Ed XXV ~~cy~~ 16

H. e.
o.
76
9

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg.

Neunter Theil.

Neue Ausgabe.

Mit Bewilligung des Verfaſſers.

Wien, 1817.
Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

Hamburg, bey Perthes und Beſſer.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Des zweeten Zeitlaufs ſechster Zeitraum.

Von der Chriſtenverfolgung unter Decius, bis zum Siege Conſtantins über Maxentius.

Vom Jahre 249 bis zum Jahre 312.

I.

1. Außer der blutigen Chriſtenverfolgung, welche das Andenken des Decius befleckt, wiſſen wir wenig von der kurzen Regierung dieſes Kaiſers, da die Schriftſteller der historia augusta eine Lücke laſſen, welche bis auf die Regierung des Valerianus geht, und eine Zeit von vier Jahren in ſich faßt. Zoſimus, die beyden Victor, Eutropius, und — was den Krieg der Gothen betrift — Jornandes, ſind daher unſre einzigen Führer. Da ihre Berichte ſo verworren und widerſprechend als dürftig ſind, werd' ich deſto weniger dabey verweilen.

2. Ob die Gothen, welche in alten Zeiten an der Weichſel und in mittägigen Gegenden Schwedens Wohnſitze hatten, aus dieſen in jene oder aus jenen in dieſe, erobernd, oder Feinden weichend, gezogen ſeyn; dieſe Unterſuchung liegt außer den Gränzen meiner Kenntniſſe und meines Inhalts. Sprache und Gemüthsart deuten auf germaniſchen Urſprung. Jetzt wohnten Gothen jenſeits der Donau, welche Zoſimus mit dem Tanais verwechſelt, und waren, unter Anführung ihres kriegriſchen Königes Kniva, in die Landſchaften des Reiches eingefallen. Es ſey, daß ein Aufſtand in Gallien, oder daß Geſchäfte in Rom den Kaiſer hinderten wider ſie zu ziehen, denn beydes wird geſagt; gewiß iſt, daß er ſeinen älteſten zum Cäſar ernannten Sohn

wider ſie ſandte, als ſie ſchon ſich in Illyrien, Thracien und Macedonien ergoſſen hatten.

3. Lucius Priſcus, höchſtwahrſcheinlich der Bruder des vorigen Kaiſers Philippus, welcher in Macedonien Legionen vorſtand, zog den kaiſerlichen Purpur an, verband ſich mit den Gothen, ward vom Senate für öffentlichen Feind erklärt, und verlor bald das Leben.

4. Nach wechſelndem Glück erhielten die Gothen entſcheidende Vortheile über den jungen Decius, eroberten Philippopolis in Thracien, führten viele Gefangne mit ſich, und erwürgten viele tauſend Einwohner dieſer Stadt, deren Zahl gewiſſe Jahrbücher, von denen Ammianus Marcellinus ſpricht, auf Hunderttauſend angeben, wofür doch dieſer verſtändige Geſchichtſchreiber nicht Gewähr leiſten will. Amm. Marc. XXXI. 5.

5. Der Kaiſer machte nun ſelbſt ſich auf wider die Gothen, und trieb ſie über die Donau zurück. Auch bezeugen Münzen, daß er die, wahrſcheinlich mit den Gothen verbündeten Karpen (oder Karpier) überwunden habe.

Sext. Aur. Vict. de Caesarib. 6. Während dieſer Zeit hatte Julius Valens, nach Victor in Rom, nach Trebellius Pollio in Illyrien, ſich zum Kaiſer ausrufen laſſen, verlor aber bald das Leben. Trebell. Poll. in XXX. Tyr.

7. Decius ſchrieb aus Thracien an den Senat, und bezeugte, daß er die ſeit Auguſtus Zeit vergeßne Cenſorwürde, den verderbten Sitten zu ſteuern, wieder herſtellen wolle, und gab dieſer Verſammlung den Auftrag, einen Cenſor zu erwählen. Einmüthig ernannten ſie den Valerianus, welcher im Rufe der Tugend ſtand, und anjetzt im Heere beym Kaiſer war, der ihm dieſe Wahl ankündigte. Valerianus entſchuldigte ſich, indem er beſcheiden erklärte, daß er ſich dieſes Amtes nicht würdig fühle, auch vorſtellte, daß die verderbte Zeit keinen Cenſor ertragen würde. Trebell. Poll. in Valer. Es ſcheint, daß Decius dieſe Entſchuldigung annahm, da die Folge der Geſchichte uns nach des Kaiſers Tode den Valerian im Heere zeigt.

8. Decius war, im Laufe ſeiner Siege, ſeinem Ende nah. Sein Tod wird verſchieden erzählt. Nach einigen gab er dem Unterfeldherrn Gallus Befehl, den Gothen, die er ſelbſt verfolgte, den Rückzug abzu-

ſchneiden, und würde wahrſcheinlich ohne Treuloſigkeit dieſes Menſchen deren Heer vernichtet haben. Aber Gallus trat in Einverſtändniß mit dem Feinde, und gab dem Kaiſer falſche Berichte über die örtliche Lage, welcher daher in einen Moraſt gerieth, wo er, plötzlich von den Gothen angefallen, ſammt ſeinem Sohne das Leben im Sumpfe verlor. Zosim. Jornandes.

9. Nach Victorn ward Decius durch einen gewiſſen Brutus den Feinden verrathen. Der Sohn des Kaiſers ward im Kampfe getödtet, und als der Vater die Nachricht erhielt, rief er den Soldaten zu: der Tod Eines Kriegers ſey kein wichtiger Verluſt; kämpfte muthig fort und fiel im Treffen. n. Chr. Geb. 251. (Im Novemb. oder Decemb.) Sext. Aur. Vict. de Caesarib.

10. Daß Decius ein Mann von Gaben und ein großer Feldherr war, iſt nicht zu bezweifeln. Die Geſchichte rühmt auch ſeine Gemüthsart und ſeine Sitten. Löblich war der Gedanke, die Cenſorwürde wieder herſtellen zu wollen. Sein Aufſtand gegen Philippus wird dadurch entſchuldiget, daß dieſer nicht mehr Recht als er an den Purpur hatte, zu dem er durch Argliſt, Frevel und ſchwarze Undankbarkeit gelanget war. Und, wenn wir Zoſimus glauben wollen, ſo ward dem Decius die Herrſchaft mit Gewalt von den Soldaten aufgedrungen. Politiſche und abergläubiſche Anhänglichkeit an römiſchen Götzendienſt, mit deſſen Erhaltung oder Fall man die Idee der Erhaltung oder des Falls von Rom verband, verleitete ihn wahrſcheinlich zur Verfolgung der Chriſten, wie ſie einen Trajan, einen Mark-Aurel verleitet hatte. Bedauren wir eine Verblendung, welche ſelbſt tugenhafte Heiden wider die Chriſten einnahm, deren Wandel unſchuldig, deren Lehre göttlich war! Wundern wir uns aber nicht, wenn Römer, deren Gefühl durch ihre Weiſe den Krieg zu führen, durch unmenſchliche Behandlung der Knechte, durch blutige Spiele des Amphitheaters abgehärtet worden, Grauſamkeit übten in Verfolgung der Chriſten, da ſelbſt Chriſten in ſpäteren Zeiten, ſey es gegen Ungläubige, ſey es gegen Irrgläubige, mit blindem Eifer erbarmungslos gewütet und im Namen des Gottes, der die Liebe lehrte, der aus Liebe Menſch ward und für alle Menſchen ſtarb, ihre Brüder, Seine Brüder verfolgt, gemartert, getödtet haben!

II.

1. Die Gemeine Gottes hatte, mit Ausnahme der weder lange dauernden, noch allgemein verbreiteten Verfolgung unter Maximin, vom Tode des Severus an, einer acht und dreyßigjährigen Ruhe genoſſen. Die heilſame Lehre war je mehr und mehr in dreyen Welttheilen verkündiget, viele neue Kirchen waren geſtiftet, viele Gotteshäuſer waren erbauet worden. Heilige Männer ſtanden in verſchiedenen Landſchaften den Kirchen vor, Cyprian zu Karthago, Dionys zu Alexandrien, Gregor der Wunderthäter zu Neocäſarea in Pontus, Alexander zu Jeruſalem, Babylas zu Antiochia, Firmilian zu Cäſarea in Kappadocien, Fabian, der Oberhirt der ganzen Kirche zu Rom, ſie alle Säulen im Tempel des lebendigen Gottes. So lebte auch noch der verdienſtvolle Origenes, aus deſſen Schule große heilige Biſchöfe hervorgegangen. Im Verlaufe der Erzählung decianiſcher Verfolgung werden wir auch von vielen andern noch hören, deren Namen im Himmel angeſchrieben ſind.

2. Aber nicht allen Chriſten hatte die äußere Ruhe heilſam geſchattet. Neben vielen edlen Pflanzen war viel Unkraut aufgeſproſſen, und unter den Blüthen im Garten Gottes waren viele taub, bereit abzufallen im erſten Ungewitter.

3. Origenes redet an verſchiednen Stellen ſeiner Schriften vom Verfalle vieler Chriſten, und ſehr nachdrücklich klagt darüber der heilige Cyprian. Die Sorge fürs Zeitliche war in die Herzen vieler eingeſchlichen, mit ihrem ganzen Gefolge, der Habſucht, der Liebe des Eiteln, der Hoffart, des Truges, der Gleichgültigkeit gegen des Nächſten Wohl und Weh, der Gleichgültigkeit gegen der eignen Seele Heil; mit Einem Wort, die Liebe war in vielen erloſchen. Verſchiedne Biſchöfe und Prieſter waren lau, habſüchtig, ſuchten das eigne, ſuchten nicht was des Nächſten, nicht was Gottes iſt.

Origenes b. u. d. Cyprian. de lapsis.

4. Die Gerichte Gottes über Seine Kirche ſind Erbarmungen. Wenn Chriſten die äußere Ruhe, die zur Ausbildung des innern Tempels ihnen verliehen wird, mißbrauchen, und Seiner vergeſſen, ſo ſchleußt oder

ſtürzt Er ihnen manchmal die äußern Tempel, auf daß Sehnſucht nach dem Heiligen in ihnen erwache. Er nimmt ihnen das Zeitliche, Er bedräuet ihr Leben, auf daß ſie des Ewigen gedenken mögen. Er läßt Verfolgungen zu, auf daß Einige des Heiles, Ihn in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode zu bekennen, gewürdiget; Andre, die ſchon erlaueten, durch das Beyſpiel der Bekenner und der Blutzeugen erwärmet werden; endlich daß Andre durch äußern Abfall den Abfall des Herzens offenbaren, und daß der Leib Jeſu Chriſti, der da iſt Seine Kirche, durch Abſonderung der faulen Glieder ſich reinige und erſtarke. Aus dem Feuer der Läuterung gehet ſie reiner wieder hervor, und nach getilgten Aergerniſſen werden auch Ungläubige gewahr, daß die Hütte Gottes unter den Menſchen ſtehe, kommen herbey und vermehren die Zahl derjenigen, die einer Kirche anhangen, deren Zerſtörung ſie vordem erwartet und gewünſchet hatten.

5. Am Ende des Jahres 249, oder im Anfange des Jahres 250, ließ Decius den Befehl zu einer allgemeinen Chriſtenverfolgung ausgehen, und ſandte ihn an alle Machthaber des römiſchen Reiches.

6. Es hatten wohl niemals die Obrigkeiten ſo gewetteifert in Befolgung eines ſolchen Befehls, wie zu dieſer Zeit. Ueberall erſchienen Schreckniſſe der ausgeſuchteſten Qualen, Schwerter, Feuer, wilde Thiere, glühende Stühle, Folterbänke, eiſerne Krallen. Der Peinigung ward auf grauſame Weiſe ſolches Maaß geſetzt, daß ſie den Gepeinigten die Hoffnung nahm, unter ihr den Geiſt aufzugeben, und daß ſie durch anhaltende Qualen die Standhaftigkeit der Bekenner in Verſuchung führte.

7. Eins der erſten Opfer der Verfolgung war der heilige Papſt Fabian, der mit dem Märtyrertode zu Rom begnadiget ward. Zugleich wurden die Prieſter Moſes und Maximus, die beyden Diakonen Nikoſtratus und Rufinus nebſt andern Bekennern in Gefängniß gelegt. (Cypr. Epist. 25 u. 26.) Vom heiligen Fabian wird berichtet, daß er ſieben Schreiber angeſtellt habe, um die Märtyrer-Acten aufzuſchreiben.

Gregor. Nyss. in vita Thaumat.

N. Chr. Geb. 250.

(den 20ſten Jänner.)

8. Der heilige Greis Alexander, Biſchof zu Jeruſalem, ward vor den römiſchen Richtſtuhl in Cäſarea

Euseb. Eccl. Hist. VI. 39 et Hier. de illustr. Eccl. script. geführt, wo er abermal den Sohn Gottes bekannte, wie er ihn auch zu Severus Zeit in Kappadocien bekannt hatte, und ſtarb in Banden.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 39. 9. In Banden ſtarb auch, nach herrlichem Bekenntniſſe, der heilige Babylas, Biſchof zu Antiochia. Seinem Wunſche gemäß wurden ſeine Ketten mit ihm begraben.

10. Origenes, der jetzt fünf und ſechzig Jahr alt war, ward zu Cäſarea in Bande, ja auf viele Tage in den Stock gelegt, und ſo, daß ihm die Beine bis auf das vierte Loch dieſes peinlichen Werkzeugs ausgeſpannet wurden. Dann ward er gemartert. Auch bedräuete ihn der Landpfleger mit dem Feuer, ließ ihn auf mancherley Weiſe, und mit grauſamer Mäßigung auf ſolche Weiſe peinigen, daß er ſeines Lebens ſchonte, in Hoffnung, eine Verleugnung des allerheiligſten Namens von ihm zu erzwingen. Er aber beharrete ſtandhaft Euseb. Eccl. Hist. VI. 39 beym Bekenntniſſe des Sohnes Gottes, dem er von Kindheit an gedienet hatte.

11. Alte Märtyrer-Verzeichniſſe reden auch von den Heiligen Abdon und Sennen, von denen geſagt wird, daß ſie Perſer geweſen, zu Rom gemartert und enthauptet worden.

12. Einer der erſten Bekenner, ja es ſcheint nach dem Zeugniſſe des heiligen Cyprian, daß er der erſte geweſen, war der heilige Celerinus, der vor dem Kaiſer ſelbſt zu Rom Jeſum Chriſtum freudig bekannte, und neunzehn Tage lang im Stock und in eiſernen Banden ſaß, auch dabey viel leiden mußte von Hunger und Durſt. Wir wiſſen nicht, warum er wieder aus den Banden entlaſſen ward. Der heilige Cyprian ſchreibt an ſeine Geiſtlichkeit und an ſeine Gemeine von ihm mit dem größten Lobe, erwähnt auch der Großmutter dieſes Bekenners, der heiligen Celerina, welche ſchon lange, wahrſcheinlich zur Zeit des Severus, den Märtyrertod geſtorben war, wie auch ſeines väterlichen Oheims Laurentius und des mütterlichen Oheims Egnatius, welche beyde im Kriegsſtande geweſen, und beyde als Kämpfer Jeſu Chriſti die Palmen der Märtyrer errun- Cypr. Ep 34. gen hatten.

13. Sobald der kaiſerliche Befehl, wider die Chriſten zu verfahren, in Karthago bekannt gemacht wor-

den, wüteten die Heiden wider ſie, machten vorzüglich im Circus und im Amphitheater vielen Lärmen, und foderten, daß Cyprian den wilden Thieren vorgeworfen würde, mit lautem Geſchrey: Cyprian dem Löwen!

14. Selbſt Ungläubige, die unſelig genug ſind, das heilige Verlangen der Liebe nach der Märtyrerkrone für Schwärmerey zu halten, werden wohl nicht zweifeln, daß Cyprian von Begierde glühete, dieſe Krone zu erringen. Aber Gott hatte es anders beſchloſſen. Dieſe Krone ſollte ihm noch aufbewahrt, er noch durch Leiden geprüft, durch Tugend zu deſto höherer Tugend gereift, und im Weinberge Gottes noch als treuer, als einer der vorzüglichſten Arbeiter gebraucht werden. Gott gab ihm auf außerordentliche Weiſe zu erkennen, daß er anjetzt der Verfolgung ſich entziehen ſollte. Er wich daher aus Karthago. Der Statthalter erklärte ihn darauf in die Todesacht und ließ bekannt machen, daß alle, welche etwas von ſeinen Gütern in Händen hätten, es ausliefern ſolten. Es war nichts auszuliefern, da er, wie im vorigen Theile bemerkt worden, ſeine Habe verkauft und den Ertrag des Verkaufs den Armen gegeben hatte.

15. Man weiß nicht, wohin Cyprian ſich begab. Ohne Zweifel blieb er in der Nähe, da wir ſehen, mit welcher Sorgfalt er aus dem Orte ſeines Aufenthalts ſich ſeiner geliebten Heerde annahm. Ein Diakonus, Namens Victor, war ihm gefolgt.

16. Cyprianus ſchrieb oft an die Geiſtlichkeit und an die gläubigen Laien ſeiner Kirche, und empfahl ihnen mit Eifer die Beobachtung heiliger Zucht. Dringend ermahnte er ſie alle, ſich der göttlichen Barmherzigkeit zu verſichern, durch anhaltendes und inbrünſtiges Gebet, durch Faſten, durch Mäßigkeit im Eſſen und Trinken, durch Uebung jeder Tugend, vorzüglich durch Eintracht und durch Liebe. Er ſchreibt mehr als Einmal vom heiligen Opfer, ſo er zum Andenken der heiligen Märtyrer in ſeiner Einſamkeit Gott darbrachte.

17. Auch abweſend fuhr er fort, ſich der Armen ſeiner Kirche anzunehmen, hatte Geld für ſie zurückgelaſſen, dann Geld für ſie geſandt, und bat dringend die Geiſtlichkeit, den Witwen, den Kranken, allen

Armen, auch den Fremden, vorzüglich den eingekerkerten Bekennern, Labſal zu reichen.

18. Zugleich empfiehlt er ihnen weiſe Vorſicht und will, daß die Prieſter abwechſelnd, um nicht durch öftere Erſcheinung Argwohn und Verfolgung zu erregen, in Begleitung Eines Diacons, in die Gefängniſſe zu den Bekennern gehen, dort das heilige Opfer darzubringen. Dieſe Prieſter reichten alſo nicht allein den Bekennern das heilige Sacrament, ſondern brachten auch, ihnen zum Troſte und zur Stärkung, das hehre Meßopfer in den Gefängniſſen Gott dar.

III.

1. Der heilige Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, den das ehrwürdige Alterthum den Großen nannte, erzählt ſelbſt in Briefen, von denen wir Bruchſtücke bey Euſebius finden, was ihm und ſeiner Gemeine in dieſer Verfolgung wiederfahren, welcher er ſich, wie er vor Gott bezeugt, nicht auf eignen Antrieb, ſondern auf Gottes Befehl entzog.

2. Sobald die Verordnung des Decius in Alexandrien kund gemacht worden, ſandte der römiſche Statthalter Sabinus einen Schergen *), ihn aufzuſuchen. Dionyſius blieb in ſeinem Hauſe, einen ſolchen erwartend. Dieſer aber, der überzeugt war, daß der Biſchof ſich irgendwo verborgen hielt, ſuchte ihn überall, auf Landſtraßen, an Strömen und in Meierhöfen, nur nicht in ſeiner Wohnung. Erſt nach dem vierten Tage gab Gott ihm den Wink, aus der Stadt zu gehen, und machte ihm Bahn dazu auf wunderbare Weiſe. Er verließ Alexandrien mit ſeinen Kindern **) und mit vie-

---

*) »Einen Schergen.« Dionyſius braucht in ſeinem griechiſchen Briefe das lateiniſche Wort frumentarius. Dieſes bezeichnet zwar eigentlich einen Getreidehändler; man nannte aber auch heimliche Kundſchafter ſo, welche (wahrſcheinlich unter dem Vorwande des Kornhandels) umher zogen, auflauerten, und was ſie hörten der Regierung meldeten. Conſtantin ſchaffte dieſes Gezücht ab.

**) »Mit ſeinen Kindern.« So muß man wohl ohne Zweifel das και οἱ παιδες überſetzen; theils weil es

len Gläubigen. Gegen Sonnenuntergang wurden ſie aber von Soldaten ertappt, und nach Toposiris (dem itzigen Abuſir) geführt.

3. Timotheus (von dem man glaubt, daß er des heiligen Dionyſius Sohn war) war abweſend geweſen als Dionyſius Alexandrien verlaſſen hatte. Da er nun heim kam und das Haus leer von ſeinen Bewohnern, dagegen mit einer Wache beſetzt fand, lief er geſchreckt aus der Stadt, und begegnete einem ihm bekannten Landmann, der ihn nach der Eile, mit welcher er lief, befragte, und dem er von dem, was ihm widerfahren war, Bericht gab. Dieſer Bauer ging zu einem Hochzeitſchmauſe und erzählte der Geſellſchaft, was er ſo eben vernommen hatte. Wahrſcheinlich waren die guten Leute Chriſten, hingen mit Liebe an ihrem heiligen Biſchofe, waren aber auch wohl ein wenig erhitzt vom Weine des Mahls, und bedachten nicht, daß Chriſten ſich der Obrigkeit, wofern ſie nicht unerlaubtes zu thun, oder Pflichten zu vernachläßigen beſiehlt, nicht widerſetzen dürfen. Sie ſprangen auf vom gaſtfreundlichen Lager, und liefen flugs nach Taposiris, wo ſie Nachts ankamen, und großes Geſchrey erhuben, worauf die Soldaten die Flucht ergriffen, und ihre Gefangnen, die auf harten Schragen lagen, zurück ließen.

4. Beym Anblicke jener Ankömmlinge hielt Dionyſius ſie für Räuber. Er war nur mit einem linnenen Unterkleide angethan, und reichte ihnen ſeine Gewande, die er Abends neben ſich hingelegt hatte, dar.

5. Sie aber hießen ihn aufſtehn, und ſich ſchnell mit ihnen aufmachen. Nun verſtand er erſt, weswegen ſie gekommen wären, bat und flehete ſie, ihn zurück zu laſſen, und ihres Weges zu gehen. Sie wollten nicht

---

dem Sprachgebrauche nach der natürlichſte Sinn iſt, theils weil die orientaliſche Chronik ausdrücklich ſagt, daß Dionyſius verheyrathet geweſen und Kinder gehabt habe. Der Timotheus, welcher ſogleich wird genannt werden, war vermuthlich ſein Sohn; denn Euſevius berichtet uns, daß Dionyſius ihm ein Buch über die Natur zugeeignet habe, und braucht eben dieſes Wort παις, welches am beſten durch Sohn überſetzt wird, da Dionyſius wohl weder einem Knechte, noch einem Knaben dieſe Schrift wird zugeeignet haben.

Euseb. Eccl. Hist. VII. 26. ſ. Tillemont Note 1. sur St. Denys d'Alexandrie. Und den Artikel St. Denys d'Alexandrie.

hören und zwangen ihn aufzuſtehen. Umſonſt warf er ſich auf den Boden. In Gegenwart ſeiner Gefährten, auf deren Zeugniß Dionyſius ſich beruft, des Cajus, Fauſtus, Petrus und Paulus, ergriffen ſie ihn bey Händen und Füßen, führten ihn aus dem Städtchen hinaus, ſetzten ihn auf einen ungeſattelten Eſel und führten ihn davon.

Dionys. Al. apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 40.

6. Er ward gebracht nach einem öden und elenden Orte in Lybien, wo er geblieben zu ſeyn ſcheint bis zum Ende dieſer Verfolgung unter Decius, mit Petrus und Cajus.

Dionys. Alexandr. apud Euseb Eccl. Hist VII. 11. ſiehe auch Valesii Annotat ad h. l.

7. Eben dieſer heilige Dionyſius ſchreibt in ſeinem Briefe an Fabius, den Biſchof zu Antiochia, welche Wirkungen dieſe Verfolgung in der Gemeine zu Alexandria gehabt. Sie erregte großen Schrecken. Viele der vornehmſten wurden feige, ſo auch von denen, welche öffentliche Aemter des Staats verwalteten. Verſchiedene Chriſten wurden von ihren Verwandten vor die Richtſtühle geſchleppt. Auch fehlte es nicht an ſolchen, welche, namentlich aufgerufen, Theil nahmen an den Gräueln des Götzendienſtes; einige erblaßten dabey und zitterten, als ſolten ſie ſelbſt geopfert werden, und wurden daher, wenn ſie opferten, vom heidniſchen Volke verhöhnt; andre traten frech hinzu und bezeugten, daß ſie nimmer Chriſten geweſen.

8. Einige entrannen durch die Flucht, andre wurden ergriffen. Unter dieſen erlagen manche dem Drangſal, ſobald ſie in Bande gelegt wurden; manche beharrten lang im Kerker, verleugneten aber dennoch eh ſie vor Gericht erſcheinen ſolten. So erduldeten auch einige die erſten Martern, und ſchwuren dennoch den Glauben ab, aus Furcht vor der härteren Peinigung.

9. Aber es fehlte auch nicht an ſolchen, die durch Gottes Kraft im heiligen Bekenntniſſe unerſchütterlich beharrten. Julianus, der ſo am Podagra litt, daß er weder ſtehen noch gehen konnte, mußte von zween Chriſten vor den Richtſtuhl getragen werden. Einer von dieſen verleugnete ſogleich Jeſum Chriſtum, der andre aber, Kronion Eunus, bekannte den Sohn Gottes mit Julianus. Beyde Bekenner wurden auf Kameele geſetzt, durch die ganze große Stadt geführt, auf den Kameelen gegeißelt, und zuletzt, umgeben

vom zuſchauenden Volke, in ungelöſchtem Kalke verbrannt. *)

10. Gegen Beſas, einen Soldaten, der dabey ſtand, als ſie zum Tode geführt wurden, und der denen, welche noch anjetzt dieſe Bekenner mißhandeln wolten, Einhalt that, erhub ſich das Geſchrey des Pöbels; er ward vor den Richtſtuhl geführt, und nachd.m er Jeſum Chriſtum bekannt hatte, enthauptet.

11. Makar, bürtig aus Libyen, widerſtand allen Verſuchungen des Richters, ihn zur Verleugnung zu bewegen, und ward lebendig verbrannt.

12. Epimachus und Alexander waren lange Zeit in Banden gelegen, hatten vielerley Peinigung ausgehal- ξυςηρες.
ten, waren mit ſchneidenden Werkzeugen und mit Geißeln zerfleiſcht worden, und wurden in ungelöſchtem Kalke verbrannt.

13. Ammonarium, eine gottſelige Jungfrau, ward lange gefoltert, weil ſie erklärt hatte, daß ſie nichts von dem ſagen würde, was man von ihr erzwingen wolte, und da ſie in der Prüfung beſtand, endlich zum Tode geführt.

Mercuria, eine ehrwürdige Matrone, und Dionyſia, welche viele Kinder zurückließ, auch eine zwote Ammonarium, wurden mit dem Schwert hingerichtet, weil der Statthalter, beſchämt durch die Standhaftigkeit der Weiber, ſie noch lange zu quälen keine Luſt hatte.

14. Heron, Ater, Iſidorus, Egyptier, wurden herbeygeführt, und ſammt ihnen Dioskurus, ein Knabe von funfzehn Jahren. Jene drey wurden auf grauenvolle Weiſe zerfleiſchet, und da ſie beharreten, dem Feuer übergeben. Auch über den Knaben vermochten weder zuredende Worte des Statthalters etwas, noch auch die Martern. Er beantwortete alle ihm vorgelegten Fragen mit bewundernswürdiger Faſſung, ſo daß der Römer ihn endlich entließ, mit dem Beſcheide,

---

*) So muß man wahrſcheinlich das ἀσβεςῳ πυρι überſetzen, wie klar zu werden ſcheint aus der bald folgenden Stelle: πυρι ἀσβεςῳ και οὑτοι διεχυθησαν, welche Valois überſetzt: vivae calcis incendio etiam ipsi colliquefacti perierunt.

daß er ihm ſeiner Jugend wegen Raum zur Beſinnung gäbe. »Und anjetzt,« ſo ſchreibt Dionyſius, »lebt der »gottſelige Dioskurus unter uns, einen größern und »länger daurenden Kampf erwartend.«

15. Nemeſion, auch ein Egyptier, ward der Genoſſenſchaft mit Räubern beſchuldiget, und als er dieſe Verleumdung widerlegt hatte, klagte man ihn an, daß er ein Chriſt wäre. Gebunden ward er dem Statthalter dargeſtellt, der ihn zweymal ſo viel geiſeln und martern ließ, als die Räuber, mit denen er dann auf ſeinen Befehl verbrannt ward.

16. Als ein Chriſt vor Gericht, ſey es aus Furcht, ſey es in den Qualen der Folter, geneigt ſchien, den Namen Jeſu zu verleugnen, ſtanden vier Soldaten, Ammon, Zenon, Ptolemäus und Ingenes, nebſt Theophilus, einem Greiſe, nahe dabey, winkten ihm, ſtreckten die Hände nach ihm aus, gaben durch jede Gebehrd' und Bewegung dem gefährdeten Bruder die Angſt ihrer Liebe, und ihr Flehen, daß er möchte ſtandhaft bleiben, zu erkennen. Schon waren aller Augen auf ſie gerichtet, aber ehe man ſich aufmachte, ſie zu ergreifen, liefen ſie hinzu zum Richtſtuhl, und erklärten, daß ſie Chriſten wären. Der Statthalter und die Beyſitzer erſchracken, jene aber erſchienen mit hoher Freudigkeit, bereit alles zu erdulden. Die Richter verloren im Erſtaunen alle Faſſung, und jauchzend über ihr Zeugniß gingen die Soldaten davon, den Gott preiſend, der ihnen dieſen herrlichen Triumph verliehen hatte.

Dionys. Al. apud. Euseb. Eccl. Hist. VI. 41.

17. In eben dieſem Briefe an den Biſchof Fabius meldet unſer Heiliger, daß die Heiden nicht nur in Alexandria, ſondern auch in andern Städten und Flecken Egyptens, mit gleicher Wuth wider die Chriſten verfahren wären. Iſchyrion ſtand im Gehalt eines öffentlichen Beamten, welcher durch Befehl, durch Schmähworte, durch Mißhandlung ihn zwingen wollte, den Götzen zu opfern, und ihn tödtete, indem er ihm einen Pfahl in die Eingeweide ſtieß.

18. Eine große Zahl von Gläubigen floh und verſchmachtete im Gebirge und in der Wüſte; andre wurden von Räubern ermordet, oder von wilden Thieren zerriſſen.

19. Chäremon, ein hochbetagter Greis, Biſchof zu Nilopolis, floh mit ſeiner Frau auf das arabiſche Gebirge. *) Umſonſt ſuchten nach der Verfolgung die Gläubigen ſie auf, fanden ſie weder am Leben, noch auch ihre Leichen. Viele andre Chriſten wurden von den Saracenen **) ergriffen und in Knechtſchaft geführt. Unter dieſen wurden einige für ſehr hohen Preis wieder eingelöſt, andre aber hatten zur Zeit, da Dionyſius dieſen Brief ſchrieb, noch nicht können losgekauft werden.

20. Es iſt offenbar, daß Dionyſius dieſen Brief an Fabius nach geendigter Verfolgung geſchrieben habe; wahrſcheinlich im Anfange des Jahres 251. Denn er fährt alſo fort:

21. »Nicht umſonſt, Bruder, hab' ich dir dieſes »erzählt, ſondern auf daß du wiſſeſt, wie vielfältig und »wie groß unſre Drangſale geweſen. . . . Die gottſe»ligen Märtyrer, welche nun Beyſitzer Chriſti, Seines »Reiches Genoſſen, und Richter mit Ihm ſind, haben« (als ſie noch lebten) »einige der gefallnen Brüder, wel»che ſich der Theilnahme an heidniſcher Opferung ſchul»dig gemacht, mit Güte wieder aufgenommen, weil ſie, »deren Bekehrung und Buße ſehend, vermeinten, daß »dieſe Buße Demjenigen angenehm ſeyn möchte, der nicht »den Tod des Sünders will, ſondern daß er ſich be»kehre. Sie haben daher ſolche aufgenommen, ſie ge- Ezechiel XXXIII. 11.
»ſammelt, ſie empfohlen, ***) ſie Theil nehmen laſſen

*) Valois verſteht unter der Benennung ἀραβιον ὀρος einen Berg in Egypten, der ſchon bey Herodot ſo genannt wird. Aber das folgende: κατ' αὐτο τὸ ἀραβικον ὀρος macht mir wahrſcheinlicher, daß Dionys das arabiſche Gebirg meine. ſ. Valesii annotat. ad Euseb.

**) »Saracenen.« Unter dieſem Namen nannte vor dem heiligen Dionyſius ſie nur Plinius. Es ſind die nomadiſchen Araber. Die Alten nannten ſie die in Hütten wohnenden Araber. Wahrſcheinlich nennen ſie ſich ſeit Jahrtauſenden, wie jetzt, Beduinen.

***) »Sie empfohlen,« ſo muß, wo ich nicht ſehr irre, das συνεστησαν überſetzt werden. Nicht wie Valois es gibt: atque in coetum suum receperunt. Die Märtyrer hatten dieſe Büßenden vermuthlich dem Biſchof und der Gemeine empfohlen.

»am Gebet und an den Mahlzeiten.« (Vermuthlich an den Agapen.) »Was rathet ihr uns nun, Brüder, in »Abſicht auf dieſe? Was ſollen wir thun? Sollen wir »den Märtyrern beyſtimmen, und ihr Urtheil, die Huld, »ſo ſie erzeigten, aufrecht erhalten? Milde verfahren »mit ſolchen, derer ſie ſich erbarmten? Oder ſollen wir, Dionys. Al. apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 42. »indem wir das Urtheil der Märtyrer als ungültig an»ſehen, uns des Erkenntniſſes über ſie vermeſſen, ihre »Milde kränken, und ihre Anordnung aufheben?«

22. Wir werden bald ſehen, wie ſehr eben dieſe Frage über die Wiederaufnahme ſolcher, welche Jeſum Chriſtum während der Verfolgung aus Furcht, oder überwältiget von der Pein verleugnet hatten und wieder in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen zu werden baten, die Kirche Jeſu Chriſti beſchäftiget habe, und wie ſie von dieſer Kirche in eben dem Geiſte der Milde, welcher den Dionyſius beſeelte, entſchieden worden.

IV.

1. Des heiligen Gregor, des Wunderthäters, Predigten, ſeine Wunder, ſein heiliger Wandel hatten ſo ſehr zu Neocäſarea in Pontus und rings umher gewirket, daß zur Zeit, da die Verfolgung anfing, das heißt, etwa im ſechsten oder ſiebenten Jahre ſeiner biſchöflichen Amtsführung allda, die Zahl der Chriſten, deren er nur ſiebzehn gefunden hatte, als er Biſchof geworden war, mächtig überhand genommen hatte, und Jeſus Chriſtus faſt von allen Menſchen jener Gegend angebetet ward, und der beſeligende Dienſt des lebendigen Gottes auf den Trümmern der Götzentempel blühete.

2. Deſto demüthiger, je höher begnadiget, glaubte Matth. X. 23. er dem Rathe Jeſu Chriſti an Seine Apoſtel: »Wenn »ſie euch in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in die an»dere« um ſo mehr folgen zu müſſen, da ſein Herz entbrannt war von Begierde, Jeſum Chriſtum mit ſeinem Blute zu bezeugen, er aber vor allen Rückſicht nahm auf ſeine Heerde, welcher theils er ſich erhalten zu müſſen glaubte, theils auch vielen ein Beyſpiel der demüthigen Flucht geben wollte, die deſto rathſamer für

viele war, da dieſe Verfolgung mehr als die vorigen den Zweck hatte, durch lange Qual den Muth der Bekenner zu lähmen.

3. Er nahm daher mit dem ehemaligen Götzenprieſter, der nun ſein Diaconus war, Zuflucht auf einen einſamen Hügel. Es dauerte nicht lange, ehe Verfolger ihn aufſuchten. Sie hatten von dem Orte, wo er ſich verborgen, gehört. Einige beſetzten das Thal, was zum Hügel führte, andre durchſuchten die ganze Höhe. Menſchlicher Weiſe war kein Entrinnen möglich. Gregor aber hieß ſeinen Diaconus mit feſtem Vertrauen beten zugleich mit ihm. Die Verfolger gingen umher allenthalben auf der Höhe, ließen auch keine Kluft unbeſehen, und erzählten nachher, daß ſie nur zween Bäume nahe bey einander irgendwo geſehen hätten. Ihr Wegweiſer ging dorthin, fand ſtatt der Bäume den Wunderthäter und den Diaconus, welche noch unbeweglich im Gebete knieten. Er warf ſich zu Gregors Füßen, ward ein Chriſt, blieb bey ihm.

4. Man begreift leicht, wie ſehr die Heiden wünſchen mochten, einen Mann, der dem Götzendienſte ſo viele Tauſende entriſſen hatte, zu ergreifen; aber Gott, Der ihm ohne Zweifel eingegeben hatte, ſich ihnen zu entziehen, wußte auch ihn vor ihnen zu verbergen. Indeſſen wüthete die Verfolgung in Neocäſarea und rings umher mit großer Heftigkeit. Männer, Weiber und Kinder wurden in Gefängniſſe geſchleppt, und vor dem Richterſtuhle gemartert.

5. Gregor kämpfte im Gebet für ſeine geliebte Heerde, und wird auf ſchöne Weiſe von ſeinem Lebensbeſchreiber, dem heiligen Gregor von Nyſſa, mit Moſes, dem Manne Gottes, verglichen, der, während Iſrael mit den Amalekiten ſtritt, auf einſamer Höhe heilige Hände zu Gott erhub, und kräftiger als der Held Joſua, der das Schwerdt führte, den Sieg erkämpfte. 2 Moſ. XVII. 8 — 16.

6. Als er einſt, ſeiner Gewohnheit nach, mit einigen, ſo bey ihm waren, betete, ward er plötzlich ergriffen von Unruh und Angſt, die in ſeinen Gebehrden ſich offenbarten, indem er zugleich gleich jemandem, der einen widrigen Laut hört, ſich die Ohren zuſtopfte.

Dann blieb er eine geraume Zeit wie unbeweglich, bis er auf Einmal aufgeheitert in Lob Gottes ausbrach.

7. Als die bey ihm waren ſich verwunderten und ihn befragten, ob er ein Geſicht geſehen? und welches? ſoll er geſagt haben, ihm ſey ein Jüngling gezeigt worden in Kampf mit dem Teufel, den jener zuletzt niedergeſtürzt habe. Und als ſie mehr in ihn drangen, ſagte er, zu dieſer Stunde ſey Troadius, ein edler Jüngling, vor den Statthalter geführt, heftig gemartert und mit der Märtyrerkrone begnadiget worden.

8. Sein Diaconus erkundigte ſich darauf nach dieſem Jünglinge und befand alles wirklich ſo geſchehen, wie es dem heiligen Gregorius im Geſichte gezeigt

N. Chr. G. 250. worden.

9. Alſo verherrlichte Gott Seinen treuen Knecht, und gab dadurch lebendigen Beweis, daß er nicht ohne Seinen Willen der Verfolgung ausgewichen.

N. Chr. G. 250. 10. Alexander der Köhler, den er zum Biſchof zu Komana in Pontus geweihet hatte, ward zu eben dieſer Zeit, des Zeugniſſes Jeſu wegen, lebendig verbrannt.

Gregor. Nyss. in vita Thaumat.

V.

1. Welche verſchiedne Mittel die römiſchen Obrigkeiten in Egypten anwandten, um auf alle Weiſe die Chriſten zum Abfall zu bewegen, davon ſehen wir zwey Beyſpiele in einer Schrift des heiligen Hieronymus.

2. Nach erduldeten Qualen auf der Folterbank und nach angelegten glühenden Blechen ward ein Bekenner mit Honig beſtrichen und mit rückwärts gebundenen Händen der glühenden Mittagsſonne ausgeſetzt, um von ſtechenden Fliegen gequält zu werden.

3. Ein andrer, der in der Blüthe der Jugend war, ward in einen anmuthigen Garten gebracht, zwiſchen Roſen und Lilien, unter ſäuſelnden Bäumen, an einem rieſelnden Bache auf ein Bett von Flaum gelegt, und mit ſeidnen Bändern gebunden. Dann ward eine ſchöne Buhlerin zu ihm eingelaſſen, welche auf die unzüchtigſte Weiſe ſeine Begierden erregte. Aber ſein Wille blieb mächtiger, als die unwillkürliche Luſt, die er durch ſelbſt gegebenen Schmerz überwand, indem er ſich die Zunge abbiß und ſie dem ſchamloſen Weibe ins Geſicht ſpie.

Hieron. de vita Pauli Eremitae.

VI.

1. Die Kirche zu Smyrna, deren erſtem Biſchofe, wahrſcheinlich dem damals noch ſehr jungen Polykarpus, der Sohn Gottes ein herrliches Zeugniß durch Seinen geliebten Jünger gegeben; dieſe Kirche, welcher der heilige Polykarpus in langer Reihe von Jahren mit göttlicher Weisheit, Kraft und Liebe vorſtand, bis er ſeinen Geiſt in die Hände Desjenigen übergab, für Den er freudigen Märtyrertodes ſtarb; dieſe Kirche ſah jetzt ihren Biſchof Eudämon Jeſum Chriſtum verleugnen, und einige mit ſich dahin reißen ins Verderben. Offenb. II. 8—11.

2. Aber ſie ſah auch treue Bekenner und Märtyrer, unter denen vor allen ſich auszeichnet der Prieſter Pionius.

3. Euſebius iſt in einen offenbaren, von Valois und andern mit Recht gerügten Irrthum gefallen, als er den Pionius zugleich mit dem Polykarpus ſterben ließ, wahrſcheinlich weil er die Martergeſchichte des Pionius, der gleich jenem zu Smyrna geſtorben, als ein Gegenſtück zum Briefe der Kirche zu Smyrna, der die Martergeſchichte des Polykarpus enthält, in Einem Büchlein mag gefunden haben. Alſo drückt dieſer Geſchichtſchreiber ſich darüber aus:

4. »Unter den Märtyrern dieſer Zeit iſt Pionius »vorzüglich berühmt. Wer da ſehen will die verſchie»denen einzelnen Bekenntniſſe, ſo er ablegte; wie freu»dig er ſprach; wie er vor dem Volk und vor den Obrig»keiten den Glauben vertheidigte; wie lehrreich er öffent»lich redete; wie einladend er denen zuſprach, die, der »Verfolgung wegen, der Verſuchung zum Abfall erle»gen waren; wie troſtreich er mit den Brüdern ſich un»terhielt, die ihn im Kerker beſuchten; welche Foltern »er erlitt; welche Pein der Annagelung; endlich wie »ſtandhaft er auf dem Scheiterhaufen blieb; wer das al»les ſehen will, den verweiſen wir auf die Schrift, »welche ſeine Geſchichte enthält, und die wir in unſer »Buch von den alten Märtyrern eingerückt »haben.« Euseb. Eccl. Hist. IV. 15.

5. Dieſes Buch des Euſebius: von den alten Märtyrern, iſt nicht bis auf unſere Zeit gelanget. Das wenige, was er in den eben angeführten Worten

ſeiner Kirchengeſchichte ſagt, ſtimmt mit den Acten der Martergeſchichte des Pionius, die wir zwar nicht in griechiſcher Urſprache, aber in ſehr alter lateiniſcher Ueberſetzung haben, ſo überein, daß es an der Aechtheit dieſer Acten keinen Zweifel läßt, und um deſto weniger, da ſie ein tiefes Gepräge alterthümlicher Art und Weiſe jener Zeit an der Stirne tragen. Sie gehören zu den ausführlichſten, ſo wir beſitzen, und möchten wohl verdienen, ganz mitgetheilt zu werden; aber gedrängt von der Fülle meines Inhalts, werd' ich mich auf einen Auszug derſelben beſchränken.

6. Pionius, Prieſter zu Smyrna, war beyſammen mit einem andern Gläubigen, Aſklepias, und mit Sabina, einer Chriſtin. Sie faſteten am Tage vor dem Feſte des heiligen Polykarpus, *) und da dem Pionius im Traume war offenbaret worden, daß ſie an dem Tage dieſes Feſtes ſollten ergriffen werden, ſo warf er ſich ſelbſt und den beyden andern Stricke um die Hälſe, um denen, welche ſie abholen würden, offenbar zu erkennen zu geben, wie entſchloſſen ſie wären, ſich binden zu laſſen und alles zu erdulden für das Bekenntniß Jeſu Chriſti.

7. Am Tage des Polykarpus, als ſie eben zuſammen gebetet hatten, trat zu ihnen hinein Polemon, Vorſteher eines Götzentempels, mit Schergen, ſo ihm die Obrigkeit zugeordnet hatte, und hieß ſie Theil nehmen an den Opfern, wie der Wille des Kaiſers heiſchte.

8. Sie bezeugten, daß ſie Gott gehorchen wollten, und wurden daher mit Gewalt abgeführt. Als ſie auf den öffentlichen Platz kamen, wo viele Menſchen waren, liefen dieſe hinzu, und das Gedränge ward bald größer, da theils die Stricke, ſo ſie an den Hälſen trugen, die Neugier reizten, theils auch viele Juden, vorzüglich Jüdinnen, zugegen waren, weil ſie der Sab-

*) »Vor dem Feſte des heiligen Polykarpus« ante diem quam natalis Polycarpi martyris adveniret. . . Natalis dies heißt eigentlich der Geburtstag. Die erſten Chriſten nannten ſo den Todestag vorzüglich der Märtyrer. Der uneigentliche Gebrauch des Wortes — der hier ſo tiefen Sinn hatte — war nicht auffallend, da z. B. auch die Kaiſer den Tag, an dem ſie den Thron beſtiegen hatten, natalem diem nannten.

batsfeyer wegen keine Geſchäfte hatten. Das Getümmel des Zulaufs ward ſo laut, daß auch viele Menſchen auf die flachen Dächer der Häuſer ſtiegen, um zu ſehen, was es gäbe.

9. In Gegenwart dieſer Menge ermahnte Polemon die Bekenner öffentlich, dem kaiſerlichen Befehle ſich zu fügen, und durch Theilnahme am Götzendienſte ſich der Todesſtrafe zu entziehen.

10. Als dieſer ausgeredet, wandte ſich Pionius an das rings umgebende Volk, Heiden und Juden. Er hielt ihnen vor, wie unrecht ſie hätten, ſich daran zu erluſtigen, wenn einige Chriſten ſo unſelig wären, entweder freywillig zu opfern, oder ſich dazu zwingen zu laſſen. »Ihr Griechen,« ſagte er, »rühmet euch eures »Homers, der in dieſer ſchönen Stadt ſoll geboren ſeyn, »und dieſer Dichter lehrt euch, daß es nicht erlaubt ſey, »über Todte zu jauchzen.« *) Pionius wollte ſagen, daß es noch weniger erlaubt ſey, über ſolche zu jauchzen, welche ihre Seele tödteten und deren Seelenmord zu befördern, wie diejenigen thaten, welche durch Verfolgung die Chriſten zum Abfalle zu bewegen ſuchten. »Und ihr Juden,« ſo fuhr er fort, »ſolltet dem Spru»che Moſes nachleben, der da ſagt: Wenn du deines »Bruders Eſel oder Ochſen ſieheſt fallen auf dem Wege,

---

*) Man hielt Smyrna, welches von Aeoliern erbaut, dieſen von Joniern entriſſen, dann von Lydiern zerſtört, von Alexander aber, aus Liebe zu Homer, wieder aufgebauet worden, für die ſchönſte Stadt der Welt, durch reizende Lage am Meer, in anmuthiger Gegend und durch ihrer Gebäude Pracht, unter denen der Tempel der Cybele, deſſen Vorſteher Polemon vielleicht mag geweſen ſeyn, ſich vor allen auszeichnete. Unter den ſieben Städten, welche ſich die Ehre, den Homer hervorgebracht zu haben, ſtreitig machten, behauptete Smyrna ſie mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit, zeigte auch eine Felſenhalle am Bache Meles, wo der große Dichter ſeine Geſänge ſollte geſchrieben haben. Der Vers, auf den der heilige Pionius anſpielt, lautet alſo: Pausan. VII.

'Ουχ' ὁσιη, κταμενοισιν ἐπ' ἀνδρασιν ἐυχεταασθαι. 'Οδ. XXII. 412.

Frevel iſt's, ob dem Fall getödteter Menſchen frohlocken!

»ſo ſollſt du dich ihm nicht entziehen, ſondern ſollſt ihm
5. Moſ. XXII. 4. »beyſtehen, ihm wieder aufhelfen.« Auf gleiche Weiſe ſagt auch Salomon: »freue dich nicht des Falles dei»nes Feindes, und dein Herz ſey nicht froh über frem-
Sprüche XXIV. 17. »des Unglück.« Er hielt beſonders den Juden deren Freude über abgefallene Chriſten, die geopfert hatten, vor, und um deſto mehr, »da wir,« ſagte er, »ja nicht »eure Feinde ſind. Was haben wir euch gethan?« Er erinnert ſie an den öftern Abfall ihrer Väter, welche noch ſchuldiger als jene geweſen, indem ſie ohne äußern Zwang einer Verfolgung Gott verlaſſen und den Götzen gedienet hätten. . . . . Dann warnte er die Heiden vor dem zukünftigen Gerichte.

11. Einige vom Volke wurden gerührt, lobten ſeine Redlichkeit und Weisheit, ermahnten ihn nachzugeben. »Es iſt doch gut,« ſagten ſie, »zu athmen und das Licht »zu ſehen.« »Wohl gut iſt es,« antwortete er, »zu le»ben und das Licht zu ſchauen; aber jenes Licht, nach »welchem wir verlangen! Wir verlangen nach einem an»dern Lichte; nicht entlaufen wir dieſen Gaben Gottes, »als kennten wir ſie nicht, aber wir verlaſſen ſie, weil »wir uns nach höheren Dingen ſehnen.«

12. Ein gewiſſer Alexander wollte ſie höhnen, aber Pionius beſeitigte deſſen Spott mit ſanfter Würde. Polemon ſuchte auf Wunſch der Menge ihn zu bewegen, ins Theater zu gehen, weil das Volk ihn gern bequem geſehen und gehört hätte; dann in einem Tempel. Pionius wollte weder das eine, noch das andere. Verſchiedene lebhafte Reden fanden Statt, und man ſah Sabina lachen, als er einen Heiden mit wenigen Worten abgefertigt hatte. »Du lachſt?« rief man ihr drohend zu. »Ich lache, wenn es Gott gefällt; denn wir ſind »Chriſten.« »Nun, ſo wird dir widerfahren, was du
Boll. »nicht willſt.« (Nach Ruinart: »was du weißt.«) »Denn »die Weiber, welche ſich zu opfern weigern, werden »in Häuſer der Unzucht geführt« »Darüber wird der »heilige Gott walten!« antwortete ſie. (Nach Ruinart:
Boll. »Wie es Gott gefällt.«)

13. Darauf legten ſie noch einer nach dem andern, Pionius, Sabina und Aſklepius, das Bekenntniß ab, daß ſie »den allmächtigen Gott anbeteten, Der den Him»mel, die Erde und das Meer erſchaffen hat und alles,

»was in ihnen iſt, Den wir erkennen durch Sein Wort »Jeſum Chriſtum.«

14. Sie wurden ins Gefängniß geführt, und die Volksmenge ſtrömte ihnen nach. Einige höhnten die Bekenner, einige verlangten deren Tod: Polemon aber ſagte, daß er keine Ruthenbündel noch Beile hätte, das heißt, daß er keine römiſche obrigkeitliche Perſon wäre.

15. Das Gedränge war ſo groß, daß es ſchwer ward, die Thür des Gefängniſſes zu öffnen, in welchem ſie Lemnus, einen katholiſchen Prieſter, fanden, eine Frau, die Macedonia hieß, und Eutychianus, der ein Montaniſt war.

16. Verſchiedene Gläubige wollten Pionius bewegen, Erquickungen von ihnen anzunehmen; er aber weigerte ſich deſſen und ſagte, da er zur Zeit, als er mancherley Bedürfniſſe gehabt, keinem zur Laſt geweſen, wolle er es auch jetzt nicht ſeyn, da er nichts bedürfe. Die Hüter des Gefängniſſes, welche ſich die Erlaubniß, den Gefangenen Labſal bringen zu dürfen, theuer bezahlen ließen, zürnten ihm daher, und warfen ihn ſammt der Sabina und dem Aſklepias in den innerſten Theil des Kerkers, den Finſterniß und Dunſt zu einem Orte der Qual machten. Sie ließen es ſich indeſſen gern gefallen, unterhielten ſich von göttlichen Dingen und ſangen Loblieder. Dabey gaben ſie den Hütern, was dieſe gewöhnlich von andern zu empfangen pflegten. Der Aufſeher des Gefängniſſes erfuhr's, bewunderte ſie, wollte ſie wieder an den vorigen Ort bringen laſſen. Sie verbaten es und riefen laut: »Wir »wollen Dir, o HErr, ohne Unterlaß Lob darbringen!«

17. Da ihnen nun Freyheit gelaſſen ward, zu thun was ſie wollten, unterhielten ſie ſich bey Tag und einen großen Theil der Nacht mit Gebet. Es kamen verſchiedene Heiden und ſuchten ſie in ihrem Vorſatze zu erſchüttern, mußten aber die Weisheit des Pionius bewundern.

18. Auch kamen zu ihnen ſolche, welche ſich zum Abfall hatten hinreißen laſſen durch Zwang, jammerten und weinten; ein des Pionius Herz zerreißender Anblick um ſo mehr, da einige darunter waren, welche bis dahin einen unſträflichen Wandel geführt hatten.

Er konnte ſich der Thränen nicht enthalten, bezeugte ihnen ſeinen Schmerz, redete ihnen zu mit der zärtlichſten Liebe und ſagte unter andern zu ihnen in den Worten des Apoſtels: »Meine Kindlein, die ich abermal
ὠδίνω. »mit Schmerzen gebäre, bis daß Chriſtus in euch eine
Gal. IV. 19. »Geſtalt gewinne!«

19. Er redete noch viel mit ihnen, ſagte, die ganze Gemeine, in welche er demüthig ſich mit einſchloß, hätte durch Lauigkeit das Aergerniß des Abfalls einiger herbeygeführt, ja die Erfüllung der Weiſſagung Jeſu
Matth. X. 21. Chriſti: »Der Bruder wird den Bruder zum Tode über»antworten.«

20. Nachdem er lange mit ihnen geredet und ſie dann entlaſſen hatte, kam Polemon, begleitet von vielen, und rief mit fürchterlicher Stimme: »So eben hat »euer Vorſteher geopfert und die Obrigkeit befiehlt euch, »ſogleich in den Tempel zu kommen.« Pionius antwortete: »Es iſt Gebrauch, daß die Gefangenen des Pro»conſuls Ankunft erwarten.*) Wie vermeſſet ihr euch »eines Eingriffs in eines andern Amt?« Sie wichen zurück, kehrten aber bald, ſtärker an der Zahl, wieder und mit einem Befehlshaber der Reuterey. Dieſer gab vor, daß er vom Proconſul geſandt worden, ſie nach Epheſus zu bringen. Pionius weigerte ſich ihm zu folgen, wohl wiſſend, daß jener ſich fremder Gewalt anmaßte, der Römer aber warf ihm einen Strick um den Hals und übergab ihn Schergen, die ihn ſo zogen, daß ſie ihn faſt erdroſſelt hätten. So wurden auch Sabina und Aſklepias fortgeſchleppt. Die Bekenner riefen laut: »Wir ſind Chriſten!«

21. Man zog ſie mit Gewalt in den Tempel vor den Altar, bey dem Eudämon, der abtrünnige Biſchof, noch ſtand, und die Richter wollten ſie zwingen zu opfern. Sie aber weigerten ſich deſſen, weil ſie Chriſten wären. »Welchen Gott verehret ihr?« — »Denjenigen,« ſagte Pionius, »Der den Himmel erſchaffen und mit Geſtir»nen ihn geſchmückt; Der die Erde gegründet, mit Blu-

*) Der Proconſul derjenigen Landſchaft von Klein-Aſien, welche die Provinz Aſia genannt ward, hatte ſeinen Sitz zu Epheſus; beſuchte aber von Zeit zu Zeit die andern Städte.

»men und mit Bäumen ſie geziert hat.« — »Meynſt du »den Gekreuzigten?« — »Ich meyne Den, welchen der »Vater zum Heile des Erdkreiſes geſandt hat.« . . . . .

22. Ein gewiſſer Rufinus, der im Rufe der Wohlredenheit ſtand, ſagte zu Pionius: »Laß fahren das »eitle Rühmen! was ſtrebſt du nach leerem Ruhm?« Pionius beſchämte ihn und brachte ihn zum Stillſchweigen, indem er ihm das Beyſpiel des Sokrates und andrer weiſer und edelmüthiger Männer anführte, welche durch Furcht vor zeitlichem Uebel nicht zur Verleugnung erkannter Wahrheit und Pflicht hätten mögen vermocht werden.

23. Man verſuchte dem Pionius Opferkränze auf das Haupt zu ſetzen, er aber zerriß ſie und warf ſie hin vor den Altar. Ein Opferprieſter nahete den Bekennern mit Eingeweiden der Opferthiere, die er warm von der Glut am Bratſpieße trug, wagte aber nicht ſie einem derſelben vorzuhalten, ſondern verzehrte ſie alle ſelbſt vor aller Augen.

24. Die Bekenner riefen laut: »Wir ſind Chriſten!« Einige vom Volke gaben ihnen Backenſtreiche. Die Richter blieben unſchlüſſig, was ſie thun wollten, und hießen ſie wieder ins Gefängniß führen. Begleitender Pöbel höhnte ſie mit Worten, und mißhandelte ſie thätlich auf dem Wege. Sobald ſie in den Kerker eingegangen waren, erhuben ſie die Stimmen in Lobgeſang, daß ſie gewürdiget worden zu leiden für den katholiſchen Glauben.

25. Nach einigen Tagen kam der Proconſul Julius Proculus Quintilianus nach Smyrna. Er ließ den Pionius vor den Richtſtuhl fodern, verhörte ihn, ſuchte ihn zu überreden, ließ ihn dann martern, redete ihm abermal zu, ſprach ihm, da er ihn zu erſchüttern nicht vermochte, das Todesurtheil, und ließ es dann laut von der Tafel ableſen: »Wir verordnen, daß Pio»nius, ein Mann der gottloſen Sinn hat, mit ſtrafen»den Flammen verbrannt, den Menſchen Furcht ein»jage und den Göttern ſchuldige Rache gewähre.«

26. Pionius ging mit feſtem Tritt und mit freudigem Anſtande dem Tode entgegen. Er erwartete nicht den Befehl, ſich zu entblößen, warf einen Blick auf ſeine Glieder und dankte Gott, durch deſſen Gnade er

den Leib keuſch bewahret hatte. Auf dem Scheiterhaufen ward er auf einen Pfahl genagelt. Das Volk ward bewegt und rief ihm zu: »Pionius, bezeuge Reue noch »anjetzt! es werden dir die Nägel wieder ausgezogen, »ſobald du dich bereit erklärſt zu thun, was von dir ge»fordert wird!« Er antwortete: »Wohl fühl' ich die »Nägel;« und nach einem Weilchen ſprach er: »Möge »das ganze Volk überzeugt werden, daß eine Auferſte»hung der Todten zukünftig ſey!«

27. Nun wurden die Pfähle, an denen er und Metrodorus, ein Prieſter, (nach den Acten der Bollandiſten war dieſer ein Marcionit) angeheftet worden, aufgerichtet, und der Scheiterhaufen angezündet. Schon ſauſte die Flamme, als Pionius die Augen ſchloß und leiſe betete. Bald öfnete er ſie wieder, ſchaute mit Wonneblick in die Glut, ſagte: »Amen!« Dann athmete er den Geiſt aus, in den Worten: »HErr, nimm »meinen Geiſt auf!«

N. Chr. G. 250 (im März)

28. Als die Glut eingeſunken war, verherrlichte Gott ſeinen Zeugen in der Leiche, welche friſch und wie verjünget ausſah, ſo daß auch das Hauptbaar und der Bart unverſengt geblieben. Das Angeſicht glänzte mit wunderbarer Anmuth und lächelte Wonne. Bang ſtaunten die Heiden; die Gläubigen wurden erfüllt mit hoher Freudigkeit.

Ruinart, Acta martyr. sinc. et selecta.

29. Wir wiſſen nicht was den andern Bekennern, ſeinen heiligen Genoſſen, widerfahren ſey.

VII.

1. Unter den Abtrünnigen, deren Zahl während dieſer decianiſchen Verfolgung, die man für die ſiebente Hauptverfolgung rechnet, nicht klein war, mögen ohne Zweifel viele laue Chriſten geweſen ſeyn, deren Herz nie für die Wahrheit erglüht geweſen, auch viele wetterwendiſche, welche unſer Heiland mit dem Samen vergleicht, der in ſteinigtes Land geſäet worden. »Wann »ſie das Wort hören« ſagt Er, »nehmen ſie es gleich mit »Freud' auf, haben aber keine Wurzel in ſich, ſondern »ſind wetterwendiſch. Wenn ſich Drangſal oder Verfol»gung erhebt, des Worts wegen, nehmen ſie ſogleich »Anſtoß.« Wir dürfen aber nicht zweifeln, daß auch

Marc. IV. 16. 17.

Stolze unter ihnen waren, welche eben darum fielen, weil ſie, eigner Kraft vertrauend, ſich für unerſchütterlich hielten, daher nicht mit Vertrauen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, demüthig zu Dem ihre Zuflucht nahmen, Der uns ſelbſt gelehrt hat, daß wir »ohne Ihn nichts thun können.« Es widerfuhr ihnen Joh. XV. 5.
das, wogegen der Weiſe warnet, wenn er ſagt: »Der »Stolz gehet einher vor der Zerſtörung, und der Hoch- Sprüche XVI. 18.
»muth vor dem Fall.« Sie hatten durch Stolz Gott ſchon verlaſſen, dem man nur in Demuth anhangen kann; erhoben ſich in ihrem Sinn über andere, welche ſuchten, »ihre Seligkeit zu bewirken mit Furcht und Zittern,« weil ſie es wußten, daß die Kinder Gottes Phil. II, 12.
hienieden »ihren Schaz in irdenen Gefäßen tragen, auf »daß die überſchwänkliche Kraft ſey Gottes und nicht »aus uns.« 2. Kor. IV, 7.

2. Unter dieſen demüthigen Seelen entzogen ſich viele der Verſuchung zum Abfalle durch Flucht. Einige verließen das Land, in welchem ſie bekannt waren, um in andern Gegenden unbemerkter Gott zu dienen. So war auch in einer Landſchaft die Verfolgung heißer als in der andern. Manche verließen die Städte und blieben in der Näh' auf dem Lande. Einige flohen in Wälder, andere in Gebirge, manche in Wüſten. Auch dieſe hatten wohl nicht die Abſicht ihr Leben als Einſiedler zu beſchließen, aber die Einöde ward ihnen werth, weil Gott mit ſeinen Gnaden ſie darin heimſuchte.

3. In der egyptiſchen Landſchaft Unterthebaïs lebte Paulus, ein Sohn reicher Eltern, die ihn ſorgfältig hatten erziehen laſſen, daher er, mit ſchönen Anlagen geboren, große Fortſchritte gemacht, in egyptiſchen und griechiſchen Wiſſenſchaften. Er war fünfzehn Jahr alt, als er ſeine Eltern verlor, deren Tod ihn in frühen, gefährlichen Beſitz großer Reichthümer ſetzte. Aber von Kindheit an hatte ſein Herz an Gott gehangen, und der Jüngling wandelte vor Gott.

4. Zur Zeit dieſer Verfolgung war er zwey- oder drey und zwanzig Jahr alt. Er glaubte ſich ihr entziehen zu ſollen, und lebte verborgen in einem kleinen Landhauſe, unfern von einer geliebten Schweſter, die, wie es ſcheint, ſeine einzige Verwandtin war. Hier erfuhr er, daß ſein Schwager, in Hofnung ſeine Gü-

ter an ſich zu reißen, ihn bey der Obrigkeit als einen Chriſten angeben wollte, obſchon ſeine Frau ihn mit Thränen von dem Verrath ihres Bruders abzuhalten ſuchte.

5. Der Jüngling machte ſich auf, nahm ſeinen Weg gegen Mittag, ging in die Wüſte von Obertheba̎ïs, in unwirthbarer Gegend, unter wilden Thieren, eine Sicherheit ſuchend, welche weder die Obrigkeit ihm gönnen wollte, noch ſein Schwager.

6. In dieſer einſamen Wanderſchaft gerieth er auf einen Berg, an deſſen Fuß er eine Felſenhalle gewahr ward, deren Oeffnung er verſtopfet fand. Neugier trieb ihn an, den Eingang zu reinigen, um zu ſehen, wie es in der Höhle ausſähe. Er fand einen geräumigen Saal, welcher offen, aber überwölbet war mit ſich verbreitenden Palmen eines herrlichen alten Baums, der vor der Mittagsſonne ſchirmte. Ein lauterer Born ſprudelte aus der Grotte hervor und ward zum Bache, der nach kurzem Lauf in eine Tiefe ſich verſenkte. Rings umher ſah er einige Trümmer von Wohnungen, wo einige Meiſel waren, Ambos und Hammer, woher Egyptier mit Wahrſcheinlichkeit vermutheten, daß falſche Münzer, die zur Zeit der Kleopatra und des Antonius ihren Unfug trieben, ſich dort aufgehalten haben.

7. Dem ſey wie ihm wolle, Gott, der unſere Seiten mit den Fellen der wilden Thiere erwärmt, und das Fett der Ungeheuer entfernter Meere zur Erleuchtung menſchlicher Hütten dienen läßt, hatte vor langer Zeit ſeinem Jünger dieſe Zuflucht bereitet. Paulus verkannte nicht die väterliche Fürſorge Desjenigen, in Deſſen Licht er wandelte. Er entſagte allen Hoffnungen der Welt und blieb in dieſer Einöde, wo der Palmbaum ihm Kleidung mit den Blättern, Speiſe mit den Datteln gewährte, und wo er trank aus dem lautern Quell.

8. Neunzig Jahre lebte er dort, der Erſtling unter heiligen Einſiedlern, von keinem geſehen, von keinem gehört, als von Gott. Er ſtarb als er hundert und dreyzehn Jahr alt war. Wie er kurz vor ſeinem Tode vom heiligen Antonius gefunden ward, davon wird erzählet werden zu ſeiner Zeit.

Hieron. de vita S. Pauli Eremitae.

VIII.

1. Zu Lampſakus am Helleſpont, wo der unzüchtige Dienſt des Priapus gefeyert ward, führte man Petrus, einen Chriſten, der durch Geiſt und durch Wohlgeſtalt ſich auszeichnete, vor den Proconſul. Dieſer erinnerte ihn an die kaiſerlichen Befehle, und hieß ihn der Venus opfern. Petrus hielt ihm die Unzucht der vermeynten Göttin vor, und ſagte: »Mir geziemet »es, dem lebendigen und wahren Gotte zu opfern, dem »Könige aller Zeiten, Chriſto! Ihm darzubringen das »Opfer der Anbetung, der Bitte um Verzeihung, der »Zerknirſchung und des Preiſes.«

2. Der Proconſul ließ ihn auf die Folterbank ausſpannen, und ſo, daß ihm ein Glied nach dem andern zerbrochen ward. Standhaft und lächelnd ſchaute Petrus gen Himmel empor und rief: »Ich danke Dir, mein »Herr Jeſus Chriſtus, daß Du mich würdigeſt mir die»ſes Ausdauern zu verleihen!« Der Proconſul ſah ſich überwunden, und ließ ihn mit dem Schwerdte hinrichten.

3. Darauf wurden eben dieſem Proconſul Optimus drey andre vor den Richtſtuhl geführt, Andreas Paulus und Nikomachus. Einer legte nach dem andern das heilige Bekenntniß ab. Aber Nikomachus beſtand nicht in der Marter. Schon dem Tode nahe, rief er aus: »Ich war nie ein Chriſt, ich opfere den Göttern.« Der Proconſul ließ ihn von der Folterbank abnehmen und er opferte. Ein Teufel fuhr ſogleich in ihn, ſchmetterte ihn auf den Boden, er zerbiß ſich die Zunge und gab den Geiſt auf.

4. Haufen umgaben den Richtſtuhl. Mitten aus ihnen erhub eine ſechzehnjährige, chriſtliche Jungfrau, Dionyſia, die Stimme, rief laut: »Unſeliger! einer »Stunde Pein wegen riefſt du endloſe und unausſprech»liche Qual auf dich hinab!« Der Proconſul hieß ſie vorführen, befragte ſie; ſie bekannte Jeſum Chriſtum. »Ich jammere, fuhr ſie fort, um dieſen Unglücklichen, »daß er nicht noch ein Weilchen aushielt, um ewige Ru»he zu finden!« »Er hat Ruhe gefunden, ſprach der »Proconſul, nachdem er den Göttern, und dem unüber»windlichen Kaiſer, durch Opfer, Genüge gethan. Die

»große Diana und Venus würdigten ihn, ihn hinüber zu »nehmen. So opfre *) denn auch du, auf daß ich dich »nicht ſchänden, und dann lebendig verbrennen laſſe.« Dionyſia antwortete: »Mein Gott iſt mächtiger als du, »darum fürchte ich nicht deine Dräuungen! Er vermag »mir Kraft zu geben, in jeder Prüfung zu beharren!« Der Proconſul übergab ſie zween Jünglingen. Den Andreas aber, und den Petrus Paulus hieß er wieder in Verhaft bringen.

5. Die Jünglinge ſchleppten die Jungfrau mit ſich in ihre Herberge. Bis gegen Mitternacht drangen ſie ſchamlos auf Befriedigung ihrer Luſt, aber umſonſt. Da erſchien ein ſtrahlender Jüngling, der das ganze Haus erhellte. Erſchrocken fielen jene zu den Füßen der reinen Jungfrau, welche ſie aufrichtete, mit den Worten: »Fürchtet euch nicht! dieſer iſt mein Schützer »und mein Hüter!« Sie baten um ihre Fürſprache bey ihm.

6. Früh Morgens ſammlete ſich, angeſtiftet von zween Prieſtern der Diana, das Volk vor dem Proconſul, und verlangte, daß ihnen Andreas und Paulus überliefert würden. Er hieß dieſe vorführen, redete ihnen zu; ſie aber erklärten, daß ſie nur den wahren und einigen Gott anbeteten. Er ließ ſie geißeln, und übergab ſie dem Volke zur Steinigung.

7. Dionyſia vernahm was geſchah, entwiſchte denen, welche ſie bewachten, lief herbey, warf ſich neben die Bekenner hin, um mit ihnen geſteinigt zu werden. Der Proconſul ließ ſie aber abführen und enthaupten.

Ruinart Acta Martyr. sinc. et selecta.

XI.

1. In einer von den vielen Städten Aſiens, welche, nach ſeleucidiſchen Königen, den Namen Antiochia führten, war Achatius Biſchof, ein Mann, den der römiſche Statthalter Martianus vor ſich führen ließ, als einen ſolchen, den man, wie die Acten ſeines Ver-

---

*) Vermuthlich hatte er der Venus geopfert. Plötzlicher Tod der Weiber ward der Diana, der Männer dem Apollo zugeſchrieben.

hörs bezeugen, für ein Schild, und für eine Zuflucht der Gegend hielt.

2. Du mußt, ſo redete der Statthalter den Bi»ſchof an, du mußt unſre Fürſten *) lieben, da du nach »römiſchen Geſetzen zu leben verbunden biſt.« »Wem, »ſo antwortete Achatius, wem liegt der Kaiſer mehr »am Herzen, als uns Chriſten, die wir immerdar für »ihn beten, daß er lange leben, daß er nach Gerechtig»keit die Völker beherrſchen, daß er ruhige Zeiten »ſehen möge. Wir bitten auch für das Wohl des Heeres »und des ganzen Erdkreiſes.«

3. Martianus lobte dieſe Geſinnung, foderte aber, zum Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit, daß Achatius dem Kaiſer opfern ſollte. »Ich flehe, ſprach der Biſchof, Gott an, »welcher der wahre und der große Gott iſt, für des »Kaiſers Heil; aber weder darf dieſer Opfer von uns »fodern, noch auch dürfen wir ihm ſolche bringen. Denn »wer dürfte einem Menſchen Gottesdienſt erweiſen?« Martianus befragte ihn nach ſeinem Gott, und auf die Antwort des Achatius, welche dem Römer viel zu geiſtig ſchien, ſprach er: »welche eitle Philoſophie hat dich »getäuſcht! Laß fahren das Unſichtbare, und erkenne »vielmehr die ſichtbaren Gottheiten an, die du ſchauſt.« »Wer ſind, fragte Achatius, die Gottheiten, denen »du mich opfern heißeſt?«

4. Der Römer antwortete: »dem Apollon ſollſt du opfern, unſerm Retter, der Hunger und Peſt abwendet, durch den die ganze Welt gehalten und beherrſchet wird.«

Der Biſchof erinnerte ihn an die Buhlſchaften dieſes Gottes, und wie, er, mit Neptun, dem troiſchen Könige Laomedon dienen, dann die Heerden des theſſaliſchen Königs Admetus weiden müſſen. »Oder, ſo »fuhr er fort, ſoll ich etwa dem Aeſculap opfern, der »vom Blitz erſchlagen ward? oder der unzüchtigen Ve»nus? oder andern ſeltſamen Ungeheuern? Soll ich »ſolche anbeten, denen nachzuahmen ich meiner unwür»dig halten würde? die ich verachte? die ich des Fre»vels beſchuldige? die ich verabſcheue? welche Thaten

*) »Unſre Fürſten,« nehmlich Decius den Kaiſer, (oder den Auguſtus) und deſſen zum Cäſar ernannten Sohn.

»übten, die niemand begehen dürfte, ohne geſtraft zu »werden nach Strenge eures Geſetzes? So verehrt ihr »denn als etwas Göttliches an einigen, was ihr an an»dern beſtraft?«

5. »Es iſt ſo die Sitte der Chriſten, ſprach Mar»tianus, daß ſie unſern Göttern viel Böſes nachſagen. »Darum heiße ich dich kommen mit mir zu Jupiter und »zu Juno, daß wir im fröhlichem Opfermahle den Gott»heiten ſchuldigen Dienſt erweiſen mögen. »Wie ſoll »ich, erwiederte der Biſchof, demjenigen hier opfern, »deſſen Grab in Kreta gezeigt wird? oder iſt er etwa »von den Todten auferſtanden?«

6. »Opfere, oder ſtirb!« ſprach der Römer. »So »ſprechen auch die Räuber Dalmatiens, ſagte Achatius. »Ertappen ſie einen Reiſenden in einem Hohlwege, ſo »legen ſie ihm die Wahl vor, das Geld zurückzulaſſen, »oder das Leben. Da iſt keine Rede vom Recht, ſon»dern nur von Gewalt und von Zwang. So iſt's auch »mit dir. Du befiehlſt Unrecht zu thun, oder dräueſt »mit dem Tode. Ich ſcheue nichts, fürchte nichts. »Das öffentliche Recht ſtraft den Ehebrecher, den Dieb, »den Zauberer, den Mörder. Habe ich mich ſolcher »Frevel ſchuldig gemacht, ſo verdamme ich mich ſelbſt, »noch ehe du mir das Urtheil ſprichſt. Werde ich aber »darum zur Strafe hingeriſſen, weil ich den rechten »Gott verehre, ſo verdammt mich die Willkühr des »Richters, nicht aber des Geſetzes Spruch. Es ſtehet »geſchrieben: Mit welchem Gericht ihr richtet, mit »dem werdet auch ihr gerichtet werden.« (Matth. VII, 2.)

7. Da ſagte der Statthalter: »Ich habe nicht Be»fehl zu richten, ſondern zu zwingen. Verachteſt du »mein Wort, ſo ſey der Strafe gewiß!« »Ich aber,« erwiederte der Biſchof, »habe den Befehl, niemals »meinen Gott zu verleugnen. Dieneſt du einem gebrech»lichen Menſchen von Fleiſch, der bald dieſe Zeit ver»laſſen wird, den, wie du weißt, bald Würmer freſ»ſen werden; um wie viel mehr geziemt es mir, dem »allmächtigen Gotte zu gehorchen, Deſſen Kraft ewig »beſteht, und Der da geſagt hat: Wer Mich verleugnet »vor den Menſchen, den werd' auch Ich verleugnen vor »Meinem Vater, Der in den Himmeln iſt, wann Ich kom»men werd' in Meiner Herrlichkeit und in der Herrlich- (Matth. X, 33. vergl. mit Luk. IX, 26, und)

»keit Meines Vaters, zu richten die Lebendigen und die »Todten.« mit Apoſtel-Geſchichte X, 42.

8. Der Statthalter legte ihm noch mancherley Fragen vor, welche Achatius ihm beantwortete. Dann verlangte jener, der Biſchof ſollte ihm die Namen der Gläubigen ſeiner Gemeine nennen. Achatius ſagte, ihre Namen wären im Buche des Lebens angeſchrieben.

9. Zulezt ſandte Martianus ihn wieder ins Gefängniß, und erklärte, daß er die Sache dem Erkenntniſſe des Kaiſers anheim ſtellen wollte. Decius nahm Kunde von der ganzen Verhandlung, bewunderte die Antworten des chriſtlichen Biſchofs, und hieß ihn in Freyheit ſetzen. Ruinart Acta Martyr. sinc. et selecta.

X.

1. Es iſt nicht wohl möglich zu beſtimmen, ob der Martertod des heiligen Polyeuktus in die Geſchichte der decianiſchen oder der valerianiſchen Verfolgung müſſe geordnet werden. Bey dieſer Ungewißheit möge er hier ſeinen Plaz finden.

2. Polyeuktus und Nearchus waren beyde, wahrſcheinlich als Hauptleute, in einer Legion angeſtellt, welche ihren Stand zu Melitene hatte, einer anſehnlichen Stadt in Klein-Armenien. Sie lebten miteinander im Bunde vertrauter Freundſchaft, aber Nearchus war ein Chriſt, Polyeuktus ein Heide. Dieſer war reich, hatte viele Freunde, ſeine Frau Paulina, Tochter eines gewiſſen Felix, hatte ihm einen Sohn geboren.

3. Als die Verfolgung angefangen, begab ſich Nearchus, der entſchloſſen war Jeſum Chriſtum zu bekennen, zu ſeinem Freunde, Abſchied von ihm zu nehmen, und vielleicht auf ewig; eine Furcht, die ihm deſto näher ans Herz ging, da er oft über unſre heilige Religion mit ihm geſprochen, ihm auch Ehrfurcht für Jeſum Chriſtum eingeflößt hatte, der Freund aber dennoch den Götzen zu dienen fortfuhr.

4. Nearchus fand ihn in beſſeren Geſinnungen als er erwartete. In einer Erſcheinung hatte er Jeſum Chriſtum geſehen, als zög' Er ihm ſeinen Kriegsrock

und ein andres ſchmutziges Kleid aus, und bekleidete ihn mit einem Feyergewande.

5. Daß zu jenen Zeiten viele Heiden durch Erſcheinungen zum wahren Glauben geführt worden, bezeugen Tertullian und Origenes, in Schriften, welche an die Heiden gerichtet ſind, und in denen ſie davon als von einer bekannten Sache ſprechen. Gleichartige Zeugniſſe finden wir bey Euſebius, auch bey Hieronymus und bey verſchiednen andern heiligen Vätern. Die Wunder, welche Gott durch die Chriſten gethan, wurden ſelbſt von ihren bitterſten Feinden unter den Heiden, Celſus, Porphyrius, Julianus, nicht geleugnet, ſondern der Zauberey zugeſchrieben. Kein Chriſt wird ſie leugnen dürfen, noch auch ſie leugnen wollen. Und wär' es nicht ſo vermeſſen als thöricht, unter den Krafterſcheinungen, die Gott damals zahlreich geſchehen ließ, und die ſo viel zur wunderbaren Ausbreitung des Evangeliums in drey Welttheilen beytrugen, die Erſcheinungen zu verwerfen, welche gleiche Wirkung mit den Wundern der Chriſten hatten, und deren wir ja auch in den heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes ſo viele finden?

6. Hocherfreut über die ſeinem Freunde widerfahrne Gnade, fand Nearchus anjetzt an ihm einen gelehrigen Hörer, deſſen Haupt je mehr und mehr erleuchtet, deſſen Herz je mehr und mehr erwärmet, ja bald, gleich dem Herzen des Lehrers, entflammet ward von heiliger Begierde, mit ſeinem Blute für Den zu zeugen,
Jeſ. LIII 5. u. 1. Petr. II. 24. »durch Deſſen Wunden wir ſind heil worden.«

7. Beyde Freunde heiligten ihren Bund durch gegenſeitige Angelobung ewiger Lieb', und vereinten Beſtrebens, Gott immer wohlgefälliger zu werden.

8. Nun bekannte auch Polyeuktus ſeinen Glauben öffentlich. Er ward verhaftet und lange gemartert. Seine Peiniger ſelbſt redeten ihm zu, dem Glauben zu entſagen. Einen härtern Kampf mußte er beſtehn, als Paulina, mit dem Knäblein im Arm, mit Thränen und mit Jammergeſchrey ihn anflehete, ihn beſchwur. Auch ſuchte ihr Vater durch Ermahnungen und durch Gründe ihn zu bereden. Polyeuktus beſtand im Kampfe und ſuchte ſeine Frau für Jeſum Chriſtum zu gewinnen.

9. Die Richter verzweifelten an ihm, und ſprachen das Todesurtheil. Er lobte Gott, ging froh zum Blutgerüſte, ermahnte gegenwärtige Chriſten zur Beharrlichkeit, ward des Nearchus gewahr, rief ihm ein Lebewohl zu, ermunterte ſeinen Freund ihm auf dieſer Bahn bald nachzufolgen, und ward enthauptet.

10. Der Anblick ſeiner Freudigkeit ward verſchiednen Heiden Anlaß zur Bekehrung.

11. Es wird geſagt, daß er vier Tage nach der ſeinigen zum Tode geführt worden, noch nicht getauft geweſen, alſo die Bluttaufe erhalten habe.

12. Von Nearchus wird berichtet, daß er das Leben ſeines Freundes geſchrieben, es einem gewiſſen Timotheus übergeben, ihn dringend gebeten habe, es an die Kirchen gelangen zu laſſen, auf daß jährlich das Andenken ſeines Freundes gefeyert würde, und daß er bald nachher dem Geliebten in blutigem Zeugniſſe Jeſu Chriſti gefolget ſey.

13. So viel iſt gewiß, daß das Andenken des heiligen Polyeuktus ſehr gefeyert worden. Schon im Jahre 377 finden wir eine nach ihm benannte Kirche zu Melitene. Und im vierten Jahrhunderte erbaute die Schwiegerin des Kaiſers Theodoſius des Großen eine Kirche zu Conſtantinopel, welche auch nach ihm benennet ward.

ſ. Tillemont Mémoires pour servir à l'Hist. Eccl. Vol. III. (in 4to) article St. Polyeucte.

XI.

1. Unter der großen Zahl von Märtyrern, welche zur Zeit des Kaiſers Decius in allen Provinzen des römiſchen Reichs die Palme der Ewigkeit errangen, werden noch viele genannt, die ich vorübergehe, theils um nicht zu weitläuftig zu werden, theils weil wir von den Umſtänden ihres Martertodes keine zuverläßige Nachrichten haben, und es außer den Gränzen meines Vornehmens liegt, mich in kritiſche Unterſuchungen von Acten einzulaſſen, welche der Verfälſchung verdächtig ſind. Das Gebiet der Religionsgeſchichte iſt ſo groß, und ihrer verſchiednen Gefilde ſind ſo viele, daß es unmöglich iſt, alle Früchte, die es darbietet, einzuſammlen. Verdient gleich die Erinnerung der heiligen Märtyrer, die gewürdiget wurden, thätigen Antheil zu

nehmen an der Gründung »der Kirche Gottes, die Er
Apoſt Geſch. XX. 28. »durch Sein eignes Blut ſich erwarb,« unſre vorzügliche
Aufmerkſamkeit, ſo darf der Geſchichtſchreiber dieſer
Kirche doch bey Erzählung von den Märtyrern nicht ſo
verweilen, daß er dieſen, obſchon ſo ſchönen Theil ſei-
nes Inhalts, ganz erſchöpfte. Er muß der Nachleſe
vieles überlaſſen, und dieſe geziemet ſolchen, welche
ſich zum ſchönen Geſchäft berufen fühlen, eine eigne
Geſchichte der Blutzeugen Jeſu Chriſti zu verfaſſen;
ein Beruf, welcher unbeſtechliche Wahrheitsliebe, ſiche-
res Urtheil, warmes Gefühl, und jene Salbung von
oben vorausſetzt, die nur durch inbrünſtiges Gebet vom
Geiſte der Wahrheit, der aus den Märtyrern und Be-
Matth. X. 19. 20. kennern redete und in ihnen handelte, kann erhalten
werden.

2. Wenig Märtyrer ſind berühmter, als die heilige Agatha, eine ſiciliſche Jungfrau, welche zu Catania, nach langer Peinigung, ihren Geiſt aufgab. Ohne Zweifel hat ſich Jeſus Chriſtus in ihr auf vorzügliche Weiſe verherrlichet, da Seine Kirche ihr Andenken noch täglich im Kanon der Meſſe erneuet. Aber ſowohl die griechiſchen als die lateiniſchen Acten, ſo wir über ſie haben, tragen kein zu verbürgendes Gepräge an ſich. Und die vom heiligen Methodius, Patriarchen zu Conſtantinopel, verfaßte Lobſchrift dieſer Jungfrau iſt aus dem neunten Jahrhundert.

3. Zwo Städte Siciliens, Palermo und Catania,
ſtreiten um die Ehre, dieſe Heldin der heiligen Liebe
hervorgebracht zu haben, mit jenem weltlichen Wettei-
Offenb. III. fer, der zu oft die Liebe verletzt, und bey dem vergeſſen
12. u. XXI. 2. Gal. IV. 26. wird, daß diejenigen, deren Namen im Himmel ange-
Offenb. XXI. 10. ſchrieben ſind, Ein Vaterland haben, »die neue, die
»freye, die heilige,« die himmliſche Jeruſalem.

XII.

1. Ein lateiniſcher, chriſtlicher Dichter, der in der
lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts blühete, und
von Geburt ein Spanier war, mag wohl nicht Unrecht
haben, wenn er ſagt, daß nach der Kirche zu Rom
keine andre katholiſche Kirche mehr Märtyrer hervorge-
Prudentius. bracht habe, als die zu Karthago. Wir ſehen bey Ter-

tullian, daß dieſe damals noch ſehr junge Kirche, ſchon während der Verfolgung unter Severus, viele Märtyrer zählte. Auch zur Zeit des Decius war nicht klein die Zahl derjenigen in Karthago, noch auch in den dieſem vorzüglichen Biſchofsſitze untergeordneten Kirchen in der Provinz Afrika, welche theils mit ihrem Tode, theils in Schmach, in Qual, in Banden und in der Verbannung den Sohn Gottes bekannten. Tertull. ad Scapulam.

2. Aber es darf auch nicht verſchwiegen werden, daß zur Zeit der Verfolgung unter Decius viele Chriſten in Karthago abfielen. Vor der Verfolgung lau geworden, erſtarreten ſie vor Furcht, ſobald die Verfolgung eintrat.

3. Es wurden einige ſo zaghaft, daß ſie die Auffoderung zum Abfalle nicht erwarteten, ſich hinzudrängten auf den öffentlichen Platz, um den Götzen Weihrauch zu ſtreuen oder ſcharenweiſe zu den heidniſchen Obrigkeiten gingen, um den Sohn Gottes zu verleugnen, und in ſolcher Menge, daß dieſe Obrigkeiten wegen Mangels der Zeit einige von ihnen hießen, am folgenden Tage wieder zu erſcheinen.

4. So klagt der Hirte dieſer Kirche, der heilige Cyprian; er bejammert, daß einer den andern zum Abfall ermuntere, ja, daß ſogar Eltern ihre kleinen Kinder zur Verleugnung des allerheiligſten Namens mit ſich dahin geſchleppt haben. Eben dieſer Kirchenvater bezeugt, daß die meiſten aus niedriger Anhänglichkeit an irdiſchen Gütern ſo tief gefallen. Sie wußten, daß dieſe würden eingezogen werden, wenn ſie durch die Flucht ſich retteten. »Sie glauben zu beſitzen,« ſchreibt Cyprian, »und ſie werden beſeſſen von ihrer »Habe; ſie ſind Knechte ihres Vermögens, nicht deſ»ſen Eigenthümer, ſondern ihm zum Eigenthum über»geben.« Cypr. de lapsis. *)

5. Er erzählt uns Beyſpiele von ſchnell erfolgter und auffallender Beſtrafung des Abfalls. Einer ward ſtumm, ſo bald ſeine Lippen Jeſum Chriſtum verleugnet hatten. Eine Frau ward gleich nach der Verleugnung

*) Possidere se credunt, qui potius possidentur, census sui servi, nec ad pecuniam suam domini, sed magis pecuniae mancipati.

von einem böſen Geiſte ſo gequält, daß ſie ſich die Zunge zerbiß.

6. Folgendes berichtet der heilige Cyprian als Augenzeuge: Eltern waren geflüchtet und hatten ihr kleines Töchterlein einer Wärterin zurückgelaſſen. Dieſe brachte das Kind, das noch nicht ſprechen konnte, vor die Obrigkeit. Statt des Opferfleiſches, welches es noch nicht eſſen konnte, gab man ihm Brod, das ins Blut der Opferthiere eingetauchet worden. Die Mutter kam wieder heim, erfuhr nicht was geſchehen war, nahm das Kind mit ſich in die Verſammlung der Gläubigen, Theil zu nehmen und Theil nehmen zu laſſen am heiligen Opfer. Das kleine Mädchen, obſchon unfähig zu beurtheilen was die Wärterin gethan hatte, ward von heftiger Unruhe ergriffen, als es in die Kirche kam. Es weinte laut beym öffentlichen Gebet und bey der ganzen Liturgie, warf ſich (wahrſcheinlich in den Armen der Mutter) umher von einer Seite zur andern, war wie außer ſich. Als nach vollendetem Dienſt der Diakonus den vom Biſchofe oder vom Prieſter geſegneten Kelch umher trug *), und nun auch die Reihe an das Kind kam, wandte es das Geſicht von ihm ab, ſchloß die Lippen, weigerte ſich des Empfangs. Dennoch gab der Diakonus ihm einige Tropfen in den Mund; aber die Kleine behielt ſie nicht bey ſich. »Der im Blute »des HErrn geheiligte Trank brach aus den Eingewei»den wieder hervor,« ſagt der heilige Cyprianus. Das Kind war unſchuldig, und was ihm in der Kirche widerfuhr, veranlaßte, wie es ſcheint, die Entdeckung des Frevels der Wärterin.

7. Ein blühendes Mädchen, welches Jeſum Chriſtum verleugnet hatte, ſchlich, als Cyprian das heilige Opferamt verrichtete, in die Verſammlung, und nahm Theil am heiligen Abendmahl. Die heilige Speiſe ward ihr Gift, Zittern ergriff ſie, todt ſtürzte ſie hin.

sacrificantibus nobis.

8. Eine andre, die in gleicher Schuld des Abfalls war, wollte die Lade öffnen, in welcher ſie den ihr aus der Kirche mitgegebnen Antheil des geſegneten Brods

*) In den erſten Zeiten des Chriſtenthums ward das heilige Abendmahl auch kleinen Kindern gereicht, doch nur unter der Geſtalt des Weins.

aufbewahret hielt. Denn man pflegte damals, wohl vorzüglich in Zeiten der Verfolgung, den Gläubigen das heilige Sacrament in die Hand zu geben, daß ſie es in ihr Haus trügen, um ſich damit zu ſtärken, wofern ſie etwa plötzlich ſolten in Bande gelegt, oder zur Marter hingeriſſen werden. Als nun jene Frau die Lade öffnen wolte, ſchlug ihr eine Flamm' entgegen und ſchreckte ſie zurück.

9. Ein Mann, der abgefallen war, und dennoch nach geendigtem heiligen Opfer vom Prieſter des lebendigen Gottes, der ihn nicht erkannte, die heilige Euchariſtie, die ihm, der Sitte nach, in die Hand gegeben ward, erſchlich, fand ſogleich ſtatt der hochheiligen Gabe, Aſche in der Hand.

10. Bey dieſer Gelegenheit ſagt der heilige Cyprian: »Alſo ward am Beyſpiele eines Menſchen gezeigt, daß »der HErr zurückweiche, wenn man Ihn verleugnet, und »die heilſame Gnade nach entflohner Heiligkeit in Aſche »verwandelt wird. Wie viele ſind, welche nicht Buße »thun und ihre Sünden nicht bekennen, und von unſau»bern Geiſtern beſeſſen, wie viele, die bis zu raſender »Wuth von Wahnſinn zerrüttet werden!« Cypr. de lapsis.

11. Da gleich im Anfange der Verfolgung der Proconſul von Afrika abweſend war, und die untern Obrigkeiten, welche nicht zum Tode verdammen durften, vielen Chriſten die Wahl zwiſchen der Verbannung und der Verleugnung vorgelegt hatten, ſo wählten freylich die meiſten den Bann, und einige von ihnen ſchlichen wieder in die Provinz hinein, in Hoffnung nicht bemerkt zu werden. Cyprian aber tadelt dieſes Betragen als einen Ungehorſam gegen die Obrigkeit, welcher der Chriſt in erlaubten Dingen ſich unterwerfen muß, und giebt ihnen zu bedenken, daß ſie, wenn die Obrigkeit ſie ertappte, nicht als Chriſten, ſondern als ſolche, welche der öffentlichen Gewalt aus Ungehorſam widerſtanden hätten, Strafe leiden würden.

12. Viele Chriſten hatten ſich freywillig der Verfolgung durch die Flucht entzogen, und der heilige Cyprian lobt ſie, doch mit Ausnahme der Prieſter, der Diakonen, und ſelbſt der in untern Ordnungen der Hierarchie dem Dienſte der Kirche gewidmeten Perſonen, deren Flucht er mißbilliget, obſchon ſie wieder zurück-

gekommen waren. Da er aus dem Orte ſeines Aufenthalts ſeiner Kirche vorzuſtehen immer fortfuhr, obſchon er Bevollmächtigte angeſtellt hatte, deren einige Biſchöfe waren, ſo hatten dieſe ihn befragt, wie ſie ſich verhalten ſolten gegen zween Unterdiakonen und einen Akoluthen *), welche während der heißeſten Verfolgung entwichen, und ſpät zurückgekommen waren. Er ſagt, daß er allein darüber nichts beſtimmen wolle, um deſto mehr, da viele von den Geiſtlichen ſich der Entweichung ſchuldig gemacht, und nicht wieder gekommen wären. Die Entſcheidung dieſer Frage, welche zur Richtſchnur für die Zukunft dienen würde, wolte er nicht allein übernehmen, ſondern nach ſeiner Rückkehr, mit Zuziehung der ganzen Geiſtlichkeit, ja der ganzen Gemeine, (sed et cum plebe ipsa universa) hierüber etwas feſtſetzen. Inzwiſchen ſolten jene drey Männer ſich der Theilnahme an der monatlichen Spende der Einkünfte enthalten, doch nicht ſo, als ob ſie vom Kirchendienſt ausgeſchloſſen wären, ſondern in Erwartung der Entſcheidung.

13. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſchwer es dieſem heiligen Manne müſſe geworden ſeyn, ſich ſelbſt der Verfolgung entziehen zu müſſen, ihm, der von Begierde den Märtyrertod zu ſterben glühete, dabey auch wohl wußte, daß ihm ſeine, auf Gottes Befehl genommene, Flucht von einigen mißgedeutet ward.

14. Indeſſen fuhr er fort mit raſtloſem und wachſamen Eifer der Liebe, ſich ſeiner Heerde anzunehmen, und ſchrieb verſchiedne Briefe, welche wir noch in ſeinen Schriften finden. Einiger dieſer Briefe hab' ich ſchon erwähnt. Auch an die edlen Bekenner Jeſu Chriſti entließ er ermunternde Briefe, ſowohl an ſolche, welche ſchon gepeiniget worden, als an andre, die auch in

*) »Akoluthen« vom Worte ἀκολουθεῖν nachfolgen, gehörten zu den kleineren Ordnungen der Hierarchie. Sie gingen den Biſchöfen zur Hand, überbrachten die Eulogie, d. h. geſegnetes Brod, welches die Gemeinen einander als ein Zeichen der Gemeinſchaft ſandten; trugen auch manchmal ſelbſt die heilige Euchariſtie. Später trugen ſie nur den Leuchter, zündeten die Kerzen, beſorgten den Wein und das Waſſer zum heiligen Opfer, und verrichteten den Dienſt des Räucherns.

Banden ihre Peinigung noch erwarteten; Briefe, in denen ſeine Liebe zu Jeſu Chriſto und zu ihnen ſich ergenßt. ſ. unter andern Cypr. Ep. VIII. (Edit. Paris 1726).

15. Nach dem Märtyrertode des heiligen Papſtes Fabian hatte die Kirche zu Rom Anſtand genommen, ihm einen Nachfolger zu erwählen, weil verſchiedne der benachbarten Biſchöfe und Prieſter in Banden oder zerſtreuet waren; ſie auch wohl glauben mochte, den zu Rom gegenwärtigen Kaiſer, durch Ernennung eines Oberhauptes der Kirche, nicht in dieſem Augenblicke reizen zu müſſen. Die Kirche blieb daher gegen ſechzehn Monate ohne Oberhaupt. Indeſſen verſahen die Geiſtlichen zu Rom, inſofern ſie das konnen, nicht nur die Angelegenheiten ihrer eignen, ſondern auch der ganzen katholiſchen Kirche.

16. Da ſie durch Crementius, nach andern Clementius, einen von Karthago nach Rom gereiſten Subdiakonus, die Entweichung des heiligen Cyprian erfahren hatten, und aus ihrem Briefe offenbar zu erhellen ſcheint, daß ſie weder von ſeiner vorhergegangenen Anſtellung tüchtiger Bevollmächtigten, noch von ſeiner fortdauernden und ſehr thätigen Leitung der Angelegenheiten ſeiner Gemeinen etwas wißten, ſchrieben ſie, als jetzige Vorſteher der Kirche zu Rom, welche allen katholiſchen Kirchen vorſteht, den Geiſtlichen zu Karthago einen Brief, deſſen Anfang alſo lautet:

17. »Wir haben gehört von Crementius, dem Sub»diakonus, der von euch zu uns gekommen, daß der »geſegnete Vater Cyprianus *) ſich entfernt habe, wor»an er allerdings wohlgethan, da er ein ſo ausgezeich»neter Mann iſt.« **) Sie ermuntern dann ihre afri-

*) »Vater.« Sie gaben ihm die Benennung Papas, ein griechiſches Wort, παππας, welches bey den Römern wie bey uns (in unſerm Papa) als liebkoſender Ausdruck der Kinder gegen die Väter gebraucht ward, und welches die Chriſten den Biſchöfen beylegten. In ſpäterer Zeit ward es ausſchließlich für den Biſchof von Rom gebraucht, daher unſer Wort Papſt.

**) Sie wollten vermuthlich ſagen, Cyprian habe Recht gehabt, ſich zu entfernen, weil die Heiden ihn, als eins der berühmteſten Häupter der Kirche, würden ergriffen

kaniſchen Brüder zur Treue und zur Standhaftigkeit, halten ihnen das Beyſpiel Jeſu Chriſti, des guten Hirten, vor, und deſſen Wort: »Ich bin der gute Hirte. »Der gute Hirte läßt ſein Leben für die Schafe. Der »Miethling aber, der nicht Hirte iſt, dem die Schafe »nicht eigen ſind, ſieht den Wolf, und verläßt die Schafe, »und fleucht, und der Wolf raubt und zerſtreuet die
Joh. X. 12. »Schafe.«

18. Unmittelbar nachher ſchreiben ſie: »Dem Si»mon ſagt Er: Liebſt du Mich? Er antwortete: Ja
»HErr, Du weißt daß ich Dich liebe. Da ſagt Er ihm:
Joh. XXI. 15. — 17. »Weide Meine Schafe.«

19. Sie bezeugen, daß ſie nicht nur in Worten ſo ermahnen, ſondern auch durch die That, wie die zu Karthago von verſchiedenen, die aus Rom dorthin gekommen wären, hören könnten. Sie hätten einige, die ſich zwingen laſſen hinauf zu gehen (nehmlich ins Capitol, den Götzen zu opfern) wieder auf den guten Weg gebracht, ſolche zwar abgeſondert, aber nicht ſie verlaſſen, ſondern ſie ermahnt und ermahnten ſie noch immer, Buße zu thun. Dann folgt die Ermahnung, eben ſo zu verfahren, auf daß die Gefallenen ſich beſſern, und wem ſie wieder ergriffen würden, Jeſum Chriſtum bekennen möchten. Sie möchten auch ſolchen, die, nachdem ſie der Verſuchung zum Abfall erlegen wären, krank würden, Buße thäten, und wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen zu werden verlangten, zu Hülfe kommen. Für Witwen, Bettlägrige, Gefangne, aus ihren Wohnungen Vertriebne, müßten Perſonen ſie zu pflegen angeſtellet werden. Ferner wollen ſie, daß die Katechumenen, wenn ſie erkranken, nicht in ihrer Hoffnung mögen getäuſchet (das heißt, daß ſie getaufet) werden.

20. Cyprian ſchrieb an die römiſche Kirche mit großer Beſcheidenheit und Liebe, bezeugte, daß er

---

und getödtet haben. Tillemont findet, daß ſeiner mit Kälte in dieſem Briefe erwähnet werde, und ich kann nicht leugnen, daß auch mir ſowohl dieſe Erwähnung des heiligen Cyprian, als auch die angeführten Schriftſtellen, die wir gleich hören werden, auf irrige Meynung der Römer von ihm zu deuten ſcheinen.

dreyzehn Briefe geſchrieben an ſeine Geiſtlichkeit, und ihr allen Rath gegeben, den er erforderlich geachtet, ſendet auch gleichſam einen Auszug dieſer Briefe. Und die Folge zeigt, daß, wofern die Römer im Anfang ihm, ſeiner Entweichung wegen, nicht gebührende Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſie bald vollkommen von ihrem Irrthum in Abſicht auf ihn zurückgekommen, und ihn mit verdientem Lobe überhäuften.

21. Bey den vielen Sorgen und bey manchem herben Kummer, die der heilige Cyprian empfinden mußte, ward auch ſein Herz mit Labſal des Troſtes geſtärket, durch die Gnade, welche Gott den vielen Bekennern erzeigte, mit denen die Gefängniſſe zu Karthago angefüllt waren, Männern, Weibern und Kindern.

22. Nachdem ſie lange in Banden gelegen hatten, wurden verſchiedne von ihnen gemartert, einige nach der Marter hingerichtet. Unter ihnen war der heilige Mappalicus, von dem Cyprian erzählt, daß er, mitten in der Folter, dem Proconſul, in ſeinem und in ſeiner Genoſſen Namen, geſagt habe: »Morgen wirſt »du den Kampf ſehen!« Er ward auch wirklich, am folgenden Tage, ſo gepeiniget, daß er in der Marter den Geiſt aufgab. Paulus ſtarb unmittelbar nach der Folter; Fortunio bald nach derſelben im Gefängniß; Baſſus in den Steingruben. Verſchiedene andere ließ man an langſamer Qual des Hungers ſterben, und dehnte einigen dieſe Qual noch aus, indem man ihnen jeden fünften Tag Brod und Waſſer reichte.

23. Cyprian ſchrieb an die Kämpfer Jeſu Chriſti einen Brief voll heiliger Freude, voll Triumphs, und ermunterte ſie zur Beharrlichkeit. Da er wußte, wie ſie ſich nach dem Martertode ſehnten, ſo ſchrieb er auch, es ſey möglich, daß der Friede der Kirche wieder gegeben würde, ehe man ſie zum Kampfe auffoderte. In dieſem Falle ſollten ſie ſich nicht härmen; Gott ſehe ins Herz und nehme den wahren Willen für die That an. Glückliche Zeit, in welcher die Bekenner zum voraus, Epist. VIII. als auf ein Unglück, darauf mußten vorbereitet werden, daß ihnen die Gelegenheit entwiſchen könnte, durch Marter und durch den Tod Jeſum Chriſtum zu bekennen!

XIII.

1. Man begreift leicht, und wir begreifen es nur zu leicht, daß Furcht vor Banden, vor Schmach, vor Streichen, vor der Marter und vor dem Tode, viele Chriſten zum Abfalle dahin geriſſen habe; aber ſchwer zu begreifen iſt es, daß ſelbſt unter denen, welche den Sohn Gottes edelmütig bekannt hatten, einige, nach wieder erhaltener Freyheit, ſich der Gnade Gottes, durch die ſie gekräftiget worden, unwürdig machten, ſich ſelbſt ihren Sieg zuſchrieben, daher von Gott ſich entfernten, zänkiſch wurden, dem Trunke ſich ergaben, Unanſtändigkeiten ſich erlaubten, welche ſelbſt wider gemeine Zucht und Ehrbarkeit ſtritten.

2. Der heilige Cyprian klagt hierüber in drey Briefen, deren einen er an ſeine Prieſter und Diakonen, den andern an den heiligen Rogatianus, einen Prieſter zu Karthago, und einen der erſten Bekenner, der auch einer ſeiner Stellvertreter dort war, geſchrieben hat, und den dritten an die ganze Geiſtlichkeit dieſer Stadt.

3. Im erſten Briefe an ſeine Prieſter und Diakonen, in welchem er ſehr bedauert, daß er noch nicht zu ihnen kommen dürfe, wie ſie auch vom Bruder Tertullus, der ihm abgerathen ſich nach Karthago zu begeben, am beſten erfahren könnten, ermahnt er die Bekenner zur Demuth und Beſcheidenheit, auf daß ſie die Ehre ihrer Benennung aufrecht erhalten, und, da ſie ſo rühmlich im Bekenntniſſe beſtanden, auch rühmlich in ihrem Wandel ſich verhalten möchten. Es ſtände ihnen noch mehr bevor als ſie gethan hätten. Es ſtehe
Sirach XI.30. geſchrieben: »Lobe keinen vor ſeinem Tode.« Und: »Sey »getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des
Offenb. II.10. »Lebens geben.« So ſage der Herr auch: »Wer beharret
Matth. X,22. »bis ans Ende, der wird ſelig.« »Mögen ſie,« (die Bekenner) ſo fährt er fort, »dem Herrn nachahmen, »der zur Zeit der Leiden nicht ſich mehr erhub, ſondern »am demüthigſten war. Damals war es, als er ſeinen »Jüngern die Füße wuſch, und ſagte: Hab Ich, Euer »Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen, ſo ſollt »auch ihr euch einander die Füße waſchen. Ein Bey»ſpiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut wie Ich euch
Joh XIII.14. 15. »gethan habe.« Er erinnert ſie auch an die Demuth des

Apoſtels, der, obſchon er oft in Banden gelegen, gegeißelt, den wilden Thieren vorgeworfen, bis in den dritten Himmel entzückt worden, dennoch ſich nie etwas angemaßet, ſondern »in Müh und Beſchwerde Tag und »Nacht gearbeitet habe.« Er rüget darauf den Stolz, den Leichtſinn, die Widerſpenſtigkeit gegen ihre Prieſter und Diakonen, die Unkeuſchheit derjenigen, welche, nachdem ſie Jeſum Chriſtum bekannt, ſich dieſer Vorwürfe ſchuldig gemacht, und hält ihnen vor, daß ſie, obſchon klein an Zahl, doch die Ehre ſo vieler guten Bekenner befleckt hätten, die ſie ſcheuen, deren Zeugniß und Urtheil ſie fürchten, und beſorgen ſollten, daß ſie aus ihrer Geſellſchaft würden ausgeſchloſſen werden. »Nur der iſt ein edler Bekenner,« fährt er fort, »für »den die Kirche nicht erröthet, ſondern deſſen ſie ſich »rühmt.« Er beſchließt ſeinen Brief damit, daß er ſagt, auf dasjenige, was Donatus, Fortunatus, Novatus und Gordius (die er, aus Beſcheidenheit, ſeine Genoſſen im Prieſterthum, compresbyteros nennt) ihm geſchrieben haben, habe er allein nicht antworten wollen, weil er, von Antritt ſeines biſchöflichen Amtes an, beſchloſſen habe, nichts ohne ihren (der Prieſter und Diakonen, an welche der Brief gerichtet iſt) Rath, und ohne Zuſtimmung des Volks, nach eigner Meynung zu thun *). Wann er, durch Gottes Gnade werde zu ihnen gekommen ſeyn, würden ſie, ſowohl über das was geſchehen ſey, als was noch müſſe gethan werden, gemeinſam mit einander handeln.

2. Theſſ. III. 8.

Cypr. Epist. V.

4. Den Brief an ſeinen geliebten Rogatianus, und an die andern Bekenner, beginnt er mit freudigem Glückwunſche zu der hohen Gnade ihres ſchönen Bekenntniſſes, und ermahnt ſie zur Beharrlichkeit. »Noch »ſind wir in der Welt, noch ſtehn wir in Schlachtord»nung, täglich kämpfen wir für unſer Leben.« Er freuet ſich, daß die meiſten von ihnen auf heiliger Bahn

---

*) Ad id vero quod scripserunt mihi, compresbyteri nostri, Donatus et Fortunatus, Novatus et Gordius, solus rescribere nihil potui, quando a primordio episcopatus mei statuerim, nihil sine consilio vestro, et sine consensu plebis, mea privatim sententia gerere.

der Furcht Gottes wandeln, klagt aber, wie im vorigen Briefe, über die Unordnungen einiger. Dann ſagt er zu allen: »Laſſet uns einander kräftigen durch gegen»ſeitige Ermahnungen, und je mehr und mehr zuneh»men im Herrn, auf daß, wenn Er nach ſeiner Barm»herzigkeit uns Frieden gewähren wird, den Er uns »verheißt, wir neu und gleichſam verwandelt zur Kirche »zurückkehren; und daß wir mögen erfunden werden, »ſey es von den Brüdern, ſey es von den Heiden, als »ſolche, die in allen Dingen gebeſſert und erneuet wor»den; und daß diejenigen, welche eure Standhaftigkeit »bewundert haben, nun auch eure gute Zucht bewundern
Epist. VI. »mögen.«

5. In einem andern Briefe an ſeine Geiſtlichkeit ermahnt er ſie zum Gebet, und nicht allein zum mündlichen Gebete, ſondern auch zu einem ſolchen, welches begleitet ſey vom Faſten, von Thränen, von inbrünſtigem Seufzen. »Einſehen müſſen wir,« ſchreibt er, »und es bekennen, daß dieſe Verheerung, welche einen »Theil unſrer Heerde getroffen hat, und noch anjetzt ſie »trifft, durch unſre Sünden veranlaßt worden, da wir »nicht auf Gottes Wegen bleiben, nicht die zu unſerm »Heil uns gegebnen Gebote Gottes halten. Unſer Herr »that den Willen Seines Vaters, und wir thun nicht den »Willen des Herrn, indem wir Rückſicht nehmen auf »Erbgut und auf Gewinn, nach hohen Dingen trachten, »in Wetteifer und in Zwiſt leben, die Einfalt und den »Glauben vernachläßigen, der Welt wohl in Worten »entſagen, aber nicht in Werken, und jeder ſich ſelbſt »gefallend allen mißfällt. Mit Recht werden wir ge»züchtiget, da geſchrieben ſtehet: »Der Knecht, der den »Willen ſeines Herrn weiß, und ihn nicht thut, wird
Luk. XII, 47. »viele Streiche leiden. Welche Streiche verdienen wir »nicht, wenn ſelbſt Bekenner, die andern das Beyſpiel »guter Sitten geben ſollten, die Zucht verlaſſen! »In»dem ſich einige, mit aufgeblaſenem, unbeſcheidnem »Prahlen, ihres Bekenntniſſes überhuben, kamen die »Martern, Martern ohne Ende, ohne Todesurtheil, »ohne Troſt des Todes; Martern, welche ſelten zur »Krone führen, ſondern lange peinigen und den Muth »brechen. Wir fühlen die Zuchtruthe, weil wir weder »durch gute Thaten Gott gefallen, noch auch genug

»thun für unſre Sünden. So laſſet uns denn flehen »aus dem Innerſten des Herzens, und von ganzer Seele, »um die Erbarmung Gottes, Der ja ſelbſt ſagt: Ich »will Meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden. (Pſalm LXXXVIII, 31.) »Laſſet uns bitten, ſo wird uns gegeben werden, und »wenn die Gabe verzeucht, weil wir ſchwer geſündigt (Matth. VII. 7. 8.) »haben, ſo laſſet uns anklopfen, weil dem Anklopfenden (Luk. XI. 9. 10.) »ſoll aufgethan werden, wofern unſer Gebet, unſre »Seufzer, unſre Thränen anklopfen, wobey wir behar»ren und verweilen müſſen; und, wofern das Gebet »aller einträchtig iſt.«

6. Er erzählt darauf, Gott habe auf eine außerordentliche Weiſe — vermuthlich ward ihm ſelbſt dieſe Gnade, welches er aus Beſcheidenheit verſchweigt — ſich offenbaret, durch die Stimme: »Bittet, ſo werdet »ihr empfahen!« Darauf ſey dem gegenwärtigen Volke befohlen worden, für gewiſſe, bezeichnete Perſonen zu beten; aber der eine habe für dieſen gebetet, der andre für jenen, welches Demjenigen ſehr mißfallen, Der da geſagt hat: »Bittet, ſo werdet ihr empfahen. »Denn Gott wolle Einmüthigkeit, Eintracht und Liebe; »unſer Herr ſage: »Das gebiete Ich euch, daß ihr euch (Joh. XV. 17. u. XIII. 34.) »untereinander liebet.« Und ferner: »Ich ſage euch: »Wenn zween unter euch übereinkommen auf Erden, zu »bitten, um was es auch ſey, ſo wird es ihnen wider»fahren von Meinem Vater, Der in den Himmeln iſt.« (Matth. XVIII. 19.) »Vermögen zween, die einmüthig ſind, ſo viel,« alſo fährt Cyprian fort, »was würde es ſeyn, wenn die »Einmüthigkeit bey allen wäre!« Er fügt noch verſchiedne ſchöne Ermunterungen zum Gebet hinzu, die er theils vom Beyſpiele hernimmt, welches der Sohn Gottes ſelbſt gegeben, theils von apoſtoliſchen Ermahnungen. Dann fährt er fort: »Wir haben einen An»wald und Fürſprecher für unſre Sünden, Jeſum Chri»ſtum unſern Herrn und unſern Gott, wofern es uns »nur reuet, daß wir geſündiget haben, wir unſre Sün»den bekennen, und ſie erkennen, und (mit Ernſt) ver»heißen, hinfüro auf Seinen Pfaden zu wandeln, und »Seine Gebote zu ſcheuen. Der Vater beſſert und »ſchützet uns, wofern wir im Druck und in Drangſalen »feſt ſtehen im Glauben, Seinem Chriſto feſt anhangend, »wie geſchrieben ſtehet: Wer wird uns ſcheiden von der

»Liebe Chriſti? Druck? oder Drangſal? oder Verfol-»gung? oder Hunger? »oder Blöße, oder Gefahr?
Röm. VIII. 35. »oder das Schwerdt?«

»Nichts von dieſen Dingen vermag die Glaubenden »zu trennen! Nichts vermag ſie abzureißen, wofern ſie »Seinem Leibe und Seinem Blute feſt anhangen. Dieſe »Verfolgung iſt eine Erkundung und Erforſchung unſers »Herzens. Gott wolle, daß wir unterſucht und geprüfet »würden, »wie Er die Seinigen immer geprüfet, doch »denen, die Seinem Beyſtande vertraueten, ſich nimmer »entzogen hat. Ja Seinen geringſten Diener, der mit »vielen Sünden behaftet, und einer Herablaſſung zu »ihm unwerth iſt, hat Er, nach Seiner Güte gegen uns, »gewürdiget, ihm Kunde geben zu laſſen: Sage ihm, »daß er ruhig ſey, weil der Friede kommen werde; der »kleine Verzug, der noch währet, iſt derjenigen wegen, »die noch ſollen geprüfet werden.«

7. Man darf nicht bezweifeln, daß ihm ſelbſt dieſe Offenbarung geworden. Er fügt hinzu, daß dieſe göttliche Offenbarung auch Mäßigung in Speiſe und Trank empfohlen habe, auf »daß nicht das durch Kraft des »Himmels erhobne Herz, durch Lockſpeiſe der Welt ent-»kräftet, noch auch das, von reichlichen Mahlzeiten be-»ſchwerte Gemüth minder wacker werde zur Wachſam-»keit im Gebet.«

8. »Richten wir die Augen gen Himmel!« ſagt er, »ſo werden die Ergötzungen und Lockungen der Welt uns »nicht täuſchen. Jeder bete zu Gott, nicht allein für »ſich, ſondern für alle Brüder, ſo wie der Herr zu be-»ten uns gelehret hat, indem er nicht jedem ein eignes »Gebet anbefohlen, ſondern befohlen hat, daß alle be-»ten ſollten ein gemeinſchaftliches und einmüthiges Ge-
Cypr. Epist. VII. »bet für alle.« u. ſ. w.

9. Es mag wohl nicht, wie es ſollte, von den meiſten Chriſten beherziget werden, daß unſer Heiland im Vater unſer uns nicht jeden für ſich allein, ſondern für alle beten lehrt. Die höchſte und zugleich kindliche Erhebung des Herzens zum Unendlichen ſollte im Gefühl und in der Uebung brüderlicher Nächſtenliebe geſchehen.

XIV.

1. Noch ein andrer Gram ward dem heiligen Cy-
prian, zu eben dieſer Zeit, von vielen der Abgefalle-
nen, und, was ihn mehr ſchmerzen mußte, von vielen
Bekennern bereitet. Es verhielt ſich damit alſo:

2. Es war, wahrſcheinlich zuerſt in Afrika, ein Tertull. ad
Gebrauch eingeſchlichen, deſſen erſte Erwähnung wir martyres u.
zweymal bey Tertullian finden, der, als er Katholik de pudicitia.
war, ihn zu billigen ſchien, nachher aber, als Monta-
niſt, ihn mit Strenge rügte. Die Gefallenen, welche
wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen zu wer-
den wünſchten, wandten ſich an Märtyrer, das heißt,
an ſolche Bekenner Jeſu Chriſti, welche ſchon Martern
erlitten hatten, oder an Bekenner, welche noch in Ban-
den der Marter vorbehalten wurden. Konnten ſie dieſe
Männer von der Aufrichtigkeit ihrer Reue überzeugen,
ſo wurden ſie von ihnen mit brüderlicher Liebe »aufge-
»nommen zur Theilnahme an ihrem Gebet und an ihren ſ. in dieſem
»Mahlzeiten.« So bezeugt der heilige Dionyſius von Theil Abſchn.
Alexandrien, in ſeinem, ſchon von mir angeführten, III. 21.
obgleich erſt nach Wiederherſtellung der öffentlichen Kir- ſ. Euseb.
chenruhe geſchriebnen Briefe an Fabius, Biſchof zu An- Eccl. Hist.
tiochia. Dieſe Mahlzeiten, (welche im Kerker gewiß VI. 42.
ſehr dürftig waren) ſcheinen mir Liebesmahle (Agapen)
geweſen zu ſeyn.

3. Gelang es nun den Abgefallenen, je mehr und mehr das Vertrauen der Zeugen Jeſu zu gewinnen, ſo empfohlen dieſe ſolche, mündlich oder ſchriftlich dem Biſchofe, auf daß ſie früher, als ſonſt wohl geſchehen wäre, in die Gemeinſchaft der Kirche wieder möchten aufgenommen werden. Denn, nach heiliger und heilſamer Strenge jener Zeit, hätten ſie ſonſt verſchiedne Jahre, in aufgelegten Bußübungen, dieſe Gnade erwarten müſſen; wären auch wohl, nach Maaßgabe der Schuld ihres Abfalls, erſt auf dem Todbette dazu gelanget.

4. Wir haben geſehn, wie geneigt Dionyſius ſich zeigt, ſolchen Fürbitten der Märtyrer entſcheidendes

Gewicht beyzulegen, ein ſichrer Beweis, daß dieſe zu Alexandria mit weiſer Mäßigung verfahren waren *).

5. In Afrika, wo, wie geſagt, dieſer Gebrauch wahrſcheinlich aufgekommen war, und vielleicht nur über dieſe Provinz und über Egypten ſich erſtreckte, artete er zu dieſer Zeit in einen großen Mißbrauch aus, vorzüglich durch die Schuld eines gewiſſen Lucianus, der ein Mann von großem Eifer war, und in Banden zweymal durch Hunger und Durſt gepeiniget, den Namen Jeſu Chriſti treulich bekannt hatte. Dieſem guten Manne fehlte es aber an Einſicht und an Urtheil. Er gab ohne Unterſchied den Abgefallenen Zeddel im Namen der Märtyrer, welche nicht etwa nur Empfehlungen, ſondern eine Art von Anweiſung erhielten, daß deren Vorzeiger in die Gemeinſchaft der Kirche ſollten aufgenommen werden.

6. Wie willkommen mochte ihm daher wohl ein Brief ſeines Freundes Celerinus ſeyn, der, wie wir geſehen haben, einer der erſten Bekenner, wo nicht der erſte von allen, gleich im Anfange dieſer Verfolgung, den Sohn Gottes vor Decius bekannt hatte, neunzehn Tage im Stock geſeſſen, und dann wieder frey gegeben worden; wie willkommen, ſage ich, mußte dem Lucian ein Brief dieſes Freundes ſeyn, welcher geeignet war ihn in ſeiner Meynung von den Rechten der Märtyrer und Bekenner, Rechten, denen in Afrika ſo ungebührlich viel eingeräumet ward, zu beſtärken!

7. Der heilige Celerinus meldet ſeinem Freunde, dem er zu ſeinen Banden Glück wünſchet, daß er tief gebeugt worden durch den Abfall ſeiner Schweſter Nu-

---

*) Man will dieſen Gebrauch auch zu Smyrna finden, in den Marteracten des heiligen Pionius, aus denen wir ſehen, daß ſolche, die durch Zwang ſich zum Abfall hatten nöthigen laſſen, ihn im Gefängniſſe beſuchten, wo er ſehr herzlich mit Thränen ihnen zuredete, und, nach langer Ermahnung, ſie aus dem Kerker gehen hieß. Daraus folgt aber keinesweges, daß ſie ihn um ſeine Fürbitte beym Biſchofe, um wieder zur Gemeinſchaft der Kirche zu gelangen, angeſprochen haben. Und wofern ſie es gethan, ſo ſcheint ſein Geheiß, ſogleich das Gefängniß zu verlaſſen, nicht auf günſtigen Erfolg ihres Anſuchens zu deuten.

Acta sancti Pionii v. Ruinart, Acta mart. sincera et solecta.

meria, welche mit einer andern Chriſtin, Candida, den Götzen geopfert hatte. Eine dritte, Etecuſa, hatte ſich nöthigen laſſen, ſich auf den Weg zum Capitol zu begeben, aber es nicht erſtiegen, ſondern ſich losgekauft. Dieſer Fall ſeiner Schweſter habe ihn, ſchreibt er, ſo betrübt, daß er in härnem Gewande und in Aſche ſie beweine, und ſelbſt während des freudenreichen Oſterfeſtes auf dieſe Weiſe ſie betrauret habe, wobey er beharren wolle, bis ihm von unſerm Herrn Jeſu Chriſto Hülfe widerfahre, und dieſe Perſonen, deren Reue er bezeugt, wieder aufgenommen würden. Er bitte und flehe daher, durch Jeſum Chriſtum, ihn und die Genoſſen ſeiner Bande an, daß ſie dieſen Schweſtern ihre Sünde erlaſſen möchten. Er fügt hinzu, daß alle, die, des Glaubens wegen, aus Afrika verbannet, an Zahl fünf und ſechzig, nach Rom gekommen wären, ſich in dieſer Bitte mit ihm vereinigten, da die reuigen Schweſtern ihnen bis zum Hafen *) entgegen gegangen, ſie nach Rom begleitet, alle mögliche Liebesdienſte ihnen dort erwieſen hätten, und noch erwieſen. Epist. Celerini ad Luc. (Epist. XX.)

8. Da Celerin nicht ſchreibt, daß die Märtyrer und Bekenner zu Rom ſich in die Angelegenheit der gefallnen Schweſtern auf ſolche Weiſe gemiſcht haben, und da es in Rom nicht an Bekennern fehlte, welchen dieſe Römerinnen Liebesdienſte gleicher Art hätten erzeigen können, ſie aber ſich an die afrikaniſchen Verbanneten wandten, ſo ſcheint aus dieſen Umſtänden ſchon allein zu erhellen, daß die Kirche zu Rom, von einer ſolchen Gewalt der Bekenner, wie ſie in Afrika üblich war, nichts wußte, oder vielmehr nicht geneigt war ihnen ein gleiches einzuräumen. Den heiligen Celerin mag wohl ſein tiefer Schmerz über die Sünde der Schweſter, und ſein Mitgefühl ihrer bittern Reue, zu dieſer Bitte veranlaßt haben. Uebrigens iſt offenbar, daß der Ausdruck »ihrer Sünde erlaſſen« (peccatum remittant) hier nicht mehr ausdrücken könne, als die Bitte, daß die Märtyrer zu Karthago ihren gefallenen römiſchen Schweſtern dieſes Aergerniß verzeihen, ſie

*) »Bis zum Hafen« vermuthlich Centum cellae, das jetzige Cività vecchia; denn der Hafen von Ostia war ſchon verſchlammt worden.

der Aufnahme in ihre Geiſtesgemeinſchaft würdigen, und bey der Kirche ſich für ſie verwenden möchten. So verſtand es ohne Zweifel Cyprian, der, in einem Brief an die Geiſtlichkeit zu Rom, die Beſcheidenheit des Celerinus rühmt, und ſie der Unbeſcheidenheit des Lucianus entgegenſetzt.

Epist. XXII.

9. Lucianus zeigt ſich in ſeiner Antwort an Celerinus ſehr bereit, deſſen Wunſche zu genügen, und erzählt ihm, der geſegnete Märtyrer Paulus habe ihn vor ſeinem Tode zu ſich rufen laſſen, und zu ihm geſprochen: »Lucian, ich ſage es dir in Chriſti Gegenwart, »wenn jemand, nachdem ich werde zum Tode seyn ab»gerufen worden, den Frieden von dir fordert, ſo ge»währe ihm ſolchen, in meinem Namen.« Dann fügt Lucianus hinzu, daß alle Bekenner zu Karthago, welche Gott in dieſem Drangſale der Verfolgung ſeiner Gnade gewürdiget habe, allen Abgefallenen, die es begehrt, den Frieden gegeben hätten. So möge denn, ſchreibt er, Celerin die Numeria und die Candida grüßen, welchen, nach dem Geheiß des Paulus und der andern Märtyrer, (deren er ſechzehn herzählt, unter denen drey Weiber genannt werden) der Friede gewährt würde. »Darum begehre ich, Bruder, daß ſie, Kraft »des Geheißes von Paulus, und unſrer (nehmlich der »ſämmtlichen Bekenner) Uebereinkunft, den Frieden »haben mögen, wenn der Herr beginnen wird, der »Kirche ſelbſt den Frieden zu geben, und ihre Sache »dem Biſchofe wird ſeyn dargelegt worden, und ſie ihr »Sündenbekenntniß werden abgelegt haben; und nicht »nur ſie, ſondern auch die andern, von denen du weißt, »daß ſie uns am Herzen liegen.«

Epist. Luciani ad Celerinum (Epist. XXI.)

10. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß Lucian, unter den ſechzehn Märtyrern, welche jenen zwo Römerinnen den Frieden ſollen gegeben haben, auch den heiligen Mappalicus nennet, von dem gleichwohl Cyprian ſchreibt, daß er, als ein vorſichtiger und beſcheidner Märtyrer, eingedenk des Geſetzes und der Zucht, keine, die Richtſchnur des Evangeliums überſchreitende Zeddel geſchrieben, ſondern nur getrieben von kindlicher Liebe, den Auftrag hinterlaſſen habe, ſeiner gefallnen Mutter den Frieden zu geben. Hat nun Lucianus, wie aus dieſem Zeugniſſe erhellet, ſich in Abſicht auf den heili-

Epist. XXII.

gen Mappalicus geirret, ſo mag er wohl auch über die Aeußerungen der andern Märtyrer zu lebhaft berichtet haben.

11. Cyprian mochte wohl noch nicht erfahren haben, zu welchem Grade des Mißbrauchs, durch Unbeſcheidenheit des Lucianus und anderer Bekenner, der Gebrauch ihrer Verwendung für die Abgefallenen gediehen war, als er erfuhr, daß einige Prieſter ſich einer ſtrafbaren Vermeſſenheit ſchuldig machten, indem ſie, aller Zucht und Ordnung zuwider, nach eignem Gutdünken, um ſich beliebt zu machen, die Abgefallenen, ehe ſie Kirchenbuße gethan, hinlänglich geprüft worden, ihr Sündenbekenntniß — (hier mag wohl von einem öffentlichen Sündenbekenntniſſe, wie nach öffentlicher Sünde, beſonders dem Abfalle, üblich war, die Rede ſeyn) ehe ſie, ſage ich, ihr Sündenbekenntniß abgelegt, ohne ihn, den Biſchof, zu befragen, wieder in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen, ja ihnen das hochheilige Sakrament gereichet hatten.

12. Er beklagte ſich darüber und eiferte dawider in drey Briefen an ſeine Geiſtlichkeit, an die Märtyrer und Bekenner, und an das ganze Volk ſeiner Kirche.

13. Der Geiſtlichkeit, das heißt den Prieſtern und Diakonen — denn an dieſe wie an jene richtet er den Brief — ſchreibt er, daß er lange Geduld gehabt habe, nun aber nicht länger ſchweigen dürfe, da einige der Prieſter, uneingedenk des Evangeliums, ihres Berufs und des zukünftigen Gerichts, ohne Rückſicht auf den Biſchof, ſich der ganzen kirchlichen Gewalt anmaßten, die Brüderſchaft irre leiteten, die Abgefallenen, unter dem Scheine der Hülfe, täuſchten, indem ſie ihnen den größten Schaden thäten. Die Gefallenen ſelbſt wüßten ſehr wohl, was unſer HErr und Richter geſagt habe: »Wer Mich bekennen wird vor den Menſchen, den werde »auch Ich bekennen vor Meinem Vater, Der in dem »Himmel iſt; wer Mich aber verläugnen wird vor den »Menſchen, den werde auch Ich verläugnen vor Mei»nem Vater, Der in den Himmeln iſt.« Und der Apo- Matth. X. 32, 33.
ſtel ſage: »Ihr könnet nicht den Kelch des HErrn trin»ken und den Kelch der Teufel; ihr könnet nicht Theil »nehmen an dem Tiſche des HErrn, und an dem Tiſche »der Teufel. Wer,« ſagt er, »ſolches unſern Brüdern 1. Kor. X. 21.

»verhehlt, der täuſchet dieſe Unglücklichen, welche, da »ſie in wahrer Buße, durch Gebet und gute Werke, »Gott dem barmherzigen Vater genug thun können, ver»leitet werden, daß ſie deſto verderbter werden, und, »da ſie ſich aufrichten könnten, deſto tiefer fallen.« Er bemerkt, daß nach geringeren Sünden, als der Abfall iſt, die Sünder einer, der Zeit nach beſtimmten, Kirchenbuße unterworfen, und dann nach Ordnung der Zucht, zum Sündenbekenntniſſe (wahrſcheinlich öffentlichen) zugelaſſen und durch Handauflegung des Biſchofs und der Geiſtlichkeit wieder in die Gemeinſchaft aufgenommen würden; dieſe Gefallenen aber nähme man jetzt, unzeitig früh, bey fortdauernder Verfolgung, ohne Kirchenbuße, ohne Sündenbekenntniß, ohne Handauflegung zur Theilnahme der Eucharistie auf, da doch der Apoſtel ſage: »Wer da unwürdig iſſet dieſes Brod, oder »trinket dieſen Kelch, der wird ſchuldig ſeyn am Leibe
1. Kor. XI. 27. »und am Blute des HErrn.« Nicht ſowohl aber wären diejenigen ſchuldig, denen die Richtſchnur der heiligen Schrift nicht hinlänglich bekannt wäre, als die Prieſter, durch welche ſie verleitet würden. Dieſe erregten auch Mißvergnügen gegen die Märtyrer und ſtifteten zugleich Mißverſtändniß zwiſchen den herrlichen Knechten Gottes und dem Biſchofe. Die Märtyrer, eingedenk ſeines Amtes, hätten ihm geſchrieben, und ihn gebeten, ihr Anſuchen für die Gefallenen zu unterſuchen, und dieſen den Frieden zu gewähren, wenn Gott unſrer Mutter, der Kirche, nach Seiner Barmherzigkeit, den öffentlichen äußern Frieden wieder würde gegeben haben, und wenn er würde zurückgekehrt ſeyn; da hingegen jene Prieſter, mit Verachtung des göttlichen Geſetzes, und jener Richtſchnur, welche das Verhalten der Märtyrer und der Bekenner ihnen zöge, bey fortdauerndem Schrecken der Verfolgung, vor ſeiner Rückkehr, faſt unmittelbar nach dem Tode der Märtyrer, mit den Gefallenen Gemeinſchaft hielten und ihnen die Eucharistie gäben; ſie, welche vielmehr, nach dem Beyſpiele der Prieſter und Diakonen voriger Zeiten, die Glut der Märtyrer, wenn deren Verwendung für die Gefallenen weiter ginge, als die Schrift zu gehen erlaubte, durch ihren Unterricht mäßigen ſollten. Er bezeugt, daß außer den Warnungen, ſo Gott ihm bey Nacht gäbe, auch

unſchuldige Kinder, in Entzückungen, Dinge ſähen, hör-ten und redeten, durch welche Gott ihn zu ermahnen und zu unterrichten ihn würdigte. Das ſollten ſie alles von ihm hören, wenn der HErr, auf deſſen Geheiß er von ihnen gewichen, ihn wieder zu ihnen würde zurückgeführt haben. Den »Vermeſſenen, Unbehutſamen und »Aufgeblaſenen, welche weder Rückſicht auf den Men»ſchen nähmen, noch Gott fürchteten,« ſagt er, daß, woferne ſie bey ihrem Thun noch beharren wollten, er, nach der Erinnerung, ſo Gott ihm gegeben, wider ſie verfahren und das heilige Opfer darzubringen ihnen unterſagen würde, bis ſie vor ihm, vor den Bekennern ſelbſt, und vor der ganzen Gemeine ihre Sache ausführen könnten. Er habe hierüber auch an die Märtyrer und Bekenner und an die ganze Gemeine geſchrieben und dafür geſorgt, daß dieſe Briefe ihnen mitgetheilt würden. Epist. IX.

14. An die Märtyrer und Bekenner ſchreibt er, daß ſeine Amtspflicht und die Furcht Gottes ihn nöthigten, ſie zu ermahnen, daß ſie, die mit ſolcher Andacht und mit ſolcher Kraft treulich am Glauben des HErrn hingen, auch das Geſetz und die Zucht des HErrn aufrecht erhalten möchten. Ihnen gezieme ſolches vorzüglich, die den andern als Beyſpiel aufgeſtellt worden der Tugend und der Gottesfurcht. Er habe gehofft, daß die Prieſter und die Diakonen, wie ſonſt geſchehen ſey, die gefangenen Bekenner beſuchten, und deren Begehren durch ihren Rath, nach der Richtſchnur der heiligen Schriften, leiteten. Zum größten Schmerze ſeines Herzens erfahre er, daß es ihnen an ſolchem Beyſtande gefehlt habe, daß manche Prieſter die Mäßigung, welche die Märtyrer beobachteten, vereitelten, und nicht, wie ſie, Rückſicht nähmen, weder auf Gott, noch auch auf die dem Biſchofe gebührende Ehre. Hier rügt er die in vorigem Briefe erwähnten Mißbräuche, und vergleicht das Verfahren jener Prieſter mit dem Betragen der Märtyrer und der Bekenner. Er entſchuldiget das, obſchon zu ungeſtüme, Verlangen der Gefallenen; »denn,« ſagt er, »welcher Todte ſollte nicht wünſchen, »wieder belebt zu werden? Wer ſollte nicht ſeinem Heile »zueilen? Aber Pflicht der Vorgeſetzten iſt es, über die »Vorſchrift zu halten, und die zu Eiligen und Unwiſſen-

»den zu unterrichten, auf daß nicht die Schäfer Flei»ſcher der Schafe werden. Denn die Gewährung des»jenigen, was zum Verderben gereicht, iſt Trug, und »auf ſolche Weiſe wird der Gefallene nicht aufgerichtet, »ſondern vielmehr, durch Beleidigung Gottes, dem Un»tergange zugeführt. So mögen denn jene von euch »lernen, was ſie euch hätten lehren ſollen. Eure Anſu»chen und Verlangen müſſen ſie dem Biſchofe aufbewah»ren und die reife ruhige Zeit erwarten, wann, eurem »Verlangen gemäß, den Gefallenen der Friede wird »können gewährt werden. Und da ich höre, ſtandhaf»teſte und geliebteſte Brüder! daß ihr von der Unver»ſchämtheit einiger gedrängt werdet, und man eurer »beſcheidnen Güte Gewalt anthut, ſo bitte ich euch in»ſtändigſt flehend, daß ihr, des Evangeliums eingedenk »und betrachtend, welche Art von Bitten eure Vorgän»ger, die Märtyrer, zugeſtanden haben; wie behutſam »ſie in allen Dingen waren, daß auch ihr mit Behut»ſamkeit und mit Vorſicht das Begehren der Bittenden »erwägen möget, als Freunde Gottes, die ihr einſt »Gericht halten ſollt mit Ihm; daß ihr die Handlung, »die Thaten und Verdienſte der einzelnen, wie auch die »Arten und Umſtände ihrer Sünde, wohl beherzigen »möget, auf daß nicht, wofern von euch auf übereilte, »unwürdige Weiſe etwas verheißen oder von uns ge»währt würde, unſre Kirche vor den Heiden erröthen »müßte.« Nun ſpricht er von den Warnungen, ſo Gott ihm gebe, ſagt auch, daß er über dieſe Sache auch an die Geiſtlichkeit und an die Gemeine geſchrieben und geheißen habe, ihnen die Briefe mitzutheilen. Dann ſchreibt er: »Ich höre, daß für Einige Zeddel ausgeſtel»let werden, die alſo lauten: Dieſer werde ſammt »den Seinigen zur Gemeinſchaft zugelaſ»ſen; welches durchaus niemals vorher von Märtyrern »geſchehen, daß ein unbeſtimmtes, blindlings hingewor»fenes Anſuchen gegeben worden, welches nur wider »den Biſchof Mißvergnügen häufen muß.« (Weil nämlich die Vorzeiger eines ſolchen Zeddels es dem Biſchofe zur Laſt legten, wenn er dem Anſuchen der Märtyrer nicht Genüge that.) »Denn,« ſo fährt Cyprian fort, »der Ausdruck: ſammt den Seinigen, hat weiten »Umfang, und es möchten zu Zwanzigen und zu Drey»

Incerta et coeca petitio.

»ßigen ſich bey uns melden, die da vorgäben, Vettern, »Schwäger, Freygelaſſene desjenigen zu seyn, der den »Zeddel empfangen, oder zu ſeinem Geſinde zu gehören. »Deshalb bitte ich euch, daß ihr ſolche, die ihr ſelbſt »ſehet, die ihr kennet, die ihre Kirchenbuße beynahe »vollendet haben, namentlich auf dem Zeddel bezeichnen, »und darüber an uns berichten wollet, in Briefen, welche »verfaſſet ſeyn mögen nach der Richtſchnur des Glau»bens und der Zucht.« Epist. X.

15. In dem Briefe an das ganze Volk ſeiner Gemeine, ſagt er dieſen Brüdern, daß er ihren Schmerz über die Gefallenen nach dem ſeinigen beurtheile, und wendet auf ſich an, was der heilige Paulus ſchreibt: »Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? wer »wird geärgert, und ich erglühe nicht?« und die Worte 2. Kor. XI. 29. deſſelben Apoſtels: »Wenn Ein Glied leidet, ſo leiden »alle Glieder mit, und wird Ein Glied wohl gehalten, »ſo freuen ſich alle Glieder mit.« Er ſagt, daß gleich- 1. Kor. XII. 26. wohl nichts müſſe übereilt werden, erwähnt der Briefe der Märtyrer, klagt über das vermeſſene Verfahren jener Prieſter, welche ſo übereilt als willkührlich gehandelt hätten; ermahnt das Volk, die Gefallenen anzuhalten, daß ſie in Geduld ſeine Rückkehr erwarten ſollten, und ſagt, daß alsdann, nach der vom HErrn vorgeſchriebenen Zucht, verſchiedene Biſchöfe mit ihm, in Gegenwart der Bekenner und mit Zuziehung der ganzen gegenwärtigen und mitrichtenden Gemeine, die Briefe und das Verlangen der ſeligen Märtyrer unterſuchen würden. Epist. XI.

16. Da die Umſtände der Zeit noch immer dem heiligen Cyprian die Rückkehr gen Karthago nicht erlaubten, oder wohl vielmehr, da der HErr, der ihm Seinen Willen auf außerordentliche Weiſe kund that, ihn noch in ſeiner Einſamkeit zurückhielt, und während der heißen Jahreszeit viele Krankheiten in Afrika herrſchten, daher ihm der Zuſtand der Gefallenen deſto mehr gefährdet ſchien, ſchrieb er wieder an ſeine Geiſtlichkeit, und ordnete, daß diejenigen Gefallenen, welche Zeddel von Märtyrern empfangen hätten, wofern ſie erkrankten, vor einem Prieſter ihr Sündenbekenntniß ablegen möchten, oder auch vor einem Diakonus, wofern kein Prieſter gegenwärtig wäre, der ihnen durch Handauflegung

den Frieden gewähren ſollte, den die Märtyrer ihnen gewünſcht und in Briefen an ihn darum angeſucht hätten. Es iſt wohl augenſcheinlich, daß hier nicht von der ſacramentalen Beichte und Sündenerlaſſung die Rede ſey, da den Diakonen nicht gebeichtet wird, ſie auch die Sündenerlaſſung nicht ertheilen können; ſondern von dem Sündenbekenntniſſe, welches Perſonen, die öffentlicher Sünden wegen von der Kirche ausgeſchloſſen worden, wofern ſie geſund waren, öffentlich ablegen mußten, ehe ſie wieder in den Schooß der Kirche angenommen wurden, und von der Handauflegung des Biſchofs und der Geiſtlichkeit, durch welche ſie zu dieſer Wiederaufnahme gelangten.

17. Auch die andern Gefallenen, welche keine Zeddel empfangen hatten, empfiehlt er väterlich ihrer Fürſorge. »Denjenigen,« ſagt er, »welche ſanftmüthig, de»müthig und wahrhaftig büßend in guten Werken behar»ret haben, muß nicht die Hülfe des Herrn, nicht das
divino remedio. »göttliche Heilmittel entzogen werden.« Sollte er nicht unter dem »göttlichen Heilmittel« das heilige Sacrament des Abendmahls verſtanden haben?

18. Ferner ordnet er, daß die Katechumenen andientes (die Katechumemen wurden auch audientes, Hörer genannt) wenn ſie in Todesgefahr ſind und die göttliche Gnade (der Taufe) verlangen, ſolche empfan-
Epist. XII. gen ſollen. Gleiches hatte, wie der Leſer ſich erinnern wolle, ſowohl in Abſicht auf Taufe der Katechumenen, als auch auf Wiederaufnahme der kranken Gefallenen, die Geiſtlichkeit zu Rom, in ihrem Sendſchreiben an die Geiſtlichkeit zu Karthago geordnet, als ſie ſolche von fortdauernder Sorgfalt Cyprians verlaſſen glaubte. Höchſtwahrſcheinlich ließ der große Biſchof ſich gern dieſe Anordnung der, obſchon ihres Oberhaupts beraubten, Kirche in Rom zur Richtſchnur dienen, weil das Anſehen dieſer Kirche, ſelbſt bey erledigtem Stuhle des Apoſtels Petrus, als leitend angeſehen ward.

19. Nach Erlaſſung dieſes Schreibens erhielt er eins, vor Ankunft deſſelben, an ihn von eben dieſer Geiſtlichkeit zu Karthago geſchriebenes. Aus ſeiner Antwort erhellet, daß ſie ihm gemeldet hatte, wie ſie dem voreiligen Begehren der Gefallenen Einhalt thäte. Er beruft ſich auf ſeinen vorigen Brief und fügt hinzu, daß

die Gefallenen, welche keine Zeddel von den Märtyrern vorzuweiſen hätten und ſich ungeduldig bewieſen, den öffentlichen Frieden der Kirche erwarten müßten. . . . »Diejenigen,« ſchreibt er, »welche ſo ſehr eilig ſind, haben was ſie fordern in ihrer Gewalt. Die Zeit bietet »ihnen dazu mehr Gelegenheit, als ſie fordern. Der »Krieg dauert noch, es wird jeden Tag gekämpft. Haben ſie wahre und kräftige Reue, haben ſie Gluth des »Glaubens, ſo mag ja, wer den Aufſchub nicht entragen kann, gekrönt werden.« Epist. XIII.

20. Mich dünkt, die Weisheit dieſer Worte verdiene Bewunderung. Solchen, welche mit Ungeſtüm die Ausſöhnung mit der Kirche, nachdem ſie ſich ſo ſchwer vergangen, erpochen wollten, zeigt er den Weg dazu, durch Marter und Tod. Da aber dieſen Pochern die wahre Kraft des Glaubens und der Liebe fehlte, welche von Gott nur den Demüthigen verliehen wird, ſo that er, durch Hinweiſung auf die Krone des Marterthums, dem Ungeſtüme jener Voreiligen heilſamen Einhalt.

21. Bey Gelegenheit des Briefes, den die Kirche zu Rom an die Kirche zu Karthago geſchrieben, that ich vorläufige Meldung von der weiſen Mäßigung, welche Cyprian in ſeinem an die Römer erlaſſenen Briefe zeigte, den er um dieſe Zeit geſchrieben zu haben ſcheint. Jene hatten die Kirche zu Karthago als ganz verlaſſen angeſehen und in Ertheilung verſchiedener Ermahnungen, ja in Anordnungen ſeine Stelle vertreten zu müſſen geglaubt. Cyprian zeigt keine Empfindlichkeit in ſeiner Beantwortung dieſes an ſeine Kirche geſchriebenen Briefes. Er legt ſein ganzes Verhalten offen dar, woraus der Kirche zu Rom die fortgeſetzte Thätigkeit ſeiner biſchöflichen Amtsführung, theils durch Stellvertreter, die er hinterlaſſen hatte, theils durch viele Briefe, die er an dieſe ſchrieb, auf vollgenügende Weiſe einleuchten mußte; ihr auch ſo einleuchtete. Auch ſchrieb er, daß er, in Abſicht auf die Gefallenen, welche krank wären und wieder in die Gemeinſchaft aufgenommen zu werden wünſchten, ſein Verhalten nach dem ihrigen eingerichtet habe, auf daß Uebereinſtimmung wäre in allen Dingen zwiſchen ſeiner Maßregel und der ihrigen. Epist III in der Pariser Ausgabe. Offenbar zu früh dort hingeſtellt.

22. Dem Lucianus leuchtete die Weisheit ſeines

großen Biſchofs, in deſſen über die Sache der Abgefallenen ertheilter Richtſchnur, gar nicht ein, und er vermaß ſich in brauſendem Eifer eines blinden Mitleidens gegen dieſe Verirrten und der Prüfung Bedürfenden, im Namen aller Bekenner zu Karthago, deren viele ohne Zweifel wirklich es mit ihm hielten, folgenden anmaßenden, höchſt ungeziemenden Brief an Cyprian zu ſchreiben, einen Brief, deſſen Kürze ſelbſt ſchon gebieteriſchen Ton mit ſich führt:

23. »Alle Bekenner entbieten Cyprian, dem Papas, »ihren Gruß. Wiſſe, daß wir allen, über deren nach »ihrem Verſehen geführten Wandel dir wird berichtet »werden, den Frieden gegeben und gewollt haben, daß »durch Dich auch den andern Biſchöfen dieſer Brief kund »werde. In Gegenwart eines Exorciſten und eines Vor-

Epist. XVI. leſers *) ſchrieb's Lucianus.«

24. Ungefähr um eben dieſe Zeit war dem heiligen Cyprian ein Brief von Caldonius, einem ſeiner afrikaniſchen Biſchöfe, der auch Bekenner war, gebracht worden. Dieſer Brief war an ihn gerichtet und an die Prieſter zu Karthago. Caldonius meldet, daß die Umſtände der Zeit ihn ſehr behutſam machten bey Wiederaufnahme der Gefallenen; daß aber gleichwohl die, welche nach dem Abfalle wieder vor Gericht geladen und mit dem Verluſte ihrer Habe, des Bekenntniſſes wegen, in Bann getrieben worden und, Chriſto nachfolgend, Buße thun, ihm ihr früheres Verbrechen abgewaſchen zu haben und würdig ſchienen, daß ihnen der Friede gewährt werde. Unter dieſen nennt er einen Prieſter Felix, der mit ſeiner Frau Victoria und mit Lucius alles verloren hatte und in Bann gethan worden; wie auch eine gewiſſe Bona, die ihr Ehemann

*) Vorleſers.« Der Vorleſer (lectorum) eigentliches Geſchäft war es, in den Verſammlungen der Gläubigen die heiligen Schriften verzuleſen, auch Märtyrergeſchichten, Briefe anderer Biſchöfe oder anderer Kirchen, und andere erbauliche Schriften, zum Beyſpiel den Brief des heiligen Clemens, den Brief des heiligen Barnabas u. ſ. w. Auch hatten ſie die Bücher der Kirche in Verwahrung und ſchrieben Briefe für die Biſchofe und für die Prieſter. Man nahm gern Bekenner dazu.

zum Götzenopfer hingeſchleppt, und welcher man die Hände gehalten hatte, daß ſie (wahrſcheinlich Weihrauch ſtreuend) opfern ſollte, wobey ſie ausrief: »Ich »habe es nicht gethan, ihr habt es gethan!« »Da nun,« ſo fährt Caldonius fort, »alle dieſe um Frieden bitten, »und ſagen: Wir haben den Glauben wieder gewonnen, »den wir verloren hatten, wir haben Buße gethan und »Chriſtum öffentlich bekannt; ſo ſcheint mir, daß ſie »den Frieden erlangen müſſen; doch habe ich ſie auf »Euren Rath verwieſen, auf daß ich nicht ſcheinen möge, »mir auf vermeſſene Weiſe etwas herauszunehmen. So »ſchreibet mir nun, was ihr, nach gemeinſchaftlichem »Rathe, werdet beſchloſſen haben.« Epist. XVIII.

25. Cyprian bezeugt in ſeiner Antwort, wie er vollkommen gleicher Meinung ſey mit ihm, daß dieſen Brüdern der Friede zu ertheilen ſey, welche, durch Gottes Beyſtand, den vorigen Flecken mit höherer Tugend getilgt hätten. Zugleich ſendet er dem Caldonius die Abſchriften von fünf Briefen, ſo er über die Angelegenheit der Gefallenen an die Geiſtlichkeit, an die Gemeine, an die Märtyrer und an die Bekenner erlaſſen hatte. »Briefe,« ſetzt er hinzu, »welche auch ſchon ver»ſchiedenen unſerer Genoſſen (das heißt der afrikani»ſchen Biſchöfe) mitgetheilt worden und ihnen gefallen, »ſo daß ſie mir auch wieder geſchrieben haben, daß ſie, »dem katholiſchen Glauben gemäß, gleiche Weiſe mit »mir beobachten würden. Wolleſt ſolches auch an unſre »Genoſſen, an ſo viele du kannſt, gelangen laſſen, auf »daß von allen, den Vorſchriften des Herrn gemäß, »nach Einem Rathſchluſſe, auf gleiche Weiſe gehandelt »werde.« Epist. XIX.

26. Sowohl des Caldonius Brief als auch ſeine Antwort, theilte Cyprian, zugleich mit dem von Lucian, im Namen der Bekenner, an ihn geſchriebenen Briefe, den Prieſtern und den Diakonen ſeiner Kirche mit, und ſchrieb an ſie alſo:

27. »Cyprianus entbietet den Prieſtern und den Dia»konen, ſeinen Brüdern, ſeinen Gruß. Der HErr ſpricht: »Auf wen werde Ich ſchauen, als auf den Demüthigen, »der zerbrochenes Herzens iſt, und der zittert vor Mei»nem Wort? So ſollten wir alle ſeyn, und gewiß ſoll- Iſ. LXVI. 2.
»ten diejenigen ſo ſeyn, die ſich bemühen müſſen, nach

»ſchwerem Falle, durch wahre Buße und durch Demuth, »den Herrn wieder zu gewinnen. Ich habe den Brief »der ſämmtlichen Bekenner geleſen, von dem ſie wollen, »daß er durch mich allen meinen Amtsgenoſſen kund »werde, ſo wie ſie auch verlangen, daß alle zum Frieden »gelangen ſollen, über deren, nach ihrem Verſehen ge»führten Wandel mir ſolle berichtet werden. Da dieſe »Sache unſer aller Rath und Meinung erfordert, ſo »wage ich es nicht, mich allein der Entſcheidung einer »Frage, welche alle angeht, anzumaßen. So verbleibe »es denn bey dem, was ich neulich in Briefen an Euch »ſchrieb, deren Abſchriften ich ſchon vielen meiner Amts»genoſſen geſandt, die wieder an mich geſchrieben ha»ben, es gefalle ihnen, was wir feſtgeſetzt hätten, und »man müſſe nicht davon abgehen, bis der Herr uns den »Frieden werde wiedergegeben haben, wir uns werden »verſammlen und die Sache jenes einzelnen unterſuchen »können. Auf daß ihr auch wiſſet, was mein Amtsge»noſſe, Caldonius, an mich geſchrieben und wie ich ihm »geantwortet habe, füge ich Abſchriften beyder Briefe »bey. Ich bitte, daß ihr ſolche unſern Brüdern leſen »wollet, auf daß ſie, je mehr und mehr, ſich zur Ge»duld bequemen, und nicht der ſchon begangenen Ueber»tretung noch eine andere hinzufügen mögen, indem ſie »weder dem Evangelium noch uns ſich unterwerfen, »auch nicht zulaſſen wollen, daß ihre Angelegenheit,
Epist. XVII. »dem Schreiben aller Bekenner gemäß, geprüfet werde.«

28. Welche ſanfte Milde athmet aus dieſem Briefe! Mit Schonung rüget Cyprian die ungeſtüme Ungeduld der Gefallenen, denen tiefe Scham und Demuth gezieme, und denen ohne dieſe, durch äußere Aufnahme in die Gemeinſchaft der Gläubigen, mehr wäre geſchadet als geholfen worden. Er ſchont ihrer, beharret aber mit Feſtigkeit auf den Vorſatze, den er zu ihrem Heile gefaßt hatte. Den unbeſcheidenen Brief des Lucianus rügt er nicht, ſo beleidigend er auch für ihn war; ja er thut, am Ende ſeines Schreibens, ehrenvolle Erwähnung deſſelben.

29. Aber bald äußerten ſich die Folgen dieſes Lucianiſchen Schreibens. Da die Gefallnen ſahen, das Cyprian bey ſeiner Maßregel beharrte, und daß die Biſchöfe der Provinz ihm beyſtimmten, erlaubten ſich viele

derſelben lautes Murren, ja offenbare Widerſpenſtigkeit, ſie, die im Sack und in der Aſche hätten Buße thun, und, nach langer Bewährung ihrer wahren Reue, die Wiederaufnahme demüthig hätten hoffen ſollen. Der heilige Biſchof hielt es nun für geziemend, über dieſe Sache an die Kirche in Rom zu ſchreiben, obgleich der Stuhl des Apoſtels Petrus noch immer ledig war. So groß was das Anſehen dieſer Kirche, welcher Paulus ſchon, bald nachdem ſie von Petrus war geſtiftet worden, das Zeugniß gab, »daß ihr Glaube in der ganzen »Welt verkündiget würde.« Röm I. 8.

30. Deſto freudiger faßte Cyprian dieſen Entſchluß, da zu ſehr gelegener Zeit, nicht ohne Leitung Gottes, zween Briefe von Rom in Karthago angekommen waren, deren einen die römiſche Geiſtlichkeit an die zu Karthago, den andern die römiſchen Bekenner an die karthagiſchen geſchrieben hatten, und welche beyde, wie wir vom heiligen Cyprian erfahren, — denn ſie ſind nicht auf uns gelanget — vollkommen im Geiſte der evangeliſchen Zucht geſchrieben, daher geeignet waren den Geiſt der Anmaßung einiger Bekenner, und der Widerſetzlichkeit vieler Gefallnen, zu dämpfen.

31. In ſeinem Schreiben an die römiſche Geiſtlichkeit rüget er das Betragen des Lucian, lobt ihn aber zugleich, als einen Mann »von glühendem Glauben »und ſtarker Tugendkraft, der aber nicht kundig genug »der heiligen Schriften ſey, ſich zum Führer des unkun»digen Volkes aufgeworfen, und viele Zeddel im Na»men des Märtyrers Paulus an ganze Haufen von Ge»fallnen ausgeſpendet, da hingegen der Märtyrer Map»palicus, vorſichtig, beſcheiden, des Geſetzes und der »Zucht eingedenk, keine dem Evangelium zuwiderlau»fende Zeddel geſchrieben, ſondern nur, durch kindli»che Liebe bewogen, ſeine gefallne Mutter, daß ihr der »Friede möchte gewähret werden, empfohlen hätte.« Er fährt fort das unbeſcheidne Betragen Lucians zu rügen, und ſagt, daß er, dieſer Unordnung zu ſteuern, nicht unterlaſſen habe in Briefen zu bitten und zu ermahnen, daß man das Geſetz des HErrn und die Weiſe des Evangeliums aufrecht erhalten möchte. Darauf habe Lucian, im Namen aller Bekenner, einen Brief geſchrieben, durch welchen »faſt jedes Band des Glau-

»bens und der Furcht Gottes, die Heiligkeit und die »Feſtigkeit des Evangeliums gelöſet würden.« Er ſendet eine Abſchrift dieſes Lucianiſchen Briefes, und bemerkt, daß die Worte: »über deren nach ihrem Verſe»hen geführten Wandel dir wird berichtet werden,« geeignet ſeyn ihn gehäſſig zu machen, wann er, nach Unterſuchung der Sache jedes einzelnen Gefallnen, vielen werde verſagen müſſen, was nun alle von den Märtyrern und Bekennern erhalten zu haben ſich rühmten. Ja ſchon jetzt äußere ſich ein Geiſt des Aufſtandes. In einigen Städten habe ſich die Menge mit Ungeſtüm wider die geiſtlichen Vorſteher erhoben, welche die Schwäche gehabt, die Ertheilung des Friedens von ſich erpochen zu laſſen, weil jene mit Geſchrey ſich auf den erklärten Willen der Märtyrer und der Bekenner berufen hätten. Gleiches Verſuchs hätten ſich, auch in ſeiner Nähe, einige erkühnen wollen, welche ſchon zuvor unruhig geweſen, jetzt aber, durch den Brief des Lucian, in Feuer und Flamme geſetzt worden. Er vergleicht die Beſcheidenheit des Celerinus, deſſen Brief an Lucian er beylegt, mit der Unbeſcheidenheit des letzten, von dem er ſagt, er habe nicht bedacht, daß die Märtyrer nicht das Evangelium machten, ſondern das Evangelium die Märtyrer. Am Ende des Schreibens ſagt er, wie ſehr zur rechten Zeit der Brief der römiſchen Geiſtlichkeit an die zu Karthago, und der von den Bekennern zu Rom, Moſes, Maximus, Nikoſtratus und andern, an Sarturninus, Aurelius und die andern Bekenner zu Karthago angekommen wären, Briefe, welche, belebt von der Kraft des Evangeliums und vom Geiſte der Zucht, nach den Vorſchriften des HErrn,
Epist. XXII ſehr heilſam gewirket hätten.

32. Darauf ſchrieb Cyprian an ſeine Prieſter und Diakonen zu Karthago, und theilte ihnen eine Abſchrift ſeines Briefes an die römiſche Geiſtlichkeit mit, von dem er hofft, daß er ihnen gefallen werde. Weil er den Brief an die Römer durch Geiſtliche ſenden müſſen, habe er Satur zum Lector und Optatus, den Bekenner, zum Unterdiakon gemacht, welche beyde ja ſchon von ihnen allen geprüft, und dem geiſtlichen Stande beſtimmt, ja Optatus zum Lehrer der Katechumenen geſetzt worden, ſo daß er, abweſend von ihnen, nichts

neues unternommen, ſondern nur in dieſem dringenden Falle das gethan, was ſie ſchon vorher mit ihm beſchloſſen. Epist. XXIV.

33. Daß Kirchen und Biſchöfe, bey Sendungen aneinander, Diener der Kirche zu gebrauchen pflegten, war eine alte Sitte, die wir ſchon in einem Briefe des heiligen Ignatius finden, der, auf ſeiner Reiſe nach Rom, die Philadelphier bittet, einen Diakon an ſeine Gemeine in Antiochia zu ſenden. Ignat. ad Philad.

34. Auch an die römiſchen Prieſter und Bekenner Moſes und Maximus, und an die Bekenner zu Rom, ſchrieb Cyprian, wünſchte ihnen, wie er ſchon zuvor gethan hatte, herzlich Glück zu ihren Banden, in denen ſie noch lagen, erhebt ihre Märtyrerwürde, und preiſet ſie auch dafür, daß ſie feſt hielten über Beobachtung der heiligen Zucht. »Das heißt,« ſo ſchreibt er, »das heißt ein Bekenner des HErrn, das heißt ein »Zeuge Chriſti Seyn, wenn man Sein Wort in allen Din»gen unverletzet und feſt aufrecht erhält. Denn wider »den HErrn Zeuge werden wollen, und ſtreben die Vor»ſchriften des HErrn zu zerſtören, ſo daß einer die »Gnade, deren Er einen gewürdiget hat, als Waffe »brauchen will wider Den, Der ſie gab, und ſich gleich»ſam wider Ihn empören, das heißt Chriſtum bekennen, »und das Evangelium verleugnen.« Epist. XXV.

35. Bald nachher erhielt Cyprian einen Brief von den Gefallnen, den ſie die Frechheit hatten, ihm im Namen der Kirche zu ſchreiben, und in welchem ſie auf ihre Wiederaufnahme beſtanden, indem ſie das vermeinte Recht dazu auf den im Namen des Märtyrers Paulus ihnen gegebnen Frieden gründeten.

36. Er antwortet ihnen mit apoſtoliſcher Würde. Alſo beginnt ſein Brief: »Unſer HErr, Deſſen Vor»ſchriften und Ermahnungen wir beobachten müſſen, »ſpricht im Evangelium, wo Er die Ehre des Biſchofs »und die Verfaſſung Seiner Kirche ordnet, zu Petrus »alſo: Ich ſage dir, du biſt Petrus, und auf dieſen »Felſen werde Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten »der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und Ich will »dir geben die Schlüſſel des Reiches der Himmel, und »was du auf Erden binden wirſt, das wird auch in den »Himmeln gebunden ſeyn, und was du auf Erden löſen

Matth. XVI. 18, 19. »wirſt, das wird auch in den Himmeln gelöſet ſeyn.« Es ſey, fährt er fort, im Laufe der Zeit, bey ſich folgenden Biſchöfen, immer dabey geblieben, daß die Kirche auf den Biſchöfen beruhe, und durch ſie geleitet werde. Da nun dieſes im göttlichen Geſetze gegründet ſey, ſo verwundre er ſich über die vermeßne Dreiſtigkeit einiger unter ihnen, (den Abgefallnen) die als im Namen der Kirche an ihn ſchrieben, da doch die Kirche beſtehe im Biſchofe, in der Geiſtlichkeit, und in den Gläubigen. »Das ſey ferne,« ſchreibt er, »das wolle »die Barmherzigkeit und die unüberwundne Macht Got»tes nicht zugeben, daß ein Haufe von Abgefallnen ſollte
Matth. XXII. 32. »die Kirche genannt werden, da geſchrieben ſtehet: Gott »iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.« »Wir wünſchen,« ſagt er, »daß ſie alle mögen wieder »lebendig gemacht werden, und flehen mit Gebet und »Seufzern um ihre Wiederherſtellung. Wollen aber ei»nige Abgefallene die Kirche ſeyn, iſt die Kirche bey »ihnen und in ihnen, was bleibt dann übrig, als daß »ſie von uns gebeten werden, uns der Aufnahme in die »Kirche zu würdigen?« Er ermahnt ſie zur Demuth, zur Ruhe und zur Beſcheidenheit, als die da eingedenk ſeyn ſollen ihrer Uebertretung, und nicht im Namen der Kirche ſchreiben, ſondern es bedenken, daß ſie an die Kirche ſchreiben. Einige andre der Gefallnen hätten neulich auch an ihn geſchrieben, demüthig, ſanft, mit gottesfürchtigem Sinn, welche zuvor in der Kirche herrliche und große Dinge gethan, und ſich nie vor dem HErrn damit gerühmt hätten, wiſſend was Er geſagt hat. »Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen
Luk. XVII. 10. »worden, ſo ſprechet: wir ſind unnütze Knechte, wir »haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.« Eben dieſe, obgleich Zeddel von den Märtyrern habend, hätten dennoch an ihn geſchrieben, wie ſehr ſie ihre Uebertretung erkennten, wahre Reue fühlten, ihre Buße vollenden, nicht vermeſſen und ungeſtüm auf den Frieden dringen, ſondern ſeine Rückkehr erwarten würden! Wie herzlich er ſich über dieſe freue, deß ſey, ſagt er, Gott ſein Zeuge; Gott, Der dieſe Demüthigen würdige, an ihnen zu zeigen, was ſolche Knechte von Seiner Gnade erhielten. Was ihren Brief — nehmlich deren, an die er jetzt ſchrieb — betreffe, ſo könne er ſich nicht in

beſtimmte Antwort einlaſſen, wenn nicht alle, in deren Namen er geſchrieben worden, ſich neunten, und jeder ſein Begehren ausdrückte, da er dann jedem Beſcheid ertheilen würde. Ermahnend, aber freundlich, ſchließt er mit dieſen Worten: »Ich wünſche euch, geliebteſte »Brüder, daß ihr immer wohl ſeyn, und, nach der »Zucht des HErrn, rühig und ſtill leben möget. Ge»habet euch wohl!« Ep. XXVII

37. Die Geiſtlichkeit zu Karthago hatte ihm gemeldet, daß ſie Cajus, einen Prieſter, und deſſen Diakon, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen hätte, weil ſie, obſchon zweymal gewarnet, dennoch fortgefahren, den Gefallnen den Frieden zu geben. Er billiget das Verfahren der Geiſtlichkeit, und verordnet, daß alle Prieſter und Diakonen, welche ſich eines gleichen wie Cajus erkühnen würden, ſie möchten zu den ihrigen gehören, oder fremde Prieſter ſeyn, aus ihrer Kirchengemeinſchaft ſollen ausgeſchloſſen werden. Ep. XXVIII.

38. Er erhielt einen Brief von den Prieſtern Moſes und Maximus, den Diakonen Nikoſtratus und Rufinus, und von den andern Bekennern zu Rom, welche noch mit jenen im Kerker lagen. Sie bezeugen ihm Ehrerbietung, Bewunderung und Liebe, in ſtarken Ausdrücken, für ſein ganzes Verhalten überhaupt, als auch insbeſondre für ſein feſtes Betragen, mit welchem er dem andringenden Ungeſtüm der Gefallnen Einhalt gethan, und der Vermeſſenheit einiger Prieſter, die eigenmächtig jenen den Frieden ertheilt, Obſtand gehalten hatte. Ep. XXVI.

39. Der römiſchen Geiſtlichkeit theilte er den Brief der Gefallnen mit, nebſt ſeiner Beantwortung deſſelben. Ep. XXIX.

40. Darauf erhielt er, bald nach einander, zween Briefe von der Geiſtlichkeit zu Rom, welche ſeinem Betragen den vollkommenſten Beyfall gaben. Sie reden mit hoher Würde von der Nothwendigkeit die heilige Zucht aufrecht zu erhalten. Im erſten Briefe ſagen ſie, daß, da der Geiſt des Glaubens, der Demuth und der Liebe der karthagiſchen Kirche ihnen bekannt ſey, ſie nicht anders als glauben könnten, daß die Gefallnen zu deren unbeſcheidnem Ungeſtüm von einigen wenigen angeſtiftet worden. Ep. XXX.

41. In ſpätern Briefen rühmen ſie ſeine Beſcheidenheit, daß er, obſchon er ſeiner ſelbſt ſich bewußt, und geſtützt auf das Evangelium, keines andern Richters als Gottes bedurft hätte, doch auch die Zuſtimmung ſeiner Brüder gewünſcht, und dadurch doppeltes Lob verdient habe. Sie reden noch ſtärker, als im vorigen Briefe, von der nothwendigen Strenge heiliger Zucht, auf welche in Rom immer ſey gehalten worden, wo man ſich beeifere, das Lob des Apoſtels zu verdienen, der da ſagt, daß von dem Glauben dieſer Kirche in der
Röm. 1. 8. ganzen Welt verkündiget würde. »Fern ſey es von der »römiſchen Kirche,« ſagen ſie, »durch loſe Nachgiebig»keit ihre Kraft zu verlieren, und die Nerven der »Strenge, zum Umſturz der Würde des Glaubens, auf»zulöſen!« Zur Zeit da nicht nur Brüder gefallen wären, ſondern anitzt noch fielen, ſey es nicht rathſam ihnen voreilig mit dem Mittel der Wiederaufnahme entgegen zu gehen. So zu verfahren heiße nicht heilen, ſondern tödten. Sie in Rom hätten zwar noch einen beſondern, dringenden Grund, in dieſer Sache nichts zu beſchleunigen, da nach dem Tode des Fabianus herrlichen Andenkens, Drangs der Zeiten wegen, noch kein Biſchof Roms ernannt worden; doch gefalle es ihnen, daß auch er, in ſeiner Lage, den allgemeinen Frieden der Kirche abwarten wolle, um dann, mit Zuziehung der Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, Bekenner und ſtandhaft gebliebnen Laien, die Angelegenheit der Gefallnen vorzunehmen. Sie alle müßten anjetzt, mit einem Sinne, mit vereinigtem Gebet und Flehen, zu Gott rufen, ſowohl für die, welche noch ſtänden, als für die, ſo gefallen wären. »Erwärmen, bewachen, rü»ſten wir uns, durch gegenſeitiges Gebet für einander! »Beten wir für die Gefallnen, daß ſie aufgerichtet, für die »Stehenden, daß ſie nicht bis zum Abfalle verſucht wer»den! Beten wir, daß die Gefallnen, ihrer Uebertre»tung Größe erkennend, es einſehen mögen, daß ſie »kein voreiliges Heilmittel verlangen müſſen. Mögen »ſie an die Thür klopfen, aber nicht ſie erbrechen!« »Viel wird ihnen frommen eine beſcheidne Bitte, ein »verſchämtes Anſuchen, nothwendige Demuth, und »eine nicht müßig bleibende Geduld. Es muß Rück»ſicht genommen werden auf die göttliche Erbarmung,

»aber auch auf die göttliche Strenge. Es ſtehet ge»
»ſchrieben: Ich habe dir dieſe ganze Schuld erlaſſen, Matth. XVIII. 32.
»weil du mich bateſt; geſchrieben ſteht aber auch: Wer
»Mich verleugnet vor den Menſchen, den werde auch
»Ich verleugnen vor Meinem Vater in den Himmeln,
»und vor Seinen heiligen Engeln. Gott hat den Him=
»mel bereitet, aber auch die Hölle.« Sie beſchließen Matth. X. 33.
damit, daß ſie ſagen, nachdem ſie lange darauf geſon= vergl. mit Mark. VIII.
nen, das rechte Maaß hierin zu treffen, wären ſie, 38. und Luk. IX. 26.
viele an Zahl, und mit ihnen Biſchöfe, ſowohl von den
benachbarten Kirchen, als auch ſolche, welche, der Ver=
folgung wegen, ſich nach Rom begeben, darin über=
eingekommen, daß vor Ernennung eines Biſchofs zu
Rom keine Neuerung müſſe vorgenommen werden, ſon=
dern die Sache der Gefallnen, welche warten könnten,
bis dahin unentſcheiden bleiben. Daß jedoch denen,
welche in Todesgefahr ſchwebten, Buße gethan, oft
ihren Abſcheu gegen die begangne Miſſethat bezeugt
hätten, und Zeichen wahrer Buße an ſich ſehen ließen,
wenn, nach menſchlichem Anſehen, keine Hoffnung zu
ihrem Leben vorhanden wäre, mit Vorſicht und mit
Sorgfalt müßte geholfen werden: das heißt, wie Cy= Ep. XXXI.
prian es auslegt, daß ihnen der Friede müſſe gegeben
werden. Vom heiligen Cyprian erfahren wir auch, daß
Novatian, von dem noch oft die Rede ſeyn wird, die=
ſen Beſchluß abgefaßt, ihn laut verleſen, und daß der
heilige Moſes, der damals noch als Bekenner in Ban=
den lag, und im folgenden Jahre Märtyrer ward, ihn
mit unterſchrieben habe; wie auch, daß er an alle ka=
tholiſche Kirchen in der Welt geſandt worden. v. Epist. LII.

42. Cyprian theilte der Geiſtlichkeit zu Karthago,
ſowohl ſeine an die Geiſtlichkeit zu Rom geſandten
Briefe, als auch deren Antworten mit, nebſt dem Briefe
der römiſchen Bekenner, und gab den Auftrag, von
allen dieſen Schreiben den Brüdern Kunde zu geben,
und auch fremden Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen,
welche etwa in Karthago ſeyn, oder dort hinkommen
möchten, wenn ſie es verlangten, Abſchriften davon N. Chr. G. 250.
mitzutheilen. Ep. XXXII.

XV.

1. In drey beſondern Briefen meldete der heilige
Cyprian der Geiſtlichkeit und der ganzen Gemeine zu
Karthago, daß er, wahrſcheinlich ſehr bald hinterein-
ander, und gegen das Ende des Jahrs 250, zween
junge Bekenner zu Vorleſern, (lectores) und einen
ältern Bekenner zum Prieſter der karthagiſchen Kirche
ernannt habe. Dieſe Männer waren Aurelius, Celeri-
nus und Numidicus.

2. Aurelius, noch ein Jüngling, hatte zweymal
Jeſum Chriſtum bekannt, das erſtemal vor der Stadt-
obrigkeit, von welcher er verbannet ward, das zweyte-
mal vor dem Proconſul, der ihn martern ließ. Der
große Biſchof gibt ihm das Zeugniß, daß ſeine Beſchei-
denheit und Demuth ihn eben ſo ſchön auszeichneten,
Ep. XXXIII. als die Mahlzeichen der Wunden, die ihn ſchmückten.

3. Der Name dieſes heldenmüthigen Jünglings
war auch in Rom bekannt worden, denn wir ſehen aus
einem frühern Briefe Cyprians, daß die dortigen Be-
kenner einen an die karthagiſchen Bekenner geſchriebnen
ſ. Ep. XXII. Brief an Aurelius und an Saturninus *) gerichtet
hatten.

4. Gott erfreuete das Herz des heiligen Cyprian,
durch den Beſuch des Celerinus, der aus Rom zu ihm
kam, deſſen ſchon mehrmal erwähnet worden. Cyprian
meldet, daß er und andre bey ihm gegenwärtige Bi-
ſchöfe dem Celerinus das Amt eines Lectors angetra-
gen, welches anzunehmen er aber aus Demuth Anſtand
genommen, bis ein nächtliches Geſicht ihn genöthiget
habe, ſich in ihre Ermahnungen zu fügen. In dieſem
Briefe erhebt Cyprian den heiligen Jüngling aus vollem
Herzen, und gibt uns Kunde von allen ſchon früher von
mir erwähnten Umſtänden, von ſeinem Bekennntniſſe
vor Decius, von ſeinem neunzehntägigen Verhaft im
peinlichen Stock, und von den häuslichen Beyſpielen
heldenmüthigen Glaubens, ſo ſeine Großmutter, ein

---

*) Von Saturninus, welcher nach erduldeter Marter in
Bande gelegt, erzählt Cyprian, im obenangeführten
Briefe, daß er keine Zeddel für die Gefallnen ertheilet
Ep. XXII. habe.

väterlicher und ein mütterlicher Oheim, ihm hinterlaſſen, welche die Krone der Märtyrer errungen hatten. Cyprian fügt hinzu, ihnen ſey ja bekannt, daß in ihrer Kirche jährlich das heilige Opfer für dieſe Märtyrer dargebracht werde. Er ſchreibt ferner, daß er und ſeine gegenwärtigen Genoſſen, dem Aurelius ſowohl als dem Celerinus, die Prieſterwürde beſtimmet haben, und ordnet, daß ihnen, bey monatlicher Spende, ſchon Prieſtertheil ſolle gereichet werden. Ep. XXXIV.

5. So meldet er auch, ſeiner Geiſtlichkeit und der Gemeine, daß er den Prieſter Numidicus zum Mitgliede der karthagiſchen Prieſterſchaft geordnet habe. Dieſer edle Bekenner und Märtyrer hatte ſchon viele zum Martertode entflammt, deren einige verbrannt, andre geſteiniget worden, als er, mit ſeiner Frau den Flammen zugeführet ward. Er ſah, mit heiliger Freude, die fromme Gefährtin ſeiner Wallfahrt, im Zeugniſſe Jeſu Chriſti, an ſeiner Seite verbrennen; ſank dann ſelber hin, und lag, verſcharret unter Steinen, als ſeine Tochter, die Leichen der Eltern aufſuchend, ihn noch lebendig fand. Es gefiel Gott, durch ihre kindliche Pflege, ſein Leben zu erhalten.

6. Cyprian ſchreibt, er hoffe, daß dieſer »Mann, »wann Gott ſeine eigne Rückkehr werde erlaubt haben, zu einer höhern Stelle werde befördert werden. Ep. XXXV. Sonach iſt wahrſcheinlich, daß er bald nachher möge Biſchof geworden ſeyn.

7. Sowohl Numidicus, als Celerinus, werden von der Kirche Jeſu Chriſti zu den Heiligen gerechnet.

XVI.

1. Die Verfolgung hatte, wie ſcheint, in Afrika ſchon ſehr nachgelaſſen, und Cyprian hoffte ſich bald wieder von ſeiner geliebten Heerde umringt zu ſehen, glaubte aber gleichwohl, daß er, um die Heiden nicht zu reizen, ſich noch ein Weilchen ihrer Wuth entziehen müßte. Er ſchrieb daher an ſeine Geiſtlichkeit, welche nach menſchlichem Anſehen, die Lage der Dinge zu Karthago beſſer als er beurtheilen konnte, daß er warten wolte, bis ſie ihm melden, oder bis Gott ihm zeigen würde, daß er wieder zu ihnen kommen dürfte. »Denn

»wo,« ſo ſchreibt er, »wo könnte mir ſo wohl ſeyn, als »da, wo mich Gott den Glauben annehmen, und mich »zunehmen ließ?«

2. Inzwiſchen empfahl er ihnen die Fürſorge der Witwen, der Kranken, aller Armen und verwies ſie auf Geld, welches er, zu dieſem Zweck, theils ſeinem geliebten Rogatianus hinterlaſſen, theils durch den
Ep. XXXVI. Akoluthen Naricus ihm geſandt hatte.

3. In einem andern, auch an ſeine Prieſter und Diakonen gerichteten Briefe, wiederholt er, auf dringende Weiſe, den Auftrag, die Bekenner, welche noch in Banden lagen, ſorgfältig zu pflegen, und bedauert, daß er nicht ſelbſt dieſen ſtandhaften Brüdern jeden Dienſt der Liebe und der Pflege erweiſen könne. Er ſpricht von ihnen mit heiliger Freude und mit heiliger Liebe.

4. Am Schluſſe empfiehlt er alle Armen, beſonders diejenigen, welche als treue Streiter Chriſti in der
Ep. XXXVII. Verfolgung beharret waren.

XVII.

1. Gegen das Ende des Jahrs 250, oder im Anfange des Jahrs 251, da die Verfolgung in Afrika aufgehört hatte, hoffte Cyprian wieder nach Karthago zurückkehren zu können, als eine Spaltung in dieſer Kirche ihn daran verhinderte.

2. Er hatte die Biſchöfe Caldonius und Herculanus, nebſt den Prieſtern Rogatianus und Numidicus, nach Karthago geſandt, daß ſie in ſeinem Namen die dürftigen Brüder unterſtützen, insbeſondre auch ſolchen aufhelfen ſollten, welche während der Verfolgung des Ihrigen beraubt und in ihrem Gewerbe geſtört worden. Zugleich hatte er ihnen den Auftrag gegeben, ihm ein Verzeichniß einzuſenden, von dem Alter, den Umſtänden, den Verdienſten und Eigenſchaften dieſer Brüder, auf daß er, mit Kunde der Perſonen, ſolche ausſuchen könnte, deren Demuth und ſanfter Sinn ſie zum geiſtlichen Stande vorzüglich eignen möchten.

3. Zu Karthago lebte ein gewiſſer Feliciſſimus, (den man nicht verwechſeln wolle mit einem tugendhaf-
ſ. Ep. LXXXI. ten Bekenner dieſes Namens, der auch dort war, und

dem Cyprian ein gutes Zeugniß giebt) ein Mann, der ſich durch Reichthum und durch Ränke ein gewiſſes Anſehen mochte erworben haben, übrigens ein Menſch von ſchlechter Denkart, trügeriſch, raubſüchtig, Verführer von Jungfraun und von Eheweibern. Er ſcheint ein Laie geweſen zu ſeyn, und zwar der wenigen Laien einer, welche ſich, nebſt fünf Prieſtern, der Wahl des heiligen Cyprian zum Biſchofe widerſetzet hatten. ſ. den 8ten Th. LXX. 9.

4. Gewiß iſt, daß dieſer Elende ſich zum Haupte einer Rotte aufwarf, daß jene fünf Prieſter ſich mit ihm verbanden, und daß ſie ihre eigne Kirche auf einem Berge hatten. (Wahrſcheinlich einer Höhe in der Stadt Karthago). Eben dieſe Prieſter waren es auch, welche, wider das ausdrückliche Verbot des Cyprian, vielen Gefallnen eigenmächtig den Frieden gegeben, und dadurch eine große Zahl von Anhängern erworben hatten.

5. Anjetzt vermaß Feliciſſimus ſich der Frechheit, allen denen, welche die oben genannten von Cyprian geſandten vier Männer in ihrer Armuth unterſtützen, deren Umſtände ſie unterſuchen, nach deren Wandel ſie ſich erkundigen ſollten, zu verbieten, ſich mit dieſen Abgeordneten ihres Biſchofes einzulaſſen, unter der Dräuung, ſie, wofern ſie es thäten, von ſeiner Kirchengemeinſchaft auszuſchließen. Ob nun gleich dieſe Dräuung des Feliciſſimus ſo lächerlich als frevelhaft war, ſcheint er doch verſchiedene irre geführt zu haben, und unter andern einen gewiſſen Augendus, dem, ſo wie andern, welche gleich ihm der Partey des Feliciſſimus zutreten mochten, Cyprian andräuet, daß er ſie, wofern ſie in der Spaltung beharren wollten, von der Gemeinſchaft der Kirche ausſchließen würde, die ſie ſelbſt verlaſſen hätten. Auch gibt er den vier Abgeordneten den Auftrag, ihm die Namen derjenigen anzuzeigen, die es mit dem Feliciſſimus hielten. Endlich begehrt er, daß ſie den Brüdern dieſen Brief vorleſen, auch deſſen Abſchrift nach Rom ſenden ſollen *), ſammt dem Namenverzeichniſſe der Anhänger des Feliciſſimus. Ep. XXXVIII.

*) »Nach Rom ſenden« Ich zweifle nicht, daß man Romam ſtatt Carthaginem leſen müſſe, wie auch Baluze und ein von ihm angeführter, aber nicht genannter Ge- ſ. Stephani. Baluzii Notas ad Cyprianum.

6. Die ehrwürdigen vier genannten Männer, zu denen ſich der Biſchof Victor geſellte, meldeten bald nachher dem Cyprian, daß ſie den Feliciſſimus von der Kirchengeſellſchaft ausgeſchloſſen hätten, nebſt Augendus, Repoſtus, Sophronius, Soliaſſus und zwey Weibern, Irene und Paula. Zu bedauern und ſich darüber zu verwundern war es, daß Repoſtus und Sophronius, welche beyde des Glaubens wegen waren verbannt geweſen, vom Feliciſſimus ſich hatten dahinreißen laſſen.

Ep. XXXIX.

7. Novatus, vielleicht einer von jenen fünf Prieſtern, welche dem heiligen Cyprian abhold geblieben waren, obſchon er ihnen immer Liebe bezeigt hatte, ſcheint vorzüglich den Feliciſſimus angeſtiftet zu haben. Unruhig, geizig, raubſüchtig, aufgeblaſen, falſch, trügeriſch, ſchmeichelnd, von raſender Schwungſucht des Ehrgeizes dahingeriſſen, der Ruhe und der Ordnung Feind, hatte er ſchon lange den Unwillen der Biſchöfe erregt und der Gemeine vielfältiges Aergerniß gegeben. Er hatte Waiſen beraubt, Witwen betrogen, Gelder der Kirche veruntreuet; ſeinen in Einer Gaſſe mit ihm lebenden Vater verhungern laſſen und ihn nach dem Tode nicht beſtattet; ſein ſchwangeres Weib ſo getreten, daß ihr die Frucht abgegangen war. Anjetzt mochte er wohl die Spaltung der karthagiſchen Kirche deſto eifriger befördern, da er vorausſehen mußte, daß er, nach Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe, der gerechten, nothwendigen Ahndung ſeiner Frevel nur durch Spaltung und Aufſtand entrinnen könnte. Eigenmächtig ernannte er den Feliciſſimus zu ſeinem Diakon, wobey ihm, zur Weihe deſſelben, wahrſcheinlich einer der

Epist. XLIX.

lehrte, leſen, obgleich alle Handſchriften Carthaginem haben. Es bedurfte nicht, die Karthager zu unterrichten von dem, was vor ihren Augen vorgefallen war. Und wie hätten die in Karthago ſeyenden Männer den Brief nach Karthago ſenden ſollen? Aber wohl nach Rom, da Cyprian, wie wir geſehen haben, dieſe Kirche zu befragen und ihr Nachricht zu geben pflegte, auch Urſache haben mochte, ſie vor Feliciſſimus zu warnen, von dem er wiſſen konnte, daß er ſchon jetzt auf eine Reiſe nach Rom ſänne, die er auch in der That, wie wir aus einem ſpätern Briefe ſehen, ausführte.

f. Epist. LV.

abgefallenen Biſchöfe, dem er vielleicht zu dieſem Zwecke, in mißbrauchtem Namen heiliger Märtyrer, den Frieden gegeben hatte, behülflich mag geweſen ſeyn. Er fand an dieſem neuen Diakon einen rüſtigen Trabanten.

8. Cyprianus ſchrieb an das ganze Volk ſeiner Gemeine einen väterlichen Hirtenbrief. Er beklagt, daß dieſe Unruhen ihn abhalten, das Oſterfeſt (des Jahrs 251) mit ſeiner Gemeine zu feyern, weil er beſorgen müſſe, in dieſem Augenblicke der Gährung ſolche durch ſeine Ankunft zu vermehren. Er warnet vor der böſen Spaltung. »Es iſt,« ſchreibt er, »es iſt Ein Gott und »Ein Chriſtus und Eine Kirche, und Ein, durch das »Wort des Herrn, auf dem Felſen gegründeter Lehr»ſtuhl. Ein anderer Altar kann nicht aufgeſtellt, ein »anderes Prieſterthum nicht eingeſetzt werden, als »der Eine Altar und das Eine Prieſterthum. Wer »anderswo ſammlet der zerſtreuet. Unächt, gottlos, Luk. XI. 23.
»verrucht iſt alles, was von ſchwindelndem Dünkel der »Menſchen geſtiftet wird, zu Verletzung göttlicher An»ordnung. Tretet weit zurück von der Anſteckung ſol»cher Leute, und fliehet, wie vor dem Krebs und wie »vor der Peſt, von den Reden ſolcher, vor denen der »Herr zuvor gewarnet hat, als Er ſprach: Laſſet ſie fah»ren! Sie ſind blinde Führer der Blinden. Wenn Matth. XV. 14.
»ein Blinder den andern führt, ſo werden ſie beyde »in die Grube fallen. Keiner, geliebteſte Brüder, müſſe »Euch in die Irre führen, ab von den Wegen des Herrn! »Euch, die ihr Chriſten ſeyd, müſſe keiner abreißen vom »Evangelium Chriſti! Keiner müſſe die Kinder der Kir»che aus der Kirche hinwegnehmen! Mögen jene um»kommen, die umkommen wollten! Mögen allein aus »der Kirche bleiben, die der Kirche entwichen! Allein »nicht bey den Biſchöfen ſeyn, die wider die Biſchöfe »aufſtanden!« Er ſagt, dieß ſey die lezte Verſuchung dieſer Verfolgung, welche, mit dem Schutze Gottes, bald vorübergehen, da dann er werde wieder zu ihnen kommen, ſammt ſeinen Amtsgenoſſen, und in deren Gegenwart, auch mit ihrer aller Zuſtimmung, alles ordnen werde. Wolle jemand zu Feliciſſimus und deſſen Spießgeſellen übergehen, und der ketzeriſchen Parthey ſich anſchließen, wiſſen ſolle der, daß er nachher

nicht werde zurückkehren können zur Kirche, nicht zur Gemeinſchaft mit den Biſchöfen und dem Volke Chriſti gelangen können. Er wünſchet den geliebten Brüdern Wohlergehen, und daß ſie, mit ihm, in anhalten-
Epist. XL. dem Gebet die Erbarmung Gottes erflehen mögen.

9. Aus einem ſpätern Briefe Cyprians an den heiligen Papſt Cornelius ſehen wir, daß er über eben dieſen Gegenſtand auch an ſeine Geiſtlichkeit zu Karthago einen
ſ Epist. XLII. Brief erlaſſen habe. Dieſer iſt aber nicht auf uns gelanget.

XVIII.

1. Unter den Gefallnen waren einige, welche nicht Jeſum Chriſtum öffentlich, noch auch mit dem Munde verleugnet, nicht dem Götzen wirklich geopfert, nicht ihnen Weihrauch geſtreut, oder vom Opferfleiſche gegeſſen, aber einen ſchriftlichen Schein von der heidniſchen Obrigkeit für Geld erhalten hatten, als hätten ſie dieſe Handlungen gethan. Ein ſolcher Schein gab ihnen Sicherheit und ward libellus genannt, ein Wort, welches ſowohl ein Büchlein, als jede, auch noch ſo kleine Schrift, einen Zeddel bezeichnet.

2. Ungegründet iſt offenbar die Meynung, des Alexander Natalis und des Rigault, wenn ſie behaupten, dieſe Libelli haben nur in gewiſſen, von der heidniſchen Obrigkeit für Geld erhaltnen Sicherheitsbriefen beſtanden, welche, ohne ſich über deren Glauben einzulaſſen, ſie gegen alle Verfolgung wegen der Religion geſchützet hätten. Sich ſelbſt, oder auch andre Chriſten, durch Geld, welches obrigkeitlichen Perſonen gegeben ward, gegen die Verfolgung zu ſichern, ward nie von der Kirche verboten, eben ſo wenig wie einem Kerkermeiſter, Soldaten oder Schergen Geſchenke zu geben, um deren Härte zu ſchmeidigen, und den gefangnen Gläubigen Linderung zu verſchaffen, ſey es durch leibliche Erquickung, ſey es durch Beſuch oder durch Briefe.

3. Die Empfänger der Libellen wurden mit Recht zu den Gefallnen gerechnet, obſchon ſie nicht den Götzen geopfert, ihnen keinen Weihrauch geſtreut, noch auch den Sohn Gottes öffentlich verleugnet hatten. Sie verleugneten Ihn ja doch in der That, und verletzten die Wahrheit durch erkaufte Lüge, welche ihnen den Schein

gab, als hätten ſie Ihm nie angehört, oder als hätten ſie Ihm entſagt.

4. Der heilige Cyprian redet an mehr als an einer Stelle von dieſen Unglücklichen. In ſeinem Buche von den Gefallnen ſagt er von ihnen: »Sie dürfen ſich »nicht ſchmeicheln, daß ſie der Buße nicht bedürfen, »weil ſie nicht ihre Hände an verruchten Opfern beſudel»ten, da ſie doch ihr Gewiſſen mit den Libellen befleckt »haben. Es ſtehet geſchrieben: Keiner kann zween Herren »dienen. Ein ſolcher gehorchet dem menſchlichen Befehle »mehr als Gott.« Cyprian rühmt die zarte Gewiſſenhaftigkeit einiger, welche den bloßen Gedanken: opfern, oder einen ſolchen Schein von der Obrigkeit nehmen zu wollen, mit Schmerz und mit Einfalt des Herzens in der Beichte bekannten. Er führt die Worte unſers Heilandes an: »Wer ſich meiner ſchämet, deſſen »wird des Menſchen Sohn ſich auch ſchämen. Ein »ſolcher,« ſagt er, »hält ſich für einen Chriſten, der »ein Chriſt zu ſeyn ſich ſchämt und ſcheuet? Wie kann »der es mit Chriſto halten, der Chriſto anzugehören »erröthet oder fürchtet?« Er hält gleichwohl die Miſſethat eines ſolchen für geringer als den Frevel desjenigen, der öffentlich, vor umherſtehendem ſpottenden Volke geopfert hat, und ſagt, jener könne eher Verzeihung erhalten als dieſer.

Matth. VI. 24. Mark. VIII. 38. Cypr. de Lapsis.

5. In einer andern Schrift führt er das Beyſpiel des heiligen neunzigjährigen Greiſes Eleazar im alten Bunde an, der lieber ſich martern und tödten ließ, als daß er nur den Schein hätte annehmen wollen, Schweinefleiſch zu eſſen.

Cypr. de exhortatione martyrii 2 Macc. VI, 18 — 31.

6. Perſonen, welche ſich Scheine von der heidniſchen Obrigkeit hatten geben laſſen, wurden libellatici genannt. Da auch die ſchon oft erwähnten Zeddel der Märtyrer und der Bekenner, welche die Empfänger derſelben der Wiederaufnahme in die Kirchengemeinſchaft empfahlen, libelli genannt wurden, ſo muß man ſich hüten, dieſe libelli mit jenen, die Vorweiſer dieſer mit den Vorweiſern jener, zu verwechſeln.

XIX.

1. In April des Jahres 251, bald nach Oſtern, gewährte der Herr dem heiligen Cyprian die Freude, nach einer Abweſenheit von vierzehn Monaten, ihn, ſammt Biſchöfen, ſo bey ihm am Orte ſeiner Zuflucht ſich aufgehalten hatten, zu ſeiner geliebten Heerde in Karthago zurückzuführen.

2. Sogleich beſchäftigte ihn die in der Kirche daſelbſt begonnene Spaltung. Er unterſuchte, mit Zuziehung vieler afrikaniſchen Biſchöfe, die Sache des Feliciſſimus und der fünf widerſpenſtigen Prieſter. Sowohl Ep. lat. XLII. dieſe als jener wurden gehört, und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Dieſes Concilium, welches ſich nachher ſogleich mit der Angelegenheit der Gefallnen beſchäftigte, berichtete ſpäter darüber an den heiligen Papſt Cornelius.

3. Feliciſſimus ſchiffte nach Rom, wohin ſchon vor Cyprians Heimkehr in Karthago, Novatus gereiſet war. Auch in Rom erregte dieſer Unruhen, führte aber dort eine ganz andere Sprache, als man in Karthago von ihm gehört, wo er die Gefallnen wider Cyprian angeſtiftet, und der Härte ihn beſchuldigt hatte, da er hingegen zu Rom ihn ſtrafbarer Nachgiebigkeit und Auflöſung der heiligen Kirchenzucht beſchuldigte. Es gelang ihm, durch vorgegebenen Eifer einige zu verleiten.

4. Unter dieſen war der angeſehenſte Novatianus, ein Mann von Gaben, beredt und gelehrt. Er war es, der den Brief der römiſchen Geiſtlichkeit an Cyprian, und den in dieſem Briefe enthaltenen Beſchluß derſelben verfaßt, und in der Verſammlung zu Rom ihn verleſen hatte. Aber ſtolz und herbe von Natur, mochte er beydes noch mehr geworden ſeyn in der ſtolzen und herben Schule ſtoiſcher Weltweisheit, einer Schule, welche Fehler und Verbrechen mit gleicher Strenge rügte, und das menſchlichſte Gefühl, das Mitleid, als eine zu bekämpfende und zu verachtende Schwäche, tadelte und tilgte.

5. Dieſer Schule hatte ſich Novatian mit Eifer gewidmet, ehe er auf ſonderbare Veranlaſſung ein Chriſt ward. Er war von einem unſaubern Geiſt beſeſſen worden, und, nachdem Exorciſten der Kirche dieſen

ausgetrieben, in eine ſchwere Krankheit verfallen, während welcher er ſich im Bette taufen ließ, und nach der Geneſung verſäumte, ſich durch Handauflegung des Biſchofs ſegnen zu laſſen, wie zu jener Zeit allezeit geſchah an ſolchen, die in der Krankheit durch Beſprengung, nicht durch Eintauchung, getaufet worden *). Die auf dem Krankenbette getauften Chriſten wurden damals nicht zum geiſtlichen Stande zugelaſſen, vielleicht, nach Tillemonts Meynung, weil man beſorgen mochte, daß der Glaube eines ſolchen mehr durch Todesfurcht bewirket worden, als durch wahre Bekehrung des Herzens.

6. Gleichwohl hatte ihn ein Papſt, vielleicht der heilige Fabian, nicht ohne Gegenvorſtellungen der Geiſtlichkeit und vieler vom Volke, zum Prieſter geweihet, weil er für ihn eingenommen war, daher durch Bitten erhielt, daß ihm dieſe einzige Ausnahme möchte gewähret werden. So erzählt uns ein Papſt, der heilige Cornelius, in ſeinen Briefe an Fabius, Biſchof zu Antiochia. Auch heilige Bekenner ließen ſich vom gleißenden Scheine des Mannes täuſchen, dem gleichwohl, zur Zeit der Verfolgung, ſo bange ward, daß er in ſein Kämmerlein ſich einſchloß; ja, wenn Diakonen ihn baten, gefährdeten Brüdern im Gefängniſſe beyzuſtehen, mit Zorn ſie entließ, das Prieſterthum verleugnete und ſagte: er ſey Liebhaber einer andern Philoſophie geworden. Doch vermochte bald der Ehrgeiz mehr über ihn, als die Furcht, und der zagende Prieſter ſtrebte nach der höchſten Würde der Kirche.

ſ. Euseb. Eccles. Hist. VI. 43.

7. Schon ſeit ſiebzehntehalb Monaten war Rom ohne Biſchof geblieben, die katholiſche Welt ohne ſichtbares Oberhaupt. War gleich die Verfolgung in der Abnahme, ſo dauerte ſie doch noch fort. Heilige Bekenner lagen noch in Banden, und man mußte erwarten, daß des Kaiſers Zorn, welcher vorzüglich die Biſchöfe traf, des Biſchofes, den man an Fabians Stelle zum Haupt der Kirche wählen möchte, nicht verſchonen, und daß

*) Der heilige Cyprianus erklärt ausdrücklich, daß er die auf dem Bette durch Beſprengung gegebne Taufe derjenigen, welche durch Eintauchung gegeben wird, gleich ſchätze.

Cypr. Epist. LXXVI.

er deſto heftiger wider die Gläubigen wüthen würde. Menſchliche Vorſicht mochte zu erfodern ſcheinen, daß man noch Anſtand nähme mit dieſer Wahl, aber das dringende Bedürfniß eines Nachfolgers des Petrus auf dem erſten Stuhl der Chriſtenheit, Vertrauen auf Gott, der Antrieb ſeines Geiſtes, trieben die römiſche Kirche an, aller Bedenklichkeiten ungeachtet zur Wahl zu ſchreiten.

8. Dieſe fiel auf den heiligen Cornelius, welcher, wenige mißhellige Stimmen ausgenommen, von der ganzen Geiſtlichkeit und dem ganzen Volke der Gläubigen zu Rom, auch von ſechzehn gegenwärtigen Biſchöfen, deren zween aus Afrika waren, die ſich eben dort befanden, Pompejus und Stephanus, ernannt ward.

9. Er hatte dieſe hohe Würde nicht gewünſcht, ja man mußte ihm gleichſam Gewalt anthun, ihn zur Annahme derſelben zu nöthigen. Sanft und beſcheiden, tadellos in ſeinem Wandel, jungfräulich rein und jungfräulich verſchämt, hatte er auf den verſchiedenen kirchlichen Stufen, die er nach und nach erſtiegen, große Verdienſte, ſammt allgemeiner Ehrerbietung und Liebe erworben. Er war einer der älteſten in der Genoſſenſchaft der Prieſter zu Rom, und mag wohl, während der langen Erledigung des heiligen Stuhls, vorzüglichen Einfluß in die Leitung und in die Beſchlüſſe dieſer Kirche gehabt haben. Als er Biſchof war, zeigte er den Heldenmuth eines Mannes, den die Gefahr, ſo über ihm ſchwebt, nicht ſchrecken konnte, weil er nur Gott fürchtete, und für Jeſum Chriſtum zu ſterben, als das höchſte Heil anſah.

Cypr. Epist. ad Antonianum. (Epist. LII.)

10. Novatianus, deſſen ehrgeizige Bewerbungen um Anhänger nicht allen entgehen konnten, obſchon er verſchiedne durch ſcheinheiligen Eifer für die Strenge heiliger Zucht dahinriß, hatte unter fürchterlichen Eiden beſchworen, daß er nicht nach dem biſchöflichen Amte ſtrebte. Sobald aber Cornelius erwählt worden, bot er, ermuntert von Novatus, alle Kräfte wider dieſe Wahl auf, verleumdete den erwählten, behauptete, er ſey ein Libellatiker, und halte Gemeinſchaft mit abtrünnigen Biſchöfen, welche den Götzen geopfert hätten. Er riß fünf Prieſter in ſeine Partey, ja auch Bekenner, deren einige für den heiligen Glauben ſchreckliche Mar-

tern erduldet hatten, und erſt vor kurzem aus dem Kerker freygelaſſen worden.

11. So machte er verſchiedne dem Cornelius abſpenſtig, und erregte zwiefache Spaltung, indem er ſeine Anhänger von der Gemeinſchaft des Oberhauptes der Kirche abriß, und indem er erklärte, daß die, welche ſich nach der Taufe zum Abfall hätten verleiten laſſen, nimmer wieder, ſelbſt nicht auf dem Todbette, dürften aufgenommen werden. Ja er verfiel in offenbare Irrlehre, und ward das Haupt einer Secte, indem er der Kirche das Recht und die Gewalt abſprach, ſolchen Abgefallnen die Sünde zu erlaſſen. Doch wollte er nicht, daß man an ihrem Heile verzweiflen, ſondern daß man ſie der Barmherzigkeit Gottes überlaſſen ſollte. Seine Jünger gingen weiter, dehnten dieſe Strenge auf Mörder und Ehebrecher aus, und verdammten die zwote Ehe. Dieſe Secte beſtand noch im fünften Jahrhundert, unter eignen Biſchöfen, ja man findet noch im ſiebenten Jahrhundert Spuren von ihr. Die willkührliche Strenge, und eigenmächtige Beſchränkung der Gewalt, welche der Sohn Gottes Seiner Kirche gegeben, hatte ſie mit den Montaniſten gemein, doch mit Beſeitigung der albernen Schwärmereyen des Montan. Die Novatianer tauften wieder die Katholiken, welche ſich zu ihnen ſchlugen, und nannten ſich Katharoi, das heißt, die Reinen. Keine Secte nennt ſich gern nach ihrem Stifter, deſſen Namen zu treffend auf die Zeit ihres Urſprungs, daher auf Trennung von der alten, katholiſchen, das heißt allgemeinen Kirche, deutet.

12. Ohne Irrlehre — welche übrigens ſehr zur Herbe ſeiner Gemüthsart ſtimmte — zu verkündigen, würde er zu Beförderung ſeines ehrgeizigen Beſtrebens wohl keine Anhänger gefunden haben, deren Zahl nicht klein geweſen zu ſeyn ſcheint. Um aber als Nebenbuhler wider Cornelius auftreten zu können, mußte er die biſchöfliche Weihe haben, welche er nicht von einem der damals ſich zu Rom oder in der Nachbarſchaft aufhaltenden Biſchöfe zu erhalten hoffen durfte, da dieſe einſtimmig der Wahl des Cornelius beygetreten waren. Er griff zu einer ſo ſchlauen als dreiſten Maßregel, vielleicht auf Anſtiften des ſchamloſeren Novatus, und ſuchte un-

ter ſeinen Anhängern zween heilloſe Schälke aus, denen es gelang, in einem entlegnen Winkel Italiens drey Biſchöfe aufzuſpüren, die ihnen zu ihrem Vorhaben geeignet ſchienen, Männer von beſchränktem Verſtande, dürftiger Einſicht und bäueriſchen Sitten. Dieſen ſpiegelten ſie vermeynte Nothwendigkeit vor, nach Rom zu reiſen, um, wie ſie ſagten, mit Hülfe andrer Biſchöfe, den Zwieſpalt zwiſchen beyden Partheyen zu vermitteln. Jene ließen ſich zur Reiſe bereden, und, ſobald ſie in Rom angekommen waren, lud Novatianus, nebſt verſchiedenen ihm ganz ergebenen Jüngern, ſie zu ſich in ſein Haus, wo ſie, überwältigt von Wein, gleichwohl nicht ohne einigen Zwang, ſich bethören ließen ihm, durch Handauflegung, die biſchöfliche Weihe zu geben. Einer dieſer Biſchöfe erkannte bald nachher, mit vielen Klagen und Thränen, ſeinen Frevel, und ward, auf Fürbitte des ganzen Volkes, von der römiſchen Kirche wieder aufgenommen, doch nur zur Gemeinſchaft der Laien. Sowohl er als die beyden andern wurden des heiligen Amtes entſetzt, und andre erhielten ihre Stelle.

13. Auf ſolche Weiſe war Novatian zur biſchöflichen Weihe gelanget; mit größerer Unverſchämtheit, ja durch Frevel, der an Wahnſinn gränzte, ſuchte er ſich in ſeiner Würde zu erhalten. Er vermaß ſich, bey Spendung des heiligen Sacraments, jedem ſeiner Anhänger, ſobald dieſer ſeinen Theil in die Hände bekommen hatte, beyde Hände feſt zu halten, und ihm zu ſagen: »Schwöre mir beym Leibe und beym Blute un»ſers HErrn Jeſu Chriſti, daß du mich nie verlaſſen, »noch zu Cornelius zurückkehren werdeſt.« So gelangte keiner zum Genuß der heiligen Euchariſtie, der nicht vorher wider ſich ſelbſt geſchworen. Und jeder mußte, nach dem Empfange des geſegneten Brods*), ſtatt des »Amen!« ſagen: »Ich werde nicht wieder zu Cornelius »übergehen.«

*) Das geſegnete Brod ward damals jedem Empfänger deſſelben in die Hände gegeben. Das »Amen« von dem hier die Rede iſt, ſagte jeder, dem die heilige Euchariſtie gereichet ward, nach den Worten, welche noch jetzt der Prieſter zu jedem ſagt, unmittelbar ehe er ihm das

14. Als der heilige Bekenner Moſes, welcher noch in Banden lag, und ein Freund des Novatianus geweſen war, deſſen Frevel erfuhr, trennte er ſich von ſeiner Gemeinſchaft, und von der Gemeinſchaft jener fünf Prieſter die ihm zugefallen waren. Bald nachher gab er im Kerker den Geiſt auf. Cornelii Epist. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 43.

15. Sowohl Novatian als Cornelius haben Schreiben an die Biſchöfe der Provinzen geſandt, um in Gemeinſchaft mit ihnen zu treten. Es ſcheint, daß Novatian, der deſto größere Urſache zu eilen hatte, da er wünſchen mußte die Biſchöfe und deren Kirchen zu überraſchen, dem heiligen Cornelius in Erlaſſung dieſer Schreiben zuvorgekommen.

16. In dieſen Briefen gab er vor, daß er gezwungen worden, die erſte Würde der Kirche zu übernehmen, und wiederholte die Verleumdungen, mit denen er den heiligen Cornelius als einen ſolchen ſchilderte, der, ſelbſt ein Libellatiker, in Kirchengemeinſchaft mit abtrünnigen Biſchöfen, die den Götzen geopfert hätten, lebte.

17. Euſebius hat uns die Antwort aufbewahrt, welche er von Dionyſius, dem heiligen Biſchofe zu Alexandrien, erhielt. Sie lautet alſo: »Dionyſius entbietet dem Bruder Novatianus ſeinen Gruß. Daß du »wider deinen Willen in dein Amt geführet worden, »wirſt du zeigen, wenn du freywillig wieder abtrittſt. »Eher hätteſt du alles erdulden, als die Kirche Gottes »trennen ſollen. Es wäre nicht weniger rühmlich Märtyrer zu werden, um keine Spaltung in der Kirche zu »machen, als um nicht den Götzen zu opfern; ja, meiner Meynung nach, rühmlicher. Denn in einem Falle »wird man Märtyrer für ſeine, für Eine Seele; im »andern für die ganze Kirche. Wenn du noch jetzt die »Brüder überredeſt, oder ſie nöthigeſt, zur Eintracht »zurückzukehren, ſo wird dein Verdienſt größer als dein »Fehltritt ſeyn. Dieſer wird dir dann nicht angerechnet, jenes aber geprieſen werden. Vermagſt du nicht

---

Hochheilige in den Mund gibt: »Corpus Domini nos»tri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam »aeternam.« (»Der Leib unſers HErrn Jeſu Chriſti »bewahre deine Seele zum ewigen Leben.«)

»ſie zu überreden, ſo rette, rette deine eigne Seele! *) »Ich wünſche dir Wohlſeyn und den Frieden des »HErrn.«

Euseb Eccl. Hist. VI, 45.

18. Als Cyprian die Ernennung des Cornelius und die zu Rom entſtandne Spaltung erfuhr, leuchtete ihm der wahre Zuſtand der Dinge ſogleich ein, um deſto mehr, da noch erſt neulich Novatus, ehe er Anſtifter des Novatianus ward, in dem zu Karthago von Cyprian verſammleten Concilium von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden. Es war daher, nicht ſowohl ſich ſelbſt zu überzeugen, als um die Sache offentlich in deſto helleres Licht zu ſtellen, daß er, mit Zuſtimmung der Biſchöfe ſeiner Provinz, zween derſelben, Caldonius und Fortunatus, gen Rom ſandte, ſowohl an Cornelius als an die andern Biſchöfe, die zu deſſen Wahl geſtimmt hatten. Dieſer beyden Abgeordneten Rückkehr wolte er erwarten, ehe er, ſammt der ganzen afrikaniſchen Kirche, feyerlich in Gemeinſchaft mit Cornelius träte.

19. Inzwiſchen kamen zween afrikaniſche Biſchöfe, ehrwürdige Männer, Pompejus und Stephanus, welche ſich einige Zeit zu Rom aufgehalten, auch Theil an der Wahl des Cornelius genommen hatten, gen Karthago, und gaben vollſtändigen Bericht von allem was in der Kirche zu Rom vorgefallen war.

20. Bald nachher langten vier Abgeordnete von Novatian, der Prieſter Maximus, ein Diakon, und zween andre, gleichfalls in Karthago an, mit einem Schreiben an dieſe Kirche, welches Lügen und Läſterungen wider Cornelius enthielt. Dieſer hingegen hatte ohngefähr zu gleicher Zeit einen Brief an dieſelbe Kirche geſandt, der mit Würde, im Geiſt der Sanftmuth geſchrieben, die Lage der Dinge mit edler Einfalt darſtellte.

21. Dieſen Brief des Cornelius ließen Cyprian und die Biſchöfe ſeiner Provinz der Geiſtlichkeit und den Gemeinen ihrer Kirchen öffentlich vorleſen, nicht aber den des Novatian, weil es ihnen ungeziemend ſchien,

---

*) »So rette, rette deine eigne Seele!« σωζων σωζε τὴν σεαυτοῦ ψυχήν. Wörtlich: »rettend rette deine eigne »Seele!« Ein kräftiger Hebraismus.

in zahlreicher Verſammlung, und in Gegenwart des Altars, lügenhafte Schmähungen wider einen rechtmäßig erwählten Biſchof vorzutragen. Die Abgeordneten des Novatian wurden mit dem Beſcheide abgefertiget, daß es ein Frevel ſey, die Kirche, ihre Mutter zu verlaſſen, und daß, nach Einmal erwähltem und beſtätigten Biſchofe, kein andrer könne eingeſetzet werden. Man ermahnte ſie zur Kirche zurückzukehren. Nichts deſto weniger ſtrebten ſie dem Novatian Anhänger zu werben, und gingen, ſo zu ſagen, von Haus zu Haus. Auch gelang es ihnen verſchiedne in ihre Parten zu ziehen, hauptſächlich wegen des großen Anſehens der Bekenner zu Rom, deren Verblendung dem Novatian ſeine ganze Stärke gab.

22. Cyprian und die andern Biſchöfe von Afrika, ſandten den Prieſter Primitivus nach Rom, Nachricht zu geben von dieſer Sache an Cornelius, und Cyprian gab ihm einen Brief an denſelben mit. Cypr. Epist. XLI.

23. Bald nachher ſandte die afrikaniſche Kirche den Unterdiakon Mettius nach Rom, dem Cyprian wieder Briefe an Cornelius mitgab. Zugleich erließ er einen Brief an die Bekenner zu Rom, die es noch mit Novatian hielten, bezeugte ſeinen tiefen Schmerz darüber, daß ſie, die Chriſtum bekannt hätten, ſich von der Heerde Chriſti trennten, und lud ſie dringend ein, wieder zur Kirche zurückzukehren. Zugleich gab er dem Mettius den Auftrag, dieſen Brief dem Cornelius mitzutheilen, ohne deſſen Genehmigung er ihn den Bekennern nicht geben ſolte. Epist. XLII. Epist. XLIV. Epist. XLIII.

24. Der Hauptzweck der Sendung des Mettius war, dem nun von der afrikaniſchen Kirche öffentlich anerkannten Papſte Cornelius und der römiſchen Kirche einen Brief der Biſchöfe jener Provinz zu überbringen, in welchem ſie die Verhandlungen und Beſchlüſſe ihres zu Karthago gehaltenen Conciliums mittheilten. Dieſes Concilium, welches geraume Zeit verſammelt geweſen, auch wohl manchmal unterbrochen worden, hatte, wie wir geſehen haben, den Feliciſſimus und die fünf ihm anhangenden Prieſter, vorgeladen, gehört, und ſie von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Es hatte die Frage über die Abgefallenen reiflich erwogen, und mit der zarteſten Sorgfalt behandelt. Es war beſchloſ- N. Chr. G. 251.

ſen worden, daß ihnen die Hoffnung zur Wiederaufnahme nicht dürfe genommen werden, da Chriſtus ſeiner Kirche die Macht zu löſen wie zu binden gegeben habe; daß man ſie aber einer langen Buße und genauen Prüfung unterwerfen, den Vater der Barmherzigkeit inbrünſtig für ſie anflehen, und, nach Beſchaffenheit der Umſtände ihres Abfalls und ihrer Geſinnung, ſie behandeln ſolte. Es wurden verſchiedne Regeln (canones) feſtgeſetzt, nach denen ſolte verfahren werden; dieſe ſind von der Kirche angenommen worden, und haben lange zur Richtſchnur gedient. Man nannte ſie canones poenitentiales *) (Regeln der Kirchenbuße).

Matth. XVI. 19. XVIII. 18. Joh. XX. 23.

Cypr. Epist. LII.

v. Baronii Annal. Eccl.

XX.

1. Der Spaltung wegen, die durch Novatian veranlaßt worden, verſammlete ſich die Kirche zu Rom in einem großen Concilium, zu welchem ſechzig Biſchöfe, weit mehr Prieſter und Diakonen, zuſammen kamen. In dieſem wurde Novatian ſammt ſeinen Anhängern, ſowohl wegen ihres vermeßnen Betragens, als wegen der unmenſchlichen Lehre, nach welcher ſie den Abgefallnen, ſelbſt nach der ernſteſten Buße, ja auf dem Todbette, die Rückkehr in den Schooß der Kirche wehren wolten; endlich wegen ihrer Trennung von der katholiſchen Kirche, von der Gemeinſchaft derſelben ausgeſchloſſen. Die Biſchöfe der Provinzen nahmen gleichfalls die Sache in Erwägung und ſtimmten den zu Rom gefaßten Beſchlüſſen bey, mit Ausnahme einiger weniger, welche ſich durch Briefe des Novatian, vorzüglich aber durch das Anſehen derjenigen Bekenner, die es mit ihm hielten, hatten täuſchen laſſen. Was die Frage über die Abgefallnen betrift, ſo ſtimmte dieſes Concilium dem karthagiſchen vollkommen bey.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 43.

Cypr. Epist. LII.

2. Ich wage nicht zu entſcheiden, ob denjenigen Bekennern, welche noch dem Novatian anhingen, vor dem Beſchluſſe des Conciliums die Augen aufgegangen, oder erſt durch denſelben. Genug ſie ſahen ihren Irr-

*) Nach der Chronik von Alexandrien ſcheint, daß Dionyſius von Alexandrien zuerſt ſolche canones verfaßt habe.

thum ein, und wandten ſich, durch Prieſter der römiſchen Kirche, an Cornelius.

3. Dieſer verſammlete ſeine Geiſtlichkeit, mit Zuziehung von fünf gegenwärtigen Biſchöfen, wo man zuvörderſt über ihr Begehren, wieder aufgenommen zu werden, berathſchlagte, und von den Prieſtern, an welche ſie ſich gewandt hatten, vernahm, daß ſie betheuerten nichts gewußt zu haben von dem Inhalte der verleumderiſchen Briefe, die man ſie unterſchreiben laſſen, und welche faſt alle Kirchen erreget hatten.

4. Nun ließ man die Bekenner, den Prieſter Maximus, Urbanus, Sidonius und Makarius, nebſt vielen, die es mit ihnen gehalten hatten, in die Verſammlung treten, wo ſie alle, feyerlich ihrem Irrthum entſagend, demüthig um Verzeihung baten und um Vergeſſenheit des Geſchehenen.

5. Cornelius ließ dem Volke Kunde geben von der Rückkehr der Bekenner, und ſogleich eilten viele Brüder herbey, in deren Gegenwart jene ſich erklärten: »Wir wiſſen, daß Cornelius zum Biſchofe der heiligen »katholiſchen Kirche von Gott und von Jeſu Chriſto er»kohren worden. Wir bekennen unſern Irrthum. Man »hat uns betrogen. Wir ſind getäuſchet worden, durch »verfängliches treuloſes Geſchwätz. Schienen wir gleich »einige Gemeinſchaft zu haben mit einem von der Kirche »ſich trennenden und Irrthum verbreitenden Menſchen, »ſo blieb unſer Herz doch aufrichtig in der Kirche. Denn »wir wiſſen wohl, daß Ein Gott ſey und Ein Chriſtus, »unſer HErr, Den wir bekannt haben, und Ein heiliger »Geiſt, und daß Einer Biſchof ſeyn müſſe in der katho»liſchen Kirche.«

6. Alle Gegenwärtige wurden bis zu Freudenthränen gerührt, preiſeten Gott und umarmten die Bekenner, als wären ſie erſt eben jetzt aus dem Kerker gekommen.

7. Maximus ward geheißen ſeine vorige Stelle unter den Prieſtern wieder einzunehmen; und die herzliche Wiederaufnahme Aller ward begleitet von lauter und freudiger Zuſtimmung der ganzen Gemeine.

8. So berichtet der heilige Cornelius, in einem an den heiligen Cyprian geſchriebenen Briefe, den er dem Akoluthen Nicephorus mitgab, welchen er, einer an-

dern Angelegenheit wegen, ſchon beſchloſſen hatte nach Karthago zu ſenden, deſſen Abreiſe er aber, unmittelbar nach dieſem erwünſchten Ereigniſſe, ſolches ſo früh
Epiſt. Cornel. ad Cypr. (Ep. XLVI.) als möglich dem Cyprian und der afrikaniſchen Kirche kund zu thun, beſchleunigte.

9. Die vier genannten Bekenner meldeten ſelbſt, in einem Briefe, dem heiligen Cyprian, daß ſie mit Cornelius und mit der ganzen Geiſtlichkeit in Rom wieder
Epist. L. in Gemeinſchaft getreten wären.

10. Er bezeugte hierüber ſeine Freude, in einem
Epist. XLVII. Schreiben an Cornelius, und in einem ſehr ſchönen an die Bekenner, in welchem er von dem Schmerze ſpricht, den ihre Trennung, und von der Freude, die ihre Rückkehr in ihm bewirket habe. Unter andern ſchreibt er folgende merkwürdige Worte: »Auch wann Unkraut in »der Kirche zu ſeyn ſcheint, dürfen weder unſer Glaube »noch unſre Liebe ſo angefochten werden, daß wir aus »ihr weichen ſolten. Streben müſſen wir Waizen zu »werden. Der Apoſtel ſagt: In einem großen Hauſe »ſind nicht nur goldene und ſilberne Gefäße, ſondern
2. Tim. II. 20. »auch hölzerne und irdene; einige zu ehrſamem Gebrau»che, andre zu unehrſamem. Befleißigen wir uns, ge»liebteſte Brüder, und ſtreben wir, aus allen Kräften,
Pſ. II. 9. Offenb. II. 27. XII. 5. XIX. 15. »goldene Gefäße zu ſeyn oder ſilberne! Die irdenen Ge»fäße zu zerbrechen gebührt dem HErrn allein, dem »eine eiſerne Ruthe gegeben ward. Keiner darf ſich »deſſen anmaßen, was der Vater nur dem Sohne zu»geſteht, noch wähnen, daß er die Worfſchaufel neh»men dürfe, um zu worfeln in der Tenne und ſie zu »reinigen; oder, nach menſchlichem Urtheil, alles Un»kraut zu trennen von dem Waizen. Solches iſt ſtolze »Hartnäckigkeit und frevelnde Dreiſtigkeit, deren ein »unſinniger Eifer ſich erkühnet. Darum auch wir, auf »die Wege des HErrn ſchauend, und die Milde und »die Erbarmung Gottes des Vaters beherzigend, nach »langer und vieler Erwägung unter uns, erfoderliches
Epist. LI. »Maaß gehalten haben.«

11. Aus eben dieſem Briefe an die Bekenner erhellet, daß er zugleich mit ſeinem früheren Schreiben an ſie, ihnen zwo ſeiner zu der Zeit verfaßten Büchlein geſandt habe, das von den Gefallenen und das von der Einheit der Kirche. Aus dem erſten

ſolten ſie ſehen, mit welchem Ernſt er die Sache der Gefallenen behandelte; das zweyte ſolte den Bekennern ſelbſt zur Warnung dienen.

XXI.

1. Seine Schrift von den Gefallnen (de lapsis) beginnt der heilige Cyprian mit Ermunterung zum Lobe Gottes, der Seiner Kirche nach der Verfolgung wieder Ruhe gegeben. Er verfaßte ſie alſo nicht früher als im Jahre 251, aber auch nicht ſpäter, da er ſie an die Bekenner in Rom ſandte, ehe ſie der Partey des Novatian entſagt hatten.

2. »Zwar,« ſo ſchreibt er, »auch während der Ver»folgung hat unſre Stimme nicht aufgehört Gott zu »danken. Denn ſoviel mag dem Feinde nicht vergönnet »werden, daß wir, die wir den HErrn von ganzem »Herzen, von ganzer Seele und aus ganzer Kraft lie»ben, ſeine Preiſe, ſein Lob nicht allezeit und allent»halben mit Rühmen verkündigen ſolten!« Mit heiligem Frohlocken erwähnt er der Bekenner und der Märtyrer, deren »durch die himmliſche Speiſe des Leibes »und des Blutes des HErrn geheiligter Mund« ſich mit dem Götzenopfer nicht befleckte und Jeſum Chriſtum bekannte. Er zeigt uns die Kirche, die als eine frohe Mutter, dieſe edlen, vom Kampfe zurückgekehrten Zeugen in ihrem Schooß hält. Mit ſiegprangenden Männern zeigt er uns Weiber, welche die Welt und die Schwäche ihres Geſchlechts beſiegten; Jungfrauen, mit zweyfachem Lobe geſchmückt; und Kinder, die ihren Jahren zuvorgeſchritten. Er zeigt uns die Menge derjenigen, welche ſtandhaft beharreten, während der Verfolgung, und ſich dicht anſchließen an die Schaar, welche Jeſum Chriſtum in Banden bekannt hatte. »In »ihnen iſt gleiche Lauterkeit des Herzens, gleiche Recht»ſchaffenheit eines feſten Glaubens. Beſtehend auf »unerſchütterlichen Wurzeln himmliſcher Geſetze und ge»kräftiget durch evangeliſche Ueberlieferungen, wurden »ſie nicht geſchreckt durch angekündigte Verbannung, »durch ſchon ihnen beſtimmte Martern, durch Verluſt »der Habe, durch gedräueten Tod. Ihren Glauben »zu verſuchen gewährte man ihnen noch Tage der Friſt;

»wer aber eingedenk iſt, daß er der Welt entſagte, der »weiß von keinen Tagen der Welt; die Zeiten der Erde »berechnet nicht der, welcher die Ewigkeit von Gott »hoffet!«

3. »Das erſte Lob des Sieges gebühret dem, der, »von Heiden ergriffen, den HErrn bekannte. Zwote »Stufe des Ruhmes iſt es, durch vorſichtige Entwei»chung ſich dem HErrn vorbehalten. Jenes iſt öffent»liches Bekenntniß; hier bekennt man in der Stille. »Jener überwindet den weltlichen Richter; dieſer, zu»frieden daß Gott ſein Richter ſey, bewahret ein laute»res Gewiſſen, in aufrichtigem Herzen.«

4. Darauf wendet er den Blick auf die Abgefallnen, ſpricht von ihnen mit dem tiefſten Schmerz, und findet den Grund dieſes Unglücks in der Lauigkeit vieler Chriſten und im ſittlichen Verfall. So viele hatten nur für Vermehrung zeitlicher Güter geſorgt; Prieſter waren erkaltet; Werke der Liebe waren unterlaſſen worden; geſunken war die Zucht. Die Weiber waren eitel, ſchminkten ihr Angeſicht, färbten Augen und Haar *) ſannen auf Eroberung leicht bethörter Herzen. Ehen wurden geſchloſſen mit Ungläubigen. Man ſchwur mit Leichtſinn; man verſchwur ſich. Man verachtete mit Hoffart die geiſtlichen Vorgeſetzten; einer verleumdete den andern; man lebte in Zwieſpalt, in Haß. Selbſt Biſchöfe, die andern Beyſpiel und Ermunterung geben ſolten, vernachläßigten ihr Amt, verließen ihren Stuhl und ihre Gemeine, irrten umher in fremden Bezirken, trieben Handlung, bereicherten ſich durch Wucher, indeſſen, in ihren eignen Gemeinen, die Brüder hungerten. Die Verfolgung bewog nicht die Chriſten Buße zu thun. Viele verriethen den Glauben gleich bey der erſten Dräuung, wurden nicht darnieder geworfen von der Verfolgung, ſondern warfen ſelbſt ſich in freywilligem Falle dahin! — Einige erwarteten nicht daß ſie ergriffen würden, verleugneten, ehe man ſie befragte; liefen, aus eignem Antriebe, auf den öffentlichen Platz, eilten dem Tode der Seele ſo zu, als hätten ſie ihn

*) Die eitle, mit Gefahr der Erblindung geübte Kunſt, die Augen zu färben, iſt in einigen Gegenden des Morgenlandes noch bekannt.

lange begehrt, und als ergriffen ſie die längſt erwünſchte Gelegenheit. »Der Knecht Gottes, der dem Teu»fel und der Welt entſagt hatte, konnte Chriſto entſa»gen! Elender, warum bringſt du ein Opfer mit, um »es zu legen auf den Götzenaltar? Du ſelbſt biſt das »Schlachtopfer! Dort erwürgteſt du dein Heil, deine »Hoffnung, ließeſt deinen Glauben in jenen grauenvollen »Gluten verlodern! Vielen genügte nicht ihr eigner Un»tergang; gegenſeitig ermunterten ſie ſich zum Verder»ben, und tranken ſich, wie aus einem Becher, den »Tod der Seele zu! Kinder wurden von Eltern zur Ver»leugnung hingeſchleppt.«

5. In Vergleichung mit ſolchen Frevlern haben andre einige Entſchuldigung, wenn ſie, überwältiget von der Marter-Pein, ſich zwingen ließen zur Verleugnung. Er führt Beyſpiele aus einer früheren Verfolgung an, Caſtus und Emilius, die im erſten Kampfe nicht beſtanden waren, dann aber, in einem folgenden, überwunden hatten.

6. Es bedarf nicht, daß ich hier anführe, was er von Wiederaufnahme der Gefallnen ſagt; wir haben aus ſeinen Briefen geſehen, mit welchem heiligen Ernſte und zugleich mit welcher evangeliſchen Milde er dieſe ſchwierige Frage behandelte, und wie ſeine weiſe Mäßigung vom afrikaniſchen, dann vom römiſchen Concilium, ja von der ganzen katholiſchen Kirche gebilliget, ſeine Maaßregeln zur Richtſchnur angenommen wurden.

7. Die Beyſpiele von offenbaren und wunderbaren Strafen, mit welchen einige der Abgefallnen ſogleich nach dem Abfalle heimgeſuchet wurden, ſind ſchon anderswo mittgetheilet worden. So haben wir auch geſehen, wie Cyprian die Libellatiker zwar als minder ſtrafbar anſieht, wie jene, welche den Sohn Gottes öffentlich verleugnet hatten, wie er aber gleichwohl ihnen ihre ſchwere Schuld vorhält, und auf ſie die Worte Jeſu Chriſti anwendet: »Wer ſich meiner ſchämet, deß »wird der Sohn des Menſchen ſich auch ſchämen.«

ſ. den Abſchn. XII.

ſ. den Abſchn. XVIII. Mark. VIII, 38.

8. Er ermahnet dieſe wie jene zur Buße und zum Bekenntniſſe: »Jeder von euch, geliebteſte Brüder, ich »bitte euch, bekenne ſeine Sünde, ſo lange er noch in »dieſer Zeit iſt, ſo lange deſſen Beichte noch kann ange»nommen, ſo lange noch Genugthuung und Erlaſſung der

»Sünde durch den Prieſter Statt finden kann. Be»kehren wir uns zum HErrn, von ganzem Herzen, und »erflehen wir, mit wahrem Schmerz der Reue, ſeine »Barmherzigkeit! Kehren wir zum HErrn zurück, von »ganzem Herzen! Sühnen wir ſeinen Zorn! Büßen wir »unſre Uebertretung durch Faſten, Weinen, Jammern, »ſo wie er ſelbſt ermahnt!«

9. Cyprian bemerkt, wie entfernt von ſolcher Geſinnung der Buße viele der Abgefallnen ſich zeigten, deren einige, vom Tage der Verleugnung an, täglich mit Perſonen vom andern Geſchlecht ein Bad beſucht, unmäßig geſchmauſet und getrunken, die Armen unerquickt gelaſſen hatten. Er klagt über abgefallne Weiber, die, ſtatt ihre ſchwere Sünde zu büßen, in ſeidnem Gewand und köſtlichem Geſchmeide prangten, Haar und Augen mahlten u. ſ. w. »Siehe da,« ſo ruft er aus, »ſiehe da noch ärgere Wunden der Sünde, ge»ſündigt haben und nicht genug thun; geſündigt haben »und die Sünde nicht beweinen!«

10. Er flehet die gefallnen Brüder mit Inbrunſt an, ihre Thränen mit den Thränen der für ſie betenden Gläubigen zu vereinigen, hält ihnen die ſchwere Schuld ihres Abfalls mit Nachdruck vor, ermahnt ſie zur Verachtung der zeitlichen Güter, deren Liebe ſo manche von ihnen geſtürzet hatten; erinnert ſie an die Zeiten der Apoſtel, da die Gläubigen, die nicht im Falle waren ſolche Schuld zu löſen, doch ihre ganze Habe zur Vertheilung unter alle darbrachten, und alles gemein hatten; dann ſchöpfet er ihnen Troſt aus dem lebendi-
Ezech. XVIII. 23, 32. XXXIII. 11. digen Quell unſrer heiligen Schriften. »Ich will »nicht den Tod des Sterbenden, ſpricht der HErr, ſon»dern daß er ſich bekehre und lebe.« Und: »Bekehret »euch zum HErrn, eurem Gott, denn Er iſt barmher»zig, und mild, und geduldig, und von großer Erbar-
Joel. II. 13. »mung.« Er beſchließt mit der troſtvollen Bemerkung, der Gefallne könne durch wahre Buße mehr gewinnen an Glauben und an Tugend, als er vor dem Falle hatte; der die Kirche betrübte, könne ſie auch durch Gottes Hülfe wieder erfreuen, und nicht nur Gottes Verzei-
Cypr. de lapsis. hung erhalten, ſondern auch die Krone.

11. Durch dieſe letzten Worte ſcheint er nur auf die Märtyrerkrone zu deuten, da die allen Kindern

Gottes angebotne Krone die natürliche Folge der Sündenvergebung iſt, wofern nur der, dem verziehen ward, ſie nicht durch neuen Fall verwirket.

XXII.

1. Sähen wir auch nicht aus einem ſchon angeführten Briefe des heiligen Cyprian, daß er bey Verfaſſung ſeines Büchleins von Einheit der Kirche, vorzügliche Rückſicht genommen habe auf diejenigen Bekenner zu Rom, welche die ganze Kirche durch ihre Standhaftigkeit erfreuet, dann aber, verleitet von Novatian, durch Trennung von derſelben, ſie betrübt hatten, ſo würde doch, wie mir ſcheint, die nächſte Abſicht dieſer Schrift aus deren Anfang erhellen, welcher alſo lautet:

2. »Da unſer Herr ermahnend ſagt: Ihr ſeyd »das Salz der Erde, und da Er uns heißet ein- Matth. V, 13.
»fältig zu ſeyn in der Unſchuld, aber auch zugleich vor-
»ſichtig bey der Einfalt; was anders geziemet uns denn Matth. X, 16.
»wohl, geliebteſte Brüder, als die Nachſtellungen des
»Feindes vorherſehen, und uns vor ihnen hüten, auf Spr. Salom. VIII.
»daß nicht wir, die wir Chriſtum, die Weisheit des
»Vaters, angezogen haben, wenig weiſe ſcheinen mö- Röm. XIII, 14 Gal. III, 27. Kol. III, 10.
»gen in der Obhut für unſer Heil? denn nicht die Verfolgung allein iſt zu befürchten, noch auch andre Uebel, »welche die Knechte Gottes in offenbarem Kampfe an»fallen, ſie zu ſtürzen. Es iſt leicht auf ſeiner Hut »ſeyn, wo der Widerſacher ſich zeigt. Furchtbarer iſt, »und ſorgfältiger muß vermieden werden, der Feind, »wenn er ſachte herbeykreucht, wenn er, täuſchend un»ter dem Scheine des Friedens, mit leiſer Annäherung »einher ſchleicht, woher er auch den Namen Schlan- serpit.
»ge erhalten hat.« serpens.

3. Die Irrlehren und Spaltungen, ſagt Cyprian, ſind die Täuſchungen, durch welche der Feind die Gläubigen verleitet, durch die er den Glauben ſtürzt, die Wahrheit verfälſchet, die Einheit zerreißt. »Solches »geſchieht, wenn man nicht zurückgeht auf den Urſprung »der Wahrheit, nach dem Haupte ſich nicht umſieht, »die Lehre des himmliſchen Lehrers nicht beachtet. Es bedarf keiner langen Unterſuchung. Alſo ſpricht der

Herr zu Petrus: »Ich ſage dir, du biſt Petrus und
»auf dieſen Felſen werde Ich Meine Kirche bauen, und
»die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.
»Und Ich werde dir die Schlüſſel des Reichs der Him-
»mel geben; und was du auf Erden binden wirſt, das
Matth. XVI, 18. 19. »wird in den Himmeln gebunden ſeyn; und was du auf
»Erden löſen wirſt, das wird in den Himmeln gelöſet ſeyn.
Joh. XXI, 15 — 17. »Wiederum ſagt Er demſelbigen, bald nach Seiner Auf-
»erſtehung: *) Weide Meine Schafe. Und obgleich Er
»allen Apoſteln, nach Seiner Auferſtehung, gleiche Ge-
»walt gewährt, und ſpricht: Gleichwie Mich der Va-
»ter geſandt hat, ſo ſende Ich euch. Empfahet den hei-
»ligen Geiſt! welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen
Joh. XX, 21. — 23. »ſind ſie erlaſſen; welchen ihr ſie behaltet, denen ſind
»ſie behalten. So ordnete Er doch, die Einheit offen-
»bar zu machen, kraft ſeiner Autorität, es alſo, daß
»der Urſprung der Einheit von einem beginnen ſollte.
»Die andern Apoſtel waren auch das was Petrus war,
»mit gleichem Antheil der Ehre und der Macht verſe-
»hen, aber der Anbeginn gehet aus der Einheit hervor,
»und dem Petrus wird der Vorrang (primatus) gege-
»ben, auf das gezeigt werde, daß die Kirche Chriſti Eine,
»der Lehrſtuhl Einer ſey. Hirten ſind ſie alle, und nur
»Eine Heerde wird gezeigt, die da ſoll von allen Apo-
»ſteln, mit einträchtiger Uebereinſtimmung, geweidet
»werden, auf daß gezeiget werden, daß nur Eine Kir-
»che Chriſti ſey. Dieſe Eine Kirche bezeichnet auch, im
»Geſang der Geſänge, der heilige Geiſt, wo er im
»Namen unſers Herrn ſagt: Eine iſt meine Taube!
Hohe Lied VI, 8. »meine tadelloſe! Eine iſt ihre Mutter die eine! die Er-
»kohrne der, welche ſie gebar. Glaubt der am Glau-
»ben zu halten, wer an dieſer Einheit der Kirche nicht
»hält? Wer der Kirche widerſtrebt, ſich ihr widerſetzt,
»wer den Lehrſtuhl jenes Petrus, auf dem die Kirche
»gegründet iſt, verläßt, meynet der in der Kirche zu
»ſeyn?«

Matth. XVI, 18. 19. *) Schon vor Seiner Auferſtehung hatte Jeſus, Der zuerſt
nur dem Petrus die Gewalt der Schlüſſel verhieß, ſie
auch den andern Apoſteln verheißen: »Amen, Ich ſage
»euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird
Matth. XVIII, 18. »im Himmel gebunden ſeyn; und was ihr auf Erden
»löſen werdet, das wird auch im Himmel gelöſet ſeyn.«

4. »Daſſelbe lehrt der ſelige Apoſtel Paulus, wo »er das Geheimniß dieſer Einheit zeigt, und ſpricht: »Ein Leib und Ein Geiſt, wie ihr auch berufen ſeyd zu »Einer Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, »Eine Taufe, Ein Gott. An dieſer Einheit müſſen wir »feſt halten und ſie behaupten; vorzüglich wir Biſchöfe, »die in der Kirche den Vorſitz haben, auf daß wir be»weiſen, daß das Bisthum eines und ungetheilt ſey. »Es iſt Ein Bisthum, deſſen einem Theile jeder einzelne »Biſchof, doch auch, in gemeinſamer Genoſſenſchaft, »dem ganzen vorſteht.« (Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur) »So iſt auch Eine »Kirche, die, durch furchtbaren Wachsthum, ſich weit »umher in großer Menge verbreitet. Wie der Sonnen»ſtrahlen viele ſind, aber ein Licht, und der Zweige »des Baumes viele, aber nur ein, auf feſter Wurzel »gegründeter, Stamm; und wie aus Einer Quelle viele »Bäche ſich ergießen, ſo daß große Zahl derſelben in »hervorſtrömender Fülle erſcheint, und dennoch die Ein»heit im Urſprung erhalten bleibt. Trenne den Sonnen»ſtrahl von der Sonne, die Einheit wird keine Theilung »des Lichts ertragen; brich vom Baume den Zweig, »abgebrochen wird er nicht ſproſſen; ſondre von der »Quelle den Bach, geſondert verſiegt er. So ſendet »auch übergoſſen mit dem Lichte des Herrn, die Kirche »die Strahlen aus über die ganze Welt. Doch iſt es »Ein Licht, welches allenthalben ſich ergeußt; die Ein»heit des Ganzen wird nicht getrennt. Sie breitet ihre »Zweige, mit Fülle der Fruchtbarkeit, über die ganze »Erde aus, ſie ſtrömet ihre Bäche reichlich aus. Doch »iſt Ein Quell, Ein Urſprung, Eine, mit zunehmender »Vermehrung, fruchtbare Mutter. Durch ihr Gebären »werden wir geboren, geſäuget mit ihrer Milch, beſeelt »von ihrem Geiſte. Die Braut Chriſti kann nicht zur »Untreue bethört werden, tadellos iſt ſie und züchtig. »Sie kennt nur Ein Haus; ſie bewacht die Heiligkeit »Eines Gemachs mit keuſcher Zucht. Sie bewahret uns »auf für Gott; ſie verſiegelt für ſein Reich die Kinder, »welche ſie gebar. »Wer, geſondert von der Kirche, ſich »mit einer unächten verbindet, der wird getrennt von »den Verheißungen der Kirche. Zu den Belohnungen, »die Chriſtus ſpendet, wird nicht gelangen wer die Kirche

Epheſ. IV, 4 — 6.

verläßt. Er iſt fremd, er iſt unheilig, er iſt ein
»Feind. Der kann nicht Gott zum Vater haben, der
»die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn entrinnen
»konnte, wer außer Noa's Arche war, ſo mag auch
»entrinnen wer außer der Kirche iſt. Der Herr ſagt:
Matth. XII, »wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, wer nicht
30. »mit mir ſammlet, der zerſtreuet. Wer den Frieden
»und die Eintracht Chriſti zerreißt, der iſt wider Chri-
»ſtum. Wer anderswo ſammlet, als in der Kirche
»Chriſti, der zerſtreuet die Kirche Chriſti Der Herr
Joh. X, 30. »ſpricht: Ich und der Vater ſind Eins. Und vom Vater,
»vom Sohn und vom heiligen Geiſte ſteht geſchrieben:
1 Joh. V, 7. »und dieſe drey ſind Eins. Und jemand glaubt, daß
»dieſe, aus der göttlichen Feſtigkeit ſelbſt hervorgehende,
»mit himmliſchen Geheimniſſen verbundne Einheit, in
»der Kirche dürfe zerriſſen, und durch Trennung miß-
»helliger Willen geſchieden werden? Wer dieſe Einheit
»nicht hält, der hält nicht das Geſetz Gottes, der hält
»nicht den Glauben an den Vater und an den Sohn,
»der hat weder Leben noch Heil.«

5. Cyprian findet ein Bild dieſer Einheit der Kirche
im Gewande Jeſu Chriſti, welches aus einem ge-
Joh. XIX, webten Stück ohne Nath beſtand, daher auch nicht von
23. 24. den römiſchen Soldaten getheilet ward.

6. Weiter ſagt er: »Der Herr ſelbſt ſpricht lehrend
»im Evangelium: Es wird Eine Heerde ſeyn und Ein
Joh. X, 16. »Hirte. Und jemand ſollte noch meynen, daß an Einem
»Orte viele Hirten, oder mehr Heerden ſeyn können?
»Von eben dieſer Einheit redet der Apoſtel Paulus,
»wo er ſagt: Ich ermahne euch, lieben Brüder, beym
»Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr alle daſſel-
»bige ſaget, und nicht Spaltungen unter euch ſeyn;
»ſondern, daß ihr feſt aneinander halten möget, in dem-
1 Kor. I, 10. »ſelbigen Sinn und in derſelbigen Meynung. Wieder-
Epheſ. IV, 2. »um ſagt er: vertraget einer den andern in der
3. »Liebe, ſtrebend die Einheit des Geiſtes zu erhalten,
»im Bande des Friedens.«

7. Von Irrlehrern rede Johannes, wenn er ſagt:
»Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht
»von uns; denn wären ſie von uns geweſen, ſo wären
1 Joh. II, 19. »ſie ja bey uns geblieben.« Und Paulus ſage: »Es

»müſſen Irrlehrer unter euch ſeyn, auf daß die bewähr»ten unter euch offenbar werden.« 1 Kor. XI, 19.

8. Um den Anſtoß zu heben, den das Beyſpiel derjenigen Bekenner zu Rom gegeben, welche ſich, als Anhänger Novatians, vom rechtmäßigen Biſchofe zu Rom, dem heiligen Cornelius, daher von der katholiſchen Kirche, getrennt hatten, zeigt er, daß die von Gott verliehene Gnade des Bekenntniſſes nicht gegen den Fall ſichere; daher auch geſchrieben ſtehe: »Halte was »du haſt, auf daß niemand deine Krone nehme.« Offenb. III, 11. »Das »Bekenntniß« ſagt Cyprian, »iſt der Beginn des Ruhms, »nicht das Verdienſt der Krone; es vollendet nicht das »Lob, ſondern mit ihm beginnt die Würde.« Es ſtehe »geſchrieben: Wer bis ans Ende beharret, der wird »ſelig.« Matth X, 22.

9. Verſchiedne der hier angeführten Stellen, welche den irrgläubigen Chriſten ohne Unterſchied das Heil abſprechen, dürfen uns am heiligen Cyprian, ſo ſehr ſie uns auch ſchmerzen, dennoch weniger befremden, wenn wir bedenken, daß er die Taufe aller Irrgläubigen für ungültig hielt; ein Irrthum, der ihn gleichwohl nicht von der Kirche trennte, da dieſe hierüber ſich noch nicht erklärt hatte.

10. Das griechiſche und von den lateiniſchen Schriftſtellern aufgenommene Wort αἱρεσις, haeresis, welches ich lieber durch Irrlehre als durch das gehäſſige Wort Ketzerey überſetze, bedeutet Wahl, weil die Irrlehrer den gerade von den Apoſteln her betretnen Pfad verlaſſen und ſich eigne Pfade wählen, eigne, gewählte Meynungen, ſtatt des Glaubens der Kirche Jeſu Chriſti, annehmen und verbreiten.

11. Nicht der Irrthum macht den Ketzer, ſondern der Stolz und die Halsſtarrigkeit in ſeiner Wahl. Darum ſchreibt der heilige Auguſtinus an Vicentius den Rogatiſten: »Entreiß dich, Bruder, ſo lange du in »dieſem Fleiſche lebſt, dem Zorne, der da zukünftig August Epist. XCIII »iſt über die Halsſtarrigen und Stolzen.« Und ein an alias XLVIII. verſchiedne Donatiſten von ihm gerichteter Brief fängt alſo an: »Es hat zwar der Apoſtel Paulus geſagt: Ei»nen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er einmal und »abermal ermahnet worden, wiſſend, daß ein ſolcher »verkehrt iſt und ſündiget, als der ſich ſelbſt verurthei Tit. III, 10. 11.

»let hat;« »ſolche aber,« ſo fährt Auguſtinus fort, »welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meynung mit »keiner halsſtarrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meynung, welche ſie nicht ſelbſt aus dreiſter Vermeſſenheit erzeuget, ſondern von verleiteten, in Irrthum »gefallnen Eltern bekommen haben, auch mit vorſichtiger Sorgfalt die Wahrheit ſuchen, bereit ſich beſſern zu »laſſen, ſobald ſie ſie gefunden; ſolche ſind keineswe»ges unter die Ketzer zu rechnen.«

August. Epist. XLIII. (alias CLXII.)

12. Eben dieſer große Kirchenvater ſagt anderswo, daß die Kirche Jeſu Chriſti, gleich den Weibern Jakobs, ihrem himmliſchen Gemahle nicht allein aus ſich ſelbſt, ſondern auch durch ihre Mägde Kinder gebäre (sive per se, sive per uteros ancillarum).

13. Irrgläubige von der Art, wie Auguſtinus ſie in ſeinem Briefe beſchreibt, ſehen wir an als ſolche, die da Kinder unſrer Kirche ſind, ohne es zu wiſſen, und lieben ſie als unſre Brüder und Schweſtern in Jeſu Chriſto. Wir hoffen mit Grunde, daß Gott, »Der »das Herz anſieht,« ihnen erſetzen werde, was ihnen durch den Mangel der von Jeſu Chriſto zu unſerm Heile geſtifteten, und Seiner Kirche von Ihm anvertraueten Sacramente fehlt. Wir ſind mehr oder weniger ruhig oder beſorgt ihretwegen, je weniger oder je mehr Anlaß ſie haben, zur vollen Wahrheit zu gelangen. Ein Anlaß, welcher vielen fehlt, und auch leicht, durch früh eingeſognes Vorurtheil, vereitelt wird.

1 Kön. XVI, 7. (1 Sam.)

14. Gewiß iſt die Zahl der äußerlich von der Mutterkirche getrennten, durch Einfalt des Herzens im Wandel vor Gott ihr dennoch angehörenden Kinder nicht klein.

15. Aber wie könnten und wie dürften wir uns über diejenigen unter unſern irrenden Brüdern beruhigen, welche den Anlaß zur vollen Wahrheit zu gelangen haben, und aus Leichtſinn oder Gleichgültigkeit es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob die alte katholiſche Kirche die wahre Kirche ſey? die bey dieſer Gleichgültigkeit dennoch wähnen, auf Gott gefällige Weiſe für ihr ewiges Heil beſorgt zu ſeyn. Iſt man auf Gott gefällige Weiſe für ſein ewiges Heil beſorgt, wenn man ſich der Unterſuchung entzieht, ob eine wahre allgemeine Kirche wirklich ſey, für welche die Verheißungen des Sohnes Gottes in Erfüllung gegangen ſind von Zeiten ihrer Gründung her,

in Erfüllung gehen und gehen werden, bis Er kommt? die Verheißung, daß Er bey ihren Lehrern »ſeyn werde »alle Tage bis an der Welt Ende?« Die Verheißung, daß Er ihr Seinen Geiſt ſenden werde, »Der »ſie in alle Wahrheit leiten und bey ihr bleiben ſolle »ewiglich?« Die Verheißung jenes »reinen Opfers« von dem ein Prophet des alten Bundes geweiſſagt hat, daß »es an allen Orten ſoll geopfert werden?« Die Verheißung des »Sohnes Gottes, von der Seiner Kirche »zu gebenden Macht, die Sünden zu erlaſſen oder zu »behalten?« Matth. XXVIII, 20. Joh. XVI, 13. — XIV, 26. — XIV, 16. Mal. I, 11. Matth XVI. 19. XVIII, 18. Joh. XX, 21. — 23.

16. Solche Verheißungen kennen, und wiſſen, daß nur die katholiſche Kirche ſich rühmen dürfe, daß ſie bey ihr in Erfüllung gegangen ſind, gehen und gehen werden, bis der Herr kommt; und aus Gleichgültigkeit oder aus Leichtſinn ſich der wichtigen Unterſuchung entziehen, ob dieſes Rühmen der katholiſchen Kirche, daß ſie im Beſitze dieſer Gnaden, im Beſitze der durch Jeſum Chriſtum geſtifteten Sacramente ſey, einen Grund habe oder nicht; kann ein ſolcher Leichtſinn, eine ſolche Gleichgültigkeit, mit gottgefälliger Sorge für das ewige Heil beſtehen, nach welchem wir »trachten ſollen mit Furcht »und mit Zittern?« Phil II, 12.

XXIII.

1. Antonianus, ein Biſchof in Numidien, hatte, auf Cyprians Rath, mit andern Biſchöfen Afrika's, den Cornelius als Biſchof zu Rom anerkannt, war aber darauf irre gemacht worden, durch Briefe des Novatian, welche mit Läſterungen wider den heiligen Cornelius angefüllt waren.

2. Es ſcheint, das Antonianus ſich ſchon ſehr zu Novatianus hinneigte, als er an Cyprian einen Brief ſchrieb, deſſen Inhalt wir aus dem Antwortsſchreiben dieſes großen Mannes erſehen, dem der numidiſche Biſchof die Fragen vorgelegt hatte: welche Irrlehre Novatian eingeführt? und warum Cornelius mit ſolchen, die den Götzen Weyhrauch geſtreuet, und mit dem abgefallnen Biſchofe Trophimus, Kirchengemeinſchaft halte? Endlich hatte er auch dem Cyprian ſein Befremden darüber zu erkennen gegeben, daß er von ſeiner

Staats-Bibliothek Bamberg

vorigen Strenge nachgelaſſen, und ſich für die Wiederaufnahme der Gefallnen erklärt hätte.

3. Dieſer angedeutete Vorwurf des Wankelmuths traf gleichwohl richtiger den Antonianus als den Cyprian, von dem wir geſehen haben, wie er von Anfang an weiſes Maaß gehalten, zwiſchen unbarmherziger Strenge und loſer Erſchlaffung heiliger Zucht.

4. Das Antwortsſchreiben Cyprians iſt einer ſeiner längſten und merkwürdigſten Briefe, aus dem, da er ſowohl Cornelius und Novatian, als auch die Frage über die Wiederaufnahme der Gefallnen, in ein helles Licht ſtellt, ſchon manches in dieſen Blättern angeführt worden.

5. Bey Rechtfertigung ſeines Verhaltens, erinnert Cyprian den Antonian daran, daß ja ſchon zur Zeit, da die Kirche zu Rom, nach Fabians Tode, ohne Biſchof geblieben, die Geiſtlichkeit derſelben, in dem von Novatian abgefaßten Beſchluſſe, erklärt habe, daß den Abgefallnen, wenn ſie in tödtlicher Krankheit darnach verlangten, der Friede gewähret werden müſſe; daß aber was die andern beträfe, ſolches erſt nach hergeſtellter öffentlicher Ruhe, in einer zu berufenden Kirchenverſammlung, könne verhandelt und entſchieden werden. An dieſem Beſchluſſe hätten ja damals die Bekenner Theil genommen, welche auch anjetzt es mit Cornelius hielten, und die Kirchenverſammlung habe Statt gefunden, deren Beſchluß mit ſeinem hierüber geäußerten Gutachten vollkommen übereingeſtimmet.

6. Cyprian widerlegt die von den Novatianern wider Cornelius erlognen Läſterungen. Zwar ſey es wahr, daß er den Trophimus, der als Biſchof abgefallen ſey, den Götzen geopfert, und durch ſein Beyſpiel viele ſeiner Gemeine mit ſich zum Abfalle dahingeriſſen, wieder aufgenommen habe, aber Trophimus habe nicht nur ſeine ſchwere Schuld mit tiefſter Reue anerkannt und ſie gebüßet, ſondern auch die verleiteten Brüder auf den Weg ernſter Buße wieder zurückgeführt. Gleichwohl ſey Trophimus nicht als Biſchof, ſondern nur als Laie von Cornelius wieder aufgenommen worden.

Wir dürfen nicht zweifeln, daß der Brief des heiligen Cyprian die gewünſchte Wirkung auf Antonian hervorgebracht habe, da wir ſeinen Namen unter den

numidiſchen Biſchöfen finden, an welche Cyprian, einige Jahre ſpäter, einer andern Frage wegen, ein Schreiben ergehen ließ; ein Beweis, daß jener in der katholiſchen Kirchengemeinſchaft geblieben ſey.

XXIV.

1. Hatte gleich der heilige Papſt Cornelius die Sendung des Akoluthen Nicephorus gen Karthago beſchleuniget, um dem heiligen Cyprian und der ganzen afrikaniſchen Kirche deſto frühere Kunde von erwünſchter Rückkehr der Bekenner zur Einheit der Kirche zu geben, ſo war doch der eigentliche Zweck dieſer Sendung, den heiligen Cyprian und durch dieſen die afrikaniſchen Biſchöfe zu warnen vor neuen, von Novatian nach Karthago geſandten, Ruheſtörern, nachdem die früher von ihm dorthin Abgeordneten Afrika auf eine Zeitlang hatten räumen müſſen, weil ſie zwar Anfangs hie und da einigen Eingang gefunden, ihn aber nicht hatten behaupten können.

2. Die neuen Abgeordneten waren Nikoſtratus, der berüchtigte Novatus, Evariſtus, ein ehemaliger, aber von ihm erregter Spaltung wegen abgeſetzter Biſchof, dem zum Nachfolger ein gewiſſer Zetus war geordnet worden, Primus und Dionyſius.

3. Nikoſtratus war ein ſchlechter Menſch, welchem, außer andern Freveln, auch Untreue in Verwaltung der Güter einer Matrone, deren Geſchäfte er beſorgte, und Veruntreuung von Kirchengeldern vorgeworfen ward.

Cornel. ad Cypr. (Epist. Cypr. XLVIII.)

4. Der Akoluthe Nicephorus langte an in Karthago, am Tage nach der Ankunft dieſer fünf Novatianer.

n. Chr. G. 251. Cypr. ad Corn. (Epist. Cypr. XLIX.)

XXV.

1. Werfen wir wieder einen flüchtigen Blick auf die weltlichen Angelegenheiten dieſer Zeit!

2. Gleich nach Decius Tode ward Cajus Vibius Trebonianus Gallus von den möſiſchen und pannoniſchen Legionen zum Kaiſer ausgerufen. Er war gebürtig aus der Inſel Meninx, welche ſpäter Girha genannt

n. Chr. G. 251 (am Ende des Jahres.)

ward, daher ihr jetziger Name Zerbi. Sie liegt vor dem afrikaniſchen Meerbuſen, oder vielmehr vor der gekrümmten Untiefe, welche bey den Alten die kleine Syrtis genannt wird, jetzt aber Golfo di Capos. Von ſeinem Geſchlechte wiſſen wir nichts.

3. Nach dem Beyſpiel ſeiner Vorgänger, ließ er den Decius, den er den Gothen verrathen hatte, unter die Götter ordnen. Auch adoptirte er deſſen noch übrigen Sohn Hoſtilianus, und ernannte ihn zum Auguſtus. Des Decius Tochter Herennia Etruſcilla vermählte er mit ſeinem Sohne Voluſianus, dem er den Titel Cäſar gab.

4. Er begann ſeine Regierung mit Abſchließung eines ſchändlichen Vergleichs, durch den er den Gothen ihren ganzen Kriegsraub, unter welchem römiſche Gefangne waren, überließ, und ſich anheiſchig machte, ihnen, ſo lange ſie das Reich unangefeindet laſſen wollten, jährigen Schoß zu zahlen.

5. Dann eilte er nach Rom, wo der Senat ihn aus Furcht vor den kriegeriſchen Legionen, die ihn ernannt, ſchon anerkannt hatte. Er ergab ſich der Trägheit und unwürdigem Wohlleben.

6. Seine Regierung war ſo unglücklich als ſie unrühmlich war. Eine Peſt, welche ſchon ſeit zwey Jahren ausgebrochen war, nahm überhand im Jahre 252, raffte ſehr viele Menſchen in den Provinzen hin, und wüthete vorzüglich im volkreichen, ſchwelgenden Rom.

7. Dieſe Plage ſcheint ihn zu Erneuung der Chriſtenverfolgung, welche kaum aufgehört hatte, bewogen zu haben, es ſey, weil die Chriſten nicht Antheil nahmen an den abergläubiſchen Gräueln, durch welche man große Landplagen abzuwenden wähnte, oder daß er den Götzen die vermeynten Gottesleugner zur Sühnung darbringen, oder endlich, daß er ſich dem Pöbel Roms gefällig machen wollte.

8. Ob der junge Hoſtilian an der Peſt geſtorben, oder ob ihn, wie Zoſimus berichtet, Gallus habe meucheln laſſen, ſcheint unentſchieden.

9. Zur Peſt geſellte ſich ein anderes Wehe; viele Landſchaften des Reichs wurden mit Dürre, daher mit Theurung und mit Hungersnoth heimgeſucht.

10. Zugleich fielen die Gothen, vielleicht weil ihnen

der verheißene Schoß nicht bezahlt, vielleicht weil der zinsbare Kaiſer auch ihnen verächtlich geworden, mit andern kriegeriſchen Horden an der Donau ins Reich ein, wurden aber von Aemilianus, der von Geburt ein Maure von geringer Herkunft war, jetzt aber den möſiſchen Legionen vorſtand, beſiegt und zurückgedrängt, worauf er ſich vom Heere zum Kaiſer ausrufen ließ.

11. Erweckt aus trägem Schlummer gab Gallus dem Valerianus Befehl, mit den Legionen aus Gallien und aus Deutſchland wider Aemilian zu ziehen; dieſer aber kam jenem in Eilmärſchen nach Italien zuvor. Gallus und ſein Sohn begegneten ihm bey Interamna, (dem jetzigen Terni, berühmt durch ſeinen Waſſerfall); die an Zahl geringen Schaaren des Gallus gingen über zu Aemilian, nachdem ſie jenen zugleich mit deſſen Sohn getödtet hatten. N. Chr. G. 253. (im May oder Juny.)

12. Der Senat hatte vor deſſen Siege den Aemilian für einen Feind des Vaterlandes erklärt, jetzt erkannte er ihn als Kaiſer. Er zeigte Mäßigung und Beſcheidenheit, vielleicht weil der heranrückende Valerian ihm Furcht einjagte. Dieſer war in Rhätien, (ein Name, welcher damals, außer dem jetzigen Graubündten, einen anſehnlichen Theil von Schwaben und Baiern bezeichnete), als die Niederlage und der Tod des Gallus ſeinem Heere bekannt ward, welches ſogleich ihn zum Kaiſer ausrief. Bey Spoletium (dem jetzigen Spoleto) in Italien begegnete ihm Aemilian an der Spitze eines kleinen Heeres, und ward, gleich dem Gallus, von den Seinigen ermordet, welche zu Valerian übergingen, der vom Senat und im ganzen Reiche als Kaiſer anerkennet ward. Aemilianus Herrſchaft hat kaum vier Monate gedauert. N. Chr. G. 253. (im Septbr.) Zosimus, Eutropius Victor uterque.

XXVI.

1. Bey Erzählung der Ereigniſſe decianiſcher Chriſtenverfolgung zu Alexandrien, ward ich veranlaßt einen ſchönen Brief des heiligen Dionyſius an Fabius, Biſchof zu Antiochia, mitzutheilen, den Euſebius uns erhalten hat. Dieſer Brief ward unmittelbar nach der Verfolgung geſchrieben, und enthält eine ſehr lebendige Darſtellung derſelben. Meine Leſer wollen ſich

erinnern, mit welcher Milde der heilige Dionyſius ſich
der Sache büßender Abgefallnen annahm, und welches
Gewicht er auf die Empfehlung der Märtyrer legte;
»der Märtyrer,« ſchreibt er, »welche nun Beyſitzer
ſ. den Abſchn. III. 21. »Chriſti, Seines Reiches Genoſſen, und Richter mit
»Ihm ſind.«

2. Nicht ohne beſondern Grund ſchrieb er ſolches
dem Fabius, Biſchofe zu Antiochia, weil dieſer ſich zur
novatianiſchen Parthey zu neigen ſchien, ohne Zweifel
dazu hingeriſſen durch das Anſehen derjenigen unter den
Bekennern zu Rom, welche, von Novatian bethört,
mit herber Strenge, die reuigen und büßenden Gefall-
nen von der Kirchengemeinſchaft auf zeitlebens ausge-
ſchloſſen ſehen wollten. Aus gleicher Urſache, und weil
Fabius in Abſicht auf Novatian irrige Meynung hegte,
hat auch Cornelius, nach ſeiner Ernennung zum Bi-
ſchofe Roms, den gleichfalls von mir angeführten Brief
ſ. Abſchn. XIX. an Fabius geſchrieben.

3. Dionyſius erließ noch einen, auch von Euſebius
— dem wir ſo herrliche Bruchſtücke aus dem heiligen
Alterthum verdanken — angeführten Brief an eben die-
ſen Fabius, in welchem er ihm folgendes zu Alexan-
dria, während der Verfolgung geſchehenes Ereigniß,
alſo mittheilt: »Es war bey uns ein gläubiger Greis,
»Sarapion, welcher lange tadellos gelebt hatte, und in
»der Verſuchung abfiel. Oftmals flehete er nachher
»um Verzeihung, aber es achtete niemand auf ihn,
»denn er hatte geopfert. Er verfiel darauf in Krank-
»heit, blieb drey Tage ſprachlos und aller Empfindung
»beraubt. Am vierten erholte er ſich einen Augenblick,
»rief ſeiner Tochter Sohn zu ſich und ſagte: Wie lange,
»o Kind, haltet ihr mich auf? Eilet, ich bitte euch,
»daß mir gleich die Sünde erlaſſen werde! Rufe mir
»einen der Prieſter! Als er das geſagt, ward er wie-
»der ſprachlos. Der Knabe lief zu einem Prieſter.
»Es war Nacht und der Prieſter war krank, konnte
»nicht hingehen. Da ich aber verordnet hate, daß den
»Sterbenden, wenn ſie darum bäten, und deſto mehr,
»wenn ſie ſchon vorher darum geflehet hätten, die
»Sünde ſollte erlaſſen werden, auf daß ſie mit guter
»Hoffnung ſtürben, ſo gab der Prieſter ein kleines
»Theilchen der Euchariſtie dem Knaben, hieß es ihn

»(in Waſſer) eintauchen, und dem Munde des Greiſes einflößen. Der Knabe kam wieder zurück, und »eben als er hereintrat, hatte Sarapion ſich abermals »etwas erholt und ſagte: So kamſt du, mein Kind? »der Prieſter aber vermochte nicht zu kommen; ſo thue »denn ſchnell was dir anbefohlen ward und entlaſſe mich. »Der Knabe netzte die Euchariſtie, und flößte ſie ein in »den Mund des Sarapion, welcher gleich darauf den »Geiſt aufgab *). Iſt nicht offenbar, daß er erhalten »ward und bey uns bleiben mußte, bis er würde ſeyn »gelöſet worden, auf daß er, nach getilgter Schuld, »wegen des vielen Guten, ſo er gethan, (von Chriſto) »könnte bekennet werden?«

Dionys. Alexandr. Epist. ad Fabium. apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 44.

4. Eben dieſer Dionyſius ſchrieb auch an die egyptiſchen Katholiken einen Brief über die Buße, in welchem er ſein Gutachten über die Gefallnen darlegte, und die Stufen der Verſchuldung unterſchied. Ueber eben dieſen Gegenſtand erließ er ein Schreiben an Konon, den Biſchof der egyptiſchen Stadt Hermopolis; ferner einen Brief an den Papſt Cornelius, in welchem er ihm berichtet, daß er von Helenus, Biſchofe zu Tarſus, und von andern Biſchöfen jener Gegend, auch von Firmilianus, Biſchofe zu Cäſarea in Kappadocien, und von Theoktiſtus, Biſchofe zu Cäſarea in Paläſtina, zu einem in Antiochia zu haltenden Concilium eingeladen worden, wo einige die Parthey des Novatianus aufrecht zu erhalten ſuchten. Er meldet zugleich, daß Fabius entſchlafen, und Demetrianus ihm zum Nachfolger ſey ernannt worden.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 46.

5. Die Weiſe, auf welche Cornelius und der große Dionyſius, beydes heilige Männer, an ihren Amtsgenoſſen Fabius ſchreiben, ſcheint zu beweiſen, daß ſie ihn achteten. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß er,

*) Dieſe Stelle beweiſet, nach des verdienſtvollen Valois richtiger Bemerkung, daß ſchon zu jener Zeit, auch ohne vorhergegangene ſühnende Handauflegung des Prieſters, das heilige Sacrament den Sterbenden gereichet ward. Man nannte es vorzüglich dann, wie noch jetzt, viaticum, (Wegzehr). Der Gebrauch, die heilige Euchariſtie auch durch Laien an Kranke überbringen zu laſſen, iſt, wie auch Valois bemerkt, in ſpäterer Zeit verboten worden.

v. Valesii Annot. ad Euseb. Eccl. Hist. VI. 44.

wenn er länger gelebt hätte, gleich den Bekennern Roms, deren Anſehen ihn mag mißleitet haben, von ſeinem Irrthum würde zurückgekommen ſeyn. Ob nach ſeinem Tode das gen Antiochia berufene Concilium noch Statt gefunden? ſcheint mir unentſchieden.

XXVII.

1. Sowohl weil Pontius, der Diakon und Lebensbeſchreiber des heiligen Cyprianus, unmittelbar nach Erwähnung der Schrift von Einheit der Kirche, des Büchleins vom Gebete des HErrn Meldung thut, als auch wegen des Nachdrucks, den Cyprian, an verſchiedenen Orten dieſes Büchleins, auf die Nothwendigkeit der Eintracht und der Einheit des Glaubens legt, glaubt man, daß er es im Anfange des Jahrs 252 geſchrieben, als viele Gemüther durch die novatianiſche Spaltung gereizet worden. Ich geſtehe indeſſen, daß dieſer letzte Grund, meiner Meynung nach, kein Gewicht habe, da es gewiß keines fremden Anlaſſes bedurfte, um Eintracht, Friede und Liebe zu empfehlen, wozu das Vaterunſer ſelbſt nicht nur kräftige Anleitung gibt, ſondern, nach dem Ausſpruche des Sohnes Gottes Selbſt, nur aus einem Herzen darf gebetet werden, welches mit Liebe des Nächſten erfüllet iſt.

2. Dieſes Büchlein vom Gebete des HErrn, behauptet unter den treflichen Schriften des großen und heiligen Biſchofs einen hohen Rang. Der heilige Auguſtinus liebte es vorzüglich, führte oft es an, empfahl es oft, vorzüglich weil es von der durch Jeſum Chriſtum von Seinem Vater uns erworbnen Gnade, von dieſer Gnade, ohne die wir nichts, durch die wir alles vermögen, auf ſo kraftvolle und würdige Weiſe redet *).

*) Auguſtinus las dieſes Büchlein den Mönchen zu Adrumetum vor, (einer römiſchen Pflanzſtadt in Afrika), empfahl ihnen deſſen öftere Leſung und Anrufung des Geiſtes Gottes, um es recht zu faſſen, und dadurch lebendig inne zu werden, daß wir durch das Gebet die Kraft erlangen den Willen Gottes zu erfüllen. Seine Freunde, Proſper und Hilarius, macht er aufmerkſam

3. Cyprian ſpricht ſehr ſchön von dem Werthe desjenigen Gebets, welches nicht etwa nur Knechte Gottes, ſondern welches Sein Sohn Selbſt uns gelehret hat. »Der uns das Leben gab, lehrte uns beten. Beten »wir, geliebteſte Brüder, wie Gott, unſer Lehrer, uns »gelehret hat! Es iſt ein holdes und trauliches Gebet, »Gott zu bitten um das was Sein iſt, zu Seinen Ohren »empor zu ſteigen, im Gebete Chriſti. Der Vater »möge die Worte Seines Sohnes erkennen, wenn wir »beten. Der in unſern Herzen wohnt, Der rede auch »durch unſre Stimme! und da wir Ihn haben zum Für»ſprecher beym Vater für unſre Sünden, ſo laſſet uns, 1. Joh. II. 1. »wenn wir um Verzeihung unſrer Sünden bitten, es in den »Worten unſers Fürſprechers thun. Bedenken wir, »wenn wir beten, daß wir vor dem Antlitze Gottes »ſtehn.«

4. Er empfiehlt vorzüglich ſtilles, mit dem Prieſter vereinigtes Gebet, bey Darbringung des heiligen Opfers. Er empfiehlt tiefes Gefühl unſerer Unwürde, und führt das Beyſpiel des Zöllners an, »der die Augen »nicht gen Himmel aufhub, auf ſeine Bruſt ſchlug und »ſagte: »Gott, ſey mir Sünder geſühnet!« Luk. XVIII. 13.

5. Er bemerkt, daß unſer Heiland »der Lehrer des »Friedens und der Einheit,« nicht gewollt habe, daß jeder nur für ſich dieſes heilige Gebet bete, ſondern auch für alle die ſeines Volkes ſind, ſo wie Er in Seiner Menſchheit die Menſchheit aller getragen hat. Darum ſagen wir unſer Vater, darum das uns in den Bitten dieſes Gebets. Nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes »beharreten ſie alle (nehmlich die Apoſtel) »einmüthig im Gebete mit den Weibern, und mit Maria »Seiner Mutter und mit Seinen Brüdern.« Apoſt. Geſch. I. 14. Wir beten zu unſerm Vater, als Kinder Eines Vaters, des Vaters Jeſu Chriſti. Wir bitten, daß Sein Name geheiliget werde, nehmlich, daß der Vater in uns geheiliget werde. Schon im alten 3. Moſ. XI. 44, 45. XX. 26. Bunde ſagt Er: »Seyd heilig, denn Ich bin heilig!«

6. Wir bitten, daß Sein Reich komme; nehm-

---

darauf, wie ſchön Cyprian zeige, daß uns die Gnade nicht unſers Verdienſtes wegen gegeben werde, ſondern unſre Verdienſte Gaben Gottes ſeyn.

lich, daß da kommen möge das von Gott verheißene, durch Chriſti Blut und Leiden erworbene Reich. »Wer »ſich Gott und Chriſto widmet, der verlangt keine ir»diſchen Reiche, ſondern die himmliſchen.«

7. »Dein Wille geſchehe, wie im Him»mel, alſo auch auf Erden. Wir bitten nicht, »daß Gott thue was Ihm beliebt, ſondern daß wir mö»gen thun können was Gott will. Wir bitten, daß der »Wille Gottes in uns geſchehen möge, wozu es des »Willens Gottes, Seiner Hülfe und Seines Schutzes »bedarf, weil keiner ſtark iſt durch eigne Kräfte, ſon»dern nur geſichert wird durch Gnade und Erbarmung »Gottes. Die Schwäche der Menſchheit zeigend, die »Er an ſich trug, ſagte der HErr: Vater, iſt es möglich »ſo gehe dieſer Kelch vor Mir vorüber! Und Seinen Jün»gern das Beyſpiel gebend, daß ſie nicht ihren, ſon»dern Gottes Willen thun ſolten, fügte Er hinzu: doch
Matth. XXVI. 39. »nicht wie Ich will, ſondern wie Du! Und anderswo ſagt »Er: Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, daß »Ich Meinen Willen thue, ſondern den Willen Deß,
Joh. VI. 38. »Der Mich geſandt hat. War der Sohn gehorſam, »den Willen Seines Vaters zu thun, um wie viel mehr »ſoll der Knecht gehorſam ſeyn, zu thun den Willen »ſeines Herrn. Den Willen Gottes aber hat Chriſtus »gethan und gelehrt. Er wird erfüllet durch Demuth »im Umgange mit andern; durch Feſtigkeit im Glauben, »durch Beſcheidenheit in Worten, durch Gerechtigkeit »in Thaten, durch Barmherzigkeit in Werken, durch »Zucht in den Sitten, dadurch, daß wir keinem Un»recht thun, und daß wir vermögen das Unrecht zu er»tragen, daß wir Friede halten mit den Brüdern, daß »wir Gott von ganzem Herzen lieben; daß wir Ihn lie»ben als unſern Vater, Ihn fürchten als unſern Gott, »daß wir Chriſto durchaus nichts vorziehen, weil auch »Er nicht irgend etwas uns vorgezogen hat; daß wir »Seiner Liebe unzertrennlich anhangen, daß wir, wenn »es den Kampf für Seinen Namen gilt, und für Seine »Ehre, muthig und treulich uns hinſtellen an Sein »Kreuz; daß wir im Worte Seines Bekenntniſſes Stand»haftigkeit erweiſen, auf der Folter Zuverſicht, durch »welche wir ſie bekämpfen; im Tode Geduld, durch die
Röm. VIII. 17. »wir gekrönt werden. Das heißt »ein Miterbe Chriſti«

»ſeyn wollen; das heißt, das Gebot Gottes thun;
»das heißt den Willen des Vaters erfüllen!

8. Von der vierten Bitte: »Unſer tägliches »Brod gib uns heute,« ſagt Cyprian, man könne ſie in einem geiſtigen Sinne verſtehen, und in einem einfachen wörtlichen Sinne. »Denn,« ſagt er, »Chri»ſtus iſt das Brod des Lebens. Wir bitten, daß die»ſes Brod uns täglich gegeben werde, auf daß nicht »wir, die wir in Chriſto ſind, und täglich die Euchari»ſtie zur Speiſe des Heils empfahen, durch irgend eine »ſchwere Sünde mögen ausgeſchloſſen werden vom Ge»nuſſe dieſes heiligen himmliſchen Brodes; nicht mögen »getrennt werden vom Leibe Chriſti, da Er ſelbſt ſagt: »Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab»gekommen iſt. Wer von dieſem Brode iſſet, der wird »leben in Ewigkeit. Das Brod aber, das Ich geben »werde, das iſt Mein Fleiſch, welches Ich geben werde »für das Leben der Welt.« Und: »Amen, Amen, Ich Joh. VI. 51. »ſage euch: werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Men»ſchenſohns, und nicht trinken Sein Blut, ſo habt ihr »kein Leben in euch. So bitten wir nun, daß uns un- Joh. VI. 53. »ſer Brod, das iſt Chriſtus, täglich gegeben werde, »auf daß wir, die wir in Chriſto bleiben und in Ihm »leben, von Seiner Heiligung und von Seinem Leibe »nicht abweichen mögen.«

9. Aus dieſer Stelle, wie aus verſchiednen andern in Schriften jener Zeiten, iſt offenbar, daß die Chriſten das heilige Sacrament täglich zu empfangen pflegten.

10. Cyprian gibt aber zu, daß dieſe Bitte um das tägliche Brod auch in ihrem natürlichen Sinne zu nehmen ſey; und zeigt aus ihr, wie wir Chriſten, die wir der Welt, den Reichthümern und dem eitlen Pomp entſagt haben, nur um das tägliche Brod bitten, zufrieden mit dieſem, und im Sinne des Apoſtels, der da ſagt: Es iſt ein großer Gewinn, Gottſeligkeit haben »mit Genügſamkeit. Denn wir haben ja nichts in die »Welt hineingebracht, ſo iſt auch offenbar daß wir nichts »hinausbringen werden. Haben wir Nahrung und »Kleidung, ſo mag uns ſolches genügen. Die da reich »ſeyn wollen, gerathen in Verſuchung und in Fallſtrick, »und in viele thörichte und ſchädliche Lüſte, welche die

»Menſchen verſenken in den Untergang und ins Verder-
»ben. Die Liebe zum Gelde iſt die Wurzel alles Böſen,
»eine Begier, durch welche einige vom Glauben abge-
1. Tim. VI. »führt wurden in die Irre, und ſich ſelbſt durchdringende
6 — 10. »Schmerzen gemacht haben.«

11. Dieſes tägliche Brod aber ſollen wir mit Ver-
trauen vom himmliſchen Vater uns ausbitten. Bey An-
führung der Worte unſers Heilandes: »So wollet nun
»nicht ſorgen und ſagen: was werden wir eſſen? oder
»was werden trinken? oder womit werden wir uns klei-
»den? Nach allem ſolchen trachten die Heiden; euer
»himmliſcher Vater weiß ja, daß ihr deß alles bedürfet.
»Trachtet aber zuvörderſt nach dem Reiche Gottes und
»nach Seiner Gerechtigkeit, ſo wird alles dieſes euch
Matth. VI. 31 — 33. »hinzugegeben werden.« Nach Anführung dieſer Worte
ſagt Er: »Da alle Dinge Gottes ſind, ſo wird dem, der
»Gott hat, nichts entzogen, wofern nur er ſich nicht
»Gott entzieht.«

12. »Nach dieſem bitten wir um Verzeihung für
»unſre Sünde. *Und erlaß uns unſre Schul-
»den, wie auch wir erlaſſen unſern Schul-
»digern.* Nach leiblichem Unterhalt wird auch um
»Verzeihung der Sünde gebeten, auf daß der von Gott
»genährte in Gott lebe, und nicht nur für das gegen-
»wärtige und zeitliche Leben geſorgt werde, ſondern auch
»für das ewige, zu welchem man gelanget, wenn die
»Sünden vergeben worden. Mit welcher vorſehenden
»Weisheit und wie heilſam werden wir erinnert, daß
»wir Sünder ſind, da wir genöthigt werden, für unſre
»Sünden Abbitte zu thun, auf daß, indem wir um
»Gottes Erbarmung flehen, zugleich unſer Gewiſſen
»erreget werde! auf daß keiner, als wäre er unſchul-
»dig, ſich ſelbſt gefalle, und, indem er ſich erhebt,
»deſto mehr ins Verderben ſinke, wird jeden gelehrt,
»daß er täglich ſündige, da jeder geheißen wird, täglich
»um Verzeihung der Sünden zu beten. Daher auch
»Johannes in ſeinem Sendſchreiben erinnert: So wir
»ſagen, wir haben keine Sünde, ſo täuſchen wir uns
»ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns, ſo wir aber
»unſre Sünden bekennen, iſt Er treu und gerecht, daß
»Er uns die Sünden vergebe und uns reinige von aller
1. Joh. I. 8. 9. »Ungerechtigkeit. Der uns lehrte für unſre Schulden

»und Sünden Abbitte thun, verhieß auch väterliche »Barmherzigkeit und Verzeihung.«

13. Mit Nachdruck dringt Cyprian auf die Bedingung, die im Gebete ſelbſt enthalten iſt, unter welcher wir dieſe Verzeihung erhalten ſollen. So nehmlich auch wir unſern Schuldigern verzeihen! Daher auch Chriſtus ſage: »wenn ihr ſtehet und betet, ſo vergebet, »wofern ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch »euer Vater in den Himmeln euch eure Sünden vergebe. »Denn wenn ihr nicht vergebet, ſo wird auch euer Vater »in den Himmeln euch eure Sünden nicht vergeben *). Mark. XI. 25, 26.

14. Und führe uns nicht in Verſuchung. Aus dieſer Bitte ſehe man, ſagt Cyprian, daß der Widerſacher nichts wider uns vermöge, ohne Gottes Zulaſſung, daher unſre ganze Furcht, unſer Herz und unſer Verſtand auf Gott müſſe gerichtet ſeyn. Dieſe Bitte erinnere uns an unſre Schwäche und Gebrechlichkeit. Der HErr ſage ſelbſt: »Wachet und betet, daß ihr »nicht in Verſuchung fallet; der Geiſt iſt willig, aber »das Fleiſch iſt ſchwach.« Matth. XXVI. 41. Unſer Heiland lehre uns hier, ſagt Cyprian, daß, wenn wir mit demüthigem und Mark. XIV. 38. unterwürfigem Bekenntniſſe uns ganz Gott überlaſſen, Seine Huld uns alles gewähre, was wir mit Einfalt, mit Furcht Gottes und mit Verehrung Gottes von Ihm begehren.

15. »In der letzten Bitte ſagen wir: Sondern »erlöſe uns von dem Böſen, und ſchließen alles »in dieſe Bitte ein, was der Feind in dieſer Welt wider »uns unternimmt; wogegen wir ſichern und feſten Schutz »haben können, wenn Gott uns befreyet; wenn Er uns »Bittenden und Flehenden Seine Hülfe gewährt. Was »hat der von dieſer Welt zu befürchten, deſſen Schützer »in dieſer Welt Gott iſt?«

16. Der heilige Biſchof bemerkt, daß unſer Hei-

*) Wie dringend der Sohn Gottes uns dieſe heilige Pflicht ans Herz lege, das erhellet am vollkommenſten daraus, daß Er unmittelbar nach dem Vaterunſer auf ſie zurückkommt, indem Er ſagt: »Denn, ſo ihr »den Menſchen ihre Fehler vergebet, ſo wird euer himm»liſcher Vater euch auch vergeben. Wenn ihr aber den Matth. VI. 14, 15. »Menſchen ihre Fehler nicht vergebet, ſo wird auch »euer Vater euch eure Fehler nicht vergeben.«

land, Der, als das Wort Gottes, zum Heile aller ge-
kommen iſt, um Ungelehrte wie Gelehrte, Menſchen
von beyden Geſchlechten und von jedem Alter, zu Einem
Volke zu ſammlen, Seine Lehren des Heils kurz zuſam-
men gefaßt habe. So ſage Er, um zu zeigen, worin
das ewige Leben beſtehe: »Das aber iſt das ewige Le-
»ben, daß ſie Dich, den Einigen wahren Gott, und
Joh. XVII. 3. »Den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen.«
So ſage Er: »Das vornehmſte von allen Geboten iſt:
»Höre Iſrael, der HErr unſer Gott iſt ein Einiger
»HErr, und du ſollſt den HErrn deinen Gott lieben,
5. Moſ. VI. »von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von
4, 5. 3. Moſ. XIX. »ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften. Das iſt
18. »das erſte Gebot. Und das zweyte iſt ihm gleich: du
Matth. XXII. 37—39. »ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Es iſt kein
Mark. XII. »größeres Gebot als dieſe. In dieſen zweyen Geboten
29—31. Luk. X. 27. »hanget das ganze Geſetz und die Propheten.« Ferner
Matth. XXII. ſage Er: »Alles was ihr wollet, daß euch die Menſchen
40. »thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. Denn das iſt
Matth. VII. 12. »das Geſetz und die Propheten.

17. Cyprian zeigt, wie unſer Heiland nicht allein
in Worten, ſondern auch durch Sein Beyſpiel uns beten
lehrte, da Er oft betete, wie die Evangeliſten von Ihm
berichten, bald daß »Er frühe, ehe es tagte, aufſtand,
»und bey Seite ging, an einen einſamen Ort und da-
Mark. I. 35. »ſelbſt betete;« bald daß »Er auf einen Berg ging, um
»zu beten, und die Nacht durchbrachte im Gebete zu
Luk. VI. 12. »Gott. Betete Er, Der ohne Sünde war, wie viel-
»mehr müſſen wir Sünder beten! Durchwachte Er die
»Nacht in anhaltendem Gebet, wie vielmehr ſollten wir
»in nächtlichem Gebete wachen! *) Der HErr betete
»und flehete nicht für Sich, denn was hätte Er, der
»Schuldloſe, für Sich beten ſollen? ſondern für unſre
Luk. XXII. 32. »Sünden, ſo wie Er für Petrus gebetet hat. Und wie
»Er nachher für alle zum Vater betend ſprach: Ich bitte
»aber nicht allein für ſie, (für die Jünger) ſondern auch
»für die, welche durch ihr Wort an Mich glauben wer-
»den, daß ſie alle Eines ſeyn, gleichwie Du Vater in

---

*) Die Tage vor Seinem Leiden »lehrete Er bey Tage im
»Tempel, des Nachts aber ging Er hinaus, und blieb
Luk. XXI. 37. »über Nacht am Oelberge.«

»Mir und Ich in Dir, daß auch ſie in Uns Eines ſeyn. Joh. XVII. 20, 21.
»Groß iſt die Huld und die Erbarmung, mit welcher »der HErr für unſer Heil ſorget! Ihm genüget nicht, »uns mit Seinem Blute zu erlöſen, Er betet auch noch »für uns!«

18. Ferner erinnert Cyprian, daß nicht der Laut der Worte, ſondern das Herz bete. Daß wir nicht ſchlafen ſollen mit dem Herzen, wenn das Auge wacht, da im Gegentheil, im Namen der Kirche, die Braut im Geſang der Geſänge ſage: »Ich ſchlafe, aber mein »Herz wachet.« Hohel. V. 2.

19. Unſer Heiliger will aber, daß das Gebet nicht unfruchtbar ſey; es ſoll von Faſten und Almoſen begleitet werden, wie uns die göttliche Schrift im Buche Tobias lehre: *) »Gut iſt das Gebet, verbunden mit Fa»ſten und mit Almoſen.« Tob. XII. 9. So habe auch der Engel dem Hauptmann Cornelius geſagt: »Cornelius, deine Ge»bete und deine Almoſen ſind empor kommen ins Anden»ken Gottes.« Apoſt. Geſch. X. 4. So ſage auch der Engel Raphael dem Tobias, daß er deſſen Gebet vor Gott gebracht habe, Tob. XII. vergl. mit I. 20, 21. und mit II. 2—4. weil er heiße Thränen geweint und vor der Mahlzeit aufgeſtanden ſey, um die Todten zu begraben. So ermahne auch Gott, durch den Propheten Iſaias alſo: »Löſe jeden Knoten der Ungerechtigkeit, laß los, welche »du beſchwereſt, laß die Geängſteten in Ruh, laß fah»ren jeden ungerechten Anſpruch. Brich dem Hungrigen »dein Brod, und führe den Dürftigen in dein Haus. »Siehſt du einen Nackten, ſo bekleide ihn und entziehe »dich nicht von deinem Fleiſch.« (Nämlich von dem, der ein Menſch iſt, wie du). »Alsdann wird dein Licht her»vorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Beſſerung »wird ſchnell aufgehen, und deine Gerechtigkeit wird vor »deinem Angeſichte hervorgehen, und die Herrlichkeit »des HErrn wird dich umfahen. Dann wirſt du rufen, »und der HErr wird dich hören; indem du noch redeſt, »wird Er ſagen: ſiehe, Ich bin da!« Iſ. LVIII. 6 — 9.

*) Unſere proteſtantiſchen Brüder wollen bemerken, daß der heilige Cyprian das Buch Tobias zu den göttlichen Schriften rechnet.

XXVIII.

1. Am funfzehnten May des Jahres 252, als die Kirche zu Afrika ſchon länger als ein Jahr der öffentlichen Ruhe genoſſen hatte, verſammlete ſich, unter Cyprians Vorſitze, zu Karthago ein Concilium von sechs und sechzig Biſchöfen. Einer von ihnen, Therapius, erhielt eine Weiſung dafür, daß er, ohne dringenden Grund, den Prieſter Victor, welcher abgefallen war, vor vollendeter Kirchenbuße wieder in Gemeinſchaft der Kirche genommen hatte.

2. Dem abweſenden Biſchofe Fidus ward von dieſem Concilium Antwort ertheilt auf ſeine Frage: Ob es erlaubt ſey, den kleinen Kindern die Taufe zu ertheilen, ehe ſie den achten Tag erreicht hätten? Ihm ſchien, daß man den achten Tag erwarten müſſe, weil das Geſetz des alten Bundes die Knäblein am achten Tage zu beſchneiden verordnet habe. Das ganze Concilium erklärte ſich mit Einer Stimme wider dieſe Meynung des Biſchofes Fidus, gab ihm Beſcheid hierüber in einem Synodalbriefe, und belehrte ihn freundlich, daß auch dem kleinſten Kinde die Gnade und Barmherzigkeit Gottes nicht dürfe vorenthalten werden. Cyprian ſelbſt ſcheint dieſen Synodalbrief abgefaßt zu haben. Cypr. Epist. LIX.

3. Vor eben dieſer Kirchenverſammlung wollte auch Privatus, ehemaliger Biſchof zu Lambäſa in Numidien erſcheinen, um ſeine Irrlehre, deren Inhalt wir nicht wiſſen, zu vertheidigen. Weil aber dieſe ſchon zur Zeit des Biſchofs Donatus, und in einem unter deſſen Vorſitze gehaltenen Concilium von neunzig Biſchöfen, wie auch vom Papſte, dem heiligen Fabian, verdammet, und Privatus ſelbſt von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden, ſo ward er nicht vorgelaſſen, und deſto weniger, da er ſich unterſtanden, einen gewiſſen Felix mit ſich umherzuführen, dem er, obſchon aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, doch die biſchöfliche Weihe zu geben, ſich erfrecht hatte. Uebrigens hatte ſich Privatus nicht allein durch falſche Lehre, ſondern auch durch ſchwere Verbrechen des Kirchenbannes ſchuldig gemacht. f. Geſch der Rel. J. Chr. Th. 8 Abſchn. LXX. 1. Cypr. Epist. LV.

XXIX.

1. Die von Novatian gen Karthago geſandten Ruheſtörer ſchlichen in Afrika umher, ſuchten noch immer ihm eine Parthey zu gewinnen, ernannten einen von ihnen, den Nikoſtratus, zum Biſchofe einer Kirche dieſer Provinz, und erkühnten ſich, den Maximus, welcher der erſten Geſandtſchaft des Novatian vorgeſtanden hatte, zum Biſchofe von Karthago zu ernennen, ein ſo eitles als frevelhaftes Erkühnen, von dem der heilige Cyprian keine Kunde zu nehmen würdigte.

2. Bald nachher verband ſich Privatus, zürnend, daß er nicht auftreten dürfen vor dem am funfzehnten May gehaltnen Concilium, mit vier andern, gleich ihm im Kirchenbann befangnen numidiſchen Biſchöfen; dem Felix, der ſein Geſchöpf war, dem Jovinus, dem Maximus (nicht zu verwechſeln mit dem eben erwähnten Novatianer Maximus) und dem Repoſtus. Jovinus und Maximus waren wegen Abfalls und den Götzen dargebrachten Opfers aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, und Repoſtus, ſchuldiger noch als ſie, hatte einen großen Theil ſeiner Gemeine zum Abfalle mit ſich hingeriſſen. Da dieſe von der Parthey des Feliciſſimus waren, ſo konnten ſie unmöglich es mit den Novatianern halten, indem Novatian, in Abſicht auf Wiederaufnahme der Gefallnen, unmenſchlich ſtrenge Grundſätze äußerte, die Parthey des Feliciſſimus aber, aller Kirchenzucht zum Hohn, von keiner Buße der Abgefallnen hören, ſondern ſolche ſogleich wieder in die Gemeinſchaft, ja zum Genuſſe des heiligen Sacraments zulaſſen wollte.

3. Es gefiel daher dem Feliciſſimus, und deſſen Anhange von ſchlechten Biſchöfen, welche dem heiligen Cyprian ſo abhold, wie die Novatianer, waren, mit denen ſie gleichwohl nichts zu ſchaffen haben wollten, von ihrer Seite gleichfalls einen Gegenbiſchof zu ernennen, wozu ſie den Fortunatus erſahen, einen von jenen fünf Prieſtern, welche ſich der Wahl des Cyprians widerſetzt, ihm ſeitdem viel Herzeleid gemacht, und vielen Unfug getrieben, in der Sache der Abgefallnen großes Aergerniß gegeben hatten.

4. Kaum war Fortunatus (den man nicht verwech-

ſeln darf mit einem afrikaniſchen Biſchofe des Namens, der Cyprians Freund war) zum Biſchofe von Karthago von dieſen Biſchöfen geweihet worden, als er Abgeordnete gen Rom, mit Briefen an Cornelius ſandte, um in Kirchengemeinſchaft mit ihm zu treten. Feliciſſimus ſtand an der Spitze dieſer Geſandtſchaft.

5. Cyprian hatte deſto weniger geeilt, den Cornelius von den beyden Afterbiſchöfen und deren Partheyen zu warnen, da er theils ihr Erkühnen verachtete, theils genug gethan zu haben glaubte, indem er ein Namenverzeichniß der ächten Biſchöfe ſeiner afrikaniſchen Kirche nach Rom geſandt hatte, um allen Irrungen zuvorzukommen.

6. Jetzt, da Feliciſſimus mit ſeinen Genoſſen nach Rom reiſ'te, nutzte Cyprian die Rückreiſe des römiſchen Akoluthen Felicianus, um ihm Briefe mitzugeben. Dieſer Mann ward aber aufgehalten, und kam ſpäter an, als die Geſandten des Fortunatus.

7. Dieſe wurden von der römiſchen Kirche, welcher ſowohl Fortunatus als Feliciſſimus ſchon hinlänglich bekannt waren, ſo wie ſie es verdienten, abgewieſen, und Cornelius that ſolches dem Cyprianus kund, durch einen karthagiſchen, rückkehrenden Akoluthen, Saturus.

8. Als aber nachher dieſe Leute ſehr ungeſtüm wurden, und dräueten, daß, wofern ſie nicht zugelaſſen würden, ſie die mitgebrachten Schmähbriefe gegen Cyprian öffentlich verleſen wollten, ward Cornelius, der dieſes Aergerniß beſorgte, ein wenig erſchüttert und unſchlüſſig, und ſchrieb in dieſer Faſſung einen Brief an Cyprian, in welchem er ſcheint einige Schwäche gezeigt, ſich auch beklagt zu haben, daß jener ihn von dem, was in Karthago vorgefallen, nicht unterrichtet habe. Wir kennen den Inhalt dieſes Briefes, ſo wie die Ereigniſſe, auf welche er ſich bezieht, nur aus dem Antwortsſchreiben Cyprians, welches des großen karthagiſchen Biſchofs würdig iſt, voll Geiſtes und Kraft.

9. Er führt ſeinem »geliebteſten Bruder« Cornelius zu Gemüthe, daß dahin ſeyn würde die Kraft des biſchöflichen Amtes, die erhabne, von Gott den Biſchöfen verliehene Gewalt, ja, daß ſie würden aufhören müſſen Chriſten zu ſeyn, wenn es geſchehen könnte, daß ſie die Dräuungen und die Nachſtellungen der Bö-

ken fürchteten. »Heiden, Juden und Ketzer,« ſchreibt er, »dräuen allerdings, aber darum darf man ihnen »nicht nachgeben, daß ſie dräuen, noch auch iſt darum »der Widerſacher und Feind größer als Chriſtus, weil »er ſich ſo vieles anmaßt, und großer Dinge ſich ver»mißt in dieſer Welt. Beywohnen muß uns, geliebte»ſter Bruder, unbewegliche Stärke des Glaubens, »ſtäter und unerſchütterter Muth, der jedem Anlauf »und Ungeſtüm brauſender Wogen Obſtand halte, und »ſie dämme mit Felſenkraft.

10. »Gleichviel gilt es dem Biſchofe, woher Schreck»niſſe oder Gefahren kommen, da er Schreckniſſen und »Gefahren im Leben ausgeſetzet bleibt, durch Schreck»niſſe und Gefahren aber verherrlichet wird. Gleichviel »gilt es, wer da verrathe, oder wüthe, da Gott es »zuläßt, daß diejenigen verrathen werden, die er vor»bereitet ſie zu krönen.«

11. Cyprian wußte wohl, daß Cornelius vor der Gefahr, von welcher ſie beyde, von Seiten der Heiden, bedrohet wurden, nicht erbebte, aber der heilige Papſt hatte zu ſehr das Aergerniß gefürchtet, welches die Spaltung in Karthago hervorbringen würde, und die wider Cyprian in Rom von den Geſandten des Fortunatus ausgeſtoßnen Läſterungen und Dräuungen hatten ihm Beſorgniſſe verurſacht, denen er unzeitig nachgegeben. Denn dieſe Leute hatten in Rom gedrohet, daß Cyprian ſollte erſchlagen, erſtochen oder geſteiniget werden. Eben ſo prahlten ſie auch, daß fünf und zwanzig numidiſche Biſchöfe den Fortunatus anerkennten, obgleich nur fünf — und wir haben geſehen, welches Gelichters dieſe Afterbiſchöfe waren — es mit ihm hielten. Darum fährt Cyprian alſo fort:

12. »Auch gereichet es uns nicht zur Schmach, von »Brüdern zu erdulden, was Chriſtus erduldet hat, noch »auch ihnen zum Ruhme, zu thun was Judas that.«

13. Mit hohem Gefühl ſchreibt er unter andern: »Uebrigens — ich ſage es aufgefordert, ich ſage es mit »Schmerz, ich ſage es gezwungen — wenn ein Biſchof »an die Stelle eines Abgeſchiednen eingeſetzet wird; »wenn er in Zeit der Ruhe erwählet wird, durch die »Stimme des ganzen Volks; wenn er vom Schutze Got»tes in der Verfolgung geſchirmet wird; wenn er treu-

»lich verbunden bleibt mit allen ſeinen Amtsgenoſſen; »wenn er ſeit vier Jahren als Biſchof vor ſeiner Ge»meine ſchon bewahret ward, als ein ſolcher, der wäh»rend der Ruhe die Kirchenzucht aufrecht erhielt, und »der im Sturme verbannet, und zwar ausdrücklich in »ſeiner biſchoflichen Eigenſchaft verbannet ward; wenn »er ſo oft vom Volke, den Löwen ihn vorzuwerfen, ge»fordert ward; wenn er in der Rennbahn und im Am»phitheater eines Zeugniſſes vom Herrn gewürdiget »ward; — denn eben in dieſen Tagen, da ich dieſen »Brief an dich ſchreibe, hat das Volk, bey Gelegen»heit der Bekanntmachung des Befehls, welcher die öf»fentlichen Opfer verordnet, mich wieder für die Löwen »gefodert — wenn ein ſolcher, geliebteſter Bruder! »von einigen Verzweifelten, Verderbten, von der Kir»che Ausgeſchloſſenen angefeindet wird, ſo erhellet wer »da anfeinde, nicht Chriſtus, der die Biſchöfe einſetzet »und ſie ſchützt, ſondern der Widerſacher Chriſti und »Seiner Kirche, der darum einen der Vorſteher der Kir»che mit ſeiner Anfeindung verfolgt, auf daß er, nach »hinweggenommenem Steurer, deſto grauſamer und »gewaltſamer unter den Trümmern nach dem Schiffbruch »wüthe.

14. »Aber keinen der da gläubig, eingedenk des »Evangeliums iſt, und des warnenden Apoſtels Lehren »inne hat, darf es wanken machen, geliebteſter Bru-
1. Tim. III. »der, wenn in den letzten Zeiten einige ſtolze, ſtörrige »Menſchen, Feinde der Biſchöfe Gottes, von der Kirche »abweichen, oder wider die Kirche ſich erheben, da der »HErr ſelbſt und Seine Apoſtel, daß ſolche kommen wür»den, vorhergeſagt haben.

15. »Uns dürfen die Schmähungen verderbter Men»ſchen nicht dazu bewegen, abzuweichen vom geraden »Wege und von der ſichern Richtſchnur, da auch der »Apoſtel unterrichtend ſagt: Wenn ich den Menſchen
Gal. I. 10. »noch gefällig wäre, ſo wäre ich nicht Chriſti Knecht.«

16. Ihm gezieme nicht, ſagt er, jenen Leuten Glei»ches mit Gleichem zu vergelten, und zu verweilen bey ihren Freveln; nur Eines, welches nicht ſeine, noch der Menſchen, ſondern Gottes Sache ſey, glaube er nicht verſchweigen zu dürfen; nehmlich, daß ſie, gleich vom erſten Tage der Verfolgung an, als noch die Al-

täre des Teufels von den verruchten Opfern geraucht, mit den Abgefallnen, die geopfert hatten, in Kirchengemeinſchaft gelebt, und ſeitdem, deren Buße in den Weg zu treten, nicht aufgehöret hätten.

17. Er rügt ihren Ungehorſam gegen ihn und gegen die Beſchlüſſe der Concilien, und wie ſie, nicht zufrieden mit allem Unheile, ſo ſie durch Zerrüttung der Seelen anſtifteten, auch noch ſich ſelbſt eine Kirche wi»der die Kirche ſtiften wollten.

18. »Nach allem dieſem,« ſo ſchreibt er, »und nach»dem ſie ſich einen Afterbiſchof aus den Ketzern herge»nommen, erkühnen ſie ſich nach Rom zu ſchiffen, zum »Lehrſtuhl des Petrus, zur vornehmſten Kirche, von »wannen die biſchöfliche Einheit iſt hervorgegangen; »Briefe zu überbringen von ſolchen, die in der Spal»tung und ausgeſchloſſen ſind, und bedenken nicht, daß »die Treuloſigkeit keinen Zutritt bey den Römern findet, »deren Glauben vom Apoſtel mit Lobe verkündiget wor»den. Und welche Urſache haben ſie, dorthin zu gehen Röm. 1. 8.
»und zu melden, daß ſie einen Afterbiſchof wider die »Biſchöfe ernannt haben? Entweder haben ſie Wohl»gefallen an dem, was ſie gethan, und beharren in ih»rem Frevel; oder, wenn er ihnen mißfällt, und ſie »davon zurückkommen wollen, ſo wiſſen ſie ja wohin ſie »ſich zu wenden haben. Denn da unter uns allen feſtge»ſetzet iſt, wie es auch billig und gerecht iſt, daß ein »jeder dort müſſe verhöret werden, wo er geſündiget »hat; und da jedem einzelnen Hirten ein Theil der »Heerde übergeben worden, daß er ſie regiere und leite, »wofür er dem Herrn Rechenſchaft ablegen wird; ſo »müſſen auch die, denen wir vorſtehen, nicht umher»laufen, und die Eintracht der Biſchöfe nicht mit argli»ſtiger und trügeriſcher Vermeſſenheit ſtören, ſondern »ihre Sache da anbringen, wo ſie auch Kläger und Zeugen »ihres Frevels haben können; es wäre denn, daß eini»gen verzweifelten und heilloſen Leuten das Anſehen »der in Afrika eingeſetzten Biſchöfe, welche ſchon Ur»theil über ſie gefället, und ſie verdammet haben, nicht »hinlänglich ſchiene.«

19. Darauf erzählt er, daß Fortunatus ſchon faſt von allen Anhängern verlaſſen worden, deren täglich zurückkämen und um Wiederaufnahme fleheten. Er er=

wöge ſorgfältig die einzelnen Fälle und prüfte die Menſchen. Einigen ſtänden noch ihre Frevel im Wege, andern der Unwille der Brüder, die da behaupteten, daß jene nicht ohne großen Anſtoß und Gefahr für viele könnten aufgenommen werden. Er habe große Mühe, den Brüdern Geduld einzuflößen, um deſto mehr, da wirklich einige, die er gegen den Willen der Gemeine aufgenommen, ſchlimmer geworden als ſie zuvor geweſen. Er ſagt, daß keinem die Wiederaufnahme durchaus geweigert würde; daß jedem ein Biſchof bereit ſtünde, an den er ſich wenden könnte. Er wünſche, daß alle zurückkehren möchten, als Streitgenoſſen im Lager Chriſti, als Einwohner im Hauſe Gottes des Vaters. Solchen aber, die da wähnten, durch Dräuungen etwas zu vermögen, würde die Kirche nicht geöffnet werden. »Ein Biſchof Gottes, der dem Evangelium nachlebt, »und Chriſti Vorſchriften aufrecht erhält, kann getödtet, aber nicht überwunden werden. Uns gilt es gleich»viel, von wem oder wann wir ermordet werden, da »wir den Preis unſers Todes und unſers Blutes vom »Herrn empfangen ſollen«

20. Auch ſchreibt er, obſchon er wiſſe, daß nach ihrer, auf gegenſeitiger Liebe gegründeten Gewohnheit, Cornelius ſeiner Geiſtlichkeit und der ganzen Gemeine ſeine Briefe mittheile, ſo bäte er ihn doch ausdrücklich, daſſelbige auch mit dieſem Schreiben zu thun.

21. Alſo ſchließt er: »Keine Genoſſenſchaft kann »ſeyn zwiſchen der Treue und der Treuloſigkeit. Wer »nicht mit Chriſto, wer ein Widerſacher Chriſti, wer »ein Feind Seiner Einheit und Seines Friedens iſt, der »kann nicht mit uns zuſammenhangen. Kommen jene »mit Bitten und mit Genugthuung der Buße, ſo mögen »ſie gehört werden. Bringen ſie Läſterungen und Dro»hungen, ſo werden ſie zurückgeſtoßen.« Cypr. Epist. LV.

XXX.

1. Ohne Zweifel hat Cornelius nach Empfang dieſes Briefes die Geſandtſchaft des Fortunatus ein für allemal abgewieſen, und ſowohl dieſen, als Feliciſſimus und deſſen ganze Parthey von ſeiner und ſeiner Kirche zu Rom Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, es wäre

denn, daß dieſer heilige Papſt und Bekenner, deſſen Verbannung und Tod wir bald hören werden, den Brief Cyprians entweder nicht mehr empfangen, oder auch, nach Maaßgabe deſſelben zu verfahren, nicht mehr Zeit gehabt hätte.

2. Dem ſey wie ihm wolle, die ganze Parthey des Feliciſſimus entzieht ſich dem Auge des Forſchers, ſo wie das fernere Schickſal des Mannes ſelbſt und ſeines Geſchöpfes, des Fortunatus. Daſſelbe gilt von Maximus, dem Afterbiſchof der Novatianer, obſchon dieſe Secte ſich noch einige Jahrhunderte nachher erhalten hat.

3. Die Verordnung öffentlicher Opfer, deren Bekanntmachung das Volk veranlaßte, den Cyprian wieder mit dem wüthenden Geſchrey: »Cyprian zum Lowen!« zu fodern, war ohne Zweifel der Peſt wegen gegeben worden, da wir ſehen, daß Gallus, nach Sitte der Römer, zu Abwendung dieſer Plage ſolche Opfer befohlen habe. Das Volk, gewohnt jedes öffentliche Wehe den Chriſten zuzuſchreiben, deren Götzenleugnung den Zorn der vermeynten Götter über das Reich führe, gerieth daher ſehr leicht auf den von den Pfaffen genährten Wahn, daß der heilige Cyprian, dieſer vornehmſte Biſchof der großen Provinz, dazu ein Mann, der dem Götzendienſte ſo großen Abbruch that, den Göttern das angenehmſte Opfer ſeyn müßte, ein Wahn, welcher dem Aberglauben und der Wuth des Pöbels in gleichem Maaße ſchmeichelte.

4. Schon vor Beginn der Verfolgung, welche der Kaiſer Gallus wider die Chriſten verordnete, waren die Biſchöfe Afrika's, durch öftere Offenbarungen von Gott, von dieſem noch bevorſtehenden Drangſal unterrichtet worden. Und wir dürfen nicht zweifeln, daß auch von Gott dem Cyprian der Gedanke kam, ein Concilium zu berufen, in welchem ein und vierzig afrikaniſche Biſchöfe verſammlet wurden.

5. In dieſer Kirchenverſammlung ward beſchloſſen, wegen bevorſtehender Verfolgung alle Abgefallenen, welche nach dem Abfall weder heidniſchen Wandel geführt, noch Theil genommen an den Ketzereyen, ſondern, vom Tage ihres Falles an, nicht aufgehört hätten ihre Sünden zu bereuen und zu büßen, ſogleich in

die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufzunehmen; auf daß ſie, die ſo flehend und anhaltend um göttlichen Troſt baten, und ſich inbrünſtig ſehnten im Blute des Bekenntniſſes ihre Schuld zu büßen, durch den Genuß des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti zum Kampfe geſtärket, als Streiter des Sohnes Gottes kämpfen und gekrönet werden möchten.

N. Chr. G. 252.

6. Solches meldet ein von den Vätern dieſes Conciliums an den Papſt Cornelius gerichtetes Synodalſchreiben. Es athmet freudige Glaubenskraft und glühende Liebe, und enthält eine am Ende wiederholte Anzeige der ihnen von Gott gewordnen Offenbarung einer nahen und ſchweren Verfolgung, worauf ſie alſo den Brief beſchließen: »Solches wird uns von Gott gezeigt, »ſolches wird uns oft zu Gemüthe geführt, von der »Vorſehung und Erbarmung des Herrn, Deſſen Bey»ſtand und väterlichen Liebe wir mit Zuverſicht ver»trauen. Denn Er, Der Seinen Streitern im Frieden »den Kampf ankündiget, wird ihnen im Kampfe den »Sieg verleihen.«

Epist. Synod. Conc. Carth. ad Cornel. Cypr. Epist. LIV.

XXXI.

1. Um dieſe Zeit ſchrieb Cyprian auch an die Einwohner einer uns unbekannten afrikaniſchen Stadt, Thibari, welche ihn oft eingeladen, die er auch oft beſuchen wollen, ſeiner dringenden Geſchäfte wegen aber nicht beſuchen können. Er bereitet ſie vor auf den Kampf, welcher den Chriſten bevorſtand, und auf den, ſagte er, die Streiter Chriſti ſich rüſten ſollen, ſie, die täglich das Blut des HErrn trinkend, auch bereit ſeyn müſſen, ihr Blut für Chriſtum zu vergießen. Daher empfiehlt er ihnen heiligen Wandel, in den Worten des großen Evangeliſten: »Wer da ſagt, daß er in Ihm »bleibet, der muß auch wandeln ſo wie Er gewandelt »hat.« Er erinnert ſie an die Worte des Apoſtels: »Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nehm»lich Gottes Erben und Miterben Chriſti, wofern wir »mit Ihm leiden, auf daß wir auch mit Ihm verherr»lichet werden.« Er erinnert ſie an Ausſprüche des Sohnes Gottes und ſeiner Apoſtel, welche dieſe Drangſale angekündigt, aber auch den hohen Lohn angezeigt

1. Joh. II. 6.

Röm. VIII. 17.

haben, welcher diejenigen erwarte, die für Jeſum Chriſtum leiden und ſtandhaft beharren. Er ruft nicht nur den künftigen Märtyrern Worte des Heiles zu, ſondern auch denen, die etwa in demüthigem Mißtrauen auf ſich ſelbſt, der Verfolgung ausweichend in graunvolle Wüſten fliehen möchten. »Der iſt nicht allein« ſagt er, »deſſen Gefährte Chriſtus iſt. Nicht allein iſt, wer »den Tempel Gottes bewachend, wo er auch ſeyn mag, »nicht ohne Gott iſt. Und wird ein ſolcher, in der Ein»öde, oder im Gebirg von Räubern angegriffen, von »einem wilden Thiere überfallen, von Hunger, Durſt »oder Kälte gepeiniget, wird er in beſchleunigter Schif»fahrt von Ungewittern und Sturm verſenket, ſo ſchauet »allenthalben Chriſtus Seinen Kämpfer, und gibt ihm, »der für die Ehre Seines Namens ſtirbt, den Kampf»preis, den Er verheißen hat. Darum, daß einer nicht »öffentlich, noch auch ſammt vielen umkommt, iſt die »Ehre des Marterthums nicht geringer, ſobald er für »Chriſtum geſtorben iſt. Zum Zeugniſſe des Marter»thums genüget als Zeuge Der, Welcher die Märtyrer »prüfet und ſie krönt.

2. Darauf führt er viele Beyſpiele aus den Büchern des alten Bundes an, von Bekennern und Märtyrern, die drey Männer im Feuerofen; Daniel, der Dan. III.
die Frage des Königes zu Babylon: »Warum beteſt du »nicht den Bel an? alſo beantwortete: Weil ich nicht »Bildern diene, die von Menſchenhand gemacht ſind, Dan. XIV. 3. 4.
»ſondern dem lebendigen Gott, Der Himmel und Erde »gemacht hat;« die ſieben Brüder und deren Mutter; 2. Macc. VII.
die Propheten und die Apoſtel *).

3. Er führt ihnen zu Gemüthe Worte unſers Heilandes. Der Seinen Jüngern Verfolgung ankündigend, Joh XV. 18. — 20. Matth X. 18.
ſie dagegen kräftigte. Joh. XII. 25.

*) Auch hier wollen unſere von der Kirche getrennte Brüder bemerken, daß Cyprian ſowohl die Bücher der Maccabäer anführt, als auch das vierzehnte Capitel des Propheten Daniels, welches ſo wenig wie das dreyzehnte, in der Urſchrift, ſondern aus Theodotions griechiſcher Ueberſetzung auf uns gekommen, daher auch dieſe beyden Capitel, ſo wie die Bücher der Maccabäer, und die andern Deuterokanoniſchen Bücher, von den Proteſtanten aus dem Kanon geſtoßen worden.

4. Er ermuntert ſie zum Kampfe, den ſie kämpfen
Epheſ. VI. 10—17. werden vor dem Antlitze Gottes und Chriſti, Der ſie krönen werde, und der Engel. Er verweiſet ſie auf die Rüſtung Gottes, von welcher der Apoſtel ſpricht. Er öffnet ihnen einen Blick in die Wonne der Ewigkeit, wann ſie empfahen werden, »was kein Auge geſehen, »was kein Ohr gehöret hat, was in keines Menſchen
1. Kor. II. 9. (Iſ. LIV. 4.) »Herz emporgeſtiegen iſt, was Gott denen, die Ihn lie»ben, bereitet hat.« Dann ruft er ihnen in den Wor-
Röm. VIII. 18. ten deſſelben Apoſtels zu: »Die Leiden dieſer Zeit ſind
Cypr. Epist. LVI. »nicht werth der künftigen Herrlichkeit, die in uns ſoll »offenbaret werden.«

XXXII.

1. Die neue, durch göttliche Winke verſchiednen Seiner Knechte zuvor angekündigte Chriſtenverfolgung brach aus im Sommer des Jahrs 252, und zuerſt in Rom, wo beyde Kaiſer, Gallus und ſein Sohn Voluſianus, waren.

2. Früher als alle andern, ohne Zweifel weil zuerſt ergriffen, bekannte der heilige Papſt Cornelius den Namen des Sohnes Gottes; die Brüderſchaft der katholiſchen Chriſten zu Rom ſchloß ſich mit freudigem Bekenntniſſe an das Bekenntniß ihres Hirten an; man ſah keinen abfallen, vielmehr ſah man viele, die in der Decianiſchen Verfolgung Jeſum Chriſtum aus Furcht verleugnet hatten, ſich anjetzt, durch freudiges Bekenntniß, den Weg zur Wiederaufnahme öffnen. So ſehen wir aus einem Briefe, den Cyprian an Cornelius ſchrieb, in welchem er ihm, aus der Fülle ſeines
Cypr. Epist. LVII. für Jeſum Chriſtum überſtrömenden Herzens, frohlockend Glück wünſchet.

3. Ob Cornelius, wie minder gültige Zeugniſſe melden, nach Centum-Cellä (dem jetzigen Civita-Vecchia) verbannet worden? Ob er dort natürlichen Todes, oder blutigen Märtyrertodes geſtorben? Oder, ob er zu Rom im Kerker? Ob gewaltſamen Todes geſtorben? Darüber läßt ſich nichts beſtimmtes ſagen. Da aber Cyprian im Briefe an ihn weder einer Verbannung, noch eines Verhaftes erwähnet, ſondern vielmehr von gegenſeitiger Ermunterung ſpricht, weil der Tag des

Kampfes nahe ſey, daher ſie beyde, ſammt ihren Gemeinen, dem Faſten, dem Wachen und dem Gebete obliegen müßten, ſo ſcheinet nicht undeutlich zu erhellen, daß Cornelius, nach dem Bekenntniſſe, noch einige, obſchon kurze Zeit, ſeinem heiligen Amte in Freyheit vorgeſtanden. Aber noch in eben dieſem Sommer ſtarb er in der Verfolgung, ſey es im Kerker, ſey es blutigen Todes, und der heilige Cyprian nennt ihn in einem Briefe, den er ſehr bald nachher an ſeinen Nachfolger Epist. LVIII.
auf dem Stuhl des Petrus, den heiligen Lucius, ſchrieb, Hier. de illustr. Eccles.
einen ſeligen Märtyrer. Auch Hieronymus ſpricht vom scriptorib.
Marterthume des Cornelius. Cap. 66.

4. Wahrſcheinliche Zeugniſſe ſetzen ſeinen Märtyrertod auf den vierzehnten September. Gerade ſechs Jahre ſpäter empfing Cyprian die Krone des Marterthums. Das Andenken beyder iſt von der Kirche auf den ſechzehnten September verlegt worden, weil am vierzehnten die Kreuzeserhöhung gefeyert wird.

5. Zum Nachfolger des Cornelius ward Lucius ernannt, den die Kirche, wie jenen, den Heiligen zuzählt. Er ward ſehr bald nach Antritt ſeines Amtes verbannet doch ward ihm, wir wiſſen nicht warum, auch ſehr bald die Rückkehr nach Rom geſtattet, wo ihn die Gemeine jauchzend empfing. Solches erſehen wir aus einem Schreiben, welches Cyprian in ſeinem eignen Namen und im Namen ſeiner afrikaniſchen Genoſſen an ihn erließ, ihm zu ſeiner erhaltnen Würde, zur Verbannung, Cypr. Epist.
und zur Rückkehr nach Rom Glück zu wünſchen. LVIII.

6. Der heilige Lucius ſtand, vom Tage ſeiner Ernennung an, keine ſechs Monate dem Oberhirtenamte vor. Ob er in Bande gelegt worden? ob er im Kerker, oder gewaltſamen Todes geſtorben? weiß man nicht. Genug, Cyprian nennet, im erwähnten Briefe an den Papſt Stephanus, deſſen beyde unmittelbare Vorgänger, Cornelius und Lucius, ſelige Märtyrer, deren herrliches Andenken von der Kirche müſſe gefeyert werden.

7. Nach wahrſcheinlicher Meynung ſtarb Lucius am vierten März des Jahres 253. Ihm folgte auf dem Stuhl des Apoſtels Petrus der heilige Stephanus, dem der ſterbende Lucius — ohne Zweifel nur vorlaufig bis ein Papſt würde erwählet werden — die Gemeine

anempfahl. So berichtet Euſebius. Anaſtaſius, Bibliothekar der römiſchen Kirche im neunten Jahrhundert, ſagt, Stephanus ſey Archidiakonus ſowohl des Cornelius als des Lucius geweſen. Jener habe ihm die Güter der Kirche anvertrauet, dieſer aber, als er zum Märtyrertode geführt worden, ihm die Leitung der Gläubigen anbefohlen. Dieſe Nachricht verdient Aufmerkſamkeit, da ſie den Ausdruck des Cyprian erklärt, der den Stephanus Stellvertreter und Nachfolger (vicarius et successor) des Cornelius und des Lucius nennt *).

Cypr. Epist. LXVII.

XXXIII.

1. Einer der berühmteſten Märtyrer dieſer Verfolgung iſt der heilige Hippolytus, ein Prieſter der Kirche zu Rom, der ſchon in hohem Alter war. Er hatte ſich hinreißen laſſen zu den Irrthümern des Novatianus **), als er aber, des Namens Jeſu wegen, gefangen weggeführet ward, und viele von ſeiner Secte ihn begleiteten, ermahnte er ſie dem Irrthume zu entſagen, und zurückzukehren in den Schooß der katholiſchen Kirche.

2. Man führte ihn nach einem Hafen an der Mündung der Tiber, (ſey es Oſtia oder Portus Romanus, jetzt Porto) wo der Präfect Roms, deſſen Gerichtsbarkeit ſich auf hundert Milliarien (einige und zwanzig geographiſche Meilen) rings um die Stadt erſtreckte, hingezogen war, um auch dort ſein Blutgerüſte zu erheben, nachdem er ſchon in allen Theilen Roms wider die Chriſten gewüthet hatte.

3. Gleiche Grauſamkeit übte er hier. Die herbeygeſchleppten Chriſten wurden auf mancherley Weiſe

---

*) Ungegründet iſt es, was der heilige Eulogius, Patriarch zu Conſtantinopel, gegen das Jahr 600 ſchrieb, daß die Archidiakonen der römiſchen Kirche allezeit Nachfolger der Päpſte würden.

f. Tillemont les Novatiens. Art. 3.

**) Nach einigen ſoll dieſer Hippolytus vom heiligen Laurentius, den er im Gefängniſſe gepflegt, zur wahren Kirche ſeyn zurückgeführt, und mit ihm im Jahre 258 gemartert worden. Aber der vom heiligen Laurentius Bekehrte, war ein Soldat der Wache; da hingegen der, von dem hier die Rede iſt, ein Prieſter war.

f. Ruinart. Act. Mart. u. Butler vies des Saints.

gepeiniget, bekannten ſtandhaft Jeſum Chriſtum unter der Marter, wurden dann auf verſchiedene graunvolle Weiſen getödtet.

4. Als der Präfect den alten Hippolytus gewahr ward, nach ſeinem Namen fragte, und das umſtehende Volk wider ihn Geſchrey erhub, das ſey Hippolytus, ein Lehrer und Haupt der Chriſten! ſo ſprach jener: »Wohlan, er ſterbe denn auch wie Hippolytus.« Anſpielend auf den Hippolytus, Sohn des Theſeus, von dem die Fabel dichtet, ſeine von ihm gelenkten Roſſe hätten, geſcheucht durch ein von Neptun geſandtes Ungeheuer des Meeres, den Wagen flüchtig dahingeriſſen und zerbrochen, den Jüngling geſchleift und an einem Felſen zerſchellet.

5. Sogleich ließ der Präfect zwey junge Roſſe herbeyholen, den Greis mit einem langen, ſchleppenden Seile an ſie feſtbinden und ſie antreiben. So ward er dahin geriſſen, und man hörte ihn noch ſagen: »Herr, »ſie reißen meine Glieder dahin, nimm du meinen Geiſt »auf.«

6. Die Gläubigen folgten der blutigen Spur, ſammleten zerſtreuete Ueberbleibſel der über Steine und Dornen dahingerißnen Leiche, und begruben ſie in Roms Katakomben.

7. So erzählt der Dichter Prudentius, welcher gebürtig aus Saragoſſa in Spanien, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts zu Rom blühete. Unter vielen geiſtlichen Gedichten, ſo wir von ihm haben, iſt wohl das beſte der bekannte Hymnus auf die unſchuldigen bethlehemitiſchen Kinder: Salvete flores Martyrum! etc. etc. (Sey gegrüßt der Zeugen Blüthe! u. ſ. w.)

XXXIV.

1. Sobald die Decianiſche Verfolgung aufgehört hatte, kehrte der heilige Gregor der Wunderthäter zurück nach Neocäſarea. Bald nachher brach die Peſt dort aus, und er hatte ſie vorhergeſagt. Als an einem Feſte, zu Ehren eines Götzen, das Volk im Theater verſammelt war, und ſich beſchwert vom Gedränge fühlte, rief es laut zu Jupiter, mit der Bitte Raum

N. Chr. G. 261.

zu ſchaffen. Gregor hörte das Geſchrey, und ließ der Menge ſagen, ſie würde des Raums bald mehr haben als ſie begehrte.

2. Als die Seuche viele dahinriß, ward er oft gebeten, ſeinen Gott anzurufen, er that es für jeden der da verhieß Jeſum Chriſtum anzubeten, und die es thaten, blieben geſund oder genaſen.

Gregor. Nyss. in vita Thaumaturgi.

3. Der heilige Cyprian ward durch dieſe Peſt zu zwoen Schriften veranlaßt, deren eine er an ſeine Gläubigen richtete, unter der Aufſchrift: Von der Sterblichkeit; die andre an Demetrianus, eine obrigkeitliche Perſon in Afrika.

4. In der erſten ſpricht er den ſchwächern Mitgliedern ſeiner Gemeine Troſt und Ermunterung zu, denn der größern Zahl gibt er das Zeugniß, daß ſie in allen Verſuchungen und Drangſalen feſt ſtünden wie ein Fels im Meere, an dem ſich bricht die toſende Fluth. Welch ein Zeugniß, von einem Manne wie Cyprian war! Welchen Begriff gibt es uns von den Chriſten jener Zeit! Jenen, an Zahl geringen, wie an Kraft, eilt er zu Hülfe mit väterlicher Ermahnung, »auf daß,« ſagt er, »der Menſch, welcher Gottes und Chriſti zu ſeyn, »begonnen hat, auch Gottes und Chriſti würdig möge »erfunden werden.

5. Mit der ihm eigenthümlichen Kraft und Würde, redet er von den Beſchwerden des zeitlichen, gefährdeten Lebens; von der herrlichen Hoffnung der Chriſten; von heilſamer Prüfung durch Leiden; vom Kampfe, der dem Siege zuvorgehen müſſe. Mit ihm eigner Salbung und Fülle ſpricht er von der Seligkeit zu Chriſto zu gehen.

6. Da einige den Tod der Peſt darum ſcheuten, weil er, wie ſie meynten, der Märtyrer-Krone ſie berauben würde, ſo führt er ihnen zu Gemüth, daß der Martertod nicht in unſrer Gewalt ſtehe, ſondern eine Gnade Gottes ſey, man daher nicht klagen dürfe verloren zu haben, was zu empfangen man vielleicht nicht würdig ſey. Ferner werde Gott denen, welche wahrhaftig bereit ſeyn als Märtyrer zu ſterben, den Lohn des Marterthums nicht entziehen, obſchon ſie nicht des gewünſchten Martertodes ſterben. Es ſey ein andres,

ob dem Marterthume das Herz fehle, oder dem Herzen das Marterthum. Gott ſchaue das Herz.

7. Er empfiehlt völlige Unterwerfung des Willens unter den Willen Gottes. Um zu zeigen, wie Gott für das wahre Heil der Seinigen ſorge, erzählt er dieſe merkwürdige Geſchichte von einem Biſchofe:

8. »Als« ſagt er, »einer meiner Amtsgenoſſen matt »von der Krankheit, und des nahenden Todes wegen »bekümmert, um Friſt bat, erſchien dem Betenden, faſt »ſchon Sterbenden, ein Jüngling, von hehrem Anſtand »und erhabner Würde, hoch von Geſtalt und glänzend, »ſo daß wohl kaum fleiſchliche Augen ihn hätten an»ſchauen können, wäre nicht der Kranke ſchon auf dem »Abzuge aus dieſer Zeit geweſen. Jener erſchauderte »und ſprach, nicht ohne einigen Unwillen, der ſich auch »in der Stimme äußerte: Ihr fürchtet zu leiden; ab»ſcheiden wollt ihr nicht, was ſoll ich euch thun?«

9. Cyprian bemerkt, daß nicht des Sterbenden wegen, der keines Unterrichts mehr bedurfte, ſondern der andern wegen, denen der kranke Biſchof es noch vor dem Tod erzählte, dieſe Erſcheinung geſandt worden. Cypr. de Mortalitate.

10. Er ſagt, daß ihm oft von Gott befohlen worden, ſeinen Brüdern zu bezeugen, daß ſie die früher zu Chriſto Hinſcheidenden nicht bejammern ſollen, nach denen ſich zu ſehnen erlaubt ſey, die wir aber nicht beklagen dürfen.

11. Unter vielen andern Sprüchen aus den heiligen Schriften, die er anführt, finden wir auch Sprüche aus den deuterokanoniſchen Büchern, dem Buche Tobias, den Sprüchen des Sohnes von Sirach, und dem Buche der Weisheit.

12. Unter den Vortheilen, welche ſolches Drangſal für diejenigen mit ſich bringt, die da fähig, und geneigt ſind, ſie zu ergreifen, führt er die Prüfung und Bewährung ächter Geſinnungen an, welche ſich am beſten bey ſolchen Gelegenheiten zeigt, die zu Ausübung ſehr beſchwerlicher und gefährlicher Pflichten, zu den ſchönſten Liebesdienſten auffodern, zum Beſuch und zur Pflege der Leidenden; Liebesdienſte, die man vorzüglich den Seinigen, dem kranken Geſinde, welches ſo oft und ſo gewiſſenlos verſäumet wird; oder

wenn man Arzt iſt, den Kranken, als ſolcher, zu erweiſen ſchuldig iſt.

13. Folgende Beſchreibung der Peſt finden wir in dieſer Schrift. Die Kranken wurden heimgeſucht mit einem Bauchfluſſe, der ihre Kraft erſchöpfte; aus innerer Hitze ward der Hals wund; öfteres Erbrechen erſchütterte die Eingeweide; die Augen wurden roth und entzündet; einigen faulten die Glieder, manche wurden taub, andre erblindeten.

Cypr. de Mortalitate.

14. Hatte dieſe öffentliche Plage den argliſtigen Feinden der Chriſten zum Vorwande der Verfolgung gedient, und das von heidniſchem Aberglauben geblendete Volk wider ſie erbittert, ſo ward ſie doch auch, durch allweiſe Fügung des Allbarmherzigen, zum Anlaſſe der Verherrlichung des Namens Jeſu unter den Heiden. Allgemeine Noth enthüllet die Geſinnung der Menſchen. Im Angeſicht des Todes, welcher allen zugleich dräuet, fällt die Larve des Weltlings; man ſieht ihn erblaſſen von zagender Schwäche, oder erglühen von ſelbſtſüchtiger Leidenſchaft, denn der Tod von vielen ſchmeichelt dem Geize der Ueberlebenden. Im Angeſichte des dräuenden Todes verklärt ſich das Antlitz des frommen Pilgers hienieden, welcher ſich nach der Heymath ſehnt, und mit verdoppeltem Eifer der Liebe ſucht er die Tage zu nutzen, die ihm Gott noch friſtet.

15. Cyprians Lebensbeſchreiber und Zeitgenoß, der ein Augenzeuge desjenigen, was er erzählt, als Diakon des heiligen Biſchofs wohl unterrichtet war, dem auch als ſolchem die Pflege der Armen eigentlich oblag, und der zu Karthago ſchrieb, als das Andenken der Plage noch friſch war, Pontius, zeigt uns das verſchiedne Betragen der Heiden, welche keine Hoffnung hatten, und der gläubigen, hoffenden, liebenden Chriſten. Angſt und Entſetzen ergriff jene, zugleich mit gewinnſüchtiger Begier aus dem öffentlichen Wehe Vortheil zu ziehen. Allenthalben in Karthago lagen Kranke und Leichen, jene ließ man hülflos, dieſe unbeſtattet.

16. Sobald die Seuche ausgebrochen war, verſammlete Cyprian ſeine Gemeine, und legte ihr die Pflichten der Barmherzigkeit ans Herz, mit Herbey-

führung vieler Lehren und Beyſpiele aus der heiligen Schrift. Er hielt ihnen vor, daß es nur gemeine Menſchenpflicht ſey, ſich ſolcher Leidenden anzunehmen, mit denen man in näheren Verhältniſſen des Bluts oder der Zuneigung ſtehe, daß von Chriſten weit mehr verlangt werde. Er gab ihnen zu beherzigen die Worte Jeſu Chriſti: »Ich ſage euch, liebet eure »Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die »euch haſſen, und betet für die, welche euch Unrecht »thun und euch verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eu»res Vaters in den Himmeln, denn Er läßt ſeine Sonne »aufgehen über die Böſen und über die Guten, und »läßt regnen über die Gerechten und über die Ungerech»ten. So ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr »für Lohn haben? Thun nicht die Zöllner daſſelbige? »Und ſo ihr euch nur euren Brüdern freundlich erwei»ſet, was thut ihr beſonders? Thun nicht die Zöllner (Nach der Vulgata: die Heiden). »daſſelbige? Darum ſolt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie »euer Vater in den Himmeln vollkommen iſt.« Wer ein Matth. V. 44 — 48. Kind Gottes ſeyn wolle, ſagte Cyprian, der müſſe dem Vater nachahmen, müſſe ſich würdig zeigen ſeiner hohen Abkunft; der Wiedergeborne dürfe nicht entarten.

17. Nach ordnender Anleitung des heiligen Biſchofs übernahmen die Chriſten zu Karthago, je nach Stand, Vermögen und Fähigkeit, verſchiedne Werke der Barmherzigkeit. Wer da hatte zu geben, der gab; der Dürftige that mehr, denn er gab, für geringen Unterhalt, den ihm andre Chriſten reichten, ſich ſelbſt zur Pflege der Kranken dar, mit mühſeliger Beſchwerde und augenſcheinlicher Gefahr. Heiden und Chriſten bedienten, erquickten ſie, ohne Unterſchied, ſie begruben die Heiden wie die Chriſten. Pontius in vita Cypriani.

18. Menſchen, die mit ſolcher Liebe ſich der Leibespflege ihrer Brüder widmeten, werden die Seelen ihrer Brüder nicht verſäumet haben. Und welchen Eingang findet nicht die Liebe, wenn ſie mit treuer und zarter Sorgfalt des Leibes der Leidenden pfleget, und zugleich dem brechenden Herzen tröſtende Wahrheiten darhält, deren es ſo ſehr bedarf, und deren Wahrheit ſie in Thaten zeigt?

XXXV.

N. Chr. G. 253. 1. Von Demetrianus, an den Cyprian zu eben dieſer Zeit eine Schrift richtete, wiſſen wir nichts, als was aus dieſer Schrift erhellet, nehmlich, daß er ein richterliches Amt führte und über Leben und Tod ſprach. Solche Gewalt übten nicht die Obrigkeiten der Städte in den Provinzen des römiſchen Reiches. Da aber ziemlich deutlich aus manchen Stellen der cyprianiſchen Schrift hervorzugehen ſcheint, daß Demetrian nicht Proconſul geweſen, ſo ſcheint mir die Vermuthung des gelehrten Tillemont ſehr gegründet, der ihn für einen Beyſitzer des proconſulariſchen Gerichtes hält. Vielleicht übte er in Abweſenheit des Proconſuls deſſen Gewalt aus.

2. Er hatte den heiligen Biſchof oft beſucht, und ſich über Gegenſtände der Religion mit ihm unterhalten, aber nicht mit beſcheidner Lehrbegierde eines Forſchers, ſondern mit ſtreitſüchtigem Geſchrey, daher Cyprian ſich deſſen Umgange entzogen.

3. Jetzt läſterte er allenthalben wider die Chriſten, und legte ihnen die Schuld der öffentlichen Plagen bey, der Kriege, der Dürre und der Seuche, mit welchen das Reich heimgeſuchet ward. Zugleich wüthete er als Richter gegen ſie, ließ ſie auf grauſame, zum Theil neuerſonnene Weiſe, foltern und hinrichten.

4. Cyprian beantwortet ſeine Läſterung, indem er zeigt, daß nicht die Anbetung des wahren und einigen Gottes, ſondern der Götzendienſt und die Laſter der Heiden die Plagen auf das Reich herabzögen, Plagen, welche zwar auch Chriſten träfen, aber nicht als Strafen, ſondern als Prüfungen, denen ſie ſich willig unterwürfen, um ſich Gott gefällig zu machen, und in ſichrer Erwartung ewiger Herrlichkeit.

5. »Wir« ſagt er, »die wir mehr im Geiſte leben »als im Fleiſche, beſiegen die Schwäche des Leibes durch »Kraft des Gemüths. Wir wiſſen und verlaſſen uns »darauf, daß wir durch Uebel, die da peinigen und be»ſchweren, geprüfet werden und geſtärket. Meynet ihr, »daß wir auf gleiche Weiſe wie ihr angefochten werden, »da ihr doch ſehet, auf wie ungleiche Weiſe dieſelbigen »Widerwärtigkeiten von uns und von euch ertragen wer-

»den. Bey euch iſt lärmende, ſich beklagende Unge- »duld; unſre feſte, fromme Geduld iſt immer ruhig, »immer dankbar gegen Gott; ſie macht keinen Anſpruch »hienieden auf Glück oder Gunſt der Umſtände, ſondern »mild und ſanft, beſteht ſie feſt in allen Stürmen der »hinfälligen Welt, und harret auf die Zeit der göttli- »chen Verheißung. Lebendig iſt bey uns der Hoffnung »Kraft, und die Feſtigkeit des Glaubens; ſelbſt unter »den Trümmern der einſtürzenden Welt *) bleibt das »Gemüth emporgerichtet und die Tugend unerſchüttert; »immer bleibt freudig unſre Geduld und immer vertrau- »end in Gott, ſo wie der heilige Geiſt durch den Pro- »pheten redet, und uns ermuntert, und unſere Hoff- »nung kräftiget, und unſern Glauben. Der Feigen- »baum wird nicht Frucht bringen, noch die Rebe Trau- »ben; der Oelbaum wird die Arbeit täuſchen, und die »Aecker werden keine Nahrung bringen; die Schaafe »werden aus der Hürde geriſſen werden, und an den »Krippen werden keine Rinder ſeyn. Ich aber werde Habakuk III. 17. 18.
»mich freuen in dem HErrn und froh ſeyn in Gott, mei- »nem Heil! Wir leben nicht mehr der Welt, ſondern »Gotte.« Er bemerkt darauf, daß gleichwohl die Chri- ſten allezeit für die öffentliche Wohlfahrt beteten.

6. Er ladet den Demetrianus und die Heiden über- haupt, zum Glauben an Jeſum Chriſtum ein, zur Er- greifung des ewigen Lebens, und führt die Worte des Sohnes Gottes an, der zu Seinem ewigen Vater ſagte: »Das aber iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, den allein »wahren Gott, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chri- »ſtum, erkennen.« Er ſucht ihren Blick zu heften auf Joh XVI. 3.
jene Seite des Grabes, in den Worten des heiligen Verfaſſers des Buchs der Weisheit: »Dann werden »die Gerechten ſtehen mit großer Zuverſicht gegen die, »welche ſie ängſtigten und ihre Arbeit vereitelten. Wenn »dieſe das ſehen, werden ſie erſchrecken in graunvoller »Furcht, und ſtaunen über dieſe nicht erwartete Selig- »keit. Sagen werden ſie unter einander, reuig und »ſtöhnend vor Herzensangſt: Dieſe ſind es, mit denen »wir ehemals unſern Spott hatten, und die uns dien-

*) Aus verſchiednen Stellen dieſer Schrift und anderer er- hellet, daß Cyprian das Ende der Welt nahe glaubte.

»ten zum Beyſpiel des Hohns. Thöricht hielten wir »ihre Lebensweiſe für Wahnſinn, und ihr Ende für »ſchmachvoll. Wie werden ſie jetzt gerechnet zu den »Söhnen Gottes, und haben ihr Erbtheil unter den »Heiligen! So irreten denn wir ab vom Pfade der »Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete »nicht uns, und die Sonne iſt nicht uns aufgegan»gen! Wir haben uns ermüdet auf dem Wege der Un»gerechtigkeit und des Verderbens, ſind gewandelt auf »wüſten Umwegen; den Pfad des HErrn aber kannten »wir nicht. Was hilft uns nun die Pracht? Was from»men anjetzt uns der Reichthum und die Hoffart? Alles »iſt dahingefahren wie ein Schatten und wie ein ver-
Weisheit V. 1 — 9. »hallendes Geſchrey!« Sehr merkwürdig iſt auch die Stelle, in welcher der Biſchof zu Karthago den römiſchen Richter einladet und auffodert, gegenwärtig zu ſeyn, wenn Chriſten Beſeſſene beſchworen, die böſen Geiſter das zukünftige Gericht mit heulender Wuth bekannten, und ſie aus den Leibern der Unglücklichen, die ſie gequält hatten, weichen mußten.

7. Mit inniger Rührung beſchließt er ſein Büchlein, in der Bitte an die Heiden überhaupt, und an Demetrian insbeſondre, die Zeit zu nutzen, welche Gott annoch gewähre. Weder durch begangene Sünden, ſagt er, noch durch Jahre, dürfe man ſich abhalten laſſen ſein Heil zu ſuchen. So lange man in dieſer Welt bleibe, ſtehe der Zugang zur Erbarmung Gottes noch offen. »Wolleſt, obgleich ſchon am Ausgange des ſin»kenden, zeitlichen Lebens, für deine Sünden Abbitte »thun, und den Einigen, wahren Gott mit Bekenntniß »und mit Glauben anrufen, ſo wird dem Bekennenden »Verzeihung, dem Glaubenden heilbringende Erlaſſung »von der göttlichen Erbarmung gewähret werden, und »im Tode ſelbſt geheſt du dann noch über zur Unſterb»lichkeit. Solche Gnade verleihet Chriſtus! Solches »Geſchenk Seiner Erbarmung erwarb Er, als Er den »Tod bezwang; als Er den Glaubenden mit dem Preiſe »Seines Blutes erlöſte; den Menſchen mit Gott dem »Vater ausſöhnte; den Sterblichen neubelebte durch
Cypr. ad Demetrianum. »himmliſche Wiedergeburt.«

XXXVI.

1. Seit langer Zeit hatte Rom nicht ſo viel von einem Kaiſer erwartet, als es von Valerianus bey deſſen Thronbeſteigung hoffte. Früh erfüllte er die immer zweydeutigen Verheißungen einer edlen Geburt, zeigte ſich aller bürgerlichen und kriegriſchen Aemter, die ihm anvertrauet wurden, fähig und werth, war ſchon ſeit funfzehn Jahren Conſular, war Vorſitzer im Senat, eine Würde, welche ehrenvoll war, weil ſie nicht von vieljähriger Sitzung in dieſer Verſammlung abhing, ſondern dem anerkannten Verdienſt ertheilet ward, wenigſtens ertheilet werden ſolte; endlich hatte der Senat ihn, als Decius auf Ernennung der Cenſur angetragen, mit Einer Stimme, als den tugendhafteſten Senator, zum Cenſor gewählt.

N. Chr. Geb. 253 (im Auguſt oder Septbr.)

princeps Senatus.

2. Die Beſcheidenheit, welche ſein Verdienſt begleitet und erhöhet hatte, verließ ihn nicht, als er den Thron beſtieg. Er erzeigte dem Senat gebührende Ehre, war leutſelig gegen das Volk, hörte gern guten Rath, beförderte Männer von Verdienſt, milderte die Steuern, gab gute Geſetze.

3. Der Senat ernannte, gleich nachdem Valerianus die Herrſchaft angetreten, deſſen Sohn Gallienus zum Cäſar. Der Mißgriff dieſer Verſammlung veranlaßte den Kaiſer zu einem größern; er erhub den unwürdigen Jüngling zum Auguſtus, gab ihm gleichen Antheil an der Herrſchaft.

4. Gleich im erſten Jahre derſelben ward von allen Seiten das ſchon lange ſchwankende Reich durch Einfälle kriegriſcher Völker bis in die Grundveſte erſchüttert. Die Franken fielen ein in Gallien, zugleich mit ihren ſüdlichen deutſchen Brüdern den Allemannen. *) Die Gothen und Karpier ergoſſen ſich in Möſien, in Thracien, in Macedonien. Die Perſer gingen über den Euphrat, überſchwemmten Syrien, Cilicien, Kappadocien.

5. Gallienus ward wider die Deutſchen geſandt. Indeß er ſein Hoflager zu Trier hielt, ſoll Poſtumus

*) Bey dieſer Gelegenheit geſchieht die erſte Erwähnung der Franken.

Siege über den Feind erfochten haben. Inſchriften und Münzen nennen ihn den Ueberwinder der Deutſchen und Retter der Gallier. Doch verſchweigt die Geſchichte nicht, daß die kühnen Franken ſchon damals ſiegreich durch Gallien über die Pyrenäen zogen, Spanien heimſuchten, ja auch Afrika. Indeſſen ward dem Gallienus der ſchmeichelhafte Beyname Germanicus Maximus beygelegt.

6. Valerian, der ſchon drey und ſechzig Jahr alt war, als er zur Herrſchaft gelangte, begab ſich nach Byzanz, die Kriegsführung gegen die morgenländiſchen Feinde von dort aus zu beleben, welche er Feldherrn anvertraute, unter denen Claudius und Aurelianus, die nachher den Thron beſtiegen, ſich auszeichneten. Gleich ihnen, obſchon nur als junger Legionstribun, Probus, künftiger Kaiſer auch er. So ward Illyricum geſichert, ein Name, welcher zu dieſer Zeit die meiſten römiſchen Provinzen des öſtlichen Europa bezeichnete.

7. Doch ergoſſen ſich die Boranen, ein ſcythiſches Volk, welches am Iſter, das heißt an der untern Donau wohnte, über das römiſche Gebiet; ſie plünderten Pityus, eine Stadt am Boſporus, ſchifften über das ſchwarze Meer, plünderten Trapezus, (Trebiſond) überrumpelten Chalcedon, Apamea und andre Städte, entgingen dem verfolgenden Valerian, kehrten heim mit vieler Beute.

8. Indeſſen war Sapor (oder Sapores) Sohn des Artaxerxes, Stifters des Neuperſiſchen Reichs, in Meſopotamien eingefallen, dann in Syrien, hatte Antiochien erobert. Zu dieſem Kriege war er ermuntert worden durch einen gewiſſen Cyriades, einen jungen vornehmen Syrer, dem verdiente Verweiſe des Vaters das väterliche Haus ſo verleidet hatten, daß er, mit entwandten Schätzen deſſelben, hinüber floh zum Könige der Perſer, deſſen Ehrgeiz er, durch Vorſtellungen von der Schwäche des alten Kaiſers, von der Zerrüttung des römiſchen, auf allen Seiten angefeindeten Reichs, von der Peſt, die nicht nur in den Provinzen, ſondern mit vorzüglicher Wuth im Heere des Valerianus wüthete, entflammte, und deſſen Heerszug durch ihm wohl bekannte Länder leitete. Armenien, Meſopotamien, Syrien wurden ſchnell erobert.

9. Die üppigen Bewohner von Antiochia, dieſer großen und reichen Stadt, dem Hauptſitze der römiſchen Macht in Aſien, ahneten keine Gefahr. Das Volk ergötzte ſich im Theater an den Vorſtellungen eines Pantomimen und ſeiner Frau, als auf einmal dieſe laut ausrief: »Träume ich, oder ſehe ich die Perſer?« Schon waren die Perſer ſo nahe, daß ihre Pfeile das im Theater verſammlete Volk trafen und zerſtreueten *); die Stadt ward angezündet, viele der Einwohner fraß das Schwert der Perſer, welche mit ungeheurem Kriegsraube davon gingen. Sapor reiſte zurück, und ließ den Cyriades als Statthalter der eroberten Länder in Antiochien. Dieſer nahm aber den Namen Cäſar an, ernannte ſich dann zum Auguſtus, ward von den meiſten Provinzen des Morgenlandes als Kaiſer anerkannt, ließ ſeinen Vater ermorden, und ward bald getödtet. Ammian. Marcellin. XXIII.

10. Valerianus machte ſich auf aus Kappadocien, wohin er, die Boranen zu verfolgen, ſein Heer geführt hatte, zog in Syrien, eroberte wieder Antiochia. Dann rückte er dem Sapor entgegen, der wieder an der Spitze eines Heers heranzog, und begegnete ihm in Meſopotamien.

11. Die mangelhaften Nachrichten aus jener Zeit gewähren uns wenig Kunde von den Umſtänden, welche den traurigen Ausgang des Valerianus begleiteten. So viel erſehen wir, daß er, mißleitet durch treuloſen Rath eines Feldherrn, wahrſcheinlich des Macrianus, dem Perſerkönige die Schlacht anbot, in einer den Legionen ſo ungünſtigen, als die Reiſigen des Morgenlandes befreundenden Gegend. Der Kern des römiſchen Herres ward vertilgt.

12. Ob Valerian, wie die meiſten Geſchichtſchreiber melden, in der Schlacht gefangen, oder nach derſelben zu einer Unterredung von Sapor eingeladen, treulos ergriffen ward, wie uns Zoſimus berichtet, das bleibt unentſchieden. Gewiß iſt es aber, daß er dem Sapor in die Hände fiel, im ſiebzigſten Jahre ſeines Alters. N. Chr. Geb. 260.

13. Sapor erhub ſich ſeines Glücks auf unmenſchliche Weiſe. Er ſchleppte den kaiſerlichen Greis in

*) Die Theater der Alten waren oben offen.

Banden überall mit ſich umher, und dieſer mußte ihm zum Fußſchemel dienen, wenn er ſein Roß beſtieg.

14. Doch ſoll die unwürdige Behandlung von Seiten des Feindes den Valerianus weniger gekränket haben, als die Gleichgültigkeit ſeines Sohnes Gallienus, der ihn zu befreyen, weder zum Schwerdte griff, noch auch Geld zur Löſung anbot, da doch fremde Könige ſich mit Nachdruck, obſchon vergeblich, bey Sapor für den gefangnen Kaiſer verwandten. Ja man wirft dem Gallienus vor, daß er ſeine Freude nicht verbergen können über das traurige Ereigniß, durch welches er zum ungetheilten Beſitz der Herrſchaft gelanget war. Dieſer Freude mag man es wohl mehr als einer kindlichen Verehrung zuſchreiben, daß er, auf falſche Nachricht vom Tode des Vaters, ihn unter die Götter verſetzen ließ.

Trebellius Pollio. Aurel. Victor Eutropius. Eusebius Zosimus. Lactantius. Zonaras.

15. Valerianus lebte noch Jahre in dieſem Elende, und als er geſtorben war, ließ Sapor dem Leichnam die Haut abziehen, ſie roth färben, ſie ausſtopfen und in einem Tempel ſie zur Schau aufſtellen.

16. Dies war der Ausgang eines Fürſten, der, als Privatmann, in Thaten des Kriegs und des Friedens geglänzet hatte; der vom Senate allen Römern öffentlich vorgezogen worden; der beſcheiden, mild und tugendhaft auf dem Throne blieb. Traf ihn, wie ſcheint, im Alter der Vorwurf wankender Rathſchlüſſe und zögernder Ausführung, ſo wollen wir doch nicht ohne Schonung die Schwäche greiſender Jahre rügen, die ſo oft das Loos der Menſchheit iſt. Wer darf zum Voraus ſich rühmen, daß er nicht in den Fall kommen werde, auf Nachſicht der jüngeren Welt rechnen zu müſſen?

XXXVII.

N. Chr. Geb. 253.

1. Im Jahre da Valerian den Thron beſtieg, ſtarb Origenes, im neun und ſechzigſten Jahre ſeines Alters. Wenn wir das Leben des Menſchen nicht ſowohl nach Umwälzungen des Erdballs, als nach Leiden und nach Wirken ſchätzen, ſo hat Origenes ſehr lange gelebt. Wir haben geſehen, wie er verfolgt worden; ſein Wirkungskreis iſt nicht zu berechnen. Das bloße Verzeich-

niß ſeiner Schriften, deren Zahl der heilige Hieronymus auf zweytauſend ſetzt, würde verſchiedne Bogen anfüllen, und doch verfaßte er dieſe nur in Stunden der Muße, da mündlicher Vortrag ſein eignes Geſchäfte war, ein Geſchäft, von deſſen reichem Segen die großen Jünger zeugen, die aus der Schule des großen Meiſters hervorgegangen, der heilige Heraklas, der heilige Dionyſius von Alexandrien, der heilige Gregor der Wunderthäter, deſſen Bruder der heilige Athenodorus und der heilige Firmilianus. Und wie viele Märtyrer und Märtyrerinnen bildete ſein Unterricht! Wie manche, denen ſeine heilſamen Worte noch im Ohre tönten, wurden hingeriſſen zu Banden, zur Pein, zum Tode! Gekräftiget, oder vielmehr entflammt wurden ſie durch ſeinen Zuſpruch, wenn er, als Zeuge ihres Kampfes, er, der von Kindheit an ſich mit Inbrunſt nach der Märtyrerpalme geſehnt hatte, ſich ſelbſt vergaß, und mit heiligen Freuden ſich der Wonne ihres Heiles freute.

2. Solche Früchte ſeines lebendigen Unterrichts müſſen uns einen noch viel höhern Begriff von dem Geiſte und vom ſchönen, gottgeweiheten Herzen des Mannes geben, als ſeine auf uns gelangte Schriften, ſo ſehr wir auch in dieſen den großen Umfang ſeiner Kenntniſſe, ſeinen hohen Geiſt und ſein edles Herz bewundern, dieſes Herz, deſſen Demuth wie ſeine Liebe den Schriften des ſo liebenswürdigen als gewaltigen Mannes einen ächtchriſtlichen Werth geben!

3. Sie ſind gleichwohl nicht ohne Tadel. Anderwärts habe ich die Alexandriniſche Art und Weiſe der Schrifterklärung gerügt, welche ſich mehr um vermeyntlich verborgnen, allegoriſchen Sinn, als um den einfachen, offen darliegenden Inhalt bekümmerte. Origenes verdient dieſen Vorwurf in hohem Grade, und leitet den Leſer oft ab von der in ihrer Einfalt erhabnen Wahrheit, zu zufälligen, geſuchten Erbaulichkeiten, die oft der Stelle, wo ſie angebracht werden, ganz fremd ſind; und durch Spiele menſchlichen Witzes den hohen göttlichen Sinn, wo nicht verdrängen, doch ihn verdunkeln. Origenes hatte Auslegungen von allen Büchern der heiligen Schrift gemacht. Epiphan. Suidas.

4. Es würde mich weit über die Gränzen meines

Vornehmens führen, wenn ich auch nur einen Auszug geben wollte von dem, was Huet, Du Pin und Tillemont von den Werken dieſes Mannes ſagen. Diejenigen Aeußerungen, welche ihm am meiſten Verdruß zugezogen, und auch einige große Männer ſpäterer Zeit wider ihn erbittert haben, fand man in ſeinen nicht auf uns gelangten Schriften. Zu dieſen muß man das Buch von den Grundſätzen (Περὶ Ἀρχῶν) rechnen. Zwar haben wir die von Rufinus gemachte lateiniſche Dolmetſchung, da aber der gelehrte Mann ein feuriger Bewunderer des Origenes war, und ſelbſt geſteht, daß er ſich große Freyheiten bey der Ueberſetzung erlaubt habe, ſo darf man deſto weniger zweifeln, daß er die anſtößigen Stellen der Urſchrift ausließ oder veränderte, weil eben dieſes Buch vorzüglich von den Gegnern des Origenes angefochten worden.

5. Ob aber die in der Urſchrift anſtößigen Stellen wirklich dem großen Manne aus der Feder gefloſſen waren, iſt noch eine Frage. Er ſelbſt klagt mehrmal, daß ſeine Schriften von Irrgläubigen verfälſchet worden; und daß dieſes vorzüglich mit dem Buche von den Grundſätzen geſchehen, bezeugt Rufin. Geſchah das als Origenes lebte, wie viel leichter konnte es nach ſeinem Tode und nach dem Tode ſeiner großen Jünger geſchehen! Und daß ſolches wirklich der Fall geweſen, müſſen wir, dünket mich, vorzüglich daraus ſchließen, daß dieſe Männer, welche die Kirche unter ihre größten Lehrer und Heiligen zählt, mit Bewunderung und mit Liebe an ihm hingen, und nach dem Tode ihres Meiſters ſein Andenken ehrten. Wir haben geſehen, mit welcher Verehrung der heilige Alexander, Biſchof zu Jeruſalem, ſein alter Freund und Mitſchüler, der mit ihm Pontänus und Clemens von Alexandrien gehört hatte, ihm anhing. Auch unter großen und heiligen Männern des vierten Jahrhunderts fand er Verehrer. Der heilige Märtyrer Pamphilus ſchrieb ſeine Apologie, von der wir nur ein Bruchſtück haben, in welchem er über Unwiſſenheit und Mißgunſt ſolcher Feinde des großen Mannes klagt, welche deſſen Leſer verketzerten, ſelbſt ſeine Schriften nicht kennten, und läſe man ihnen, ohne den Verfaſſer zu nennen, Stellen daraus vor, ſie vortreflich fanden, aber gleich nach entdecktem

Verfaſſer auch Irrthümer zu entdecken wähnten. Andre dagegen ſchreckten darum ihre Jünger von der Leſung dieſer Schriften ab, weil ſie ſich ſelbſt zueigneten was dem Origenes gehörte. Die heiligen Baſilius, Gregor von Nyſſa, Gregor von Nazianz, Athanaſius und Johannes Chryſoſtomus erwähnen des Origenes mit Verehrung und mit Liebe, und rügten ſie gleich Irrthümer an ihm, ſo traf doch dieſe Rüge nicht ſein Herz, nicht ſeine der wahren Kirche Jeſu Chriſti ergebne Geſinnung. Dieſe Kirche war, zur Zeit des Origenes, noch nicht veranlaßt worden, gewiſſe von ihm aus der platoniſchen Schule angenommene Ideen zu prüfen, und ſie zu verwerfen.

6. Weit wichtiger iſt der Vorwurf, den ihm einige Aeußerungen zugezogen, die in Schriften ſtanden, welche nicht auf uns gelanget ſind; Aeußerungen, die den Arianern ſollen Anlaß gegeben haben, zu behaupten, daß er, über die heilige Dreyeinigkeit und über die Gottheit Chriſti, die Meynungen geheget, durch welche ſpäter Arius von der Kirche abfiel. Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß eben dieſe Stellen zu jenen gehören, welche von Irrgläubigen verfälſchet worden. Sind ſolche Aeußerungen, deren der heilige Athanaſius einige rüget, wirklich von Origenes, ſo hatte er ſich unbehutſam, unbeſtimmt ausgedrückt, ein Fehler, der einem ſo fruchtbaren, und in ſeiner Fruchtbarkeit ſo reichhaltigen Schriftſteller wohl zu verzeihen iſt. Wer ſo oft die Palme verdient, kann wohl einigemal im Laufe ſtraucheln! Indem Athanaſius jene Aeußerungen rüget, in ſofern die Arianer Vortheil daraus ziehen wollten, rechtfertiget er die Geſinnung des Origenes, und führt, die Gegner zu bekämpfen, Stellen aus deſſen Schriften an, in welchen er die Ewigkeit des Sohnes Gottes behauptet. So führen auch Baſilius, die Gregore und Chryſoſtomus Zeugniſſe für die Dreyeinigkeit von ihm an.

XXXVIII.

1. Es mag wohl im erſten Jahre der Regierung des Valerianus geweſen ſeyn, daß acht Biſchöfe Numidiens dem heiligen Cyprianus meldeten, es wären räuberiſche Horden ins Land eingefallen, und hätten Etwa im Jahr N. Chr. G. 254.

viele Menſchen beyderley Geſchlechts mit ſich fortgeſchleppt, unter denen auch Jungfrauen geweſen, welche ſich Chriſto zu weihen, ſich beſtändiger Jungfrauſchaft gewidmet hätten.

2. Cyprian ward durchdrungen von Mitleiden, und mit ihm die Gläubigen zu Karthago, die ſich ſehr bereit fanden zu einer Sammlung, zu welcher auch einige gegenwärtige Biſchöfe der Provinz Afrika, in eignem Namen und im Namen ihrer Kirchen beytrugen; ſo daß Cyprian in Stand geſetzt ward, ſeinen numidiſchen Amtsgenoſſen, zu Löſung der Gefangnen, eine ſehr anſehnliche Summe Geldes zu ſenden.

Sestertia centum millia nummorum.

3. Er danket ihnen in ſeinem Antwortsſchreiben ſehr herzlich dafür, daß ſie ſeine Gläubigen zu Karthago, deren chriſtlichen Geſinnung er ein ſehr ſchönes Zeugniß gibt, hätten laſſen Theil nehmen an ihrem Schmerz über das Drangſal der Ihrigen, und an ihren guten Werken, und freuet ſich, daß der HErr an jenem Tage den Chriſten zu Karthago nicht nur ſagen werde: »Ich »bin krank geweſen, und ihr habt Mich beſuchet« (wobey Cyprian vielleicht auf die Liebesdienſte deutet, welche die Karthager zur Zeit der Peſt an den Kranken geübet hatten), nicht nur: »Ich bin im Kerker geweſen, und ihr »ſeyd zu Mir gekommen;« ſondern auch: »Ich habe im »Kerker der Gefangenſchaft gelegen, eingeſchloſſen und »in Banden, und aus dem Kerker dieſer Dienſtbarkeit »habt ihr Mich befreyet.«

Matth. XXV. 36.

4. Er wünſchet, daß ſie nicht wieder auf ſolche Weiſe möchten heimgeſuchet werden, fügt aber hinzu, daß, wenn es geſchähe, ſie auf freudigen Beyſtand ihrer Brüder und Schweſtern zu Karthago, die er ihrem Gebet empfiehlt, rechnen möchten.

Cypr. Epist. LX.

5. Man glaubt, daß er zu dieſer Zeit ſeine ſchöne kleine Schrift über die guten Werke und über Almoſen verfaßt habe, wozu es übrigens für ihn, deſſen ganzes Leben eine Reihe von guten Werken war, der ſo viel Almoſen gab, und alle guten Werke ſo kräftig anempfahl, keines beſondern Anlaſſes bedurfte. So viel erhellet aus einer Stelle dieſes treflichen Büchleins, daß er es zu einer Zeit ſchrieb, in welcher die Kirche äußerer Ruhe genoß, und das war der Fall während der erſten Regierungsjahre des Valerianus.

De opere et Eleemosynis.

6. Seine ſo herzliche als erleuchtete Milde erſtreckte ſich auf alle Arten von Menſchen, auf Chriſten und auf Heiden, auf gute und auf ſchlechte Chriſten. Ein Biſchof, Euchratius, befragte ihn über einen Schauſpieler, welcher ſich taufen laſſen, daher, wie ſich damals von ſelbſt verſtand, dieſer Kunſt entſagt hatte, aber gleichwohl Jünglinge darin unterrichtete. Euchratius verlangte den Rath des Heiligen darüber, ob dieſer Menſch in Gemeinſchaft der Kirche bleiben dürfe, oder von derſelben müſſe ausgeſchloſſen werden? Dem rathfragenden Amtsgenoſſen antwortete Cyprian mit ihm eigner Beſcheidenheit, ihm ſcheine, daß weder die der Hoheit Gottes ſchuldige Ehrfurcht, noch auch die Schamhaftigkeit und Würde der Kirche geſtatte, durch Zulaſſung eines ſolchen Mitgliedes die Gemeine zu beflecken. Er bäte daher den Euchratius, ſich eifrig zu bemühen, dieſen Menſchen durch Ermahnungen zu vermögen, daß er lieber ſo ſchändlichem Gewerbe als der Hoffnung des ewigen Lebens entſagen möchte. Sollte er etwa ſeine Dürftigkeit als Entſchuldigung anführen, ſo könne man ihn ja, gleich andern, Theil nehmen laſſen an wohlthätigen Spenden der Kirche, doch müſſe er ſich genügen laſſen an einfacher, geſunder Nahrung, und ſich nicht einbilden, dafür, daß er von Sünden abließe, Lohn von der Kirche zu verdienen, da er ſolches ja zu ſeinem eignen Beſten zu thun verbunden wäre. Sey etwa jene Kirche nicht vermögend, ihn zu unterhalten, ſo möge er gen Karthago kommen, wo er genähret und gekleidet werden ſolle, wofern er, ſtatt verderbliche Kunſt zu lehren, heilſamen Unterricht hören wolle. Cypr. Epiſt. LXI.

XXXIX.

1. Marcianus, Biſchof zu Arelate in Gallien (Arles in Frankreich) hatte ſich von der Kirche getrennt, indem er, ohne Rückſicht auf das zur Zeit des heiligen Papſtes Cornelius wider Novatian gehaltene Concilium, dem die ganze katholiſche Kirche zugeſtimmet hatte, der Parthey dieſes Irrlehrers anhing, und daher allen Gefallenen, auch nach der aufrichtigſten und bewährteſten Buße, die Wiederaufnahme unerbittlich verſagte,

ſo daß verſchiedene ohne dieſen Troſt, ohne den Empfang der heiligen Sacramente geſtorben waren.

2. Fauſtinus, Biſchof zu Lion, hatte hierüber ſowohl an den heiligen Stephanus, Biſchof zu Rom, als an den heiligen Cyprian geſchrieben. An jenen hatten ſich zugleich andere Biſchöfe Galliens gewandt; es ſcheint aber, daß der Papſt wenig darauf geachtet, gewiß iſt, daß er die Beantwortung des Fauſtiniſchen Briefes verzögert habe. Nach Empfang eines zweyten Schreibens von Fauſtinus erließ Cyprian einen Brief an Stephanus mit dringender Ermahnung, an die Biſchöfe Galliens zu ſchreiben, ſie möchten nicht ferner dem Marcianus, dieſem Feinde der göttlichen Barmherzigkeit und des Heils der Brüder, nachſehen. So möchte auch Stephanus Briefe an die Gemeine zu Arles erlaſſen, und dafür Sorge tragen, daß ein anderer Biſchof erwählet würde.

3. Cyprianus gründet den thätigen Antheil, den er an dieſer Sache nimmt, auf denſelbigen Satz, den er auch in der Schrift von der Einheit der Kirche behauptet, und ſo kraftvoll als ſchön ausgeführt hatte: »Es iſt nur Ein Biſthum, deſſen einem Theile jeder »einzelne Biſchof, doch aber auch, in gemeinſamer Ge»noſſenſchaft, dem Ganzen vorſteht.« (Cypr. de Unitate Eccles.)

4. Endlich bittet er auch den heiligen Stephanus, ſobald ein anderer Biſchof zu Arles werde ſeyn ernannt worden, ihm deſſen Namen kund zu thun, auf daß er wiſſen möge, an wen er Briefe dorthin richten, wem er nach Arles reiſende Gläubige empfehlen könne. (Cypr. Epist. LXVII.)

5. Wir wiſſen nicht, welches Ende dieſe Angelegenheit genommen; da ihrer aber nicht weiter erwähnet, auch der Name des Marcianus in einem vom verdienſtvollen Benedictiner Mabillon herausgegebenen Verzeichniſſe der Biſchöfe von Arles nicht gefunden wird, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß der unwürdige Biſchof abgeſetzet, und ein Nachfolger ihm ſey ernannt worden.

6. Noch ein größeres Aergerniß als Marcianus gaben zween ſpaniſche Biſchöfe, Baſilides und Martialis; jener Biſchof zu Legio und Aſturica (Leon und Aſtorga), dieſer Biſchof zu Emerita (Merida). Beyde hatten während der Verfolgung ſich ſchriftliche Scheine, als hätten ſie den Götzen geopfert, von den Heiden ge-

ben laſſen. Außerdem hatte Martialis vor einem römiſchen Steuereinnehmer *) Chriſtum öffentlich verleugnet, Antheil an ſchwelgenden Gelagen gewiſſer heidniſcher Genoſſenſchaften genommen, und in deren Gräber ſeine Kinder begraben laſſen. Baſilides hatte in einer Krankheit bekannt, daß er Läſterungen wider Gott ausgeſtoßen, und daher freywillig dem heiligen Amte entſagt, worauf ſeine ganze Kirche, mit Zuſtimmung zuſammengekommener Biſchöfe des Landes, den Sabinus ihm zum Nachfolger erwählt hatte. So war auch dem Martialis Felix zum Nachfolger angeſtellet worden.

7. Hatten Schauer einer tödtlichen Krankheit den Baſilides erſchüttert, ſo dauerte dieſe heilſame Regung nicht lange. Er reiſte nach Rom, wo es ihm gelang, den heiligen Stephanus ſo zu täuſchen, daß dieſer ihn als wirklichen Biſchof von Leon und Aſtorga anerkannte; ein Vortheil, deſſen er ſich ſo zu bedienen wußte, daß er, ohne Zweifel von Anhängern unterſtützt, eine Spaltung in der Kirche bewirkte. Daſſelbige that Martialis, den wohl das Beyſpiel des Baſilides mag ermuntert, und deſſen Erfolg begünſtiget haben, ohne doch, wie ſcheint, daß der Papſt thätigen Antheil an ſeiner Wiederherſtellung ins Amt genommen.

8. Man muß es ohne Zweifel dem perſönlichen hohen Anſehen des heiligen Cyprian zuſchreiben, daß beyde Kirchen die mit Zuſtimmung der ſpaniſchen Biſchöfe von ihnen erwählten Hirten, Sabinus und Felix, mit Briefen gen Karthago ſandten, um ſich Troſt und Rath von den afrikaniſchen Biſchöfen zu erbitten. Ein beſonderes Schreiben des Biſchofes von Cäſar Auguſta (Saragoſſa) unterſtützte ihr Anſuchen.

9. Es verſammleten ſich zu Karthago ſieben und dreyßig Biſchöfe, unter dem Vorſitze des heiligen Cyprianus, welcher im Namen dieſes Conciliums das Antwortsſchreiben abfaßte. Es war gerichtet an Lucius Felix den Prieſter und an die ganze Gemeine zu Leon

*) »Steuereinnehmer« procuratores ducenarii, auch blos ducenarii, wurden gewiſſe Steuereinnehmer genannt, welche unter dem Vorwande ihres Geſchäfts manchmal in die Häuſer ſchlichen, und Kundſchafter der Regierung und Angeber, beſonders der Chriſten, wurden.

und Aſtorga, wie auch an Lälius den Diakon, und an die Gemeine zu Merida *).

10. Dieſes Synodalſchreiben gehet dahin, daß der göttlichen Ueberlieferung und dem apoſtoliſchen Brauche gemäß, (welcher auch faſt in allen Ländern beobachtet wurde) da, wo ein Biſchof angeſtellet werden ſollte, die benachbarten Biſchöfe der Provinz zuſammen kommen, und der anzuſtellende Mann in Gegenwart der ganzen Gemeine, welche deſſen Lebenswandel kenne, erwählet werden müſſe. Da man auf ſolche rechtmäßige Weiſe Sabinus und Felix erwählet habe, nachdem Baſilides und Martialis großer Verbrechen überführet worden, ſo ſey die Ernennung jener als gültig anzuſehen, und es könne weder dem Baſilides frommen, was er zu Rom vom Biſchofe dort erſchlichen, noch auch dürfe dem Martialis ſein liſtiges Streben gelingen, wieder zum Beſitz des Amtes zu gelangen. Die Kirchen zu Leon und Aſtorga, wie auch die zu Merida, würden ſich beflecken, wenn ſie den unwürdigen und rechtmäßig abgeſetzten Biſchöfen ferner anhingen, ja ſich der Schuld dieſer Männer theilhaftig machen.

11. So rechtfertigte der heilige Cyprian, nach Tillemonts Bemerkung, was der heilige Gregor von Nazianz von ihm ſagt, daß er nicht nur der Kirche von Karthago, und der ganzen afrikaniſchen Kirche, auf welche er einen ſo hellen Glanz warf, vorgeſtanden, ſondern auch dem ganzen Abendlande, ja faſt allen Provinzen des Morgenlandes, auch denen gegen Mittag und ge-

*) Es ſcheint, daß zu Merida kein Prieſter war. Das konnte manchmal der Fall ſeyn, weil die Biſthümer zum Theil ſehr klein waren, und der Biſchof den eigentlichen Pfarrdienſt verſah, wobey ihm, in Geſchäften, die keine höhere Weihe erfodern, als Unterricht, Krankenbeſuch, Armenpflege u. ſ. w. Diakonen zur Hand gingen. In großen Biſthümern waren viele Prieſter. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Papſtes Cornelius, waren zu Rom, im Jahre 251, ſechs und vierzig Prieſter, ſieben Diakonen, eben ſo viele Subdiakonen, zwey und vierzig Akoluthen, Exorciſten, Vorleſer und Pförtner zwey und funfzig. Die Kirche dieſer Stadt unterhielt außerdem mehr als funfzehnhundert Witwen und Arme.

Epist. Cornel. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 43.

gen Mitternacht, welche alle von Bewunderung ſeiner Tugend durchdrungen waren.

XL.

1. Entweder einige Jahre vor dieſen Ereigniſſen, zur Zeit des Decius, oder des Gallus; oder einige Jahre ſpäter, nachdem Valerianus die Chriſten zu verfolgen angefangen, haben einige Biſchöfe bey der heiligen Euchariſtie des Morgens nur Waſſer geopfert, ſtatt des mit Waſſer vermiſchten Weins, aus Furcht durch den Geruch des Weins ſich den Heiden zu verrathen. Des Abends hingegen — denn auch zu dieſer Zeit des Tages ward das heilige Opfer gebracht — opferten ſie, der apoſtoliſchen Ueberlieferung gemäß, den mit Waſſer gemiſchten Wein.

2. Cyprian, den Gott geheißen hatte dieſen Mißbrauch zu rügen, ſchreibt hierüber an den Biſchof Cäcilius, und belegt, ſeiner Gewohnheit nach, die Gründe, die er anführt, mit Stellen der heiligen Schrift. Er führt außer verſchiedenen andern die Erzählung vom heiligen Könige Melchiſedek an, der, als Prieſter Gottes, »Brod und Wein hervortrug,« ferner die Verwandlung des Waſſers in Wein, zu Kana, beweiſet aber vorzüglich aus der von Jeſu Chriſto bey Stiftung des heiligen Opfers beobachteten Weiſe, daß der von jenen Biſchöfen eingeführte Mißbrauch unrecht und ungültig ſeyn, obſchon ſie, wie er ſagt, harmloſer Abſicht wegen wohl Verzeihung von Gott erhalten möchten.

1. Moſ. XIV. 18.

Cypr. Epist. LXIII.

3. Uebrigens wolle man nicht dieſe Biſchöfe mit jenen Irrgläubigen verwechſeln, die aus gnoſtiſchem Aberwitze, nach welchem ſie den Wein verabſcheuten, nur Waſſer bey der Euchariſtie brauchten, daher ſie, nach dem lateiniſchen Worte aqua (Waſſer), aquarii genannt wurden.

XLI.

1. Valerianus duldete nicht nur die Chriſten, während der erſten Jahre ſeiner Regierung, ſondern er begünſtigte ſie mehr als noch irgend Einer ſeiner Vorgänger gethan hatte.

v. Dionys. Alexandr. Epist. ad Hermammonem, apud Euseb. Eccles. Hist. VII. 10.

2. Zu dieſer Zeit legte ſich auch im Morgenlande, nach dem Tode des Biſchofes Fabius zu Antiochia, die von den Novatianern erregte Unruh, und die Kirche genoß eines tiefen Friedens, über den der heilige Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, in einem Briefe an den heiligen Papſt Stephanus, ſich alſo ausdrückt: »Wiſſe, Bruder, daß alle diejenigen Kirchen des Mor»genlandes, welche in Spaltung gerathen waren, wie»der vereinet worden, und daß allenthalben die Biſchöfe »gleichgeſinnet, und über allen Ausdruck erfreuet ſeyn »wegen des, wider Erwarten, erfolgten Friedens: »Demetrianus, zu Antiochia; Theoktiſtus zu Cäſarea »(nehmlich zu Cäſarea in Paläſtina), Mazabanes in »Aelia, nachdem Alexander entſchlafen *); Marinus »in Tyrus; Heliodor, nach dem Tode des Thelymidrus; »Helenus zu Tarſus und alle Kirchen Ciliciens; Firmi»lian und ganz Kappadocien. — Ich habe nur die vor »andern am meiſten ausgezeichneten namhaft gemacht, »um dir nicht, durch Länge des Briefes, beſchwerlich »zu werden. — So auch ganz Syrien und Arabien, »(deren Gemeinen ihr oft erquicket **), und jetzt an »ſie geſchrieben habt) Meſopotamien, Pontus und Bi»thynien; ja, mit einem Worte, alle frohlocken allent»halben, und preiſen Gott für dieſe Eintracht und Bru»derliebe.«

Dionys. Alexandr. ad Stephanum apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 5.

3. Nicht ohne weiſe Abſicht ſcheint der heilige Dionyſius den Papſt auf das Glück der innern und äußern Ruhe, deren die Kirche genoß, eben in einem Augenblicke aufmerkſam machen zu wollen, da dieſe Ruhe gefährdet ward, durch die zur Sprache kommende Frage, über die Gültigkeit der von Irrgläubigen ertheilten Taufe; eine Frage, über welche der große Dionyſius verſchiedene Briefe an Stephanus geſchrieben, und auch denjenigen, aus welchem ſo eben eine Stelle mitgethei-

*) Mazabanes war Nachfolger des heiligen Alexanders, Biſchofes zu Jeruſalem. Dieſe Stadt ward, wie man ſich erinnern wird, nach Erneuerung derſelben, von Hadrian Aelia genannt, bis zur Zeit Conſtantins.

**) »Erquicket.« Die Kirche zu Rom pflegte, wie ſchon früher bemerkt worden, mit mütterlicher Sorgfalt, auch für leibliche Bedürfniſſe entfernter Gläubigen mildreich zu ſorgen.

Vide Valesii annot. ad Euseb. Eccles. Hist. a. h. l.

let worden. Wir werden bald ſehen, wie ſehr die innere Ruhe der Kirche Jeſu Chriſti dem Dionyſius am Herzen lag.

4. Es iſt ſchwer, vielleicht unmöglich, genau zu beſtimmen, wann die Meynung entſtanden war, und wie weit ſie ſich verbreitet hatte, daß keiner der von Irrgläubigen getaufet worden, die wahre Taufe empfangen habe, daher er, wenn er in den Schooß der Kirche wolle aufgenommen werden, aus den Händen dieſer Kirche die Taufe empfangen müſſe.

5. Weit allgemeiner war die entgegengeſetzte Meynung, nach welcher die im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, nach Vorſchrift des Sohnes Gottes gegebene Taufe ſelbſt dann gültig blieb, wenn ſie auch von Irrgläubigen ertheilet worden.

6. Dieſe Meynung, oder vielmehr dieſe Lehre der katholiſchen Kirche, gründet ſich auf apoſtoliſche Ueberlieferung, welche aber zur Zeit des Stephanus noch nicht durch rechtmäßige und feyerliche Unterſuchung in ſo helles Licht geſtellet worden, daß ſie allen eingeleuchtet hätte.

7. In Afrika hatte die Wiedertaufe ſolcher Irrgläubigen ſo wenig wie im bey weiten größten Theile der katholiſchen Chriſtenheit Statt gefunden, bis Agrippin, Biſchof zu Karthago, in Uebereinſtimmung mit vielen verſammleten Biſchöfen von Afrika und von Numidien, den Gebrauch der Wiedertaufe derjenigen einführte, die von Irrgläubigen getaufet worden, und, nach entſagter Irrlehre, in die katholiſche Kirche aufgenommen zu werden wünſchten. Cypr. Epist. LXXI.

8. Man weiß nicht genau, wann Agrippinus lebte. Unmittelbarer Vorgänger des Cyprianus war nicht er, ſondern Donatus; und Cyprian ſagt, daß ſchon viele Jahre ſeit Agrippins Zeit verfloſſen, daß ſeitdem viele Tauſende von ehemals Irrgläubigen, die in den Schooß der Kirche ſich aufnehmen laſſen, ſeyn getaufet worden. Cypr. Epist. LXXIII.

9. Cyprianus, der mit vielem Eifer über dieſen Gebrauch hielt, den er für nothwendig anſah, will nicht, daß man von ſolchen, die von den Secten des Irrglaubens ſich zur Kirche wenden, ſage, daß ſie wiedergetaufet, ſondern daß ſie getaufet werden; will

durchaus nichts von Wiedertaufe wiſſen, ſondern von Taufe, weil die Kirche allezeit gelehret hat, daß dieſes Sacrament nicht zweymal gegeben werden könne *), und weil er die Taufe der Irrgläubigen nicht allein für unrechtmäßig hielt, ſondern auch für ungültig, für nichtig. Daher auch, wie Cyprian mehrmal erklärt, Perſonen, welche die Taufe von der Kirche empfangen hatten, dann zu einer Irrlehre abgefallen waren, und wieder in den Schooß der katholiſchen Kirche eingingen, niemals wiedergetauft wurden.

10. Hatte nun zwar die von Agrippin eingeführte Wiedertaufe, in Afrika, in Numidien und in Mauritanien Oberhand gewonnen, ſo ſehn wir gleichwohl, daß in Numidien Zweifel dagegen erhoben wurden, indem achtzehn Biſchöfe dieſes Landes, obſchon ſie ſelbſt dieſen Gebrauch übten, doch dem heiligen Cyprian, und den andern afrikaniſchen Biſchöfen, die Frage über dieſen Gegenſtand ſchriftlich vorlegten.

11. Es ſey, daß Cyprian dieſer Frage wegen ein Concilium berief, oder daß ſie an ein ſchon verſammletes Concilium gelangte, ſo ſehen wir, daß ein und dreyßig Biſchöfe, unter Cyprians Vorſitz, ein Synodalſchreiben **), welches wir unter Cyprians Briefen finden, an jene achtzehn numidiſche Biſchöfe ergehen ließen, in welchem ſie die Nothwendigkeit dieſer Taufe behaupteten, und ihren Beſchluß theils auf Gründe ſtützten, theils auf Stellen der heiligen Schrift.

12. In dieſem Schreiben wird geſagt, daß nur Eine

*) Von dieſer Lehre, daß das Sacrament der Taufe nicht zweymal ertheilet werden könne, weichet die Kirche nicht ab, wenn ſie die Taufe ſolcher Perſonen erlaubt, oder vielmehr anbefiehlt, von denen zweifelhaft iſt, ob ſie überhaupt? oder auch, ob ſie auf gültige Weiſe getauft worden? denn in dieſem Falle findet nur Eine wahre Taufe Statt. Die zwote iſt eine bedingte Taufe, gültig nur dann, wenn eine frühere nicht Statt gefunden, oder wenn ſie ungültig war.

**) »Synodalſchreiben« nennt man ein von einem Concilium erlaſſenes Sendſchreiben, vom griechiſchen Worte Synodos, welches Verſammlung, Zuſammenkunft, Concilium bedeutet. Das erſte Synodalſchreiben finden wir ſchon in der Apoſtelgeſchichte.

Apoſt. Geſch. XV. 23 — 29.

Taufe, und daß dieſe bey der heiligen Kirche ſey. Auf die Taufe der Irrgläubigen wendet Cyprian — denn ohne Zweifel ſind alle Synodalſchreiben der karthagiſchen Concilien, die unter ſeinem Vorſitze verſammlet waren, von ihm abgefaſſet worden — auf die Taufe der Ungläubigen wendet er die Worte an, in welchen Gott beym Propheten ſpricht: »Mich, die lebendige Quelle, haben »ſie verlaſſen und ſich ſpaltige Brunnen ausgegraben, »die kein Waſſer halten.« Auch die Worte eines andern Jer. II. 13.
Propheten führt er an, mit Beziehung auf denſelben Gegenſtand: »Ich will ein Waſſer über euch ſprengen, »daß ihr rein werdet von aller Unreinigkeit, und von al»len euren Götzen will Ich euch reinigen, und Ich will Ezech. XXXVI, 25. 26.
»euch ein neues Herz geben, und in euch einen neuen »Geiſt.«

13. Keiner, ſagt er, der außer der Kirche ſey, könne das Waſſer heiligen, da er den heiligen Geiſt nicht habe; auch könne das (ſchon damals, wie noch izt bey uns) bey der Taufe zur Salbung gebrauchte Oel nicht geheiliget werden von einem, der außer der Gemeinſchaft der Kirche ſey. Er läßt die Frage, welche an den Täufling geſchieht: »Glaubſt du an ein ewiges Leben, »und an Erlaſſung der Sünde, durch die heilige Kirche?« für ſeine Meynung zeugen; da, ſagt er, die Irrgläubigen außer der Kirche ſeyn, alſo die Erlaſſung der Sünde bey ihnen nicht Statt finden könne. Es ſey nur Eine Taufe, nur Ein heiliger Geiſt, nur Eine, von Chriſto dem Herrn auf Petrus gegründete Kirche. Bey den Irrgläubigen ſey alles unächt und nichtig. Unſer Heiland ſage: »Wer nicht mit Mir iſt, der iſt wider Luc. XI, 23.
»Mich; und wer nicht mit Mir ſammlet, der zerſtreuet.« Cypr. Epist. LXX.

14. Im Sinne dieſes Synodalſchreibens ſchrieb Cyprian auch an Quintus, einen der Biſchöfe Mauritaniens, der durch Lucianus, einen Prieſter, dieſelbe Frage an ihn hatte ergehen laſſen. Cyprian legte ſeinem Briefe eine Abſchrift des Synodalſchreibens bey. Cypr. Epist. LXXI.

15. Wie ſehr ihm dieſe Sache am Herzen gelegen, erhellet auch daraus, daß er abermals eine Kirchenverſammlung berief, zu welcher ſich ein und ſiebenzig Biſchöfe einfanden. Dieſes Concilium bekräftigte den Beſchluß des vorigen, und ſetzte zugleich feſt, daß, wenn katholiſche Prieſter, Diakonen, oder Kirchendiener ge-

ringerer Ordnungen, zu Secten übergetreten wären, ſich bey den Irrgläubigen wieder hätten weihen laſſen, dann aber in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten, ſolche zwar zur Kirchengemeinſchaft aufzunehmen wären, doch aber nicht als Geiſtliche, ſondern nur als Laien.

16. Das Concilium erließ ein Synodalſchreiben an den Papſt Stephanus, ihm zugleich mit dem Beſchluſſe dieſer Verſammlung auch den der vorigen mittheilend, und den Brief Cyprians an Quintus. Es beſchließt mit dieſen merkwürdigen Worten: »Wir ſenden dir dieſes, ge»liebteſter Bruder, ſowohl zu deiner Mitkunde, als wegen »gemeinſchaftlicher Würde, und aus einfältiger Liebe, »glaubend, daß auch dir, bey der Lauterkeit deiner »Frömmigkeit und deines Glaubens, gefallen werde, »was der Religion gemäß und nach der Wahrheit iſt. »Uebrigens wiſſen wir, daß einige nicht gern ablegen, »was ſie einmal eingeſogen, und ihr Vornehmen nicht »gern ändern, ſondern, (doch ohne Verletzung des »Bandes friedlicher Eintracht mit ihren Amtsgenoſſen) »was ſie einmal als Gebrauch angenommen haben, bey»behalten. Auch wir thun keinem Gewalt an, geben »keinem Geſetz, da jeder Biſchof, in Verwaltung der »Kirche, ſeinem freyen Urtheile folgt, und Rechenſchaft »wird geben dem Herrn für das was er thut.«

literas Synod. ad Stephanum vide Cypr. Epist. LXXII.

17. Sehr ausführlich ſchrieb Cyprian an einen Biſchof, Namens Jubaianus, der ihn um ſeine Meynung über dieſe Sache befragt hatte. Welcher Kirche Jubaianus vorſtand, wiſſen wir nicht, und ſowohl ſeyn Brief an Cyprian, als auch ein beygelegtes Schreiben von einem andern, uns unbekannten Verfaſſer, ſind verloren gegangen.

18. Sehr leicht war es dem Cyprian, den Einwurf des Jubaianus zu heben, der ſeine Meynung dadurch anfocht, daß auch Novatianus die zu ihm übergehenden Katholiken taufte. »Sollen wir,« fragte Cyprianus, »etwa auch dem biſchöflichen Stuhl entſagen, weil No»vatianus ſich der Ehre des biſchöflichen Stuhles ermäch»tiget?«

19. In der erwähnten Beylage war behauptet worden, es ſey gleichgültig, wer der Taufende ſey, da ja der Täufling nach eignem, nicht nach jenes Glauben,

die Verzeihung der Sünde erhalten könne. Cyprian ſagt dagegen, daß, da der Glaube derjenigen, welche außer der Kirche ſind, irrig ſey, ſie nicht durch ihren Glauben der Gnade empfänglich würden. So könne ja auch der Irrgläubige, welcher taufe, den heiligen Geiſt, den er ſelbſt nicht habe, andern nicht verleihen. Es ſey offenbar, daß die im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, nach Chriſti Vorſchrift zu ertheilende Taufe nicht von Irrgläubigen könne gegeben werden, welche nicht an die Dreyeinigkeit glaubten.

20. Auf die Frage, was aus ſolchen möchte geworden ſeyn, die ohne katholiſche Taufe zur Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche aufgenommen worden, und entſchlafen wären? antwortet Cyprian, der Herr ſey mächtig ihnen Gnade widerfahren zu laſſen, und ſie der Gaben ſeiner Kirche theilhaftig zu machen; doch aber müſſe man darum, daß man bisher irrig verfahren ſey, nicht bey der irrigen Weiſe beharren.

21. Er behauptet dann allgemeiner, daß nur in der wahren Kirche die wahre Taufe und die Vergebung der Sünden Statt finde, da außer ihr weder gebunden noch gelöſet werden könne.

22. Am Ende des Briefes ſagt er: »Dieß habe ich »dir in der Kürze geſchrieben, geliebteſter Bruder, nach »Beſchränktheit meiner Fähigkeiten. Ich ſchreibe kei»nem etwas vor, ermächtige mich nicht über andere »Biſchöfe zu richten, deren jeder thun mag was er für »recht hält, nach freyer Macht ſeines Urtheils. So »viel an mir liegt, ſtreite ich nicht der Ketzer wegen mit »meinen Amtsgenoſſen und Mitbiſchöfen, mit denen ich »die göttliche Eintracht und den Frieden des Herrn halte; »deſto mehr, da der Apoſtel ſagt: Scheint einer zank»ſüchtig, ſo haben wir dieſe Sitte nicht, und die Kir»chen Gottes auch nicht*) Die Liebe des Herzens erhalte 1 Kor. XI, 16.

*) Der heilige Cyprian deutet die Worte dieſe Sitte in der pauliniſchen Stelle auf die Zankſucht. Mich dünket, der Apoſtel rede von der Sitte, die er rügt, daß die Weiber in der gottesdienſtlichen Verſammlung mit unbedecktem Haupte erſchienen. Hätte Paulus das andere gemeynt, ſo würde er wohl nicht von Kirchen in der Mehrheit ſprechen, ſondern von der Kirche.

»ich aufrecht, mit Geduld und mit Lindigkeit, die
Cypr. Epist. LXXIII. »Ehre der Genoſſenſchaft, das Band des Glaubens,
»und die biſchöfliche Eintracht.«

23. Der heilige Auguſtin ſagt, er könne dieſe Worte nie genug leſen, die ſo lieblichen Duft der brüderlichen Herzlichkeit athmeten, von ſolcher Süße der
Aug. de baptismo, contra Donatistas V. 17. Liebe überwalleten. (Tanta ex eis jucunditas fraterni amoris exhalat, tanta dulcedo caritatis exuberat).

24. Zugleich mit dem Briefe ſandte Cyprian dem Jubaianus ein Büchlein, welches er über den Nutzen der Geduld (de bono patientiae) verfaßt hatte. Auch legte er Abſchriften ſeines Briefes an Quintus bey, und des vom karthagiſchen Concilium erlaſſenen Synodalſchreibens.

25. In erwähnter Schrift über den Nutzen der Geduld, erhebt und empfiehlt Cyprian dieſe ſchöne Tugend, die wir, ſagt er, mit Gott gemein haben ſollen, Der ſelbſt ſo geduldig iſt. Er führt Schriftſtellen an, und Beyſpiele von der Geduld Gottes, Seines Sohnes und der Heiligen. Dieſen Beyſpielen und Sprüchen entfließen Lehren und Ermunterungen zur
Cypr. de bono patientiae. Geduld, die wir mit unſern Brüdern haben ſollen, und durch die wir Gott wohlgefällig werden.

26. Ein gewiſſer Magnus, der ein Laie geweſen zu ſeyn ſcheint, da Cyprian ihn Sohn nennet, hatte ihm zwo Fragen vorgelegt: Ob die von ihm behauptete Nothwendigkeit der katholiſchen Taufe auch Statt fände bey ſolchen, welche von den Novatianern getauft worden, und ſich in den Schooß der Kirche aufnehmen ließen? Und, ob die Taufe ſolcher gültig ſey, welche ſchwach und krank, auf dem Bette getauft, daher nicht gebadet, ſondern nur begoſſen worden?

27. Cyprian bejahet beyde Fragen; die erſte, weil er, wie wir geſehen haben, nach feſter Ueberzeugung immer behauptete, die wahre Taufe finde nirgends Statt, als in der wahren Kirche; die andere weil, wie er ſagt, die Wohlthaten Gottes, ſeiner Meynung nach, nicht verkürzt würden, wenn ſowohl der, welcher ſie empfienge, als der, durch den ſie verliehen würden, vollkommnen Glauben hätten. Merkwürdig und ſchön iſt die Stelle, wo er ſagt, daß unſre heiligen Opfer, die er dominica sacrificia nennt, Opfer des gemeinſchaftlich

empfangnen Leibes und Blutes Chriſti, uns die brüderliche Liebe und Eintracht empfehlen.

28. Auch dieſen Brief beſchließt er mit der Erklärung, daß er keinem Biſchofe etwas vorſchreiben wolle *). Cypr. Epist. LXXVI.

29. Der heilige Stephan nahm das Synodalſchreiben der afrikaniſchen Kirche nicht ſo auf, wie deren Biſchöfe, und vorzüglich der heilige Cyprian, wohl erwarten durften. Er ließ die vom karthagiſchen Concilium mit dem Synodalſchreiben an ihn geſandten Biſchöfe nicht vor ſich erſcheinen, ja er verbot den Gläubigen zu Rom ſie zu beherbergen. Man hat keinen hiſtoriſchen Grund zu bezweifeln, daß er den Cyprian ſowohl als auch alle Biſchöfe, welche im karthagiſchen Concilium verſammlet geweſen, von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, wenigſtens ſie mit dieſer Ausſchließung bedräuet habe. Gewiß iſt, daß er ſich gegen Cyprian, (wahrſcheinlich in ſeinem Briefe an die morgenländiſchen Kirchen) ſehr harter Ausdrücke bedient, ihn einen falſchen Chriſtus, einen falſchen Propheten, einen liſtigen Arbeiter genannt habe. f. Firmiliani Epist. ad Cypr. (Cypr. Epist. LXXV.) Ebendaſelbſt.

30. Zwar iſt des Stephanus Antwortsſchreiben an das karthagiſche Concilium nicht auf uns gelanget, aber ſowohl ein Brief des Cyprian an Pompejus, einen ſeiner Amtsgenoſſen, als auch ein Antwortsſchreiben des heiligen Firmilian, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien, an Cyprian, haben uns verſchiednes von deſſen Inhalt aufbewahrt.

31. Gleichwohl muß man bekennen, daß es uns an Angaben fehle, um dieſe Sache ganz beurtheilen zu können. Daß in jeder Streitſache beyde Partheyen gehört werden müſſen, ehe man ſich eines vollſtändigen und beſtimmten Urtheils ermächtigen dürfe, bleibt eine Richtſchnur der Gerechtigkeit, auch wann dieſe Parteyen Heilige ſind. Denn auch Heilige ſind Menſchen, und können, obſchon ſie nicht andre mißleiten wollen, dennoch ſich ſelbſt, von vorgefaßten Meynungen, von

*) Es iſt ſchwer zu beſtimmen, welchen Raum, der Zeitfolge nach, dieſer Brief an Magnus einnehmen ſolle. Ich habe ihn hierher geordnet, um nicht den verſchlungenen Inhalt der folgenden zu unterbrechen.

menſchlichen Schwächen des Hauptes und des Herzens, von der Leidenſchaft, hinreißen laſſen. Kein Heiliger hienieden iſt es allezeit, wenn auch des Willens Redlichkeit ihn nie verläßt.

v. Cypr. Epist. ad Pomp. et Firm. Epist. ad Cypr. LXXIV et LXXV.

32. Unbefangne Leſer werden nicht von Cyprian, noch weniger von Firmilian, der den Stephanus mit Judas verglich, leugnen wollen, daß die Hitze des Streits dieſe großen Männer über die Schranken weiſer Mäßigung weit dahinriß. Daſſelbige muß man von Stephanus ſagen, in Abſicht auf ſein Betragen, ſowohl gegen die Biſchöfe, welche ihm das karthagiſche Synodalſchreiben brachten, als auch gegen die afrikaniſchen Biſchöfe überhaupt, insbeſondere gegen Cyprian; endlich, wie wir ſogleich ſehen werden, gegen verſchiedene morgenländiſche Kirchen.

33. Aus dem Antwortsſchreiben des heiligen Stephanus an das karthagiſche Concilium führt der heilige Cyprian, in ſeinem Briefe an Pompejus, folgende Worte an: »Wenn nun jemand von irgend einer Partey der Irrgläubigen zu euch kommt, ſo müſſe nichts »wiederholt werden, ausgenommen, wie es überliefert »worden, daß man ihm die Hand auflege zur Buße, »da auch ſelbſt die Irrgläubigen ſolche, die von einer »ihrer Secten zur andern übergehen, nicht taufen, ſondern nur in ihre Gemeinſchaft ſie aufnehmen.« (Si quis ergo a quacunque haeresi venerit ad vos, nihil innovetur, nisi quod traditum est, ut manus illi imponatur in poenitentiam, cum ipsi haeretici proprie alterutrum ad se venientes non baptizent, sed communicent tantum.)

Fleury, Hist. Eccles. livre VII, 28.

34. Wahrſcheinlich wollte der heilige Stephanus, wie Fleury bemerkt, durch das Beyſpiel der Irrgläubigen nur zeugen, wie die Ueberlieferung, nach welcher die Taufe nicht zu wiederholen ſey, ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, daß ſelbſt die Ketzer es nicht wagten dawider zu handeln. Indeſſen muß man doch geſtehen, daß dieſes, vom Gebrauche der Irrgläubigen herbeygeführte Beyſpiel ſehr unglücklich gewählt war, und deſto unglücklicher, da aus den angeführten Worten des Stephanus nicht undeutlich hervorzugehen ſcheint, daß die Irrgläubigen zwar gegenſeitig die Taufen ihrer Sek-

ten für gültig anſahen, nicht aber die Taufe der katholiſchen Kirche.

35. Cyprianus glaubte noch ein Concilium berufen zu müſſen, zu welchem ſich am erſten September Biſchöfe aus der Provinz Afrika, aus Numidien und Mauritanien einfanden, fünf und achtzig an Zahl; zugleich auch mit dieſen viele Prieſter und Diakonen, ja auch ſehr viele Laien *). n. Chr. G. 256.

36. Er las der Verſammlung den an ihn geſchriebenen Brief des Jubaianus vor, dann ſeine Antwort und die Erwiederung dieſes Biſchofes, welcher der Meynung des Cyprian anjetzt vollkommen beygetreten war.

37. Nach dieſer Mittheilung ſagte Cyprian: »Anjetzt iſt es an uns, daß jeder Einzelne ſeine Meynung »über dieſe Sache ſage, doch ſo, daß wir keinen richten, oder irgend einen, der etwa verſchieden von uns

---

*) Tillemont glaubt, daß Stephanus zwar nach Mittheilung des angeführten Synodalſchreibens der zwey und ſiebenzig Biſchöfe, ſeinen Brief an die afrikaniſche Kirche erlaſſen, nicht aber gegen die Ueberbringer jenes Schreibens ſo hart verfahren ſey, ſondern erſt gegen Biſchöfe, welche ihm das Synodalſchreiben des ſpäteren Conciliums von fünf und achtzig Biſchöfen überbrachten. Dieſe Meynung entſchuldiget etwas die Hitze des Stephanus. Auch iſt es in der That nicht wahrſcheinlich, daß er das Synodalſchreiben eines Conciliums ſollte beantwortet haben, deſſen Geſandten er nicht vor Augen kommen laſſen. Sonach wären auch die angeführten Briefe, ſowohl Cyprians an Pompejus, als Firmilians an Cyprian, erſt nach Haltung des Conciliums von fünf und achtzig Biſchöfen geſchrieben worden. Noch Ein Umſtand ſcheint Tillemonts Meynung zu begünſtigen. Schwerlich würde Cyprian unterlaſſen haben ſeinen Brief an Pompejus, und den von Firmilian an ihn, wenigſtens Stellen daraus, den verſammleten fünf und achtzig Vätern mitzutheilen, wären jene Briefe ſchon vorhanden geweſen. Die ſtarken Ausdrücke, deren Cyprian ſich im Concilium bedient, würden ſich wahrſcheinlich hinlänglich aus dem Inhalte des ſtephaniſchen Briefes erklären, wenn dieſer ganz auf uns gelanget wäre. Von angedräueter Ausſchließung aus der römiſchen Kirchengemeinſchaft mag wohl allerdings in dieſem Briefe die Rede geweſen ſeyn.

»urtheilen möchte, vom Rechte der Gemeinſchaft aus»
»ſchließen. Denn keiner der Unſern macht ſich zum Bi»
»ſchofe der Biſchöfe, oder zwingt ſeine Amtsgenoſſen
»durch Schreckbilder zur Nothwendigkeit des Gehor»
»ſams, da jeder Biſchof eigne, freye Gewalt und Ur»
»theil hat, und ſo wenig von einem andern kann gerich»
»tet werden, als er ſelbſt den andern zu richten vermag.
»Erwarten wir alle das Urtheil unſers HErrn Jeſu
»Chriſti, Der einzig allein die Macht hat, uns der Ver»
»waltung Seiner Kirche vorzuſetzen, und über unſer Be»
»tragen zu richten.«

Cypr. Sententiae Episcop. LXXXVII, de haereticis baptizandis.

38. Cyprianus hat uns in einer eignen Schrift die Namen der ſämmtlichen, zu Karthago am erſten September des Jahrs 256 verſammleten Biſchöfe, und deren gegebne Stimmen, in den eignen Worten jedes einzelnen Biſchofes aufbewahrt. Alle ſtimmten einmüthig für die Ungültigkeit der von den Irrgläubigen gegebnen Taufe, und für die Nothwendigkeit, ihnen, wenn ſie in den Schooß der katholiſchen Kirche aufgenommen zu werden begehrten, die Taufe der Kirche zu geben *).

39. Ich habe ſchon bemerkt, daß nicht allein die afrikaniſche Kirche den Gebrauch dieſer Wiedertaufe angenommen hatte. Firmilian berichtet uns, daß ſchon auf dem Concilium von Ikonium, etwa fünf und zwanzig Jahr vor dieſem karthagiſchen Concilium, die Taufe der Irrgläubigen als ungültig verworfen worden. Und Firmilian glaubte, daß die dort verſammleten Biſchöfe, deren er einer war, der Ueberlieferung gefolgt wären.

Firm. Epist. ad Cypr. (Cypr. Epist. LXXV.)

40. Aus einem Schreiben des heiligen Dionyſius, Biſchofes zu Alexandrien, an den Nachfolger des heiligen Stephanus, den heiligen Xyſtus oder Sixtus II. ſehen wir, daß Stephanus die Erklärung von ſich gegeben hatte, nicht mehr in Kirchengemeinſchaft ſtehen zu wollen mit Helenus, Biſchofe zu Tarſus, mit Firmi-

*) Waren gleich nur fünf und achtzig Biſchöfe gegenwärtig, ſo enthält dennoch Cyprians Schrift die Meynung von ſieben und achtzig Biſchöfen, deren zween Einem ihrer Amtsgenoſſen den Auftrag gegeben hatten, für ſie zu erklären, daß ſie die, geweſenen Irrgläubigen zu gebende Taufe für nothwendig hielten.

lianus, Biſchofe zu Cäſarea in Kappadocien, noch auch mit den ſämmtlichen Biſchöfen von Cilicien, Kappadocien, Galatien und den benachbarten Gegenden, weil ſie die Irrgläubigen wieder tauften. Da der heilige Gregor, der Wunderthäter, Biſchof zu Neocäſarea in Pontus, alſo in der Nachbarſchaft jener Länder, war, und da der heilige Baſilius von der Eintracht und der gegenſeitigen Mittheilung redet, welche Statt gefunden zwiſchen den Hirten von Cäſarea und von Neocäſarea, wir auch wiſſen, welches heilige Band der Liebe den Firmilian und den Gregor vereinigte, ſo iſt in hohem Grade wahrſcheinlich, daß Baſilius von ihnen geredet habe, daher auch wahrſcheinlich, daß Gregor, ſo wie Firmilian und wie Cyprian, die Wiedertaufe der geweſenen Irrgläubigen, welche die katholiſche Taufe noch nicht empfangen hatten, für nothwendig hielt.

Dionys. Alexandr. Epist. ad Xystum, apud Euseb. Eccl. Hist. VII, 5.

41. Vom alexandriniſchen Dionyſius ſagt Hieronymus ausdrücklich, daß er, in Abſicht auf dieſe Meynung, mit Cyprian und den afrikaniſchen Biſchöfen übereingeſtimmet habe. Das Anſehen des heiligen Hieronymus iſt groß, auch in kirchlichen Nachrichten; und er beruft ſich auf viele, an verſchiedne Männer, von Dionyſius geſchriebne Briefe, die zu ſeiner Zeit noch vorhanden waren.

Hier. de illustr. Eccles. scriptor. 69.

42. Doch müſſen wir glauben, daß Hieronymus ſich hierin geirret, wahrſcheinlich die friedliebende Verwendung des Dionyſius bey Stephanus für die anders denkenden Biſchöfe, zu lebhaft gedeutet habe. Gewiß iſt, daß Dionyſius ſich viele Mühe gab, den Sinn des Stephanus zu ſänftigen, und zu verhindern, daß dieſer nicht die Kirchengemeinſchaft aufhebe mit Biſchöfen, welche nichts behaupteten, was nicht in verſchiednen Concilien ſchon behauptet worden. Aber gewiß iſt auch, daß Dionyſius ſelbſt die Wiedertaufe geweſener Irrgläubigen wenigſtens nicht billigte. An den heiligen Papſt Sixtus II. ſchrieb er, außer dem angeführten, einen andern Brief, ihn um Rath zu fragen über einen Gläubigen, der ſchon vor vielen Jahren einer Irrlehre entſagt hatte, und, ohne wieder getauft zu werden, Mitglied der katholiſchen Kirche geworden war. Dieſer Mann, welcher der auf katholiſche Weiſe ertheilten Taufe mehrmal zugeſehen, war nun unruhig geworden. Ihm

Dionys. Alexandr. Epist. ad Xystum, apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 5.

ſchien, daß die Taufe, ſo wie er ſie bey den Irrgläubigen empfangen hatte, nichts gemein hätte mit der katholiſchen Taufe. Er verlangte daher inſtändigſt, daß Dionyſius ihn die Taufe der katholiſchen Kirche möchte empfangen laſſen. »Ich habe,« ſchreibt Dionyſius, »nicht »gewagt es zu thun, und ihm geſagt, daß ihm die lange »Gemeinſchaft hinlänglich wäre. Da er ſo oft die Worte »der Euchariſtie gehört, mit den Andern Amen geſagt, »an dem Altar geſtanden wäre, die Hände ausgeſtreckt »hätte zum Empfang der heiligen Speiſe, ſie in Em»pfang genommen hätte, lange Zeit des Leibes und des »Blutes unſers Herrn Jeſu Chriſti theilhaftig geworden »wäre, ſo wagte ich nicht, ihn, als von Anfang an, »wieder zu erneuen. Ich habe ihn geheißen guten Mu»thes ſeyn, mit feſtem Glauben und mit gutem Gewiſſen »zum Genuſſe des heiligen Sacraments hinzugehen, »er aber hört nicht auf zu trauern, er ſchaudert davor »dem Altar zu nahen, und iſt kaum durch Ermunterung »vermocht worden, Antheil zu nehmen am öffentlichen »Gebet.«

Dionys. Alexandr. Epist. ad Xystum apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 9.

43. In einem Briefe an Philemon, Prieſter zu Rom, erzählt Dionyſius, daß er von ſeinem Vorgänger ſowohl auf dem biſchöflichen, als auf dem Katechetenlehrſtuhle zu Alexandien, dem heiligen Heraklas, gelernet habe, die geweſenen Irrgläubigen in die Gemeinſchaft aufzunehmen, ohne ſie wieder zu taufen.

Dionys. Epist. ad Philem. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 7.

44. Auch erzählt uns der heilige Baſilius, daß Dionyſius die Pepuzenier, das heißt die Montaniſten, nicht wieder getauft habe.

45. Gleichwohl wollte der heilige Dionyſius auch nicht, daß man die Biſchöfe, welche dieſen Gebrauch der Wiedertaufe übten, ſtören ſollte; ein Gebrauch, ſagt er, der von Concilien beliebt worden.

Ebendaſelb.

46. Gelang es gleich dem heiligen Dionyſius nicht, zur Zeit des Stephanus, der ſobald nach den karthagiſchen Concilien ſtarb, dieſen Zwiſt vollkommen beyzulegen, ſo erhellet doch aus einer Schrift des heiligen Auguſtinus, daß es zwiſchen dem Papſt und den wiedertaufenden Biſchöfen nicht zur wirklichen Spaltung gekommen ſey, obſchon Stephanus ſie von ſeiner Gemeinſchaft habe trennen wollen; und daß der Friede Chriſti in den Herzen beyder Parteyen geſiegt habe.

August. de bapt. contra Donatistas, V. 25.

47. Da wir gleichwohl ſehen, daß der heilige Dionyſius auch noch zur Zeit des Papſtes Xyſtus II. ſeine Vermittlung fortſetzte, in Briefen ſowohl an dieſen, als an Dionyſius und Philemon, römiſche Prieſter, (deren erſte dem Xyſtus auf dem apoſtoliſchen Stuhle folgte), ſo müſſen doch allerdings wegen des von den Afrikanern und einigen Morgenländern beybehaltenen Gebrauchs der Wiedertaufe, einige Mißhelligkeiten Statt gefunden haben, welche zu heben Dionyſius ſich eifrig bemühete.

48. Wann die vom allgemeinen Gebrauche abweichenden Kirchen ihrer irrigen Weiſe ganz entſagt haben, iſt ſchwer zu beſtimmen. Im Concilium, welches zu Arelate in Gallien (Arles im Frankreich) im Jahre 314 gehalten ward, und dem viele afrikaniſche Biſchöfe beywohnten, ward verordnet, daß jeder Irrgläubige, der in den Schooß der Kirche einzugehen begehrte, nach ſeinem Glaubensbekenntniſſe ſollte befragt werden. Fände es ſich nun, daß er wäre getauft worden im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, ſo ſollte man ihm nur die Hände auflegen, ihm den heiligen Geiſt zu ertheilen. Wäre aber der Glaube an die heilige Dreyeinigkeit in ſeinem Glaubensbekenntniſſe nicht ausgedrückt, ſo müßte er wieder getauft werden.

49. Das allgemeine Concilium von Nicäa erklärt, nach eben dieſer Richtſchnur, die Taufe der Novatianer für gültig, ſo wie auch deren Weihen. Es ſcheint dadurch den Beſchluß des Conciliums von Arles bekräftiget zu haben; gewiß iſt, daß die Kirche, wie auch Auguſtin bezeugt, nach unterſuchter, apoſtoliſcher Ueberlieferung, die auch von Irrgläubigen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes gegebne Taufe für gültig anſieht, nicht aber die, welche ohne Anrufung der heiligen Dreyeinigkeit geſchieht.

Aug. de baptismo.

50. Es iſt alſo ausgemacht, daß der heilige Cyprian, und die andern Biſchöfe, welche keine Taufe der Irrgläubigen irgend einer Secte für gültig hielten, vom ſichern und heiligen Pfade der Ueberlieferung ausgewichen waren. Dieſe Ueberlieferung war aber noch nicht in ihr volles Licht geſtellet worden, und man kann nicht leugnen, daß die Gründe, nach welchen dieſe

Männer verfuhren, ſehr ſcheinbar, auch deren, obſchon irriges Verfahren in Liebe gegründet war, welche vor der Vorſtellung erſchauderte, daß Gläubige die in den Schooß der Kirche aus Wahl eingegangen wären, der wahren Taufe entbehren ſolten! Irrige, aber ernſte Anſicht leitete den Cyprian; ſo ſehr ihm aber auch dieſe Sache am Herzen lag, ſo entfernt war er doch, das Band brüderlicher Eintracht, das Band der Gemeinſchaft und der Liebe, mit ſeinen Amtsgenoſſen, mit der Kirche, löſen zu wollen.

51. Wofern die von Cyprian, im Briefe an Pompejus, aus dem Schreiben des Stephanus angeführten Worte: »Wenn nun jemand von irgend einer Partey »der Irrgläubigen zu euch kommt, ſo müſſe nichts wie»derholt werden, ausgenommen, wie es überliefert »worden, daß man ihm die Hand auflege zur Buße« u. ſ. w. Wofern, ſage ich, dieſe Worte, ſo wie ſie da ſtehen, zu nehmen ſind, und nicht etwa durch andre Stellen des verloren gegangenen ſtephaniſchen Briefes hätten mögen erläutert werden, ſo kann man nicht leugnen, daß auch Stephanus in Irrthum, und in einen weit ärgern Irrthum, als die Biſchöfe, gegen welche er ſo heftig eiferte, gefallen wäre.

52. Verſchiedene Schriftſteller, unter denen auch Katholiken ſind, haben wirklich die Meynung, daß Stephanus jenen Irrthum behauptet habe. Der gelehrte, verdienſtvolle und gottesfürchtige Papſt, Benedict XII. führt in einer von ihm noch als Cardinal im Jahre 1330 verfaßten Schrift das Beyſpiel des Stephanus an, um zu beweiſen, daß Beſtimmungen, die Päpſte, ſey es in Glaubenslehren oder in Dingen, welche die Sitten betreffen, gegeben haben, von einem Concilium können abgeändert und widerrufen werden, ſo wie die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa die Meynungen des Cyprian und des Papſtes berichtiget habe.

ſ. Tillemont. Hist Eccl Note 39 sur St. Cyprien.

53. Da indeſſen der heilige Auguſtinus und das ganze ehrwürdige Alterthum — welche wahrlich nicht den Cyprian minder, ſondern ihn noch mehr feyern, als den Stephanus — doch in dieſer Sache nur den Cyprian, nicht aber den Stephanus einer irrigen Meynung zeihen, ſo dürfen wir dem wider ihn angeführten

Bruchſtücke ſeines Briefes nicht ſo viel Gewicht beylegen, als dem Urtheile der Kirchenväter, die jener Zeit ſo viel näher lebten als wir, und deren keiner den Stephanus beſchuldiget, die Taufe ſolcher für gültig erklärt zu haben, welche nicht im Namen der heiligen Dreyeinigkeit tauften.

34. Daß der heilige Cyprian, durch Vermittlung des heiligen Dionyſius von Alexandrien, mit dem heiligen Papſte Xyſtus (oder Sixtus II.) in vollkommner Kirchengemeinſchaft geſtanden, obſchon er bey ſeiner Weiſe geblieben, wird auch dadurch wahrſcheinlich, daß Cyprians Lebensbeſchreiber, der Diakon Pontius, die Friedfertigkeit des Xyſtus rühmet. Merkwürdig iſt, und gereichet der Unparteylichkeit der Kirche zu Rom zur Ehre, daß ſie in den Kanon der heiligen Meſſe den Namen des Cyprians aufnahm, vorzugsweiſe vor dem nicht genannten Stephanus, obſchon auch dieſer von der ganzen katholiſchen Kirche als ein Heiliger und als ein Märtyrer verehret wird. Pontii vita Cypr. 14.

XLII.

1. Es ſcheint noch vor der Verfolgung geweſen zu ſeyn, welche Valerianus gegen die Chriſten verordnet, daß der heilige Dionyſius von Alexandrien eine Schrift in zwey Büchern, von den Verheißungen, verfaßte, welche, bis auf einige von Euſebius erhaltene Bruchſtücke, verloren gegangen.

2. Veranlaſſet ward er zu dieſer Arbeit durch ein, von einem egyptiſchen Biſchofe, Nepos, geſchriebenes Buch, welches dieſer wider die Allegoriſten überſchrieben hatte.

3. So hatte Nepos diejenigen genannt, die in ſolchen göttlichen Verheißungen der heiligen Schrift, welche er, nach dem Beyſpiele des heiligen Papias und des heiligen Irenäus, auf ein ſeiner Meynung nach zu erwartendes ſichtbares tauſendjähriges Reich Chriſti auf Erden deutete, einen höhern Sinn fanden, und glaubten, daß unter ſämmtlichen Bildern zeitlicher Dinge überſinnliche Güter der Ewigkeit verſtanden werden.

4. Nepos war geſtorben, ſein Buch aber machte viel Aufſehen im Lande, vorzüglich in Arſinoitis, einer

Landſchaft des mittleren Egyptens, wo er, wahrſcheinlich in der Hauptſtadt Arſinoe, ſeinen biſchöflichen Sitz mochte gehabt haben *).

5. Der heilige Dionyſius redet von ihm mit vieler Achtung und Liebe, als von einem Manne, der ſich durch ſeinen Glauben empfohlen hatte, durch Thätigkeit, durch Fleiß in Erklärung der heiligen Schriften und durch viele Lobgeſänge, »welche noch jetzt,« ſchreibt er, »die Herzen vieler Brüder erfreuen.« »Lieber aber,« ſo fährt er fort, »und über alles ſchätzbar iſt die Wahr»heit.« Wäre der Mann noch am Leben, ſagt er, ſo würde es wohl nur Eines Geſpräches zwiſchen uns beyden bedürfen, um ihn von ſeiner Meynung abzubringen. Da aber ſeine Schrift bekannt wäre, und da einige ſie über das Geſetz und über die Propheten, über die Evangelien und über die Briefe der Apoſtel zu erheben ſchienen, und tiefe Geheimniſſe in ihr finden wollten, obſchon ſie, ſtatt der herrlichen und göttlichen Zukunft unſers HErrn, ſtatt unſerer Auferſtehung und unſerer Verähnlichung mit Ihm, nur kleine und vergängliche Dinge vom Reiche Gottes hoffen lehre, ſo erfodere es die Noth, daß er ſeinen Bruder Nepos, gleich als ſey er gegenwärtig, widerlege.

6. Darauf erzählt Dionyſius, daß er in die Landſchaft Arſinoitis gereiſet ſey, daß er dort die Prieſter und die Lehrer aus den Flecken zuſammenberufen, und die ganze Verſammlung, zu welcher auch Laien ſich eingefunden, ermahnet habe, dieſe Lehre öffentlich zu prüfen.

7. Mit vieler Anmuth erzählt er, wie dieſe guten Leute ihm anfangs das Buch des Nepos als einen Schild, als eine unbezwingbare Mauer, entgegengeſetzt; wie er drey Tage lang es vom frühen Morgen an bis zum Abend mit ihnen geprüft; wie er dieſer Brüder Beharrlichkeit, Wahrheitsliebe, ſchnellen Begriff und Scharfſinn bewundert hätte. In der ſchönſten Ordnung, mit der

*) Dieſes Arſinoe, welches auch die Krokodillenſtadt genannt ward, lag zwiſchen dem Nil und dem See Möris; es muß nicht verwechſelt werden mit Arſinoe, das auch Kleopatris hieß, am nördlichſten Ende des arabiſchen Meerbuſens.

größten Beſcheidenheit, wären Fragen aufgeworfen, Zweifel erhoben, Sätze zugeſtanden worden. Keiner hätte ſich erlaubt darum eine Meynung noch hartnäckig zu behaupten, deren Ungrund nun gezeigt worden, weil er ihr bisher angehangen, noch auch geſtrebt, einleuchtenden Gründen ſich zu entziehen. Mit frohen, gegen Gott weit geöffneten Herzen hätten alle die Wahrheit anerkannt, auch zuletzt Korakion, der am meiſten jene Meynung zuvor geheget und verbreitet hätte. Dionys. Alexandr. de promissionibus, apud. Euseb. Eccl. Hist. VII. 24.

XLIII.

1. Valerianus, von dem der heilige Dionyſius von Alexandrien berichtet, daß er, von der unter ihm entſtandenen Verfolgung, den Chriſten günſtiger geweſen als irgend einer ſeiner Vorgänger, daß er viele Chriſten an ſeinem Hofe gehabt, ſo daß man ſein Hoflager eine Kirche Gottes hätte nennen mögen; Valerianus ward, nach dem Briefe eben dieſes Dionyſius, den Chriſten abwendig gemacht, durch Macrianus, einen Mann von niedriger Geburt, der ſich zu den höchſten Würden des Reiches emporgeſchwungen, des ganzen Vertrauens des Kaiſers ſich bemächtigt hatte.

2. Zu dieſen Würden, zu dieſem Vertrauen, mochte er wohl zum Theil durch Verſtand, durch mancherley Kunde und durch Tapferkeit gelanget ſeyn; zum Theil aber auch dadurch, daß er den durch Alter am Geiſte geſchwächten Kaiſer zu ſchändlichen Zauberkünſten dahinriß, und zu grauenvollen Menſchenopfern ihn vermochte, wo ſie beyde in den Eingeweiden zarter Kinder die Zukunft zu erforſchen ſtrebten. Trebellius Pollio in Macriano.

3. Ein Zauberer konnte nicht anders als dem Chriſtenthum abhold ſeyn, und nur durch dieſen Menſchen bethört, konnte der ehemals ſo verſtändige und gute Valerianus ſich zur Verfolgung der Chriſten hinreißen laſſen, die er geehret, geliebet und geheget hatte. Dionys. Epist. ad Hermann. apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 10.

4. Der heilige Papſt Stephanus ward eins der erſten Opfer dieſer Verfolgung, und ſtarb am zweeten Auguſt. Stimmen gleich zwo verſchiedne Berichte darin überein, daß ſie ſagen, er ſey enthauptet worden; ſo weichen ſie doch in den übrigen Umſtänden ſo weit von einander ab, ſcheinen auch überhaupt ſo wenig auf N. Chr. Geb. 257.

zuverläßigen Nachrichten zu beruhen, daß ſie, dünket mich, keine Angabe, die der Aufnahme würdig wäre, für die Todesart dieſes Heiligen enthalten. Früh hat ihn die Kirche den Märtyrern zugeſellet, aber wir haben mehrmal geſehen, daß auch Bekenner, die des Namens Jeſu wegen Pein oder Bande erlitten, zu jenen Zeiten Märtyrer genannt worden. Wäre der heilige Stephanus wirklich blutigen Märtyrertodes geſtorben, ſo würden wohl weder Auguſtinus noch Vincentius von Lerins, die ſo vieles zu ſeinem Lobe ſagen, davon ſchweigen, und warum ſollte die Kirche zu Rom ihn nicht ſowohl wie Cornelius, wie Xyſtus, wie Cyprianus und wie andre, im Kanon der Meſſe nennen?

5. Der heilige Stephanus hat der Kirche gegen fünftehalb Jahre vorgeſtanden.

6. Nicht nur in den Märtyreracten dieſes heiligen Papſtes, deren Gewährleiſtung ich nicht mit Baronius übernehmen möchte, ſondern auch in einem dem Papſte Damaſus beygelegten Gedichte, wird uns folgende merkwürdige Geſchichte erzählt: Am Tage nach des Stephanus Tode ſey Tarſicius, ein Akoluthe, indem er die heilige Euchariſtie getragen, von Soldaten ergriffen worden. Da er ihre Frage: was er trüge? nicht beantworten, ſie aber die Antwort von ihm mit Streichen erzwingen wollen, habe er ſich todt ſchlagen laſſen, ohne ſein Geheimniß zu verrathen. Als nun die Soldaten nehmen wollen, was ſie noch ſo eben in ſeinen Händen geſehen, ſey es nirgends zu finden geweſen.

7. Ohngefähr drey Wochen nach dem Tode des heiligen Stephanus ward (man glaubt am 24ſten Auguſt) Xyſtus II., wie ihn die Griechen, oder Sixtus II., wie die Römer ihn nennen, zum Oberhaupte der Kirche
N. Chr. Geb. 257. gewählt *).

XLIV.

1. Sobald das Gerücht einer bevorſtehenden Verfolgung ſich in Afrika verbreitet hatte, ſchrieb ein ge-

*) Doch nennt auch der römiſche Kanon der Meſſe ihn Xyſtus.

wiſſer Fortunatus, wahrſcheinlich der Biſchof zu Tuchabori im eigentlichen Afrika, den wir unter den Vätern des am 1ſten September des Jahrs 256 verſammleten Conciliums finden, an den heiligen Cyprian, ihn zu bitten, die Brüder durch ermunternde Worte zum Kampfe zu ſtärken.

2. Cyprianus fügte ſich gern dem frommen Wunſche dieſes Mannes, und richtete eine Schrift an ihn, welche unter der Ueberſchrift: Sendſchreiben an Fortunatus, von der Ermunterung zum Marterthum, auf uns gelanget iſt.

3. Je ſchöner und kräftiger Cyprian, aus ihm eigner Fülle des Geiſtes und des Herzens, ſchrieb, deſto mehr durchdrungen war er von der unerreichbaren, übermenſchlichen Schönheit und Kraft unſerer heiligen Schriften. Er bemerket daher, daß er wenig ausrichten würde mit der Drommete ſeiner Stimme, wenn er nicht den Glauben und die gottgeweihete Tugend der Gemeinen Gottes durch das göttliche Wort kräftigte. Er wolle daher, ſagt er, dieſe Schrift in verſchiedene Abſchnitte theilen, deren Hauptinhalt er vor jedem derſelben in wenigen Worten angeben, und dann dahin paſſende Sprüche der Schrift anführen würde. Nicht ſowohl wolle er eine Abhandlung ſenden, ſondern vielmehr nur andern Stoff zu eignen Abhandlungen darbieten, welches ihm nützlicher als jenes ſcheine. »Wenn »ich,« ſchreibt er, »ein fertig gemachtes Gewand ſendete, »ſo wäre es mein Gewand, und würde vielleicht einem »andern nicht vollkommen paſſen. Nun aber ſende ich »dir die Wolle und den Purpur des Lammes, durch »welches wir erlöſet und lebendig gemacht worden, »woraus du dir ſelbſt nach Gefallen ein Gewand bereiten, und auch andern davon geben mögeſt, auf daß ſie, »die Blöße der alten Schuld bedeckend, das Gewand »Chriſti tragen mögen, gekleidet in der Heiligung »himmliſcher Gnade.«

4. Das Büchlein enthält zwölf Abſchnitte, deren Inhalt folgender:

1.

Die Götzen ſind nichtig; weder ſie noch die Elemente dürfen göttlich verehret werden.

2.

Göttliche Verehrung gebühret Gott allein.

3.

Dräuungen Gottes gegen die Götzendiener.

4.

Nicht leicht verzeihet Gott den Götzendienern.

5.

So groß iſt Gottes Unwille über den Götzendienſt, daß Er auch ſolche, welche den Götzen zu opfern, oder ihnen zu dienen gerathen, zu tödten befohlen hatte.

6.

Erlöſet und lebendig gemacht durch das Blut Chriſti, ſollen wir Chriſto nichts vorziehen.

7.

Die dem Rachen des Teufels und den Fallſtricken der Welt Entriſſenen müſſen nicht wieder rückkehren zur Welt.

8.

Beharren muß im Glauben, in der Tugend, und in der Vollendung himmliſcher und geiſtlicher Gnade, wer die Palme und die Krone zu erhalten wünſchet.

9.

Drangſale und Verfolgungen widerfahren uns zu unſerer Prüfung und Bewährung.

10.

Nicht zu fürchten ſind der Verfolgung Leiden, denn Gott iſt mächtiger zu ſchützen, als der Teufel anzugreifen.

11.

Uns iſt vorhergeſagt worden, daß die Welt uns haſſen und Verfolgungen wider uns erregen würde. Es widerfährt den Chriſten nichts neues, da, von Anbeginn der Welt her, die Guten Beſchwerden ertragen

mußten, und Gerechte von den Ungerechten ſind unterdrückt und getödtet worden.

12.

Welche Hoffnungen die Gerechten und die Märtyrer haben; welcher Lohn ihnen bevorſtehe, das zeigt der heilige Geiſt in den göttlichen Schriften.

5. Jeder dieſer Sätze wird durch Sprüche der heiligen Schrift bekräftiget; wobey unſre, von der Kirche getrennte, Brüder bemerken wollen, daß die von ihnen aus dem Kanon geſtoßenen Bücher, das Buch der Weisheit, das Buch Tobias, die Bücher der Maccabäer, das Buch Jeſu, des Sohnes Sirach, gleich den andern göttlichen Schriften von Cyprian angeführet werden, wie er denn auch, im zwölften Abſchnitte, bey Anführung einer Stelle aus dem Buche der Weisheit, ausdrücklich ſagt, daß es der heilige Geiſt ſey, der da rede.

6. Das ganze Büchlein iſt kräftig und ſchön; der Beſchluß deſſelben athmet den Geiſt hoher Freudigkeit. Cypr. Epist. ad Fortunatum, de exhortatione Martyrii.

XLV.

1. Die Nachrichten, welche uns Pontius von Cyprian gibt, deſſen Diakon er war, und dem er, ſammt einigen andern Hausgenoſſen, in der Verbannung folgte; und die Märtyreracten Cyprians, welche ſowohl von Pontius als von Auguſtinus angeführet werden, ſind beyde vollkommen zuverläßig, und werfen, vorzüglich in Verbindung mit der eignen Erzählung des heiligen Dionyſius von dem, was ihm in Egypten widerfuhr, ein ſchätzbares Licht auf den Charakter der Valerianiſchen Verfolgung.

2. Wir ſehen, daß im Anfange derſelben noch nicht mit großer Härte verfahren ward, wahrſcheinlich weil Macrianus den von Natur milden, und nach Grundſätzen gerechten Kaiſer, nicht gleich zu Ergreifung ſehr grauſamer Maaßregeln vermögen konnte, daher man, während der erſten Zeit dieſes Drangſals, ſich mehrentheils darauf beſchränkt zu haben ſcheint, daß man die gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten, welche gewöhnlich auf den Gottesäckern Statt fanden, verbot;

die Biſchöfe und Prieſter zum Abfalle verſuchte, und wenn ſie ſtandhaft blieben, ſie verbannete.

3. Am dreyßigſten Auguſt des Jahrs 257 ließ Aſpaſius Paternus, Proconſul des eigentlichen Afrika, (welches die Provinz Afrika genannt ward), der als ſolcher zu Karthago ſeinen Sitz hatte, den heiligen Cyprian vor ſich führen, und erklärte ihm im Namen der Kaiſer Valerianus und Gallienus, deren Befehle er erhalten hatte, daß alle, welche nicht die Religion des römiſchen Reichs bekennten, hinfort deren Gebräuche beobachten ſollten. Zugleich befragte er ihn nach ſeinem Namen.

4. Cyprian antwortete: »Ich bin Chriſt und Biſchof. Ich kenne keine andern Götter als den Einen wahren Gott, Der da gemacht hat den Himmel und die Erde, und das Meer, und alles was in ihnen iſt. Dieſem Gotte dienen wir Chriſten; zu dieſem beten wir bey Tage und bey Nacht, für uns, und für alle Menſchen, und auch für das Wohlſeyn der Kaiſer.« »Beharreſt du bey dieſem Willen?« fragte Paternus; worauf Cyprian erwiederte: »Ein guter, auf Erkenntniß Gottes gegründeter Wille kann nie verändert werden.« »Wirſt du denn vermögen,« fragte Paternus, »dem Befehle der Kaiſer gemäß nach Curubis in den Bann zu gehen?« »Ich gehe,« antwortete Cyprian.

5. Darauf that der Proconſul ihm kund, daß die Befehle der Kaiſer nicht allein die Biſchöfe beträfen, ſondern auch die Prieſter, deren Namen, ſo viel ihrer zu Karthago wären, er ihm nennen ſollte.

6. »Wohl und heilſam,« ſagte Cyprian, »habt ihr in euren Geſetzen verordnet, daß keine Angeber ſeyn ſollen. Sonach können die Prieſter von mir nicht entdeckt, nicht angegeben werden. Man wird ſie finden in ihren Bezirken.« »Ich ſtelle heute hier die Nachſuchung an;« ſagte Paternus. »Sie dürfen ſich nicht ſelbſt darbieten,« ſagte Cyprianus, »weil die Zucht ſolches nicht geſtattet. Läſſeſt du ſie aufſuchen, ſo werden ſie gefunden werden.« »Sie werden von mir gefunden werden!« ſagte der Proconſul, und fügte hinzu: »Die Kaiſer haben auch verboten, daß die Chriſten an gewiſſen Orten Verſammlungen halten, und

»auf ihre Gottesäcker gehen *). »Wer dieſen heilſa-»men Befehl verletzet, der wird mit dem Tode beſtraft. »Thue was dir befohlen worden!« ſagte Cyprian. Acta Sancti Cypr. 1.

7. Etwa vierzehn Tage nachher ward er, auf Befehl des Proconſuls, nach Curubis abgeführt, einer kleinen Meerſtadt, am Vorgebirge Merkurs, in der Landſchaft Zeugetana, welche zur proconſulariſchen Provinz gehörte.

8. Dieſes Städtchen lag funfzig Milliarien, das heißt eine ſtarke Tagreiſe von Karthago, in anmuthiger und geſunder Gegend, wo der Heilige bald ſtiller Einſamkeit, bald auch dem Umgange der Brüder, deren viele ihn beſuchten, bald auch den Einwohnern ſich hingab, welche ihm viel Liebe bezeugten.

9. Solches Labſal gewährte Gott Seinem Knechte, den Er, gleich nach deſſen Ankunft in Curubis, einer Erſcheinung gewürdiget hatte. Hören wir ihn in ſeinen Worten, wie Pontius, nebſt ſeinen andern Freunden, aus ſeinem Munde ſie vernommen: N.Chr.Geb. 257. (am 14ten September.)

10. »Ich war auf meinem Lager noch nicht einge-»ſchlummert, als ein Jüngling von übermenſchlicher »Größe mir erſchien. Es war mir, als ob er mich ins »Prätorium, vor den Richtſtuhl des Proconſuls, führte. »Dieſer ſah mich an, und ſchrieb mein Urtheil auf eine »Tafel, ohne zuvor die gewöhnlichen Fragen an mich »gethan zu haben. Ich wußte nicht was er geſchrieben »hatte, der Jüngling aber, der hinter ihm ſtand, las »es mit ſichtbarer Neugierde, und da er es mir münd-»lich nicht ſagen konnte, gab er es mir durch Zeichen zu »verſtehen. »Denn er ſtreckte ſeine Hand aus, in der »Geſtalt eines Schwerts, und gab durch Bewegung »derſelben mir zu erkennen, daß ich ſollte enthauptet »werden. Da ich nun verſtand, welcher Todesart ich »ſterben würde, begann ich um eines Tages Aufſchub »zu bitten, zu Anordnung meiner Angelegenheiten. Nun

---

*) »Gottesäcker« das lateiniſche coemeterium — woher das franzöſiſche cimetière — iſt aus dem griechiſchen Kömeterion genommen, welches ein Schlafgemach bedeutet. So nannten die erſten Chriſten ihre den Begräbniſſen gewidmeten Orte. Unſer Gottesakker iſt auch ſehr ſchön, voll chriſtlichen Ausdrucks.

»ſchrieb der Proconſul wieder etwas auf die Tafel, »und aus der Heiterkeit ſeines Geſichts ward ich inne, »daß meine gerechte Bitte ihn gerührt hätte. Der »Jüngling, welcher mir vorher durch Gebehrden die »Todesart angezeigt hatte, eilte nun durch Bewegung »der Finger *) mir zu erkennen zu geben, daß mir der »Aufſchub Eines Tages vergönnet worden.«

11. Es zeigte ſich nachher, daß der angedeutete Tag Ein Jahr bezeichnete, denn gerade nach Einem Jahre ward, wie wir ſehen werden, Cyprian mit vorhergezeigtem Märtyrertode gekrönt. (v. Pontii Vitam Cypriani II. 12.)

XLVI.

1. Ohngefähr auf gleiche Weiſe wie der Proconſul von Afrika mit Cyprian, verfuhr auch Aemilianus, Präfect von Egypten, mit Dionyſius von Alexandrien; woraus offenbar zu erhellen ſcheint, daß beyden Heiligen zu gleicher Zeit daſſelbe widerfahren, im erſten Jahre der noch nicht ſehr heißen Verfolgung unter Valerian; und wahrſcheinlich ward Dionyſius im September dieſes Jahrs, wenige Tage nachdem Cyprian von Paternus war verhört worden, vor Aemilianus geführt und verhört. (N. Chr. Geb. 254.)

2. Von dieſem Ereigniſſe finden wir ſehr zuverläßige Nachricht, theils in einem Briefe des Dionyſius, theils in den Acten des Verhörs. Beyde hat die Sorgfalt des Euſebius uns erhalten.

3. Dionyſius erſchien vor dem Richtſtuhl des Römers, in Begleitung des Prieſters Maximus, der Diakonen Fauſtus, Euſebius und Chäremon, und eines aus Rom angekommenen Bruders Marcellus.

4. Der Präfect erinnerte ſie daran, wie er ſchon nicht nur ſchriftlich, ſondern auch mündlich, ihnen die Güte der Kaiſer vorgehalten, welche es in ihre Gewalt ſtellten, ungekränkt zu bleiben, wofern ſie nur, wie die Natur ſelbſt es mit ſich brächte, die Götter,

*) Vermuthlich ſenkte er den Daumen, welches bey den Römern ein Zeichen der Losſprechung oder des Aufſchubs war, (premere pollicem) ſo wie das Aufrichten des Daumen einen Todesſpruch galt.

welche das Reich ſchützten, anbeten, und einer wider-natürlichen Religion entſagen wollten. Er hoffte, daß ſie die Lindigkeit der Kaiſer, die ihnen zum Beſten riethen, dankbar erkennen würden.

5. Dionyſius antwortete: »Nicht alle Menſchen ver-»ehren alle Götter, ſondern jeder diejenigen, an die er »glaubt. Wir verehren und beten an den Einigen Gott, »Der alle Dinge gemacht, Der auch den, von ihm ge-»liebten Kaiſern Valerianus und Gallienus die Herr-»ſchaft übergeben hat. Zu Dieſem flehen wir auch ohne »Unterlaß, daß ihre Regierung möge unerſchüttert »bleiben.

6. »Darauf erwiderte Aemilianus: Wer hindert »euch auch dieſen, wofern er Gott iſt, zugleich mit de-»nen, die es von Natur ſind, anzubeten? Man heißt »euch die Götter verehren, diejenigen Götter, welche »von allen gekannt werden.« — »Wir beten keinen an-»dern an, ſagte Dionyſius.«

7. Aemilianus warf ihnen Undankbarkeit gegen die Kaiſer vor, und kündigte ihnen die Verbannung nach Kephro an, einem Flecken, der an der libyſchen Wüſte lag. Er erklärte zugleich, daß weder ihnen noch andern Chriſten mehr geſtattet werden ſollte, Verſammlungen zu halten, und die ſogenannten Schlafplätze (Gottes-äcker) zu beſuchen. Wer nicht nach Kephro gehen, oder in einer Verſammlung würde gefunden werden, der würde ſich ſelbſt Strafe zuziehen. Κοιμητή-ρια.

8. Obgleich Dionyſius unpäßlich war, mußte er doch ſogleich, ohne Aufſchub Eines Tages zu erhalten, die Reiſe antreten. Indeſſen unterließ er nicht dafür zu ſorgen, daß die gottesdienſtlichen Verſammlungen zu Alexandrien fortgeſetzt wurden, und blieb, wiewohl durch Zwang dem Leibe nach abweſend, doch gegen-wärtig im Geiſt.

9. Viele Brüder begleiteten ihn nach Kephro, ei-nige aus Alexandrien, andere aus andern Gegenden Egyptens. »Und Gott öffnete mir eine Thür,« ſchreibt er, »zu Verkündigung des Worts. Zuerſt wurden wir »mit Steinen geworfen. Darauf aber verließen nicht »wenige der Heiden ihre Götzen, und bekehrten ſich zu »Gott. Durch uns ward zuerſt das Wort in ihnen ge-»ſäet, welches ſie zuvor nicht aufgenommen hatten.

»Und gleich, als hätte darum Gott uns zu ihnen ge»führt, führte Er uns auch wieder von dannen, ſobald »wir jenen Dienſt vollbracht hatten.«

10. Aemilianus befahl nun ſie alle hinzubringen in die Gegend von Mareotis, und wies ihnen verſchiedene Flecken jenes Bezirkes an. Dionyſius und deſſen begleitende Freunde wurden nahe an der Landſtraße hingebracht, auf daß ſie, wenn es befohlen würde, deſto leichter könnten ergriffen und abgeführt werden.

11. Der Heilige ſagt, daß, als er nach Kephro zu gehen geheißen worden, einem ihm vorher kaum dem Namen nach bekannten Ort, er dennoch frohen Muthes ſich auf den Weg gemacht hätte; dagegen müſſe er ſich ſelbſt anklagen, mißmuthig und verdroſſen geworden zu ſeyn, als er vernommen, daß er nun nach der Gegend von Kolluthion *) hingehen ſollte, wo er keine Brüder zu finden erwartete. Doch hatten ſeine Freunde ihm mit der Vorſtellung Troſt gegeben, daß er näher bey Alexandrien ſeyn, von wannen Brüder hinkommen, verweilen und Verſammlungen halten würden. Und ſo ſey es auch geſchehen.

Dionys. Alexandr. in Ep. ad Germanum apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 11.

12. Unter den Begleitern des Dionyſius iſt ihm der Prieſter Maximus auf den Stuhl des heiligen Markus zu Alexandrien gefolgt; Euſebius ward Biſchof zu Laodicea **) in Syrien; und Fauſtus, der ein ſehr hohes Alter erreichte, ward als Märtyrer enthauptet in der Diocletianiſchen Verfolgung.

Euseb. Eccl. Hist. VII. 11.

13. Im erſten Jahre der Verbannung, welche beynahe dreyjährig war, erließ Dionyſius, über die Taufe der Irrgläubigen, jene friedeſtiftenden Briefe an den heiligen Papſt Xyſtus II. und an die römiſchen Prieſter Philemon und Dionyſius, deren ich ſchon erwähnet habe, weil ich mir lieber einen ſo kleinen Vorgriff in die Zeit

---

*) Dieſes Kolluthion muß am See Mareotis gelegen haben, welcher durch einen Kanal mit dem Nil, und durch einen andern bey Alexandria mit dem Meere verbunden war.

**) »Laodicea in Syrien« nicht zu verwechſeln mit jenem Laodicea in Lydien an Phrygiens Gränze, welches in der Offenbarung Johannes vorkommt.

Offenb. I. 11. III. 11.

erlauben, als die Erzählung vom Verlaufe jener Angelegenheit unterbrechen wollte.

14. Auch ſchrieb er während dieſer Zeit einige der ſogenannten Feſtbriefe *), ſowohl um die Zeit, in welcher das Oſterfeſt fallen würde, jedes Jahr ſeinen Gläubigen kund zu thun, als auch durch erbaulichen Zuſpruch, obſchon dem Leibe nach von ſeinen geiſtlichen Kindern getrennt, ſich ihnen in kräftiger Geiſtesgegenwart thätig zu erweiſen. In einem dieſer Feſtbriefe, wie Euſebius ſie nennt, zeigte er, daß und warum das Oſterfeſt nicht früher als nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche dürfe gefeyert werden. Euseb. Eccl. Hist. VII. 20.

15. Dionyſius erzählt in einem andern Feſtbriefe, daß er mit ſeinen Begleitern auch in der Verbannung die Feſte begangen habe. Auch ſagt er, jeder Ort, in welchem einer von ihnen beſonders Drangſal erlitten, ein Landgut, die Einöde, ein Schiff, eine Herberge, ein Kerker, ſey für ſie eine Stätte der Feyer geworden.

16. Dem heiligen Xyſtus gibt Dionyſius auch Nachricht von der neulich zu Ptolemais, einer der fünf Städte der lybiſchen Landſchaft Kyrenaika, entſtandnen Irrlehre des Sabellius.

17. Dieſer erneuete eigentlich nur die des Praxeas und des Noetus, die da behauptet hatten, Gott ſey Eine Perſon, welche nur in Abſicht auf verſchiedene Handlungen drey Namen führe. Als Vater habe dieſe Perſon das Geſetz gegeben; ſey Fleiſch geworden als Sohn, ſey als Geiſt herabgeſtiegen auf die Apoſtel. Theodoret. haeret. Fabul.

18. Da die Biſchöfe der kyrenaiſchen Landſchaft dem alexandriniſchen Biſchofe untergeordnet waren, ſo hatten die über jene Sätze Mißhelligen von beyden Seiten Briefe und Abgeordnete an Dionyſius geſandt, und ihn veranlaßt, einige Briefe an ſie zu erlaſſen, deren Abſchriften er dem Papſte mittheilte. N. Chr. G. 257 oder 58.

*) »Feſtbriefe« So nennt ſie Euſebius, ἐπιςολας ἑορταςικας. Rufinus nennt ſie Oſterbriefe, Epistolas Paschales. Solche zu ſchreiben blieb lange Zeit Sitte der Biſchöfe zu Alexandrien.

XLVII.

1. In Afrika ward, wie ſcheint, auf Einmal die Verfolgung heftiger. Cyprian erfuhr, daß neun Biſchöfe, auch Prieſter, Diakonen und viele Gläubige, von jedem Alter und von jedem Geſchlecht, ſelbſt Jungfrauen und Kinder ergriffen, mit Knütteln geſchlagen und abgeführt worden, theils zur Arbeit in Bergwerken Mauritaniens und Numidiens, theils auch in Kerker. Andre hatten ſchon im Märtyrertode ihren Lauf vollendet.

N. Chr. G. 257.

2. Cyprianus ſchrieb an die edlen Bekenner Briefe, die, ſowohl wie deren Antworten, auf uns gelanget ſind, und welche, dieſe wie jene, von hoher Freudigkeit im Leiden, wie von Wonne in der Liebe zeugen; einer Freudigkeit, welche zu dämpfen nicht in der Macht der Elemente noch auch übelwollender Geſchöpfe ſteht, weil die Liebe, welcher ſie entquillet, von Gott herkommt, Gott zum Gegenſtande hat, und zu Gott hinführet.

3. Indem Cyprian ſich mit dieſen Brüdern freuet, daß ſie ſolchen Drangſals des Namens Jeſu wegen gewürdiget worden, tröſtet er die Biſchöfe und Prieſter darüber, daß ſie das heilige Opfer anjetzt nicht darbringen konnten, durch die Vorſtellung, daß ſie ohne Unterlaß Gott ein Ihm wohlgefälliges Opfer darbrächten, von dem David ſagt:

»Ein Opfer gefällig dem Herrn
»Iſt zerknirſchter Sinn;
»Verachten wirſt Du nicht, o Gott,
Pſ. L. »Das zermalmte, gedemüthigte Herz!

4. Cyprian ſandte zugleich mit den Briefen, deren Ueberbringer ein Diakon und drey Akoluthen waren, eine Summe Geldes zu Erquickung dieſer Bekenner, wozu ein gewiſſer Quirinus beytrug, wahrſcheinlich derſelbige, dem der heilige Cyprian ſeine aus drey Büchern beſtehende Schrift der **Zeugniſſe wider die Juden** zugeeignet hat.

Testimoniorum adversus Judaeos libri tres.

5. Dieſer Quirinus war, wenigſtens zur Zeit da

Cyprian ihm dieſes Buch widmete, ein Laie, denn er nennt ihn ſeinen Sohn.

XLVIII.

1. Cyprianus war ſchon viele Monate (vielleicht drey Vierteljahr) in Curubis geweſen, als im Proconſulate von Afrika Galerius Maximus dem Aſpaſius Paternus nachfolgte, und den heiligen Biſchof nach Karthago kommen ließ, wo er ihm vorgeſtellet ward, darauf aber Erlaubniß erhielt in ſeinen Gärten zu bleiben, wo er täglich ſeinen Tod erwartete; und deſto mehr, da Perſonen, die er nach Rom geſandt, ihm folgende Nachrichten überbracht hatten: Acta sancti Cypriani 2.

2. Im Sommer des Jahres 258 hatte der Kaiſer Valerian, aus dem Morgenlande einen Brief an den Senat erlaſſen, in welchem er, wahrſcheinlich durch ſchriftliche Vorſtellungen des Macrianus bewogen, ſehr geſchärfte Befehle wider die Chriſten gegeben, nach denen die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen ſogleich ſollten hingerichtet werden. Die Senatoren, die Ausgezeichneten *), und die römiſchen Ritter, welche Chriſten waren, ſollten ihre Würde verlieren, ihre Habe ſollte eingezogen, ſie ſelbſt, wann ſie Chriſten blieben, am Leben geſtrafet werden. Die vornehmen chriſtlichen Matronen ſollten verbannet, den chriſtlichen Cäſarianern aber (das heißt dem aus Freygelaſſenen beſtehenden Hofgeſindel, deſſen Anſehen — wenn man es ſo nennen darf –– ſeines höfiſchen Einfluſſes wegen, nicht nur am Hoflager, ſondern auch in den Provinzen groß war) ſollte ihr Vermögen eingezogen, und ſie in Banden abgeführt werden, um knechtlichen Dienſt zu thun auf den kaiſerlichen Landgütern

3. Valerianus hatte dieſem Schreiben an den Senat eine Abſchrift des in gleichem Sinne an die Statthalter der Provinzen ergangenen Befehles beygelegt. Cypr. Epist. LXXXII. (ad Sucessum.)

*) »die Ausgezeichneten« egregii viri. Egregius war unter den Kaiſern ein Ehrentitel; zwar angeſehen, aber doch geringer als clarissimi viri, als perfectissimi viri,

XLIX.

1. Eins der erſten, wahrſcheinlich das erſte Opfer, welches zu Rom dem geſchärften Befehle des Valerianus gebracht ward, war der heilige Papſt Xyſtus der zweete (oder Sixtus II.). Er ward hingerichtet auf einem Gottesacker, und nicht ungegründet ſcheint die Vermuthung des Baronius, daß man dieſe Stätte dazu ausgeſucht habe, um durch ſein Beyſpiel die Chriſten von verbotnem Beſuche dieſer, ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen gewidmeten Orte abzuſchrecken. Mit ihm wurden zugleich vier Diakonen hingerichtet *).

Cypr. Epist. LXXXII. N. Chr. G. (den 6 Aug.) 258.

Baron. annal. ad anno 261.

2. Als Xyſtus zum Tode geführt ward, ging Laurentius, Erzdiakonus der Kirche zu Rom, ihm weinend nach; nicht als ob er ſeinem Biſchofe den herrlichen Märtyrertod mißgönnet hätte, aber aus Gram, daß er nicht zugleich mit ihm gleichen Heiles gewürdiget werden ſollte. »Vater,« ſo jammerte er, »wo geheſt du »hin ohne den Sohn? Heiliger Biſchof, wohin ohne »deinen Diakonus? Ich verlaſſe dich nicht, mein Sohn, »antwortete Xyſtus; dir ward ein größerer Kampf be»ſtimmt. Meiner ſchont man, als eines Greiſen, dein »harret ein ſchönerer Triumph! Du wirſt bald kommen, »höre auf zu weinen! Nach einem Zeitraume von dreyen »Tagen wirſt du mir folgen.«

Ambros. de offic. I. 41.

3. Der heilige Xyſtus hat der Kirche nur eilf Mo-

---

*) So unzuverläßig auch die Märtyrer-Acten des heiligen Laurentius und ein Pontifical aus dem ſechsten Jahrhundert ſeyn mögen, verdienen ſie doch darin mehr Glauben als Prudentius, daß ſie von Enthauptung des Xyſtus melden, den dieſer kreuzigen läßt, worin ihm kein einziges Zeugniß beyſtimmt, an denen es, wäre dieſer heilige Papſt gekreuziget worden, nicht fehlen würde. Auch Cyprian würde dieſe Todesart nicht durch animadversum ausgedrückt haben, da animadvertere von gemeiner Todesart, beſonders von Enthauptung gebrauchet wird. Die Nachricht, daß vier Diakonen mit dem Xyſtus hingerichtet worden, beruhet auf der Leseart zwoer Handſchriften des Cyprian, und dieſe ward vom gelehrten Stephanus Baluzius aufgenommen. Die andern Handſchriften haben ſtatt: et cum eo diaconos quatuor — et cum eodem Quartum.

Prudentii Hymnus de martyrio sancti Laurentii.

nate und zwölf Tage vorgeſtanden. Man erzählt von ihm, daß er die Leichen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, am 29ſten Juny, dem Tage ihrer Todesfeyer, in die Katakomben Roms gebracht habe, wahrſcheinlich um ſie deſto ſicherer zu verwahren.

v. Not. Pagii ad Baronii ann. ad ann. 261.

4. Xyſtus ſandte den heiligen Pelerin, nebſt einem Diakonus, einem Unterdiakonus, und einem Lector nach Gallien, wo Pelerin die Kirche zu Auxerre ſtiftete, deren erſter Biſchof er ward.

5. Nach des Xyſtus Tode blieb der römiſche Stuhl beynahe ein Jahr unbeſetzt, und die Prieſter Roms beſorgten die Angelegenheiten ihrer Kirche.

6. Sind gleich die Märtyreracten des heiligen Laurentius in einer ſolchen Geſtalt auf uns gelanget, daß man ſie nicht als eine geſchichtliche Quelle betrachten darf, ſo fehlt es doch nicht an ſehr wichtigen Nachrichten von dieſem Heiligen, den viele Kirchenväter, Ambroſius, Auguſtinus, Leo, Maximus von Turin, Fulgentius und andre gefeyert haben.

7. Der Präfect der Stadt ſcheint des Laurentius anfangs geſchont zu haben, weil er hoffte von ihm die Schätze der Kirche in Rom zu erhalten. Denn dem Laurentius war, als erſtem Diakonus, ſowohl die Verwahrung derſelben, als auch die Pflege der Armen vorzüglich anempfohlen *). Der Präfect ließ ihn daher vor ſich kommen, ſprach glimpflich mit ihm, und drang in ihn, daß er die Schätze der Kirche, zum Dienſte des Kaiſers, darbringen möchte.

8. Laurentius antwortete: Die Kirche hätte allerdings große Schätze, und wenn ihm die kurze Friſt von drey Tagen vergönnet würde, wollte er binnen dieſer Zeit das Verzeichniß derſelben in Ordnung bringen, die Schätze ſelbſt aber ihm zeigen.

9. Dieſe Friſt ward vom Präfecten dem Laurentius gewährt, welcher ſie anwandte, den Schatz der Kirche,

*) Nach dem Beyſpiele der Erſtlingskirche zu Jeruſalem, hatte die Kirche zu Rom ſieben Diakonen. Ich vermuthe, daß alle große Kirchen deren eben ſo viele hatten. Der erſte dieſer Diakonen hieß Archidiakonus. (Erzdiakon).

ohne der koſtbaren Gefäße zu ſchonen, die er verkaufte, unter die Armen der Kirche zu vertheilen.

10. Am beſtimmten Tage kam der Präfect, um die Schätze zu ſehn und in Empfang zu nehmen, ſtatt deren Laurentius ihm alle verſammlete Armen der Kirche, ſammt den Jungfrauen und Witwen, welche ſich auf vorzügliche Weiſe dem Dienſte Gottes gewidmet hatten, darſtellte. »Siehe da,« ſagte er zum Präfecten, »unſer »Gold und unſer Silber! Und ſiehe hier,« indem er ihm die Jungfrauen und die Witwen zeigte, »unſre »Perlen und unſer Edelgeſtein!«

11. Der Präfect gerieth in Wuth. Er ließ den Laurentius entkleiden, und auf einen Roſt über mattem Feuer ihn legen, um deſto langſamer ihn zu tödten.

12. Als er lange auf einer Seite gelegen war, rief er dem Präfecten: »Laß mich umlegen, ich bin von die»ſer Seite genug gebraten!« Und als das geſchehen war, ſagte er nach einer kleinen Weile: »Ich bin »genug gebraten; du kannſt von mir eſſen!«

N. Chr. G. am 10ten Aug. 258. 13. Dann betete er für die Bekehrung Roms, und gab den Geiſt auf. Er ward begraben am Wege nach Tibur (Tivoli).

L.

1. Der Proconſul von Afrika, Galerius Maximus, hielt ſich einige Zeit auf in Utika, wo viele Chriſten des Zeugniſſes Jeſu wegen auf einmal hingerichtet wurden.

2. Der Dichter Prudentius gibt deren Zahl auf dreyhundert an, und erzählt, der Proconſul habe ihnen die Wahl vorgelegt, den Götzen zu opfern, oder gezwungen zu werden in eine Grube zu ſpringen, die voll ungelöſchten Kalkes geweſen. Sogleich hätten ſie alle ſich hineingeſtürzt in den brennenden Kalk.

Prudent. Hymn. 13. Peri Steph. 3. So erzählt Prudentius, und einige ſchätzbare Neuere erzählen es ihm nach, obſchon der heilige Auguſtinus, der nicht ſpäter lebte als Prudentius, und deſſen Zeugniß in jeder Rückſicht mehr gilt als die Verſe des Prudentius, Auguſtinus, der ein Afrikaner und Biſchof in Afrika war, ſeinen afrikaniſchen Zuhörern den Verlauf der Sache ganz anders darſtellt, und we-

der etwas weiß vom freywilligen Hineinſtürzen der Chriſten in die Grube, noch von der Kalkgrube überhaupt, ſondern von hundert und drey und funfzig Märtyrern, die enthauptet wurden. N. Chr. G. 258. (im Auguſt.)

4. Er fügt hinzu, man habe ſie massam candidam genannt, (die weiße Maſſe). Massa deute auf ihre Zahl, candida auf den Glanz ihres Ruhmes. Da aber candidus auch glühend heißt, ſo gab wohl dieſe Benennung Anlaß zur Erzählung des Prudentius. Uebrigens haben wir Beyſpiele von Märtyrern die in ungelöſchtem Kalk verbrannt wurden. Aug. Serm. 306.

LI.

1. Seitdem man in Karthago den Märtyrertod des römiſchen Biſchofs Xyſtus erfahren, ſchien auch den dortigen Chriſten das Leben des Cyprianus noch mehr gefährdet als zuvor, und ſie drangen flehend in ihn, ſich durch Entweichung dem Ungewitter zu entziehen. Sie würden ihn gleichwohl nicht dazu vermocht haben, wenn nicht Eine Betrachtung ihn bewogen hätte. Der Proconſul war anjetzt in Utika, und Cyprian erfuhr, daß öffentliche Perſonen von dannen abgeſandt worden, um ihn hinzubringen. Nicht dem Tode wollte er ſich entziehen, aber einem Tode, den man ihn getrennt von ſeinen Karthagern möchte ſterben laſſen. »Es »geziemet ſich,« ſo ſchreibt er an ſeine Geiſtlichkeit und an ſeine Gemeine, »daß der Biſchof in derjenigen Stadt »den HErrn bekenne, wo er der Kirche des HErrn vor»ſteht. Was in jenem Augenblicke des Bekenntniſſes »der Biſchof als Bekenner durch die Gnade Gottes »ſpricht, das ſpricht er aus dem Munde aller.«

2. Zugleich ermahnet er ſie, der Zucht nachzuleben, die ſie wären gelehret worden, ſich ruhig zu verhalten, nicht von ſelbſt ſich den Heiden darzubieten. »Wer er»griffen und überantwortet wird, reden muß der! »Denn in ſolcher Stunde wird der HErr ſelbſt aus uns »reden!«

3. Cyprian entzog ſich alſo ein Weilchen der Nachſtellung; ſobald aber der Proconſul wieder in die Gegend von Karthago gekommen war, kehrte auch Cyprian zurück zu ſeinem Garten, wo er oft von den ange-

ſehenſten Männern beſucht ward, welche nicht nur ihn baten der Verfolgung auszuweichen, ſondern auch geheime Zufluchtsſtätten ihm anboten. Er aber entſchlug ſich dieſem Erbieten, ruhig erwartend, was Gott über ihn verhängen möchte.

4. Auf einmal hielt ein Wagen vor ſeinem Garten, in welchem zwo obrigkeitliche Perſonen waren, die ihn fodern ließen. Er kam mit hohem Anſtand und mit heiterer Miene, ſie nahmen ihn zwiſchen ſich und fuhren mit ihm zu einem Landgute, nahe bey Karthago, auf welchem ſich, ſchwächlicher Geſundheit wegen, der Proconſul aufhielt. Es mag auch vielleicht einer Unpäßlichkeit wegen geſchehen ſeyn, daß er das Verhör des Biſchofs auf den folgenden Tag aufſchob, daher dieſer beym vornehmſten der beyden Männer, die ihn im Wagen abgeholt hatten, zu Karthago übernachtete.

5. Es verbreitete ſogleich durch die ganze Stadt ſich das Gerücht, daß Thaſcius Cyprianus in Verhaft ſey, um verhört zu werden. Das Volk lief zuſammen, denn auch die Heiden ehrten ſeine große Eigenſchaften und ſeine Milde; das Andenken der guten Werke, die er zur Zeit der Peſt gethan, war allen gegenwärtig. Und die Chriſten hielten Wache vor dem Hauſe, auf daß ihm wenigſtens nichts ohne ihre Mitkunde wiederfahren könnte. Seine rege Sorgfalt für die ihm anvertrauete Heerde verließ ihn nicht. Er ward inne, daß auch Jungfrauen, mit den andern Chriſten, vor dem Hauſe ſtanden, und ſorgte dafür, daß ſie in Sicherheit gebracht würden.

6. Der Herr des Hauſes erwies ſich verehrend und freundlich gegen ihn, ſo daß er ihn mit Pontius und mit andern Freunden die Mahlzeit nehmen ließ.

7. Früh am Morgen des folgenden Tages, an dem es jährig ward, daß er das Geſicht geſehen, durch welches ihm Aufſchub des Todes kund gethan worden, hatte ſich vor dem Landhauſe, wo der Proconſul jetzt war, auf deſſen Befehl viel Volks verſammlet, und Cyprian ward aus der Wohnung, wo er übernachtet hatte, die von jenem nur ein Feldweges (hundert fünf und zwanzig Schritte) entfernt war, von vielen Chriſten begleitet, hingeführt.

8. Da der Proconſul noch nicht erſchienen war,

ward Cyprian an einen Ort gebracht, wo er einen Seſſel fand. Hier bot ihm ein Gefreyter *), der ehemals Chriſt geweſen, unter dem Vorwande, daß Cyprians Kleider genetzt von Schweiße wären, Kleider zum Wechſeln an, in der That aber, um ſie als Ueberbleibſel des heiligen Biſchofs, den er auch nach dem Abfalle noch ehrte, aufzubewahren. Cyprian aber lehnte dieſes Anerbieten ab, und ſagte: »Wir ſuchen Beſchwer»den zuvorzukommen, die vielleicht heute nicht Statt »finden werden.«

9. Anjetzt ward er dem Proconſul vorgeſtellt. »Biſt »du Thaſcius Cyprianus? — Ich bins. — Haſt du »als Pappas **) jenen wider die Götter frevlenden »Menſchen vorgeſtanden? — Ja. — Die geheilig»ten Kaiſer haben befohlen, daß du opfern ſollſt. — »Ich thue es nicht. — Bedenke was du thuſt! — »Thue,« antwortete Cyprianus, »was dir befohlen »ward; eine ſo gerechte Sache läßt kein Bedenken zu.«

10. Der Proconſul unterhielt ſich ein Weilchen mit den Beyſitzern des Gerichts, trat dann wieder hervor, und ſprach, doch ſo, daß man deutlich inne ward, wie ungern er es that, ihm das Urtheil in dieſen Worten: »Lange haſt du mit gottloſer Geſinnung gelebt, viele »Menſchen zu Theilnehmern an deiner frevlenden Ver»ſchwörung gemacht, dich ſelbſt feindſelig wider die rö»miſchen Götter und wider die heiligen Geſetze erho»ben, und die milden, geheiligten Fürſten Valerianus »und Gallienus, Auguſten, auch der edle Cäſar Vale»rianus ***), vermochten nicht dich zu ihrer Religion zu»

*) »Ein Gefreyter« tesserarius; dieſe brachten das Wort der Loſung an die Soldaten, und gingen dann zu den Wachen umher es abzufodern. Dafür waren ſie, wie unſre Gefreyten, von dem Dienſte der Schildwachen befreyt.

**) »Pappas« ein aus dem Griechiſchen ins Latein übergegangenes Wort der kindlichen Ehrbietung und Liebe; unſer Papa. Die Chriſten nannten die Biſchöfe ſo, ehe dieſe Benennung den Biſchof zu Rom allein bezeichnete. Daher unſer Wort Papſt.

***) »Valerianus« zweeter Sohn des Kaiſers Valerianus, und ſchon ſeit drey Jahren Cäſar.

»rückzuführen. Da du nun Urheber und Anſtifter die»ſer ſchändlichen Frevel biſt, ſo ſollt du denen, die du »dir durch deine Bosheit zugeſellet haſt, zur Warnung »dienen. Dein Blut ſoll die Zucht aufrecht erhalten.« Darauf ließ er den Todesſpruch vom Täflein ableſen: »Es ward beſchloſſen, daß Thaſcius Cyprianus mit dem »Schwerte ſolle gerichtet werden.«

11. Cyprian antwortete: »Gott ſey Dank!«

12. Es erhub ſich die Stimme der Brüder: »Wir wollen enthauptet werden mit ihm!« Und eine Menge begleitete ihn, indem Oberſten und Hauptleute ihm zur Seite gingen. Des Gedränges wegen, welches ihn umgab, ſtiegen manche auf Baume ihn zu ſehen. So ward er auf ein Feld geführt. Dann zog er ſein Oberkleid aus, warf ſich nieder und betete. Er ſtand wieder auf, zog ſein Unterkleid aus, welches er Diakonen in die Hände gab, und erwartete ſtehend den Scharfrichter *). Als dieſer kam, hieß er ſeine Freunde ihm fünf und zwanzig Goldſtücke auszahlen **).

13. Chriſten breiteten linnene Tücher vor ihm aus, um das Blut des heiligen Martyrers aufzufaſſen. Die Augen verband er ſich ſelbſt. Ein Prieſter, Julianus, und ein Unterdiakonus gleiches Namens, banden ihm die Hände. Mit zitternden Händen enthauptete ihn der Scharfrichter.

N. Chr Geb. 258. am 14. Sept.

Vita St. Cypriani per Pontium u. Acta sancti Cypriani.

14. Die Gläubigen trugen ſeine Leiche bey Seite, ſie der Neugier der Heiden zu entziehen, und beſtatteten ſie bey Nacht, im Schein von Wachskerzen, mit Gebet und mit Lobgeſang

15. So errang die lange gewünſchte Palme der heilige Cyprian, am 14ten September, gerade ſechs Jahre nach dem Tode ſeines Freundes, des heiligen Papſtes und Bekenners Cornelius. Das Andenken beyder ward von der Kirche an dieſem Tage gefeyert, bis ihr Feſt auf den 16ten verlegt ward, um der Feyer der Entdeckung des wahren Kreuzes Raum zu machen.

*) »Scharfrichter« Spiculator, ſolche waren Trabanten der Feldherrn, Eilboten, und Scharfrichter der Soldaten. Man findet auch Speculator.

**) Ein Aureus galt zu dieſer Zeit 3 Thaler 16 Groſchen.

16. Es wird erzählt, daß der heilige Cyprian dem Diakon Flavianus, der ſein Jünger war, und Märtyrer ward, erſchienen ſey, und auf die Frage: Ob er den Streich des Schwertes gefühlt? geantwortet habe: »das Fleiſch leidet nicht, wenn der Geiſt im Himmel »iſt, der Leib fühlt nichts, wenn die Seele ganz Gott »gewidmet iſt.«

LII.

1. Galerius Maximus, Proconſul von Afrika, ſtarb wenige Tage nach dem Martyrertode des heiligen Cyprianus.

2. In Erwartung eines neuen Proconſuls ſtand Solon, ein Procurator, der Provinz vor. Ein, wie ſcheint, durch ſeine Grauſamkeit zu Karthago entſtandner Auflauf, deſſen flüchtige Erwahnung wir in Märtyreracten finden, reizte ihn zur Wuth, welche er den Tag nachher wider die Chriſten ausließ, deren acht auf ſeinen Befehl in Verhaft genommen wurden, Lucius, Montanus, Flavianus, (welcher Diakonus des heiligen Cyprian geweſen, und dem dieſer nach dem Tode erſchienen war) Julianus, (wahrſcheinlich einer von den beyden dieſes Namens, die den Cyprian zum Tode begleiteten) Victorius, Primolus, Renus und Donatianus.

3. Im Verhaft erfuhren ſie von Soldaten, daß ſie lebendig ſollen verbrannt werden. So hatte der Procurator gedräuet, ſo war auch ſein Wille. Sie beteten inbrünſtig und gläubig zu Gott, daß Er dieſe Todesart von ihnen abwenden wolle, und Er, »in Deſſen Hand »das Herz des Königes iſt, wie die Waſſerleitungen, »das Er neiget wohin Er will,« lenkte das Herz des Römers, abzulaſſen von dieſem Entſchluß. Spr. Salom. XXI, 1.

4. Doch ließ der Procurator ſie in einen ſcheußlichen und finſtern Kerker führen, wo ſie viel und großes Ungemach gern vergaßen, wenn ſie durch brüderlichen Beſuch geſtärket wurden.

5. Donatianus und Primolus waren noch Katechumenen. Jener ward getauft im Kerker, und ſtarb gleich nachher; Primolus ſtarb, ohne die Taufe empfangen zu haben. Herzliches Verlangen nach dieſem Sacra-

ment und das Bekenntniß in Banden, erſetzten an ihm die Taufe.

6. Es träumte dem Renus, daß ſie hervorgezogen aus dem Kerker, und jedem eine Leuchte vorgetragen würde. Wem keine Leuchte vorgetragen ward, der kam auch nicht heraus. An folgendem Tage wurden ſie plötzlich herausgeholt, um dem Procurator zum Verhöre dargeſtellt zu werden. In klirrenden Ketten wurden ſie geführt aufs Forum, dann dort von einem Orte zum andern, weil die Soldaten nicht wußten, wo eigentlich ſie ſollten verhört werden.

7. Der Procurator ließ ſie in ein Zimmer treten; ſie bekannten den Sohn Gottes, wurden wieder zurück in den Kerker geführt, wo Solon ſie faſt verſchmachten ließ vor Hunger und Durſt. Dieſe Qual dauerte viele Tage.

8. Da ward dem Prieſter Victor *) dieſe Erſcheinung: Er ſah einen Knaben, deſſen Antlitz unbeſchreiblich glänzte, in den Kerker kommen, und ſie dann alle rund umher leiten, als wollte er ſie herausführen, ſie aber konnten doch keinen Ausgang finden. Da ſprach der Knabe zu ihm: »Noch ein wenig Beſchwerde habt »ihr, weil ihr verhindert werdet; ſeyd aber guten »Muths, denn ich bin mit euch!« dann fügte er hinzu: »Sage ihnen, daß ihr eine deſto herrlichere Krone ha»ben werdet! der Geiſt eilt zu ſeinem Gotte, und dem »Martertode nah, ſieht die Seele ſich um nach ihrer »Heimath.« Victor fragte: wo das Paradies ſey? »Es »iſt außer der Welt,« antwortete der Knabe. »Zeige es »mir!« ſagte jener. Der Knabe ſprach: »Und wo wird »der Glaube ſeyn?« Victor ſtarb wenige Tage nachher als Märtyrer.

9. Quartillosia lag mit ihnen gefangen, eine Schweſter, deren Mann und Sohn als Märtyrer hingerichtet worden. Drey Tage nachher, als die Gefangnen vor Durſt ſchmachteten, erſchien ihr der Sohn, ſitzend an einer Wanne voll Waſſers. Er ſagte zu ihr: »Gott »hat euer Drangſal und eure Noth angeſehen.« Darauf trat hinein ein Jüngling von außerordentlicher Größe,

*) Das dieſer Victor nicht mit dem oben genannten Victoricus müſſe verwechſelt werden, das zeigt die Folge.

welcher zwo Schalen voll Milch, in jeder Hand eine, trug, und ſagte: »Seyd guten Muthes! Der allmäch»tige Gott iſt euer eingedenk geweſen!« dann gab er allen Gefangnen zu trinken, und die Schalen wurden nicht leer. Plötzlich ward ein Stein weggehoben, der das Fenſter in zwey Theile theilte, die Fenſter ſelbſt wurden hell, und öffneten dem Blick den freyen Himmel. Der Jüngling ſetzte die Schalen hin, eine zur rechten, die andere zur linken, und ſprach: «Sehet, »ihr ſeyd geſättiget worden, es iſt noch Milch in Ueber»fluß da; eine dritte Schale wird hinzukommen.« Nun ging er von dannen.

10. Am Tage, da Quartilloſia dieſe Erſcheinung ſah, bekamen ſie alle weder Speiſe noch Trank. »Plötzlich,« ſo ſchreiben ſie, (denn dieſe Erzählung ſandten ſie ſchriftlich an ihre Brüder und Schweſtern), »plötzlich und will»kommen wie Dürſtenden ein Trunk iſt, wie Hungrigen »Speiſe, wie denen, die ſich darnach ſehnen, das Mar»terthum,« ward ihnen Labſal von Gott geſandt, durch Lucianus, welcher jetzt Prieſter war, und nachher dem heiligen Cyprianus auf dem biſchöflichen Stuhle folgte. Dieſem gelang es durch den Unterdiakonus Herennianus und Januarius, einen Katechumenen, welche durch die Milchſchalen im Geſichte der Quartilloſia angedeutet worden, ihnen reichliche Nahrung und Getränk zu ſenden, wodurch diejenigen wieder hergeſtellet wurden, welche ſchon, wegen Mangels an Waſſer, erkranket waren. *)

*) Tillemont und Butler glauben, daß Lucianus ihnen die heilige Euchariſtie ſandte. Der Ausdruck alimentum indeficiens (Nahrung, welche nicht abnimmt) ſcheint in der That darauf zu deuten; aber man darf nicht Richtigkeit des Ausdrucks von dem ſchlechten, afrikaniſchen Latein, in welchem dieſer ſonſt ſo ſchöne Brief geſchrieben iſt, fodern. Daß die Gefangenen leibliche Erquickung erhielten, iſt offenbar. Dieſe ſchließt aber jene höhere Nahrung des Geiſtes, »das lebendige Brod Joh. VI, 50. 51.
»das vom Himmel kommt,« welches ihnen vielleicht zugleich gebracht ward, und worauf vielleicht die im Geſichte der Quartilloſia erwähnte dritte Schale deutete, nicht aus. Herennianus war vermuthlich derſelbe Unterdiakonus Herennianus, durch den der heilige Cyprian den Bekennern im Bergwerke Unterſtützung geſandt hatte.

11. Auch Montanus ſah ein Geſicht im Traum. Römiſche Centurionen ſah er kommen, welche ihn und ſeine Bandegenoſſen einen langen Weg, bis auf ein großes Gefilde führten, auf dem Cyprianus und Lucius ihnen begegneten*). Dann erreichten ſie einen glänzenden Ort, glänzend wurden ihre Gewande, glänzender ihr Fleiſch, und ihr Leib ſo durchſichtig, daß das Innere der Herzen erſchauet ward. Da ward Montan in ſeiner Bruſt einige Flecken inne. Nun war ihm als erwachte er, und als begegnete er dem Lucian, und ſagte zu ihm: »Weißt du, woher dieſe Flecken? weil »ich mich mit Julian entzweyet hatte.«

12. Vor der Erzählung dieſer dem Montan gewordenen Erſcheinung, ſchreiben die heiligen Bekenner von der Liebe, von welcher ihre Herzen gegen einander durchglühet, und wie ſie eines Sinnes vor dem HErrn waren, und im Gebet ſich vereinigten. »Die Eintracht »der Liebe muß erhalten werden,« ſagen ſie. »Dann »wird der Teufel zu Boden geſtürzt, dann erhält man »vom HErrn was man begehrt, ſo wie Er Selbſt ver»heißet: Wen zween unter euch eins werden auf Erden, »zu bitten um was es ſey, ſo wird es ihnen werden »von Meinem Vater, Der in den Himmeln, iſt. Denn wo
Matth. XVIII. 19. 20. »zween oder drey verſammlet ſind in Meinem Namen, »da bin Ich mitten unter ihnen. Und auf keine andre »Weiſe können wir zum ewigen Leben gelangen, und »mit Chriſto herrſchen, als wenn wir thun was Er zu »thun befohlen; Er, Der das Leben und das Reich »verheißen hat. Daß diejenigen das Erbe Gottes er»halten, welche mit ihren Brüdern den Frieden hielten, »verkündiget der HErr Selbſt, indem Er ſpricht: Se»lig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kin-
Matth. V. 9. »der heißen; welches der Apoſtel in dieſen Worten aus»legt: Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, »nemlich Gottes Erben und Miterben Chriſti, ſo fern
Röm. VIII. 17. »wir mit Ihm leiden, auf daß wir auch mit verherrli-

*) Unter den Biſchöfen, welche in die Bergwerke geſandt wurden, war ein Lucius, der aus dieſem Orte an Cyprian, ihm für geſandte Erquickung zu danken, ſchrieb. Dieſer mag wohl aus den Bergwerken zum Martertode ſeyn geführt worden. (Cypr. Epist. LXXIX.)

»chet werden. Kann keiner Erbe ſeyn, der nicht Kind iſt, »und keiner Kind Gottes, der nicht friedfertig iſt, ſo »kann auch das Erbe Gottes keiner erlangen, der den »Frieden Gottes bricht. Solches ſagen wir nicht ohne »Erinnerung die uns gegeben ward, als eine Beleidi- »gung Gottes Statt gefunden.«

13. Hier folgt die Erzählung von der Erſcheinung, die Montanus geſehen hatte. Dann fügen ſie hinzu: »Wohlan denn, geliebteſte Brüder, halten wir mit »aller Kraft an der Eintracht, am Frieden, an ein- »müthigem Sinn! Streben wir ſchon hier zu ſeyn, was »wir künftig ſeyn werden! Laden die Belohnungen uns »ein, welche den Gerechten verheißen wurden; ſchreckt »uns die den Ungerechten angekündigte Strafe; begeh- »ren wir zu ſeyn bey Chriſto und zu herrſchen mit Ihm; »ſo laſſet uns thun was zu Chriſto führt, und zu Sei- »nem Reiche!«

14. So weit gehet der Brief der Bekenner. Das Folgende iſt von Gläubigen, zum Theil auf Auftrag des Flavianus hinzugefüget worden.

15. Verſchiedene Monate blieben die Bekenner im Kerker, wo ſie, außer den andern Beſchwerden, ſehr viel von Hunger litten und von Durſt, bis ſie endlich vor den Richtſtuhl geführt wurden. Alle bekannten laut den heiligen Glauben. Da trat, aus falſcher Liebe, die Frau *) des Flavianus hinzu, und gab falſches Zeugniß, daß er nicht Diakonus wäre. (Man ſieht hieraus, ſowohl, daß die andern alle Geiſtliche waren, als auch, daß in Karthago anjetzt nach dem wörtlichen Befehl des Valerianus verfahren ward, welcher eigentlich nur gegen die Geiſtlichen gerichtet war). Umſonſt widerſprach Flavianus, er ward wider ins Gefängniß geführt; dem Lucius aber, dem Montan, dem Julian und dem Victoricus ward das Todesurtheil geſprochen.

16. Von dieſer heiligen Genoſſenſchaft getrennt zu werden, und getrennt in dieſem Augenblick! Nicht gekrönet zu werden mit ihnen; das ſchmerzte den Flavianus tief, doch ergab er ſich mit Demuth in den Willen

*) »Frau.« Ich ſehe nicht, wie man das adjutorium anders verſtehen könne. Der Ausdruck iſt hergenommen aus 1 Moſ. II, 18.

Gottes, Dem er durch dieſe Ergebung vielleicht wohlge-gefälliger ward, als durch den Märtyrertod ſelbſt, der ihm anjetzt noch aufbewahret blieb.

17. Jene wurden zum Tode geführt. Viele Heiden liefen herbey, und die ganze Brüderſchaft. Die Zeugen Chriſti gingen einher mit wonnevollem Angeſicht; auch ermunterten ſie die Gläubigen durch gottſeligen Zuſpruch, dem der Augenblick, in welchem ſie ihn ertheilten, deſto mehr Kraft gab.

18. Lucius, ein Mann von zarter Leibesbeſchaffenheit und von zarter Empfindung, der in ſeltnem Grade beſcheiden und verſchämt war, der durch lange Leiden im Kerker kraftlos am Leibe geworden, und beſorgt war, daß er auf dem langen Gange vielleicht erliegen, möchte, ehe er ſein Blut im Zeugniſſe hingäbe; Lucius ging, ſich dem Gedränge zu entziehen, mit wenigen Begleitern voraus; doch ermunterte er dieſe. Und als ſie ihm ſagten: »Sey unſer eingedenk!« antwortete er, der Krone ſchon ſo nahe, mit der ihm eignen Demuth: »Und ihr meiner!«

19. Julianus und Victoricus ermahnten die Brüder zur Eintracht, und empfahlen ihnen die Geiſtlichen, vorzüglich diejenigen, welche Hunger und Durſt mit ihnen im Kerker erlitten hatten.

20. Stark an Leibeskraft und kraftvollen Geiſtes, hatte Montanus ſich immer durch hohe Freudigkeit ausgezeichnet. Freudigkeit und Kraft erhöhete der nahe Tod! Mit lauter Stimme rief er aus: »Wer den Göttern
2 Moſ. XXII. 20. »opfert, außer dem HErrn, vertilgt wird der!« Das wiederholte er mehrmal. Er ſuchte den Dünkel der Irrgläubigen zu dämpfen, und beſchwor ſie, die wahre Kirche anzuerkennen, auch wegen ihrer Märtyrermenge, und zurückzukehren zu ihr. Er warnte die Gefallnen gegen zu jähes Verlangen nach Wiederaufnahme in Gemeinſchaft der Kirche, ehe ſie ihre Buße vollendet hätten. Auch die nicht Gefallnen ermahnte er zu wachſamer Obhut in beharrlichem Beſtande. Er ermahnte die Jungfrauen zur Bewahrung ihrer lautern Reinheit, die Gläubigen zur Verehrung ihrer geiſtlichen Vorſteher; die geiſtlichen Vorſteher zur vollkommenen Eintracht und zu vereintem, einmüthigem Beſtreben für das Heil des Volkes.

21. Schon erhub der Scharfrichter das Schwerdt, als Montan, die Hände gen Himmel erhebend, mit lauter Stimme, ſo daß nicht nur die Chriſten, die ihn umgaben, ſondern auch die entfernteren Heiden ihn vernahmen, flehend zu Gott betete, daß Flavian nach dreyen Tagen folgen möchte. Gleich darauf riß er das Tuch, mit dem man ihm die Augen verbunden hatte, in zwey Stücke, und hieß das eine für Flavian aufbewahren; bat auch, für dieſen mitten auf dem Lande, wo ſie ſollten begraben werden, einen Platz offen zu laſſen, auf daß ihre Leichen nicht getrennt würden *).

22. Mit Geduld und mit freudigem Vertrauen harrete Flavian des Marterthums. Ihm zur Seite war ſeine Mutter, heldenmüthig und gottſelig wie jene Mutter von ſieben Märtyrern des alten Bundes. Härmte ² Macc. VII. ſie ſich ja manchmal, mitten in ihrer Freude über den Sohn, ſo härmte ſie ſich wegen des Verzuges. Dann tröſtete er ſie, und ſagte, daß er manchmal gewünſcht habe nach abgelegtem Bekenntniſſe mehrmal vor Gericht zu erſcheinen, und wieder zurückgeführt zu werden in den Kerker, und des ſäumenden Märtyrertodes deſto länger zu genießen.

23. Doch ergriff ihn auch manchmal die Sehnſucht nach dieſem Heile, mit allen Schmerzen der Liebe. Als er in der Nacht dieſer Vorſtellung nachhieng, erſchien ihm ein Mann, und ſagte: »Du biſt traurig? »Und haſt zweymal bekannt, und wirſt nach dem dritten Bekenntniſſe Märtyrer werden durch das Schwert!«

24. Am dritten Tage nach Montans Tode ward er vor den Richtſtuhl geführt. Einige Heiden, denen er werth war, baten ihn mit Thränen, den Götzen zu opfern. Er dankte ihnen für ihren guten Willen, erklärte aber, beſſer ſey ſterben als Steine anbeten! Er redete dann vom Einigen Gott, vom ewigen Leben, von ſolchem Tode, durch den der Sterbende nicht beſiegt wird, ſondern ſiegt.

25. Als er vor dem Richter ſtand, bezeugten viele, daß er nicht Diakonus wäre. Ein Centurio brachte ein

*) Wir ſehen nicht was aus Renus geworden. Wahrſcheinlich war er, wie Primolus und Donatianus, im Kerker geſtorben.

ſchriftliches, falſches Zeugniß herbey. Ihm das Leben zu erhalten, foderte das Volk, man ſollte durch Folter ihn zwingen zu bezeugen, daß er nicht Diakonus wäre. Der Richter aber ſprach ſein Urtheil. Er ward zum Tode geführt. Ein plötzlicher Regen zerſtreute die Heiden, und ließ ihm Freyheit ſich noch mit den Brüdern zu unterhalten, und ihnen Einigkeit des Glaubens in der Liebe zu empfehlen; wobey er die Worte des Sohnes Gottes anführte: »Ein neues Gebot gebe »Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch
Joh. XIII, 34. »geliebet habe.«

26. Zuletzt empfahl er ihnen — wie ſcheint mit pro-
N. Chr. Geb. 259. phetiſchem Geiſte — den Prieſter Lucianus, welcher
Ruinart Acta mart. sincera et selecta. nachher zum Biſchofe zu Karthago gewählt ward. Er verband ſich die Augen mit dem von Montanus abgeriſſenen Stücke Leinwand, kniete nieder, betete, ward enthauptet.

LIII.

1. Jakob ein Prieſter, Marianus ein Lector, und ein dritter, ein vertrauter Freund von beyden, dem wir die Geſchichte des Märtyrertodes verdanken, waren, wir wiſſen nicht woher, nach Numidien gereiſet, und angekommen in Muguas, einem Orte nahe bey der Stadt Cirtha, die eine römiſche Colonie war, ſpäter Conſtantina genannt ward, und unter dieſem Namen noch jetzt bekannt iſt, als die zwote Stadt des Reiches Algier.

2. Man verfuhr in Numidien mit geſetzwidriger Härte gegen die Chriſten, indem man auch ſolche, die des Glaubens wegen verbannet worden, aus dem Orte ihrer Verbannung heraus und zur Todesſtrafe riß.

3. Unter ſolchen waren Agapius und Secundinus, zween Biſchöfe, welche zum Statthalter geführt zu werden durch Muguas kamen, wo ſie einige Tage aufgehalten und von jenen drey Gläubigen bewirthet wurden, welche, ſo groß ihre Sehnſucht nach dem Martertode auch war, doch entzündet vom Umgange mit den beyden Bekennern, noch inbrünſtiger erglüheten.

4. Zween Tage nach Abreiſe der Biſchöfe wurden Jakob, Marianus und ihr Reiſegenoß ergriffen, nach

Cirtha, von dort vor den Statthalter, und, nach freudigem Bekenntniſſe des Namens Jeſu, in den Kerker geführt, wo ſie, von der Grauſamkeit der Soldaten und der Stadtobrigkeit ſehr vieles erduldeten.

5. Wieder vor Gericht geführt, erklärte Jakob, daß er Diakonus, Marianus, daß er Lector wäre. Auf den Verdacht, daß er einen höheren Grad des geiſtlichen Standes verleugnete, (weil nach Valerianus Verordnung ſchärfer gegen die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen verfahren ward, als gegen die unteren Ordnungen der Kirche und als gegen die Laien) hieß der Statthalter, ihn zum Geſtändniſſe zu zwingen, ihn nicht, wie gewöhnlich war, bey den Fäuſten aufhängen, ſondern bey den Daumen, und die Füße mit Gewichten beſchweren *).

6. Dann wurden ſie wieder ins Gefängniß geſchleppt, wo ſie mit den andern Brüdern ſich der Leiden, deren Marianus gewürdiget worden, hoch erfreueten.

7. Ruhig ſchlief er ein, und ſah im Traum Einen, gleich als Richter, ſitzen auf hohem glänzenden Richtſtuhl, vor dem eine auf vielen Stufen erhöhete Blutbühne ſtand, und auf den Stufen viele Bekenner, nach verſchiednen Ordnungen. Der Richter gab Befehl, welche zum Tode ſollten hinaufgeführet werden. Nun vernahm er in gewaltiger Stimme, den lauten Ruf: »Führet den Marianus herbey!« Er erſtieg die Bühne, und ſiehe, plötzlich ſah er Cyprian zur Rechten des Richters ſitzen, ihm die Hand reichen, ihm emporhelfen und ihm lächeln, indem er ſagte: »Komm, ſitze bey »mir!« Und nun war ihm, als würden die verſchiednen Ordnungen der andern Bekenner verhört. Dann ſtand der Richter auf und ſie folgten ihm nach, ihn zu ſeinem Pallaſte zu begleiten, und wandelten durch grüne Auen, durch belaubte Haine und himmelhohe Cypreſſen. Mitten in dieſem Luſtgefilde ergoß ſich eine lautre Quelle. Auf einmal verſchwand der Richter, und Cyprian ſchöpfte aus einer Schale, die am Rande der Quelle lag,

*) Der Ausdruck: pependit Marianus ad vulnera, ſcheint mir anzudeuten, daß er ſo hangend noch auf andere Weiſe gepeiniget ward.

trank ſie aus, füllte ſie abermal, reichte ſie dem Marianus dar, welcher froh trank, dann Gott dankte und vom lauten Dank erwachte.

8. Da Marianus dieſes Traumgeſicht erzählte, erinnerte ſich Jakob, was ihm, einige Zeit zuvor, als er mit Marianus und dem gemeinſchaftlichen Freunde, dem wir dieſe Nachrichten verdanken, in einem Wagen reiſte, widerfahren war. Auf ſehr holperigem Wege war er gleichwohl gegen Mittag eingeſchlafen, und hatte im Traum einen Jüngling von außerordentlicher Größe geſehen, der in glänzendem Gewande bekleidet war, und deſſen Antlitz ſich über die Wolken erhub. Indem er, mit Füßen, welche die Erde nicht berührten, vorbeylief, warf er dem Marianus und ihm, jedem einen purpurnen Gürtel in den Schooß, und rief: »Folget mir »bald nach!«

9. Auch Aemilianus, ein römiſcher Ritter, von fünfzig Jahren, der immer in Enthaltſamkeit gelebt hatte, viel faſtete und viel betete, ſah eine Erſcheinung, durch welche er und ſeine Genoſſen mit reichem Troſt erfüllet wurden, weil ſie ihnen allen die Krone der Märtyrer verhieß.

10. Einige Tage nachher wurden ſie vor die Stadtobrigkeit von Cirtha geführt. Ein dabeyſtehender Chriſt ward ſo vom Anblick dieſer Bekenner ergriffen, daß ſein Entzücken die Frage der Heiden, ob auch er Chriſt wäre? und ſein freudiges Bekenntniß veranlaßte, worauf er ſogleich ihnen zugeſellet, mit ihnen zum Statthalter geſandt ward.

11. Dieſer war mit ſo vielen Hinrichtungen von Laien des Orts beſchäftiget, daß das Verhör der angekommenen Geiſtlichen verſchoben ward, und man ſie indeſſen zu Lambäſa*) im Kerker verwahrte.

12. Unter den Laien, welche hingerichtet wurden, waren zwo junge Mägdlein, Tertulla und Antonia, für welche der Biſchof Agapius, ehe er als Märtyrer ſtarb, oftmal um gleiches Heil zu Gott geflehet, und einſt die Stimme gehört hatte: »Was beteſt du ſo oft das zu »erhalten, was dir auf dein erſtes Gebet ſchon gewäh»ret worden?«

*) »Lambäſa.« Eine Stadt in Numidien.

13. Dieſer Agapius erſchien dem Jakob im Kerker, zu nächtlicher Stunde, als lüde er ihn und Marianus zu einem Liebesmahle (Agape) ein. Als ſie nun hingingen, begegnete ihnen ein Knabe, der drey Tage zuvor mit ſeinem Zwillingsbruder und mit der Mutter den Märtyrertod geſtorben war. Er hatte einen Kranz von Roſen um den Hals, und in der Hand eine Palme. »Wo eilet ihr hin?« fragte er; »ſeyd fröhlich und froh» »locket, denn morgen werdet ihr mit uns am Mahle »ſeyn!«

14. Am Morgen des folgenden Tages wurden ſie auch wirklich zum Tode geführt. Man hatte dazu einen Ort erſehen, wo ein Strom zwiſchen Hügeln floß, welche den Zuſchauern gleichſam ein Amphitheater darboten. Die Bekenner, deren Zahl ſehr groß war, wurden in Reihen am Ufer des Stromes aufgeſtellt und enthauptet. Marianus, ergriffen von prophetiſchem Geiſte, kündigte laut Plagen an, welche das Reich treffen würden, die auch bald, durch Gefangennehmung und ſchnöde Behandlung des Kaiſers, durch Peſt und durch die ſogenannten dreyßig Tyrannen erfolgten.

15. Die Mutter des Marianus, Maria, war gegenwärtig, jauchzete über das Heil ihres durch den Märtyrertod vollendeten Sohnes, und bedeckte noch die Leiche des Enthaupteten mit vielen Küſſen. N. Chr Geb. 259 oder 260.

16. Dieſe Märtyrergeſchichte trägt in der Erzählung, aus welcher ſie genommen ward, ein unverkennbares Gepräge von Wahrheit, und wird vom heiligen Auguſtin beſtätiget. Sowohl die Weiſe, wie des heiligen Cyprianus erwähnet wird, als auch die Gegenwart der Mutter beym Tode des Marianus, beweiſen, daß dieſer und ſeine Freunde nicht weit her, ſondern aus Afrika, wahrſcheinlich aus Karthago gekommen waren. Acta Martyrum selecta et sincera. Und August. sermon, 284.

17. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß in dieſer Verfolgung auch Theogenes von Hippone, von dem der heilige Auguſtin uns berichtet, daß eine Kirche zu Hippone nach ihm genannt worden, Märtyrertodes geſtorben ſey; um deſto mehr, da wir unter den Biſchöfen des zu Karthago im Jahr 256 gehaltenen Conciliums einen Theogenes Biſchof zu Hippone finden. Aug sermon, 273.

LIV.

1. Zu Tarracon, (dem jetzigen Tarragona in Catalonien), einer vormals ſehr großen Stadt, welche damals, von der Zeit des zweeten puniſchen Krieges her, als Hauptſtadt von Spanien angeſehen ward, war Fructuoſus Biſchof, ein Mann, an dem nicht nur die ganze Brüderſchaft ſeiner Gemeine mit zärtlichſter Ehrerbietung hing, ſondern der auch, wegen ſeiner leuchtenden Tugend und ſanften Milde, große Achtung, ja ſelbſt Liebe bey den Heiden erworben hatte.

2. Zu dieſem wurden, in früher Stunde, vielleicht um Auflauf des Volkes zu vermeiden, Soldaten *), ihn abzuholen geſandt, als er noch auf ſeinem Lager ruhete. Sobald er ſie an die Thüre klopfen **) hörte, ſtand er auf, und ging ihnen entgegen. Sie hießen ihn mit den beyden Diakonen Augurius und Eulogius auf das Forum vor den Richtſtuhl gehen. »Gehen wir!« ſprach er, »wenn ihr es zugebt, ſo binde ich mir noch zuvor »die Schuhe an.« »Schuhe dich nach Herzensluſt,« antworteten die Soldaten.

3. Sie wurden alle drey vor den Statthalter geführt, welcher ſie ſogleich in den Kerker ſandte. Dies geſchah am 16ten Jänner des Jahres 259.

---

*) »Soldaten« beneficiarii, nannte man Freywillige, welche mehr geehrt wurden als andere Soldaten, und gleich den tesserariis an den Dienſt der Wache nicht gebunden waren.

**) »an die Thüre klopfen.« Ein alter italieniſcher Gebrauch, von dem man noch hie und da Spuren im Königreiche Neapel findet, wo Schuldner, vor dem Verhafte, durch Anklopfen des Gerichtsdieners mit dem Fuße gewarnet werden. Bey unſern ehemaligen Fehmgerichten ward auch manchmal der Beklagte durch Anklopfen gewarnt. Bey den Römern gab es zu erkennen, daß die Obrigkeit auffodre, und man ſich ihr ſtellen müſſe. Hierauf deutet Horaz, wenn er ſagt:

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumque turres.

Hor. Od. I. IV. 13, 14.

Dieſes Anklopfen wird in dieſen Märtyrer-Acten pediculum genannt.

4. Folgenden Tages taufte Fructuoſus einen mitgefangnen Katechumenen, welcher Rogatianus hieß.

5. Am ſechsten Tage des Verhaftes wurden ſie vor den Statthalter geführt, welcher ihnen den Befehl der Kaiſer (Valerianus und Gallienus) vorhielt, den Göttern öffentliche Verehrung zu erweiſen. »Ich bin ein »Chriſt,« ſagte der Biſchof, »ich verehre Einen Gott, »Der den Himmel, die Erde, das Meer und alles, was »in ihnen iſt, gemacht hat.« Darauf erhub er die Augen, leiſe betend, gen Himmel. »Wen höret man,« ſagte der Statthalter, »wen fürchtet man, wen betet »man an, wenn man die Götter nicht verehret, und »nicht anbetet die Bildniſſe der Kaiſer?«

6. Dann redete er den Diakonus Augurius an: »Wolleſt nicht achten auf die Worte des Fructuoſus!« »Ich verehre,« ſprach Augurius, »den allmächtigen »Gott.« »Erzeigeſt auch du,« ſagte der Statthalter, an Eulogius ſich wendend, »dem Fructuoſus göttliche »Verehrung?« »Nicht dem Fructuoſus,« antwortete Eulogius, »ſondern Dem, Welchem auch er ſie erzeigt.«

7. Nun fragte Aemilian den Fructuoſus: »Biſt du »Biſchof?« »Ich bins.« »Du warſt es,« erwiederte jener, und ſprach ihnen allen dreyen das Urtheil, lebendig verbrannt zu werden.

8. Das Volk ward von Mitleid gerührt über das Schickſal des Fructuoſus; bey den Chriſten ſiegte über den Schmerz die lebendige Theilnahme an ſeinem Heile.

9. Viele der Gläubigen eilten hinzu. Einige boten den edlen Bekennern ein angenehmes, gemiſchtes Getränk zur Erquickung an, denn ſie waren nüchtern, weil es Freytag war. Fructuoſus aber ſagte, es ſey noch nicht Zeit das Faſten zu brechen; denn es war erſt zehn Uhr Vormittags. Auch am Mittewochen hatten ſie im Gefängniſſe das Faſten ſtreng beobachtet, welches zu jenen Zeiten auch an dieſem Tage, bis drey Uhr Nachmittags gehalten ward.

Conditi permixti poculum.

10. Beym Eintritt ins Amphitheater kam der Lector Auguſtalis dem heiligen Biſchofe entgegen, und bat ihn mit Thränen, zu erlauben, daß er ihm die Schuhe löſete. »Laß es ſeyn, mein Sohn,« ſagte Fructuoſus, und zog ſich freudig die Schuhe aus. Dann ergriff Felix, ein Gläubiger, ihn bey der Rechten, und bat ihn

ſeiner eingedenk zu ſeyn. Mit lauter Stimme, die von allen gehört ward, antwortete der Biſchof: »Ich muß »im Herzen haben die ganze katholiſche Kirche, die da »verbreitet iſt vom Aufgange bis zum Niedergang.«

11. Darauf tröſtete er die Brüderſchaft, mit der Verſicherung, daß Gott ſie nicht eines Hirten würde fehlen laſſen, daß Gottes Liebe bey ihnen ſeyn würde, jetzt und in Ewigkeit.

R. Chr. G. 259. (am 21ſten Jänner).

12. Noch in den Flammen ſah man die drey Märtyrer knieen; in Gebet gaben ſie den Geiſt auf.

13. Babylan und Mygdonius, zween Chriſten vom Hausgeſinde des Aemilianus, ſahen im Geſicht den Himmel offen, und die Märtyrer gekrönt auffahren. Sie zeigten ſie der Tochter des Statthalters, und ſie ſah ſie mit ihnen.

Ruinart Acta Mart. sinc. et selecta.

14. Bey Nacht kamen die Gläubigen mit Wein ins Amphitheater, löſchten die noch glimmende Aſche, und jeder nahm deren zu ſich. Es erſchien ihnen aber Fructuoſus, und hieß ſie die geſammte Aſche an Einem Orte begraben.

Aug. serm. 273. Prud. de coron. Mart. hymn. VI.

15. Das Andenken dieſer Märtyrer ward zur Zeit des heiligen Auguſtinus auch in Afrika gefeyert, und er beziehet ſich auf die Märtyrer-Acten, aus denen dieſe Erzählung genommen iſt, in einer ſeiner Predigten. Prudentius trägt dieſe Geſchichte auf ſeine Weiſe in Verſen vor.

16. Das Volk in Spanien verehret des heiligen Fructuoſus Andenken unter dem Namen des San Frutos. Wir haben keine zuverläßige Nachricht von früheren Märtyrern in Spanien.

LV.

Sulp. Sever. Sacr. hist. II.

1. Obgleich ſchon im zweyten Jahrhundert die Kirchen zu Lyon und Vienne in Frankreich große Beyſpiele des Glaubens und der Liebe zu Gott gegeben, und der heilige Irenäus, ein apoſtoliſcher Mann, im Leben und im Tode Gott allda verherrlichet hatte, ſo muß man doch mit den Schriftſtellern dieſes Landes, ja mit dem Gallier Sulpicius Severus bekennen, daß die Fortſchritte der heiligen Lehre dort langſam waren, bis, um das Jahr 245, der heilige Papſt Fabian ſie-

ben Biſchöfe hinſandte, deren jeder eine neue Kirche ſtiftete.

2. Von zween dieſer Männer wiſſen wir, daß ſie als Märtyrer geſtorben ſind, Saturnin Biſchof zu Toloſa in der Provinz Gallia Narbonenſis (Toulouſe in Languedoc), und Dionyſius, Biſchof zu Lutetia (Paris).

3. Zu welcher Zeit aber ſie mit ihrem Tode für den heiligen Glauben Zeugniß ablegten, das iſt nicht genau zu beſtimmen. Nach einigen ſoll Saturnin in der Verfolgung des Decius ſeyn getödtet worden, nach andern unter Valerian, und einige ſetzen ſeinen Tod ins Jahr 274 zur Zeit der Verfolgung des Kaiſers Aurelianus. Ward er, wie die Märtyrer-Acten ſagen, im Jahre 250 Biſchof zu Toulouſe, nachdem er fünf Jahre in Gallien das Evangelium verkündigt hatte, ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß er, der ſo viel in Toulouſe gewirket hat, unter Decius Märtyrer geworden, der im Jahre 251 ſtarb. Es mag daher die Erzählung vom Tode des Saturninus hier ihren Ort einnehmen, obſchon es gar wohl möglich iſt, daß er erſt zur Zeit des Aurelianus ſtarb; vielleicht auch nicht während einer kaiſerlichen Verfolgung, ſondern allein durch die Wuth des Pöbels, der ihn in einem plötzlichen Auflaufe tödtete, wie wir ſogleich ſehen werden. Sonach iſt das Jahr ſeines Todes nicht zu beſtimmen.

4. Dionyſius zu Paris iſt aber gewiß in einer öffentlichen Verfolgung getödtet worden, und ich ſehe keinen Grund von der gewöhnlichen Meynung abzugehen, welche ſeinen Tod in die Zeit der aurelianiſchen Verfolgung, in das Jahr 274 ſetzt.

5. Toloſa, eine der älteſten Städte Frankreichs, war, nach Galliens Eroberung, eine römiſche Colonie geworden. Die Einwohner waren reich durch Handlung, und dem Götzendienſte ſehr ergeben. Wie zu Karthago hatten auch hier die Römer ein Capitol *). Dieſem Tempel mußte Saturnin, auf dem Wege von ſeinem Hauſe zur Kirche, ſehr oft vorbeygehen. Im Capitol hatten Orakel geſprochen, nun ſchwiegen ſie, und die Pfaffen

*) Noch jetzt wird das Rathhaus zu Toulouſe le capitole genannt, und die Bürgermeiſter heißen les capitouls.

ſchrieben dem chriſtlichen Biſchofe das bange Verſtummen ihrer Götzen zu.

6. Einſt, als eben ein Opferſtier zum Tempel geführt ward, und Saturnin mit einem Prieſter und zween Diakonen herbeykam, rief einer aus dem Volke, da komme der Feind der Götter! Man ſolle ihn ergreifen; opfern müſſe er den Göttern, oder ſterben! Sogleich ſtürmte gegen ihn das Volk, der Prieſter und die Diakonen entrannen, der Biſchof ward aufs Capitol geſchleppt, daß er opfern ſollte.

7. Mit lauter Stimme rief er: »Ich kenne den Einigen, wahren Gott. Dem werde ich Opfer des Lobes bringen! Ich weiß, daß eure Götter Dämonen ſeyn, welchen ihr nicht ſowohl durch eitle Opfer der Thiere, als durch den Tod eurer Seelen, dienet. Wie aber wollet ihr, daß ich ſolche fürchte, von denen ihr, wie ich höre, ſagt, daß ſie bange ſeyn vor mir?«

8. Entflammter durch dieſe Worte ergriff ihn das Volk, band ihn bey den Füßen mit einem Seil, das es um den Leib des Opferſtieres wand, und trieb dieſen mit Stachelſtecken die Stufen des Capitols hinab. Das Haupt des Märtyrers ward zermalmt, und die Treppe beſprützt mit dem Gehirne. Der Stier ſchleifte die Leiche bis das Seil zerriß.

9. Die Chriſten wagten es nicht ſie aufzunehmen, nur zwo gläubige Weiber *) erkühnten ſich, ſie an einem nahen Orte in ein Grab zu legen, von wannen ſie zuerſt Hilarius, einer der Nachfolger Saturnins, in eine kleine, von ihm erbaute Kirche brachte. Im vierten Jahrhunderte begann der Biſchof Silvius den Bau einer großen Kirche, welchen deſſen Nachfolger, der heilige Exuperus, der im letzten Theile des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete, vollendet, ſie nach dem heiligen Saturnin benannt, und deſſen Ueberbleibſel in ihr aufbewahret hat.

Ruinart, Acta sincera et selecta.

---

*) Noch jetzt heißt der Ort le Taur, nach dem Lateiniſchen taurus, (ein Stier). Das Volk zu Toulouſe ehret dieſe frommen Weiber unter dem Namen les saintes pucelles. Den heiligen Saturnin pflegt es saint Sernin zu nennen, auch saint Serni.

f. Tillemont.

LVI.

1. Zu Cäſarea in Kappadocien war Cyrillus, ein Knabe, durchglühet von der Liebe Jeſu Chriſti, deſſen Namen er immer auf den Lippen hatte. Er mußte viele Scheltworte von ſeinem heidniſchen Vater und grauſame Streiche dafür erdulden, bis dieſer ihn endlich aus dem Hauſe ſtieß. Alles ertrug er mit Geduld, ja mit Freude, und ſagte, ſein Vater entzoge ihm Geringes, gegen die ewigen Güter, welche er im Glauben von Gott erwartete.

2. Das Gerücht vom Knaben kam vor den Statthalter, der ihn holen ließ, ihm bald freundlich zuredete, ihm die Verzeihung des Vaters und Wiederaufnahme in deſſen Haus verhieß; bald ihn mit Dräuungen zu ſchrecken ſuchte, und dann, ihn zu prüfen, ihn binden hieß, gleich als ſollte er zum Tode geführet werden.

3. Er ward abgeführt; ihm ward ein Schwerdt, ihm ward loderndes Feuer gezeigt, man drohte ihn in die Glut zu werfen; der Knabe blieb unerſchüttert und heiter.

4. Solches ward dem Statthalter berichtet. Dieſer ließ ihn wieder vor ſich kommen, redete ihm zu wie das erſtemal. Der Knabe blieb ſtandhaft und freudig, und ward, man weiß nicht auf welche Weiſe, hingerichtet.

5. Man vermuthet, daß der lateiniſche Bericht, den wir vom frühen Märtyrertode des Cyrillus haben, die Ueberſetzung eines griechiſchen, vom heiligen Firmilian verfaßten, ſey, welcher ſowohl zur Zeit der Decianiſchen als auch der Valerianiſchen Verfolgung Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien war. Sonach muß man dieſem Ereigniſſe einen Spielraum vom Jahre 250 bis 260 einräumen. Ruinart, Acta Mart. sinc. et selecta.

LVII.

1. Euſebius, welcher etwa fünf und vierzig Jahre nach dieſen Ereigniſſen Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina ward, erzählt uns von dreyen Männern, die, zur Zeit der Valerianiſchen Verfolgung, daſelbſt Märtyrer wurden, Priſcus, Malchus und Alexander.

2. Sie lebten auf dem Lande, und man ſagt,

(ſo drückt Euſebius ſich aus), daß ſie ſich Vorwürfe darüber gemacht, die Gelegenheit des Märtyrertodes

Euseb. Eccl. Hist. VII. 11. N. Chr. G. 257 — 260.

zu ſterben, verſäumt zu haben. Sie hätten daher ſich aufgemacht nach Cäſarea zu gehen, hätten ſich dem Richter als Chriſten dargeſtellt, und wären den wilden Thieren vorgeworfen worden.

3. Den Martertod freywillig aufzuſuchen, hat die Kirche Jeſu Chriſti nie gebilliget, weil es weder erlaubt iſt, ſich der Verſuchung auszuſetzen, noch auch die Liebe zu verletzen, indem man andern Anlaß gibt zur Ungerechtigkeit. Sich ſehnen nach der Gelegenheit, Den,

1. Joh. IV. 19.

»Der uns zuerſt geliebt hat,« in Banden, in Marter, in Schmach und im Tode zu bekennen, das iſt ſchön, und eines wahren Chriſten würdig; da es aber der Gnade Gottes bedarf, um in der Prüfung zu beſtehen, ſo dürfen wir uns dieſer Prüfung nicht vermeſſen ausſetzen. Uns der Gnade Gottes verſichern zu können, müſſen wir Demuth und Liebe haben; die Demuth aber erwartet nichts von ſich, ſondern alles von Gott; und die Liebe zu ihm erfüllet uns mit wahrer Liebe zu den Menſchen, welche nie mehr gekränket wird, als wenn wir ihnen Anlaß zur Sünde geben. Auch ſind wir nicht Herren über unſer Leben und unſern Tod. Wir dürfen ſo wenig uns in das Schwert des ungerechten Richters und in den Rachen der wilden Thiere des Amphitheaters ſtürzen, als wir uns auf eine andre Weiſe tödten dürfen. Haben einige, aus Mangel der Einſicht, wider dieſe Richtſchnur gehandelt, ſo wird Gott, der Abſicht wegen, ihre That verziehen, ihrer Abſicht wegen ſie gekrönt haben, aber an ſich war die That nicht löblich.

4. Was dieſe paläſtiniſchen Märtyrer betrifft, ſo dürfen wir nicht vergeſſen, daß ihr Tod gewiß iſt; der Umſtand aber, daß ſie ſich ſelbſt dem Tode dargeboten haben, von Euſebius als ein Gerücht erzählet wird.

LVIII.

1. Sapricius, ein Prieſter, und Nicephorus ein Laie, hatten lange im Bunde brüderlicher Freundſchaft mit einander gelebt, als ſie ſich entzweyten, einen ſo bittern Haß gegen einander faßten, als ihre Liebe groß geweſen war, dieſen Groll auch nicht verbargen, ſogar

auf der Straße ſich zu begegnen vermieden, daher ſo großen Anſtoß gaben, als ſie zuvor die Chriſten, durch eine Liebe, welche ewig, weil heilig, ſchien, erbauet hatten.

2. Geraume Zeit hatten ſie beyde dieſe arge Geſinnung geheget, als der Laie zuerſt in ſich ſchlug, von tiefer Reue durchdrungen ward, und den Entſchluß faßte, ſich mit ſeinem ehemaligen Freunde wieder auszuſöhnen.

3. Zweymal ſandte er gemeinſchaftliche Freunde an den Sapricius, die ihn in ſeinem Namen um Verzeihung baten, aber vergebens. Da ging er ſelbſt zu ihm ins Haus, warf ſich ihm zu Füßen, flehete: »Vergib »mir, mein Vater, um des Herrn willen!« Aber Sapricius blieb ungerührt.

4. Als Chriſt, als Prieſter, ward er nach einiger Zeit vor den Statthalter geführt, wo er ein herrliches Bekenntniß ablegte. Der erzürnte Römer ließ ihn auf graunvolle Weiſe martern; Sapricius, die Marter und den Römer beſiegend, rief ihm zu: »Ueber mein »Fleiſch haſt du Gewalt, Grauſamkeit an ihm zu üben; »keine Gewalt aber über meine Seele; ſolche hat nur »Jeſus Chriſtus, Der ſie erſchaffen hat.« Da er in langer Qual beſtand, ſprach der Statthalter über ihn das Urtheil, enthauptet zu werden.

5. Freudig ging Sapricius einher zum Tode; da kam laufend ihm entgegen Nicephorus, welcher ſo eben vernommen hatte, was mit jenem vorgegangen, warf ſich ihm zu Füßen, rief: »Zeuge Chriſti, verzeihe mir, »wenn ich gegen dich geſündigt habe!« Sapricius ging ſchweigend vorbey. Nicephorus lief einen andern Weg, ihm wieder zu begegnen, welches er auch that, ehe jener zur Stadt hinaus geführet worden. Nun flehete er abermal: »Ich bitte dich, Zeuge Chriſti, gewähre mir »Verzeihung! Vergib mir was ich als Menſch wider »dich geſündigt habe! Siehe, die Krone wird dir ge»geben vom HErrn, Den du nicht verleugnet, Den du »vor vielen bekannt haſt!« Sapricius würdigte ihn nicht Eines Wortes. Indeſſen höhnten die Schergen den Nicephorus: »Einen ſolchen Narren,« ſagten ſie, »ſahen »wir noch nie; dieſer geht geköpft zu werden, und noch »jetzt bitteſt du ihn um Verzeihung?« »Ihr wiſſet nicht,«

antwortete Nicephorus, »was ich vom Bekenner Chriſti »bitte; Gott weiß es!«

6. Er folgte bis zur Todesſtätte. Dort ſagte er dem Sapricius: »Es ſtehet geſchrieben: Bittet, ſo wird »euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet »an, ſo wird euch aufgethan.« Aber der verſtockte Freund blieb unerſchüttert.

Matth. VII. 7. Luk. XI. 9.

7. Nun ſagten die Schergen zu Sapricius: »Wirf »dich auf die Kniee, geköpft zu werden.« Weswegen?« fragte dieſer. »Weil du nicht opfern wollen, und des »Kaiſers Befehl verachtet haſt, wegen eines Menſchen »der Chriſtus heißt.« Da antwortete er: »Hauet nicht, »ich will thun nach des Kaiſers Gebot, und den Göt»tern opfern.»

8. Als Nicephorus das vernahm, flehete er ihn an: »Sündige nicht, Bruder! Verleugne nicht Chriſtum, »unſern HErrn! Falle nicht ab von Ihm! o! ich flehe »dich! wolleſt die Krone nicht verlieren, die du durch »ſo viele Martern gewonnen haſt!« Sapricius achtete ſo wenig auf ſeine Ermahnung als er auf ſein Flehen um Verzeihung geachtet hatte, und beharrete bey der Verleugnung.

9. Da rief Nicephorus zu den Schergen: »Ich bin »ein Chriſt! ich glaube an den Namen unſers HErrn, »Den jener verleugnet hat! So tödtet denn mich!«

10. Weil ſie aber ohne Geheiß ihn nicht hinrichten durften, lief einer von ihnen zum Statthalter, und verkündigte: Sapricius habe verſprochen, daß er den Göttern opfern, ein andrer aber erklärt, daß er ſtatt ſeiner ſterben, den Göttern nicht opfern wolle.

N. Chr. G. 257—260. Acta Mart. sinc. et select.

11. Da gab der Statthalter Befehl, Nicephorus ward enthauptet.

12. Was aus dem unſeligen Sapricius geworden, weiß man nicht. Möge tiefes Gefühl wahrer Buße ihn durchdrungen haben! Möge ſein ſchnöder Abfall ſelbſt ihm, durch Lebensfriſt, zum Heile gediehen ſeyn, die Seligkeit zu gewinnen, welche er, mit Groll im Herzen wider den Bruder, weder durch Bekenntniß, noch durch Marter und Tod würde errungen haben.

1. Kor. XIII. 3.

13. Keine Rüge nahe dem Andenken des heiligen Nicephorus, obſchon er jene Richtſchnur, deren im vorigen Abſchnitte erwähnt worden, überſchritten zu ha-

ben ſcheinen mag. Wer ſo demüthigen Herzens und von ſolcher Liebe durchglühet iſt, der handelt nicht aus Vermeſſenheit, der verletzet nicht die Liebe. Ergriffen von ſchmerzhaftem Gefühle Jesum Chriſtum verleugnen zu hören, und verleugnen von einem Manne, den er lange als die beſſere Hälfte ſein ſelbſt geliebet hatte; und verleugnen von einem Prieſter, einem Bekenner, einem Märtyrer, wollte er — wahrſcheinlich getrieben vom heiligen Geiſte, Der bey den Demüthigen wohnet, und Der in die reinen Herzen mit Seiner Liebe Sich ergeußt — den Flecken, mit dem des Sapricius Verleugnung den chriſtlichen Namen beſudelt hatte, mit ſeinem Blute auswaſchen.

14. Die ſchöne Erzählung, welche wir in der griechiſchen Urſprache und in einer alten lateiniſchen Ueberſetzung haben, nennt nicht den Ort, wo dieſes Ereigniß geſchehen. Metaphraſt ſagt, es ſey Antiochia in Syrien geweſen, und ſo gering auch das hiſtoriſche Anſehen des Mannes ſeyn mag, ſo iſt doch kein Grund vorhanden, dieſe Angabe zu bezweiflen.

LIX.

1. Ohne mit Gewißheit genau beſtimmen zu können, in welche Jahre die Geſchichte des heiligen Felix von Nola fällt, haben gute Schriftſteller deſſen letzte Leiden in die Zeit des Valerian geordnet. Sonach mag das, was von dieſem Heiligen zu ſagen iſt, hier ſeine Stelle finden.

2. Der heilige Paulinus, welcher am Ende des vierten und im erſten Viertel des fünften Jahrhunderts blühete, und, als Biſchof zu Nola, an der Quelle aller Nachrichten war, die den heiligen Felix betreffen, für deſſen Andenken er eine große Ehrfurcht hegte, hat ihn in vielen Gedichten, die wir noch haben, gefeyert, und in dieſen uns die ganze Geſchichte des Mannes gegeben. Ein ſo ehrwürdiger Zeuge verdienet und heiſchet unſern Glauben, ſo wunderbar auch viele Ereigniſſe ſind, die er uns erzählt. Denjenigen, die, des Wunderbaren wegen, auch ſolche Geſchichten bezweiflen, welche die Gewährleiſtung eines großen und heiligen Mannes haben, kann man mit Recht die Frage thun: »Iſt denn »die Hand des HErrn verkürzet?« 4. Moſ. XI. 23. u. Jeſ. L. 2.

3. Hermias, ein reicher Syrer, hatte ſich niedergelaſſen zu Nola in Campanien, (jetzt Nola ein Städtchen in der Terra di Lavoro, zwo ſtarke deutſche Meilen von Neapel) einer der älteſten Städte Italiens, welche nach deren Eroberung eine anſehnliche römiſche Colonie geworden. Hier zeugte er zween Söhne, Felix und Hermias. Dieſer widmete ſich den Waffen, jener dem unmittelbaren Dienſte Gottes in ſeiner Kirche. Früh ward er Lector, dann Exorciſt, dann Prieſter, wahrſcheinlich gebildet und geweihet vom heiligen Maximus, der als Biſchof mit verdientem Ruhme der Heiligkeit der Kirche zu Nola vorſtand, und ihn wie einen Sohn liebte.

4. Als eine Verfolgung ſich erhub, entzog ſich ihr Maximus, nach dem Beyſpiele mancher heiligen Biſchöfe, die es, unter gewiſſen Umſtänden, für höhere und ſchwerer zu erfüllende Pflicht hielten, dem gewünſchten Märtyrertode auszuweichen, um ſich ihren Kirchen zu erhalten, als in ihren Sitzen ihn zu erwarten.

5. Die Wuth der Verfolger ließ es den Prieſter büßen, daß der Biſchof ihr entgangen war. Felix ward, mit Feſſeln beſchwert, in einen dunkeln Kerker geworfen, deſſen Fußboden, ihn der nächtlichen Ruhe zu berauben, mit Scherben bedeckt war.

6. Maximus litt indeſſen, in Tagen des Winters, ohne Obdach, im öden Gebirge, hinſchmachtend von Näſſe, von Kälte, von Hunger, und verzehrt im Innerſten, von Sorgen für ſeine, ihm immer am Herzen liegende, Gemeine. Aber Gott, Der mit Wohlgefal- auf ihn, der in der Einöde, wie auf Felix, der im Kerker war, herabſchaute, ſandte dem Freunde den Freund.

7. In nächtlicher Stunde erſchien ein ſtrahlender Engel dem Felix, der ihn aus dem Schlummer weckte, und ihn hingehen hieß zum Biſchofe Maximus. Er wandte ein, daß er in Banden, der Kerker verſchloſſen, der Ausgang mit Wache bewahrt ſey.

8. Der Engel befahl ihm zu folgen. Sogleich fielen ihm die Feſſeln ab. Durch geöffnete Thür, durch

eingeſchläferte Hüter, führte ihn der ſtrahlende Engel, Apoſt Geſch.
wie ehemals ein Engel den erſten der Apoſtel *). XII. 1 — 11.

9. Geleitet von Gott wallete Felix darauf weiter, auf ihm unbekannten Pfaden, bis er den Ort erreichte, wo er den geliebten Greis, aber kraftlos, wie in letzten Zügen, jeder äußeren Wahrnehmung beraubet, fand. Vergebens rief er ihm Worte der Liebe zu; vergebens wärmte er mit ſeinem Hauche den hinſtarrenden, von Froſt und Hunger abgezehrten Leib. Nur leiſer Athemzug zeugte noch von einigem Leben.

10. Felix ſah ſich um nach Labſal für ihn, aber
umſonſt. Da betete er mit Inbrunſt zu dem Gotte, Der
dem weinenden Weibe, die irrend in der Einöde ihren
Sohn ſchmachten ſah, die Augen öffnete, daß ſie einer
Quelle gewahr ward, weil er vernommen hatte die 1. Moſ. XXI. 14 — 19
Stimme des Knabens; zu dem Gotte, Der Sein Volk
in der Wüſte mit Manna, Seinen Seher durch den Dienſt 2. Moſ XVI.
der Raben einſt ernährte; Deſſen Apoſtel uns ſagt: »Des 3. Kön. XVII. 1 — 6.
»Gerechten Gebet vermag viel, wenn es inbrünſtig iſt; Jak. V. 16. 17.
»Elias war ein Menſch, gleichen Nöthen unterworfen,
»wie wir.« Auf einmal ſieht Felix eine Traube hangen an einem Dornſtrauch. Er drückt den Saft der Beeren durch die erbleichten Lippen und ſchon feſtgeſchloßnen Zähne. Der Segen Gottes begleitet die Gabe der Liebe, welche vom Glauben erflehet ward; es öffnen ſich die Augen des Maximus, die Lebenswärme kehrt zurück, die Sprache mit ihr, er erkennt ſeinen Felix, erwiedert deſſen Umarmungen. »Lange habe ich dich »erwartet,« ſprach er, »Gott hatte dich mir verheißen. »Die Stätte und der Zuſtand, in welchen du mich fin»deſt, mögen dir zeigen, daß ich nicht aus Todesfurcht »der Verfolgung mich entzog. Ich trauete nicht der »Schwäche meines Leibes.«

11. Ergriffen vom Verlangen wieder bey ſeiner Heerde zu ſeyn, bat er den Felix, ihn gen Nola zu tragen; und daß dieſe Bitte dem Maximus eingegeben

*) Perque ipsos via fit, per quos via clauditur: ibat
Angelus, et facitae per amica silentia noctis
Lux et iter Felicis erat. Nonne unus in omni
Christus adest sancto? sicut viget omnibus idem
Spiritus in Christo genitis, sic ipsa piorum
Gratia concordat . . . .

worden, davon zeuget die Kraft ſie zu gewähren, welche Gott dem Felix verlieh, der in Einer Nacht die ehrwürdige Bürde heimtrug *).

12. Ein altes Mütterchen war das ganze Hausgeſinde des Biſchofs. Aufgeſchreckt vom Klopfen an die Thür, macht ſie auf, zitternd von Alter und von Furcht **), und dann außer ſich von Staunen und von Freude. Maximus legte die Rechte auf des Felix Haupt, und gab ihm ſeinen Segen.

13. Dieſer hielt ſich in ſeinem Hauſe verborgen, bis die Verfolgung, (wahrſcheinlich die des Decius oder des Gallus) aufhörte.

14. Zur Zeit einer neuen Verfolgung aber, (wahrſcheinlich der des Valerianus) ward in ſeinem Hauſe nach ihm geſucht, als er eben, umgeben von Freunden, den Gläubigen Worte des Heiles vortrug. Die Verfolger kamen dorthin, ſahen ihn, erkannten ihn aber nicht. Kaum war er ihnen entgangen, als jemand ihnen ſeine Verwunderung zu erkennen gab, daß ſie ihn nicht erkannt hätten, und ihnen die Lücke einer hinfälligen Mauer zeigte, durch die er ſo eben gegangen war. Da aber auf wunderbare Weiſe ein plötzlich entſtandnes Spinnengewebe dieſe Lücke bezogen hatte, urtheilten ſie, daß kein Menſch wenige Augenblicke zuvor dadurch gegangen wäre.

14. Felix verbarg ſich in einer Ciſterne, wo er, genährt von einem frommen Weibe, ſechs Monate lang unentdeckt blieb.

15. Als die Verfolgung ausgewüthet hatte, kam er wieder hervor, zur großen Freude der Gläubigen, welche alle Hoffnung, daß er noch am Leben wäre, aufgegeben hatten.

16. Nachdem Maximus, in ſehr hohem Alter, ge-

---

*) Impiger optato gavisus munere Felix,
Carum onus, ut Christi pondus leve, sumit et affert
Tam volucri cursu, tanquam magis ipse feratur,
Nec ferat. Et vere Christus fert ipse ferentem,
Et pedibus pietate citis Deus addidit alas. Paulinus.

**) Voce graduque tremens, quatiente timore senectam. Paulin.

ſtorben war, wollte die ganze Gemeine den Felix zu deſſen Nachfolger; er aber leitete die Wahl auf den Prieſter Quintus, welcher früher als er, (obgleich nur um ſieben Tage) die Prieſterweihe erhalten hatte, und älter war als er *). Der neue Biſchof wußte die großen Gaben und die Heiligkeit des Felix zu ſchätzen, und überließ, aus weiſer Demuth, ihm den größten Antheil an der Führung der ihm anvertrauten Heerde.

17. Dem Felix waren ſeine anſehnlichen Güter, während der Verfolgung, eingezogen worden, und er hätte ſie, kraft der allgemeinen kaiſerlichen Verfügung, wieder fodern können, wozu viele Freunde ihm riethen. Er that es nicht, weil er die Gefahren des Reichthums fürchtete, und ſeine Armuth liebte. Er lebte von einem Gärtchen und von einem kleinen gemietheten Acker, den er mit eignen Händen bauete, bis er in hohem Alter ſtarb. Paulini Poemata.

18. Sein Andenken ward zu allen Zeiten ſehr geehrt, und der heilige Auguſtin ſpricht von Wundern, durch welche Gott die Ruheſtätte dieſes Bekenners verherrlichte. Die poetiſche Erzählung des heiligen Paulinus wird durch viele alte und ehrwürdige Zeugniſſe beſtätiget, auf deren Anführung bey Tillemont meine Leſer ſich wollen verweiſen laſſen. Aug. Epist. 78 (alias 137.) et in libro de cura pro mortuis. Tillemont, Mémoires pour servir à l'hist. Eccl. Tom. 4.

LX.

1. Die Nachricht von dem Schickſale des alten Kaiſers Valerianus, war ein Donnerſchlag für den Senat, für Rom, für das ganze Reich, und zugleich ein Aufruf an die Völker, ſich dem römiſchen Joche zu entziehen, oder, wofern ſie noch nicht unterjocht waren, die Macht der immer ihnen drohenden, vom Raube und Blute der Nationen trunknen Rom zu entkräften, dieſer laſterhaften Rom, welche zugleich die Schande und der Schrecken des menſchlichen Geſchlechtes war; dieſer in Ueppigkeit verſunknen Rom, welche mit Kräften der Völker, die ſie ehemals beſiegt hatte, andre

*) Die Prieſterweihe ward noch nicht, wie ſpäter geſchah, zu vier beſtimmten Zeiten des Jahres gegeben. Aber gewöhnlich an einem Sonntage.

Völker aufrieb, denen es, ihren Heeren zu widerſtehen, an Kunde des wiſſenſchaftlichen Krieges, und noch mehr an weiſem Vereine fehlte..

2. Es bedurfte für den Gallienus weder einer neuen Ernennung zum Kaiſer, noch einer Beſtätigung der kaiſerlichen Würde, deren Glanz er ſieben Jahre ſchon mit ſeinem Vater getheilt hatte, und zu deren vollen Macht er durch die Gefangenſchaft des Valerianus gelangen mußte. Der jüngere Sohn des unglücklichen Kaiſers, welcher gleich dieſem Valerianus hieß, war ſchon ſeit fünf Jahren Cäſar, und ſein Name ward manchmal in den Verordnungen den Namen der beyden Auguſten zugeordnet. Gleichen Titel führte auch, ſchon während des letzten Regierungsjahrs des alten Kaiſers, deſſen Enkel Valerianus, älteſter Sohn des Gallienus.

3. Es gebrach dem Gallienus weder an Gaben des Geiſtes, noch an Wiſſenſchaft, noch an Muth, und er zeigte manchmal noch als Kaiſer Spuren natürlicher Güte. Aber vorwaltend war in ihm ein immer zunehmender Hang zu allen Ausſchweifungen, früh blendete ihn der Hoheit Glanz, der Allgewalt Schwindel ſtürzte ihn von Thorheit zu Thorheit, und von Frevel zu Frevel. Im Augenblicke des Drangs, wenn die Gefahr, welche dem Throne drohte, ihm einleuchtend ward, wußte er dem Taumel ſich zu entreißen; gleich nachher riſſen ihn die Lüſte mit neuer Gewalt, deren Schnellkraft durch kurze Hemmung geſtärket worden, wieder dahin. Sein Name ſteht gebrandmarkt neben den Namen ſo vieler Tyrannen, vor denen der Zeitgenoß erbebt, und welche die Nachwelt mit Ekel nennet.

4. Die Zeit, in welcher Gallienus das Steuer des römiſchen Reiches, es nun allein zu lenken, übernahm, war eine der gefährlichſten die Rom geſehen hatte. Die Elemente ſchienen ſich mit den feindſeligen Nationen gegen Rom zu verſchwören. Indeß ſiegtrunkne Perſer, Gothen, Scythen und Deutſche — furchtbare Völker — die Gränze durchbrachen, dauerte noch immer die Peſt in vielen Provinzen, wüthete vorzüglich im faulen Herzen des Reiches, in Rom. Furchtbare Erderſchütterungen ſchreckten die zagenden Provinzen; und Feldherren, welche ſich fühlten, mechten wohl nicht

allein von ſelbſtſüchtigem Ehrgeize, ſondern auch von der dringenden Gefahr, in welcher ſie das römiſche Reich ſahen, bewogen werden, die Fahne des Aufruhres zu erheben, den Purpur des Trajans und der Antonine anzuziehn, um das Werk des Romulus, der Valerier, der Fabier und der Scipionen aufrecht zu erhalten. In der That behaupteten ſie einzelne Provinzen gegen den fremden Feind, aber ſie zerriſſen das Reich. Sie werden die dreyßig Tyrannen genannt, wahrſcheinlich weil man ſie mit den dreyßig Befehlshabern verglich, welche der Spartaner Lyſander einſt im beſiegten Athen eingeſetzt hatte, und deren Andenken unter dem Namen der dreyßig Tyrannen, (von deren Joch Thraſybulus ſeine Mitbürger rettete) ſo verhaßt blieb. Schriftſteller vom Gelichter des Trebellius Pollio jagen nach ſolchen Aehnlichkeiten. Die Zahl der römiſchen Afterkaiſer zur Zeit des Gallienus beläuft ſich höchſtens auf einige und zwanzig, und wohl eigentlich nur auf achtzehn, wenn man auch die tapfre und geiſtvolle Zenobia, Königin von Palmyra, mitrechnet *). Dieſe Afterkaiſer waren mehrentheils Männer von Talent und von Kraft, und man mag wohl, ohne Furcht der Uebertreibung, ſagen, daß deren Vertilgung wenigſtens eben ſo viele blutige Schlachten koſtete, als die Zahl dieſer Männer betrug. Eilen wir ſchnell über die verworrenen Ereigniſſe jener Zeit hinweg!

5. Sapor, der nach ſeinem Siege nichts geringeres im Schilde führte, als die Wiederherſtellung des ganzen morgenländiſchen Reiches, wie Cyrus es beherrſchet hatte, ergoß ſich mit ſeinen Horden über Aſiens römiſche Provinzen, verheerte Meſopotamien, eroberte zum zweyten Mal Antiochia, deſſen öffentliche Gebäude er ſchleifte, zog durch Cilicien, belagerte Cäſarea in Kappadocien, eine Stadt von viermalhunderttauſend Einwohnern, deren Bürger unter Anführung von Demoſthenes ihm tapfern Obſtand hielten, bis der Ort, durch peinlich erzwungene Angabe einer ſchwachen Stelle, von einem gefangenen Arzte verrathen und erobert ward. Mit dem Schwerte in der Fauſt ſchlug Demoſthenes

*) Trebellius Pollio nennt ſie dreyßig Tyrannen, gleichwohl weiß er deren drey und dreyßig aufzuzählen.

ſich durch die Feinde durch, die Einwohner der Stadt mußten aber den Groll des Wüthrichs auf grauſame Weiſe büßen. Von ihm wird erzählt, daß er den Kriegsgefangenen nicht mehr als ſie gerade zur Friſt eines elenden Lebens bedurften, reichen, und ſie, gleich Heerden Viehes, dazu täglich nur Einmal, an die Tränke führen ließ.

6. Die morgenländiſchen Provinzen wären vielleicht auf immer dem Reich entriſſen worden, hätten nicht zween Männer dem Eroberer, durch Vereinigung geringer, aber wohlgeordneter und ſchnellangewandter Mittel, Einhalt gethan.

7. Servius Anicius Baliſta *), ein Feldherr, welchen Valerian nicht nur zu gebrauchen, ſondern auch zu ehren wußte, raffte flüchtige Römer zuſammen. Mit ihm vereinigte ſich Odenatus, den gleiche Anhänglichkeit an den gefangnen Kaiſer, mehr noch Gefühl der Rache, und der Selbſterhaltung Drang, gegen den Perſer rüſteten.

8. Odenatus wird von einigen Fürſt von Palmyra genannt; nach andern war dieſe Stadt anjetzt eine Colonie der Römer, und er ſoll einer der vornehmſten Einwohner derſelben geweſen ſeyn; wieder andre ſagen, er ſey ein arabiſcher Fürſt, ein Emir geweſen, deſſen Geſchlecht ſeit langen Zeiten ſich den Römern hold erwieſen, und von den Kaiſern, ſo wie er von Valerian, geehret worden. Dieſem hatte er mit kleinen Schaaren die durch ſeine Anführung furchtbar wurden, treulich beygeſtanden. Als aber der Kaiſer gefangen, die Legionen theils vertilgt, theils zerſtreuet worden, hatte Odenatus Abgeordnete mit reichen Geſchenken auf Kameelen an den Sieger geſandt, und um Friede gebeten. Sapor ließ die Geſchenke in den Euphrat werfen, und dem Odenatus ſagen, wenn er ſelbſt mit hinter dem Rücken gebundnen Händen vor ihm zu Füßen fiele, ſo würde er vielleicht ſich ſeiner erbarmen; wo nicht, ihn und ſein ganzes Haus vertilgen. Odenatus wolte nicht ſein und der Seinigen, unter einem treuloſen Tyrannen immer noch, auch nach der Erniedrigung, gefährdetes

Baumgarten. Allg. Weltgeſch. XIII.

*) Die Geſchichtſchreiber nennen ihn nur Baliſta. Seinen ganzen Namen findet man auf einer Münze.

Leben durch ſolche Schmach erkaufen, und erklärte, ſo weiſe als kühn, ſich für einen Bundesgenoſſen der Römer.

9. Baliſta zog in Eile dem Sapor nach, vertrieb ihn aus Cilicien, überfiel ihn in Lykaonien, wo die Perſer eine große Niederlage erlitten, und von den Römern bis an den Euphrat verfolgt wurden. Odenatus ließ den Sapor über den Euphrat gehen, folgte ihm aber, griff ihn an, erhielt einen vollkommnen Sieg, in welchem er große Beute machte, und das ganze den Sapor begleitende Frauenzimmer gefangen nahm. Die Wiedereroberung Meſopotamiens war die Frucht dieſes Sieges.

10. Odenatus verfolgte den Sapor, in der Hoffnung den Valerian, welchen der Perſer immer mit ſich ſchleppte, zu befreyen, erfocht einen neuen Sieg, belagerte dann den ſtolzen Eroberer in der Hauptſtadt ſeines Reiches Kteſiphon. N. Chr. Geb. 260.

11. So viel ſich aus den mangelhaften, verworrenen, oft mißhelligen Berichten der Geſchichtſchreiber jener Zeit urtheilen läßt, hätte es dem Odenatus wohl gelingen mögen, den gefangnen Kaiſer zu befreyen, ja die Neuperſiſche Macht zu ſtürzen, wofern die Römer ihn unterſtützet hätten. Aber ihre Feldherren hegten ganz andre Geſinnung als Odenatus. Macrianus, welcher wahrſcheinlich durch böſen Rath ſeinen Kaiſer dem Sapor verrathen hatte, war weit davon entfernt ihn befreyen zu wollen, und ſtrebte nach der Herrſchaft. Baliſta mochte wohl einſehen, daß er wider dieſen Mann, deſſen große Talente und Erfahrung das Heer ehrte, und deſſen große Reichthümer ihm leicht eine mächtige Partey erwerben konnten, nichts vermögen würde, wolte ſich daher ihm verbindlich machen, deſto mehr, da er wohl, wie jener, den Gallienus verachten, zugleich auch an Valerians Rettung verzweiflen mochte. Genug, er verband ſich mit Macrianus zu einem gemeinſchaftlichen Plan. Vor verſammletem Heere ſtellte Macrian die Nothwendigkeit vor, dem Reiche ein würdiges Haupt zu geben, und beklagte, daß Alter und Schwäche ihn unfähig machten. Darauf trat Baliſta auf, und gab den Rath, den Macrian und deſſen beyde Söhne, welche beyde Kriegsoberſten waren, zu Kaiſern

zu ernennen, auf daß des Vaters Weisheit und Erfahrung, unterſtützt durch die Kraft der Jugend, ſie leiten möchte. Das Heer, welches vielleicht noch nichts vom letzterfochtnen Siege des Odenatus wußte, an Valerians Wiederherſtellung verzweifelte, das Bedürfniß eines mit Macht bekleideten guten Feldherrn fühlte, und nach der reichen Spende, die es von Macrian erwarten konnte, lüſtern war, ließ ſich leicht bereden. Macrian ward zum Auguſtus ausgerufen, und mit ihm die Söhne, deren älteſter wie er, der zweete Quietus
N. Chr. G. 260. hieß.

12. Es war leicht geworden, ſich als Beherrſcher der römiſchen Welt ausrufen laſſen, die Herrſchaft behaupten war ſehr ſchwer. Macrianus mußte im Morgenlande den Odenatus fürchten, ſich vom Senat, von Rom, vom ganzen Abendlande anerkennen laſſen, wo Gallienus Kaiſer war. Er zog mit ſeinem älteſten Sohne nach Illyrien, den jüngern ließ er mit Baliſta im Orient. Zugleich ſandte er den Piſo, einen der angeſehenſten Senatoren, den uns Pollio als den beſten Römer ſeiner Zeit anpreiſet, nach Achaja, mit dem Auftrage den dortigen Proconſul Valens, der ſein Feind war, ermorden zu laſſen. Dieſer erhielt Nachricht davon, und warf ſich zum Kaiſer auf. Piſo zog ſich zurück in Theſſalien, zog dort den Purpur an, und ward bald nachher durch Meuchelmörder getödtet, welche Valens
N. Chr. Geb. 261. geſandt hatte, den Valens aber ermordeten ſeine Soldaten. Dem Andenken des Piſo verordnete der Senat göttliche Ehre, obgleich dieſe Verſammlung zugleich die Herrſchaft des Gallienus und ſeiner beyden Söhne — denn auch der jüngere, Saloninus, war zum Imperator ernannt worden — feyerlich anerkannte. Man weiß nicht, ob man ſich mehr über dieſe Ungereimtheit verwundern, oder über die Vergöttlichung des Piſo, der erſt dem Macrian anhing, und einen Auftrag zu meucheln von ihm übernahm, dann ſelbſt ſich auf den Thron erhub, ärgern ſoll.

13. Gallienus war in Gallien, den Deutſchen Obſtand zu halten, als er die Gefangennehmung ſeines Vaters und die Niederlage des morgenländiſchen Heeres erfuhr. Im häuslichen Unglück und im öffentlichen Weh ſah er nichts als ſeine nun ungebundne Allgewalt,

vermochte nicht ſeine Freude zu verbergen, unternahm nichts, weder mit Waffen noch durch Unterhandlung mit Sapor, für den Valerian, und ergab ſich deſto mehr den Lüſten und der Trägheit, welcher er ſich gleichwohl entriß, als er hörte, daß Deutſche (oder nach Herodian Scythen) in Italien eingedrungen, und ſchon vorgerückt wären bey Ravenna.

14. Zonaras, ein Nachrichtenſammler aus dem zwölften Jahrhundert, faſelt von einer Schlacht, in welcher Gallienus, an der Spitze von zehntauſend Mann, dreymalhunderttauſend Deutſche ſoll bey Mayland beſiegt haben. Aeltere Zeugniſſe melden, daß er ſie auf andere Weiſe, nehmlich durch Trennung ihrer Verbindung, geſchwächt, indem er die ſchöne Pipa, Tochter eines Königes der Markomannen, zum Kebsweibe nahm, und ihrem Vater dafür einen anſehnlichen Landſtrich Pannoniens abtrat.

15. Nach Zoſimus ward der in Italien eingedrungene Feind, nachdem er dieſes ſchöne Land verheert und Rom bedrohet hatte, noch vor Ankunft des Kaiſers, durch ſchnellgetroffene Maaßregeln des Senats, zur Rückkehr gezwungen. N. Chr. Geb. 260.

16. Kaum war Gallienus von Gallien nach Italien, und nicht weiter als bis Ravenna gekommen, als ein neuer Nebenbuhler, den Kriegskunde und Liebe der Soldaten furchtbar machten, ihn nöthigte gen Illyricum mit dem Heere zu ziehen. Ingenuus, welcher dort Befehlshaber war, hatte die eingefallenen Sarmaten mit vielem Ruhme beſiegt und verdrängt. Man ſagt, daß Furcht vor Eiferſucht des Kaiſers ihn gereizet habe, ſich zum Auguſtus ausrufen zu laſſen, wofür er ſogleich anerkannt ward von Illyrien und von Möſien. Gallienus überwand ihn in einer Schlacht, nach welcher Ingenuus umkam, ob durch Selbſtmord, oder ermordet von den Seinigen, bleibt ungewiß, da beydes erzählt wird.

17. Nun wüthete der Tyrann unmenſchlich wider die Soldaten des beſiegten Heeres, die er alle zum Tode verurtheilte, und wider die Einwohner Illyriens und Möſiens. Dem Todesurtheil zu entrinnen, riefen die noch übrigen Schaaren des Ingenuus den Nonius Regillianus zum Kaiſer aus, der ſein Geſchlecht vom

Könige der Dacier Decembalus herleitete, welchem die Römer unter Domitian zinsbar geworden. Regillianus hatte, als römiſcher Befehlshaber, ſich in Dacien, Möſien und Pannonien rühmlich ausgezeichnet. Doch behauptete er die Herrſchaft nicht lange; es ſey daß er, nach einigen, im Treffen wider Gallienus geblieben, oder daß er, nach andern, von ſeinen Soldaten getödtet worden.

18. Gallienus hatte ſeinen Sohn Valerianus zu Agrippina (Köln am Rhein) zurückgelaſſen, und unter dem Namen dieſes Knabens ſtand Poſtumus *) dem ganzen Gallien vor, ein Mann von großen Fähigkeiten zu Geſchäften des Krieges und des Friedens. Es ſey, daß auf ſein Geheiß, oder auf Antrieb der Gallier, welche nicht unter dem Namen eines Kindes wollten beherrſchet werden, die Soldaten den jungen Valerian ermordeten, ſo iſt gewiß, daß das Heer den Poſtumus zum Kaiſer ausrief, und daß er ſieben Jahre lang Gallien, Spanien und Britannien beherrſchte. Gallienus tröſtete ſich leicht über dieſen zwiefachen Verluſt, als Vater und als Kaiſer. »Sollten wir,« fragte er, etwa »nicht leben können ohne die in Gallien gemachten Mäntel?«

N. Chr. Geb. 260.

19. Zu dieſer Zeit ward das Reich fürchterlicher noch als in den letztvergangnen Jahren mit der Peſt heimgeſucht; zu welcher ſich die Hungersnoth geſellete. Furchtbare Erdbeben erſchütterten Rom, Afrika und Aſien. Scythen, oder wohl eigentlicher Gothen, drangen ein in Griechenland, und verbreiteten allgemeinen Schrecken. Aus Furcht vor ihnen richteten die Athener ihre Mauern wieder auf, welche vor ungefähr viertehalb Jahrhunderten Sylla größtentheils in Schutt geworfen hatte, und die Peloponneſer verbaueten die Landenge bey Korinth, welche die Halbinſel von dem nördlichen Griechenlande trennt, mit einer hohen Mauer. Die feindlichen Horden verwüſteten Macedonien und belagerten Theſſalonich; indeß ein anderer Schwarm über den Helleſpont ging, viele reiche Städte

*) Einige nennen ihn Poſtumius; aber auf Münzen heißt er Marcus Caſſius Labienus Poſtumus.

Kleinaſiens verheerte, Epheſus und den weltberühmten Tempel der Diana daſelbſt plünderte.

20. Wir ſehen nicht, daß Gallienus ſich des von allen Seiten bedrängten Reiches angenommen, vielmehr wälzte er ſich in den ſchändlichſten Lüſten, und übte vergeudende Ueppigkeit, welche dem öffentlichen Wehe gleichſam Hohn ſprach. Seine Nebenbuhler vertheidigten die verſchiedenen Theile des Reichs wider mannhafte Völker, welche von den Römern, denen vor ihnen grauete, Barbaren genannt wurden. Feldherren des Gallienus vertheidigten mit jenen das Reich, und wurden nun auch durch den Erfolg gereizet, den Purpur anzulegen wie ſie, den die Soldaten ihnen manchmal mit Gewalt aufdrangen. Indeſſen ſchwelgte Gallienus, bald mit Buben, die ſeiner Geſellſchaft würdig waren, Garküchen des Pöbels und öffentliche Häuſer der Unzucht beſuchend (wie er zu einer Zeit that, da Rom von der Peſt ſo verheert ward, daß manchen Tag fünftauſend in der Stadt hinſtarben), bald ſich Lauben aus Roſenblättern bauend, oder kleine Feſtungen, die aus gehäuften Früchten aller Art zuſammengeſetzt wurden, bald in wahnſinniger Grauſamkeit wie in toller Verſchwendung wetteifernd mit dem Heliogabal und mit Caligula.

21. Auf welchen Theil des ungeheuren Reiches man den müden Blick wirft, findet man Zerrüttung und Jammer. Sicilien, welches den Anfällen wilder Völker weniger ausgeſetzt war, als die Veſte, ward von Räubern, die ſich theils aus den Hefen des Pöbels, theils aus Knechten zuſammengerottet hatten, verheert, ausgeplündert, zertreten, eine Zeitlang von ihnen beherrſcht. Bithynien ward von Scythen verwüſtet, ſie plünderten und verbrannten die mit herrlichen Paläſten prangende Hauptſtadt Nikomedia.

22. Wahrſcheinlich weil Egypten zwiſchen Gallienus und Macrianus ſchwankte, wütheten widrige Partheyen in Alexandria. Die Zwietracht war ſo groß, daß auch ruhige Bürger nicht aus einem Theil der Stadt in den andern gehen konnten. Ein bürgerlicher Krieg bedeckte die Stadt mit Blut und mit Leichen. Der heilige Dionyſius konnte zum Oſterfeſte nur einen Theil ſeiner Gemeine verſammeln, ſchrieb daher einen

Feſtbrief, gleich als an weit entfernte Gläubiger, an ſolche, welche mit ihm eine Stadt bewohnten. Dazu wußte er nicht auf welche Weiſe er dieſen Hirtenbrief an ſie könnte gelangen laſſen. Die Waſſer des Nils wurden verunreiniget von hineingeſtürzten Leichen, deſto mehr, da der Strom bald bis zum verſiegen ſank, bald hochanſchwellend die Gegend überſchwemmte, daher auch Hungersnoth entſtand. Die Hitze, die Dünſte ſumpfiger Erde, die Leichen verpeſteten die Luft ſo ſehr, daß kein Haus geſunden ward, aus welchem nicht Ein Todter; wenige, aus denen nicht mehr als Einer wäre getragen worden. Durch dieſe vereinten Plagen der Zwietracht, der Theurung und der Seuche, ward die große volkreiche Stadt fürchterlich heimgeſucht; ja die Menge der Menſchen ſchmolz ſo ein, (wie aus öffentlichen Zeugniſſen ſich ergab), daß ihrer weniger übrig blieb von ſolchen die über vierzehn und unter achtzig Jahren waren, als zuvor die Zahl derjenigen, die zwiſchen vierzig und achtzig Jahren waren, betragen hatte.

Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 21, 22.

23. Ob Aureolus, ein geborner Dacier und geweſener Hirte, der an der Spitze der Reuterey zum Siege des Gallienus über Ingenuus das meiſte beytrug, ſchon jetzt von den Soldaten zum Kaiſer ernannt ward, wie Trebellius Pollio ſagt, oder ob erſt im vorletzten Jahre der Regierung des Gallienus, wie mit mehr Wahrſcheinlichkeit Zonoras berichtet, das bleibt zweifelhaft; gewiß iſt, daß er großes Anſehen im illyriſchen Heere genoß, welches mehr von ihm als von Gallienus abhing; und daß ſowohl er als Gallienus zugleich Krieg führten mit Macrian, gegen welchen Aureolus den Domitianus ſandte, der ihn und deſſen älteſten Sohn beſiegte, und beyde, auf deren eignes Verlangen, tödten ließ.

24. Bald darauf ward Quietus, jüngerer Sohn des Macrianus, auf Anſtiften des Baliſta, den der Vater als Präfect der Prätorianer im Morgenlande zurückgelaſſen hatte, zu Edeſſa, als Odenatus dieſe Stadt belagerte, getödtet. Baliſta bemächtigte ſich dort der Schätze des Macrianus, und ließ ſich zum Kaiſer ausrufen. Nach einiger Zeit ward er auf Befehl des Odenatus getödtet.

25. Nun beſchloß Gallienus gegen Poſtumus zu ziehen, welcher Gallien mit Weisheit und mit Kraft beherrſchte, die Deutſchen über den Rhein trieb, in Deutſchland ſelbſt Feſtungen an dieſem Strome bauete, und gleichwohl ſo ſehr die Achtung dieſes kriegeriſchen Volkes erwarb, daß deutſche Schaaren ihm wider Gallienus beyſtanden.

26. Dieſer war begleitet von Aureolus und von Claudius, der nachher Kaiſer ward. In der erſten Schlacht ward Gallienus beſiegt, in der zwoten Poſtumus, der doch bald wieder ein neues Heer verſammlete. Gallienus verließ darauf Gallien und zog gegen Byzanz, ohne daß uns die Geſchichtſchreiber melden, wodurch dieſe Stadt ſeinen Unwillen gereizet hatte. Er fand verſchloßne Thore, ward aber bald nach gegebnen Verſprechungen eingelaſſen, die er brach, mit treuloſer Grauſamkeit wüthete, und dann heim zog gen Rom.

27. Odenatus fuhr fort im Namen des Gallienus Krieg wider Sapor zu führen, mit glänzendem Erfolge, und ſandte gefangene Satrapen gen Rom. Seine großen Verdienſte, welche dem Reiche das Morgenland erhalten hatten, zu belohnen, erklärte ihn, mit allgemeinem und gerechtem Beyfall, Gallienus, auf Rath ſeines Bruders Valerianus, zum Mitkaiſer, worauf dieſer ſeiner geiſtvollen und hochgeſinnten Gemahlin Zenobia, welche ihr Geſchlecht von den egyptiſchen Ptolemäern ableitete, den Titel Auguſta gab, und ſeine Söhne zu Cäſarn ernannte.

28. Froh einen großen Theil der Regierungsbürde beſſern Schultern anvertrauet zu haben, zog Gallienus, wegen der von Odenatus und andern Feldherrn über manche Völker und über die Perſer erfochtenen Siege, in Triumph ein. Es wurden Menſchen, welche man als Sarmaten, als Gothen, als Franken und als Perſer angekleidet hatte, wie Kriegsgefangene geführt. Loſe Spötter miſchten ſich unter die vorgeblichen Perſer, gleich als ob ſie jemand unter ihnen ſuchten, und ſagten als man ſie befragte: »Wir ſuchen den Vater des »Kaiſers.« Gallienus erfuhr es, und ließ ſie lebendig verbrennen.

29. Ungefähr zu eben dieſer Zeit gab er, unter dem Namen der Decennalien große Spiele zur Feyer ſeiner

N. Chr. Geb. 263. nunmehr zehnjährigen Regierung, zu rechnen vom Jahre da Valerian ihn zum Auguſtus erklärte.

30. Zween Männer von Verdienſt wurden anjetzt, vielleicht zugleich, zu Kaiſern ernannt, Saturninus und Aemilianus. Letzterer in Egypten; wo aber der erſte? das verſchweigt uns die dürftige Geſchichte dieſer verworrenen Zeit. Saturnin, den Valerian ſehr geachtet hatte, ward allgemein geehrt, wegen ſeiner Gemüthsart, ſeiner Gaben und ſeiner Kriegskunde. Die Soldaten drangen ihm den Purpur auf. »Kriegsgenoſſen,« ſagte er, »ihr verliert einen guten Feldherrn, »indem ihr einen ſchlechten Kaiſer macht.« Weil er auf Zucht hielt, ward er bald von den Soldaten ermordet.

31. Aemilianus, Statthalter von Egypten, deſſen wir bey Erzählung der valerianiſchen Chriſtenverfolgung erwähnet haben, ſcheint die kaiſerliche Würde angenommen zu haben, weil er, im Namen des verachteten Gallienus, die zerüttete Provinz nicht zur Ordnung zurückführen konnte. Er wußte ſich eine Zeitlang durch kräftige Maßregeln und durch Verſtand zu behaupten; ward aber doch durch Theodotus, einen gebornen Egyptier, Feldherrn des Gallienus, beſiegt, gefangen, nach Rom geſandt, und auf die Weiſe, nach welcher die alten Römer mit gefangenen Königen und Feldherren fremder Völker zu verfahren pflegten, im Gefängniſſe erdroſſelt. Uebrigens hatte Gallienus ſich auch dieſe Empörung wenig zu Herzen gezogen. »Können wir denn der egyptiſchen Leinwand nicht entbehren«? ſagte er.

32. Er wollte den Theodotus zum Proconſul von Egypten ernennen, ward aber daran verhindert durch einen alten, auf Orakelſprüchen ſich gründenden Aberglauben, daß Egypten das Joch abſchütteln würde, wenn dereinſt ein römiſcher Feldherr, mit conſulariſchen Faſcen *), an der Spitze eines Heeres ins Land zöge.

*) »Faſcen« (fasces). Die Ruthenbündel, aus denen ein Beil vorragte, welche von Schergen vor den vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen hergetragen wurden, anzudeuten, daß dieſe Gewalt über Leben und Tod hätten.

33. Theodotus begleitete den Kaiſer auf einem neuen Feldzuge wider Poſtumus, in welchem Gallienus mit einem Pfeile verwundet ward, und, wie ſcheint, wenig ausrichtete.

34. In Iſaurien, einer Landſchaft desjenigen Theils von Cilicien, welcher das rauhe Cilicien genannt ward, wählten die wilden Einwohner einen ihrer Landsleute, Trebellianus, den man den Erzſeeräuber zu nennen pflegte, ſich zum Kaiſer. Gallienus ſandte wider ihn den Cauſiloleus, Bruder des Theodotus, dem es gelang, ihn aus ſeinen Bergen in die Ebne zu locken, wo er beſiegt und getödtet ward. Gleichwohl behauptete dieſes Bergvölkchen, welches, am Meere wohnend, ſchon in den letzten Zeiten der Republik Seeraub geübet hatte, ſich in ſeiner, der öffentlichen Sicherheit zu Land und zu Waſſer gefährlichen Unabhängigkeit, wenigſtens bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts.

35. Auf vereintes Anſtiften des römiſchen Proconſuls zu Afrika, eines Befehlshabers an der libyſchen Gränze, und der Galliena, Baſe des Kaiſers, ward Celſus, ehemaliger Kriegsoberſt, der anjetzt in Ruhe auf dem Lande lebte, ein Mann von kraftvoller Wohlgeſtalt und tadelloſen Sitten, zum Kaiſer ausgerufen, und in Ermangelung eines kaiſerlichen Purpurs, mit dem Mantel der zu Karthago verehrten Himmelsgöttin bekleidet. Seine Herrſchaft dauerte keine Woche. Am ſiebenten Tage tödteten ihn die Einwohner des numidiſchen Städtchens Sicca, warfen ſeinen Leib den Hunden vor, und kreuzigten ſein Bildniß.

36. Franken fielen mit Schiffen in Spanien ein, wo ſie Tarraco (Tarragona) verheerten und plünderten. Dann ward Afrika von ihnen heimgeſucht.

37. Die Heruler, urſprünglich auch ein deutſches Volk, welches zu den Herminonen gehörte, deren Sitz das Land zwiſchen der Elbe und Weſer war, hatten ſich am Mäotiſchen Pfuhle, das heißt, an jenem ſeichten Meerbuſen, der mit dem ſchwarzen Meere die tauriſche Halbinſel (die Krimm) bildet, niedergelaſſen. Von dort kamen ſie mit fünfhundert Schiffen, nahmen Byzanz ein und das ihm gegenüberliegende Chryſopolis; erlitten in dieſer Gegend eine Niederlage, verwüſteten gleichwohl noch Cyzikus, die Inſeln Lemnus

und Scyrus; ergoſſen ſich über den Peloponnes, wo ſie Korinth, Sparta und Argos plünderten, zogen dann in den nördlichen Theil von Griechenland, und bedroheten Athen, welches durch weiſe Kühnheit des Geſchichtſchreibers Dexippus (deſſen gerühmte Werke verloren gegangen) gerettet ward. Er nahm, an der Spitze ſeiner Mitbürger, eine vortheilhafte Stellung, und ſchlug den Feind in die Flucht. Doch verwüſteten die Heruler noch Böotien, Epirus, Macedonien und einen Theil von Thracien, bis ihnen Gallienus am Strome Neſſus, dem Gränzſtrome der beyden letztgenannten Länder, entgegen kam, ſie beſiegte, ihnen den Frieden, und, wofern wir dem Syncellus glauben wollen, ihrem Heerführer Naubolat das Conſulat gewährte.

38. Ein andrer Schwarm von Barbaren, der in Pontus einfiel, ward von Odenatus zurückgetrieben, nachdem er den Sapor ſo gedemüthiget hatte, daß von Seite der Perſer anjetzt nichts zu befürchten ſchien.

39. Odenatus genoß ſeiner durch wahres und großes Verdienſt erworbnen Herrſchaft nicht lange. Als, auf einer Jagd, ſeines Bruders Sohn, Mäonius, mit ungeziemender Voreile, nach einem hervorſpringenden wilden Thiere geſchoſſen, ihm Odenatus dieſen Mangel der Ehrerbietung verwieſen hatte, und er gleichwohl noch zweymal nach andern Thieren mit gleicher Unbeſcheidenheit ſchoß, nahm Odenatus ihm das Roß, welches als ein Schimpf angeſehen ward, und legte ihn in Bande, welche ihm doch bald, auf Fürbitte des Herodes, älteſten, mit der erſten Gemahlin erzeugten Sohnes des Odenatus, abgenommen wurden. Gleichwohl ermordete Mäonius bald nachher den Odenatus, und eben dieſen Herodes, dem er die Löſung der Bande verdankte, bey einem Gaſtmahl, und beſtieg den Thron, ward aber nach wenigen Tagen
N. Chr. Geb. 267. getödtet.

40. Die ſchöne, geiſtreiche und kühne Zenobia unternahm nun mit ihren Söhnen, Herennius, Timolaus und Hermias Vabalath *), welche ſchon den Titel

*) Nach einigen ſoll Vabalath Sohn des Herodes, alſo

Auguſtus zu Lebzeiten des Vaters führten, die Herrſchaft des Orients. Ob ſie ſich der Reichsgenoſſenſchaft des Gallienus entziehen, oder, ob dieſer ſie nicht als Mitherrſcherin anerkennen wollen? das ſcheint mir unentſchieden. Wir ſehen, daß ein von Gallienus, wenigſtens dem Scheine nach, wider Sapor, unter Anführung des Heraklianus geſandtes Heer, von den unter Zenobia vereinten palmyreniſchen und morgenländiſchen Scharen beſiegt und beynahe vertilgt ward.

41. Daſſelbige Jahr, in welchem Odenatus durch Meuchelmord fiel, ſah auch durch Mord den Poſtumus fallen. Lollianus (oder Aelianus, oder Lälianus, denn auch über den Namen dieſer Zeit ſchwebet Ungewißheit), einer ſeiner Feldherrn, empörte ſich wider ihn, und ward von ihm überwunden. Das Heer verlangte von Poſtumus die Plünderung von Mainz, weil dieſe Stadt es mit Lollianus gehalten hatte; Poſtumus weigerte ſich dieſer Foderung, worauf er und ſein Sohn von den raubſüchtigen Soldaten ermordet, und Lollianus mit dem Purpur bekleidet, weil er aber den Soldaten ſchwere Arbeit auflegte, auch bald getödtet ward. Victorinus, der als Feldherr unter Poſtumus Kriegsruhm erworben, ward als Auguſtus ausgerufen. Weil er aber große und liebenswürdige Eigenſchaften durch Wolluſt befleckte, die ihn zu Gewaltthätigkeiten verleitete, ſo fiel er als das Opfer ehelicher Rache eines Schreibers, deſſen Frau er mißbraucht hatte. Sterbend ernannte er, auf den Rath ſeiner Mutter Victoria, ſeinen Sohn zum Kaiſer, der gleich ihm Victorinus hieß, und wenige Tage nach ihm ermordet ward. N. Chr. G. 267.

42. Victoria (nach andern Victorina), deren Anſehen im Heere ſehr groß war, ließ darauf den Marius, einen tapfern Krieger, der ſich vom Waffenſchmiede zum Befehlshaber emporgeſchwungen hatte, zum Kaiſer ernennen. Auch dieſer ward bald, ja, nach dem Berichte des Trebellius Pollio, am dritten Tage ermordet, von einem Soldaten, der ihm das Schwert

Enkel des Odenatus, Stiefenkel der Zenobia geweſen ſeyn.

in den Leib ſtieß, mit den Worten: »Dieſes Schwert »haſt du ſelbſt geſchmiedet *).«

43. Es gelang der Victoria noch einmal, einen Kaiſer auf den Thron zu ſetzen, den Tetricus, einen Mann der Conſul geweſen, und jetzt Statthalter in Aquitanien (Guienne) war. Die ferneren Schickſale dieſes Mannes, welcher ſechs Jahre lang die Herrſchaft über Gallien, Spanien und Britannien behauptete, gehören nicht in die Geſchichte dieſes Abſchnitts. Bald nach ſeiner Ernennung zum Kaiſer ſtarb Victoria, eine Frau von außerordentlichen Gaben, welche kaiſerlicher Ehre genoß, Auguſta und Mutter der Kriegsheere (eine nicht ungewöhnliche Benennung der Kaiſerinnen) genannt, und unter deren Namen auch Geld gepräget ward. Ein vielleicht falſcher Verdacht jener argwöhniſchen, weil frevelreichen, Zeit, hat dem Tetricus ihren Tod zuſchreiben wollen.

44. Nach ſeinem Siege über die Heruler führte Gallienus Krieg wider die in Illyrien eingefallenen Gothen, und nicht ohne Glück, ward aber plötzlich zurückgerufen durch die Nachricht, daß Aureolus, welchen er mit dem mehr von dieſem als von ihm abhangenden Heer, bey Mayland gelaſſen hatte, um die Gallier von einem Zuge nach Italien abzuhalten, ſich zum Auguſtus habe ausrufen laſſen. Indem Gallienus mit einem Theile ſeines Heeres gegen ihn zog, übertrug er den Krieg mit den Gothen dem Claudius und dem Martianus, welche den Feind zur Rückkehr zwangen. Claudius wollte, daß man ihn verfolgen ſollte. Martianus aber widerſetzte ſich, aus ehrgeizigen Abſichten, dieſem Vorhaben.

45. Beyde führten das Heer nach Italien, und fanden den Kaiſer, welcher den Aureolus in einer Schlacht beſiegt hatte, vor Mayland, wo er ihn belagerte. Sie verſchworen ſich wider Gallienus mit dem Heraklian, und mit einem dalmaziſchen Befehlshaber der Reuterey, Cekrops. Auf ein falſches, von ihnen

*) Die vielen Münzen, ſo man von Marius hat, machen es, nach Baumgartens Bemerkung, ſehr unwahrſcheinlich, daß er am dritten Tage ſeiner Regierung ermordet worden.

verbreitetes Gerücht, daß die Feinde einen Ausfall gemacht hätten, ſchwang ſich Gallienus aufs Pferd, und eilte, von wenigen begleitet, dahin, wo Cekrops mit Reutern auf ihn lauerte und ihn tödtete. Bald nachher ward auch ſein Bruder Valerian ermordet; etwas ſpäter Saloninus ſein Sohn. N. Chr Geb. 268.

46. Das Heer murrete laut, weil es reichlich von Gallienus beſchenket worden und viele Beute unter ihm zu machen hoffte. Als aber Martianus aus den zurückgelaſſenen Schätzen des Ermordeten jedem Soldaten zwanzig Goldſtücke zu geben verhieß, wurden ſie leicht umgeſtimmt, erklärten Gallienus für einen Tyrannen, und riefen Claudius zum Kaiſer aus.

47. Die Nachricht vom Tode des Gallienus verbreitete zu Rom zügelloſe Freude. Die Anhänger des Tyrannen wurden theils vom tarpejiſchen Felſen hinabgeſtürzt, theils auf andere ſchmachvolle Weiſe ermordet. Wahrſcheinlich war es bey dieſem Anlaſſe, daß auch Saloninus, Sohn des Gallienus, ermordet ward. Der Senat beſtätigte die Wahl des Claudius zum Kaiſer mit lautem Beyfall.

48. Claudius, der den Schein, Antheil an der Verſchwörung wider ſeinen Vorweſer gehabt zu haben, immer ſorgfältig zu vermeiden ſuchte, gab Befehl, die noch übrigen Angehörigen deſſelben zu verſchonen, und trug beym Senate darauf an, ihm die Vergötterung zu gewähren, welches dieſe Verſammlung deſto mehr ungern that, da er ein Geſetz gegeben hatte, welches die Senatoren vom Kriegsſtande ausſchloß; eine bange Maaßregel tyranniſcher Eiferſucht, die dem Senate ſeinen Glanz, dem Heere ſeine Würde nahm. Trebellius Pollio. Aurel. Vict. uterque. Zosimus. Eutropius. Ammian Marcel. Euseb. Zonaras. Syncellus.

LXI.

1. Gleich nach dem Antritt ſeiner Alleinherrſchaft hub Gallienus die von Valerianus wider die Chriſten erlaſſenen Verfolgungsbefehle auf, es ſey daß er in einem Augenblicke menſchlichen Gefühls, deſſen er nicht ganz unempfänglich war, ſo handelte, oder aus Haß gegen Macrianus, deſſen böſer Einfluß den Valerian aus einem Gönner der Chriſten zu ihrem Feinde gemacht hatte, oder aus jener ſo gewöhnlichen als kindiſchen

Eitelkeit mancher neuen Herrſcher, deren erſte Sorge oft auf Vernichtung deſſen geht, was der Vorweſer im Reiche geſtiftet und verfüget hat.

2. Daß ſeine den Chriſten günſtige Verordnung im Morgenlande keine Rechtskraft erhielt, ſo lange Macrian dort als Afterkaiſer herrſchte, darf uns nicht befremden, ja man muß vielmehr ſich wundern, und es der bedrängten Lage zuſchreiben, in welcher dieſer Emporkömmling während ſeiner kurzen Regierung ſich befand, daß er nicht ſo ſehr als irgend der Tyrannen einer wider die Bekenner des allerheiligſten Namens gewüthet habe. Wir wiſſen nur von Einem Märtyrer dieſer Zeit, von dem uns Euſebius erzählt, daß er zu Cäſarea in Paläſtina, wo dieſer Geſchichtſchreiber Biſchof geweſen, getödtet worden. In andern Städten des Orients mögen auch Märtyrer zu derſelben Zeit geblutet haben, ihre Zahl kann aber nicht groß geweſen ſeyn, da ſie ſonſt der Aufmerkſamkeit des Euſebius, der etwa funfzig Jahre nachher ſeine Geſchichte ſchrieb, wohl nicht entgangen wäre.

3. Marinus, ein begüterter, aus anſehnlichem Geſchlechte entſproßner Mann, ſollte ſo eben aus der Hand ſeines Befehlshaber den Rebenſtab erhalten, welcher die Würde eines Centurio (Hauptmanns) bezeichnete, als ein anderer Krieger, welcher ſelbſt Anſpruch darauf zu haben meynte, hervortrat, ihn als Chriſten angab, und die kaiſerliche Verordnung anführte, nach welcher keiner, der als ſolcher dem Kaiſer zu opfern ſich weigerte, ein römiſches Amt verwalten dürfte.

4. Achäus, der Statthalter, befragte darauf den Marinus über dieſe Anklage. Er bekannte Jeſum Chriſtum, worauf jener ihm drey Stunden ſich zu bedenken gab, und ihn entließ.

5. Theoteknus, ein Jünger des Origenes, Biſchof zu Cäſarea, erfuhr was geſchehen war, ging zu Marinus, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in die Kirche vor den Altar. Dann zog er den Kriegsrock deſſelben ein wenig zurück, zeigte auf ſein Schwert, legte gegen ihm über das Buch der heiligen Evangelien auf den Altar, und hieß ihn wahlen zwiſchen beyden. Sogleich griff Marinus mit der Rechten nach dem Bu-

che; da ſprach zu ihm der Biſchof: »So halte denn, o »Marinus, halte dich an dieſes Buch, ſchöpfe Kraft »aus ihm, und dann geſchehe dir nach deiner Wahl. »Gehe hin in Frieden.«

6. Als Marinus aus der Kirche ging, ward er vor den Statthalter gerufen und befragt. Er bekannte mit großer Freudigkeit und ward hingerichtet. Euseb. Eccl. Hist. VII. 16.

7. Gegenwärtig beym Tode des Marinus war Aſturius, ein ſehr angeſehener und von den vorigen Kaiſern hochgeſchätzter Senator, der den heiligen Glauben durch die That bekannte. Angethan mit dem Gewande ſeiner Würde trat er hinzu, hub die Leiche des Märtyrers empor, trug ſie vor aller Augen davon, und beſtattete ſie auf ehrenvolle Weiſe, ja mit Pracht. Euseb. Eccl. Hist. VII. 16.

8. Von eben dieſem Aſturius wurden viele Wunder erzählt, die Gott durch ihn gewirket hatte, Wunder, deren Bericht auf Augenzeugen beruhete, welche zur Zeit des Euſebius noch lebten, der uns die Erzählung eines unter vielen mittheilt. — VII. 16.

9. In der Landſchaft Paneas, zwiſchen Galiläa und Trachonitis, findet man, auf einem der Berge des Antilibanus, einen See, welcher, ſeiner Geſtalt wegen auf griechiſch Phiala (die Schale) genannt ward. Er erfüllet immer ſeine Ufer, und fluthet niemals über. Weil er mit den höher liegenden Quellen des Jordans in unterirdiſcher Verbindung ſteht, ſieht man ihn vorzugsweiſe als die Quelle dieſes Stromes an. Der See ſelbſt und deſſen Umgebung iſt von großer Schönheit, und die Fürſten aus dem Hauſe des ſogenannten großen Herodes hatten ſie auszuſchmücken geſucht. Er ſelbſt hatte dort einen Pallaſt und einen dem Auguſtus gewidmeten prächtigen Tempel aus weißem Marmor errichtet, und ſpäter bauete, nicht fern vom See, Philippus, der Sohn des Vierfürſten (Tetrarchen) Herodes, die ſchöne Stadt Cäſarea, zur Ehre des Kaiſers Tiberius. Um ſie von der älteren Cäſarea in Paläſtina zu unterſcheiden, nannte man ſie Cäſarea Philippi; und ſpätere Schmeicheley eines Herodiſchen Fürſten gab ihr den Namen Neronias, der doch nach dem Tode des Nero nicht mehr genannt ward.

10. Die, von einem Könige der Juden, durch ſklaviſche und gotteslaſterliche Verehrung eines Sterblichen

entweihte Stätte, welche ganz in heidniſcher Umgebung liegt (in Judäa hatte Herodes es nicht gewagt heidniſche Tempel zu errichten), gab bald Anlaß zu einem neuen Aergerniß. Jährlich ward, bey großem Zulaufe des bethörten Volks, ein Opferthier in den See geſtürzt, welches ſogleich unterging, und nie wieder zum Vorſchein kam, eine auf natürliche Weiſe wohl nicht zu erklärende Erſcheinung, welche der Macht eines Dämons zugeſchrieben ward. Zu einer ſolchen Feyer ſtellte, mitten unter den Götzendienern, Aſturius ſich ein. Die Verblendung der Unſeligen rührte ſein Herz. Er ſchaute gen Himmel empor und flehete im Namen Jeſu Chriſti zum allmächtigen Vater, daß er dem Feinde ſolche Wirkung nicht geſtatten wolle. Sogleich ſah man das Opferthier oben ſchwimmen, und das gerühmte Wunder des Dämons fand ſeitdem nimmer wieder Statt. Euseb. Eccl. Hist. VII. 17.

LXII.

1. Wahrſcheinlich geſchah es nach dem Tode des Macrianus, daß Gallienus ein offenes Schreiben an verſchiedene egyptiſche Biſchöfe ergehen ließ, deren einer der heilige Dionyſius zu Alexandrien war. Durch dieſes gab er ihnen zu erkennen, daß auch ſie, wie die andern Biſchöfe, ſich der in ſeiner früheren Verfügung ertheilten Religionsfreyheit zu erfreuen hätten, daher auch wieder von den ihnen entriſſenen Gottesäckern Beſitz nehmen dürften. Euseb. Eccl. Hist VII. 13.

2. Ohne jenes Eine, im vorigen Abſchnitte erzählte Martyrthum des Marinus, welches wahrſcheinlich auf Befehl des Macrianus, oder eines Statthalters, der deſſen Geſinnung, ſey es benutzen, ſey es ihr ſchmeicheln wollte, Statt gefunden, finden wir nicht, daß einer der vielen Afterkaiſer, die zur Zeit des Gallienus ſich erhuben und fielen, etwas wider die Chriſten unternommen habe.

3. Indeſſen mögen ſie in der allgemeinen Verwirrung, welche dem Muthwillen ihrer Feinde freyeren Spielraum ließ, manches haben erdulden müſſen; ſo wie ſie auch an den öffentlichen Drangſalen leidenden Antheil nahmen. Wir ſehen aus einem Briefe des heiligen Baſilius, daß der heilige Dionyſius zu Rom, Nach-

folger Xyſtus des zweeten, an die Kirche zu Cäſarea in Kappadocien ein Sendſchreiben erließ, um die Gläubigen dort zu tröſten, als dieſe Stadt von wilden Horden, welche Gebäude zerſtört, und ſammt andern Einwohnern auch verſchiedene Chriſten in Banden mit ſich geführt haben, heimgeſuchet worden. Dieſer würdige Nachfolger ſo vieler heiligen Päpſte ſandte auch Männer mit Geld nach Kappadocien, wo die Barbaren verweilten, um gefangne Gläubige einzulöſen. Der heilige Firmilian ſtand dieſer Kirche noch als Biſchof vor. Baſilius bezeugt, daß das Andenken dieſer ſchönen That noch zu ſeiner Zeit, das heißt hundert Jahr nachher, in friſchem Andenken der Cäſareenſer wäre, und daß die Briefe des Dionyſius ſorgfältig aufbewahret würden. Baſilius war Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien. Baſil. Epiſt. 220.

4. Der heilige Dionyſius war noch zu Zeiten Valerians, im Sommer des Jahres 259, dem heiligen Märtyrer Xyſtus dem zweeten, nachdem der Stuhl Petri beynahe ein Jahr ledig geſtanden, zum Nachfolger erwählet worden. Es iſt derſelbige, welcher, als Prieſter zu Rom, über die Taufe der Irrgläubigen mit dem heiligen Dionyſius von Alexandrien Briefe gewechſelt hatte.

5. Mußten gleich die Chriſten allgemeine öffentliche Plagen mit den Heiden zugleich erdulden, Plagen, welche theils mit Ueberfall barbariſcher Völker, bald mit inneren Kriegen des von ſo vielen Afterkaiſern zerrütteten Reichs, bald mit Geſetzloſigkeit, welche mit innerer Zerrüttung des Staats verbunden iſt, bald mit Theurung, bald mit noch immer, ſchon ſeit vielen Jahren fürchterlich verheerender Peſt *), die römiſche Welt heimſuchten, ſo ertrugen ſie ſolche doch auf ganz andre Weiſe; ſie ertrugen ſie als ſolche, welche tief durchdrungen waren von der großen Wahrheit, »daß denen, »die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken,« Röm. VIII. 28.
»und daß, wenn wir Gottes Kinder, wir auch Erben »ſind, nehmlich Gottes Erben und Miterben Chriſti,

*) Dieſe Peſt hat wenigſtens zwölf Jahre gedauert, doch weder mit gleicher Verheerung, noch in allen Provinzen zugleich.

»wofern wir mit leiden, auf daß wir auch mit verherr»lichet werden,« und »daß die Leiden dieſer Zeit nicht »werth ſeyn der Herrlichkeit die an uns ſoll offenbaret
Röm. VIII. 16 — 18. »werden.« Und dieſe öffentlichen Leiden gaben den Chriſten nicht nur Anlaß Geduld zu üben, ſondern auch in Werken der Liebe ſich Gott wohlgefällig zu machen. Während die heftigſten, feindſeligſten Leidenſchaften des Ehrgeizes, der Feindſchaft, der Angſt, der Verzweiflung die andern Menſchen heimſuchten, genoſſen die Gläubigen innere Ruhe. »Wir wurden erfreuet mit »dem Frieden Chriſti,« ſchreibt Dionyſius von Alexandrien, in einem Hirtenbriefe, bey Erwähnung der inneren Zerrüttung von Alexandrien, als es von widrigen
Dionys. Alexandr apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 22. Parteyen zerriſſen ward. Richtig und ſchön ſagt ein großer Stoiker, der manches aus heiliger Quelle geſchöpft zu haben ſcheint: »Die Menſchen werden nicht »ſowohl angefochten von den Dingen ſelbſt, als von der »Meynung, welche ſie von den Dingen haben *),« ein großes Wort, wenn man es in höherem Sinne nimmt, und nicht in ſtoiſchem Stolze, welcher keinen wahren Frieden, weil keine Hoffnung gewährt, ſondern in der Liebe Gottes ſeine Kraft findet, durch welche die Welt überwunden wird.

6. Wir haben geſehen, aus einem Zeugniſſe des heiligen Cyprian, wie einige Jahre früher die Peſt in Karthago den Gläubigen zur Heilung, und der heiligen Lehre zur Verherrlichung gereichte. Gleiches rühmt der heilige Dionyſius von den Gläubigen ſeiner Kirche zu Alexandria, welche ſich, ohne Rückſicht auf eigne Gefahr, der Pflege ihrer kranken und ſterbenden Brüder mit unbegränzter Liebe widmeten, daher auch viele der beſten unter ihnen von der Seuche hingerafft wurden.

7. Während der inneren Unruhen, welche zur Zeit des Gallienus Egypten und vorzüglich Alexandrien zerriſſen, ehe der Afterkaiſer Aemilianus gefangen und hingerichtet ward, ereignete ſich auch folgendes, woraus zu erhellen ſcheint, daß Aemilianus oder deſſen An-

---

*) Ταρασσει τους ἀνθρωπους οὐ τα πραγματα, ἀλλα τα περι των πραγματων δογματα.
Epictetus.

hang, von Theodotus in Bruchium belagert worden *). Gewiß iſt, daß zur Zeit des Gallienus Bruchium belagert ward. Bruchium war der feſteſte und ſchönſte Theil dieſer ſchönen und großen Stadt. Es hatte ſeine eigne ſtarke Mauer, und prangte mit den ſo ungeheuren als prächtigen königlichen Palläſten der Ptolemaer, mit dem herrlichen Muſeum und dem Verſammlungshauſe des egyptiſchen Senats. Unter denen, welche in Bruchium belagert wurden, war Anatolius, ein Mann, der die höchſten Aemter der Stadt verwaltet hatte, und ausgezeichnet war durch Wiſſenſchaften und glanzende Gaben, vorzüglich berühmt als Philoſoph, ſo daß auch der neuplatoniſche Jamblichus ſeine Schule beſucht hat. Im andern Theil der Stadt, welcher es mit den Römern hielt, war Euſebius, der Diakon und Freund des heiligen Dionyſius, mit dem er vor Aemilianus, als dieſer Statthalter Egyptens zur Zeit des Valerianus war, Jeſum Chriſtum bekannt hatte, daher auch ohne Zweifel mit ihm war verbannet worden. Von ihm erzählt der heilige Dionyſius, daß er ſchon im Anfange der valerianiſchen Verfolgung, mit Lebensgefahr, Bekenner im Kerker gepflegt, und Märtyrer begraben habe. Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 11.

8. Als bey der Belagerung von Bruchium die Lebensmittel daſelbſt ſelten wurden, ſandte Anatolius

*) Der Geſchichtſchreiber Euſebius nennet zwar bey dieſem Anlaſſe weder den Aemilianus noch den Theodotus; und Ammianus Marcellinus ſetzt die Zerſtörung von Bruchium einige Jahre ſpäter als Euſebius dieſe Belagerung, denn nach jenem ward es zerſtört zur Zeit des Kaiſers Aurelianus. Da aber Anatolius und der Diakon Euſebius, welche ſich ſo thätig für die Belagerten verwandten, ſchon im Jahre 264 Egypten verlaſſen, ſo kann dieſe Belagerung nicht ſpäter als im dritten oder vierten Regierungsjahre des Gallienus Statt gefunden haben. Tillemonts Meynung, welche auch von den Verfaſſern der allgemeinen Welthiſtorie angenommen wird, hat, dünket mich, einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, daß nach dem Siege des Theodotus Aemilianus, oder deſſen egyptiſcher Anhang, ſich in Bruchium geworfen habe, und dort von Theodotus belagert worden; ein Ereigniß, welches die einige Jahr ſpäter erfolgte Zerſtörung Bruchiums nicht ausſchließt. Amm. Marcel. XXII. 16.

heimlich einen Boten in den unbelagerten Theil von Alexandrien, an Euſebius, worauf dieſer beym römiſchen Feldherrn (Theodotus) Erlaubniß erhielt für alle, welche aus Bruchium zu ihm übergehen wollten. Kaum hatte Anatolius dieſe günſtige Antwort erhalten, als er den Rath zu Bruchium verſammlete. Zuerſt trug er darauf an, daß man den Römern ſich ergeben ſollte, als aber dieſer Vorſchlag mit Unwillen verworfen ward, obſchon kein Erfolg längerer Vertheidigung möglich ſchien; ſo ſchlug er vor, die Weiber, Kinder und Greiſe, zu deren Rettung, und zu Erleichterung der übrigen, ausziehen zu laſſen. Der ganze Rath billigte dieſe Maaßregel, deren Ausführung Anatolius übernahm. Nicht nur die Wehrloſen, ſondern auch viele andere, deren einige als Weiber verkleidet waren, wurden auf dieſe Weiſe dem ſonſt unvermeidlichen Tode oder der Gefangenſchaft entriſſen. Seine erſte Fürſorge widmete er den Chriſten, dann auch vielen Heiden, ſo daß nur wenige in Bruchium zurückblieben. Alle, welche auszogen, wurden von Euſebius aufgenommen, welcher ſich dieſen, von Beſchwerden und Hunger Abgezehrten, als Vater und als Arzt erwies. (Euseb. Eccl. Hist. VII. 32.)

9. Auf mancherley Weiſe bediente ſich Gott der Zerrüttung des von ſo vielen Plagen heimgeſuchten Reiches, zur Verbreitung des Reiches Jeſu Chriſti. Unter ſolchen, die im Aufgang und im Niedergang, von wilden Völkern, welche ſich, nach dem Unfalle des Valerianus, unter Gallienus und auch ſpäter über die Provinzen ergoſſen, gefangen weggeführet worden, waren Chriſten, und unter dieſen Prieſter. In der Gefangenſchaft verkündigten ſie »das vollkommene Geſetz der Freyheit.« (Jak. I. 25.) Das Wort vom Kreuze ward verkündiget am Rhein, am Ebro, am Tago, jenſeits der Donau, fernen Sarmaten, Scythen und Gothen. Die Lehre ward begleitet von Wundern; im Namen Jeſu Chriſti, in dieſem Namen, welcher Heil und Leben iſt, wurden Kranke geheilt. Im Namen Jeſu Chriſti, im Namen, vor dem die Feinde Gottes und der Menſchen zittern, wurden Teufel ausgetrieben. (Sozomenus Hist. Eccl. II. 6 und Philostorg. Hist. Eccl. II. 5.)

LXIII.

1\. Man wolle ſich erinnern, daß ſchon einige Jahre vor der Gefangenſchaft des Kaiſers Valerianus, als Xyſtus (Sixtus) der zweete noch der Kirche vorſtand, Dionyſius von Alexandrien an dieſen Papſt geſchrieben, ihm Nachricht zu geben von einer Irrlehre, welche durch Sabellius entſtanden war, einen Prieſter oder Biſchof *) in Ptolemais (jezt Tolomete), einer der fünf Städte, nach welchen die afrikaniſche Landſchaft, welche gewöhnlicher nach Cyrene (oder Kyrene) Cyrenaica hieß, auch Pentapolis (Fünfſtadt) genannt ward. ſ. den Abſchn. XLVI.

2\. Sabellius erneuete, dem Sinne nach, obſchon nicht vollkommen nach den Worten, die Irrlehren des Praxeas und des Noetus, die da behauptet hatten, Gott ſey Eine Perſon, welche nur in Abſicht auf verſchiedene Handlungen drey Namen führe. Der Vater habe das Geſetz gegeben; ſey Fleiſch geworden, als Sohn; ſey, als Geiſt, herabgeſtiegen auf die Apoſtel. In ſofern wich er ab von Noetus, als dieſer behauptet hatte, der Vater habe die menſchliche Natur angenommen, dahingegen er ſagte, ein Theil der göttlichen Natur des Vaters habe ſich mit dem von der Jungfrau auf übernatürliche Weiſe empfangnen Menſchen, Jeſu Chriſto vereiniget. Dieſen Theil der göttlichen Natur des Vaters nannte er den heiligen Geiſt. Daher auch die Sabellianer, obſchon in einem etwas andern Sinne als die Anhänger des Praxeas und des Noetus, Patropaſſianer genannt wurden, das heißt ſolche, welche behaupten, der Vater habe für die Menſchen gelitten; ein Irrthum, den, wie Euſebius bezeugt, Sabellius lehrte. Theodoret. haeret. Fabul. ſ. Mosheim Instit. Hist. Ecclesiast. Euseb. contr. Marcell. de Eccl. Theol.

3\. Der heilige Athanaſius berichtet, daß ſehr viele Chriſten, ja ſelbſt Biſchöfe, ſich von dieſen Irrlehren haben täuſchen laſſen. Es entſtand eine Spaltung in der Landſchaft Cyrenaica, deren Kirchen dem alexandriniſchen Stuhle (ſo wie die Kirchen der Provinz Afrika, Mauritaniens und Numidiens dem karthagiſchen) untergeordnet waren. Beyde Parteyen ſchrieben an den Athan. de sententia Dionysii.

---

*) Zonaras ſagt, er ſey Biſchof geweſen, welches mir auch wahrſcheinlich iſt.

heiligen Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, welcher ſogleich die Irrthümer des Sabellius widerlegte, und über dieſe Sache mit Mittheilung ſeiner an die kyrenäiſchen Chriſten geſchriebnen Briefe, an Xyſtus den zweeten gen Rom berichtete.

Euseb. Eccl. Hist. VII. 6.

4. Auch berief Dionyſius ein Concilium der ihm untergeordneten Biſchöfe, in welchem die Lehre des Sabellius verworfen ward.

5. Es iſt möglich, ja wahrſcheinlich, daß der große Dionyſius, in Widerlegung der Irrthümer des Sabellius, der die verſchiednen Perſonen in der Gottheit vermengte, ſich nicht behutſam genug ausgedrückt, und einigen Schein gegeben, als ob er, bey Unterſcheidung der göttlichen Perſon, die Gleichheit des Weſens derſelben angefochten habe; wie denn allerdings, was ſo oft den Philoſophen, auch manchmal den größten kirchlichen Schriftſtellern widerfahren iſt, daß ſie nehmlich, bey Widerlegung eines Irrthums über die rechtgläubige Beſtimmmung der Wahrheit unverſehens hinausgerathen zu ſeyn ſcheinen mögen, indem ſie Ausdrücke gebraucht haben, welche einzeln betrachtet befremden können, durch den Zuſammenhang aber gemildert, und durch Vergleichung der auffallenden Stellen mit ihren andern Schriften, entkräftet oder berichtiget werden.

6. Gewiß iſt, daß einige aus der kyrenäiſchen Landſchaft, anſtatt zuvörderſt von ihm Erläuterung jener anſtößig ſcheinenden Aeußerungen zu begehren, nach Rom gingen, und ihn beym Papſte Dionyſius, welcher dem Xyſtus auf dem apoſtoliſchen Stuhl gefolgt war, als einen ſolchen vorſtellten, welcher den Sohn Gottes zum Geſchöpfe herabzuwürdigen ſich unterſtünde.

7. Es ſey daß dieſe Anklage den Papſt bewogen, ein Concilium der Biſchöfe ſeiner Umgebung zu berufen, oder daß, andern Anlaſſes wegen, ein Concilium zu Rom verſammlet war, ſo ſehen wir, daß dieſe Kirchenverſammlung, ſowohl die dem alexandriniſchen Biſchofe angeſchuldigten Irrthümer, als auch die ihnen entgegengeſetzte Lehre des Sabellius verdammte; zugleich aber in einem vom Papſte Dionyſius im Namen des Conciliums verfaßten Synodalſchreiben, vom Biſchofe zu Alexandrien Erklärungen über die wider ihn beygebrachten Beſchuldigungen verlangte.

8. Dionyſius von Alexandrien verfaßte darauf eine in vier Bücher getheilte Schrift, in welcher er ſich rechtfertigte, indem er die Gleichheit der drey Perſonen in der Gottheit feyerlich bekannte.

Athan. de sententia Dionysii et de Synodis Arimini et Seleucia habitis et de Nicaenis decretis.

9. Merkwürdig iſt es, daß ihm ſeine Gegner vorgeworfen hatten, er habe ſich, indem er vom Sohne Gottes geſchrieben, nicht des Ausdrucks gleiches Weſens mit dem Vater, (ὁμοούσιος, consubstantialis) bedient, woraus offenbar erhellet, daß dieſer Ausdruck nicht, wie von alten und neuen Arianern behauptet worden, eine Erfindung des allgemeinen Conciliums zu Nicäa ſey, ſondern wenigſtens ſchon zwiſchen ſechzig und ſiebenzig Jahr vorher in Gebrauch geweſen. Dionyſius beantwortet den Vorwurf, indem er ſagt, daß er zwar dieſen Ausdruck, welcher nicht in der heiligen Schrift vorkomme, nicht gebraucht habe, daß er aber den durch ihn bezeichneten Sinn vollkommen annehme. Athan.

10. Durch beyde heilige Dionyſien bekämpft, ſcheint die Irrlehre des Sabellius wenigen und kurzen Fortgang gehabt zu haben.

LXIV.

1. Schon zur Zeit des Valerianus war der heilige Dionyſius, Prieſter zu Rom, als der Stuhl des erſten der Apoſtel, nach dem Märtyrertode des heiligen Xyſtus des zweeten, beynahe ein Jahr ledig geſtanden, ihm zum Nachfolger gewählet worden. Es iſt eben der N. Chr. G. 259. Dionyſius, welcher mit ſeinem Namensgenoſſen, dem großen Dionyſius von Alexandria, zur Zeit der vorigen Päpſte, über die von Irrgläubigen gegebene Taufe Briefe gewechſelt hatte.

2. Demetrianus, welcher dem Fabius auf dem apoſtoliſchen Stuhle zu Antiochia gefolgt war, und unter deſſen Vorſitze das dort verſammlete Concilium die Lehre des Novatianus verdammt hatte, ſtarb nach achtjähriger ſegenreicher Verwaltung ſeines heiligen Amtes. N. Chr. G. 260.

3. Zum Nachfolger ward ihm gegeben Paul von Samoſata am Euphrat, der Hauptſtadt des Ländchens Kommagene in Syrien. Er gab bald ſehr gegründeten und mannigfaltigen Anlaß, dieſe Wahl zu bereuen, ſowohl durch ſeine Sitten als durch ſeine Lehre.

4. Obſchon von armen Eltern geboren, und ſelbſt arm, wußte er gleichwohl, unter Vorſpieglungen mancher Art, und durch mancherley Ränke, als er zum biſchöflichen Stuhle gelanget war, bey der reichen Gemeine zu Antiochia Reichthümer zu erpreſſen, die ihn in Stand ſetzten, ſeinem Hange zu thörichter, und einem Biſchofe ungeziemender Pracht, Genüge zu thun. Eitel und hoffärtig, wahrſcheinlich auch gleiſſend, nicht ohne Gaben und gelehrt, fand er ſich ohne Zweifel ſehr geſchmeichelt durch die Gunſt des Odenatus und der Zenobia, an deren Hofe der berühmte Longinus lebte, deſſen trefliche Schrift, über das Erhabne, bis auf uns gelanget iſt. Die geiſtreiche Fürſtin, groß als Herrſcherin, und als Heldin bewundert, vereinigte mit dieſen glänzenden Eigenſchaften, und mit weitausgebreiteter Kunde ſchöner und tiefer Wiſſenſchaft, ein höheres Gefühl, mit welchem ſie ſich über den engen Horizont der Verhältniſſe dieſer Zeit emporſchwang. Die Lehrgebäude der griechiſchen und morgenländiſchen Philoſophieen ſcheinen ihr nicht genüget zu haben, in ihren Betrachtungen über die Gottheit, und ſie ſchöpfte aus den heiligen Büchern des alten Bundes, daher ihr nachgeſagt worden, ſie habe den jüdiſchen Glauben angenommen. Wahrſcheinlich ward ſie ergriffen von den erhabenen Vorſtellungen, die ſie in jenen Büchern fand, daher auch begierig Kunde von dem Glauben der Chriſten einzuziehen, deren heiliger Wandel ihr wohl deſto weniger entging, da ſie ſelbſt ein Beyſpiel tadelloſer Keuſchheit war. Es war natürlich, daß ſie aus einer lautern Quelle zu ſchöpfen wähnte, indem ſie ſich an den erſten Biſchof des Morgenlandes, den Biſchof zu Antiochia, Paul von Samoſata, wandte. Es ſey nun daß dieſer ſchon damals im Herzen eben die Irrthümer geheget habe, welche vor ihm Artemon, (der auch Artemas genannt wird) und vor dieſem Theodotus von Byzanz verbreitet hatte; oder daß ein mehr eitles als apoſtoliſches Verlangen, in der erhabenen Fürſtin eine gläubige Jüngerin zu gewinnen, ihn vermocht habe, die Religion Jeſu Chriſti zu einer höheren Philoſophie, den Sohn Gottes zu einem Geſchöpf herabzuwürdigen; gewiß iſt, daß er ihr eine ſolche Anſicht von unſerer heiligen Religion zu geben ſuchte, vielleicht auch gab, wie

ſich ſolche am beſten ihren vorgefaßten Ideen fügte, und durch welche er weder den Juden gleich großes Aergerniß zu geben, noch von den Griechen gleich großer Thorheit beſchuldiget zu werden hoffen mochte, als wenn er die reine Lehre des Evangeliums, deren Kraft er wohl nie an ſich erfahren, ihr beyzubringen geſucht hätte.

5. Dieſer unwürdige Biſchof war ſo weltlich geſinnt, daß er wahrſcheinlich von Odenatus, oder ſpäter von Zenobia, ſich das ſeiner geiſtlichen Würde ſo ungeziemende Amt eines Steuereinnehmers (ducenarius) ertheilen, und ſich lieber nach dieſem als nach ſeinem apoſtoliſchen Amte nennen ließ. In Pomp, mit großem Gefolge, ſah man ihn auf den öffentlichen Plätzen einhergehen, Briefe leſen, und ſeinen Schreibern mündlich die Beantwortung derſelben in die Feder geben. Er ließ ſich in der Kirche einen erhabenen Stuhl auf aufgeſtufter Bühne ſetzen, gleich den Richtſtühlen der Statthalter, und hatte, gleich dieſen, ein Zimmer, in welchem er wie ſie geheimes Gehör gab. Redete er öffentlich in der Kirche, ſo begleiteten die Worte unanſtändige Gebehrden, er ſchlug mit der Hand auf den Schenkel, oder ſtampfte, indem er auf dem Stuhle ſaß, mit den Füßen auf die Bühne. Umringt war er dann von Anhängern, unter denen auch Weiblein, die ihm mit lautem Zuruf, und mit den Schweißtüchern wedelnd, oder aufſpringend, Beyfall gaben, wie das Volk ihn den Schauſpielern im Theater zu geben pflegte; und ſowohl Männer als Matronen, welche den dem Hauſe Gottes ſchuldigen Anſtand beobachteten, wurden von ihm geſcholten und gehöhnt. Mit ſchnödem Muthwillen ſpottete er öffentlich der entſchlafnen Lehrer, und brüſtete ſich dagegen mit ekelhaftem Eigenlobe. Er ſetzte die alten zum Lobe des Sohnes Gottes geſungnen Hymnen außer Gebrauch, und erfrechte ſich in wahnſinnigem Schwindel, ſich am Oſtertage von dazu angeſtellten Weibern, mitten in der Kirche beſingen zu laſſen. Es fanden ſich einige Prieſter, ja ſelbſt einige von ihm bethörte Biſchöfe, die in Predigten ihn ſchmeichelhaft erhoben, und er duldete es gern, wenn in ſeiner Gegenwart von ihm geſagt ward, er ſey ein vom Himmel herabgefahrner Engel. Epist. Synod. Conc. Ant. apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 30.

6. Dieſe Schilderung ſeiner Sitten iſt genommen aus dem von Euſebius zum Theil aufbewahrten Synodalſchreiben des letzten, gegen das Ende des Jahres 269 oder im Anfange des Jahres 270, jenes Mannes wegen zu Antiochia verſammleten Conciliums. Das Synodalſchreiben iſt gerichtet an den Papſt Dionyſius und an Maximus, Biſchof zu Alexandrien. Als dieſes gegen ihn entſcheidende Concilium gehalten ward, lief das neunte oder das zehnte Jahr der Amtsführung des Paul von Samoſata. Es mag beyläufig bemerket werden, daß dieſer unwürdige Biſchof von den Alten niemals nach ſeiner Kirche, ſondern immer nach ſeinem Geburtsorte benannt wird. Wahrſcheinlich war er nach und nach ſo tief geſunken. Ich habe mir dieſen Vorgriff in die Folge erlaubt, um meine Leſer gleich mit der Sinnesart und den Sitten des Mannes bekannt zu machen. Und um das, was ihn betrift, nicht zu unterbrechen, werde ich hier den ganzen Verlauf der Sache erzählen, obgleich er mich bis in die Zeit des Kaiſers Aurelianus führt.

7. Da Euſebius uns nicht das ganze Synodalſchreiben mittheilt, ſo können wir aus dem, was er uns gibt, auch nicht den Umfang der Irrlehre, die es rüget, beurtheilen. Doch ſagt dieſes Schreiben, daß Paul ſeinen Herrn und Gott verleugnet, und den Glauben, den er vordem gehabt, nicht bewahret habe. Er wolle nicht bekennen, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen, ſondern behaupte, daß er von hienieden ſey. Er ſey ein Verräther der Religion, und übergegangen zur argen Ketzerey des Artemas. Dieſe letzten Worte enthielten mehr für die Zeitgenoſſen als für uns, da uns in ihrem ganzen Zuſammenhange die Ketzerey des Artemas nicht genug bekannt iſt. Doch wiſſen wir, daß er die Gottheit Chriſti leugnete.

8. Es würde uns weit führen, wenn wir alles herbeyholen ſollten, was die Alten von der Ketzerey des Paul von Samoſata berichten. Es genüge daher, aus dem Synodalſchreiben, deſſen Zeugniß hier bey weitem am meiſten Gewicht hat, und aus dem, was der heilige Athanaſius an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften, auch der heilige Auguſtin und Theodoret, ehrwürdige

Zeugen, von ihm ſagen, die Hauptſätze dieſer Irrlehre zu bemerken.

9. Paul von Samoſata behauptete, der Sohn Gottes habe im Schooße Mariens ſein Daſeyn erhalten. Schon bey Seiner Empfängniß habe ſich mit Ihm das göttliche Wort und die Weisheit vereiniget, ſeyen bey Ihm geblieben, haben in Ihm gewirket. So ſey Er immer vollkommner, zuletzt Gott und Gottes Sohn geworden. Dieſes Wort, dieſe Weisheit in Gott, ſey keine Subſtanz, keine Perſon, ſondern der göttliche Verſtand, wie die Vernunft im Menſchen. Der heilige Epiphanius ſagt, Paul habe behauptet, daß dieſen Sohn Gottes, bey deſſen Leiden, die Weisheit verlaſſen habe. So wie er den Sohn Gottes, auf ſeine Weiſe, bekannte, ſo auch den heiligen Geiſt; und ſo möchte es wohl unmöglich ſeyn zu beſtimmen, welchen Begriff er von Ihm hatte. Gewiß hielt er Ihn nicht für eine Perſon.

10. Schon im vierten Jahre ſeines Amtes ward ſeinetwegen ein Concilium in Antiochia verſammlet, zu welchem auch Dionyſius von Alexandria berufen ward. Dieſer entſchuldigte ſich mit hohem Alter und mit Kränklichkeit, entließ aber Sendſchreiben an die Kirche zu Antiochia, in welchen er die Irrthümer des Biſchofs, den er keines Gruſſes würdigte, widerlegte. Euseb. Eccl. Hist. VII. 27 vergl. mit 30.

11. Bald nachher, noch in demſelben Jahre, ſtarb der große Dionyſius, eine helle Leuchte im Tempel Gottes! Er war ſiebenzehn Jahr Biſchof geweſen. Zum Nachfolger ward erwählt der alexandriniſche Prieſter und Bekenner Maximus. N. Chr. G. 264.

12. Das Antiocheniſche Concilium verſammlete ſich unter dem Vorſitze des heiligen Firmilianus, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien. Unter den zuſammen gekommnen Vätern waren Gregor der Wunderthäter, Biſchof zu Neocäſarea in Pontus, und deſſen Bruder, Athenodorus, Biſchof einer Kirche deſſelben Landes. Paul ward ſeiner Irrthümer überführt, und gab vor, daß er ihnen entſagte. Firmilian glaubte ihm. Weder diesmal, noch ein andermal, da Firmilian, dieſer Sache wegen, wieder gen Antiochia reiſte, Paul aber wieder heuchelte, ward wider ihn verfahren.

13. Endlich, fünf Jahre nach dem erſten Concilium,

kamen ſiebenzig morgenländiſche Biſchöfe wieder gen Antiochia. Firmilianus war ſchon auf der Reiſe dorthin bis gen Tarſus in Cilicien gekommen, ward aber daſelbſt krank und entſchlief.

N. Chr. G. 269.

14. Das Concilium ward gehalten unter dem Vorſitze des Helenus, Biſchofs zu Tarſus, eines Mannes, deſſen Anſehen in der Kirche groß war. Unter den gegenwärtigen Biſchöfen waren Hymenäus, Biſchof zu Jeruſalem, und Theotekuus, Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina.

15. Zwar ſuchte der gewandte Paul wieder Ausflüchte, ward aber ſo in die Enge getrieben vom Prieſter Malchion, welcher vordem einer gelehrten Schule zu Antiochia vorgeſtanden, dann aber Prieſter geworden war, daß er der Irrlehre überführet, da er ihr nicht entſagte, von den verſammleten Biſchöfen des heiligen Amtes unwürdig erklärt, und Domnus, Sohn des vorigen Biſchofes Demetrianus, ein Mann, von dem das Concilium ſagt, daß er mit allen einem Biſchofe geziemenden Eigenſchaften ausgeſchmückt geweſen, ihm zum Nachfolger ernannt ward.

Hist. de illustr. Eccl. scriptor. cap. 71. vergl. mit Euseb. Eccl. Hist.

16. Dieſer Malchion verfaßte, im Namen des Conciliums das an Dionyſius zu Rom und an Maximus zu Alexandria gerichtete Synodalſchreiben, welches auch an alle abweſende Biſchöfe geſandt ward.

17. Domnus übernahm die Führung der antiocheniſchen Kirche, mag aber wohl in ſeinem heiligen Geſchäfte auf mancherley Art von Paul und deſſen Anhängern ſeyn geſtört worden; da dieſer nicht aus dem biſchöflichen Hauſe wich, ohne Zweifel ſich ſtützend auf Schutz und Gunſt der im Morgenlande herrſchenden Zenobia.

18. Als aber dieſe Fürſtin vom Kaiſer Aurelian war beſiegt worden, wandten ſich die Katholiken von Antiochia an ihn, und, ohne Zweifel, auch mit Gegenvorſtellungen Paul, ſammt deſſen Anhange. Aurelian entſchied die Sache auf merkwürdige Weiſe, indem er erklärte, daß demjenigen das biſchöfliche Haus müſſe eingeräumt werden, der in Briefwechſel ſtände mit den Biſchöfen Italiens, und vorzugsweiſe nannte er den Biſchof zu Rom. So war der Vorgang und das leitende Anſehen der Biſchöfe Roms auch den Heiden be-

kannt; ſo wurden ſie öffentlich anerkannt von den Kaiſern. Und es iſt nicht etwa ein Abendländer, dem wir dieſe Nachricht verdanken, ſondern ein Morgenländer, Euſebius der Geſchichtſchreiber, Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina *). Euseb. Eccl. Hist. VII. 27 — 30.

LXV.

1. Es iſt wahrſcheinlich, daß der große Biſchof zu Neocäſarea in Pontus, Gregorius der Wunderthäter, zwiſchen den Jahren 264 und 269, das heißt zwiſchen dem erſten und dem letzten der zu Antiochia, über die Angelegenheit des Paul von Samoſata gehaltnen Kirchenverſammlungen, entſchlafen ſey. Denn Euſebius bezeugt ausdrücklich, daß er bey der erſten gegenwärtig geweſen, erwähnet ſeiner aber nicht bey der letzten, obſchon er verſchiedene der damals zuſammengekommnen Biſchöfe mit Namen nennt. Zwar behaupten die griechiſchen Menäen, daß er noch in der Zeit des Kaiſers Aurelius gelebt habe, aber man weiß, wie wenig Glauben dieſe griechiſchen Legenden verdienen. Ich ſehe daher keinen Grund zur Meynung derjenigen, welche glauben, daß Euſebius ihn unter dem Namen des Theodorus gemeynt habe, von dem er ſagt, daß er der Kirchenverſammlung von 269 beygewohnt habe. Zwar hat Gregor auch dieſen Namen geführt, er ward aber nur in der Jugend ſo genannt, ſpäter immer Gregorius. Und da Euſebius ihn bey Erwähnung des erſten Conciliums Gregor nennt, ſo hat er ihn wohl nicht unter den Vätern des Conciliums vom Jahre 269 mit dem Namen Theodor bezeichnen wollen.

2. Als Gregor ſein nahes Ende vorherſah, hielt er noch vorher gleichſam Muſterung über ſeine Gläubigen, ſowohl über die in Neocäſarea, als über die Bewohner des Landes ringsumher. Da er ſein Amt antrat, fand er nur ſiebenzehn Gläubige, anjetzt aber waren in der

*) Aurelian beſiegte die Zenobia im Jahre 272, und kam nach ſeinem Siege gen Antiochia in eben dieſem Jahre. Wahrſcheinlich gab er damals dieſe Entſcheidung. Gefangen ward Zenobia erſt im Jahre 273.

Gregor. Nyss. in vita Thaumat. volkreichen Stadt, und in der Gegend umher nur noch ſiebenzehn Heiden.

3. Er wollte nicht, daß ein beſonderer Platz zu ſeinem Begräbniſſe gekauft würde. Als Fremdling habe er in der Welt gelebt, ſagte er, er wolle auch als ſolcher im Grabe ſeyn, und begraben werden auf dem gemeinen Begräbnißplatze.

4. Gott hatte dieſen Mann mit glänzenden Gaben des Geiſtes geſchmückt, mit außerordentlichen Gaben der Wunder und der Weiſſagung ihn ausgezeichnet. Aber ſein Ruhm iſt, daß er voll Glaubens und voll Liebe war; und der höchſte Werth ſeiner Gaben beſtand darin, daß er ſich ihrer nicht überhub, ſondern vielmehr ein Beyſpiel der Einfalt und der Demuth blieb.

LXVI.

1. Anatolius und der Diakonus Euſebius, beyde Alexandriner, welche ſich ſo thätig und mit ſo vielem Erfolge für die in Bruchium Belagerten verwandt hatten, wurden beyde zur antiochenischen Kirchenverſammlung des Jahres 264 berufen. ſ. den Abſch. LXII.

2. Keiner von beyden kam zurück nach Alexandrien. Euſebius ward erwählt zum Biſchofe von Laodicea in Syrien; Anatolius empfing die Weihe aus den Händen des Theoteknus, Biſchofes zu Cäſarea in Paläſtina, der ihn zum Gehülfen und zum Nachfolger begehrte. Er verwaltete auch bis zum Jahre 269 dieſe Kirche gemeinſchaftlich mit ihm, und beyde waren gegenwärtig bey dem letzten durch Paul von Samoſata veranlaßten Concilium. Als aber Anatolius, auf der Rückreiſe durch Laodicea kam, wo eben Euſebius geſtorben war, ward er von den Gläubigen dort zurückgehalten, und zum würdigen Nachfolger ſeines würdigen Freundes erkoren. Euseb. Eccl. Hist. VII, 32.

LXVII.

1. Claudius der zweete, ein Illyrier, von geringer Geburt *), hatte ſich durch Verdienſte bis zur Feld-

*) Sein Bruder Criſpus zeugte eine Tochter Claudia, welche den Eutropius, einen vornehmen Dardaner,

Herrnwürde emporgeſchwungen; daher auch ſeine Wahl zum Kaiſer mit Recht den aufrichtigſten Beyfall der römiſchen Welt erhielt, da das zerrüttete Reich eines großen Oberhauptes bedurfte.

2. Aureolus empfand wohl, welchen Nebenbuhler er an dieſem Manne hatte, und trug ihm einen Vergleich an, ohne Zweifel zu gemeinſamer Verwaltung des Reichs, oder zu deſſen Theilung. Claudius gab ihm zur Antwort, ſolchen Antrag hätte er an Gallienus thun müſſen, der zu fürchten Urſache gehabt. Aureolus lieferte ihm eine Schlacht, ward beſiegt, gefangen, und von den Soldaten ermordet. Sein Heer unterwarf ſich.

N. Chr G. 268.

3. Mit alſo verſtärkter Macht zog Claudius den Deutſchen entgegen, welche in Italien eingefallen waren, begegnete ihnen am See Benacus (Lago di Garda, im Veroneſiſchen), überwand ſie, vertilgte faſt ihr ganzes Heer. Die übrigen flohen heim über die Alpen.

4. Nun zog der Kaiſer in Rom ein, wo er mit Frohlocken empfangen ward. Mit Kraft, mit Weisheit, mit Gerechtigkeit tilgte er große Mißbräuche der Zeit, und verfuhr zugleich mit Edelmuth und mit Milde.

5. Wir haben geſehen, wie nicht ihn, ſondern den Martianus der Vorwurf trift, daß die Gothen, nachdem beyde Feldherren ſie zurückgedrängt hatten, nicht verfolgt wurden. Es war leicht vorherzuſehen, daß dieſe kriegeriſchen und raubſüchtigen Horden bald wieder das Reich anfallen würden. Vereinigt mit Gepiden und mit Herulern verſammleten ſie ſich dreymalhunderttauſend Streiter ohne den Troß der Weiber, Kinder und Knechte zu rechnen, am Fluſſe Tyras, (Nieſter), welcher ſich ins ſchwarze Meer ergeußt, und baueten daſelbſt zwey tauſend Schiffe.

6. Nach einigen mißglückten Verſuchen gegen Tomi im Lande der Geten, und gegen Martianopolis in Mö-

---

heyrathete. Sie gebar den Kaiſer Conſtantius Chlorus, Vater Conſtantins des Großen. Dieſem Kaiſerhauſe zu ſchmeicheln, hat man die geringe Abkunft des Claudius vom Heroen Dardanus, Sohn des Jupiter und Stifter des Reiches zu Troja, herleiten wollen.

ſien, fuhren ſie ein in den Boſporus, wo ſie viel erlitten durch Gewalt der Strömung dieſer Meerenge, welche die Schiffe an einander trieb und deren viele zerſchellte. Auch verloren ſie Zeit und viele Mannſchaft durch vereitelten Verſuch wider Byzanz, deſſen Einwohner ihnen tapfern Widerſtand entgegenſetzten. Gleichwohl ſegelten ſie weiter durch den Helleſpont, und belagerten dann Kaſſandrea und Theſſalonich in Macedonien, indeſſen ihre Flotte Griechenlands Geſtade und Inſeln heimſuchte.

7. Dieſer Ueberfall von Barbaren war dem Claudius deſto unwillkommner, da zugleich Tetricus, der noch als Afterkaiſer in Gallien und in Spanien herrſchte, und Zenobia, die Beherrſcherin des Morgenlandes, ihn bedroheten. Jener ſchien, der Nähe und ſeiner kriegeriſchen Schaaren wegen, gefährlicher für ihn, dennoch rüſtete er ſich mit ganzer Kraft gegen die Gothen, ſo gut es die Zerrüttung des zerrißnen Reichs ihm zuließ. »Der Krieg des Tetricus,« ſprach er, »iſt mein Krieg, der Gothenkrieg aber iſt gegen das Reich gerichtet!«

8. Er rückte gegen die Gothen, welche die Belagerung der macedoniſchen Städte, bey ſeiner Annäherung, aufgaben, und ſich hinzogen gegen die Donau. Claudius traf ſie bey Naiſſus in Obermöſien (jetzt Niſſa in Servien), wo die Gothen mit gewöhnlichem Ungeſtüm ihn anfielen, und mit ausdaurendem Muthe kämpften. Römiſche Schaaren, welche durch unwegſam ſcheinende Gegend drangen, und ihnen in den Rücken fielen, entſchieden die ſchwankende Schlacht. Die Gothen flohn, und ließen funfzigtauſend Todte auf dem Wahlplatz.

9. Claudius verfolgte ſie, lieferte ihnen viele Treffen, ſie kämpften mit großer Tapferkeit, bedienten ſich der Fuhrwerke ihres Gepäcks zur Wagenburg, ſetzten den Sieger in große Gefahr, dieſer aber ſchnitt ihnen die Rückkehr durch Macedonien ab, und nöthigte ſie ins Gebirge des Hämus, welches Thracien von Möſien trennt, zu fliehen, aus welchem wenige das Vaterland erreichten. Hunger und Seuche rieb die meiſten derjenigen auf, welche dem Schwerte der Römer entronnen waren, oder nicht gefangen wurden. Die Zahl der

Gefangnen war ſehr groß. Einige wurden ins Heer der Römer eingeordnet, andre zum Landbau gebracht.

10. Der Gothen Flotte hatte kein beſſeres Glück. Beladen mit unſaglicher Beute blühender Städte, unter denen ſelbſt Athen war, lief ſie ein in einen Hafen Macedoniens. Die Krieger ſtiegen ans Land, wahrſcheinlich auf neue Abentheuer auszugehen, und ließen die Schiffe unter ſchwacher Bedeckung. Ueber dieſe fielen die Römer her und zerſtörten ſie. Die ausgeſtiegnen Krieger fanden überall Widerſtand, und wurden, bis auf geringe Haufen, theils in Gefechten erſchlagen, theils gefangen, theils von Krankheiten verzehrt. Nach dieſem glänzenden Feldzuge nahm Claudius den Beynamen der gothiſche an. N. Chr. G. 269.

11. Indeſſen er mit dieſen Völkern beſchäftigt war, eroberte ein Feldherr der Zenobia, begünſtiget durch heimliches Einverſtändniß mit einem vornehmen Manne in Egypten, dem Timagenes, dieſe ſchöne Provinz. Zwar ward ſie vom römiſchen Feldherrn Probus wieder behauptet, ging aber, durch einen Sieg des Timagenes, der die Römer überfallen hatte, und nach welchem Probus ſich das Leben nahm, wieder verloren. N. Chr. G. 269.

12. Ohne Zweifel würde Claudius geeilt haben, ſowohl wider die Zenobia als wider Tetricus zu ziehen, wenn nicht eine Seuche ſich im Heere verbreitet hätte, welche ihn ſelbſt dahinraffte, zu Sirmium, der Hauptſtadt Pannoniens. N. Chr. G. 270.

13. Zur Zeit dieſes großen und guten Kaiſers haben gleichwohl, man weiß aber nicht wo, noch auf welche Veranlaſſung, mißvergnügte Soldaten, den Cenſorinus, einen ſchon alten Krieger, der mit vielem Ruhm die höchſten Würden des Staats geführt hatte, anjetzt aber ſtill auf dem Lande lebte, zum Auguſtus ausgerufen. Wahrſcheinlich zwangen ſie ihn den Purpur zu nehmen. Er ward, weil er auf Kriegszucht hielt, nach wenigen Tagen von ihnen ermordet.

14. Nach dem Tode des Kaiſers ward deſſen Bruder Quintillus, den er gen Aquileja, zum Schutze Italiens, mit Schaaren geſandt hatte, von dieſen zum Auguſtus ausgerufen. Und ſowohl der Senat, welcher die Wahl bekräftigte, als auch das Volk, gab ihr lauten Beyfall, theils aus dankbarer Verehrung des

Claudius, theils auch wegen der perſönlichen liebens- würdigen Eigenſchaften des Quintillus. Indeſſen ward aber Aurelianus vom Heere in Pannonien, wo er ſich unter Claudius ſehr ausgezeichnet hatte, zum Kaiſer ausgerufen.

Trebellius Pollio, Aurel. Vict. uterque. Zosimus. Eutropius. Zonaras.

15. Ob Quintillus, weil er die Soldaten in Zucht hielt, am ſiebenzehnten Tage der Herrſchaft ermordet worden? oder ob er nach einigen Monaten, weil er ſah, daß die Gunſt des Heeres ſich dem Aurelian zuwandte, ſich ſelbſt durch Eröffnung der Adern das Leben genommen? darüber ſind die Berichte der Geſchichtſchreiber nicht einig.

N. Chr. G. 270.

16. Aurelian ward vom Senate als Kaiſer anerkannt.

LXVIII.

1. Der heilige Papſt Dionyſius ſtarb am ſechs und zwanzigſten des Chriſtmonats im Jahre 269, nach etwa eilfjähriger Führung ſeines heiligen Amtes. Fünf Tage nachher, am letzten des Jahres, ward ihm zum Nachfolger geweihet der heilige Felix.

N. Chr. Geb. 26. Decembr. 269.

2. Haben gleich einige Verzeichniſſe von Märtyrern Claudius den zweeten als einen Chriſtenverfolger angeklagt, ſo möchte ich doch dieſes Zeugniß nicht für gültig anſehen, da es durch das Stillſchweigen aller kirchlichen Schriftſteller überwogen wird. Was den Euſebius betrift, ſo iſt zwar mit Recht bemerket worden, daß er beſſer von den Angelegenheiten des Morgenlandes, in welchem zur Zeit des Claudius die Zenobia herrſchte, als von dem, was im Abendlande vorging, unterrichtet geweſen, und man mochte wohl auch, nicht ohne Grund, hinzufügen, daß er, als befliſſener Schmeichler des Conſtantin, deſſen Ahnherrn nicht unter den Verfolgern des Chriſtenthums habe aufführen wollen: und gleiche Urſache möchte auch wohl auf den dem conſtantiniſchen Hauſe ſehr ergebenen Lactantius gewirket haben; da aber weder Sulpicius Severus, deſſen Autorität in geſchichtlich-kirchlichen Angelegenheiten von überwiegendem Gewichte iſt, noch auch irgend einer der heiligen Väter, Claudius den zweeten zu den Verfolgern der Kirche rechnen, ſo dür-

ſen wir uns nicht irre führen laſſen durch einige Märtyrologen, deren Zeugniſſe nicht ſelten verdächtig, und die vorzüglich in Beſtimmung der Perſonen und der Zeiten oftmal in Irrthum ſind. N.Chr.G. 270.

3. Um dieſe Zeit begab ſich der heilige Antonius, ein Egyptier, den man wohl mit Recht als den Stifter der geiſtlichen Orden anſieht, in die Einſamkeit. Um nicht die merkwürdige Geſchichte dieſes heiligen Mannes zu oft zu unterbrechen, werde ich, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit, ſeinen Lebenslauf, den wir dem heiligen Athanaſius verdanken, in derjenigen Verkürzung mittheilen, welche dem Zwecke dieſer Geſchichte der Religion angemeſſen ſeyn mag.

LXIX.

1. Aurelianus war, gleich ſeinem Vorgänger, von geringem Herkommen aus Pannonien, wo ſein Vater, wie man ſagt, ein Bauer war auf dem Landgute eines vornehmen römiſchen Senators Aurelius, nach welchem er ſich Aurelianus nannte, die Mutter aber Sonnenprieſterin im Dorfe und der Wahrſagung ergeben. Er zeichnete ſich aus durch lebhaften Geiſt, kriegeriſche Wohlgeſtalt, Unerſchrockenheit und Neigung zum Kriegsweſen. Durch dieſe Eigenſchaften gelangte er zu den hohen Würden des Heeres, mit großem Ruhme. Er war ein gewaltiger Kämpfer, wie er ein kundiger Feldherr ward. Als ein anderer Aurelius in demſelben Heere mit ihm Feldoberſt war, unterſchieden ihn die Soldaten von jenem mit dem Beynamen Manu ad ferrum! (die Hand an das Schwert!) Man ſagt von ihm, daß er in einem Treffen wider die Sarmaten acht und vierzig derſelben mit eigner Fauſt getödtet habe. Er hielt mit Strenge über die Kriegszucht, und wir haben noch einen Brief, den er als Tribun (Oberſt einer Legion) an einen Unterbefehlshaber ſchreibt, dem er, auf nachdrückliche Weiſe, der Raubſucht und jeder Unordnung der Soldaten, Einhalt zu thun, anbefiehlt. Aber in andern Dingen artete ſeine Strenge deſto leichter in Grauſamkeit aus, da er zur Grauſamkeit einen natürlichen Hang hatte.

2. Nach ſeiner Ernennung eilte er gen Rom, wo

er nicht lange war, ohne zu erfahren, daß die Gothen, trotz ihrer ſo neulich erſt erlittenen, ſchrecklichen Niederlage, wieder in Pannonien eingedrungen wären. Er eilte hin, die Heere ſchlugen, der hartnäckige Kampf ſchien unentſchieden, als die Nacht ihn hemmte. Aber während der Nacht gingen die Gothen über die Donau, und ſandten folgenden Tags Geſandte, die um Friede baten. Aurelian gewährte ihn gern, weil er Kunde erhalten hatte von Allemannen *), Juthongen (einem ſüdlichen Volke Deutſchlands) und von Markomannen, (deutſche Völker auch ſie) welche gegen Italien zogen. Mit dem Kern ſeines Heeres zog er ihnen entgegen, ſtieß auf ſie in Vindelicien, (einem Lande, das einen Theil von Bayern und Tyrol einnahm, und ſich bis an den Bodenſee erſtreckte) als ſie über die Donau ſetzen wollten, und gewann eine Schlacht.

3. Beſiegt, aber nicht unterwürfig, ſandten ſie

*) Hören wir über die Allemannen unſern zu früh geſtorbnen großen Geſchichtſchreiber und Forſcher, den tiefgelehrten und geiſtreichen Johannes von Müller: »Die »Allemannen waren Gallier, welche verſchmähten ein »bezwungnes Land als Vaterland anzuerkennen. Zur »Zeit, als die Markomannen jenſeits dem Böhmerwalde »zogen, ſetzten ſie ſich in Oberdeutſchland feſt. Hier »weideten ſie auf weiten, ſchönen Allmenden die Heer»den, und gaben, um des Friedens willen, den Rö»mern Zehenten als Grundzins. Die, welche dieſes »nicht wollten, zogen weiter hinab nach den Mayn»ufern. Gleiche Sitten machte ihre Vermiſchung mit »den Sveven ſo leicht, daß ſie bald ſo, bald Alleman»nen hießen.« Und anderswo ſagt eben dieſer Schriftſteller, auf ſeine ihm eigne, kräftige Weiſe: (ſ. Joh. von Müllers vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geſchicht. VIII. Buch Thl. I. S. 389.)

»Von der helvetiſchen Aar bis zur Lahne, und wei»ter gen Cöln hinab, erſtreckten ſich Wohnungen der »Allemannen, welche als Hirtenvolk die alten Tugenden »und Mängel ſtandhafter behielten als die, welche in »dem römiſchen Reich den Feldbau üben gelernt. Sie »pflegten die Städte zu verbrennen; Vieh und Waffen, »ſonſt kannten ſie nichts; ihr Land war eine ungetheilte »Allmende **), ihr Geſetz nicht geſchrieben.« (Ebendaſelbſt. IX Buch. Th. II. S. 24.)

**) »Oberdeutſcher Ausdruck für unvertheiltes Gemeingut.« Eigenthümlichkeit der Sprache hat ſich bey dem Landvolke erhalten, mit welcher der trefliche Hebel uns bekannt macht, in ſeinen ächt poetiſchen Allemanniſchen Gedichten.

Botſchafter an den Kaiſer. Dieſer beſchied ſie vor ſich auf den folgenden Tag, wo er erſchien mit dem ganzen, in Ordnung gerüſteten Römerheer, ſitzend auf hohem Thron. In einem halben Monde umgaben ihn die Häupter des Heeres zu Pferde. Hinter ihm strahlten die goldnen Adler der Legionen, und die Cohortenbilder — ſie dienten zu Fahnen der Cohorten — auf ſilbernen, aufgepflanzten Stäben.

4. Die Deutſchen ließen ſich weder blenden durch Gepränge, noch ſchrecken durch Rüſtung, obſchon ſie wußten, daß ihnen die Heimkehr von den Römern abgeſchnitten worden. Sie erklärten, daß ſie nicht als Ueberwundne kämen, ſondern als ſolche die, des alten Bündniſſes eingedenk, den Frieden wünſchten, welcher ja auch den Römern willkommen ſeyn möchte. Wechſelnd ſey das Glück des Krieges, und oftmal werde der Sieger beſiegt. Sie hätten vierzigtauſend Mann treflicher Reuterey, und des Fußvolks achtzigtauſend. Italien — ſie hatten es wenige Jahre zuvor durchſtreift und verheert — Italien erinnere ſich ihrer wohl Bereit wären ſie zum Bündniß, wofern die Römer ihnen wieder, wie vor dem Kriege, die gewöhnlichen jährlichen Geſchenke an Gold und an Silber geben wollten.

5. Aurelian warf ihnen, in Zorn, weil mit gekränktem Stolze, den Friedensbruch vor, erzählte ihnen von Vertilgung des Heeres der Gothen, unter ſeinem Vorgänger, entließ ſie mit Dräuung *).

6. Die Deutſchen brachen durch, kamen den Römern zuvor über die Alpen, ergoſſen ſich in Italien.

7. So groß war der Schrecken, den ſie verbreiteten, daß Ulpius Syllanus, Erſter im Senat (princeps Senatus), darauf antrug, die ſibylliniſchen Bücher zu befragen, wie man nur in gefahrvoller Lage des gemeinen Weſens zu thun pflegte, um zu forſchen, durch welche Sühnungen die zürnenden Götter möchten geſänftiget werden. Aber der Antrag ward verworfen.

---

*) Dieſe Erzählung iſt aus dem Bruchſtücke eines Zeitgenoſſen, des Dexippus, der als Krieger Athen von den Herulern rettete, und deſſen geringe Ueberbleibſel einen Geſchichtſchreiber zeigen, der Athens würdig war.

Schmeichler erhuben die Stimme. So groß ſey die Kraft des Kaiſers, daß es des Rathes der Götter nicht bedürfe; ein Wort, welches ihnen bald nachher eben dieſer Syllanus wieder vorwarf: »Als ob«, ſagte er, »ein großer Mann die Götter nicht verehre, nicht auf »die unſterblichen Götter hoffe!« Schöne Geſinnung, auch in einem Heiden, deren Chriſten oftmal nicht eindächtig blieben!

8. Indeſſen zog Aurelian den Feinden nach, traf ſie bey Placentia (Piacenza), bot ihnen Schlacht. Sie zogen ſich in einen Wald, aber in dunkelnder Stunde fielen ſie über die Römer her mit Ungeſtüm, vertilgten einen Theil des Heeres, zerſtreueten den andern. Die den Legionen verderbliche Nacht begünſtigte des Kaiſers Flucht.

9. Anjetzt ſchrieb er an den Senat, und befahl die ſibylliniſchen Bücher zu befragen. »Ich wundere mich,« ſchreibt er, »ehrwürdige Väter« (sancti patres), »daß ihr ſo lange Anſtand genommen habt, die ſibylli»niſchen Bücher aufzuſchlagen, gleich als ob ihr eure »Geſchäfte in einer chriſtlichen Kirche, und nicht im »Tempel aller Götter verhandeltet.« Er fährt fort, indem er ſich zu jedem Aufwande erbietet, den etwa die Götterſprüche dieſer Schriften erfodern würden, es möchten nun Gefangene von irgend einer Nation, oder ihm gehörende Thiere zum Opfer verlangt werden. Man ſieht hieraus, daß der alte römiſche Gebrauch, zu Abwehrung großer öffentlicher Gefahr, die Götter, wie man meynte, mit Menſchenopfern zu ſühnen, obſchon Kaiſer Hadrian dieſen Gräuel verboten, zu tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, um nicht von der Furcht des Aberglaubens wieder neubelebt zu werden. Daß dieſe Opfer wirklich damals gebracht worden, erhellet aus der Bemerkung des Flavius Vopiſcus, der ausdrücklich behauptet, daß durch ſie die Feinde im Lauf ihres Glücks wären gehemmt, zerſtreut, und in einzelnen Haufen von Aurelian theils aufgerieben, theils zurückgetrieben worden. Er beſiegte ſie in drey Schlachten.
N.Chr.Geb. 271. Ob er ſie jenſeits der Alpen verfolgt, oder ob die Annäherung eines andern deutſchen Heeres ihn über dieſes Gebirge zu gehen veranlaßt habe, mag wohl nicht zu entſcheiden ſeyn.

10. Unter Anführung zweener ihrer Könige und anderer Häupter der Stämme, waren die Vandalen über die Donau gegangen. Aurelianus überwand ſie in einer Feldſchlacht. Sie baten um Frieden. Der Kaiſer verſammlete ſein Heer, zu erforſchen, ob es Fortſetzung des Kriegs oder den Frieden wünſchte. Da es ſich laut für den Frieden erklärte, ließ er die beyden Könige, und verſchiedene Häupter des Volks vor ſich kommen, und gab ihnen den Frieden, indem er die Söhne der Könige und einiger der Edlen zu Geiſeln, auch zweytauſend Streiter aus dem Volke nahm, und ſie in die Legionen ordnete. Das Heer der Vandalen ward, bis an die Donau, mit Lebensmitteln von ihm verſehen.

11. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſich zu Rom ein Geiſt der Unruh in Gährung erhoben, welchem Aurelian, durch ſchnelle Maaßregeln, an denen tyranniſcher Argwohn wohl eben ſo vielen Antheil hatte als gegründete Ueberzeugung von der Schuld vieler Angeklagten, zwar Einhalt that, aber auch den Haß der Römer auf ſich lud. Unter andern, ihm verdächtigen, wurden drey der angeſehenſten Senatoren hingerichtet.

12. Mit Genehmigung des Senats begann Aurelian die Erneuung der Mauern Roms, welches ſeit einiger Zeit ſo oft mit Ueberfällen barbariſcher Völker bedrohet worden. Er gab ihnen einen Umfang von beynahe funfzig Milliarien, das heißt von mehr als zehn geographiſchen Meilen. Dies große Werk ward zwar erſt zur Zeit des Kaiſers Probus, das heißt, zwiſchen den Jahren 276 — 282 vollendet, trug aber gleichwohl den Namen des Urhebers. N. Chr. Geb. 271.

13. König Sapor ſtarb, ihm folgte deſſen Sohn Hormisdas auf dem Throne des neuperſiſchen Reichs. N. Chr. Geb. 271.

14. Im römiſchen Aſien herrſchte, als Vormünderin ihrer Söhne, aber unter Benennung der Königin des Morgenlandes, Zenobia, ſeitdem ſie den Heraklian, Feldherrn des Gallienus, im Jahre 267, überwunden und zur Rückkehr gezwungen hatte. Seit 269 war auch Egypten ihr unterthan. Die Kriege wider die deutſchen Völker hatten bisher dem Aurelian weder gegen ſie, noch gegen Tetricus, dem Gallien, Spa-

nien und Britannien gehorchten, zu ziehen verſtattet, obſchon ihm ohne Zweifel nichts näher am Herzen lag, als die, durch Beſiegung jener furchtbaren Nebenbuhler zu wünſchende Vereinigung des Reichs.

15. Anjetzt zog er gegen die Königin des Morgenlandes, ward aber wieder von ſeinem Vorhaben eine Zeitlang abgehalten, durch Einfälle barbariſcher Völker in Illyrien und in Thracien. Er überwand ſie, behauptete dieſe Provinzen, ging über die Donau, und beſiegte den König der Gothen Kannabaud, der mit
N. Chr. Geb. 272. fünftauſend Mann erſchlagen ward.

16. Nun ging er nach Byzanz, dann, über den Boſporus, nach Bithynien, welches ſich unterwarf, ſo wie auch die Stadt Ancyra in Galatien.

17. Es ſey, daß Zenobia auf längern Widerſtand der Gothen gegen die Römer gerechnet hatte, oder daß ſie es für erſprießlicher hielt, das Heer der Römer mit vereinter Macht im Herzen ihres Reiches zu erwarten, ſo ſcheint daß Aurelian wenig Widerſtand gefunden hatte, als er, bis tief in Kappadocien vorgerückt, vor Tyana aufgehalten ward, welches ihm die Thore ſchloß. Betroffen, ſich im Laufe ſeiner Eroberung vor dieſer Stadt gehemmt zu ſehen, ſchwur er in Zorn, daß er keinen Hund in Tyana wolle leben laſſen! Die Soldaten betrieben nun, in Hoffnung vollkommner Plünderung, die Belagerung deſto eifriger, als ein reicher Bürger der Stadt, um ſich dem Schickſale der übrigen zu entziehen, dieſelbe verrieth. Er hieß Heraklammon.

18. Sogleich, nachdem Aurelian Beſitz von Tyana genommen hatte, befahl er dieſen Menſchen, als einen Verräther, zu tödten. Als nun die Soldaten den Kaiſer an ſein Wort erinnerten, und auf Plünderung drangen, ſprach er: »Ich habe geſagt, daß ich keinen Hund »in dieſer Stadt wollte leben laſſen, ſo tödtet denn alle »Hunde!« Er ließ das Leben, die Freyheit und das Vermögen der Bürger ungekränkt; ließ auch alles was Heraklammon beſeſſen hatte, deſſen Kindern.

19. Der Sieger eilte nun gen Antiochia, wo Zenobia ihn mit ganzer Heeresmacht erwartete. Durch Kriegsliſt gewann er über Zabas (oder Zabdas) ihren Feldherrn, einen Sieg, nicht fern von Antiochia, indem ſeine viel leichtere Reuterey, vor der ſchwerge-

panzerten der Feinde, verſtellte Flucht nahm, bis dieſe ermüdet, und in ungleichem Nachſatze getrennt, von den plötzlich ſich ſchwenkenden Reutern der Römer überfallen, in äußerſte Verwirrung gerieth, und die Niederlage des Heeres der Palmyrener (ſo werden die geſammten Völker der Zenobia von den Geſchichtſchreibern uneigentlich genannt) veranlaßte, ſo tapfer auch dieſe Schaaren des Morgenlandes gefochten hatten.

20. Zabas entrann mit flüchtigen Haufen gen Antiochia, und da er den Eindruck fürchtete, den die plötzliche Nachricht der verlornen Schlacht in der großen, volkreichen Stadt bewirken möchte, verbreitete er das Gerücht eines herrlichen Sieges, und führte einen als römiſchen Kaiſer verkleideten Mann durch die Stadt, den er für den Aurelian, als ſey er gefangen geworden, ausgab, auch ſagte, das Heer verfolgte die fliehenden Römer. Der Königin gab er ſogleich wahrhaften Bericht, und beyde zogen bey Nacht, mit den noch übrigen Schaaren, aus der Stadt, des Weges gen Emeſa.

21. Die Antiochener öffneten dem Aurelian die Thore, und wurden ſehr milde von ihm behandelt, daher auch viele, welche geflüchtet waren, auf geſchehene, öffentliche und in die Städte ringsumher verſandte Einladung, wieder heim kamen.

22. Nach einem beſchwerlichen, aber ſiegreichen Kampfe mit einigen Tauſenden, welche, auf Befehl der Zenobia, eine vortheilhafte und wichtige Höhe bey Daphne, (dieſer durch einen der Ueppigkeit und Unzucht gewidmeten Luſtwald berüchtigten Vorſtadt Antiochiens) beſetzt hielten; zog Aurelian der Königin nach. Es ward eine Hauptſchlacht geliefert bey Emeſa, wo anfangs die Obermacht der palmyreniſchen Reuterey dieſem Heere Vortheil gab, den ihm aber die ſeit tauſend Jahren bewährte Trefflichkeit der Legionen wieder entriß. Aurelian erhielt einen vollkommenen Sieg. Zenobia floh gen Palmyra, weil ſie den Geſinnungen der Emeſaner nicht traute, die ſogleich den Ueberwinder willig aufnahmen.

23. Er eilte der Königin zu folgen, ſein Heer mußte aber viel von ſtreifenden Horden in der Wüſte leiden. N. Chr. Geb. 272.

24. Da Palmyra ſehr feſt, und mit ungeheurem

Kriegszeug, mit Maſchinen, deren einige Steine, oder Geſchoß abſchoſſen, andere Feuer warfen, furchtbar verſehen war, ſo verſuchte Aurelian die Königin durch ein Schreiben zur Uebergabe zu vermögen. Dieſes war aber nicht geeignet auf den hohen Geiſt der Zenobia günſtig zu wirken. Es war mehr im Sinne eines Herrſchers abgefaßt, der einem Empörer, unter Bedingung der Unterwerfung, Gnade anbeut, als im Tone eines Kaiſers an eine ſolche, deren Rechte, wenigſtens ſtillſchweigend, von Gallienus waren anerkannt worden, und deren perſönliche Eigenſchaften ihr mehr Anſehen gaben, als das große Reich, welches ihr gehorchte. Er verſprach ihr und den Ihrigen das Leben und die Freyheit, doch letzte mit der Einſchränkung, daß er ihr, nach dem Gutbefinden des Senats, den Ort ihres künftigen Aufenthalts beſtimmen würde. Den Einwohnern von Palmyra verhieß er die Erhaltung ihrer alten Rechte.

25. Zenobia entließ darauf dieſes Schreiben: »Zenobia, Königin des Morgenlandes, an Aurelianus »Auguſtus. Was du verlangſt, das hat, außer dir, »noch keiner gefodert. Du foderſt meine Uebergabe, »gleich als wiſſeſt du nicht, wie Kleopatra, die Königin, lieber ſterben, als in irgend einer untergeordneten »Würde leben wollte. Uns fehlen nicht Hülfsvölker der »Perſer, ſo ich jetzt erwarte; für uns ſind die Saracenen, für uns die Armenier. Noch jüngſt haben, o »Aurelian, ſyriſche Räuber *) dein Heer überwunden. »Wie nun, wenn jene von allen Seiten her erwartete »Macht zuſammenkommt? Senken wird alsdann ſich »dein Stolz, mit dem du, als ob du allenthalben Ueberwinder wärſt, die Uebergabe mir befiehlſt!«

26. Durch dieſen Brief ward der Stolz des Kaiſers zum Zorn entflammt. Er betrieb die Belagerung mit raſtloſem Eifer. Auch gelang es ihm die Hülfsvölker der Perſer abzuſchneiden, die Saracenen und die Armenier theils durch Beſtechung, theils durch Liſt und durch Gewalt, dem Feinde abwendig zu machen, und auf ſeine Seite ſie zu ziehen.

---

*) »ſyriſche Räuber.« Es waren ſtreifende Herden von Arabern, Beduinen.

27. Gleichwohl würde Zenobia ihm wohl noch langen Widerſtand gethan haben, wenn es nicht zu Palmyra an Lebensmitteln gefehlt hätte.

28. Einem im Kriegsrath gefaßten Beſchluſſe gemäß, floh daher Zenobia aus der Stadt, auf einem Dromedar, um zum Könige der Perſer zu entrinnen, und ihn zu lebhafter Fortſetzung des Krieges zu entflammen. N. Chr. Geb. 273.

29. Ihre Flucht blieb dem Aurelian nicht lange verborgen. Römiſche Reuter ſprengten ihr nach, und ereilten ſie, als ſie ſchon im Schiffe ſaß, um über den Euphrat zu gehen. Die große Königin ward ins römiſche Lager geführt. »Wie wagteſt du,« ſo fragte Aurelian ſie, »den römiſchen Kaiſern Trotz zu bieten?« »Ich »erkenne dich für einen Kaiſer,« ſagte ſie, »weil du »ſiegſt.« Pollio läßt ſie hinzufügen, ſie würde gern mit der Victoria (jener abendländiſchen Heldin, welche ſchon einige Afterkaiſer, auch den Tetricus, der jetzt lebte, auf den Thron von Gallien erhoben hatte) gemeinſchaftlich geherrſchet haben, wenn die getrennte Lage beyder Reiche es verſtattet hätte.

30. Palmyra ergab ſich, und Aurelian ließ ſich genügen an den reichen Schätzen, die er fand; kränkte nicht die Einwohner der Stadt am Genuß ihrer bürgerlichen Rechte, und legte Beſatzung hinein, unter Anführung des Sandario.

31. Zu Emeſa hielt er Gericht über die Zenobia. Er gewährte ihr das Leben, ſo wie auch dem Vhaballat *), ihrem jüngſten Sohne. Ueber das Schickſal der beyden ältern ſtimmen die Nachrichten nicht überein. Sie mögen wohl, auf altrömiſche Weiſe, den Triumph des Siegers geſchmückt haben, und unmittelbar nachher ſeyn getödet worden.

32. Alle, welche vorzüglichen Antheil am Kriege wider die Römer gehabt, wurden zum Tode verurtheilt.

---

*) Ich habe ſchon anderswo bemerkt, daß, nach einigen, Vhaballat Sohn des Herodes, der des Odenatus Sohn aus erſter Ehe war, alſo Stiefenkel der Zenobia, ſoll geweſen ſeyn. Aus Münzen, die auf der einen Seite mit dem Namen des Aurelianus Auguſtus, auf der andern Vhaballat der Armenier beſchrieben ſind, ſcheint zu erhellen, daß Aurelian ihn mit einem Ländchen in Armenien beſchenkt habe.

Unter dieſen auch der edle und geiſtreiche Longinus, dem es zum Frevel angerechnet ward, das Schreiben der Königin an Aurelianus verfaßt zu haben. Er ſtarb mit Würde, indem er ſeinen Freunden Troſt zuſprach.

33. Aurelianus hatte nun die römiſche Herrſchaft im Morgenlande wieder hergeſtellt, und der Perſer König ſandte ihm Geſchenke.

34. Schon war er, auf dem Rückzuge gen Italien, über den Bosporus gegangen, und hatte die in Thrazien eingefallnen Karpier (oder Karpen, ein Volk deutſchen Urſprungs, welches zwiſchen Ungarn und Polen ſich geſetzt hatte, und nach welchem wahrſcheinlich das Karpathiſche Gebirge benannt worden) zurückgetrieben, als er hörte, daß die Palmyrener ſich empört, ſeine Beſatzung ermordet, und den Achilleus, einen Verwandten der Zenobia, zum Kaiſer ausgerufen hätten. Mit der ihm eignen Schnelligkeit eilte er zurück, und überraſchte die Bewohner von Palmyra, die aus Furcht ihm die Thore öffneten. Gleichwohl überließ er ſie der Plünderung und der Wuth des Heeres, das, ohne Unterſcheidung des Alters und des Geſchlechts, ſich der Mordluſt überließ, welcher ſpät erſt Aurelian Einhalt that, deſſen Brief an Baſſus die verübten Gräuel bezeugt. Aus eben dieſem Briefe erhellet, daß Aurelianus die Stadt nicht geſchleift, ſondern vielmehr ſie den wenigen übrigen zur Wohnung gelaſſen, und den Sonnentempel daſelbſt reichlich beſchenkt habe.

35. Anjetzt eilte er aus dem Morgenlande nach Egypten, welches zwar Probus, (nicht zu verwechſeln mit jenem früheren Probus, der dort umgekommen war) kurz zuvor von den Palmyrenern wieder erobert, wo aber nun Firmus, ein Syrer aus Seleucia, durch Bethörung des leichtſinnigen Pöbels von Alexandria, ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, der bald von Aurelian gefangen und zum Tode geſandt ward.

36. Tetricus herrſchte mehr dem Namen nach als in der That über Gallien, Spanien und Britannien. Der Trotz ſeiner Soldaten, welcher mehrmal ſich zu Meutereyen erhub, und die feindſeligen Nachſtellungen eines gewiſſen Fauſtinus, verbitterten ihm das Leben ſo ſehr, daß er heimlich an Aurelian ſchrieb, und ihn zur Eroberung der Länder einlud, über die er ſechs Jahre

geherrſchet hatte. In ſeinem Briefe wandte er auf ſich und auf Aurelian an, was Virgil den Schatten des Palinurus zu Aeneas ſagen läßt:

Eripe me his, invicte, malis! — Virg. Aen. VI, 365.

Dieſen Uebeln entreiß mich, Unbeſiegter!

37. Aurelianus zog ſogleich mit Legionen nach Gallien, wo Tetricus, ſeines eignen Heeres wegen, den Schein der Vertheidigung annehmen mußte. Es ward Schlacht geliefert bey Catalaunium (Chalons an der Marne), in welcher, nach getroffner Abrede, Tetricus zu Aurelian überging, worauf ſein ohne Feldherrn ſtreitendes Heer bald in Unordnung gerieth, und eine große Niederlage erlitt. Also gelangte Aurelian zum Beſitz wichtiger Provinzen, welche ſeit dreyzehn Jahren vom Reiche getrennt geblieben. N. Chr. G. 273.

38. Er beſchloß dieſes ereignißvolle Jahr mit glänzendem Siegsgepränge eines ſtolzen Triumphes, in welchem Zenobia in goldenen Ketten, und bedeckt mit Edelgeſtein, ſo wie auch Tetricus und deſſen Sohn zur Schau geführt wurden, indeß er in einem von vier Hirſchen, die er von einem gothiſchen Könige erbeutet hatte, gezognen Wagen einfuhr. N. Chr. G. 273.

39. Nach dieſem behandelte er beyde Nebenbuhler mit Glimpf. Er ſchenkte der Königin des Morgenlandes Güter beym anmuthigen Tibur (Tivoli), wo ſie noch viele Jahre gelebt hat. Ihre Töchter ſind an vornehme Römer verheyrathet worden. Dem Tetricus gab er die Verwaltung der Provinz Lucania, im ſüdlichen Italien, und ſagte, es ſey herrlicher in dieſem ſchönen Lande eine Provinz zu verwalten, als ein Reich beherrſchen jenſeits der Alpen. Der junge Tetricus ward in der Folge Senator.

40. Während der kurzen Zeit, die er, nach gehaltenem Triumph, in Rom war, gab er verſchiedene Geſetze zu Aufrechthaltung öffentlicher Zucht und Pflege der Gerechtigkeit. Er ließ Untiefen der Tiber, die den Lauf der Schiffahrt hemmten, ausgraben. Er ließ öffentliche Beamten, welche ſich Erpreſſungen ſchuldig gemacht hatten, mit der größten Strenge hinrichten. Gegen alle, welche die Waffen gegen ihn getragen, ließ er allgemeine Verzeihung bekannt machen, auch alle gegen ſie eingebrachte ſchriftliche Anklagen öffentlich verbrennen.

Mit weiſer und thätiger Sorgfalt verſah er Rom mit Ueberfluß an Lebensmitteln. Zu den gewöhnlichen Austheilungen an das Volk von Getreide und von Oel, fügte er Schweinefleiſch hinzu, und wollte ihnen auch Wein geben, ward aber abgehalten davon durch die Bemerkung des Stadtpräfecten, daß die Römer dann wohl auch Küchlein und Gänſe von ihm erwarten würden. In einem Briefe an den Oberproviantaufſeher (praefectus annonae) ſchreibt er: »Sorge dafür, allerliebſter (jucun-»dissime) Arabianus, daß meine Abſichten nicht verei-»telt werden. Denn nichts kann fröhlicher ſeyn, als »der römiſche Bürger, wenn er ſatt iſt.«

41. Dem Götzendienſte ſehr ergeben, beſchenkte er
die Tempel, und ſo wie er den Tempel des Sonnengot-
tes in Palmyra mit großen Gaben geſchmückt hatte,
bauete er ihm einen prächtigen zu Rom, den er mit gol-
N. Chr. G. 274. denen Tempelgaben anfüllte. Auch ſchmückte er die
Stadt mit herrlichen Gebäuden.

42. Sein außerordentliches Glück verbunden mit großen Gaben des Geiſtes, des Muthes und kräftiger Lebhaftigkeit, bewirkten in ihm den Schwindel des Hochmuths. Er veränderte die einfache Lebensweiſe, die er noch als Kaiſer beobachtet hatte, und ergab ſich üppiger Pracht. Er, der ehemals der Kaiſerin den Aufwand zu einem ſeidnen Gewande, mit den Worten: »Fern ſey von uns, daß Faden gegen Gold aufgewo-»gen werde!« (denn in ſolchem Preiſe ſtand damals die Seide) verſagt hatte, kleidete ſich nach dem Triumph in Gold und in Edelgeſtein. Er wand ſich ein Diadem um das Haupt, »und ließ ſich auf Münzen *unſern Herrn und unſern Gott* nennen.

43. Durch falſche Münzer, welche ſich der verdien-
ten Strafe entziehen wollten, entſtand, unter Anfüh-
rung des Feliciſſimus, eines Freygelaſſenen, dem der
kaiſerliche Schatz anvertrauet worden, ein Aufruhr, der
ſo groß ward, daß ſiebentauſend Soldaten des Kaiſers,
in den Straßen Roms, ermordet wurden. Bey ſchnel-
N. Chr. G. 274. ler Dämpfung dieſes Uebels ſoll er, auf bloßen Ver-
dacht, verſchiedene Senatoren haben hinrichten laſſen.

44. Er reiſte darauf nach Gallien, wo er Spuren thätiger und kluger Verwaltung ließ. Genabum an der Loire, welches erweitert, verſchönert und nach ihm

Aurelianum genannt ward, heißet anjetzt noch Orleans. Dijon, die Hauptſtadt von Bourgogne, ward von ihm gegründet.

45. Aus Gallien begab er ſich nach Vindelicien, behauptete dort die römiſche Macht gegen Einfalle freyer Stämme der Deutſchen.

46. Dann ging er nach Illyrien, und entſchloß ſich dort zu einer Maaßregel, welche einem ſo ſtolzen und kriegeriſchen Fürſten gewiß nicht leicht ward. Er entſagte der Herrſchaft über denjenigen Theil von Dacien, der jenſeits der Donau lag, und verpflanzte deſſen Bewohner nach Moſien. So ward die Donau wieder Gränze des Reichs, und, trotz aller Orakel zog Terminus (der Gränzgott), dazu nicht zum erſtenmale, ſich zurück.

47. Hormisdas, Sohn des Sapor, hatte nur ein Jahr die Perſer beherrſcht, als am Ende des Jahres 272 oder im Anfang von 273 deſſen Sohn Varannes der erſte den Thron beſtieg. Dieſer hatte der Zenobia Hülfsvölker, dieſer auch, nach dem Falle derſelben, dem Aurelian koſtbare Geſchenke geſandt, und Aurelian hatte ſie angenommen. Gleichwohl beſchloß er jetzt wider die Perſer einen Feldzug; wir wiſſen nicht unter welchem Vorwande. Schon war er zu Cänophrurium, in Thrazien, am Boſporus, als er wider Meneſtheus, einen Freygelaßnen, der ſein Geheimſchreiber war, Drohungen ausſtieß. Aurelian pflegte ſeine Drohungen zu erfüllen, jener war daher auf ſeine Sicherheit bedacht, und beſchloß ſeinem Herrn zuvorzukommen. Da er die Handſchrift des Kaiſers nachzumachen geübt war, ſchrieb er ein Verzeichniß von Perſonen auf, als ob dieſer ſie dem Tode beſtimmt hätte. Er vergaß nicht ſeinen eignen Namen zugleich mit den Namen anderer, die wirklich dem Kaiſer verdächtig waren, ins Verzeichniß zu ſetzen, geſellete ihnen aber auch die Namen anderer hinzu. Dann machte er Gebrauch von dieſer Schrift, um Furcht und Rache der Aufgezeichneten wider Aurelian zu bewirken. Es gelang ihm. Der Kaiſer ward überfallen und ermordet. Solches geſchah im Anfange des Jahres 275, nachdem Aurelian nicht volle fünf Jahre geherrſchet hatte.

48. Aurelian wäre ein großer Kaiſer geweſen, wenn

er nicht trefliche Gaben und Eigenſchaften mit einem Hange zur Grauſamkeit, die ihn oft dahinriß, befleckt hätte. Wir haben aber auch Züge des Edelmuths an ihm wahrgenommen. Seine Laufbahn war glänzend und thatenreich; und ſeine kraftvolle Verwaltung gab dem ſinkenden Reiche eine Stütze, deren es ſehr bedurfte.

Trebell. Poll. Vopiscus. Aur. Vict. uterque. Eutrop. Zosimus. Zonaras.

LXX.

1. Von einem Kaiſer, der dem Götzendienſte, ſowohl römiſchen als fremden, ſehr ergeben, ein Eiferer für die Geſetze Roms, und zur Grauſamkeit geneigt war, ließ es ſich erwarten, daß er den Chriſten abhold ſeyn, und ſie verfolgen würde.

2. Gleichwohl hat er erſt in den letzten Tagen ſeines Lebens etwas wider ſie unternommen. Euſebius erzählt in ſeiner Kirchengeſchichte, Aurelianus ſey, auf Antrieb anderer, zum Entſchluß, die Chriſten zu verfolgen, bewogen worden, und gleichſam ſchon in Begriff geweſen, den Befehl dazu zu unterzeichnen, als die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit ihn getroffen habe. Eben dieſer Geſchichtſchreiber berichtet in ſeinen Jahrbüchern, ein von Gott geſandter Donnerſchlag habe ihn davon abgehalten.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 30.

Euseb. Chronicon.

3. Lactantius ſagt: Dem Aurelian ſey nicht geſtattet worden, ſeine Abſichten wider die Chriſten auszuführen, denn gleich im Beginne ſeiner Wuth ſey er vertilgt worden. »Noch hatten,« ſo ſchreibt er, »ſeine blu»tigen Befehle die entfernteren Provinzen nicht erreicht, »als er ſchon ſelbſt blutig auf dem Boden lag, getödtet von ſeinen Freunden, auf falſchen Verdacht.«

Lact. de mortibus persecutorum.

4. Stimmen gleich beyde Schriftſteller nicht vollkommen miteinander überein, ſo erhellet doch aus dem einen wie aus dem andern, daß Aurelian, kurz vor ſeinem Tode, eine Chriſtenverfolgung beſchloſſen habe, und die Erzählungen von beyden laſſen ſich, wie auch Tillemont bemerkt, leicht miteinander vergleichen, wenn man annimmt, daß Aurelian durch den Donnerſchlag, deſſen Euſebius in ſeiner Chronik erwähnt, (und von dem des heiligen Hieronymus lateiniſche Ueberſetzung hinzufügt, daß er neben dem Kaiſer und einigen von

deſſen Umgebung eingeſchlagen), von ſeinem Vorhaben abgeſchreckt worden, einige Tage nachher aber dennoch, mit verhärtetem Herzen, den Befehl wider die Chriſten unterzeichnet und ihn verſenden laſſen.

5. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſcheint aus beyden Schriftſtellern deutlich zu erhellen, daß die Abſicht des Aurelianus durch deſſen plötzlichen Tod vereitelt wurde.

6. Wir haben zwar Nachrichten von verſchiedenen Märtyrern in Gallien, welche als Opfer der von dieſem Kaiſer verfügten Verfolgung angeſehen werden, aber theils ſind dieſe Nachrichten auf wenig ſichern Zeugniſſen gegründet, theils mag auch ein Irrthum in Abſicht auf die Zeit Statt gefunden haben. Man iſt vielleicht deſto eher in dieſen Irrthum gefallen, da zur Zeit des Valerian, nach ſchon begonnener Verfolgung der Chriſten, Aurelian, der die Franken zurückgetrieben hatte, großes Anſehen in Gallien genoß, ſo daß Valerianus in einem Briefe an Cejonius, den Präfekten Roms, von ihm rühmet, er ſey der Wiederherſteller Galliens. Zu dieſer Zeit mag er, der ohnehin nicht milde war, ſich den Anſichten des verfolgenden Valerianus gefügt haben. Daß er aber als Kaiſer wirklich das Blut der Chriſten vergoſſen habe, dawider ſtreitet, außer den angeführten Stellen des Euſebius und des Lactantius, folgende aus der heiligen Geſchichte des Sulpicius Severus, deſſen Anſehen mir entſcheidend iſt. Nach kurzer Erwähnung der ſieben erſten Verfolgungen, fährt er alſo fort: »Valerian war der achte »Feind der Heiligen. Dann hat ſich, nach einem Zwi»ſchenraum von beynahe fünfzig Jahren, zur Zeit da »Diocletian und Maximian herrſchten, eine ſehr heftige »Verfolgung erhoben, welche zehn Jahre nach einander »das Volk Gottes verheert hat.« Nicht allein thut der heilige Sulpicius Severus keine Erwähnung einer von Aurelian angeſtellten Chriſtenverfolgung, ſondern er gibt, dünket mich, deutlich zu erkennen, daß nach Valerians Zeit das Volk des neuen Bundes einer beynahe fünfzigjährigen Ruhe genoſſen habe*).

f. Vopisc. vitam Aureliani. cap. 9.

Sulp. Sever. hist. sacr. II.

*) Die Valerianiſche Verfolgung hörte auf im Jahr 260. Diocletian ließ ſich erſt im neunzehnten oder zwanzigſten Jahr ſeiner Herrſchaft, d. h. im Jahr 303 oder

7. Sulpicius Severus iſt ein ſehr wohl unterrichteter und zuverläßiger Geſchichtſchreiber. Und da er aus Gallien gebürtig war, auch in Gallien ſeine heilige Geſchichte ſchrieb, ſo würde er wohl nicht unterlaſſen haben einer in Gallien zu Aurelians Zeit geſchehenen Chriſtenverfolgung zu erwähnen, wofern ſie Statt gefunden hätte.

LXXI.

1. Der heilige Felix ſtarb am Ende des Jahr 274, nachdem er fünf Jahre der Kirche Gottes vorgeſtanden. Zum Nachfolger ward ihm erwählt der heilige Eutychianus, im Anfange des Jahres 275.

2. Dieſer Papſt hat über die Irrlehre des Paul von Samoſata einen Brief geſchrieben, an Maximus, Biſchof zu Alexandrien, und an deſſen Geiſtlichkeit. Das Concilium von Epheſus und der heilige Cyrillus von Alexandrien rühmen die Weiſe, wie er die Lehre von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes dargeſtellt, und indem er einen Irrlehrer ſeiner Zeit bekämpfet, ſchon zum voraus die im fünften Jahrhundert ausgebrochenen Irrthümer des Neſtorius beſtritten habe.

3. Sowohl jenes Concilium als auch der genannte Cyrillus und der heilige Vincentius von Lerins, nennen ihn Märtyrer; ein Ausdruck, den man wohl nicht buchſtäblich erklären darf, und welcher nicht nur, wie oftmals bemerket worden, den Bekennern, ſondern manchmal auch ſolchen beygeleget ward, welche des Reiches Gottes wegen große, äußere oder innere Leiden erduldet haben. Wollte man auch, gegen die im vorigen Abſchnitt behauptete Meynung, annehmen, daß eine wirkliche Chriſtenverfolgung nach Aurelians Befehl Statt gefunden, ſo würden doch wohl weder Euſebius noch andere Schriftſteller jener Zeit, den Martertod eines Biſchofes zu Rom mit Stillſchweigen übergangen ſeyn *).

---

304 zu einer Verfolgung bereden. Das gibt eine Zwiſchenzeit der Ruhe von drey oder vier und vierzig Jahren.

*) Sonderbar iſt es, daß Baronius, der den heiligen Papſt

LXXII.

1. Als die Ermordung des Aurelianus im Lager ruchtbar geworden, und der Argwohn des Heeres, zum Theil mit Recht, die vornehmſten Befehlshaber traf, ohne doch Einen beſonders auszuzeichnen, ſo wußten ſie, in hin- und herſchwankendem Mißtrauen, ſich zu keiner Wahl eines neuen Kaiſers zu entſchließen. In dieſer Verlegenheit griffen die Soldaten zu einem Mittel, das von hohem Bürgerſinne zeugen würde, wenn die Legionen jener Zeit eines ſolchen fähig geweſen wären, das indeſſen mit ſeltner Beſonnenheit beſchloſſen, gutbefunden und ausgeführet ward. Sie entließen ein Schreiben an den Senat, in welchem ſie dieſer, noch immer durch alterthümliche Würde ſehr anſehnlichen Verſammlung die Ernennung des Kaiſers anheim ſtellten.

2. Da, von Anbeginn an, die Macht der Kaiſer auf Gewalt und auf ſiegreichen Heeren beruhete, da ſie die Republik in der That geſtürzt, doch dem Scheine nach nicht vernichtet hatte, ja, da noch einige Nerven derſelben im Senate zuckten, im Senat, auf deſſen Anſehen die größten und beſten der Kaiſer ihr eignes gegründet wiſſen wollten; ſo hatte zwar ein Mißbrauch eingeführt, daß Soldaten — ſey es die prätorianiſchen Cohorten zu Rom, ſey es ein Heer in einer Provinz — den Kaiſer ernannten, aber die Beſtätigung deſſelben vom Senat ward als erfoderlich angeſehen, wiewohl ſie oft durch Furcht, manchmal mit Gewalt, erzwungen ward. Zur Zeit der Republik riefen ſiegreiche Heere ihren Feldherrn oft zum Imperator aus, welches eine ehrenvolle Benennung ohne Macht war, ihm höchſtens Hoffnung zum Triumphe gab, den ihm doch der Senat zuerkennen mußte. Unter gleicher Form ernannten nachher die Soldaten den Kaiſer, als Imperator und als Auguſtus ihn ausrufend. Der Senat konnte

---

Felix, wie von ihm zu erwarten war, geradezu für einen Märtyrer erklärt, ihn zwey Jahr vor Aurelianus dem er ſieben Regierungsjahre der Herrſchaft gibt, ſterben läßt, da doch aus Euſebius und Lactantius erhellet, daß Aurelianus ſehr bald nach erlaßnem Befehl zur Verfolgung getödtet worden.

mehrentheils nichts anders thun, als den Gewählten anerkennen, ließ aber ein Dunkel über der Art dieſer Anerkennung ſchweben, ob ſie nur nothwendige Beſtätigung der von den Soldaten geſchehenen, oder ob ſie freye Wahl ſey. Hätte er in vorliegendem Falle nicht gefürchtet, daß die leichtgewandten Legionen die von ihm geſchehene Wahl vereiteln würden, ſo wäre es eine ſehr unzeitige, ſeine, daher die noch übrigen Rechte der Freyheit verrathende Beſcheidenheit, es wäre Feigheit geweſen, das angetragene Vorrecht zu Gunſten der Soldaten auszuſchlagen. Man rühme alſo nicht die Beſcheidenheit des Senats, welche hier nicht Statt finden durfte, ſondern allenfalls deſſen zahme Klugheit, die letzte Eigenſchaft, welche großen Genoſſenſchaften noch übrig bleibt, wenn Kraft und Muth entwichen ſind.

3. Sonderbar aber, und in der That zu bewundern iſt es, daß während eines Zwiſchenraums von beynahe acht Monaten, binnen welchem das Heer und der Senat dreymal gegenſeitig einander die Wahl auftrugen, die innere Ruhe des Reiches nicht erſchüttert ward; eine Erſcheinung, die ſich wohl nur durch die Achtung erklären läßt, welche das Einverſtändniß des mit Klugheit waltenden Senats mit den tapfern Legionen am Boſporus den Provinzen einflößte.

4. Marcus Claudius Tacitus, ein Conſular und Erſter des Senats (princeps senatus), ein Greis, der im fünf und ſiebzigſten Jahre war, hatte die Verſammlung dahin geſtimmt, dem Heere die Wahl zu überlaſſen, und ſich dann auf ein Landgut in Bajä (bey Neapolis) begeben, um ſich der Gefahr, doch noch vom Senat zum Auguſtus ſich ernannt zu ſehen, in der Stille zu entziehen. Da ihm aber ſeine Würde als Erſtem des Senats wohl keine zu lange Entfernung erlauben mochte, kam er zurück nach Rom. Als, nach dritter Ablehnung der Wahl, von Seiten des Heeres, der Senat am 25ſten September ſich verſammelt, und der Conſul Gordianus in einer Rede die dringende Erfoderniß eines Kaiſers vorgeſtellt hatte, zu einer Zeit, da das Reich von mehr als einer Seite mit dem Ueberfall barbariſcher Völker bedrohet wäre; ſtand Tacitus auf, um, wie ſein Amt es heiſchte, ſeine Meynung zuerſt zu ſagen. Sogleich aber ward er, wie aus Ei-

nem Munde, von allen Senatoren als Kaiſer begrüßet. Umſonſt wandte er ſeine hohen Jahre vor, der Senat rief ihn zum Kaiſer aus; daſſelbe thaten auf dem Felde des Mars die prätorianiſchen Cohorten, daſſelbe das Volk mit Freudengeſchrey. N. Chr. G. 275.

5. Er gab bald einen Beweis von ſeiner Mäßigung. Als er für ſeinen Halbbruder Florianus das Conſulat begehrt, der Senat aber es ihm abgeſchlagen hatte, ſagte er: »Der Senat weiß es, wen er zum Fürſten »gemacht habe.«

6. Tacitus ſtammte ab vom berühmten Geſchichtſchreiber Cornelius Tacitus, und verordnete, daß jährlich zehn Abſchriften der Werke deſſelben gemacht würden *).

7. Er ließ die meiſten derjenigen, welche Theil an der Ermordung des Aurelianus gehabt, hinrichten.

8. In ſeiner Lebensweiſe war er einfach; von Gemüthsart mild und edel. Er beſaß große Reichthümer, die er, obgleich er Kinder hatte, als er Kaiſer ward, dem gemeinen Weſen ſchenkte. Auch gab er hundert theils Knechten theils Mägden die Freyheit, und würde ſeinem ganzen Geſinde dieſe Wohlthat erzeigt haben, wenn nicht ein Geſetz die Zahl der auf einmal Freyzulaſſenden auf hundert beſchränkt hätte **).

9. Auf ſeinen Vorſchlag ward das Geſetz, nach welchem verboten war, Sklaven als Zeugen wider deren Herrſchaften auftreten zu laſſen, auch auf den vorher ausgenommenen Fall des Majeſtätsverbrechens ausgedehnt.

10. Kaum hatte Tacitus den Purpur angelegt, als man Nachricht erhielt von Barbaren, die von der Palus Mäotis (Mar delle Zabacche) her, durch Kolchis ſich ergoſſen, um das Reich zu überſchwemmen, und vorgaben, Aurelian habe ſie als Bundesgenoſſen wider die Perſer herbeygerufen.

*) Dieſer Fürſorge verdanken wir vielleicht die ſchätzbaren Ueberbleibſel der größtentheils verlornen Schriften des Tacitus.

**) Vopiſcus führt legem Caniniam an. Die lex Furia Caninia redet indeſſen, bey Beſtimmung dieſer Zahl von hundert, von Freylaſſungen, welche durch ein Teſtament verordnet wurden.

11. Der rüſtige Greis zog wider ſie mit ſeinem Bruder Florian, den er zum Präfect der Leibwache ernannt hatte. Mit getheiltem Heere drängten beyde die Barbaren zurück. Darauf ging er nach Tarſus in Cilicien, wo er, nach einigen, an einem Fieber ſtarb, nach andern aber auf Antrieb einiger Befehlshaber ermordet ward, welche ſich der Strafe entziehen wollten, die ſie durch Ermordung ſeines Verwandten Maximinus, Statthalters von Syrien, deſſen Härte ihm Feinde zugezogen, verdient hatten. Einige derjenigen, welche ſich wider Aurelian verſchworen hatten, ſollen Mitſchuldige dieſes an Tacitus verübten Frevels geweſen ſeyn. Die Herrſchaft des Tacitus dauerte nur zweyhundert Tage.

N. Chr. G. 276.

12. Ungleich dem Tacitus an Beſcheidenheit, weil an Verdienſt, ließ Florianus ſich vom Heer am Boſporus zum Kaiſer ausrufen. Sobald das morgenländiſche Heer das erfuhr, nöthigte es den Probus, welchem Tacitus die Legionen des Orients anvertrauet hatte, den Purpur anzulegen.

13. Probus, anjetzt vier und vierzig Jahr alt, war geboren zu Sirmium in Pannonien. Nach einigen war er, durch die Mutter, verwandt mit dem Kaiſer Claudius, der Vater war dem Landbau ergeben, vorzüglich der Gartenkunſt. Früh zeichnete der junge Probus ſich im Kriegsdienſt aus, durch Kühnheit und durch ſchnell erworbene Kunde. Er ward vom Kaiſer Valerian zum Tribun (Oberſten) ernannt, als er noch Jüngling war. Bald darauf erhielt er eine Bürgerkrone, weil er, in einer Schlacht wider die Deutſchen, einen gewiſſen Valerius, der ſchon von Feinden umringt war, dem Tode entriß. Viele andre Kampfpreiſe des Krieges ſchmückten ihn ſchon früh. Der unerſchrockne Soldat reifte zum großen Feldherrn, Valerian, Claudius, Aurelian, Tacitus überhäuften ihn mit Lob und mit Zeichen des Vertrauens. Von Aurelian ward er nach Egypten geſandt, wo ein anderer ſeines Namens war beſiegt worden von den Palmyrenern, und ſich aus Verzweiflung getödtet hatte. Der jüngere Probus entriß wieder Egypten der Zenobia. Seine Gemüthsart war edel und milde, ſeine Sitten ohne Tadel. Als Tacitus ihm das morgenländiſche Heer anvertrauete, ſchrieb er an ihn: »Der Senat hat mich zum Kaiſer ernannt, die

»Würde des Reiches aber ruht auf deinen Schultern.« Der Soldat fürchtete ihn, weil er auf Zucht hielt; liebte ihn aber, weil er väterlich für ihn ſorgte, und ſetzte volles Vertrauen in ihn als Feldherrn.

14. Florian, beſorgter für ſeine als für des Reiches Sicherheit, ließ die Gränze den Gothen ausgeſetzt, und zog dem Probus entgegen. Die Heere ſtießen auf einander bey Tarſus, und verſuchten ſich nur in kleinen Plänkereyen. Die Soldaten des Florianus, welche mehrentheils aus Europäern beſtanden, hatten viel von der Hitze gelitten; daher entſtanden unter ihnen böſe Seuchen. Sie wurden mißvergnügt, hatten Anlaß beyde Nebenbuler mit einander zu vergleichen, und ermordeten den Florian, der kaum zween Monate den Purpur getragen hatte. N. Chr. G. 276.

15. Probus überhub ſich nicht ſeines Glücks. Das Geſchehene berichtete er dem Senat, und ſtellte ihm die Beſtätigung der von den Soldaten getroffenen Wahl anheim. Der Senat beſtätigte ihn nicht allein in ſeiner Würde, ſondern dankte ihm, daß er ſie angenommen.

16. Eine ſeiner erſten Sorgen war, daß er die noch Uebrigen von der Verſchwörung gegen Aurelian mit Strenge, aber ohne Grauſamkeit, tödten ließ, ſo wie auch die Mörder des Tacitus. Denen, die es mit Florian gehalten hatten, that er kein Leid. Sie ſind ja, ſagte er, keinem Tyrannen gefolgt, ſondern dem Bruder ihres Fürſten.

17. Ueberzeugt, daß vom Anſehen des Senats die Würde und der Beſtand des Reichs abhinge, ſetzte er ihn in den Genuß großer Vorrechte. Er verfügte, daß man von dem Spruch aller hohen Gerichtshöfe auf dieſe Verſammlung ſich berufen dürfte. Dem Senat überließ er die Ernennung der Proconſuln, und die Beſtätigung der vom Kaiſer ernannten Statthalter *) (prae-

*) So ſagt Vopiſcus, woraus zu erhellen ſcheint, daß die Kaiſer dieſes Recht an ſich gezogen, da doch ehemals für gewiſſe Provinzen der Senat Proconſuls, für andre die Kaiſer Präſidenten (praesides) ernannt hatten. Doch ſieht man ſchon früh, daß die Kaiſer nach Willkühr ſenatoriſche Provinzen zu kaiſerlichen machten; Präſidenten ſandten, wo Proconſuls hätten ſollen geſandt werden. Aber nicht in alle Provinzen.

sides) in Anſehung der Gerichtsbarkeit. Ja er unterwarf ſelbſt die vom Kaiſer zu gebenden Geſetze der Beſtätigung des Senats. Männern, die durch Verdienſt ihre Stellen ſchmücken, pflegt das öffentliche Wohl mehr am Herzen zu liegen, als ſolchen, die ſich durch ihre Stelle erhöhet fühlen, durch welche allein ſie etwas ſind.

18. Nach Vereinigung des florianiſchen Heeres mit dem ſeinigen, eilte Probus, an der Spitze einer gewaltigen Kriegsmacht, nach Gallien, welches faſt ganz von Franken, Burgundern, Vandalen und andern deutſchen Völkern überwältiget worden, die ſchon damals auf Eroberung und Behauptung des ſchönen Landes ſannen. Dieſer Feldzug des Probus gehört zu den ſiegreichſten, welche die Römer gemacht haben. In einem Briefe an den Senat berichtet er, daß neun deutſche Könige zu ſeinen, oder, wie er ſagt, vielmehr zu den Füßen des Senats gelegen. Er habe den Deutſchen ſiebenzig eroberte Städte Galliens wieder entriſſen, und viermalhunderttauſend Feinde getödtet. Nicht nur habe er den Deutſchen alle Beute wieder abgenommen, ſondern mehr als dieſe betragen, von ihnen erzwungen. Zoſimus erzählt, die gefangenen Deutſchen wären nach Britannien geſandt worden. Probus trieb das noch übrige Heer der Deutſchen zurück jenſeits der Elbe und des Neckars. Von der kraftvollen Jugend dieſes Volkes nahm er ſechzehntauſend Jünglinge, die er in die Legionen verſchiedener Provinzen vertheilte, und dabey bemerkte: daß man den Nutzen barbariſcher Hülfsvölker ſpüren, aber ihn nicht ſehen müſſe. Er ließ ſich Pferde, Rinder, Schaafe und Getreide von den Deutſchen geben, und erbauete Feſtungen, zu Galliens Sicherheit, am rechten Rheinufer. Ob ſchon von ihm der Weinbau am Rhein eingeführt worden, ſo wie er in Ungarn ihn eingeführt hat, das iſt wahrſcheinlich, aber nicht gewiß.

19. Darauf ſtellte er die Ruhe in Rhätien wieder her; ein Name, welcher weit mehr als das deutſche Graubündten in ſich begriff, und am rechten Ufer der Donau ſich bis in Bayern erſtreckte; und zog nach Illyrien, wo Sarmaten und andere wilde Völker von ihm vertrieben wurden, ſo wie er auch Thrazien gegen

die Geten, durch den Schrecken ſeines Namens, ſchützte. Dann ging er, ſey es über den Bosporus oder über den Helleſpont, nach Kleinaſien, und ſäuberte Lycien und Pamphilien von iſauriſchen Räubern, deren einen Anführer, Palfurius, er gefangen nahm und tödten ließ.

20. Ein anderes Haupt dieſer Räuber, Lydius, hatte Beſitz genommen von Kremna, einer auf jäher Höhe gegründeten Stadt, (wie auch der griechiſche Κρημνα,
Name andeutet) wo er, mit verhärteten Böſewichtern, von
ſich vertheidigte, nachdem ſie die Weiber, ſammt allen Κρημνος.
andern wehrloſen Menſchen, aus der Stadt gejagt, und als dieſe von den Römern wieder zurückgetrieben worden, in Abgründe, welche den Ort umgaben, ſie geſtürzet hatten. Ein Bogenſchütze, den er mißhandelt hatte, ging über zu den Römern, und da er wußte, daß Lydius aus einer gewiſſen Oeffnung der Mauer die Belagerer zu beobachten pflegte, belauerte er ihn, und verwundete ihn tödtlich. Zwar beſchwur Lydius noch ſterbend ſeine Genoſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, kaum aber war er todt, ſo ergaben ſie ſich den Römern.

21. Auch gegen die Blemmyer machte Probus einen Feldzug, ein Volk, welches zwiſchen Oberegypten und Aethiopien wohnte, und Egypten beunruhiget hatte. Noch zu Plinius Zeit ward von den Blemmyern geſagt, daß ſie keine Köpfe hätten, und die Augen wie den n. Chr. G.
Mund auf der Bruſt trügen. Sie erlitten von ihm eine 279.
Plin. Hist.
große Niederlage. Nat. V. 8.

22. Nun zog er wider die Perſer, wo, ſchon ſeit drey Jahren, Vararanes II. ſeinem Vater Vararanes I. auf den Thron gefolgt war *). Dieſer Vararanes II. ſandte Botſchafter mit Geſchenken an Probus, und bat um Frieden. Probus fertigte ſie ab mit Stolz, und verſchmähte die Geſchenke. So erzählt Vopiſcus; und

*) So folgten ſich dieſe Könige des Neuperſiſchen Reichs, deren eigentliche morgenländiſche Namen die Griechen und Romer ſehr verändert geben: Ardſchir (Artaxerxes;) Schabur, Ben Ardſchir (Sapor Sohn des Artaxerxes); Hormuz, Ben Schabur (Hormisdas, Sohn des Sapor), Baharam, Ben Hormuz, (Vararanes I., Sohn des Hormisdas), Baharam Ben Baharam, (Vararanes II., Sohn des Baharam I.).

wahrſcheinlich redet Syneſius der Biſchof, der im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete, von eben dieſer Geſandtſchaft, ob er gleich irrig dem Carus, Nachfolgern des Probus, zuzuſchreiben ſcheint, was beſſer dem Probus beygeleget wird. Der Kaiſer ſaß im Grünen bey einer Schüſſel von Erbſenbrey, mit geſalznem Schweinefleiſch, als ihm die Ankunft der Botſchafter gemeldet ward. Er war bekleidet mit kurzem Kriegswams von Purpur, und hatte eine Mütze auf dem Haupt. Statt, wie ſie erwarten mußten, ſie auf den folgenden Tag zu beſcheiden, um ihnen mit Gepränge Gehör zu geben, ließ er ſie ſogleich vor ſich kommen. Hier erklärte er ihnen, daß, wofern ihr Herr nicht den Römern vollkommene Genugthuung für verübte Gewaltthätigkeiten gäbe, er deſſen Reich ſo verheeren würde, daß es, ſagte er, indem er die Mütze abnahm, »ſo »kahl ſeyn wird wie mein Kopf.« Denn er war ein Kahlkopf. Dann lud er ſie ein, wofern ſie hungrig wären, mit ihm auf dem Graſe ſein Mahl zu theilen. Dieſe Unterredung fruchtete. Der Perſerkönig kam, durch geleiſtete Genugthuung, dem Kriege zuvor.

Synesius de regno.

23. Zu dieſer Zeit war Saturninus, nach Einigen ein Gallier, nach Andern ein Maure, wider Willen, mit dem Purpur bekleidet worden. Er war ein Mann von kriegeriſchem Verdienſt, der in Gallien, Afrika und Spanien ſich ausgezeichnet hatte. Aurelianus, der ihn ſchätzte, ſetzte ihn den Legionen vor, welche an der Gränze des Morgenlandes bey Egypten ſtanden, mit dem Verbot, den Fuß in Egypten zu ſetzen, weil er Mißtrauen hegte gegen der Alexandriner leichtgewandten Sinn. Jetzt war Saturnin nach Egypten gekommen, und ſogleich von den Alexandrinern zum Kaiſer ausgerufen worden. Gezwungen nahm er die Würde an, eilte aber zurück nach Paläſtina, wo er zuerſt ihr wieder entſagte, dann aber bedachte, daß Probus ihm das Geſchehene nicht verzeihen würde, und aus Furcht ſich von den Soldaten wieder mit dem Purpur bekleiden ließ, wobey er, mitten unter dem kriegeriſchen Freudengeſchrey, Thränen vergoß. Probus liebte ihn, und verhieß ihm Verzeihung, wofern er ſich unterwürfe. Aber die Soldaten ließen es ihm nicht zu. Probus mußte Schaaren gegen ihn ſenden; nach wechſelndem

Glück verlor Saturnin eine Schlacht, ward belagert in einer Burg, gefangen, und von den Soldaten, wider die Abſicht des Kaiſers, getödtet. N. Chr. G. 279.

24. Proculus, von fränkiſchem Geſchlecht, aber gebürtig aus Albingaunum in Ligurien (Albenga im Genueſiſchen), war ein kecker Räuber geweſen, ward Soldat, ſchwang ſich auf bis zum Kriegsoberſten, und ſtand Schaaren in Frankreich vor, wo der Ehrgeiz ſeiner Frau, Sampſo, und der Haß derer von Lyon gegen die Römer, ihn antrieben, ſich in Cöln zum Kaiſer ausrufen zu laſſen. Er begann damit, daß er Allemannen, welche in Gallien eingefallen waren, zurücktrieb. Probus zog gegen ihn und beſiegte ihn. Er floh zu den Franken, ward von ihnen ausgeliefert, und auf Befehl des Kaiſers getödtet. N. Chr. G. 280.

25. Ohngefähr zugleich warf Bonoſus in Deutſchland ſich zum Kaiſer auf. Urſprünglich ſpaniſchen Geſchlechts, aber geboren in Britannien, ward er Soldat, Centurio, Tribun, woraus erhellet, daß er ein guter Krieger war. Aber brauchbarer ſchien er dem Aurelian als der ſtärkſte Trinker des Heeres, denn er ließ ihn mit den Geſandten barbariſcher Völker trinken, und ihnen ihre Geheimniſſe beym Wein entlocken, wobey Bonoſus (oder wie die Münzen ihn nennen, Bonoſius) immer bey vollem Verſtande blieb. Dieſer Eigenſchaft wegen, und ihn in deſto genauere Verbindung mit den Gothen zu bringen, gab Aurelian ihm eine gefangne fürſtliche Jungfrau dieſes Volkes, die Hunila, zur Gemahlin und ſtattete ſie aus. Anjetzt ſtanden Schaaren am Rhein unter ſeinem Befehl, und als, durch ſeine Nachläßigkeit begünſtigt, Deutſche auf den Rhein gefahren waren, und die römiſchen Schiffe verbrannt hatten, glaubte er nur durch Empörung ſich ſichern zu können. Probus zog wider ihn, und fand mehr Widerſtand als er wohl erwarten mochte. Doch ward Bonoſus endlich ſo beſiegt, daß er aus Verzweiflung ſich erhenkte. Er hinterließ zween Söhne, denen Probus kein Leid anthat, und der Hunila, welche durch ihre Tugend ſich Achtung erworben hatte, verordnete er ein Jahrgehalt, deſſen ſie, ſo lange ſie lebte, genoſſen hat.

26. In Britannien hatte der Statthalter ſich empört, ward aber bald getödtet, von Victorinus, einem

Mauren, der ihn dem Kaiſer empfohlen hatte, wofür dieſer ihm Vorwürfe machte, worauf Victorinus unter dem Vorwand alter Freundſchaft zu ihm reiſte, und ſeinen Untergang bewürkte.

27. Während dieſer inneren Unruhen griffen auch fremde Völker zu den Waffen, zur Behauptung der Freyheit, oder der alten Gränze. Die unruhigen Baſtarnen, ein ſcythiſches Volk, zu ſchwächen, und Thrazien, welches ſeit verſchiedenen Jahren viel gelitten hatte, zu bevölkern, verpflanzte Probus hunderttauſend jenes Volkes dorthin, und dieſe baſtarniſchen Anſiedler gediehen zu einer dem Reiche nützlichen Colonie. Franken aber, welche nach Pontus gebracht worden, bemächtigten ſich dort einiger Schiffe, verheerten die Küſten von Bithynien und von Thracien, fuhren durch den Helleſpont, verheerten Griechenland, ſuchten Sicilien heim, wo ſie Syrakus plünderten, landeten in Afrika, wurden von Schaaren, die aus Karthago wider ſie anrückten, mit Verluſt zurückgetrieben, umſchifften das weſtliche Europa, und kamen heim in Deutſchland.

28. Nach vielen ſiegreichen Kriegen zog Probus in Triumph in Rom ein, unternahm aber bald darauf einen neuen Feldzug wider die Perſer. Während er einige Zeit in Pannonien zubrachte, ließ er die Soldaten an Austrocknung der Sümpfe bey Sirmium, durch Ableitung der Gewäſſer in die Sau, arbeiten, worüber ſie ſchwierig wurden, und ihr Mißvergnügen ſtieg zur Erbitterung über eine Aeußerung des Kaiſers, Rom werde bald keiner Soldaten mehr bedürfen. Es entſtand ein

N. Chr. G. 282. Auflauf. Er flüchtete in einen Thurm, ward aber von Soldaten ergriffen und ermordet. Ein Verdacht trift den Carus, einen ſeiner Feldherrn, in den er das größte Vertrauen ſetzte, und den er zum Präfect der Leibwache ernannt hatte.

29. So ſtarb Probus, funfzig Jahre alt, nach einer Herrſchaft von ſechs Jahren und drey oder vier Monaten. Er war einer der größten und beſten Kaiſer, welche Rom geſehen hat. Die Klage über ſeinen Tod war allgemein. Das Heer erſchauderte vor ſeiner Unthat, und erhub ihm ein Grabmal mit dieſer Inſchrift: »Hier liegt »der Kaiſer Probus, der wahrhaftig probus (recht-

»ſchaffen) war, Ueberwinder aller barbariſchen Völker, »Ueberwinder auch der Tyrannen.«

30. Welch eine Zeit, in welcher Soldaten einen ſolchen Feldherrn mordeten! In welcher vier vermeßne Emporkömmlinge ſich wider einen ſolchen Kaiſer, der der Feinde Schrecken und des Vaterlandes Vater war, erheben durften!

LXXIII.

1. Domnus, Sohn des Demetrianus, war, wie wir geſehen haben, im Jahre 269, ſtatt des abgeſetzten Paul von Samoſata, zum Biſchofe von Antiochia ernannt worden. Er entſchlief im Jahre 275, und Timäus ward ſein Nachfolger. Dieſer ſtarb nach ungefähr fünfjähriger Amtsführung, und an ſeiner Statt ward Cyrillus erwählt, deſſen Andenken, als eines Heiligen, uns von der Kirche empfohlen wird. N. Chr. G. 281.

2. Der heilige Maximus ſtarb zu Alexandrien im Jahre 282, und auf den Stuhl des heiligen Evangeliſten Markus folgte ihm der heilige Theonas.

LXXIV.

1. Um dieſe Zeit begann die wahnſinnige Lehre der Manichäer ſich zu verbreiten, von deren Urſprung, welcher höher hinaufgeht, mancherley nicht ganz übereinſtimmende Nachrichten gegeben werden, die doch aber in der Hauptſache nicht ſehr von einander abweichen.

2. Ein gewiſſer Skythianus, Saracene von Geburt, ſoll nach Egypten gereiſet ſeyn, und in der Thebais (Oberegypten) die Geheimniſſe der Religion dieſes Volkes erlernet haben *). Er hatte ſich auch mit den Lehrgebäuden griechiſcher Philoſophieen bekannt gemacht,

*) Der heilige Epiphanius, deſſen hiſtoriſche Nachrichten nichts weniger als authentiſch ſind, läßt den Scythianus zu den Zeiten der Apoſtel leben. Die kurze Folgereihe ſeiner Jünger, deren Mani, ſo zu ſagen, ſein dritter geiſtlicher Enkel geweſen, läßt dieſe Behauptung nicht zu. Es kann Scythianus, wie auch Tillemont bemerkt, nicht früher als höchſtens im Jahr 100 ſeyn geboren worden, und kaum ſo früh.

und erſann ſich aus allem dieſen, zu welchem auch morgenländiſche Ideen ſich mögen geſellet haben, eine eigne Lehre, die er in vier Büchern zuſammenfaßte. Das erſte nannte er die Geheimniſſe, das andere das Buch der Hauptſtücke, das dritte das Evangelium, das vierte den Schatz *). Gleich den meiſten Gnoſtikern, nahm er zwo Grundnaturen oder zwey Grundweſen an, das böſe, welches er die Zwietracht, das gute, welches er die Freundſchaft nannte. (Wir würden es wohl durch Harmonie ausdrücken.) Er ſcheiterte, gleich den Gnoſtikern, — und in der That hatte er und die ſpäteren Manichäer viele Ideen der Gnoſtiker — an der Klippe, welche jedem Denker droht, der nicht inne wird, daß das Uebel nichts wirkliches, ſondern nur Abweſenheit des Guten ſey, welches allein Wirklichkeit, ſo wie Gott allein wahres, weil ſelbſtſtändiges, Daſeyn hat. Der Titel ſeiner einen Schrift ſcheint zu zeigen, daß ihm das Chriſtenthum nicht ganz unbekannt geblieben, und die Begierde ſich näher mit ihm bekannt zu machen, um aus ihm das, was ihm gefallen möchte, zu entlehnen, mag ihn vielleicht bewogen haben nach Jeruſalem zu reiſen, wo er mit den dortigen Häuptern der Kirche viele Unterredungen ſoll gehalten haben, ohne doch die Wahrheit anzunehmen. Bald nachher ſtarb er.

3. Wir ſehen nicht, daß er mehr als Einen Jünger unterrichtet habe, welcher Terebinthus hieß, und ihn mit Aufwand beſtattete. Er kam in Beſitz der von Scythianus hinterlaſſenen Schriften und Reichthümer, denn dieſer hatte, ehe er ſich zum Propheten aufwarf, Handlung getrieben. Da Terebinthus in Judäa verachtet ward, begab er ſich nach Perſien, gab ſich aber einen andern Namen, indem er ſich Buddas nannte. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß er ſich für einen auf vorzügliche Weiſe, vielleicht durch Blendwerke beglaubigten Prieſter des indiſchen Gottes Buddha aus.

---

*) Der heilige Cyrillus von Jeruſalem, und der heilige Epiphanius bezeugen, daß Scythianus die obengenannten vier Bücher geſchrieben habe. Da hingegen Sokrates ſie dem Terebinthus, ſeinem Jünger, zuſchreibt.

Socrat. Hist. Eccles. I, 22.

gab, den die Egyptier Thot, die Griechen Hermes, die Lateiner Merkurius nannten. Hatte doch auf gleiche Weiſe der aſiatiſche Eroberer und Geſetzgeber Skandinaviens, den Namen des Gottes Odin angenommen, welcher lange vor ihm im nördlichen Europa verehret worden, und kein anderer iſt als der indiſche Buddha. Ja der berühmte indiſche Gymnoſophiſt, welcher die ältere Religion dieſes Volkes zu untergraben ſuchte, nannte ſich Buddha, nach einer Gottheit, an die er ſelbſt nicht glaubte; und Zerduſcht (Zoroaſtres) der Magier, der zur Zeit Darius Sohnes des Hyſtaſpes lebte, nahm dieſen Namen Zerduſcht an, um weſentliche Neuerung in die viel ältere ſabiſche Religion des erſten Zerduſcht einzuführen.

4. Unter ſeinem neuen Namen gerieth er in Streit mit den Prieſtern des Mithras (Magiern), welches ihn mag veranlaßt haben, ſich zu verbergen bey einer Witwe, in deren Hauſe er eine Zeit lebte, wo er vom flachen Dache herabſtürzte, auf welches er geſtiegen war, um Geiſter der Luft zu beſchwören.

5. Die Witwe erbte von ihm die Bücher und die Schätze, ſo wie er ſie von Scythianus geerbet hatte. Sie war kinderlos und kaufte einen ſiebenjährigen perſiſchen Knaben, Kubrikus, den ſie freyließ, ihn als Sohn annahm, in der Philoſophie und Religion der Magier ihn unterrichten ließ. Fünf Jahre nachher ſtarb ſie; ihr Tod ſetzte den zwölfjährigen Knaben in den Beſitz ihres Reichthums, und der, wahrſcheinlich durch Zuſätze des Buddas vermehrten, ſkythianiſchen Schriften. Er hatte ſchnellen Begriff, glühende Lehrbegierde, phantaſtiſchen Geiſtesſchwung, welcher, ſowohl wie ſein Stolz, durch Erlernung vermeynter erhabner Geheimniſſe ſich immer höher hub. So entfaltete ſich immer mehr im fähigen aber aufgeblaſenen Schwärmer, der künftige Stifter einer tollen und ärgerlichen Lehre, die aus ſchwindelndem Haupte und verderbtem Herzen ſich entſpann.

6. Das Andenken ſeiner Knechtſchaft zu vertilgen, gab er ſich den Namen Mani, welcher auf chaldäiſch ein G e f ä ß, auf perſiſch R e d e bedeuten ſoll. Die

Griechen nannten ihn Manes *). Nennen wir ihn auch ſo, da dieſer Name ihm gewöhnlich beygeleget wird.

7. Bey allen Beſtrebungen ſeiner Eitelkeit gelang es ihm gleichwohl nicht, während ſeines Lebens die neue Lehre weit zu verbreiten. Man ſpricht nur von etlichen und zwanzig ſeiner Anhänger, unter denen er ſieben Auserkorne ſoll gehabt haben, deren meiſt begünſtigte drey waren, Thomas, Addas und Hermas.

8. Einen größern Schauplatz zu finden, begab er ſich nach Kteſiphon, der Hauptſtadt und dem Königsſitze des neuperſiſchen, wie ehemals des parthiſchen Reiches. Hier dolmetſchte er die Bücher des Scythianus und des Terebinthus ins Perſiſche, und ſandte zween ſeiner vertrauteſten Jünger, Thomas und Addas, jenen nach Egypten, dieſen nach Scythien, um mit ſeiner Weisheit dieſe Völker zu erleuchten.

9. Nun ward der Sohn des Königes Sapor krank. Schwindelnd von Hoffnung, in ſeinen geheimen Wiſſenſchaften unfehlbare, ſey es natürliche, ſey es übernatürliche, Heilmittel zu finden, meldete ſich Manes, und verhieß den königlichen Knaben geſund zu machen. Der König hatte eine Unterredung mit ihm, und ward von ihm eingenommen, die Aerzte mußten den jungen Fürſten verlaſſen, dem Manes Mittel reichte, worauf ihm bald der Kranke unter den Händen ſtarb.

10. Zürnend ließ Sapor den Manes in Bande legen, in denen er lange ſchmachtete. Indeſſen kamen ſeine ausgeſandten beyden Jünger wieder heim, fanden Mittel ihn im Kerker zu beſuchen, erzählten, wie ſie ſeine Lehre hätten verbreiten wollen, aber keinen Erfolg gehabt, woran vor allen die Chriſten Schuld wären.

---

*) Weil Manes ſehr ähnlich lautet mit maneis, welches einen raſenden auf griechiſch bezeichnet, ſo ſollen ſeine Jünger, ſagt man, ihn Manichäus genannt, und angeſpielt haben auf die Worte Manna und chein (χεῖν), welches gießen bedeutet, anzuzeigen, daß er himmliſches Manna der Lehre verbreitete. Aber dann würden ſie ihn Manicheus, nicht Manichäus genannt haben. Letztes heißt eigentlich ein Anhänger des Manes, und iſt wahrſcheinlich aus Unwiſſenheit als Name dem Manes ſelbſt beygeleget worden.

ſ. Scalig. in Notis ad Euſebii Chronicon.

Sie baten ihn, ſeiner Philoſophie zu entſagen, welche überall gehöhnet und verworfen würde.

11. Aufmerkſam gemacht auf die Chriſten, verſchaffte er ſich unſere göttlichen Schriften, und als er darin fand, daß Chriſtus verheißen hätte, einen andern Paraklet (Tröſter, Erinnerer) nach ſeinem Hingange zum Vater zu ſenden, wandte er, vielleicht ſelbſt durch Eitelkeit bethört, dieſe Verheißung auf ſich an, und fügte Zuſätze aus dem Chriſtenthum, wie es ihm gut däuchte, zu ſeiner ſchon ohnehin aus verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzten Lehre.

12. Es gelang ihm den Banden und denen, die ihn zu haſchen ausgeſandt waren, zu entrinnen, und ſich zu verbergen in Arabion, einer Burg am Strome Stronga in einer Wüſte, welche das perſiſche Reich von Meſopotamien, der äußerſten Provinz der Römer trennte. Verſchiedene ſeiner Anhänger ſammleten ſich allda um ihn.

13. Hier hörte er reden von Marcellus, einem gottſeligen Chriſten, der nach einigen zu Charrä, wie die Griechen und Römer es nannten, lebte. Es iſt das alte Haran, deſſen Moſes in der Geſchichte Abrahams erwähnet, und welches anjetzt noch Haran genannt wird. Andere nennen den Ort, wo Marcellus lebte, Kaſkar. Marcellus war reich an Mitteln, reicher an Tugenden, vorzüglich an Werken der Liebe. Er war der Witwen, der Waiſen und der Armen Vater. In der Abſicht, dieſen hochverehrten Mann für ſeine Lehre, und dadurch Anſehen zu gewinnen, ſandte er ihm durch Tyrbon, ſeiner Jünger einen, folgenden, vom heiligen Epiphanius uns aufbewahrten Brief.

14. »Manes, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, und die »Heiligen und die Jungfrauen die bey mir ſind, dem »geliebten Sohne, Gnade, Barmherzigkeit und Friede »von Gott dem Vater, und von unſerm Herrn Jeſu »Chriſto! Und die Rechte des Lichts wolle dich bewahren »vor der gegenwärtigen argen Welt, vor deren Un»fällen und vor den Fallſtricken des Böſen. Amen! »Schon lange hörte ich von deiner großen Liebe, und »freuete mich. Es that mir aber leid, daß dein Glau»ben nicht nach der wahren Richtſchnur wäre. Da ich »nun geſandt worden zur Wiederherſtellung des menſch-

»lichen Geſchlechts, und ſchonend verfahre mit ſolchen, »die durch Liſt und Trug ſich irre führen laſſen, ſo »ſchien es mir nothwendig, dieſen Brief an dich zu ſen»den; zuvörderſt zur Rettung deiner eignen Seele, »dann auch derer, die bey dir ſind, auf daß du nicht »verworrene Lehre haben mögeſt, gleich den Lehrern, »welche die Einfältigen verführen, indem ſie ihnen ſa»gen, daß das Gute und das Böſe aus demſelben her»vorgehe, und nur Ein Grundweſen annehmen, ohne »zu unterſcheiden zwiſchen dem Licht und der Finſterniß; »zwiſchen dem Guten, und dem Böſen, und dem »Schlechten; zwiſchen dem äußern Menſchen und dem »innern, ſondern das eine mit dem andern unaufhörlich »vermengen und vermiſchen. Du aber, o Sohn, wolleſt »nicht, wie die meiſten Menſchen, auf unvernünftige »und grobe Weiſe dieſe beyden Dinge miteinander ver»einigen, und alles, wie es auch ſeyn möge, dem Gotte »der Güte zuſchreiben. Denn von Ihm leiten jene den »Anfang und das Ende, und den Vater dieſer Uebel »her: ſie, deren Ende dem Fluche nahe iſt! Denn ſie »glauben nicht was in den Evangelien von unſerm Hei»lande und Herrn Jeſu Chriſto ſelbſt geſagt wird: Ein
Matth. VII, 18. »guter Baum kann nicht böſe Früchte bringen, und ein »böſer Baum kann nicht gute Früchte bringen! Ich »wundere mich ſehr, daß ſie ſich erkühnen zu ſagen, »Gott ſey der Schöpfer und der Werkmeiſter Satans »und der böſen Werke, die dieſer wirket. Und, — o »daß ihr Wahn nicht weiter gegangen wäre! — daß ſie »nicht vom Eingebornen, der aus dem Schooße des »Vaters herabgeſtiegen iſt, von Chriſto dem HErrn »geſagt hätten, er ſey Sohn Mariens, hervorgegangen »aus dem Blute, dem Fleiſche, und der Unſauberkeit »eines Weibes! Auf daß ich aber, deine Güte miß»brauchend, dich nicht zu lange mit meinem Briefe auf»halte, der ich von Natur nicht beredt bin, ſo werde »ich es an dieſem genügen laſſen. Das Ganze wirſt »du erfahren wann ich zu dir komme, wofern du deines »Heiles wahrnimmſt. Denn ich werfe keinem einen »Strick um den Hals, wie viele der Unverſtändigen »thun. Vernimm was ich ſage, mein theurer Sohn!«

15. Marcellus ſandte durch einen ſeiner Hausgenoſſen ein kurzes und kaltes Antwortsſchreiben an Ma-

nes. Tyrbon hatte ſich geweigert es zu überbringen, weil er mit ſeinem ehemaligen Meiſter nichts wollte zu ſchaffen haben. Er nahm den heiligen Glauben an, und ward in der Folge von Archelaus, dem Biſchofe zu Charrä (oder Kaſkar), zum Diakonus geweihet. An-jetzt machte er, ſowohl den Archelaus als den Marcellus, mit der ganzen Lehre des Manes bekannt.

16. Dieſer kam gen Charrä (oder Kaſkar), begleitet von einigen ſeiner Anhänger. In Gegenwart von vier gelehrten Heiden, welche Schiedsrichter ſeyn ſollten, (theils weil Manes Katholiken würde für parteyiſch gehalten haben, theils weil dieſe den Manes, der durch Verwerfung der Schriften des alten Bundes, das ganze Chriſtenthum untergrub, nur als einen ſchwärmenden Philoſophen, nicht als einen Chriſten anſahen), in Gegenwart dieſer vier Männer, und verſchiedener vom Volke, ward, im Hauſe des Marcellus, eine Unterredung zwiſchen Manes und Archelaus gehalten, und erſter ward vom Biſchofe ſo offenbar, nach dem Urtheile der vier Gelehrten, beſiegt, daß, als er beſchämt den Kampfplatz verließ, zuerſt Knaben, dann das Volk, ihn höhnten und mit Steinen nach ihm warfen, ſo daß Archelaus und Marcellus Mühe hatten, den wider ihn entſtandnen Auflauf zu ſtillen.

17. Unmuthig verließ er die Stadt, und ging nach einem nicht entfernten Flecken, der Diodoris hieß, wo er wieder Unterhaltungen über die Religion hatte, zuerſt mit einem dort wohnenden frommen Prieſter, und dann mit dem Biſchofe Archelaus; aber mit nicht beſſerm Erfolge als zu Charrä (oder zu Kaſkar). Auch in Diodoris hatte der Biſchof Mühe ihn den Verunglimpfungen und der Wuth des Pöbels zu entreißen.

18. Archelaus hat die mit Manes gehaltnen Unterredungen in ſyriſcher Sprache aufgezeichnet. Sie wurden früh ins Griechiſche überſetzt, von einem gewiſſen Hegemonius, und dieſe Schrift wird angeführt von drey heiligen Vätern, Cyrillus von Jeruſalem, Epiphanius und Hieronymus, ſo wie auch vom Geſchichtſchreiber Sokrates. Auf uns iſt nur eine alte lateiniſche Ueberſetzung gelanget, welche nicht ganz vollſtändig zu ſeyn ſcheint. Seine Nachrichten vom Leben und vom Tode des Manes hatte Archelaus großentheils

von Siſinnis, der einer der vornehmſten Jünger des Schwärmers geweſen, ſeinen Irrthümern aber entſagt, und unſern heiligen Glauben angenommen hatte.

19. Nach wiederholter Niederlage entſchlich Manes wieder zu ſeinem Schlupfwinkel Arabion, wo er den fortgeſetzten Nachſpürungen des Königes der Perſer nicht entging, ergriffen, vor jenen geführt, und auf deſſen Befehl mit einem ſcharfen Rohre geſchunden, dann ſeine Haut, mit Spreu ausgeſtopft, zur Schau aufgehängt, und noch zur Zeit des heiligen Epiphanius geſehen ward. Seines Andenkens wegen pflegten die Manichäer, daß heißt die Anhänger ſeiner Lehre, Rohr unter ihre Betten zu legen.

Archelai Episcopi contra Manetem disputatio
Cyrill. Hierosol. catecheſ VI
Epiphanius adversus haereses 66.
Socrat. Hist. Eccl. I. 22.

20. Es mag nicht überflüſſig ſeyn, dieſem authentiſchen und alten Berichte die Erzählung der morgenländiſchen Schriftſteller, von den Schickſalen des verkehrten und unglücklichen Manes hinzuzufügen, obſchon ſie, nach dem Urtheile eines gelehrten Forſchers, nicht höher hinaufzuleiten iſt, als aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert; alſo, auch in dieſer Rückſicht, an Glaubwürdigkeit jenen griechiſchen, von Kirchenvätern uns gegebnen Berichten weit nachſteht.

Walch.

21. Nach jener orientaliſchen Erzählung war Mani (ſo nennt ſie ihn) aus einem vornehmen Geſchlecht der Magier entſproſſen, mit Sorgfalt erzogen, und unterrichtet worden in der Tonkunſt, der Sternkunde, der Heilkunde, der Erdkunde; auch hatte er natürliche Gaben zur Mahlerkunſt durch Uebung ausgebildet. Er nahm das Chriſtenthum an und ward Prieſter, nach einigen in der Stadt Chwadzi, nach andern in der zwiſchen den Mündungen des Euphrats und des Tigris gelegenen Landſchaft Ahwaz. Hier erwarb er ſich Ruhm durch ſeine Schriftauslegungen, wie auch durch Widerlegung der Juden, der Magier und anderer Heiden. Dennoch ward er von den Chriſten aus deren Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Da begab er ſich an den Hof des Königes Schabur (Sapores oder Sapor), welcher anfangs ihn ſehr begünſtigte, nachmals aber, durch die Magier (deren Anſehen in der That, durch Stiftung des neuperſiſchen Reiches, einen großen Schwung nahm), bewogen ward, den Tod des Mannes zu beſchließen. Dieſer floh in die Landſchaft Turkeſtan, wo

er zugleich als Stifter neuer Lehre, und als Mahler Aufſehen erregte. Gleichwohl verbarg er ſich in einer Höhle, in welcher ein Born war, nachdem er ſeinen Anhängern geſagt hatte, daß er gen Himmel fahren, und nach Zeit eines Jahres wieder kommen würde. Hier ſchrieb er ſein Arzenk, das heißt Evangelium, und ſchmückte es aus mit zierlichen Bildern. Nach verlaufnem Jahr kam er zu ſeinen Anhängern zurück, und zeigte ihnen das, wie er ſagte, vom Himmel mitgebrachte Buch. Während dieſer Zeit war Schabur geſtorben, und deſſen Sohn Hormuz (Hormisdas) nahm des Manes Buch mit großem Beyfall auf, und überhäufte ihn mit Gnade. Ja, wider die Nachſtellungen ſeiner Feinde (ohne Zweifel der Magier) ihn zu ſchützen, bauete er ihm ein feſtes Schloß. Dieſer König herrſchte kaum zwey Jahr. Sein Sohn und Nachfolger Baharam Ben Hormuz (Vararanes I.) ward ihm, bald nachdem er den Thron beſtiegen, abhold, ließ ihn, unter dem Vorwande einer Religionsunterredung mit den Magiern, holen, und ihn hinrichten. Ueber die Todesart ſtimmen die morgenländiſchen Schriften nicht überein.

ſ. Herbelot Bibliothèque orientale im Artikel Mani, C. W. F. Walchs Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Ketzereyen, Spaltungen u. ſ. w.

22. Ohne Rückſicht zu nehmen auf dieſe orientaliſchen, zu ſeiner Zeit in Europa wohl noch unbekannten Nachrichten, iſt gleichwohl auch Tillemont der Meynung, daß Manes den Sapor, den Hormisdas, ja auch Vararanes I. überlebt habe, und daß Vararanes II. ihn hinrichten laſſen. Er gründet ſich darauf, daß Hieronymus, in ſeiner Chronik, den Urſprung der manichäiſchen Ketzerey in das zweyte Regierungsjahr des Kaiſers Probus ſetzet, das heißt, in das Jahr 277; und daß eben dieſer Kirchenvater in einer andern Schrift von Archelaus ſagt, er ſey berühmt geworden zur Zeit des Probus. Beydes ſcheint mir nicht viel zu beweiſen. Archelaus mag vielleicht ſeine Schrift verſchiedene Jahre nach der gehaltenen Unterredung bekannt gemacht, und die Irrlehre des Manes, deſſen Ende ſeine Jünger wohl ſchrecken konnte, auch nicht früher ſeyn bekannt geworden. Endlich kann Hieronymus ſich um einige Jahr geirrt haben. Seine gelegentlichen Erwähnungen, und die ſpäten Nachrichten der Orientaler, werden weit aufgewogen durch die Zeugniſſe des Archelaus, (der als Zeitgenoſſe ſchreibt) des Cyrillus, des

Hier. de illustr. Eccl. scriptor. cap. 72.

Epiphanius, des Geſchichtſchreibers Sokrates. Dieſe alle reden in der ganzen Geſchichte des Manes nur von einem Könige, in welchem man den Sapor leicht erkennet, der die Leiche des gefangnen Kaiſers mit eben dem ſchändlichen Muthwillen behandelte, welcher mit verabſcheuungswürdiger Grauſamkeit am lebenden Manes verübet ward. Sonach kann der Tod dieſes Menſchen nicht ſpäter als im Jahr 271 erfolgt ſeyn, denn am Ende dieſes Jahrs ſtarb Sapor.

23. Manes hat verſchiedene Schriften hinterlaſſen, von denen aber, außer den Ueberſchriften derſelben, nur wenige, in den Schriften der heiligen Väter angeführte Stellen auf uns gelanget ſind. Sie waren in ſyriſcher Sprache geſchrieben. Nach Zahl der ſyriſchen Buchſtaben, hatte er ſeine Schrift von den Geheimniſſen in zwey und zwanzig Bücher eingetheilt. In dieſer trug er die Lehre von den Grundweſen vor, und ſuchte das Anſehen der Bücher des alten Bundes zu ſtürzen. Die Hauptſtücke enthielten wahrſcheinlich den Kern ſeiner Lehre. Das Evangelium, oder das lebendige Evangelium war, nach dem Zeugniſſe der Väter, dem wahren Evangelium, welches er zwar annahm, aber verdrehete, und bey Behauptung ſeiner Sätze nicht anders als auf frevelnde und unſinnige Weiſe verdrehen konnte, gerade zuwider. Unter der Ueberſchrift: der Schatz, hatte er zwey Bücher geſchrieben; das größere nannte er auch den Schatz des Lebens. Ferner ein Buch über die Aſtrologie. Dieſes Wort bezeichnete bey den Alten ſowohl die Aſtronomie (Sternkunde) als auch die eitle Sterndeutung. Magier und Chaldäer machten Anſprüche auf beyde, ſchätzten aber die letzte weit höher, als die erſte. Man darf deſto weniger zweifeln, daß die Aſtrologie des Manes ganz auf Sterndeutung hinausging. Vom ſogenannten Rieſenbuche vermuthet man, daß es vom böſen Grundweſen, vom Fürſten der Finſterniß gehandelt habe, den Manes als einen Rieſen vorſtellte. Von ſeinen Briefen iſt mehr auf uns gekommen, als von ſeinen andern Schriften. Man hatte auch von ihm eine Sammlung von Denkwürdigkeiten; eine Rede von der Kreuzigung Chriſti, ein Buch von der Philoſophie.

24. Obgleich die Zeugniſſe der Alten, von der Lehre der Manichäer, manchmal nicht ganz übereinſtimmen, haben wir dennoch von dieſer Ketzerey ſehr ſichere und vollſtändige Kunde, da der heilige Auguſtin ſie in verſchiedenen Schriften bekämpfet hat, nachdem er ſelbſt ihr in der Jugend angehangen. Es würde mich weit über die Gränze meines Vorhabens hinausführen, wenn ich die ganze Irrlehre des Manes in ihrem feinſten Geäder des Wahnwitzes beleuchten ſollte. Zur Zeit des heiligen Auguſtinus, als ſie blühete, und, gleich einer giftigen Pflanze, weit umher ihren tödtlichen Duft verbreitete, bedurfte es einer vollſtändigen Darlegung und Widerlegung derſelben. Uns genüge die Erwähnung der Hauptlehren.

25. Offenbar von den Magiern hergenommen war die Lehre von zwey Grundweſen, und von zwey ihnen entſprechenden Reichen. Aber Manes ging weiter als Zerduſcht gegangen war. Leitete zwar auch dieſer alle Uebel von Ahriman her, dem Fürſten der Finſterniß, ſo war doch ſein Ahriman nicht ſo groß wie Ormuz, noch auch ewig, ſondern aus Ormuz, in der Zeit, hervorgegangen; er ſolte von Ormuz dereinſt beſiegt, das Nachtreich ſolte vom Reiche des Lichts verſchlungen werden. Nach des Manes Lehre hingegen waren beyde Grundweſen, die er auch Naturen nannte, Gott, der Beherrſcher des Lichtreichs, und der Teufel, Satan, die Materie (unter dieſem Namen bezeichnete er das böſe Grundweſen) der Beherrſcher der Finſterniß, gleich ewig, gleich ſelbſtändig, gleich unveränderlich, wie aus den eignen, von Titus von Boſtra angeführten Worten des Manes, deutlich erhellet *).

*) Titus, Biſchof zu Boſtra im peträiſchen Arabien, lebte im vierten Jahrhundert, und verfaßte eine ſchätzbare Schrift in vier Büchern, wider die Manichäer. Die griechiſche Urſchrift iſt nicht auf uns gekommen, ſondern nur die lateiniſche Ueberſetzung, von welcher aber das vierte Buch verloren gegangen. Mich wundert daher, daß Du Pin, in ſeiner ehrenvollen Erwähnung der Schrift, ihr den Vorwurf macht, daß ſie weder von der Erbſünde rede noch von der Gnade Jeſu Chriſti. Ohne Zweifel that ſie es im vierten Buch.

Nouvelle bibliothèque des auteurs Ecclésiastiques.

26. Man ſieht wohl, daß ſie, obſchon nur Einen Gott nennend, doch zwey von einander unabhängige Götter, deren keinem Allgewalt beywohnte, deren keiner unendlich war, annahmen; ja man kann ſagen, deren keiner, im eigentlichen Sinne, Gott war.

27. Nach dieſer Lehre gränzen die von Ewigkeit her beſtehenden Reiche des Lichts und der Finſterniß aneinander. Sie ſind beyde unermeßlich groß, doch iſt das Lichtreich größer als das Reich der Nacht. Jedes beſtehet aus fünf Elementen, welche, gleich Stockwerken eines Hauſes, übereinander ſtehen. Im Reiche der Nacht iſt unten die Finſterniß, welche Schlangen und dergleichen Gezücht hervorbringt; dann folgt trübes Waſſer, dann ſtürmiſche Luft; dann böſes Feuer; dann Rauch. Jedes wird von ihm entſprechenden Thieren bewohnt. Jedem ſteht ein eigner Fürſt vor. Im Rauche hauſet das böſe Grundweſen ſelbſt, und mit ihm eine Menge von Aeonen, die es erzeugt hatte, und welche wieder andere erzeugten. Denn ſowohl der Teufel als die Aeonen hatten Weiber. Ob zweybeinigte, Menſchen ähnliche Weſen, welche auch hier wohnten, mit den Aeonen eins ſind, das wage ich nicht zu entſcheiden. Das Reich des Lichts beſteht gleichfalls aus fünf übereinander ſtehenden Elementen. Sie ſind das helleſte Licht, lautres Waſſer, ſanft wehende reine Luft, wohlthätiges Feuer, der feinſte Aether. In dieſem Reiche, welches Gott, umgeben von herrlichen und ſeligen Aeonen, beherrſchet, wohnen Friede und Wonne: in jenem Gram, Zwietracht, jeder feindſelige Trieb, jede lüſterne Begier.

28. Gott, der von Natur ein Licht iſt, durchdringt das ganze Luftreich, wie die Sonne unſer ganzes Planetenſyſtem. Er iſt ein Licht, welches ſich aber nur dem Verſtande offenbaret; gleichwohl hat er zwölf Glieder, die eine Fülle von Schätzen in ſich enthalten. Er hat keine menſchliche, noch irgend eine Geſtalt.

29. Das böſe Grundweſen (der Teufel, die Materie) iſt von Natur ein dunkler, flüſſiger Körper, in Menſchengeſtalt. Weder ihm, noch den zahlloſen von ihm erzeugten Aeonen, wohnet irgend Eine Tugend bey, noch auch irgend Eine heilſame Erkenntniß.

30. Lange Zeiträume gingen dahin, ehe das böſe Grundweſen und ſeine Aeonen vom Daſeyn des guten Grundweſens und des Lichtreiches etwas wußten. Durch Zufall gelangten ſie zu dieſer Kunde. In einem Kriege, der unter den Bewohnern des Nachtreiches entſtanden war, hatte die beſiegte Partey auf dem hohen Gränzgebirge, welches beyde Reiche trennte, Zuflucht geſucht. Von dieſer Höhe entdeckten ſie die jenſeits liegenden ſeligen Gefilde des Lichts. Sich dieſer gemeinſchaftlich zu bemächtigen, machten die Kinder der Finſterniß mit einander Frieden, und rückten mit geſammter Heeresmacht in das Lichtreich ein.

31. Gott ſah die Feinde kommen. Da erzeugte er, aus ſich ſelbſt, eine Kraft, die Mutter des Lebens. Dieſe gebar einen Sohn, welcher der erſte Menſch genannt ward. Ihn ordnete Gott zum Feldherrn ſeiner wider die Feinde auszuſendenden Schaaren. Aber der erſte Menſch hatte wenig Erfolg, und ſein Sohn, welcher Jeſus hieß, ward mit einem großen Theil des beſeelten Lichts, das heißt, mit vielen Seelen, gefangen. Dieſe wurden vom böſen Grundweſen und von ſeinen Fürſten verſchlungen. Der erſte Menſch kam in große Gefahr, und rief zu Gott um Hülfe.

32. Da erzeugte Gott eine andere ihm ähnliche Kraft, den lebendigen Geiſt. Dieſer beſiegte, mit Hülfe dreyer anderer Kräfte, die Feinde, und band ſie. Unter den Feinden waren ſchwangere Seelen, welche vor Schrecken zu früh entbunden wurden. Die giftigen und ſchädlichen Thiere unſrer Erde ſind die Früchte dieſer unzeitigen Geburten.

33. Nun brachte das böſe Grundweſen, durch Zeugung mit ſeiner Frau, aber aus den Stoffen der verſchlungnen Seelen des Lichtreichs, auf eine Weiſe, deren Meldung die Ehrbarkeit mir nicht geſtattet, den Adam und die Eva hervor. Beyde waren zuſammengeſetzt aus drey Beſtandtheilen; einem Leibe und zwo Seelen, deren eine, die Natur des Vaters habend, böſen Trieben unterworfen, die andere aber, weil aus dem Stoff der Seelen des Lichtreichs gebildet, vernünftig war. In Adam war die vernünftige Seele vorwaltend; die leidenſchaftliche in der Eva. Doch ließ

Adam ſich durch Evens Reize zum Genuſſe ſinnlicher Luſt bethören. Das war ſein Sündenfall.

34. Da nun Gottes Abſicht, die gefangnen Seelen aus den Banden zu befreyen, durch die Zeugung der Menſchen vereitelt worden, ließ er durch den lebendigen Geiſt unſre Welt erbauen, um durch dieſe, welche mittlerer Natur wäre, nach und nach die Seelen wieder in das heimiſche Lichtreich zu führen. Aus reingebliebenem Stoff wurden gebildet die Sonne und der Mond; aus ſolchem, welcher des Reinen mehr als des Unreinen enthielt, die Planeten, ausgenommen unſere Erde, zu welcher des böſen Stoffes mehr als des guten genommen ward. Sie ward der Wohnſitz der Menſchen. Die Laſt des Weltgebäudes, auf daß es nicht ſänke, ward einem Engel anvertrauet, der es, gleich dem fabelhaften Atlas der Griechen auf den Schultern trägt, daher er Omophorus (Schulterträger) genannt wird. Wenn er, gedrückt von der Bürde, ſich bemühet ſie abzuſchütteln, ſo erfolgen Erdbeben. Ihm ward als Gehülfe Splenditenes zugeſellet. Beyde wurden von den Manichäern verehrt.

35. Darauf erzeugte Gott aus ſich ſelbſt zwey höhere Weſen als es der erſte Menſch und der lebendige Geiſt waren; zwey Hoheiten, Chriſtum und den heiligen Geiſt. Jenen ſetzte er in die Sonne. Er iſt offenbar der von den Magiern entlehnte Mithras. Sein Weſen iſt Licht. Der heilige Geiſt iſt auch von Lichtnatur. Er erfüllet den die Erde umwallenden Aether, er erwärmet und erleuchtet die Seelen der Menſchen, und entlockt, aus den ſchlummernden Lichttheilchen ihres Beſtandes, Funken, durch deren Entzündung ſie fähig werden ſich zum Lichtreiche zu erheben.

36. Gott ließ die gefangnen Menſchenſeelen durch Engel und durch von ihm erleuchtete Männer unterrichten und ermahnen. Aber falſche Propheten und Stifter falſcher Religionen wurden, der Abſicht Gottes entgegen zu wirken, von Geiſtern des Nachtreiches angeſtiftet. Ein ſolcher falſcher Prophet und Stifter einer falſchen Religion war Moſes. Eben dieſe Geiſter ſind es, welche durch Seuchen, Hungersnoth und anderes Wehe die Menſchen plagen, oder Reiz zum Böſen her-

vorbringen. Sie erfüllen dadurch die Abſicht des böſen Grundweſens, welches auf alle Weiſe den Menſchen zu ſchaden ſucht und ihnen nachſtellt, ſo wie, zum Beyſpiel, aus ſeiner auf die Erde geträufelten Galle der böſe Weinſtock erwuchs.

37. Nun gefiel es Gott, Chriſtum aus der Sonne herabzuſenden auf die Erde, auf daß dieſer das Werk der Wiederherſtellung der Seelen vollbrächte. Er erſchien nicht in einem wirklichen Leibe, ſondern in einem täuſchenden Schemen, einem Scheinleibe, ſo daß — nach frevelndem Wahnſinn der Manichäer — alles, was uns die Evangelien von ſeiner Menſchwerdung, ſeiner Mutter, ſeiner Beſchneidung, ſeiner Taufe melden, nur auf katholiſcher Verfälſchung dieſer heiligen Bücher beruhet. Nur dem Scheine nach aß, trank und ſchlief er. Er ertheilte die Lehren, welche wir in den Evangelien finden, und that die uns in ihnen erzählten Wunder, doch nicht ohne Ausnahme deſſen, was von den Katholiken in ſie hineingeſchaltet worden.

38. Dem böſen Grundweſen ward bange, daß Chriſtus ſein Reich ſtürzen würde. Darum ſtiftete er die Juden wider ihn an, daß ſie ihn kreuzigten. Aber ſein Leiden und Tod waren ein leerer Schein. Doch haben ſie große, ſinnbildliche Bedeutung. Seine Leiden deuten auf den jammervollen Zuſtand der Seelen, die ſo feſt an der Materie hangen, wie er am Kreuze zu hangen ſchien. Sein Tod lehret, daß der Tod kein Uebel ſey, und gibt einen Wink auf nothwendige Kreuzigung des Fleiſches.

39. Sein Begräbniß und ſeine Auferſtehung waren auch nur Schein.

40. Ehe er ſeine ſichtbare Gegenwart den Menſchen entzog, verhieß er ihnen den Paraklet, (Tröſter, Ermahner) der ſie in alle Wahrheit leiten ſollte. Und dieſer war nun gekommen; er war kein anderer als Manes.

41. Unterricht in heilſamer Lehre, und Beyſpiel in Ausübung derſelben zu geben, das allein war der Zweck Chriſti. Er zerſtörte das Reich der Finſterniß, indem er die Nichtigkeit ſowohl des jüdiſchen als des heidniſchen Gottesdienſtes zeigte, und die Menſchen zum wahren Dienſte Gottes hinwandte. Durch Befel-

gung ſeiner Lehre werden die Menſchen fähig wieder ins Lichtreich zurückzukehren, ihr heimiſches Gefilde.

42. Das verſchiedene Verhalten der Menſchen hienieden beſtimmt deren verſchiedenes Schickſal nach dem Tode, auf dreyfache Weiſe.

43. Diejenigen, welche den Vorſchriften Chriſti vollkommene Genüge geleiſtet haben, müſſen gleichwohl noch eine Reinigung ausſtehen. Dazu hat Chriſtus ein großes Rad beſtimmt, welches aus zwölf Elementen beſteht, wodurch wahrſcheinlich die zwölf Himmelszeichen des ſogenannten Thierkreiſes gemeynt waren. Dieſes, ſich wälzende Rad übergibt die Seelen dem Monde, der ein lautrer See iſt, in dem ſie gewaſchen; dann der Sonne, in welcher ſie durch reines Feuer geläutert, zugleich aber erquickt werden durch den Umgang mit Chriſto, und mit andern himmliſchen Geiſtern. Endlich gelangen ſie ins Lichtreich.

f. Walch.

44. Seelen, welche nicht ſo vollkommen wie jene nach der Lehre Chriſti gewandelt haben, ſind der Seelenwanderung unterworfen. Je nach verſchiedenem Verdienſte, müſſen ſie in verſchiedene Leiber anderer Menſchen, oder Thiere, auch in Pflanzen oder in Ungeziefer übergehen, ehe ſie zur Seligkeit erhoben werden.

45. Welche aber entweder die Wahrheit nicht erkannten, oder freventlich ſündigten, die werden zur Hölle verdammt; einige gleich nach dem Tode, andere nach Durchwanderung mehrerer Körper. Das Höllenfeuer, obſchon beſtehend aus einem Elemente des Nachtreichs, hat dennoch Kraft zur Läuterung, bis auf einen gewiſſen Grad. Iſt dieſer erreichet worden, ſo gehn die Seelen in andere Leiber über. Beſſern ſie ſich nicht, ſo werden ſie wieder in die Hölle geſtürzt, wo ſie bleiben bis ans Ende der Welt.

46. Die Leiber ſtehen nicht wieder auf. Sie wurden gebildet aus Elementen des Reichs der Finſterniß, ſind nur Gefängniſſe der Seelen.

47. Ein großes Feuer wird die Welt verzehren. Dann werden die Seelen, welche nicht würdig erfunden worden, ins Lichtreich einzugehen, das Amt bekommen, Wache zu halten zwiſchen dieſem und dem Reiche

der Finſterniß, auf daß das böſe Grundweſen nichts neues unternehmen könne.

48. Es iſt leicht zu ſehen, daß Manes und ſeine Secte die Ausdrücke unſerer heiligen Religion mißbrauchten, wenn ſie vom Vater, vom Sohne und vom heiligen Geiſte redeten. Ihr gutes Grundweſen war zwar ewig, aber ſo wie es weder allgewaltig noch unendlich, war es auch nicht Schöpfer, ſondern nur Ordner dieſer, aus ewiger Materie beſtehenden Welt. Sein Chriſtus und ſein heiliger Geiſt ſind zwar hervorgegangen aus dem Vater, aber hervorgegangen in der Zeit, nicht ewig wie er, ihm an Würde, ich möchte ſagen unendlich ungleich, wenn der Gott des Manes unendlich wäre.

49. Indeſſen erfodert die Gerechtigkeit, daß wir dieſen böſen Schwärmer von Vorwürfen losſprechen, die ihm gemacht worden, welche auf mißverſtandnen Ausdrücken beruhen. Theodoret beſchuldigt ihn, daß er ſich ſelbſt Chriſtus genannt habe, und daß er geſagt habe, er ſey der vom Heilande verheißne heilige Geiſt. Epiphanius ſagt, er habe ſich den Geiſt, den Paraklet, genannt. Cyrillus von Jeruſalem ſagt es auch. Euſebius läßt ihn dieſe zwiefache Läſterung ſagen, und das frühere Zeugniß dieſes ſonſt verdienſtvollen Geſchichtſchreibers, (der gleichwohl die durch ihre Verbreitung wichtige Ketzerey der Manichäer mit unverantwortlicher Oberflächlichkeit abfertigt), mag wohl jene Kirchenväter irre geleitet haben. Wie hätte Manes ſich zugleich für Chriſtum und auch für den von Chriſto verheißenen Paraklet ausgeben können? Hier zerſtört eine Beſchuldigung die andere. Wir haben ja aber auch geſehen, daß er ſich, im Briefe an Marcellus, einen Apoſtel Jeſu Chriſti nannte. Freylich hielt er ſich weit über die wahren Apoſtel, da er ſich für den Parakleten ausgab, aber dieſen Parakleten unterſchied er offenbar vom heiligen Geiſte. Montanus hatte ja auch ſich für den Parakleten ausgegeben, und Tertullian gibt ihm in ſeinen montaniſtiſchen Schriften dieſen Namen; aber wahrlich, man muß dieſe Schriften ſehr flüchtig angeſehen haben, um von Tertullian glauben zu können, daß er den Montan für den heiligen Geiſt gehalten habe. Gleich dieſem unterſchied Manes ſich, den vorgeblichen

Theodoret, haeret. fab. cap. XXVI. Epiph. adv. haer. LXVI, 12, 19. Cyrill. Hieros. catech.

Parakleten, von ſeinem heiligen Geiſte. Wofern er ſich wirklich je ſollte Chriſtus genannt haben, ſo hätte er doch wohl nur auf die, ſeinem Vorgeben nach, ihm vorzüglich verliehene Salbung deuten können, da Chriſtos geſalbt bedeutet, nicht aber ſich für Chriſtum ausgeben wollen, Deſſen Apoſtel er ſich nannte. Der heilige Auguſtinus, der den Aberwitz und die Gräuel dieſer Secte, welcher er ſelbſt ehemals angehangen, offen legt und bekämpfet, würde dieſe Gotteslästerung derſelben nicht mit Stillſchweigen übergangen ſeyn, wofern die Manichäer ſich ihrer wirklich ſchuldig gemacht hätten.

50. Nannten gleich die Manichäer weder die Sonne noch den Mond Götter, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß ſie ihnen gottesdienſtliche Verehrung erzeiget haben, ein Gebrauch, den Manes ohne Zweifel, gleich ſo vielen andern, von den Magiern entlehnet hatte, welche zwar urſprünglich in dieſen Himmelslichtern die Gottheit, ſpäter aber jene ſelbſt verehret haben.

51. Die Manichäer verwarfen alle göttlichen Schriften des alten Bundes. Nur die zehn Gebote hielten ſie für gültig, doch nicht als ſolche, welche Gott durch Moſes gegeben, ſondern als lange vor Moſes Zeit bekannt geweſene Geſetze. Die Evangelien und die Sendſchreiben des Apoſtels Paulus wurden mehr dem Namen als der That nach von ihnen anerkannt. Denn alle Stellen, mit denen ihre Lehren in auffallendem Widerſpruche ſtanden, erklärten ſie für verfälſchet, andere aber deutelten und verdreheten ſie auf ſo willkührliche, ja oft wahnwitzige Weiſe, daß ihnen vom wahren Sinne dieſer göttlichen Bücher wenig übrig blieb. Die Apoſtelgeſchichte ſcheinen ſie ganz verworfen zu haben. Was ſie von den übrigen Büchern des neuen Bundes gehalten haben, das weiß man nicht. Den Paulus deutelten ſie wie die Evangelien. Sehr großen Werth legten ſie auf die Schriften des Scythianus, des Terebinthus und des Manes, ſo wie auch auf gewiſſe falſche Evangelien, und ſahen ſolche als Quellen der Wahrheit, als Erkenntnißgründe ihrer Religion an.

52. Der ihnen gemachte Vorwurf, daß ſie an ein blindes Schickſal, das ſogenannte Fatum, geglaubt haben, ſcheint deſto gegründeter, da die Lehre von zwey

gleich ewigen Grundweſen nicht wohl ohne jenen Irrthum beſtehen kann.

53. Sie leugneten die Freyheit des Willens, doch, wie ſcheint, nicht ohne Einſchränkung. Die gute, vernünftige, unſterbliche Seele kann nicht ſündigen, ſagten ſie, ſich nicht zum Böſen hinneigen, es nicht wählen, da ſie von Natur gut iſt. Dennoch begeht ſie Unterlaſſungsſünden, wenn ſie laß wird im Kampfe wider die ſchlechte, leidenſchaftliche, ſterbliche Seele, und wider den mit dieſer verwandten Leib. Dieſer Unterlaſſungsſünden wegen bedarf ſie der Buße, ſo lange ſie den Leib mit ihrer unwürdigen Schweſter zugleich bewohnt, und nach dem Tode der Läuterung.

54. Die Manichäer hatten zwar die Taufe, ließen aber nur die Auserwählten, von denen bald wird geredet werden, dazu gelangen, und ſelbſt unter dieſen nur diejenigen, welche es verlangten. Sie hielten alſo die Taufe nicht für nothwendig. Sie behaupteten die Euchariſtie zu haben, hatten aber nichts was unſerm heiligen Opfer ähnlich war. Und da ſie ſich den Genuß des Weins unterſagten, können ſie auch darum nicht den geſegneten Kelch gehabt haben.

55. So wie Manes das geiſtliche Oberhaupt ſeiner Anhänger geweſen war, wurden auch nach ihm andere dazu gewählt. Unter dem Oberhaupte ſtanden zwölf Lehrer, unter dieſen zwey und ſiebenzig Biſchöfe. Jene ſollten die zwölf Apoſtel, dieſe die ſiebenzig oder zwey und ſiebenzig Jünger des Sohnes Gottes vorſtellen. Unter dieſen ſtanden Prieſter, Diakonen und ſogenannte Glaubensboten, welche Gemeinen zu gründen, oder die gegründeten zu befeſtigen, ausgeſandt wurden.

56. Dieſe ganze Geiſtlichkeit ward aus den ſogenannten Auserwählten erkohren, welche daher das prieſterliche Geſchlecht genannt wurden. Aber nicht alle Auserwählte waren dem Gottesdienſte gewidmet. Sie hatten auch Jungfrauen, welche ſich beſtändiger Enthaltung widmeten, und der heilige Chryſoſtomus gibt ihnen das Zeugniß, daß ſie ihrem Gelübde nachlebten, auch Armuth und Faſten ausübten. Chrysost. de virginitate.

57. Die Manichäer hatten weder Tempel, noch Altäre, noch Opfer, noch Bilder, noch Räuchwerk. Den Sonntag hielten ſie, faſteten aber an dieſem Tage,

weil ſie ſagten, die Welt werde am Sonntag untergehen. Kein Feſt, welches Beziehung hat auf die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, ward von ihnen gefeyert, wohl aber der Todestag Chriſti; ob der Tag ſeiner Auferſtehung? das iſt zweifelhaft. Der Todestag des Manes ward am feyerlichſten von ihnen begangen. Sie errichteten ihm zur Ehre einen über fünf Stufen ſtehenden Lehrſtuhl, behingen ihn mit Teppichen, warfen ſich vor ihm nieder.

58. Ihr Gottesdienſt beſtand in Vorleſungen und in Geſang. Sie hatten eigne Lieder. Wahrſcheinlich predigten ſie auch.

59. Sie theilten ſich in zwo Ordnungen, deren geringere aus Zuhörern beſtand; die höhere aus Auserwählten. Letztere waren zu einer außerordentlich ſtrengen Lebensweiſe verpflichtet. Sie durften weder Fleiſch eſſen noch Fiſch, keine Eier, keine Milch. Auch der Wein war ihnen unterſagt. Gleichwohl war ihnen, nebſt anderm aus Obſte bereiteten Getränk, auch ein aus trocknen Weinbeeren gekochter Trank erlaubt. Nicht auf Betten, ſondern auf Strohmatten ſchlieſen ſie, ließen Haupthaar und Bart wachſen, mußten Bäder und Schauſpiele meiden. Doch ward ihnen das Tonſpiel vergönnet. Sie ſagten, die Muſik ſey vom Himmel herabgekommen. Sie mußten oft und ſtrenge faſten. Kein Beſitz zeitlicher Güter war ihnen erlaubt, keine Verrichtung irgend einer Arbeit. Sie ſollten ſich einzig dem beſchaulichen Leben widmen. Sie durften kein Obſt vom Baume ſelbſt pflücken, kein Gemüſe ſelbſt aus der Erde nehmen. Da ſie nicht wußten, ob nicht etwa eine gefangne Seele vorige Sünden im Baume oder in der Rübe büßen müßte, ſo ſahen ſie jede Handlung dieſer Art als einen Mord an. Noch weniger durften ſie Thiere tödten; doch mit Ausnahme des Ungeziefers. Der Ehe mußten ſie entſagen. Waren ſie bey der Aufnahme verheyrathet, ſo mußten ſie ſich von ihren Weibern trennen.

60. Dieſe eitlen Müßiggänger nährten ſich von den Gaben der Zuhörer, welche mit der Hölle bedräuet wurden, wofern ſie dieſer Pflicht ſich entziehen wollten.

61. Die Zuhörer durften geerbte oder geſchenkte, (ich zweifle ob gekaufte?) Häuſer beſitzen. Sie durften

Fleiſch eſſen, aber nicht ſchlachten. Auf der einen Seite empfahl man ihnen beym Eſſen die Mäßigkeit; auf der andern Seite war viel Verdienſt durch das Eſſen zu erwerben, weil, ſagten ſie, im Fleiſche und in den Erzeugniſſen des Bodens Lichttheilchen, Seelen verborgen wären, welche von der umgebenden böſen Materie befreyet würden, wenn ein Manichäer die Speiſen äße; äße ſie aber ein andrer, ſo würden die Lichttheilchen noch mehr als zuvor umnachtet und verſtrickt. Auch der Landbau war den Zuhörern erlaubt, die Verrichtung mancherley Arbeit, auch die Verwaltung öffentlicher Aemter. Der Kriegsſtand war ihnen unterſagt. Sie durften verheyrathet ſeyn, und ehelich mit dem Weibe leben, wobey ihnen aber die Pflicht aufgelegt ward, den Zweck der Ehe zu vereiteln. Den Pflichten dieſes heiligen Standes ſollten ſie alſo entſagen, indem ſie zugleich deſſen erlaubte Freuden zu ſchändlicher Wolluſt hinabwürdigten.

62. Waren nun gleich die Zuhörer nicht zu gleich ſtrenger Lebensweiſe mit den Auserwählten verurtheilt, ſo ward gleichwohl die ihnen vergönnte Nachſicht als ein nothwendiges Uebel angeſehen, und ſie wurden belehrt, daß ſie den Gebrauch der ihnen gegebnen Freyheit nach dem Tode durch ſchmerzende Läuterung würden büßen müſſen. Auf dieſe Weiſe ward ihr Gewiſſen beſtändig geänſtiget, gefährdet, verletzt, indem ſie täglich, mit Bedacht, Handlungen begingen, welche unſchuldig an ſich, doch an ihnen nicht unſchuldig waren, weil ſie ſolche für ſündlich hielten. Glaubten denn etwa dieſe Unglücklichen, daß Sünden, die man immer wieder begeht, und denen zu entſagen man nicht geſonnen iſt, noch läßliche Sünden bleiben.

63. Dieſe wahnſinnige und frevelnde Religionsparthey hat ſich im ganzen Morgenlande bis nach Indien und China hin verbreitet, auch in Egypten, in der Provinz Afrika, in Italien, Gallien und Spanien. Doch ſcheint nirgends die Zahl der Manichäer in gleichem Verhältniſſe mit ihrer Ausbreitung geſtanden zu haben. Der ſogenannten Auserwählten mögen wahrſcheinlich allenthalben nur wenige geweſen ſeyn.

Archelai Episcopi contra Manetem disputatio. Cyril. Hieros. catech VI. Epiph. advers. Haereses LXVI. Titi Bostrensis Episcopi contra Manichaeos. Augustinus (in allen wider die Manichäer von ihm verfaßten, u. in manchen andern ſeiner Schriften) Tillemont, Mosheim, Walch.

LXXV.

N. Chr Geb. 281.

1. Vom Heer in Pannonien zum Kaiſer ausgerufen, meldete Carus dem Senate ſeine Erhöhung, ohne dieſe Verſammlung um Beſtätigung derſelben zu bitten. Mit dem Probus war die noch übrige Würde des Senats ins Grab geſunken.

2. Carus war gebürtig aus Narbo in Gallien (Narbonne), einer alten römiſchen Colonie. Er hatte die höchſten Aemter des Staats mit Ehre verwaltet, und war von Probus ſehr hoch geſchätzet worden.

3. Gleich nach Antritt der Herrſchaft ernannte er ſeine zween Söhne, Carinus und Numerianus, zu Cäſarn; bald nachher zu Auguſten mit kaiſerlicher Gewalt. An Gemüthsart waren ſie ſehr ungleich. Carinus war grauſam, ſchwelgte mit wahnſinniger Ueppigkeit, wälzte ſich in allen Lüſten, und ſchenkte ſein Vertrauen — wofern man die Selbſthingebung eines Schlechten an Schlechte ſo nennen darf — Leuten, die ſo verächtlich waren wie er.

4. Numerianus war des Vaters Liebling, und verdiente es zu ſeyn. Edle Anlagen hatte er ausgebildet durch Leſung der beſten Schriftſteller, und früh ausgezeichnetes Talent zur Beredſämkeit und zur Poeſie gezeigt. Er hatte lebhaften Geiſt, Edelmuth und große Milde des Herzens. Es ſcheint, das keine Rüge ſeine Sitten traf; an dem Vater hing er mit kindlichſter Liebe

5. Da Carus mit Fortſetzung des von Probus begonnenen Feldzuges ſich beſchäftigte, ſandte er, obſchon ungern, den älteſten Sohn ins Abendland, ihm die Verwaltung von Italien, Gallien, Illyrien, Spanien, Britannien und Afrika überlaſſend, und bedauerte, daß Numerian, den er bey ſich behielt, zu jung wäre, um dieſem großen Theile des Reichs vorſtehen zu können.

6. Carus ward durch Einfälle der Sarmaten in Thrazien und in Illyrien gezwungen, vor der großen Unternehmung wider das perſiſche Reich, jene Provinzen zu ſichern. Es gelang ihm ſchnell. Er beſiegte die Sarmaten, deren ſechzehntauſend erſchlagen, und zwanzigtauſend Perſonen beyderley Geſchlechts gefangen wurden.

7. Nun ging er über den Boſporus, führte ſein Heer gen Antiochia, vertrieb die Perſer aus Meſopotamien, hatte deſto ſchnelleren Erfolg, da innere Spaltungen das feindliche Reich theilten, eroberte Koche, eine feſte Stadt dießſeits des Tigris, welcher ſie von Kteſiphon trennt, dann auch Kteſiphon.

8. Die Freude ſeines ſiegreichen Feldzuges ward ihm getrübt durch Nachrichten vom Betragen des Carinus, der alle verſtändigen Männer von ſich entfernt hielt, einen ſeiner Thürhüter zum Präfecten der Stadt ernannte; den Präfecten der Leibwache ermorden ließ, und einen Vermittler ſeiner ſchändlichen Begierde ſtatt des ermordeten mit dieſer hohen Kriegswürde beehrte, ja, wider Willen des Vaters, einen Schreiber, weil er ein Genoß ſeiner Ausſchweifungen war, zum Conſulat erhub. Als Carus das erfuhr, rief er aus: »Nein, »er iſt nicht mein Sohn!« Er hatte die Abſicht, ihn zurückzurufen, und den Conſtantius Chlorus, welcher Statthalter in Dalmatien war, an deſſen Stelle zu ſetzen, ja ein Geſchichtſchreiber jener Zeit hat verſichert, er habe den Carinus wollen tödten laſſen, aber der Tod kam ihm zuvor. Onesimus, apud Vopiscum.

9. Glühend von Ehrgeiz, ward Carus zur Fortſetzung des Krieges, in welchem er das perſiſche Reich zu ſtürzen hoffte, noch mehr entflammt, durch den ſcheinbaren Eifer ſeines Feldherrn der Leibwache, Arius Aper, deſſen Tochter die Gemahlin des Numerianus war, und deſſen verborgnes Trachten nur dahin ging, den Kaiſer und ſeinen Eidam ins Verderben zu ſtürzen, weil er nach der Herrſchaft ſtrebte. Carus brach auf aus Kteſiphon, ward aber bald gezwungen, einer Krankheit wegen, die ihn das Bett zu hüten nöthigte, unfern dieſer Stadt mit dem Heere zu verweilen. Da entſtand ein gewaltiges Gewitter, und bald erſcholl im Lager das Gerücht, der Kaiſer ſey vom Blitz erſchlagen worden. Beyde Aurelius Victor, Eutropius und andere ſowohl heidniſche als chriſtliche Schriftſteller, bezeugen dieſe Todesart des Kaiſers, und Vopiſcus erzählt, einige hätten der Krankheit, andere, und mehr, dem Blitze deſſen Tod zugeſchrieben. Aber eben dieſer Geſchichtſchreiber, der uns auch von der Tücke des Aper wider den Kaiſer Nachricht gibt, theilt uns ein Bruch- N. Chr. Geb am Ende des Jahrs 283.

ſtück eines Briefes von Junius Calpurnius mit, welcher Geheimſchreiber des Carus und Augenzeuge des Gewitters war, deſſen Erzählung einen Verdacht auf Aper wirft, obſchon er ihn ſelbſt nicht äußert, welcher in Verbindung mit dem, was der Böſewicht bald nachher an ſeinem eignen Eidam verübte, wohl kaum einem Zweifel Raum läßt über die Todesart des Kaiſers, und über den Urheber des Mordes. Alſo lautet dieſes Bruchſtück: »Als unſer Kaiſer Carus, der uns »wahrhaftig theuer war, krank lag, entſtand plötzlich »ein Ungewitter mit ſolchem Wirbelwind, daß alles in »Finſterniß gehüllet ward, und einer den andern nicht »erkannte. Unaufhörlich zückende Blitze mit Donner»ſchlägen entzogen uns die Kunde alles deſſen, was ge»ſchah. Auf einmal erſcholl der Ruf, der Kaiſer ſey »todt, und gerade nach dem Donner, deſſen Schlag »uns am meiſten erſchreckt hatte. Dazu kam noch, daß »die Kämmerlinge, im Jammer über den Tod des Kai»ſers, das Zelt angezündet hatten. Daher das Ge»rücht, er ſey vom Blitz erſchlagen worden, da doch, »ſoviel wir davon wiſſen können, bekannt iſt, daß er an der »Krankheit geſtorben.« Man begreift leicht, daß Calpurnius, aus dem Lager, in welchem Aper alles vermochte, nicht reine Wahrheit frey heraus ſchreiben wollte. Aber wer kann an ſolche Wirkung des Jammers der Kämmerlinge glauben, die das Zelt, in welchem die Leiche des Kaiſers liegt, in Flammen ſetzen, Flammen, welche die Unterſuchung der Todesart unmöglich machten? Das Gezelt des Kaiſers ward von Soldaten der Leibwache bewacht, deren Oberhaupt Aper war. Welch ein Böſewicht mußte der Menſch ſeyn, dem der Schrecken des Heeres, in plötzlicher Umnachtung des Himmels, unter rollenden Donnern und zückenden Blitzen, die teufliſche Beſonnenheit ließ, ihm den ſchnellen Gedanken eingab, den fürchterlichſten Wetterſchlag in ſeinen Plan hineinzuleiten!

Carus, vere carus.

10. Carus ſtarb am Ende des Jahres 283, oder im Anfange von 284, nachdem er ſechzehn bis gegen ſiebenzehn Monate regiert hatt. Er genoß der Achtung ſeiner Zeitgenoſſen, ehe er Kaiſer ward, und der Verdacht, welcher ihn in Abſicht auf den Tod des Probus trift, iſt noch immer ſehr zweifelhaft. Ehrgeizig war

er, und von frevelndem Stolze zeugen Münzen, auf denen er, gleich dem Aurelianus, ſich Herr und Gott nennen ließ.

11. Für ſeine Söhne bedurfte es keiner Kaiſerwahl, da beyde ſchon, als Auguſten, mit ihm der kaiſerlichen Würde genoſſen hatten.

12. Numerianus zog ſich den Tod des Vaters ſehr tief zu Herzen, ſo daß auch ein Geſchichtſchreiber die Augenkrankheit, mit welcher er befallen ward, den vielen Thränen zuſchreibt, die er über des Carus Tod ſoll geweint haben. Dieſe Gemüthsſtimmung des jungen Kaiſers, in Verbindung mit jener Unpäßlichkeit, welche ihn zwang das Tageslicht zu meiden, mag wohl Aper genutzt haben, der ohnehin, als Schwäher, viel über ihn, als Feldherr der Leibwache, viel im Lager vermochte, um nach einiger Zeit den Rückzug des Heeres aus Perſien zu bewirken, wozu vielleicht Muthloſigkeit der Soldaten kam, als des Carus Tod eine alte, wie man ſagt, auf Orakel gegründete Sage zu bewähren ſchien, nach welcher kein römiſcher Kaiſer ungeſtraft die römiſchen Adler weiter als bis Kteſiphon tragen würde; ein Wahn, der vielleicht auch auf Numerian wirkte, ſo wie er, ohne Zweifel das Gerücht vom ſtrafenden Blitzſtrahl, der den Carus ſollte getödtet haben, begünſtigt. Der von den Perſern unangefeindete Rückzug der Legionen ſcheint zu beweiſen, daß dieſe mit Erfolg hätten weiter vorrücken können.

13. Schon hatte Numerianus, welcher der kranken Augen wegen, in einer dunklen Sänfte ſich tragen ließ, Chalcedon am Boſporus erreicht, als er, auf Anſtiften des Aper, ſeines Schwähers und Feldherrn der prätorianiſchen Cohorten, ermordet ward. Dieſer hielt den Tod des Kaiſers einige Tage geheim, und wenn die Soldaten ihn nach der Geſundheit des Fürſten befragten, ſo wandte er den Zuſtand der Augen deſſelben vor, der ihn zwänge in der Sänfte zu bleiben Doch bald verrieth der Leichengeruch den Mord. Gerechter Verdacht traf den Aper, er ward vor die Adler des kaiſerlichen Zeltes, das heißt für das Kriegsgericht geführt, und in Bande gelegt. N. Chr. Geb. 284.

14. Die allgemeine Verachtung des Carinus machte, daß man den Thron als erledigt anſah. Das Heer

N. Chr. Geb. am 17. Sept. 284. rief den Diokletianus zum Kaiſer aus, welcher damals das angeſehene Amt des Oberſten der häuslichen Leibwache führte, einer Schaar, welcher die perſönliche Sicherheit des Kaiſers anvertrauet war, da hingegen die zu einem Heer angeſchwellten, daher den Kaiſern ſelbſt Mißtrauen erregenden, prätorianiſchen Cohorten, in gewiſſer Entfernung, das heißt in den Vorhöfen des Palaſtes zu Rom, oder im Lager, rings um die entferntere Umgebung des Kaiſers, Wache hielten.

15. Da, dieſes Amtes wegen, böſer Verdacht den Diokletian hätte treffen mögen, ſo ſchwur er, im Angeſichte des Heeres, daß nicht er, ſondern Aper, den er hatte herbeyführen laſſen, am Tode des Kaiſers ſchuldig wäre, und ſogleich ſtieß er ihm das Schwert in den Leib. Vopiscus. Aur. Vict. uterque. Eutrop. Zonaras.

16. Meine Leſer werden mir wahrſcheinlich mit der ſich natürlich darbietenden Bemerkung entgegen kommen, daß dieſe Art den Verdacht von ſich abzuwälzen, den Diokletianus verdächtig mache; doch iſt ſolcher Argwohn nicht gegründet, da das ganze Alterthum dem Aper die Ermordung des Numerianus zuſchreibt. Diokletianus war, obſchon er, wie wir ſehen werden, nach neunzehnjähriger Weigerung ſich zur Chriſtenverfolgung hat hinreißen laſſen, eines verrätheriſchen Meuchelmordes wohl nicht fähig; und auch zu klug, um dieſes Bubenſtück ſo ſchlecht eingefädelt zu haben. Denn ſolche Verheimlichung des Mordes diente wahrſcheinlich nur zur Ueberführung deſſen, der ihn verheimlicht hatte.

LXXVI.

Der heilige Eutychianus ſtarb gegen das Ende des Jahres 283, nachdem er nicht volle neun Jahre der Kirche Gottes vorgeſtanden, zu deren Oberhirten der heilige Cajus in den erſten Tagen des Jänners, im Jahre 284 erwählet ward.

LXXVII.

1. Diokletianus, gebürtig aus Dalmatien, war, nach einigen, Sohn eines Schreibers, nach andern ein

Freygelaſſener eines römiſchen Senators Anulinus. Seine Geburtsſtadt hieß Dioklea; gleichen Namen führte ſeine Mutter. Nach ihr ward er Diokles genannt, und behielt dieſen Namen, bis er, zugleich mit dem Purpur, den Namen Diokletianus annahm.

2. Früh widmete er ſich den Waffen, ſchwang ſich durch Verdienſt empor, und nährte früh ehrgeizige Hoffnungen, welche durch einen ſonderbaren Umſtand, den er ſelbſt ſeinem Mitkaiſer Maximian und dem Großvater des Geſchichtſchreibers Vopiſcus, ſoll erzählt haben, einen hohen Schwung bekamen. Als er, — ſo lautet das Geſchichtchen, welches ich weder gewähren noch verwerfen mag, — noch unbedeutend im Heere ſchien, war er zu Tungri in Gallien (Tongern im Lüttichſchen) in einer Schenke zugleich mit einer Druidin, welche ihm ſcherzhaft zu kärgliche Zehrung vorwarf. Scherz mit Scherz vergeltend, antwortete er, er wolle großen Aufwand machen, wenn er Kaiſer würde; worauf ſie erwiederte: »Scherze nicht! Kaiſer wirſt du werden, wann du einen »wilden Eber wirſt erlegt haben.« Ein wilder Eber heißt auf lateiniſch Aper. Diokletian ſoll geſtanden haben, daß er von der Zeit an keine Gelegenheit verſäumt auf die Jagd zu gehen, um einen Eber mit eigner Hand zu erlegen. In der That erklärt dieſe Erzählung den ſonſt auffallenden Umſtand, daß Diokletian, der doch überlegt zu handeln pflegte, und Gefühl für Anſtand hatte, gleich nach angelegtem Purpur den Aper mit eigner Hand tödtete.

3. Unter Probus bildete er ſich zum Feldherrn aus, und dieſer Kenner des Verdienſtes ſtellte ihn über die Legionen von Möſien.

4. Mit dem Regierungsantritt des Diokletianus beginnt eine Zeitrechnung, welche lange in der Kirche gebraucht ward, vorzüglich bey Beſtimmung der Oſterfeyer. Man hat ſie manchmal die diokletianiſche, manchmal auch die Zeitrechnung der Märtyrer genannt. Noch jetzt rechnen die Kopten in Egypten nach ihr, und die Abyſſinier beginnen eben dieſen Zeitraum ſchon mit dem 29ſten Auguſt des Jahres 284, da doch Diokletian den Thron erſt am 17ten September dieſes Jahrs beſtieg.

5. Diokletian hatte viel Verſtand, Gegenwart des Geiſtes, große Gewandtheit in Geſchäften des Friedens

und des Krieges. Er war gütig, und unter ihm blühete das Reich, deſſen einſinkendem Verfall er ſich mit Kraft entgegenſtellte. Man hat ihm zugleich zu genaue Sparſamkeit und übertriebenen Aufwand vorgeworfen, Fehler, die, ſo entgegengeſetzt ſie auch einander ſind, doch manchmal mit wechſelnder Obermacht den Menſchen beherrſchen. Er war ſehr ehrgeizig, wußte aber dennoch aus eignem Antriebe die Herrſchaft mit andern zu theilen, und, was ſo ſelten iſt, ihrer zu entbehren, als er ihr entſagt hatte, und ihr Ruhe des Landlebens vorzuziehen, als jene ihm wieder angetragen ward. Als er Kaiſer ward, war er neun und dreyßig Jahr alt. Nach dem Beyſpiele des Aurelian und des Carus ließ er es zu, daß man ihn Herr und Gott nannte. Er verband viele ſcheinbare Widerſprüche in ſeiner Gemüthsart.

6. Bald nach ſeiner Ernennung zum Kaiſer, führte er das Heer nach Bithynien, und hielt einen feyerlichen Einzug in Nikomedia, Hauptſtadt dieſer Provinz. Hier rüſtete er ſich zum Kriege wider Carinus, welcher an der Spitze eines großen Heeres in Gallien ſtand.

7. Im erſten Schwindel der Allgewalt hatte dieſer, nach erhaltenen Botſchaften vom Tode des Vaters, dann des Bruders, ſich deſto zügelloſer ſeinen Lüſten und grauſamer Willkühr überlaſſen, doch zwang ihn bald die Gefahr, welche ihm von Seiten des Diokletianus drohete, auf Behauptung ſeiner Macht bedacht zu ſeyn. Er war weder des Krieges ganz unkundig, noch auch fehlte es ihm an Muth. Die nervigten Kräfte des Abendlandes ſtanden ihm zu Gebot; er führte ein furchtbares Heer gegen den Nebenbuler, ſtieß aber auf einen unerwarteten Feind, den Sabinus Julianus, Landvogt von Venetien, der ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, von Carinus überwunden, und bey Verona in der Schlacht getödtet ward.

8. Verſchiedene Treffen zwiſchen Carinus und Diokletianus, welche in Illyrien auf einander ſtießen, ließen den Ausgang des Krieges zweifelhaft. Eine Hauptſchlacht ward geliefert bey Margus in Möſien, (ein wenig unterwärts an der Donau von Belgrad) wo ſchon der Sieg ſich für Carinus erklärte, dieſer ſchon den Flüchtigen nachſetzte, als er von den Seinigen verlaſ-

ſen, und von einem Tribun, deſſen Frau er entehrt hatte, getödtet ward *). N. Chr. Geb. 285.

9. Diokletianus verherrlichte ſein Glück durch ſeltene Mäßigung. Keiner, der die Waffen wider ihn getragen, ward geſtraft, und als er, ſtatt des Carinus, das Conſulat übernahm, entſetzte er nicht dieſer Würde den von jenem dazu ernannten Ariſtobulus, ja er ließ ihm auch das wichtige Amt des Feldherrn der Leibwache, welches Carinus ihm anvertrauet hatte.

10. Es iſt wahrſcheinlich, obſchon nicht gewiß, daß Diokletian, wie der Anſtand zu erfodern ſchien, bald nach der Schlacht bey Margus gen Rom gegangen ſey, und daß er dort den Maximianus zum Mitgenoſſen der Herrſchaft, erſt als Cäſar, bald als Auguſtus annahm. N. Chr. Geb. 285.
Beyde Herrſcher gaben ſich einen ſtolzen Beynamen; Diokletian nannte ſich Jovius, nach Jupitern; und Maximian, nach dem Hercules, Herculeus.

11. Maximianus war, wie ſo viele Kaiſer jener Zeit, aus Pannonien gebürtig, und von ſehr geringer Abkunft. Er ward ein guter Krieger, ward aber auch nur das. So entfernt von aller Geiſtesbildung blieb er, und ſo wenig ſchämte er ſich ſeiner Barbarey, daß ein Lobredner ſeiner Thaten nicht Anſtand nahm, vor verſammleten Zuhörern ihm ins Angeſicht den Zweifel zu äußern, ob er wohl je von Scipio habe reden gehört? den dieſer elende Schmeichler mit ihm zu vergleichen ſich erfrechte. Diokletian glaubte die Kriegskunde und den Muth dieſes Mannes zu ſeinen Zwecken ohne Gefahr brauchen zu können, da er ſich ihm an Geiſt wie an Kenntniſſen ſo ſehr überlegen fühlte, und jener auch in der That dieſe Ueberlegenheit des Diokletianus über ihn empfand. Auch war es dem Diokletian bequem, einen Machtgenoſſen zu haben, der ohne Scham und Scheu die Ausführung herber Maßregeln übernahm, deren Früchte er theilte, ohne doch den Tadel derſelben zu tragen.

12. Maximian konnte in der That nur als Werk-

*) Carinus hatte neun Gemahlinnen nacheinander verſtoßen, und die meiſten als ſie ſchwanger waren. Er ſtellte den Eheweibern ſeiner Umgebung nach, und ergab ſich den abſcheulichſten Lüſten.

zeug einigen Werth haben, und bedurfte einer Hand zu Leitung ſeiner rohen Kraft. Er verband die Laſter der Römer mit den Mängeln eines Wilden, und war grauſam.

13. Damals auch hatte Diokletian, wegen einiger in Deutſchland, ſey es ſelbſt, ſey es durch andere erhaltene Vortheile, und wegen des Erfolgs mit welchem die Römer in Britannien Regungen der Freyheit gedämpfet hatten, die Beynamen Germanicus und Britannicus angenommen, welche wir auf Münzen jener Zeit finden.

14. In Gallien hatten Aufrührer, welche Bagaudes genannt werden, eine Benennung, die ſich noch lange im Namen eines Dorfes bey Paris erhalten hat, ſich nach Abzuge des Carinus empört, unter zween Häuptern, Aelianus und Amandus. Gegen dieſe zog Maximian zu Felde und unterdrückte den Aufruhr. N. Chr. Geb. 286 und 287. Dann vertilgte er, theils mit dem Schwert, theils durch Abſchneidung der Lebensmittel, Schaaren von verſchiedenen deutſchen Völkerſchaften, welche Gallien heimgeſucht hatten.

LXXVIII.

1. In dieſe Zeit fällt die berühmte Geſchichte der thebaiſchen Legion, von welcher erzählt wird, daß ſie heiligen Märtyrertodes geſtorben ſey.

2. Hören wir zuerſt die Erzählung, prüfen wir die Quelle derſelben, und dann auch die nicht unerheblichen wider jene ſich darbietenden Zweifel.

3. Als Maximianus Herculeus wider die Bagauden in Gallien zog, führte er mit ſich eine Legion, welche Diokletianus aus dem Morgenlande hatte kommen laſſen, und die, wahrſcheinlich weil ſie aus Soldaten von der Thebais (das heißt von Oberegypten) beſtand, die thebaiſche Legion genannt ward. Der anführende Tribun hieß Mauritius. Sowohl er als alle Soldaten dieſer ſechstauſend und ſechshundert Mann ſtarken Legion, waren Chriſten.

4. Auf dem Heereszuge verweilte Maximian bey Octodorum (Martinach im Walliſerlande), wo er erfuhr, daß dieſe, etwas weiter bis Agaunum (dem jetzi-

gen Sanct Mauriz, einige Meilen vom Ausfluß der Rhone aus dem Genfer See) vorgerückte Legion ſich weigerte, Befehle, die er zu Verfolgung der Chriſten gegeben hatte, zu vollbringen.

5. Hierüber gerieth Maximian in Wuth, und ließ die Legion mit dem Schwerte zehnten.

6. Als der zehnte Theil der Legion vertilgt worden, die lebenden aber alle ſtandhaft bey ihrer Weigerung beharreten, ließ er ſie noch einmal zehnten.

7. Die übrigen blieben unerſchüttert, wurden geſtärkt durch die Ermunterungen ihrer Häupter, Mauritius, Exuperus und Candidus, und erklärten mit Freudigkeit, daß ſie bereit wären, dem Kaiſer wider jeden Feind zu folgen, aber nimmer die Gebote ihres und ſeines Herrn und Gottes verletzen wollten. Wolle der Kaiſer Chriſten tödten, ſo möchte er ſie zum Ziele ſeines Zornes machen. Chriſten wüßten zu leiden, nicht ſich zu empören. Sie böten den Martern ſich dar, dem Stahl, der Flamme.

8. Maximian befahl die ganze Legion niederzuhauen. Dieſe edelmüthigen Chriſten legten freywillig die Waffen ab, und ließen ſich würgen, ohne auch nur Ein Wort der Klage zu äußern; ermunterten ſich aber einander zu chriſtlichem Heldenmuth.

9. So erzählt der heilige Eucherius, Biſchof zu Lyon, wo er in der Mitte des fünften Jahrhunderts ſtarb, in einem Briefe an Salvius (oder Silvius) Biſchof zu Octodurum, und ſagt, daß er dieſe Nachrichten von glaubwürdigen Perſonen habe, die verſichert hätten, ſie gehört zu haben aus dem Munde des Iſaak, eines heiligen Biſchofs zu Genf, welcher (wie Eucherius glaubte) ſie vom Biſchofe Theodorus erfahren. Letzterer iſt, ohne Zweifel, derſelbige Theodorus, deſſen Namen man unter den im Jahr 381 zu Aquileja verſammleten Vätern des Conciliums findet, wo er als Biſchof zu Sedunum aufgezeichnet ſteht. Sedunum iſt Sitten im Walliſer Lande, wohin der biſchöfliche Stuhl von Octodurum ſchon ſo früh war verſetzt worden. Es läßt ſich wohl als möglich denken, daß Theodorus in ſeiner Jugend noch Greiſe ſollte geſprochen haben, welche Zeitgenoſſen des Ereigniſſes geweſen. Doch auch in dieſem Falle, hätte Eucherius

die Kunde dieſer Begebenheit aus der vierten Hand erhalten, wodurch ſie allerdings an geſchichtlichem Werthe vieles verliert, und nicht wenig verdächtig wird, wenn ſie weder frey iſt von auffallenden Unwahrſcheinlichkeiten, noch auch durch Zeugniſſe früherer Schriftſteller bewähret wird.

10. Daß eine ganze Legion aus Chriſten ſolte beſtanden haben, iſt in hohem Grade ſchwer zu begreifen. Zwar war die Zahl der Chriſten im Heere nicht klein an ſich, doch ohne Zweifel klein in Verhältniß mit den Heiden; denn jene drängten ſich nicht zu den Adlern der Legionen, weil dieſen Adlern ſelbſt abergläubiſcher Dienſt erzeiget ward, und die Soldaten, ohne beſondere Nachſicht der Feldherrn, auch andern Gebräuchen des Götzendienſtes nicht ohne augenſcheinliche Gefahr ausweichen konnten. Sagen, daß Mauritius nur Chriſten in die Legion aufgenommen, und die Heiden daraus verabſchiedet habe, das heißt ihm eine Gewalt beylegen, die er als Tribun nicht haben konnte, und deren Anwendung offenbar unrecht geweſen wäre. Eben ſo wenig läßt ſich denken, daß er eine neue Legion zu errichten Befehl erhalten.

11. Maximianus Herculeus war ein roher, grauſamer Menſch. Dennoch iſt es höchſt unwahrſcheinlich, daß er, dem ſo viel am Gelingen des Feldzuges lag, ſein Heer um eine Legion hätte ſchwächen wollen. Und ſeine Scheu vor Diokletian, der immer leitendes Anſehen über ihn behielt, und der zu dieſer Zeit den Chriſten nichts weniger als abhold war, hätte jenen abhalten müſſen, auf ſolche Weiſe wider dieſe Religion zu wüthen.

12. So möchte es wohl auch ſchwer, ja unmöglich ſeyn, zu erklären, warum weder Eutropius noch beyde Aurelius Victor Ein Wort von dieſer Sache melden. Aus der Geſchichte des Zoſimus iſt die Regierung des Diokletian verloren gegangen, doch darf man kühn annehmen, daß weder er noch irgend ein Geſchichtſchreiber, deſſen Werke nicht auf uns gelanget ſind, etwas von dieſer Vertilgung der Legion gewußt haben, da Zonaras, der uns ſo manche Nachricht aus jener Zeit erhalten, kein Wort davon ſagt, ſo wenig wie der gleich ihm eifrige und dabey leichtgläubige Oroſius, beyde

Chriſten. Sulpicius Severus, deſſen Gewicht in der Kirchengeſchichte ſo groß iſt, der ein älterer Zeitgenoß des Eucherius war, und wie dieſer in Gallien lebte, ſagt nicht allein nichts von dieſer Legion, ſondern bemerkt ausdrücklich, daß von dem Ende der valerianiſchen Verfolgung an, bis zur Zeit, da unter Diokletian und Maximian ſich die bitterſte Verfolgung erhoben, funfzig Jahre verſtrichen ſeyn. Die valerianiſche Verfolgung hörte auf im Jahre 260. Die Vertilgung der chriſtlichen Legion wird geſetzt ins Jahr 286. Solte Sulpicius Severus ſie überſehen haben?

13. Euſebius und Lactantius waren Zeitgenoſſen des maximianiſchen Feldzuges. Beyde erwähnen dieſer Legion nicht mit einem Worte. Man ſagt, Euſebius ſey von dem, was im Abendlande geſchehen, nicht ſo unterrichtet geweſen, wie von den Angelegenheiten des Orients. Es iſt wahr. Aber wie viele Nachrichten aus dem Abendlande verdanken wir gleichwohl dieſem verdienſtvollen Geſchichtſchreiber! Und war denn die Legion nicht aus dem Morgenlande ins Abendland gezogen? Würde eine Schaar von beynahe ſiebentauſend Mann, welche hier erwürget ward, dort nicht ſeyn vermißt worden? Würde der Ruhm ihres chriſtlichen Heldentodes nicht zu den Ohren des Biſchofs zu Cäſarea in Paläſtina gelanget ſeyn? Oder würde der gelehrte Ruffinus, ſein Ueberſetzer, eine ſolche Lücke nicht ausgefüllet haben? Würde der gelehrteſte der lateiniſchen Kirchenväter, der heilige Hieronymus, dem wir manchen Zuſatz des euſebianiſchen Chronikons in ſeiner Ueberſetzung verdanken, gleich der griechiſchen Urſchrift dieſe Begebenheit vorbeygegangen ſeyn?

14. Endlich Lactantius, dieſer Hausgenoſſe des erſten chriſtlichen Kaiſers, dieſer Zeitgenoſſe des Ereigniſſes, hätte nichts davon gehört? Lactantius, der im Eifer wider die Chriſtenverfolger ihren Freveln und Schwächen ſo emſig nachſpürt, ſich zu unchriſtlichen Uebertreibungen von beyden ſo oft hinreißen läßt, Lactantius ſollte dieſe That des Maximinian nicht gerüget haben?

15. Eucherius war ein verdienſtvoller und heiliger Mann, gewiß weit entfernt mit einem Worte die Wahrheit verletzen zu wollen. Eben dieſer Wahrheits-

liebe verdanken wir die naive Angabe der Quellen, aus denen er geſchöpfet hatte. Seine Kunde kam wenigſtens aus der vierten, wahrſcheinlich aus der fünften Hand. Etwas wahres liegt ohne Zweifel der Erzählung zum Grunde. Mauritius, Exuperus und Candidus mögen, ſammt einigen andern — mehr oder wenigern, — in gerechtem Eifer für den heiligen Glauben, den grauſamen Maximian erzürnt haben, und herrlichen Märtyrertodes geſtorben ſeyn. Die wachſende Sage hat ſchon oft aus wenigen Kämpfern Legionen gemacht. Die Geſchichte der Religion darf weniger als irgend eine ſich die mindeſte Uebertreibung erlauben.

LXXIX.

1. Nachdem Maximian, einige deutſche Völker aus Gallien vertrieben, ſuchten andere derſelben Nation, Franken und Sachſen, die Küſten jenes Landes mit Seeraub heim. Ihnen Einhalt zu thun, gab Maximian dem Karauſius, einem Belgen ſeines Heeres, der ſich durch Gewandtheit, Muth, und Kunde des Meeres auszeichnete, den Auftrag, ſie mit einer Flotte anzugreifen. Dieſer machte ſich ihnen furchtbar, aber zu ſeinem eignen Vortheil, denn er ließ die Feinde landen und plündern, griff aber dann die reich beladnen Schiffe im Meere an, nahm ihnen den Raub ab, deſſen kleinſten Theil er den vorigen Eigenthümern oder auch dem Kaiſer gab, indeſſen er ſelbſt große Schätze häufte. Solches erfuhr Maximian und beſchloß ſeinen Tod. Karauſius aber ward gewarnt, ſegelte hinüber nach Britannien, gewann oder ſchreckte die einzige Legion, welche dort mit wenigen Hülfsvölkern die römiſche Herrſchaft ſchützen ſollte, ließ ſich als Kaiſer ausrufen, und ward anerkannt. So thätig als kühn bauete er viele Schiffe, und rief Franken und Sachſen herbey, durch ſie ſeine Macht zu befeſtigen, wozu Maximian ihm Zeit laſſen mußte, da ſeine Flotte im Beſitz des Feindes
N. Chr. G. 287. war.

2. Am erſten Jänner des folgenden Jahres trat Maximian ſein zweytes Conſulat an, zu Trier, und noch am ſelbigen Tage vertauſchte er das feſtliche konſulariſche Gewand gegen den Kriegsrock, ſchwang ſich

auf das Roß, griff Deutſche an, welche über den Rhein gekommen waren, beſiegte ſie, kehrte noch vor der Nacht ſiegprangend zurück. Bald darauf ging er über den Rhein, und verbreitete, mit Feuer und Schwert, den Schrecken ſeines Namens, ſo daß zween fränkiſche Fürſten ſich ihm unterwarfen, und Beſtätigung der Herrſchaft von ihm erhielten. Auch Diokletian griff von Rhätiens Seite die Deutſchen an, und ein Lobredner behauptet, daß er die Gränze des Reichs bis an die Donau erweitert habe. N. Chr Geb. 288.

3. Maximian ſandte nun eine Flotte gegen Karauſius, welche überwunden und zerſtreuet ward. Ja, dieſer Kaiſer, ohne Zweifel beſorgt für Galliens Küſte, machte Friede mit dem Karauſius, welcher von ihm als Kaiſer anerkannt ward *). N. Chr. G. 289.

4. Vararanes II. fiel ein in Meſopotamien. Diokletian zog ihm entgegen, war aber noch in Syrien, als der Perſer ihm Geſchenke ſandte und um Frieden bat, den er erhielt, auf die Bedingung, Meſopotamien zu räumen, den Tigris als Gränze zu betrachten. N. Chr. G. 290.

5. Auf dieſem Zuge ſoll auch Diokletian Siege über deutſche Völker, Quaden und Karpier, ferner über Sarmaten, Scythen, Gothen und Saracenen erfochten haben. Dann ging er nach Mailand, wo Maximian hinkam. Man bewunderte die Eintracht beyder Kaiſer, von denen ein Lobredner ſagt, daß der Rhein, die Donau, der Nil, der Tigris und beyde Oceane, ſammt den Ländern, welche von dieſen Gewäſſern umfaſſet werden, in ſo friedlicher Gemeinſchaft von beyden beſeſſen würden, wie die zwey Augen eines Hauptes ſich des gemeinſchaftlichen Lichtes freuen. N. Chr Geb. 290.

6. Schien gleich die Ruhe des Reichs durch die Eintracht beyder Kaiſer geſichert, ſo droheten ihm dennoch viele Feinde, von innen und von außen. Karauſius herrſchte in Britannien; in Egypten warf Achilleus ſich als Kaiſer auf; Julianus in Italien; Afrika ward verheert von Quinquegentianern, einem Volke,

*) Man hat Münzen des Karauſius, mit der Inſchrift: P. A. X. A. U. G. G. G. Das dreyfache G. des verkürzten Augustorum deutet auf die drey Kaiſer.

deſſen Name nur einmal in der Geſchichte vorkommt *). Perſiens König, der ſo eben den Aufruhr ſeines Bruders Hormisdas gedämpfet hatte, bedräuete wieder die Gränzen; Deutſche, Scythen und Gothen waren zum Kriege gegen die Römer immer bereit.

7. Dieſen Feinden deſto kräftiger Obſtand zu halten, beſchloß Diokletian, ſich noch zween Gehülfen zuzugeſellen, welche zwar mit Gewalt der Auguſten, dennoch unter dem beſcheidnern Titel Cäſarn, die Herrſchaft mit ihm und Maximian zu theilen beſtimmt waren, und deren einer von ihm, der andere von Maximian ſollte ernannt und an Sohnes Statt angenommen werden. Seine Wahl fiel auf zwey ſehr ungleiche Männer, Galerius und Conſtantius. Galerius war ein Dacier, von gemeiner Geburt und Erziehung. Man ſagt, er ſey ein Rinder- oder ein Pferdehirt geweſen, wie auch der ihm gegebene Beyname Armentarius anzeigt. Vollkommen unwiſſend, war er ein Feind aller Wiſſenſchaft. Noch mehr war er dem Chriſtenthum abhold, deſſen Haß er gleichſam mit der Milch ſeiner Mutter Romula eingeſogen hatte. Roh von Anſehen und roh von Gemüthsart, war er gleichwohl nicht ohne natürliche Anlagen geboren. Er hatte ſich ausgezeichnet in Kriegen unter Aurelian und Probus, war daher von den unterſten Stufen des Heeres bis zu den höchſten emporgeſtiegen. Diokletian gab ihm den Namen Valerius, den dieſer Kaiſer ſelbſt angenommen hatte, nahm ihn an an Kindes Statt, gab ihm auch ſeinen eignen Beynamen Jovius. Dieſer neue Cäſar führte daher nun die Namen Cajus Galerius Valerius Maximianus Jovius. Conſtantius, welcher von Maximian adoptirt ward, war Großneffe des Kaiſers Claudius II. Seine Mutter hieß Claudia, und war Tochter des Crispus, Bruders jenes Kaiſers. Ihr Gemahl, Vater

*) Scaliger meynt, dieſer Name bezeichne die Einwohner von Cyrenaica, welche auch Libya Pentapolitana genannt ward, auch Pentapolis (das fünfſtädtige Libyen, oder Fünfſtadt). In der That ſtimmt der lateiniſche Name Quinquegentiani damit ziemlich überein. Aber Cyrenaica war unter ſeinem eignen Namen zu bekannt, als daß ich mir vorſtellen könnte, Eutropius und Victor hätten ihm einen andern geben wollen.

des Conſtantius, war Eutropius, ein vornehmer Dardanier. Conſtantius nahm als Cäſar die Namen beyder Auguſten an, nannte ſich daher Flavius Valerius Conſtantius Jovius Herculius. Spätere Griechen geben ihm den Beynamen Chlorus, das heißt der Blaſſe; man findet ihn aber nicht bey den Zeitgenoſſen. Conſtantius war milde, edelmüthig, tugendhaft, und, nach dem Zeugniſſe des Euſebius, Verehrer des Einen Gottes. Euseb. de vita Constantini I, 13, 14. 17.

8. Sowohl er als Galerius mußten ihre Gemahlinnen verſtoßen, um ſich deſto näher mit den Auguſten zu verbinden. Conſtantius verſtieß die nachher berühmt gewordene Helena, welche ihm den Conſtantin geboren hatte, und heyrathete die Theodora, Stieftochter des Maximian. Galerianus heyrathete die Valeria, Tochter des Diokletianus; obgleich er von Diokletian adoptirt ward, finden wir doch auf Inſchriften den Namen des Conſtantius immer vor dem des Galerius, ſey es wegen der Geburt, ſey es weil Conſtantius im Heere den Vorgang vor ihm gehabt.

9. Beyde Cäſarn erhielten die Ehrennamen Imperator, Vater des Vaterlandes, zugleich mit der oberprieſterlichen Würde, und Gewalt der Volkstribunen; Auszeichnungen, deren bisher nur die Auguſten genoſſen hatten, da hingegen die Cäſarn nur den Titel princeps juventutis (Erſter der Jugend), zu führen pflegten. In der That ſollten ſie Macht der Auguſten haben, der beſcheidnere Titel Cäſar ſollte ſie aber an ehrerbietige Anhänglichkeit an den Urheber ihrer Größe erinnern. N. Chr. Geb. 292.

10. Des Morgenlandes und Egyptens Herrſchaft blieb vorzüglich dem Diokletian; des Abendlandes dem Maximian. Erſterer übertrug dem Galerius die unmittelbare Verwaltung von Illyricum, Thracien, Macedonien und Griechenland. Maximian behielt Italien, Afrika und die Inſeln zwiſchen beyden; trat aber an Conſtantius die Verwaltung von Gallien, Spanien und Britannien ab. Dieſe Theilung erregte viel Unzufriedenheit, und vermehrte den öffentlichen Aufwand, weil jeder der vier Herrſcher ein eignes Hoflager hatte, eigne prätorianiſche Cohorten, ein eignes Heer, eigne Ehrſucht. Am lauteſten klagte Italien, vor allen Rom,

welche minder als vordem das Herz der römiſchen Welt blieb. Auch klagte man allgemein über neue von Diokletian ausgeſchriebene Steuern. Uebrigens blieb er, der Theilung ungeachtet, die Seele der ganzen Staatsverwaltung, und ſo tadelhaft auch dieſe Maaßregel war, muß man dennoch bewundern, wie er, ohne Argwohn und ohne Gefahr, die Genoſſen ſeiner Macht in freywilliger Abhängigkeit von ihm und in Eintracht unter ſich, durch anerkannte Ueberlegenheit ſeines Geiſtes zu erhalten wußte, und das ganze Reich mit waltender Thätigkeit überſchaute.

11. Maximian befreyte Afrika von den Feinden, die es beläſtigten, und überwand in Italien den Afterkaiſer Julian, der ſich über einem lodernden Feuer den Dolch ins Herz ſtieß.

12. Die armſeligen Geſchichtſchreiber jener Zeit melden uns nur wenig abgerißne Ereigniſſe der nächſtfolgenden Jahre. Galerius bekriegte die Karpier, und machte einen wüſten Theil von Pannonien, durch Ausrottung großer Wälder und Ableitung eines Pfuhls, zu einem urbaren Lande, dem er den Namen ſeiner Gemahlin Valeria gab. Diokletian vollendete die Unterjochung der Karpier, und verpflanzte ſie innerhalb des Reiches. Auch bauete er Feſten gegen die Sarmaten.

N. Chr. Geb. 292. 13. Conſtantius eroberte Bononia (Boulogne in der Picardie), in deſſen wichtigen Beſitz Karauſius ſich geſetzt hatte. Wegen Mangel einer Flotte konnte er ihn in ſeiner Inſel noch nicht angreifen. Indem er Schiffe bauen ließ, führte er ſeine Schaaren gegen deutſche Stämme der Chaucer und Frieſen, welche in Batavien eingefallen waren, zwang deren viele ſich ihm zu ergeben, und ſandte ſie hinüber in Gegenden Galliens, wo ſie nun die Aecker derjenigen bauen mußten, deren Gefilde ſie vordem verheeret hatten. N. Chr. Geb. 293.

14. Er richtete auch die Stadt Auguſtodunum (Autün in Burgund) wieder auf aus ihren Trümmern, nachdem Tetricus ſie im Jahre 209 zerſtören laſſen, weil ſie Claudius II., Großoheim des Conſtantius, zur Beſitznahme von Gallien eingeladen hatte. Conſtantius wandte viel Aufwand und Sorge auf ihre Wiederherſtellung, ſchmückte ſie mit Waſſerleitungen und

Paläſten, und erneuete die ſchon von Auguſtus dort geſtiftete Schule der ſchönen Wiſſenſchaften, von welcher behauptet wird, daß ſie die Stelle einer ältern Druidenſchule eingenommen habe *). Conſtantius ſetzte über dieſe Lehranſtalt den aus Autün gebürtigen Redner Eumenius, deſſen Großvater gleiches Namens aus Athen dorthin gekommen war, und daſſelbige Amt verwaltet hatte. Der Enkel, welcher Latein ſchrieb, war einer der Panegyriſten jener Zeit, und nicht ohne Talent. Wir verdanken ſowohl ihm als dem Mamertinus manche Nachricht, doch darf man nicht vergeſſen, daß ſie Lobredner waren. Auch haben ſie mehr Schwulſt und falſchen Witz als Geiſt.

15. Ehe die römiſche Flotte vollendet war, ward Karauſius von Alectus, dem er ſich ganz anvertrauet, der aber dieſes Vertrauen gemißbraucht hatte, daher N. Chr. G.
Strafe fürchtete, getödtet, nachdem er gegen ſieben 293.
Jahr dieſes ſchöne Land beherrſchet hatte. Alectus ſchwang ſich auf des Ermordeten Thron.

16. Im folgenden Jahre ſtarb Vararanes II. Ihm folgte ſein Sohn Vararanes III., ſtarb aber bald. N. Chr. G. 294.
Narſes, ein Fürſt des königlichen Hauſes, ward ſein Nachfolger.

17. Conſtantius ſah ſich endlich in Stand, mit zwey Flotten, (deren eine von Aſklepiodotus, ſeinem Feldherrn der Leibwache, geführt, früher aus Boulogne auslief, und die andere bald nachher unter ſeinem Befehl aus den Mündungen der Seine), die Unternehmung gegen Britannien anzufangen. Aſklepiodorus landete zuerſt und beſiegte den Feind. Alectus blieb todt auf der Wahlſtatt. Sein flüchtiges Heer, welches mehrentheils aus Franken beſtand, ergoß ſich nach London, in der Abſicht, vor Heimfahrt aus der Themſe, dieſe Stadt zu plündern, welche durch einen Zufall gerettet ward. Ein Geſchwader von der Flotte des Conſtantius war in die Mündungen jenes Stroms verſchlagen worden, und lief in London ein. Die Römer fielen über die Franken her, tödteten deren viele, retteten

*) Noch jetzt wird eine Höhe in Autün Mont-Dru genannt. Man glaubt, ſie habe dieſen Namen von den Druiden.

die Stadt. Britannien ward wieder eine Provinz des römiſchen Reichs, nachdem es zehn Jahr von den zween N. Chr. G. 296. Emporkömmlingen beherrſchet worden.

18. In eben dieſem Jahre ward Achilleus von Diokletian, in Alexandrien, acht Monate belagert, und auf deſſen Befehl getödtet, nachdem er über fünf Jahr den Beſitz Egyptens behauptet hatte. Diokletian befleckte die Wiedereroberung dieſes herrlichen Landes mit Grauſamkeit. Viele der Einwohner wurden mit der Acht belegt, viele hingerichtet. Die Städte Koptos und Buſiris in Oberegypten ließ er zerſtören. Suidas berichtet, dieſer Kaiſer habe alle Bücher der Egyptier, welche von Schmelzung des Goldes und des Silbers handelten, und die von den Alten auf ſie gekommen, aufſuchen und verbrennen laſſen, auf daß dieſes Volk nicht zu großen Reichthümern gelangen möchte, die es in Stand ſetzten, den Römern deſto kräftigern Widerſtand zu thun. Wofern die Nachricht gegründet iſt, ſo ſcheint ſie auf alchymiſtiſche Träume dieſes Volkes zu deuten, von denen man keine frühere Spur findet, obſchon die Freunde der Alchymie ihren Urſprung bis auf Salomon, ja bis in den Schooß der Arche Noahs zurückführen, und behaupten, Cham habe ſie nach Egypten gebracht. Von dieſer Thorheit finden wir nicht eine Spur bey den Alten. Was allenfalls der Geſchichte, die Suidas erzählt, einiges Gewicht geben mag, iſt der Umſtand, daß im Mittelalter die vermeynte Kunde der Alchymie von Arabern aus Egypten nach Europa gekommen. Diokletian war übrigens gewiß deſto weniger geneigt einer Provinz den Beſitz großer Reichthümer zu mißgönnen, da ſie großentheils in den Schatz des Reiches würden gefloſſen ſeyn, und er wohl wußte, daß nicht das Gold ein Volk furchtbar mache, ſondern das Eiſen.

19. Eine klügere Maaßregel, zu Sicherung des Landes, traf er, indem er, dem gemeinen Vorurtheile zuwider, eine große ſchwer zu behauptende Strecke von Egypten, welche ſüdlich von Elephantis ſieben Tagereiſen lang war, den Nubiern abtrat, unter der Bedingung, den Blemmyern und andern Barbaren Einhalt zu thun, welche Oberegypten zu überſchwemmen pflegten. Es wurden den Nubiern zugleich Jahrgelder

ausgeſetzt, deren ſie, obſchon Egypten noch oft von den Barbaren, welche von ihnen ſollten in Furcht gehalten werden, angefeindet ward, ſich noch bis zur Zeit Kaiſers Juſtinians erfreueten, das heißt bis ins ſechste Jahrhundert. Auch bauete Diokletian auf der Nilinſel bey Elephantis einen Tempel, in welchem jährlich römiſche und nubiſche Prieſter für die Wohlfahrt beyder Völker opfern ſollten. Conſtantin, Sohn des Conſtantius, nahm Antheil an dem egyptiſchen Feldzuge. Er war zwey und zwanzig Jahr alt, und zeichnete ſich früh als Krieger aus.

20. Während dieſer Zeit führte Galerius Krieg wider die Perſer. Narſes, wetteifernd mit dem Ruhme des Sapor, war eingefallen in Armenien und Meſopotamien, hatte beyde Länder erobert. Unbehutſam wagte Galerius, mit ſehr ungleichen Kräften, eine Schlacht wider ihn und verlor ſie. Sich zu entſchuldigen, Rath N. Chr. G. 296. und Hülfe zu holen, eilte er zu Diokletian, den er fahrend in einem Wagen fand, und der die Nachricht ſo übel aufnahm, daß er den Cäſar im Purpur eine ganze Strecke zu Fuß neben dem Wagen her gehen ließ. Mit Mühe erhielt er Erlaubniß, ein friſches Heer gegen den Feind zu führen. Aber bald wetzte er die Scharte ſeines Ruhmes wieder aus. Mit Klugheit griff er die Perſer an, zeigte ſich als Soldat und als Feldherr in der Schlacht, erhielt einen vollkommenen Sieg. Narſes rettete ſich verwundet durch Flucht. Verſchiedene ſeiner Gemahlinnen, ſeine Kinder und Schweſtern fielen in die Hände der Sieger. Galerius begegnete den gefangnen Fürſtinnen mit einer Beſcheidenheit und einem Edelmuth, wie ſie von ihm nicht zu erwarten waren. Alexanders Beyſpiel mag wohl mehr als eigner Antrieb auf ihn gewirket haben. Viele Römer, wahrſcheinlich auch Galerius, glaubten, gekommen ſey die Zeit, das perſiſche Reich zu einer Provinz des römiſchen zu machen. Diokletian ſah aber ein, daß Provinzen, welche man nicht ohne Zwang und ungeheure Anſtrengung behaupten kann, der gefährlichſte Feind ſeyn. N. Chr. G. 297. Der Araxes ward die Gränze beyder Reiche, wodurch fünf Landſchaften das römiſche vergrößerten. Tiridates, König von Armenien, ward, mit Erweiterung ſeines Reichs, wieder hergeſtellt, als Schützling der Römer,

auf deſſen Abhängigkeit der König von Perſien Verzicht that. Dieſer Friede muß auf guter Grundlage ſeyn errichtet worden, denn er währte vierzig Jahr.

21. Die Geſchichte der fünf folgenden Jahre iſt ohne Zweifel dürftiger an Nachrichten, als jene Zeit an Ereigniſſen kann geweſen ſeyn.

22. Diokletian ließ an den Gränzen Feſtungen bauen.

23. Die Allemannen fielen wieder ein in Gallien. Vor Lingones (Langres in Champagne) hätten ſie beynahe den Conſtantius gefangen, als ſie ihn, der an der Spitze weniger Schaaren mit ihnen gefochten hatte, Sicherheit in der Stadt zu ſuchen zwangen. Da er im Rückzuge der Letzte war, ſo fand er die Thore der Stadt geſchloſſen, und ward noch kaum an einem Seile über die Mauer gezogen. Nach wenigen Stunden rückte ſein Heer vor die Stadt, aus welcher er einen Ausfall that, ſich mit jenem vereinigte, die Allemannen angriff, ſie überwand, und deren, nach einigen ſechzigtauſend, nach wahrſcheinlicherm Berichte anderer ſechstauſend, tödtete. Er ward in der Schlacht verwundet.

N. Chr. G. 301.

24. Am Zuſammenfluſſe der Aar und der Reuß, bey Vindiſch in der Schweiz, erfocht er wieder einen Sieg. Auch (vielleicht im Winter von 301—302) machte er viele Deutſche zu Gefangnen, welche über den gefrornen Rhein gegangen waren, und in einer Inſel des Stroms ſich gelagert hatten. Plötzliches Thauwetter trat ein, und die Römer fuhren über in Booten.

25. Conſtantius war ein großer Feldherr, und ein Vater der ihm anvertrauten Völker. Als einſt Diokletian, durch Männer, die er nach Gallien zu ihm ſandte, ihm Vorwürfe machen ließ über die, ſeiner Meynung nach, übertriebene Schonung der Völker, und daher entſtehenden Mangel an Hülfsmitteln, hielt er dieſe Geſandten einige Zeit bey ſich auf, und beſchied ſchnell die reichſten Männer ſeiner Provinzen zu ſich, mit der Anzeige, daß er anjetzt im Falle wäre ihrer Hülfe zu bedürfen, und ihnen Gelegenheit zu geben, ihr Wohlwollen gegen ihn durch die That an den Tag zu legen. Sogleich eilten ſie herbey mit Gold und mit Silber, und füllten ihm die Schatzkammer mit freudigem Wetteifer. Nun zeigte Conſtantius den Geſandten dieſe Reichthümer, die er, wie er ſagte, jetzt herbey-

bringen laſſen, welche aber lange bey verſchiedenen Beſitzern, ihm aufbewahrt, gleichſam als ihnen anvertrautes Gut, gelegen hätten. Die Geſandten des Diokletianus ſtaunten, und als Conſtantius ſie entlaſſen hatte, dankte er den Eigenthümern herzlich für ihren guten Willen, und nöthigte ſie, das dargebrachte Gold und Silber wieder mit ſich heimzunehmen. Euseb. de vita Constantini I. 14.

26. Die letzten Monate des Jahres 302 und die erſten von 303 brachte Diokletian zu Nicomedia zu, ſeinem Lieblingsaufenthalt, den er mit zahlloſen und prachtvollen Gebäuden ausgeſchmückt hatte, von deren Herrlichkeit und Größe wir aus ſeinen zu Rom gebaueten Thermen (warmen Bädern) ſchließen mögen, deren ungeheure Trümmer das Staunen der Reiſenden erregen. Nikomedia ſollte den Glanz der alten Roma verdunkeln, die er nicht liebte. Aber die Königin der Städte blieb unerreicht in ihrer Pracht wie in ihrer Würde, indeſſen Nikomediens Bewohner ſeufzeten unter der Bürde der Beſchwerden, die er, dieſer in jeder Rückſicht thörichten Unternehmung wegen, auf ſie legte. Ja viele wanderten aus, deren geerbte Wohnungen der Bauluſt des Kaiſers aufgeopfert wurden.

27. Dieſen Winter von 302—303 war auch Galerius in Nikomedia, dem es endlich gelang den Diokletian, der achtzehn Jahre lang den Chriſten günſtig geweſen, und erſt im Jahre 302 ſeine Geſinnung geändert, auch gegen ſeine chriſtlichen Hausgenoſſen und gegen die chriſtlichen Soldaten mit Strenge zu verfahren angefangen hatte, zur blutigen Verfolgung der Chriſten zu entflammen. Die von ihm begonnene, und von ſeinen Nachfolgern fortgeſetzte blutige Chriſtenverfolgung wird uns bald beſchäftigen. In einem helleren Lichte wird ſie uns erſcheinen, wenn wir die Ueberſicht der weltlichen Ereigniſſe, wie bisher geſchehen, vorangehen laſſen, denn die Kirche Jeſu Chriſti ward gegründet in der Welt, angefeindet vom Geiſte der Welt, geprüft und geläutert durch Leiden, welche die Welt ihr anthat, und ſiegte über die Welt, ſo wie der Geiſt Jeſu Chriſti in jedem der Seinigen den Geiſt der Welt überwinden muß. So wie die Bekenntniſſe eines Chriſten, ohne Erwähnung der äußern Ereigniſſe ſeines Lebens, ſich nicht wohl denken laſſen, ſo kann auch, nach mei-

ner innigſten Ueberzeugung, eine Geſchichte der Religion, ohne Ueberſicht der weltlichen Ereigniſſe, weder vollſtändig noch einleuchtend dargeſtellet werden.

28. Führen wir daher dieſen Abſchnitt bis auf die Reichsentſagung des Diokletian, ehe wir auf unſern Hauptgegenſtand wieder den Blick wenden, auf die Geſchichte des Reiches Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes auf Erden. Auch ehe Er Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße macht, müſſen ſie Seinen Abſichten dienen, und oft dann am meiſten, wann ſie, ſolche zu vereiteln, thöricht und vermeſſen ſich unterwinden.

29. Um dieſe Zeit entſtanden einige Unruhen in Melitene, einer Landſchaft in Kleinarmenien, welche, wie ſcheint, bald gedämpfet wurden.

30. Zu Seleucia in Syrien empörten ſich fünfhundert Soldaten, weil ſie bey Tage an Reinigung des Hafens arbeiten, und Nachts ihr Brod backen mußten. Sie riefen einen gewiſſen Eugenius zum Kaiſer aus, und zwangen ihn, durch Andräuung des Todes, einen Purpur anzuziehen, deſſen ſie ein Götzenbild beraubt hatten. Gezwungen, das Aeußerſte zu wagen, nachdem ſie ſich ſolches Aufruhres ſchuldig gemacht, gingen ſie, mit ihrem Kaiſer an der Spitze, nach Antiochia, welches kaum eine halbe Tagreiſe von Seleucia entfernt war. Unterweges plünderten und ſchwelgten ſie, wie von ausgehungertem, und von vermeynter neuer Ordnung der Dinge ſchwindelndem Pöbel zu vermuthen war. In Antiochia war keine Beſatzung. Ungehindert zogen ſie ein. Als aber Eugenius den Kaiſer ſpielen wollte, fielen die Antiochener über die bethörten Leute her, und tödteten ſie allzumal. Anſtatt den Antiochenern ihre Treue zum Verdienſt anzurechnen, gerieth Diokletian, als er das Ereigniß erfuhr, in Wuth gegen die vornehmſten Obrigkeiten dieſer Stadt und gegen die in Seleucia, und ließ ſie unverhört hinrichten. So erzählt der Sophiſt Libanius, dem allein wir die Kunde (Liban. Orat.) dieſer Begebenheit verdanken, und deſſen Großvater unter den Hingerichteten war, ein Umſtand, welcher allerdings geeignet iſt, uns in unſerm Urtheile über dieſe Handlung Diokletians behutſam zu machen; deſto mehr, da übereiltes Verfahren nicht mit ſeiner Gemüthsart übereinſtimmt, und einzelne Züge von Grau-

ſamkeit — deren wir, außer der Chriſtenverfolgung, ihm nicht viele vorzuwerfen haben — mehr aus Argwohn, als aus Zorn hervorgegangen ſind. Nicht ſowohl Grauſamkeit als Herrſchſucht und Stolz, — welche freylich leicht zur Grauſamkeit führen — Stolz, der ſich vorzüglich gegen das Ende ſeiner glänzenden Laufbahn zeigte, wird ihm mit Recht vorgeworfen. Er wagte es, ſein Haupt mit einem Diadem zu umwinden, ja er vermaß ſich göttlicher Ehrenfoderung. Da er wahrſcheinlich während ſeiner ganzen Regierung nur zweymal in Rom war, und beydemal auf kurze Zeit, ſo verletzte nicht nur dieſe Geringſchätzung der Stadt deren Einwohner, ſondern es ergab ſich auch wie von ſelbſt, daß ſeine Anordnungen und Geſetze ohne Beſtätigung des Senats bekannt gemacht wurden, und in volle Rechtskraft gingen, daher dieſe Verſammlung ihr letztes Anſehen verlor, und das immer noch ehrwürdige Phantom einer Verfaſſung verſchwand. Beſſer ſorgte er für ſeine Sicherheit und für des Reiches Ruhe, als er die prätorianiſchen Cohorten ſchwächte, in welchen, zum Verderben deſſelben, der eigentliche Nerv der Macht war, der den Kaiſern ſelbſt ſo oft furchtbar geweſen, und, ſtatt der entlaſſenen, zwey illyriſche Legionen in dieſe Leibwache aufnahm, welche die joviſche und die herculiſche genannt wurden. Er konnte auf ihre Treue rechnen, und gegen den Feind waren ſie weit brauchbarer als jene freche Schaaren, deren Trotz geſchmeichelt worden, und deren Ueppigkeit ſich den Beſchwerden des Krieges gern entzog.

31. Wir haben viele Geſetze von ihm, die ihm wahre Ehre machen; ſo wie auch die Abſchaffung jener heimlichen Späher und Angeber, welche Frumentarii genannt wurden, deren anderwärts ſchon erwähnet worden.

32. Spät im Herbſte des Jahres 303 reiſte Diokletian nach Rom, um dort ſein angetretenes zwanzigſtes Regierungsjahr mit öffentlichen Spielen und mit dem Triumphe, der ſowohl ihm als dem Maximian ſchon im Jahre 287 vom Senate zuerkannt worden, zu begehen. Maximian, der gewöhnlich zu Mailand ſein Hoflager hielt, kam daher auch nach Rom. Beyde Kaiſer zogen ſiegprangend ein, und dies war der letzte

Triumph, durch welchen dem Stolze dieſer, vom Blute der Nationen trunknen Babylon, geſchmeichelt worden. Der letzte von allen Triumphen ward zu Conſtantinopel gehalten, im Jahre 534, von Beliſarius, dem durch Wandelbarkeit des Glücks ſo berühmten Feldherrn Kaiſers Juſtinianus des erſten.

33. Schon am neunzehnten oder zwanzigſten December verließ Diokletian die Stadt, welche er nie geliebt hatte, da doch der Anſtand zu erfodern ſchien, daß er noch in Rom am erſten Januar des Jahrs 304 ſein neuntes Conſulat mit gewohnten Feyerlichkeiten anträte. Bald nach der Abreiſe verfiel er in eine langwierige Krankheit, trat gleichwohl ſein Conſulat in Ravenna an, und ſetzte kränkelnd in einer Sänfte durch Venetien und Illyrien die Reiſe fort. Nach geendigtem Sommer kam er erſt an in Nikomedien, wo er den Pallaſt hüten mußte. Doch erſchien er wieder öffentlich bey Einweihung ſeiner dort erbaueten prächtigen Rennbahn. Gleich nachher nahm die Krankheit zu. Gegen die Mitte des Decembers verzweifelte man faſt an ſeinem Leben. Als er am erſten März des Jahres 305 ſich wieder öffentlich zeigte, war ſeine Geſtalt ſo verfallen, daß man Mühe hatte ihn zu erkennen.

34. In dieſem Jahre 305 entſagte Diokletian der Herrſchaft über die römiſche Welt, ein ſeltner Entſchluß, desgleichen wir wenige finden, und über den man deſto mehr ſich verwundern mag, da er neun und funfzig Jahr alt, alſo noch nicht eigentlich ein Greis war, und ein und zwanzig Jahre mit Ruhm und mit Glück geherrſchet hatte.

35. Hören wir den Lactantius, ſo müſſen wir glauben, daß ſowohl Diokletian als Maximian von Galerius zur Ablegung der Herrſchaft ſey gezwungen worden, nachdem er in eine Gemüthskrankheit verfallen, die wechſelnde Anfälle von Wahnſinn in ihm bewirkte. Conſtantin ſpricht, in ſeiner von Euſebius uns erhaltenen Rede an die Heiligen, (das heißt an die Gläubigen) vom Wahnſinne des Diokletian, der für ſeine Chriſtenverfolgung in einem ſchlechten Hauſe habe büßen müſſen, wozu er ſich ſelbſt verurtheilt habe. So ungünſtig dieſes Zeugniß auch lautet, ſpricht es doch von keinem Zwang, iſt alſo mißhellig mit dem Zeugniſſe des Lactantius.

Const. oratio cap. 26.

Sowohl weltliche als kirchliche Schriftſteller haben gleichwohl, auf dieſe Aeußerungen hin, dem Conſtantin und dem Lactantius nachgeſprochen. Man muß, dünket mich, ſehr parteyiſch ſeyn, wenn man die Parteylichkeit des heftigen Lactantius verkennt. Und unbefangen zeigt auch Conſtantin ſich nicht in der angeführten Rede; Conſtantin, deſſen Zeugniß ſonſt, da er am Hofe des Diokletian lebte, allerdings von Gewicht ſeyn würde. Nach Lactantius ſoll Galerius, ſchon von der Zeit ſeines Sieges über die Perſer an, das heißt ſeit 297, ſich ungeduldig gezeigt, daß er nur Cäſar wäre, und dem Diokletian Furcht eingejagt haben. Ueberhaupt ſtellt er den Diokletian als furchtſam, ja als feige vor, einen Mann, der gleichwohl vom Freygelaſſenen, durch kriegeriſches Verdienſt, unter kriegeriſchen und großen Kaiſern, ſich zum Feldherrn emporgeſchwungen, und den im Lande des Feindes das Heer zum Kaiſer ausgerufen hatte. Der Soldat täuſcht ſich oft über mancherley Arten von Verdienſt; über die Feigheit und den Muth ſeiner Anführer täuſcht er ſich nie. Lactantius ſagt ferner, Galerius habe zuerſt in Italien den Maximian, ihn zur Ablegung der kaiſerlichen Würde zu vermögen, durch Dräuungen erſchüttert, dann ſich zu Diokletian begeben, ihm erſt, zu gleichem Zwecke, freundlich zugeſprochen, dann ihm gedräuet. Hiezu ſeyn Briefe von Maximian gekommen, welcher ihm ſeine Unterredung mit Galerium mitgetheilt, ihm auch gemeldet habe, daß das Heer des Galerius vermehrt worden, worauf Diokletian weinend geſagt: »Es ſey denn, wenn es ſo »gefällt!« und der Herrſchaft entſagt habe.

36. Keiner von den beyden Aurelius Victor weiß etwas von dem Wahnſinne dieſes Kaiſers, noch auch von ſolchem Zwang. Eben ſo wenig Eutropius. Vielmehr reden ſie mit großer Achtung von ſeiner Rückkehr in den Privatſtand, und vom Leben, das er in dieſem Stande noch geführt habe. »Obgleich« ſo ſagt der ältere Victor, »andere anders urtheilen, wodurch der Glanz der Wahr»heit verdunkelt worden, ſo ſcheint es doch uns Beweis »treflicher Natur zu ſeyn, daß er, mit Verachtung des »Ehrgeizes, zum Privatleben ſich herabließ.« Der jüngere Victor ſagt ausdrücklich, daß Diokletian den Ehrenzeichen der kaiſerlichen Würde freywillig entſagt habe,

Aurel. Vict. de Caesarib. XXXIX.

Aurel. Vict. jun. Epitome XXXIX.

(sponte imperiales fasces relinquens) und Eutropius ſchreibt von ihm, er ſey »als Privatmann in ehrenvoller »Muße auf ſeinem Landgute alt geworden. Er habe ſich »freywillig von der Höhe der Herrſchaft wieder zurück- »begeben in den Privatſtand.«

Eutr. Hist. Rom. IX. 16.

37. Als er zwey Jahre nachher von Maximian und Galerius gebeten ward, den Purpur wieder zu nehmen, antwortete er: »Möchtet ihr die Gemüſe ſehen, »die ich mit meinen Händen gepfleget habe, gewiß würdet ihr nie dieſen Antrag an mich gethan haben!«

Aurel. Vict. Epit. XXXIX.

38. Er war neun und funfzig Jahr alt als er dem Thron entſagte, und lebte noch neun Jahr bey Salona in Dalmatien, ſeinem Vaterlande, wo er einige Meilen von dieſer Stadt ſich einen prächtigen Pallaſt erbauete, deſſen Mauern noch jetzt ſtehen, und wahrſcheinlich der Stadt Spalatro (von Palatium) ihren Namen gaben. Hier ward er von den nachfolgenden Kaiſern ſo geehrt, daß ſie ihn manchmal um Rath fragten, und nach dem Tode ward er, was noch keinem Privatmanne widerfahren, unter die Götter verſetzt. Alles dieſes beweiſet, dünket mich, hinlänglich, daß Diokletian weder als wahnſinnig ſich ſelbſt zum Verluſt der Herrſchaft verurtheilte, noch auch, wie Lactantius behauptet, von Galerius gezwungen worden dem Throne zu entſagen. Einen Schwachen und Wahnſinnigen frägt man nicht um Rath, und die Kaiſer, die es thaten, ſie, die ſeine Ueberlegenheit des Geiſtes immer anerkannt hatten, würden ihn ſchwerlich in Ruhe haben greiſen laſſen, wären ſie nicht verſichert geweſen, daß er allen Plänen des Ehrgeizes entſagt hatte.

Aurel. Vict. uterque. Eutrop. Panegyr. Lactantius. Zonaras. Chronic. Alexandr. Theophan. chronogr. Tillemont.

LXXX.

1. Obſchon ich glaube, ſowohl aus dem Stillſchweigen kirchlicher Schriftſteller jener Zeit, als auch aus dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Sulpicius Severus ſchließen zu müſſen, daß, vom Tode Kaiſers Valerianus an, bis zur großen Chriſtenverfolgung, die von Diokletian im neunzehnten Jahre ſeiner Herrſchaft verfüget ward, (das heißt vom Jahre 260 bis zum Jahr 303) die Kirche im Ganzen großer und anerkannter Ruhe genoſſen habe, ſo mögen doch wohl hie und

da in einigen Provinzen manche Gläubige, kraft der vom Kaiſer Aurelian, kurz vor ſeinem Tode im Jahr 275 erlaßnen, und nicht widerrufenen Verfügung, ſeyn vor den Richtſtuhl geführt und hingerichtet worden. Aber wahrſcheinlich war deren Zahl nicht ſo groß, wie manche glauben, welche zu geneigt ſind, auch die Zeugniſſe ſolcher Märtyreracten für gültig anzuſehen, die ein unſicheres Gepräge tragen, und denen man vorzüglich dann nicht glauben darf, wenn ſie mit den Zeugniſſen kirchlicher Schriftſteller von Gewicht ſich nicht reimen laſſen.

2. Einige Chriſten wurden zu dieſer Zeit, wie wir aus ächt ſcheinenden Acten ſehen, hingerichtet, doch nicht ſowohl ihres Glaubens wegen, als weil ſie ſich des Kriegsdienſtes weigerten, ein Beyſpiel, welches die Feldherrn, wegen großer Menge der Chriſten, die etwa zu gleicher Weigerung ſich möchten verleiten laſſen, mit Strenge ahndeten. So ward Maximilianus dieſer Urſache wegen enthauptet, zu Thebeſte in Numidien, im Jahr 296. Hielt er den Kriegsſtand, als ſolchen, für ſündlich, ſo war er in Irrthum, wahrſcheinlich aber verlangte man damals, dort, wo er war, Beobachtung abgöttiſcher Gebräuche, und in dieſem Falle durfte er nicht Soldat werden. Ruinart Acta sincera et selecta.

3. Dieſer Urſache wegen ward Marcellus, ein Centurio zu Tingis, (Hauptſtadt von Mauretania Tingetana, jetzt Tanger im Königreiche Fez) im Jahre 298 Märtyrer. Zur Ehre des Kaiſers (wahrſcheinlich des Maximianus) ward, an deſſen Geburtstage, den Soldaten eine große Mahlzeit gegeben, bey welcher man — ſey es ihm oder andern Götzen — opfern ſollte. Da entbrannte Marcellus, vor den Adlern der Legionen, in Eifer, warf ſeinen Gurt hin, ſeinen Hauptmannsſtab, ſeine Waffen, und bezeugte, mit lauter Stimme, daß er dem Dienſte des Kaiſers und der Götzen entſagte, daß er Soldat Jeſu Chriſti wäre, des ewigen Königes.

4. Die Soldaten ſtaunten, es ward dem Statthalter Fortunatus angeſagt, Marcellus ward in Bande gelegt, dann verhört, und als er im Bekenntniſſe freudig beharrete, enthauptet. Acta sinc. et select.

5. Vor ſeinem Tode würdigte ihn Gott des namen-

loſen Heiles, einen Bruder mit ſich in heiligen Tod, das heißt in ewiges Leben, dahin zu reißen.

6. Als Caſſius, der Gerichtsſchreiber, beym Verhöre des Marcellus, die Reden des Richters und des Beklagten aufzeichnete, ward er von der Freudigkeit des letztern, und von des andern Wuth ſo ergriffen, daß er, als dieſer das Todesurtheil ſprach, ſeinen Unwillen laut zu erkennen gab, Griffel und Tafel auf den Boden warf. Ungeſtüm ſprang der Richter vom Stuhl. Marcellus lächelte. Caſſius ward in Bande gelegt, bald nachher verhört, und als Zeuge Jeſu Chriſti getödtet.

Acta sinc. et selecta.

7. Märtyrer dieſer Art wurden nicht, ſowohl des Bekenntniſſes Jeſu wegen, als ſolches, ſondern weil ſie ſich der abgöttiſchen Gebräuche weigerten, die der römiſche Kriegsdienſt oft erfoderte, hingerichtet. Ohne Zweifel wurden dieſe Gebräuche zu dieſer Zeit an wenigen Orten von den Chriſten gefodert, da deren viele im Heere, und die Kaiſer, wie wir gleich hören werden, ihnen günſtig waren.

8. Was uns von andern Märtyrern dieſer Zeit erzählt wird, ſcheint mir ſehr verdächtig. Und diejenigen, welche wirklich Märtyrertodes ſtarben, gehören, meiner Meynung nach, zu Zeugen Jeſu Chriſti früherer Zeit, wie zum Beyſpiel der heilige Dionyſius, erſter Biſchof zu Paris, welcher zugleich mit dem Prieſter Ruſticus und mit Eleutherus, dem Diakonus, nahe bey jener Stadt enthauptet ward, an dem Orte, welcher noch jetzt Mont-Martre, das heißt Berg der Märtyrer, genannt wird. Sie ſind wahrſcheinlich ſchon zur Zeit des Valerianus, in welche ſie auch Fleury ordnet, enthauptet worden.

9. Die ſehr merkwürdige Beſchreibung des Euſebius, vom Zuſtande der Kirche unmittelbar vor der im Jahre 303 begonnenen großen Chriſtenverfolgung, gibt einen einleuchtenden Beweis von der Ruhe, deren ſie genoß, und widerlegt die Behauptung einiger Neueren, welche von vielen Tauſenden reden, die in den vorhergegangenen neunzehn Jahren, ehe Diokletian, aus einem Freunde der Chriſten ihr Feind ward, ſollen als Märtyrer geſtorben ſeyn.

LXXXI.

1. Euſebius ſagt, er vermöge nicht auf würdige Weiſe zu beſchreiben, welches Anſehens, und welcher Freyheit die Chriſten, ſowohl unter den Griechen als unter den Barbaren, während dieſer Zeit genoſſen haben. Die Kaiſer erzeigten ſich ſo gütig gegen ſie, daß ſie ſogar ihnen Statthalterſchaften anvertraueten, und der Verbindlichkeit der heidniſchen Opfer ſie entließen. Die Hausgenoſſen der Kaiſer übten vollkommene Religionsfreyheit. Unter dieſen waren Dorotheus und Gorgonius, zwey vornehme Hofbediente, welche Diokletian ſehr hoch ſchätzte, und ihnen mehr Ehre als ſelbſt den Statthaltern erwies. Den Biſchöfen wurde, ſowohl von den Statthaltern als von Privatperſonen, allenthalben ehrerbietige Achtung und Freundſchaft bezeuget. Sehr groß war die Zahl der Kirchen, in welchen ſich die Tauſende der Chriſten verſammleten, zahllos war die Menge der Gläubigen, daher die alten Kirchen ſie nicht mehr faßten, und in allen Städten neue Kirchen von Grund aus erbauet wurden. Die Feinde der Chriſten vermochten nichts wider ſie, und der Wohlſtand ihrer Ruhe nahm zu von Tage zu Tage.

2. Aber bey dieſem äußern Frieden, bey dieſer Freyheit — auch dies bezeugt Euſebius — erkaltete der Eifer, bey erkaltender Liebe. Mißgunſt und Zwiſt ſpalteten die heilige Eintracht, Häupter der Kirche erhuben ſich wider einander, Gemeinen wider Gemeinen. So rieſen die Chriſten die Gerichte Gottes über ſich herbey, jene ernſten Gerichte, welche dennoch unſer Heil zur Abſicht haben, und Erbarmung ſind. Mit dieſer Erbarmung verhängte Gott nach und nach die Strafe mit warnender Hand. Wir werden ſehen, wie ſie ſtufenweiſe zunahm. Wenden wir zuerſt den Blick auf einige Ereigniſſe der Zeit, die der Verfolgung vorangingen. Euseb. Eccl. Hist. VIII. 1.

LXXXII.

1. Der heilige Cajus ſtarb am 22ſten April des Jahres 296, nachdem er zwölf Jahr und vier Monate Papſt geweſen. Wir wiſſen wenig zuverläßiges von ſei-

nem Leben. Zum Oberhaupte der Kirche ward der heilige Marcellinus erwählt.

2. Hymenäus, Biſchof zu Jeruſalem, ſtarb nach
N. Chr. G. 296. zwey und dreyßigjähriger Amtsführung. Zambdes
ward ſein Nachfolger, ſtarb nach zwey Jahren, und
N. Chr. G. 298. Hermon nahm ſeinen Platz ein

3. Cyrillus, Biſchof zu Antiochia, ſtarb, nachdem er zwanzig Jahre dieſer Kirche vorgeſtanden, und Tyrannus ward ihm zum Nachfolger ernannt im Jahre 301.

4. Der heilige Theonas, Nachfolger des heiligen Maximus auf dem Stuhle des Evangeliſten Markus, ſtarb nach achtzehnjähriger Amtsführung, im Jahre 300. Wir haben einen Brief von ihm an Lucianus, Oberkämmerer des Diokletianus, aus welchem wir ſehen, daß Lucianus ein Chriſt war, verſchiedene der oberſten Hofbedienten bekehrt hatte, und daß, ſowohl er als dieſe, vom Kaiſer, ihres Chriſtenthums wegen, deſto höher geſchätzet wurden, weil er um ſo viel höhere Meynung von ihrer redlichen Geſinnung hegte, daher auch vorzüglich ihnen die Sicherheit ſeiner Perſon anvertrauete. Theonas ermuntert den Lucian und deſſen Genoſſen, fortzufahren im heiligen Eifer für die Verbreitung des göttlichen Glaubens. Wahrſcheinlich ſtarb Lucian bald nachher, da wir ihn nicht unter den Opfern der Verfolgung genannt finden. Der heilige Petrus, berühmt unter dem Namen Petrus von
N. Chr. G. 300. Alexandria, ward zum Biſchofe an die Stelle des Theonas erwählt.

5. Um dieſe Zeit ſtarb in Gallien zu Cäſarodunum, welches auch Turones genannt ward, (jetzt Tours in Touräne) der heilige Gratian oder Gatian, (denn man findet ihn auch ſo geſchrieben) einer der ſieben Prieſter, welche der heilige Papſt Fabian, im Jahre 245, zu Ausbreitung der heiligen Lehre nach Gallien geſandt hatte, und deren jeder dort eine Kirche gründete. Gratian die von Tours, im erſten Regierungsjahre des Decius, das heißt im Jahr 250. Er ſtarb nach funfzigjähriger, mühſamer Amtsführung, weil er vielen Beſchwerden und Gefahren ausgeſetzt war von Seiten der Heiden, daher auch ſeine Gemeine, am Tage des Herrn, in Höhlen zu verſammeln pflegte. Nach ſeinem

Tode blieb dieſe junge Gemeine ſieben und dreyßig Jahr ohne Biſchof, ein Drangſal, welches der heilige Gregorius von Tours, der in der letzten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts dieſer Kirche vorſtand, und dem wir dieſe Nachrichten verdanken, den feindſeligen Geſinnungen der heidniſchen Bewohner jener Gegend zuſchreibt. Gregor. Turon. Hist Francorum X. 31.

6. Wir haben noch einen Brief von Diokletian an Julianus, Proconſul in Afrika, der von ihm Verhaltungsbefehle wegen der Manichäer, die ſich dort ausbreiteten, begehrt hatte. Diokletian befiehlt ihm ſehr grauſame Maßregeln an; er will, daß die Häupter dieſer Secte ſollen mit ihren Schriften verbrannt, die andern Anhänger derſelben auch hingerichtet werden, ausgenommen ſolche, die in anſehnlichen Würden ſtanden, deren Güter ſollten eingezogen, ſie ſelbſt aber zu Arbeiten in den Bergwerken verdammt werden. v. Baronii Annal. ad an. 287.

7. In den letzten zehn Jahren des dritten Jahrhunderts entſtand eine Irrlehre, deren Urheber von einigen Hierax, von andern Hierakos genannt wird. Er lebte zu Leontopolis in Egypten, war gelehrt, ſowohl der egyptiſchen als griechiſchen Wiſſenſchaften kundig, war auch Arzt, Aſtronom und machte Verſe. Man ſagt, daß er die Bibel auswendig gewußt habe. Zu allgemein iſt behauptet und nachgeſagt worden, daß ſeine Secte eine Abart der manichäiſchen geweſen, von welcher ſie doch ſehr verſchieden war. Er verehrte ſowohl die Bücher des alten, als die des neuen Bundes, als göttliche Schriften, doch wurden von ihm dieſen göttlichen Schriften apokryphiſche zugeſellet, und die kanoniſchen durch weithergeſuchte Allegorien verunſtaltet. Er behauptete, Melchiſedek ſey der heilige Geiſt. Ankündigung reinerer Sittenlehre hielt er für den einzigen Zweck der Sendung Jeſu, und dieſe reinere Sittenlehre beſtand, nach ihm, bey beyden Geſchlechtern, in völliger Enthaltung, die er zur Bedingung der Seligkeit machte. Den Kindern, welche noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gelanget ſind, ſprach er die Seligkeit ab. Er leugnete die Auferſtehung der Leiber, nahm nur eine geiſtliche Auferſtehung der Seelen an, welche durch Bekehrung erfolge. Fleiſcheſſen und Weintrinken verbot er, wenigſtens den Vollkommnen. Er ſoll gegen neunzig Jahr alt geworden ſeyn, noch am

Tage ſeines Todes geſchrieben, und viele Arbeiten hinterlaſſen haben; Schrifterklärungen, ein Buch über die Geſchichte der Schöpfung, und geiſtliche Lieder. Legte er ſeinen Anhängern ein hartes Joch auf, ſo führte er doch auch ſelbſt ein ſehr ſtrenggeordnetes Leben. Es ſcheint, daß er nicht viel Eingang fand, und daß ſeine Secte ſich nicht lange erhielt.

Epiphan. haeres. LXVII.

LXXXIII.

1. Wir haben am Ende des vorletzten Abſchnitts gehört, wie Euſebius berichtet, daß die ſtrafende Heimſuchung Gottes nach und nach zu den Chriſten jener Zeit hinangekommen. »Die Verfolgung begann,« ſagt er, »bey den Brüdern, die im Heere waren.« Er fährt fort mit der Klage, daß die Chriſten jene Warnungen nicht geachtet, nicht geſtrebt hätten, durch Buße Gott zu ſühnen, ja Hirten ſelbſt hätten, die Richtſchnur der Gottesfurcht überſchreitend, in Zwieſpalt und Eiferſucht untereinander gelebt, und nach Herrſchaft getrachtet. Es bedurfte daher einer Reinigung; im Feuer der Trübſal ſollten die Chriſten geläutert werden; ſie ſollten tief gedemüthiget werden, ehe Gott ihnen vollkommene äußere Ruhe unter einem Kaiſer geben wollte, der dem Kreuze huldigte.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 1.

2. Ueber die ſo flüchtig hingeworfene Aeußerung des Euſebius, daß die Verfolgung bey den chriſtlichen Soldaten angefangen habe, gibt uns Lactantius vollſtändigere Auskunft, wie wir gleich hören werden.

3. Wenn Euſebius vom Wohlwollen der Kaiſer gegen die Chriſten, ja von der offenbar ihnen erzeigten Gunſt redet, ſo dürfen wir doch dieſe Geſinnung dem Galerius nicht zutrauen, der, obſchon er ſeinem Grimme wider ſie nicht freyen Lauf laſſen durfte, doch von Kindheit an den bitterſten Groll gegen ſie im Herzen geheget hatte. Seine Mutter Romula hatte ihm früh dieſen Haß eingeflößt. Sie war ein abergläubiſches Weib vom gemeinſten Stande, und vorzüglich dem Dienſte der Gottheiten der Berge ergeben, denen ſie faſt täglich geopfert, und die Einwohner des Dorfs, in welchem ſie lebte, zu den Opfermahlen eingeladen hatte. Da nun Chriſten unter ihnen waren, welche

Theil an dieſen Schmäuſen zu nehmen ſich weigerten, und, wenn jene ſchwelgten, dem Faſten oder dem Gebet oblagen, ſo verdroß ſolches dieſes Weib; daher ihr Haß wider die heilige Lehre.

Lact. de morte persecutorum. XI.

4. Ihr Sohn war deſto empfänglicher für dieſe Geſinnung, da er nicht nur von roher und grauſamer Gemüthsart war, ſondern auch den heidniſchen Aberglauben zu Hülfe rief, um ſeine niedrige Geburt — deren kein im wahren Sinne des Worts edler Mann ſich ſchämen wird — durch ein albernes Mährchen zu verherrlichen, er ſey vom Kriegsgotte, der ſeiner Mutter in Geſtalt einer Schlange genahet, erzeugt worden.

Aurel. Vict. Epitom. XL. vergl. mit Lact. de morte persec. IX.

5. Bey dieſer Gemüthsart, bey Aberglauben, bey Anſprüchen auf göttliche Abkunft, hätte Galerius den Chriſten nicht wohl hold ſeyn können, wäre er auch nicht ſchon früh gegen ſie erbittert worden. Auch belehrt uns Euſebius, daß er, ſchon lange vor den andern Kaiſern, die Chriſten in ſeinem Heere, theils durch Zwang zum Abfalle gereizet, theils ſie aus den Schaaren geſtoßen, theils ihnen Schmach angethan, theils ſie tödten laſſen. Vorzüglich aber übte er ſeinen Verfolgungseifer an denen aus, die in ſeinem Pallaſte waren.

Euseb. Eccl. Hist. suppl. I. ad libr. VIII. (alias cap. 18.)

6. Auf ähnliche Weiſe zu verfahren ward Diokletian im Jahre 302 veranlaſſet, durch einen beſondern Vorfall.

7. Er brachte Opfer irgendwo im Morgenlande, wir wiſſen nicht in welcher Stadt, und ließ ſpähen, in der Opferthiere Leber, nach der Zukunft. Es ſtanden bey ihm einige Männer ſeines Hofes, welche Chriſten waren, und ihre Stirn mit dem Zeichen der Unſterblichkeit, wie Lactantius ſagt, bezeichneten, das heißt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Sogleich entzogen die Dämonen ſich der Opferfeyer. Die Zeichendeuter ſchlachteten ein Thier nach dem andern, aber die gewöhnlichen Zeichen erſchienen nicht. Endlich erklärte der Vorſteher dieſer Götzendiener, daß die Opfer darum verſtummten, weil Verächter der heiligen Gebräuche zugegen wären. Da gerieth Diokletian in Zorn; er befahl, daß nicht nur die gegenwärtigen Chriſten ſeines Gefolges, ſondern alle, die zum Hoflager gehörten, opfern, und wenn ſie ſich deſſen weigern würden, mit Streichen

ſollten beſtraft werden. Auch erließ er Befehle an die Häupter des Heeres, die Soldaten zum opfern anzuhalten, und die es nicht thun wollten, des Kriegsdienſtes zu entlaſſen. »So weit,« ſagt Lactantius, »und »nicht weiter ging ſein Zorn, nichts anders unternahm »er wider das Geſetz Gottes oder wider die Religion, »bis er, nach einiger Zeit« (das heißt im Herbſte des Jahrs 302) »nach Bithynien reiſte, dort den Winter zu»zubringen, wo auch Maximinianus Cäſar (Galerius) »entflammt von Bosheit hinkam, um den eitlen Greis, »der ſchon den Anfang dazu gemacht hatte, zu Verfol»gung der Chriſten zu reizen.«

Lactant. de morte persecutor. X.

8. Während des Winters von 302 — 303 bemühete ſich Galerius mit unermüdetem, läſtigen und ungeſtümen Eifer, den Diokletian zur Chriſtenverfolgung zu bewegen, dieſer aber ſtellte ihm dagegen vor, wie verderblich es ſeyn würde, den ganzen Erdkreis zu beunruhigen und ſo vieles Blut zu vergießen. Es wäre genug, ſagte er, wenn den Perſonen am Hofe und den Soldaten die Uebung der chriſtlichen Religion unterſagt würde. Endlich, als er dem Zudringen des Galerius nicht mehr auszuweichen wußte, beſchloß er mit einigen Freunden über dieſe Sache ſich zu berathſchlagen. Er berief daher verſchiedene Obrigkeiten und Befehlshaber des Heeres. Dieſe, theils ihrer Neigung folgend, theils aus Gefälligkeit gegen den Cäſar, ſtimmten mit ihm. Gleichwohl ließ Diokletian ſich noch nicht überreden, ſandte aber einen Zeichendeuter nach Miletus, dem Apollon, deſſen Orakel ſich dort im berühmten Tempel vor der Stadt vernehmen ließen, dieſe Frage vorzulegen. Die Antwort war, wie zu erwarten, den Chriſten zuwider. Nun drang Galerius darauf, daß alle, welche nicht opfern würden, lebendig ſollten verbrannt werden. Diokletian wollte das Leben der Chriſten ſchonen, griff aber zu Maaßregeln, welche zugleich den Gottesdienſt zu zerſtören, und durch Beraubung aller bürgerlichen und geſellſchaftlichen Rechte, den Zuſtand der im Chriſtenthum beharrenden, menſchlicher Anſicht nach, unerträglich zu machen, daher ſie zum Abfalle zu bewegen geeignet waren.

9. Der Tag zu Ausführung dieſes Beſchluſſes in Nikomedia ward angeſetzt auf einen dem römiſchen

Aberglauben ſehr feyerlichen Tag, den Feſttag des Gottes Terminus (terminalia), welcher auf den 23ſten Februar gefeyert ward.

10. Schon früh Morgens begab ſich, mit großem Gefolge von Kriegsoberſter und Rentmeiſtern *), der Präfect zur Kirche der Chriſten **). Die Thüre ward erbrochen, man ſuchte nach einem Bilde der Gottheit, fand keins, wohl aber die heilige Schrift, welche man verbrannte. Alles was man fand, ward mit großem Getümmel geplündert.

11. Aus dem Pallaſte ſahen Diokletian und Galerius auf die in hoher Gegend der Stadt ſtehende Kirche. Galerius wollte daß ſie ſolle verbrannt werden; Diokletian widerſetzte ſich dieſem Vorhaben, wegen der Häuſer, die nahe an der Kirche ſtanden. Er ſandte die prätorianiſche Wache, welche, in Ordnung gereihet, mit Beilen und andern eiſernen Werkzeugen ausgerüſtet, gegen das Gebäude anrückte, und in wenigen Stunden es dem Erdboden gleich machte.

Lactant. de morte perse-cutorum. X. XI. XII.

12. Am folgenden Tage ward in Nikomedia eine kaiſerliche Verordnung angeſchlagen, in welcher befohlen ward, alle Kirchen der Chriſten im ganzen Reiche abzubrechen, ſie bis auf den Boden zu ſchleifen, und die heiligen Schriften der Chriſten zu verbrennen. Alle Chriſten, welche in Anſehen ſtänden, ſollten ihrer Ehr und Würde beraubt ſeyn, ſo daß ſie auch, wider das Recht der römiſchen Bürger, der Folter könnten unterworfen werden. Die von geringem Stande ſollten die Freyheit verlieren. Keine Gerichte ſollten Beſchwerden von ihnen annehmen, wofern ſie Klage führen wollten wegen irgend einer Beleidigung, wegen Ehebruchs oder Diebſtahls. Sie ſollten durchaus nicht gehört, jede Klage wider ſie aber als gültig angeſehen werden. In dieſem Zuſtande der Schmach und der Acht ſollten ſie

Lactant. de morte perse-cutorum. XIII.

*) »Rentmeiſtern« (rationales) wozu dieſe? Ich vermuthe, um die Kirchenſchätze, welche man zu finden hoffte, für den Kaiſer in Beſitz zu nehmen.

**) Man muß mit Tillemont ſtatt profectus, welches ſich auf Diokletian beziehen würde, praefectus leſen, denn wir werden gleich ſehen, daß ſowohl Diokletian als Galerius im Pallaſte geblieben.

vergl. mit Euseb. Eccl. Hist. VIII, 2. bleiben, ſo lange ſie beym Chriſtenthum beharren würden.

13. Ein Chriſt, welcher weltlichen Anſehens genoß, ließ von unzeitigem Eifer ſich irre führen, eine Abſchrift dieſer Verordnung vom Orte, wo ſie angeſchlagen war, herabzunehmen, und mit ſpottenden Worten ſie öffentlich zu zerreißen. Sogleich ward er vor den Richtſtuhl geführt, und bey kleinem Feuer langſam verbrannt; blieb aber frohen Muthes bis auf den letzten Athemzug, Lact. XIII. vergl. mit Euseb. VIII, 6. und zeigte dadurch, daß, ſo fehlerhaft auch die That, doch die Abſicht lauter geweſen.

14. So ungerecht und grauſam auch die wider die Chriſten erlaſſene Verordnung war, genügte ſie doch nicht dem blutdürſtigen Galerius, welcher die Anläſſe belauerte, die ſich etwa darbieten möchten, den Domitian zu gleicher Wuth zu entflammen.

15. Beyde Kaiſer waren noch zuſammen, als ein plötzliches Feuer im Pallaſte ausbrach, welches einen Theil deſſelben in Aſche legte. Lactantius ſagt, Galerius habe es durch einige ſeiner Leute heimlich anlegen laſſen, um die Schuld davon den Chriſten beyzulegen. Da aber Conſtantin, in ſeiner an Euſebius uns aufbewahrten Rede an die Heiligen, (das heißt, an die Gläubigen) dieſes Feuer einem Wetterſtrahle zu- Constantini orat. cap. 25. ſchreibt, und Conſtantin, welcher am Hoflager des Diokletianus lebte, wahrſcheinlich damals im Pallaſte war, ſo möchte wohl dieſe Beſchuldigung des Galerius auf einen falſchen Verdacht gegründet ſeyn, welchem gleichwohl die Weiſe, wie er den Vorfall nutzte, allerdings einen Schein der Wahrheit gibt. Dem ſey wie ihm wolle, ſo gelang es doch dem Galerius, den Diokletian mit dem Argwohne zu entzünden, daß die Chriſten Urheber des Feuers wären, daß ſie beyde Kaiſer hätten lebendig verbrennen wollen. Nun ergrimmte Diokletian wider die Gläubigen im Hoflager ſo ſehr, daß er ſie in ſeiner Gegenwart auf die grauſamſte Weiſe foltern ließ; ſie aber beharreten bey Bezeugung ihrer Unſchuld. Dieſes peinliche Verfahren des Diokletianus wider die Chriſten betrieb Galerius mit thätigſter Bosheit, und fachte deſſen Wuth gegen ſie an je mehr und mehr. Merkwürdig iſt es, daß, vierzehn Tage nach jenem Brande, wieder ein zweytes Feuer im Pallaſt ausbrach, welches

aber bald gelöſcht ward. Woher es entſtanden, blieb unbekannt. Wenn Galerius unſchuldig daran war, ſo war es ihm doch ohne Zweifel ſehr willkommen. Er machte gewaltig viel Aufhebens davon, und verreiſte plötzlich aus Nikomedien, bezeugend, daß er die Flucht ergreife, um nicht lebendig verbrannt zu werden. Lactantius bemerkt, er habe ſchon mitten im Winter die Anſtalten zur Abreiſe vorbereitet *). Lactant. de morte pers. XIV.

16. Nun ließ Diokletian ſeine Wuth nicht nur gegen die Chriſten ſeines Hoflagers aus, ſondern gegen alle Bekenner des Namens Jeſu in Nikomedien. Anjetzt gab er die geſchärfte Verfügung, deren Euſebius erwähnt, durch welche befohlen ward, die Biſchöfe allenthalben in Bande zu legen, und, auf jegliche Weiſe des Zwangs, ſie zum Götzenopfer zu nöthigen. Lact. de m. pers. XVI. Euseb. Eccl. Hist. VIII, 2.

17. Nun wurden auch die Kaiſerinnen, Priſca, Gemahlin des Diokletian, und ſeine Tochter Valeria, Gemahlin des Galerius, »gezwungen ſich mit dem Opfer »zu beflecken.« So ſagt Lactantius, woraus erhellet, daß ſie das Chriſtenthum angenommen hatten, in der Stunde der Prüfung aber abfielen.

18. Noch vor der Abreiſe des Galerius, wahrſcheinlich am Tage da der zweyte Brand gelöſcht worden, wurden chriſtliche Kämmerer, unter denen Petrus, Dorotheus und Gorgonius genannt werden, vor Diokletian und Galerius geführt; Männer, welche von den Kaiſern (wie Euſebius ſagt, der wahrſcheinlich mit dem Diokletian auch den Conſtantius, vielleicht den Maximian, wohl aber nicht den Galerius meynt) bisher nicht nur als Freunde, ſondern als Söhne geliebt worden, gegen die aber jetzt mit der größten Grauſamkeit verfahren ward. Da Petrus geheißen ward den Götzen zu opfern, und ſich deſſen weigerte, ward er nackt aufgehenket und am ganzen Leibe gegeißelt, bis ihm das Gebein entblößet ward; als er ſtandhaft in der Weigerung

*) In den Worten: Tunc Caesar, medio hiemis, profectione parata, prorupit muß ohne Zweifel das Komma nach hiemis ausgeſtrichen werden. Denn dieſe Zeitbeſtimmung kann ſich nicht auf die Abreiſe beziehen, da der zweyte Brand auf den 9ten März fällt, ſondern auf die heimlich getroffenen Anſtalten zur Abreiſe.

beharrete, goß man Eſſig mit Salz vermiſcht ihm über den wunden Leib, und zuletzt ward er auf einem Roſte bey langſamen Feuer gebraten. Keine Pein vermochte etwas über den heiligen Märtyrer; im Siege über alle Qualen gab er den Geiſt auf.

19. Dorotheus, von dem uns Rufinus berichtet, daß er dem Lucianus, welcher, wie wir geſehen haben, viele vom kaiſerlichen Hofe zum chriſtlichen Glauben bekehrt hatte, im Oberkämmerer-Amte gefolgt war, ward mit dem Gorgonius und vielen andern vornehmen Männern des Hofes auf mancherley grauſame Weiſe gemartert, und dann erdroſſelt. Die Leichen dieſer Kämmerer wurden anſtändig begraben; bald aber wieder, auf kaiſerlichen Befehl, aus der Erde geriſſen und ins Meer geworfen, auf daß nicht die Chriſten ihnen göttliche Ehre erzeigen möchten. So ward die chriſtliche Werthſchätzung der Reliquien von den Heiden mißverſtanden; der Reliquien, von denen jeder wohlunterrichtete Katholik weiß, daß ihnen keine eigenthümliche Kraft beywohne; die wir aber mit Ehrerbietung betrachten, als ehemalige lebendige Glieder Chriſti, als ehemalige Tempel des heiligen Geiſtes, als lebloſe Ueberbleibſel, die aber von Chriſto dereinſt ſollen erweckt und verherrlichet werden, und durch welche mancherley Wohlthaten ſeinen Gläubigen zu erzeigen, ihm oftmal gefallen hat und noch jetzt gefällt.

(ſ. den Abſchn. LXXXII. 4. — Euseb Eccles. Hist. VIII, 6. — v. Conc. Trid. Sessio 25.)

20. Der Biſchof zu Nikomedia, Anthimus, ward, des Bekenntniſſes Jeſu wegen, enthauptet; ihm folgten große Schaaren von Märtyrern in dieſer Stadt. Nicht nur einzeln, haufenweiſe wurden, auf des Kaiſers Wink, viele niedergehauen, viele auf einmal auf großen Scheiterhaufen verbrannt, andere gebunden in Nachen geworfen, dann in die Tiefe des Meeres.

N. Chr. Geb. 305. — Euseb. Eccl. Hist. VIII, 6.

21. Solches geſchah gleich im Anfang der Verfolgung zu Nikomedia, von wannen ſie ſchnell und allgemein über das ganze Reich ſich verbreitete.

LXXXIV.

1. Wir haben geſehen, das Galerius, ſchon ehe er ſeine Machtgenoſſen zur Verfolgung wider die Chriſten zu bewegen vermocht hatte, alſo vor dem Jahre

303, die Bekenner des Namens Jeſu Chriſti in ſeinem Heer und an ſeinem Hoflager zum Abfalle zu zwingen geſucht, einige aus den Schaaren geſtoßen, andere mit mancherley Schmach behandelt, andere habe tödten laſſen. So meldet Euſebius. An einer andern Stelle ſchreibt er, daß die Zahl dieſer Getödteten ſehr klein geweſen. »Es geſchah ſelten,« ſagt er, »etwa dem einen oder dem andern.«

Euseb. Eccl. Hist. Suppl. I. ad VIII. (al cap. 8.) Eccles. Hist. VIII, 4. σπανιως— εἱς πȣ καὶ δευτερος.

2. Zu dieſen Märtyrern rechnet Tillemont, den Krieger Julius, weil ein Umſtand ſeiner Märtyreracten das Jahr 302 zu bezeichnen ſcheint, wie wir gleich ſehen werden.

3. Julius war ſchon ein Veteran im Waffendienſt, als er vor Maximus, Statthalter in klein Möſien, (die Bulgarey) des Chriſtenthums wegen geführt ward. Dieſe Provinz gehörte zu Illyricum, im weiteren Sinne dieſes Namens, daher zu dem Theile des Reiches, welcher zunächſt von Galerius abhing.

4. Der Präfect befragte ihn über die Wahrheit der Anklage, die er bejahete. Da redete jener ihm zu, er möchte doch opfern; Julius antwortete: Er dürfe ſeinen lebendigen und wahren Gott nicht verleugnen. Seit ſechs und zwanzig Jahren habe er ſich als einen treuen Krieger erwieſen; ſey ſiebenmal ins Feld gezogen, habe fechtend ſeine Schuldigkeit gethan; treu im zeitlichen Dienſt habe er dabey immer dem lebendigen Gott, Der Himmel und Erde erſchaffen, gedient, und Dem wolle er auch anjetzt treu ſeyn.

5. »Ich ſehe« ſagte Maximus, »daß du ein verſtändiger, wackerer Mann biſt. So laß dich denn überreden »und opfere! Hältſt du es für eine Sünde, ſo möge ſie »mir angerechnet werden. Darum thue ich dir Gewalt »an, auf daß du (dir ſelbſt) nicht ſcheinen mögeſt, es »aus freyem Willen zu thun. Dann geheſt du ruhig in »dein Haus. Du wirſt das Geld der zehnjährigen Ju»belfeyer bekommen, übrigens wird man nichts von dir »verlangen *).

*) Ohne Zweifel muß man nach dem Manuſcript, welches Bollandus vor ſich hatte, ſtatt decem denariorum pecuniam (zehn Denaren) decennaliorum pecuniam leſen, d. h. Geld, welches, als Spende, zehn Jahr nachdem

6. Julius bezeugte ſeinen feſten Entſchluß, mit großer Freudigkeit und mit lebhaft geäußertem Wunſche zum Marterthume zu gelangen, durch Bekenntniß des allerheiligſten Namens. So vereitelte er die Drohungen wie den rathenden Zuſpruch des Statthalters. Dieſer erinnerte ihn an die Geſetze. »Ich leide dieſes für »die göttlichen Geſetze,« antwortete Julius. »Ja,« erwiderte Maximus, »für Geſetze, die ein Todter und »Gekreuzigter euch gab! Siehe, wie thöricht du han»delſt, der du einen Todten mehr achteſt als die leben»den Kaiſer!« Da ſagte Julius; »Er ſtarb für unſre »Sünden, »auf daß Er uns ewiges Leben gäbe! Er iſt »Gott, und bleibet in Ewigkeit! Wer Ihn bekennet, der »wird das ewige Leben haben; wer Ihn aber verleugnet, »ewige Strafe.«

7. Als er auf dem Richtplatze war, da küßten ihn alle. »Ein jeder ſehe zu, wie er mich küſſe!« ſagte er, anzuzeigen, daß der Tod jede Verbindung trennt, die nicht auf heiliger Liebe gegründet iſt.

8. Heſychius, ein chriſtlicher Soldat, welcher ſchon bewachet ward, und wahrſcheinlich aus Achtung für Julius Erlaubniß erhalten hatte hinzuzutreten, ſprach zu ihm: »Ich beſchwöre dich, Julius, vollende mit Freude »deinen Vorſatz, und empfahe die Krone, welche der »HErr denen verheißen hat, die Ihn bekennen! Und »ſey meiner eingedenk, denn ich folge dir bald. Wol»leſt auch den Paſikrates und den Valentio von mir

---

Galerius Cäſar geworden, bey der Jubelfeyer, nach dem Opfer, den Soldaten, nach Brauch der Zeit, mag ſeyn gegeben worden. Nun war Galerius im Jahr 292 Cäſar geworden; ſonach hätte man die zehnjährige Jubelfeyer im Jahre 302 begangen. Aus dieſem Grunde ordnet Tillemont dieſes Marterthum ins Jahr 302. Ruinart will die Zeit nicht beſtimmen. Die Acten beſtimmen ſie nicht, nennen auch keinen Kaiſer. Ein Umſtand macht mich an der Vermuthung Tillemonts zweifeln. Hatte gleich Galerius »einen oder den andern« ſeines Heeres, der Religion wegen, ſchon tödten laſſen, ſo hat er doch wohl, ehe er Diokletian zur Verfolgung bewegte, keine Verfolgung in den Provinzen durch Statthalter ausüben dürfen. Und das Betragen des Maximus erlaubt uns auch nicht, ſeiner eignen Geſinnung dieſes Marterthum zuzuſchreiben.

Euseb VIII, 4.

»grüßen, dieſe Knechte Gottes, welche durch gutes »Bekenntniß uns vorangingen zum Herrn.« Julius küßte den Heſychius und ſagte: »Bruder, komm bald nach! »Die, welche du mich grüßen heißeſt, haben deinen Antrag ſchon gehört.« Darauf nahm er das Tuch, verband ſich die Augen, ſtreckte den Hals vor, rief: »HErr »Jeſus Chriſtus, für Deſſen Namen ich dieſes leide, wolleſt mich würdigen, meinen Geiſt Deinen Heiligen zu»zugeſellen!«

Ruinart acta martyr. sinc. et selecta.

9. Sprachs und ward enthauptet.

10. Nach Märtyrerverzeichniſſen ſind Paſikrates und Valentio am 25ſten May, Julius am 27ſten May, Heſychius am 17ten Juny Märtyrertodes geſtorben. Eben dieſe Verzeichniſſe ſagen, daß zween andere Märtyrer mit Paſikrates und Valentio hingerichtet worden.

v. ibid. Notas. N. Chr. Geb. 302.

LXXXV.

1. Zween Krieger, Marcianus und Nikander, haben wahrſcheinlich ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Krieger Julius, und auf die nehmliche Veranlaſſung, gelitten. Gleicher Name des Statthalters, Aehnlichkeit im Betragen, welches einen Mann zeigt, der ungern das dienſtbare Werkzeug der Tyranney war, und die angeklagten Chriſten durch Ueberredung zum Abfalle zu bewegen ſuchte, die Erwähnung des Märtyrers Paſikrates, das ſind zuſammentreffende Umſtände, welche auf Gleichheit des Orts und der Zeit zu deuten ſcheinen. Dahin gehört auch, daß Maximus erklärt, er habe nicht Befehl wider die chriſtlichen Weiber zu verfahren, wie denn in der That ſowohl die Befehle des Galerius, vor dem Jahre 303, als auch die erſten Befehle, welche Diokletian im Winter 302 — 303 gab, nur gegen die chriſtlichen Soldaten und gegen die Gläubigen des Pallaſtes gerichtet waren.

2. Beyde Krieger, Marcianus und Nikander wurden vor den Statthalter Maximus geführt, welcher ihnen, auf ähnliche Weiſe wie dem Julius, zuredete, und ſolche Antwort von ihnen erhielt, wie Julius ſie gegeben hatte. Der Statthalter bat darauf den Nikander, er möchte doch wenigſtens zur Ehre der Götter Weihrauch ſtreuen. »Wie kann,« antwortete dieſer, »wie

»kann ein Chriſt Stein und Holz verehren, und den un»ſterblichen Gott verlaſſen, Der Alles aus Nichts gemacht »hat, Den wir verehren, Der auch mich und alle ſo auf Ihn hoffen erhalten kann?«

3. Die Frau des Nikander, Daria, war zugegen, und ermunterte ihren Mann. »Hüte dich, mein Herr,« ſagte ſie, »hüte dich zu thun was man dich zu thun hei»ßet; unſern HErrn Jeſum Chriſtum wolleſt du nicht »verleugnen! Schau gen Himmel, ſo wirſt du Ihn ſehen, »Dem du deine Treue und dein Gewiſſen aufbewahrſt. »Er Selbſt iſt dein Helfer!«

4. »Tollkopf von einem Weibe!« rief Maximus, »warum willſt du daß dein Mann ſterbe?« »Auf daß »er lebe beym Herrn,« antwortete ſie, »und nimmer ſter»be!« Da der Statthalter ihr ſagte, ſie wünſche wohl den Tod des Nikander, um einen andern zu heirathen, der ihr beſſer anſtehen möchte, erwiederte ſie: »Wenn »du mir das zutraueſt, ſo tödte mich zuerſt, Chriſti »wegen, wofern die dir gegebnen Befehle auch die Wei»ber angehen.« »Ueber die Weiber,« ſprach er, »iſt »mir nichts befohlen, auch will ich nicht thun was du »begehrſt, aber in den Kerker ſollſt du!« Sie ward ins Gefängniß geführt.

5. Maximus ſuchte nun den Nikander zu überreden, und bot ihm Bedenkzeit an. Dieſer ſchlug das Anerbieten aus, ſagte, er begehre nichts als ſein Heil. Der Statthalter meynte, daß er von ſeiner leiblichen Errettung redete, ward froh und rief laut: »Gott ſey Dank!« »Ja,« ſagte Nikander, »Gott ſey Dank!« Deß freuete ſich ſehr Maximus, ging auf und ab mit Leukon, einem Beyſitzer im Rath, Nikander aber, in einer Art von Entzückung, betete laut, dankte Gott, und flehete, daß er ihn von der Befleckung und von den Verſuchungen dieſer Welt befreyen möchte. Jener wunderte ſich der vermeynten plötzlichen Sinnesänderung des Angeklagten, welcher ſich aber erklärte, und dann ſprach: »Thue was du willſt, ich bin ein Chriſt!«

6. Nun wandte der Statthalter ſich zum Marcianus. Dieſer ſagte, daß er gleiche Geſinnung mit dem Nikander habe, gleichen Entſchluß. Maximus entließ ſie mit Dräuungen. Man führte ſie ins Gefängniß.

7. Ihnen Raum zur Beſinnung zu gewähren,

ließ der Statthalter zwanzig Tage vorübergehen, ehe er ſie wieder vor ſeinen Richtſtuhl berief.

8. Als ſie wieder erſchienen, und Maximus ihnen auf vielfältige Weiſe zuſprach, bezeugte Marcianus ihren feſten Entſchluß, und ihr großes Verlangen den Gekreuzigten zu ſchauen, »Den wir,« ſprach er, »als »gegenwärtig ſehen. »Wir wiſſen wohin Er uns ruft!«

9. Ungern ſprach Maximus ihnen das Todesurtheil, worauf ſie, wie aus einem Munde, ihm zuriefen: »Friede »ſey mit dir, menſchlicher Statthalter!« Sie wurden zur Gerichtsſtätte abgeführt, waren froh und preiſeten Gott.

10. Den Nikander begleiteten ſein Weib und des Märtyrers Paſikrates Bruder, Papianus, welcher das Kind des Nikander im Arme trug. Mit Marcianus gingen einige Verwandten und ſeine Frau, die ihr Kleid zerriß, laut wehklagete, ihm Vorwürfe machte, ihn bat, ihres Kindes, das ſie, wie ſcheint, im Arme trug, ſich zu erbarmen, ihn anflehete. Er wandte gegen ſie einen ernſten Blick, und ſprach: »Wie lange verfinſtert »dir Satan Verſtand und Herz? Weiche von hin»nen! Laß mich mein Marterthum für Gott vollenden!«

11. Zotikus, ein Gläubiger, hielt ihn bey der Hand, und ſprach ihm freudig zu, das Weib aber zog ihren Mann beym Gewande, gleichſam ihn zurückzuziehen; da bat dieſer den Zotikus, ſie zu halten. Er that es, und blieb mit ihr zurück.

12. Als bald darauf die Märtyrer den Richtplatz erreichten, rief Marcianus den Zotikus aus der Menge zu ſich, und bat ihn, daß er ihm ſeine Frau herbeyführte. Sie kam, er küßte ſie, und ſprach: »Gehe »nun zurück in Gottes Nahmen! Du kannſt mich mein »Marterthum nicht feyern ſehen, da der Böſe dein Herz »beſchlichen hat.« Er küßte auch ſein Kind, ſchaute gen Himmel, und ſprach: »HErr, allmächtiger Gott, walte »über ihm!« Beyde Märtyrer umarmten ſich, und gingen dann ein wenig auseinander, jeder auf ſeine Seite ihren Märtyrertod zu vollenden. Da ward Marcianus gewahr, daß Nikanders Frau im Gedränge ſtand, und ihren Mann nicht erreichen konnte, er ging auf ſie zu, faßte ſie bey der Hand, führte ſie zu ſeinem Freunde. Nikander ſagte zu ihr: »Gott ſey mit dir!« »Guter

»Herr,« ſprach ſie, »ſey guten Muthes! Erweiſe dich »wacker im Kampfe! Zehn Jahre war ich ohne dich im »Vaterland, und wünſchte jeden Augenblick vor Gott »dich zu ſehen; nun ſah ich dich, und wünſche dir Glück, »daß du zum Leben eingeheſt! Siehe, nun werde ich »mich rühmen eines Märtyrers Weib zu ſeyn! Sey »guten Muthes, und opfere Gott dein Marterthum, »auf daß du auch mich vom ewigen Tode erretteſt!

13. Nach einigen Handſchriften foderte er ſein Kind, welches Papinianus noch immer hielt, küßte es lange, übergab es dann der Mutter. (f. Tillemont.)

14. Nun verband der Scharfrichter beyden Märtyrern die Augen und enthauptete ſie. (Ruinart Acta mart. sinc. et selecta.)

LXXXVI.

1. Nachdem die blutigen Befehle wider die Chriſten von Nikomedia ausgegangen waren, ward dort mit Maßregeln vereinter Grauſamkeit und Argliſt gegen ſie verfahren, wie nur überlegter und thätiger Haß gegen das Heilige ſie einzugeben vermag. In großer Anzahl wurden Bekenner des Namens Jeſu, von jedem Alter und von jedem Geſchlecht, um verbrannt zu werden herbeygeſchleppt, zuſammengedrängt wie Schaafe in der Hürde, und von ringsumherlodernden Flammen verzehrt. Andre wurden mit Mühlſteinen am Halſe ins Meer verſenkt. In jedem Götzentempel ſaßen Richter, um die Chriſten zum Opfer zu zwingen, oder, wenn ſie nicht opfern wollten, ſie hinrichten zu laſſen. Die Gefängniſſe waren angefüllt von Chriſten, und bey jedem Richtſtuhl wurden Altäre aufgerichtet, auf denen jeder, der ein rechtliches Anliegen hatte, opfern mußte, auf daß keinem unerkannten Chriſten irgend in einer Sache Recht wiederfahren möchte.

2. Es wurden auch Briefe an die Kaiſer Maximianus Herculius und Conſtantius von Diokletian und Galerius erlaſſen, daß ſie wider die Chriſten verfahren möchten. Sie möchten nehmlich die Kirchen abbrechen, und die heiligen Bücher verbrennen. Die Verfolgung der Gläubigen, wie ſie in Nikomedien Statt gefunden, ward noch nicht auf die Provinzen ausgedehnt. Maximian, obſchon er bisher den Chriſten nicht abhold ge-

weſen, war von blutdürſtiger Gemüthsart, und ließ ſich leicht durch das Beyſpiel Diokletians hinreißen, deſſen leitendes Anſehen er immer anerkannt, und durch bereitwillige Folgeleiſtung geehret hatte.

3. Conſtantius, obſchon nur Cäſar, ſcheint durch ſeine großen Eigenſchaften, und durch wohlverdiente Liebe der Völker und des Heeres, einen höhern Grad von Unabhängigkeit erworben zu haben als Maximian, obſchon dieſer Auguſtus war. Gleichwohl räumte auch er dem hohen Anſehen des Diokletian vieles ein, und wohl deſto mehr, weil ſein Sohn Conſtantin am Hoflager dieſes Kaiſers, zwar in großer Ehre, aber doch in der That gleichſam als Geiſel lebte. Conſtantius war mild und edel, er ehrte die Chriſten, und obſchon er glaubte in Abſicht auf Niederreißung einiger Kirchen dem Willen des Diokletian ſich fügen zu müſſen, ließ er doch ihre Perſonen unangetaſtet. »Den wahren Tempel »Gottes,« ſagt Lactantius, »welcher in den Menſchen »iſt, ließ er ungekränkt, ja er ließ auch die meiſten »Kirchen, vorzüglich in Gallien, wo er ſelbſt war, nur »verſchließen.« Lact. de mort. persec. XV.

4. Wie ſehr Conſtantius den Chriſten hold war, das gab er, eben beym Anlaſſe der wider ſie von ſeinen Machtgenoſſen erlaßnen Befehle, auf ſonderbare und einleuchtende Weiſe zu erkennen.

5. Er that allen Chriſten ſeines Hoflagers, deren ſehr viele waren, ja ſelbſt chriſtlichen Statthaltern, (alſo wohl gewiß auch den Chriſten im Heere) kund, daß ſie zu wählen hätten, ob ſie den Götzen opfern, und im Beſitz ihrer Ehren und Würden bleiben, oder ob ſie dieſen durch Weigerung des Opferdienſtes entſagen, und von ihm ſogleich ſich entfernen wollen? Einige, und wir dürfen wohl kühn vorausſetzen, daß ſie bey weitem die meiſten waren, wählten das Ewige, einige aber das Zeitliche. Wie groß mag die Verwunderung der einen wie der andern geweſen ſeyn, als er, gerade ſeiner Aeußerung zuwider, durch welche er ſie nur prüfen wollen, die Feigheit und den Eigennutz der Abtrünnigen beſtrafte, indem er ſie des Dienſtes entließ, die Bekenner ihres Glaubens aber rühmte, ſie bey ſich behielt, mehr Vertrauen als je zuvor in ſie ſetzte, überzeugt, wie er ſagte, daß wer ſein Gewiſſen

Euseb. de vita Constantini. XVI. verletzet und ſeinem Gotte nicht treu bleibt, auch ſeinem Fürſten nicht mit wahrer Treue werde ergeben ſeyn.

6. Schon Tertullian hatte geklagt, daß die Heiden gewohnt wären, jedes öffentliche Unglück, ſelbſt jene Plagen, welche unmittelbar von der Gottheit ſelbſt über die Sterblichen verhängt werden, den Chriſten zuzuſchreiben. Entſtand irgendwo eine Peſt, verſagten Himmel und Erde reiche Ernten, wurden Länder durch Erdbeben erſchüttert, Städte geſtürzt, ſogleich rief das Volk: »Die Chriſten dem Löwen!« im Vorurtheil, daß dieſe, die den Schöpfer Himmels und der Erde allein anbeten, den Zorn der Götter des Olymps auf die Erde herabriefen. Entſtand öffentliches Unheil durch den Frevel oder durch die Thorheit der Menſchen, ja dann ſollten die unſchuldigſten Menſchen die Schuld haben, und mußten dafür büßen. Die von ihm ſelbſt angelegte Feuersbrunſt in Rom hatte ſchon Nero, den Verdacht von ſich abzuwälzen, den Chriſten zur Laſt gelegt, und ſie, mit zündbarem Zeug umwunden, als Laternen leuchten laſſen zwiſchen Trümmern und Schutt, welche noch von ſeinem Frevel rauchten. Der Aufruhr jener fünfhundert Arbeiter in Seleucia, die den Eugenius — Kaiſer eines Tages — mit dem Purpur bekleidet hatten, und die in Klein-Armenien ausgebrochne, bald gedämpfte Unruhe, wurden auch als Vorwand zu einer geſchärfteren Verordnung wider die Chriſten genutzt, in welcher befohlen ward, daß in allen Provinzen, alle Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, Lektoren und Exorciſten, mit Banden beſchwert, ſollten in den Kerker geworfen werden. (ſ. den Abſchn. LXXIX. 29. 30.) (Euseb. Eccl. Hist. VIII 6.)

7. Bald darauf erſchien eine noch härtere Verfügung, kraft welcher die, ſo in Banden waren, wofern ſie zum Götzenopfer ſich bequemen würden, ſolten freygelaſſen, wenn ſie aber in der Weigerung beharreten, auf die grauſamſte Weiſe durch Martern zerfleiſchet werden. Und nun dauerte es nicht lange ehe man die Geiſtlichen auch auf mancherley Weiſe hinrichtete. (Euseb. Eccl. Hist. VIII. 6.)

LXXXVII.

1. Dieſe Verfolgung, welche nach einer äußern Ruhe von etlichen und vierzig Jahren, die nur durch

vorübergehende, wenige und örtliche Drangſale war unterbrochen worden, über die Chriſtenheit kam, war allen unerwartet, und fand verſchiedene unvorbereitet. Jene, noch nicht blutige, Verfugung, in welcher Diokletian, nachdem er die Kirche zu Nikomeda hatte ſchleifen laſſen, den Befehl gab, alle Kirchen abzubrechen, und die heiligen Schriften zu verbrennen; und jene bald nachher wider die Biſchöfe erlaſſene Verordnung, welche ſie in Bande zu legen, und, auf jede Weiſe des Zwangs, ſie zum Götzenopfer zu nöthigen befahl; ſchon dieſe beyden Verfügungen wurden manchen zum Anlaſſe, den Gläubigen, als ſie der Stärkung am meiſten bedurften, ein Aergerniß zu geben.

2. Nicht nur Layen, auch Diaconen, Prieſter, ja Biſchöfe, fanden ſich, welche die heiligen Schriften auslieferten, woher ſie den Beynamen traditores erhielten, das heißt Auslieferer. Vorzügliche Rüge dieſer Feigheit trift den Paulus, Biſchof von Cirta in Numidien, und noch mehr deſſen Subdiakonus Silvanus. Optat. I.

3. Euſebius beklagt, daß manche Biſchöfe, ſich, nicht auf anſtändige Weiſe, bald hier verborgen haben, bald dort; daß andere, auf eine Art, die ihnen Schande machte, ſeyn ertappt, und dem Hohn der Feinde ausgeſetzt worden. Hier, wie an manchen andern Orten, eilt er zu flüchtig über den Gegenſtand ſeiner Erzählung hinweg, und ſcheint den Beruf eines Geſchichtſchreibers zu verkennen, wenn er erklärt, daß er weder derjenigen, die in dieſem Drangſale der Verſuchung nachgegeben, noch auch ſolcher, die gänzlich am Heile Schiffbruch gelitten, erwähnen wolle. Euseb. Eccl. Hist. VIII 2.

4. Fielen einige, gaben ſie den Brüdern böſes Beyſpiel, ſo diente ihr Fall auch andern zur Warnung. Und wir finden dieſer Gefallnen wenig in Vergleichung mit der Zahl derjenigen, die ihrem heiligen Berufe treu blieben.

5. Unter denen, welche ſich der Auslieferung unſerer heiligen Schriften weigerten, war Felix, Biſchof zu Tibiur, in der Provinz Afrika. Magnilian, eine Obrigkeit der Stadt, ließ einen Prieſter und zwey Lectoren vor ſich laden, und fragte nach dem Biſchofe.

Sie ſagten, ſie wüßten nicht wo er wäre. Er war nach Karthago gegangen, und hatte vielleicht mit Fleiß ihnen nicht geſagt, wohin er gehen wollte. Magnilian verlangte ihre göttlichen Bücher, wie er ſelbſt ſie nannte. Sie erwiderten, dieſe hätte der Biſchof in Verwahrung. Da ließ er ſie ins Gefängniß führen, und ſchrieb Bericht an Anulius den Proconſul.

6. Tags darauf (am 6ten Juny 303) kam Felix von Karthago heim, ward vor Magnilian gerufen. Dieſer foderte von ihm die göttlichen Schriften. »Ich »liefere,« antwortete Felix, »das Geſetz Gottes, Den »ich anbete, nicht aus, dieſes großen und furchtbaren »Gottes, Der Himmel und Erde gemacht hat!« »Davon »iſt nicht die Rede,« ſagte jener, »man muß den Kai»ſern gehorchen, und eure Bücher verbrennen.« »Lie»ber übergebe ich meinen Leib den Flammen«, antwortete Felix, »als daß ich die Bücher des HErrn verbren»nen laſſe!«

7. Magnilian entließ ihn, mit der Warnung, daß er, wofern er nicht in drey Tagen ſich anders beſönne, ihn zum Proconſul ſenden würde.

8. Am 24ſten Juny ward Felix in Banden nach Karthago zum Proconſul geſandt.

9. Man führte ihn vor den Legaten (Stellvertreter) des Proconſuls. Dieſer that ihm dieſelbige Zumuthung, Felix beantwortete ſie wie er zu Tibiur ſie beantwortet hatte, und ward ins Gefängniß geführt. Als er hineintrat, flehete er inbrünſtig zum Sohne Gottes, für Den er litt, Er wolle nicht ihn verlaſſen! »Denn,« ſprach er, »der Feind hat keine Gewalt über »mich, ſo lange ich in Dir lebe!«

10. Sechzehn Tage nachher ward er, noch Abends um zehn Uhr, vor den Proconſul Anulius geführt. Als auch dieſer ihn nicht zur Angabe der heiligen Bücher vermocht hatte, ſandte er ihn — man ſieht nicht warum, da er Proconſul war *) — an den Präfect der Leibwache in Rom. Dieſer ließ ihn mit viel ſchwere-

---

Apoſt Geſch. XXV. 11.

*) War etwa Felix ein römiſcher Bürger, und hatte ſich auf den Kaiſer Maximian, der ehmals den Chriſten nicht ungünſtig war, berufen, ſo wie Paulus ſich von Feſtus auf den Kaiſer berief?

ren Banden belegen; und nach neun oder zehn Tagen ſandte er ihn nach Sicilien, wo der Kaiſer Maximianus Herculius eben war. Er ward in den Raum des Schiffs hineingeworfen, unter die Füße von Pferden, wo er während vier Tagen weder aß noch trank.

11. Das Schiff landete in Agrigentum (jetzt Girgenti), dann in Catana, dann in Tauromenium (Taormina), wahrſcheinlich in der Hoffnung den Kaiſer anzutreffen, den man aber immer verfehlte. In dieſen Städten Siliciens ward er von den Gläubigen mit ehrerbietiger Liebe aufgenommen und erquickt.

12. Da der Kaiſer Sicilien ſchon verlaſſen hatte, ſegelte das Schiff nach Italien, und Felix ward nach Venuſium in Apulien (jetzt Venoſa) gebracht, wo der Präfect der Leibwache ihm die Bande löſen ließ, dann ihn fragte, warum er die heiligen Bücher nicht ausgeliefert? Ob er etwa keine hätte? »Ich habe ſie, antwortete er, »aber ich übergebe ſie nicht«

13. Der Präfect ſprach ihm das Urtheil, enthauptet zu werden. Felix preiſete Gott, und als er auf dem Richtplatze ſtand, erhub er die Augen gen Himmel, dankte Gott für die ihm verliehene Gnade einer vollkommenen Enthaltung, die er in ſeinem Leben bewahret hatte, und betete dann alſo zum Sohne Gottes: »Für »Dich, HErr des Himmels und der Erde, beuge ich »mein Haupt, als Dein Opfer bereit den Todesſtreich zu »empfangen.«

14. Er war ſechs und funfzig Jahr alt, als er am 30ſten Auguſt des Jahres 303 in die Ewigkeit einging.

ſ. Tillemont Euseb. Eccl. Vol. V. (in 4to.) pag. 202 — 205. (Edition de Paris. 1698.)

LXXXVIII.

1. Unter den Märtyrern dieſer Verfolgung war in Paläſtina der erſte Procopius, gebürtig aus Jeruſalem, wohnhaft zu Skythopolis, wo er dreyfaches Amt führte, als Vorleſer, als Ausleger der heiligen Schriften in ſyriſcher Sprache und als Exorciſt.

2. Dieſer Mann hatte von Jugend an vollkommene Enthaltung geübt, und führte ein ſehr ſtrenges Leben. Brod und Waſſer waren ſeine einzige Nahrung, und er hatte es in dem Faſten ſo weit gebracht, daß er einen

oder zween Tage, ohne Speiſe zu nehmen, auszudauern pflegte, ja manchmal eine ganze Woche; daher auch ſein Leib durch Abtödtung einer Leiche ähnlich geworden. Den Geiſt aber nährte er, bey Tag und bey Nacht, mit dem Leſen und mit der Betrachtung unſerer göttlichen Schriften. Von menſchlichen Wiſſenſchaften hatte er wenig Kunde; das göttliche Wort aber erleuchtete ſeinen Geiſt und wärmte ſein Herz. Die Freude mit welcher ihn die göttlichen Wahrheiten erfüllten, gab auch Kraft dem Leibe, daß er der Abtödtung nicht erlag. Strenge gegen ſich, war er freundlich und ſanft gegen andere, und von Herzen demüthig.

3. Nach Bekanntmachung derjenigen kaiſerlichen Verfügungen, welche nur die Kirchen und die Geiſtlichen angingen, ward er gen Cäſarea in Paläſtina, und vor den Richtſtuhl des Flavianus, Landpflegers von Paläſtina geführt, welcher ihn hieß den Göttern opfern. Procopius erklärte, daß er nur Einen Gott kenne, Dem auf ſolche Weiſe zu opfern gezieme, wie Er Selbſt es wolle.

4. Da ihm zugleich befohlen worden, den vier Kaiſern zur Ehre ein Trankopfer auszugießen, beantwortete er dieſe Zumuthung mit Verſen Homers:

»Nimmer iſt gut vielköpfige Herrſchaft! Einer ſey Herrſcher,
Il. II. 204—5. »Einer König!«

N. Chr. G. b. 303. (im Sommer) Euseb. de martyrib Palaest. vergl. mit Acta martyr. sinc. et selecta. (ſ. auch Valesii annotat. ad Euseb.)

womit er, in heiterer Laune, wohl zugleich auf die vier Kaiſer und auf die zahlloſen Götzen der Griechen und Römer anſpielte, welches Flavianus ſo hoch empfand, daß er ihn ſogleich enthaupten ließ.

5. Euſebius berichtet, daß, nach dem Tode des Procopius, ſehr viele Häupter der Kirchen von Paläſtina graunvolle Martern mit Freudigkeit erduldet und herrliche Beyſpiele des muthigen Kampfes gegeben, daß aber auch einige beym erſten Angriffe zu feigem Abfalle ſich haben hinreißen laſſen. Andere litten verſchiedene Arten von Martern. Der eine ward gegeißelt; einer auf der Folterbank ausgedehnt; dieſer mit eiſernen Krallen geriſſen, jener mit ſo ſchweren Feſſeln belegt, daß ihm die Handgelenke verrenket wurden.

6. Einem wurden die Hände gewaltſam gefüllt mit Weihrauch und an den Altar gehalten; dann entließ man ihn, als habe er freywillig geopfert. Ein anderer hatte keinen Weihrauch berührt, aber verſchiedene Stimmen bezeugten, er habe geopfert, und er, anſtatt laut ſeinen Abſcheu zu bezeugen, ſchlich mit feigem Stillſchweigen von dannen.

7. Es war den Heiden ſehr viel daran gelegen, wenigſtens den Schein für ſich zu gewinnen, als hätten ſie die Chriſten, zumal Biſchöfe, zur Verleugnung des Glaubens vermocht.

8. Unter dieſen im Jahr 303 nach Cäſarea geführten Vorſtehern der Gläubigen, haben außer dem Procopius nur Alpheus und Zachäus die Krone des Märtyrertodes errungen. Sie haben Geißelung und eiſerne Krallen erduldet, ſind mit ſchweren Banden belegt, dann wieder auf mancherley Weiſe gefoltert worden; haben mit zerfleiſchtem Leibe vier und zwanzig Stunden im Stock ſitzen müſſen, wo ihnen die Füße mit dem Pflock bis zum vierten Loch auseinander geſpreitzet worden, haben muthig beharret im Bekenntniſſe eines Gottes, und eines HErrn Jeſu Chriſti, und ſind enthauptet worden am 18ten November *).

N. Chr. Geb. 303.
Euseb. de martyrib. Palaest. cap. I.

LXXXIX.

1. Deſſelben Tages, an welchem Alpheus und Zachäus zu Cäſarea enthauptet worden, ward Romanus vollendet zu Antiochia.

2. Dieſer Mann war Diakonus und Exorciſt **) der Kirche zu Cäſarea, und kam gen Antiochia, zur Zeit als dort, dem kaiſerlichen Befehl gemäß, die Gotteshäuſer der Chriſten zerſtört wurden. Ihn ergriff der Anblick einer großen Menge von Männern, Weibern und Kindern, welche in die Götzentempel ſtrömten, mit feurigem Eifer, und er hielt den Antiochenern in

*) Nach griechiſchem Menolog (Brevier) war Zachäus Diakon der Kirche zu Gadara. ſ. Valesii an not. ad Euseb.

**) Die Exorciſten (Beſchwörer) hatten einen zwiefachen Beruf. Sie beſchworen ſowohl die Beſeſſenen, als auch die Katechumenen.

ſtarken Ausdrücken vor, wie nichtig ihre Götter wären.

3. Sogleich ward er gefangen, vor den Richter geführt, dieſer ſprach ihm das Urtheil lebendig verbrannt zu werden, Romanus hörte es an mit großer Heiterkeit.

4. Betrachten wir das Verhalten des Romanus nach gewöhnlicher, und mit Weisheit von der Kirche gezogenen Richtſchnur, ſo mag uns ſcheinen, daß er über dieſelbe hinausgegangen; dann werden wir den Grund ſeines Betragens ehren, aber dieſes Betragen ſelbſt vielleicht vermeſſen zu finden geneigt ſeyn. Und doch wohl mit Unrecht. Sich ſelbſt als Chriſt angeben, nur um zur Marter oder zum Tode hingeriſſen zu werden, das iſt oft von der Kirche getadelt worden, und zu eben dieſer Zeit rügte Menſurius, Biſchof zu Karthago, eine ähnliche Art zu handeln ſolcher Chriſten, welche um Märtyrer zu werden, den heidniſchen Obrigkeiten meldeten, daß ſie die heiligen Schriften verborgen hielten, ſie aber nicht herausgeben, noch auch, wo ſolche wären, anzeigen wolten. Dieſer Biſchof gab nicht zu, daß ſie als Märtyrer geehret würden. Den Romanus müſſen wir nicht als einen ſolchen anſehen, der in unbeſonnenem Eifer, und nur auf ſich bedacht, den Heiden Anlaß ſich an ihm zu verſündigen geben wolte, welches ſchwere Verletzung der Liebe iſt, ſondern als einen ſolchen Chriſten, der, von apoſtoliſchem Eifer entflammt, ohne Furcht und mit heiliger Liebe, vor bethörten Götzendienern, Worte der Wahrheit und des Heils verkündigte.

August. breviculum collationis Carthag.

5. Romanus ward an einen Pfahl gebunden, Holz ward herbeygeſchleppt, da aber der Kaiſer (wahrſcheinlich Galerius) zu Antiochia war, ſo ward deſſen Genehmigung erwartet. »Wo iſt das Feuer?« fragte Romanus.

6. Das ward dem Kaiſer angeſagt, der ihn vor ſich führen ließ, und ihm die Zunge auszuſchneiden befahl, die er freywillig und froh darhielt. Nachdem er dieſe Pein ausgeſtanden, ward er ins Gefängniß geworfen, wo er ſehr lange blieb, bis, bey herannahender Zeit der zwanzigjährigen Regierungsfeyer Diokletians, allen Gefangenen die Freyheit gegeben ward,

mit Ausnahme des Romanus, der im Stocke ſaß mit auseinander gehaltenen Beinen, die bis zum fünften Loch ausgeſpannt waren, als er endlich erdroſſelt ward *). Euseb. de mart. Palaest. cap. 2. N. Chr. Geb. 303. (am 18. Nov.)

XC.

1. Zur Zeit da die Mächte der Erde wider die Chriſten wütheten, wurden dieſe auch angefeindet von zwey Philoſophen, welche gerade damals wider ſie auftraten, als die Kirche zu Nikomedia, auf Diokletians Befehl, war geſchleifet, und die Vertilgung der Religion beſchloſſen worden.

2. Von beyden gibt uns Lactantius Nachricht, ohne doch an der Stelle, wo er ausführlich von ihnen ſpricht, ihre Namen zu nennen. Der eine gab ſich aus für einen Philoſophen, welcher ſtrenge Sittlichkeit und Verachtung der Scheingüter zu lehren ſich anheiſchig machte, in ſeiner Lebensweiſe aber dem Geiz und den Lüſten fröhnte. Mäßigkeit und Armuth empfahl er auf dem Lehrſtuhl, daheim aber nährte er ſich herrlicher als im kaiſerlichen Pallaſte. Vernachläßigtes langes Haar, (ohne Zweifel auch, nach Art jener von Lucian ſo geiſt-

*) So erzählt Euſebius die Martergeſchichte des heiligen Romanus in ſeiner Geſchichte der Märtyrer von Paläſtina. Hier findet man kein Wort davon, daß Romanus ohne Zunge noch geredet habe; kein Wort von der durch plötzlichen Platzregen gelöſchten Flamme des Scheiterhaufens. Beydes wird erzählt in einem lateiniſchen, vom Pater Sirmond gefundnen Schriftchen, über die Auferſtehung und Himmelfahrt, welches er für die Ueberſetzung aus dem Griechiſchen, und den Euſebius für den Verfaſſer der verloren gegangenen Urſchrift hält. Gleichwohl ſcheint mir — andere Gründe zu verſchweigen — ſchon die ſo ganz verſchiedene Art, wie Euſebius in ſeiner Geſchichte der paläſtiniſchen Märtyrer, und wie jene lateiniſchen Blätter dieſe Martergeſchichte erzählen, die Unächtheit des Büchleins von der Auferſtehung ꝛc. zu beweiſen. Alt mag es ſeyn, denn Prudentius ſcheint ihm gefolgt zu ſeyn; aber auch das Anſehen des abendländiſchen Dichters hat kein Gewicht gegen die ächte Erzählung des Zeitgenoſſen Euſebius, am wenigſten wenn er uns von einem Diakonus von Cäſarea berichtet.

reich geſchilderten Philoſophen, die aus der Philoſophie ein Gewerbe machten, ein langer Bart, und ein unſcheinbarer Mantel) verlarvte ſeinen Stolz und ſeine Ueppigkeit, vorzüglich aber blendete er durch großen Reichthum, ein Zauber, dem der in Seide ſtrotzende Pöbel ſo wenig wie der in groben Zwilch gekleidete Pöbel zu widerſtehen vermag.

3. Verſchaffte ſein Geld ihm Eingang bey Männern, die in hohen Aemtern ſtanden, ſo wußte er auch, durch den freyen Zutritt, den ſie ihm gewährten, ſein Geld zu vermehren, indem er die Gunſt der Richter bald unmittelbar zu ſeinem Vortheil anzuwenden wußte, bald mit ihren, von ihm geſtimmten Urtheilſprüchen einen vortheilhaften Handel trieb.

4. Dieſer Menſch gab eine Schrift wider die chriſtliche Religion heraus. Er begann mit der ſchönen Aeußerung, daß es Pflicht des Philoſophen ſey, Irrthümer zu bekämpfen, die Verirrten auf den Pfad der Wahrheit zurückzuführen; das heißt zur Verehrung der wahren, die Welt beherrſchenden Götter, und nicht zuzugeben, daß unkundige Einfalt durch Ränke ſchlauer Menſchen mißleitet würde. Er habe das, der Philoſophie würdige, Geſchäft übernommen, den Bethörten das Licht der Weisheit vorzuhalten, ſowohl darum, daß ſie, von ihrem Wahne geneſend, zur Verehrung der wahren Gottheiten zurückkehren, als auch daß ſie aufhören möchten, mit eitler Halsſtarrigkeit, ohne Grund, ſich graunvollen Peinigungen und Zerſtörungen des Leibes auszuſetzen.

5. Gleich vielen andern Weltweiſen, welche, weit entfernt von der wahren Philoſophie, (das heißt von der Liebe zur Weisheit) mit deren Namen ſich brüſten, und zugleich den Großen der Erde Weihrauch ſtreuen, machte auch er gleichſam den philoſophiſchen Mantel zum Fußteppich der Kaiſer, deren Frömmigkeit und Vorſehung (providentia) wie er ſagte, ſo herrlich hervorleuchtete, im Schutze, den ſie dem Dienſte der Götter gewährten.

6. Lactantius ſagt, das Buch dieſes Mannes habe die gröbſte Unkunde des Chriſtenthums, welches er doch bekämpfen wollen, verrathen; der Verfaſſer ſelbſt habe

weder Gunſt noch Beyfall erworben, ſondern nur Verachtung und Geſpött auf ſich geladen.

7. Beißender war die Schrift des andern, welcher Richter in Bithynien, und einer der erſten war, welche die Verfolgung der Chriſten bewirket hatten. Dem Titel nach richtete er ſein Buch nicht gegen die Chriſten, ſondern an die Chriſten, gleich als wolle er ſie nicht anſchwärzen, vielmehr ihnen zum Beſten rathen. Er bemühete ſich die heiligen Schriften des Widerſpruchs mit ſich ſelbſt zu überführen. Lactantius ſagt, er habe an manchen Stellen eine ſolche Kunde unſerer Religion gezeigt, daß man wohl glauben möchte, er ſey ehmals ſelbſt Chriſt geweſen. In der That pflegen Abtrünnige die bitterſten Feinde zu werden. Doch mögen auch, fügt Lactantius hinzu, die heiligen Schriften ihm durch Zufall in die Hände gerathen ſeyn. »Welche Vermeſſenheit war es in dieſem Falle,« ſo ruft Lactantius aus, »widerlegen zu wollen, was niemand ihm ausgelegt hatte!«

8. Damals war den Chriſten nicht erlaubt unſere göttlichen Bücher den Heiden in die Hände zu geben. Sie wurden auch den Katechumenen nicht anvertraut, ſondern nur den Chriſten, welche durch mündlichen Unterricht zur Wahrheit gelanget waren, durch mündlichen Unterricht, der die apoſtoliſche Auslegung von Geſchlecht zu Geſchlecht erhalten wird, ſie, die allein Einheit des Glaubens zu erhalten, vor Irrthum wie vor Spaltung zu ſchützen vermag.

9. Jener Philoſoph ſtellte die Apoſtel als Erdichter ſchlauer Trüge vor, und ſpottete zugleich über ſie, als über unwiſſende Leute vom gemeinen Volke.

10. Sehr ſchön zeigt Lactantius, wie dieſer Schriftſteller hier mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geräth, wenn er Männer, die er dem Pöbel zuordnet, zu Erfindern ſchlauer und zuſammenhangender Erdichtungen macht, dazu ſolche Männer, welche weder Bequemlichkeit ſuchten noch Gewinn, vielmehr ein ſo beſchwerliches als gefährdetes Leben führten, und nicht allein für die Religion, welche ſie lehrten, geſtorben ſind, ſondern auch vorhergeſagt haben, daß ſowohl ſie als diejenigen, welche ihr Wort annähmen, Marter und Schmach und Tod zu erwarten hätten.

11. Seinen Gründen gegen das Chriſtenthum fügte er ſo alberne als ſchändliche Läſterungen wider deſſen göttlichen Urheber hinzu; wenn er zum Beyſpiel erzählte, Chriſtus ſey von den Juden verjagt worden, und dann an der Spitze von neunhundert Räubern auf Abentheuer umhergezogen. Darum habe man ihn gekreuzigt.

12. Weil er ſo wenig wie vor ihm Celſus und Porphyrius, oder wie nach ihm Julian die Wunder Jeſu Chriſti zu leugnen vermochte, ſo machte er den Sohn Gottes zu einem Zauberer, und warf Ihm vor, daß Er ſich zu einem Gott erhoben, da hingegen Apollonius von Tyana, obſchon er größere Wunder gethan, ſich ſolches Vorgebens nicht erkühnet habe.

Lact. Instit. V. 2. 3.

13. Nennt gleich Lactantius an dieſer Stelle dieſen Schriftſteller nicht, ſo iſt doch kein Zweifel daran, daß es Hierokles war. Wir haben gehört, daß er Richter in Bithynien war. In eben dieſer Schrift ſagt Lactantius, er habe den Statthalter von Bithynien ſehr aufgeblaſen geſehen, gleich als habe er ein barbariſches Volk unterjocht, weil ein Chriſt, der mit großer Standhaftigkeit ihm zwey Jahr widerſtanden, endlich geſchienen habe nachzugeben. Und aus einer andern Schrift des Lactantius ſehen wir, daß Hierokles, der erſt Stellvertreter des Präfecten geweſen (welches ein Richteramt war) zum Statthalter erhoben worden. Endlich ſagt Lactantius, jener Schriftſteller habe ſein Buch Philalethes (Freund der Wahrheit) benannt, und eben dieſen Titel führte die Schrift des Hierokles, gegen die Euſebius ein Büchlein geſchrieben hat, welches auf uns gelanget iſt. Euſebius läßt ſich auf den ganzen Inhalt jener Schrift wenig ein, weil, wie er uns belehrt, alle Einwürfe des Hierokles ſchon lange zuvor mit mehr Stärke von Celſus vorgetragen, und von Origenes ſiegreich bekämpft worden. Euſebius widerlegt daher nur auf vollſtändige Weiſe des Hierokles Vergleichung Chriſti mit dem Apollonius von Tyana, und führt unter andern auch diejenige Stelle an, welche Lactantius gerüget hat.

Lact. Instit. V. 11.

Lactant. de morte persec. cap. 16.

Euseb. contra Hieroclem. Epiphan. haeres. 68.

14. Wir finden bey Epiphanius und in Märtyreracten, daß dieſer Hierokles von der bithyniſchen zu der noch wichtigern Statthalterſchaft von Egypten beför-

dert worden. Ein Umſtand, welcher wohl zuſammenſtimmt mit der vorzüglich grauſamen Behandlung der Gläubigen in dieſem Lande, welche ſehr lange währte *).

15. Mit großem Unrecht iſt dieſer Hierokles mit dem pythagoräiſch-platoniſchen Weiſen Hierokles verwechſelt worden, welcher im fünften Jahrhunderte blühete, und von jenem durch Geiſt und Geſinnung noch weiter entfernt war als durch die Zeit. Von dieſem haben wir eine vortrefliche Auslegung der ſogenannten goldenen Sprüche des Pythagoras; ein Büchlein, bey deſſen Leſung man nur bedauern mag, daß der geiſtvolle und liebenswürdige Verfaſſer, welcher aus heiliger Quelle geſchöpft zu haben ſcheint, nicht ihren göttlichen Urſprung anerkannt, nicht dieſer Quelle nachgegangen, nicht zur beſeligenden Anbetung Desjenigen gelanget ſey, Der da iſt »der Weg, die Wahrheit und »das Leben **).«

XCI.

1. Unzuverläßige Nachrichten melden uns, daß ſchon am 18ten April des Jahres 303, als Maximian den Spielen der Rennbahn zu Rom ſoll beygewohnt haben, das Volk mit lautem und oftmals wiederholtem Geſchrey die Vertilgung der Chriſten von ihm begehrt habe. Darauf habe dieſer Kaiſer das Volk auf dem Capitol verſammlet, es ſeiner Frömmigkeit wegen gerühmt, und den Befehl ausgehen laſſen, allenthalben die Chriſten zum Dienſte der Götter anzuhalten, wenn ſie deſſen ſich weigern würden, durch Martern ſie dazu zu zwingen, die auch dann noch bey ihrer Weigerung Beharrenden hinzurichten und ihre Güter einzuziehen. Acta sancti Sabini mart.

*) Doch können dem Hierokles die in Egypten, in den erſten Jahren der Verfolgung ausgeübten Grauſamkeiten nicht zugeſchrieben werden, indem er nicht früher als etwa am Ende des Jahres 305 Bithynien kann verlaſſen haben.

**) Zur Verwechslung beyder, ſo ungleichen Männer, hat, nebſt dem Namen, auch der Umſtand Anlaß gegeben, daß beyde in Alexandrien geweſen; der eine aber als Statthalter, der andere als Vorſteher einer Philoſophenſchule.

2. Abgeſehen von der Unkunde römiſcher Verfaſſung und Gebräuche, (nach welchen dieſe Angelegenheit nicht vor das Volk, ſondern vor den Senat gehörte) die aus dieſer Erzählung hervorleuchtet, ſo iſt ſie auch, wie meine Leſer ſelbſt bemerken werden, in Widerſpruch mit der Geſchichte, welche uns lehrt, daß die allgemeinen, alle Gläubigen umfaſſenden Maßregeln wider das Leben der Chriſten, nicht früher als im Anfange des Jahres 304 getroffen wurden.

3. Die Geſchichte des Schauſpielers Geneſius iſt zu berühmt geworden, als daß ich ſie mit Stillſchweigen übergehen dürfte. Gleichwohl beruhet ſie auf Nachrichten, die ich nicht verbürgen möchte, und hat Schwierigkeiten von mehr als Einer Art. Alſo lautet ſie:

4. Vor dem Kaiſer Diokletian ward eine Mime, das heißt ein Poſſenſpiel, zu Rom aufgeführt, in welchem der Schauſpieler Geneſius die Chriſten lächerlich machen wollte. Er erſchien als einer, der krank im Bette läge, und ſagte: »Ich möchte gern erleichtert »werden.« Ihm ward geantwortet: »Wie ſollen wir »dich leicht machen? Sollen wir dich auf die Hobelbank »legen?« das Volk lachte. »Ihr ſeyd nicht geſcheidt,« erwiderte Geneſius, »ich will ein Chriſt werden.«

5. Nun ward vorgeſtellt, daß ein Prieſter und ein Exorciſt zu ihm kämen, die ſich an ſein Bett ſetzten und ihn fragten: »Sohn, warum haſt du zu uns ge»ſandt?« Nicht mehr mit Verſtellung, ſondern mit reinem Herzen, ſagte Geneſius: »Ich begehre die Gnade »Chriſti zu empfangen, durch welche wiedergeboren ich »mich von meinem Sündenfall erheben könne.« Jene, meynend er ſpiele ſeine Rolle, ſpielten die ihrige, er ward in Waſſer gebadet und mit weißem Gewande, gleich ſolchen, die eben getauft werden, bekleidet, darauf — immer noch zum Scherz, obwohl er in vollem Ernſte war, — von Soldaten ergriffen und vor den Kaiſer geſtellt. Da hielt er eine Rede, ſagte, daß er die Chriſten bisher verabſcheuet, dieſer Religion wegen ſeine chriſtlichen Eltern verflucht, die Geheimniſſe der Chriſten mit Fleiß erforſchet habe, um durch Vorſtellung derſelben die Zuſchauer zu beluſtigen. Als aber das Waſſer ſeinen Leib berührt, als er die Frage, ob er glaube? bejahet habe, da habe er eine

Hand vom Himmel über ſich herabkommen, und ſtrahlende Engel über ſich ſchweben geſehen, welche alle Sünden, ſo er von Kindheit an begangen, ihm aus einem Buche vorgeleſen, dann aber ſie abgewaſchen hätten in dem Waſſer, in welchem er geſtanden, und ihm darauf das Buch gezeigt, welches weiß wie Schnee geweſen. »Wohlan denn,« ſprach er, »erhabner Kai»ſer, und ihr alle, die ihr dieſe Geheimniſſe verlacht »habt, glaubt mit mir, daß Chriſtus der wahre HErr, »daß Er das Licht, die Erbarmung ſey, und daß ihr »durch Ihn Verzeihung erhalten könnt.«

6. Hierdurch ſey, ſo heißt es ferner, der Kaiſer Diokletian in heftigen Unwillen gerathen, habe ihn auf das grauſamſte mit Stöcken ſchlagen, dann dem Präfect Plautianus übergeben laſſen, daß er ihn zu opfern zwingen ſolte. Dieſer habe ihn auf die Folterbank *) ſpannen, mit eiſernen Krallen zerreißen, und mit Fakkeln brennen laſſen. Geneſius aber habe nicht aufgehört Chriſtum als ſeinen HErrn und Gott zu bekennen, Chriſtum, Den, wie er bezeugte, keine Qualen ihm weder aus dem Munde reißen könnten, noch aus dem Herzen.

7. Darauf habe der Präfect ihn enthaupten laſſen. Solches ſey geſchehen am achten der Kalenden des Septembers, das heißt am 25ſten Auguſt. Ruinart. Acta sinc. et select.

8. Die Angabe dieſes Tages macht ſchon eine Schwierigkeit. Diokletian reiſte nach Rom im Jahre 303, um am 20ſten November ſein ſchon am ſiebenzehnten September angetretnes zwanzigſtes Regierungsjahr dort zu feyern. Weil, wie Lactantius erzählt, die Freyheit des römiſchen Volkes ihm mißfiel, ſo verließ er die Stadt ſchon wieder am 19ten oder 20ſten December deſſelben Jahres, trat ſein neuntes Conſulat

*) »Folterbank« der römiſche eculeus, auch equuleus, war eine Maſchine, auf welcher Hände und Füße des Leidenden mit Stricken angebunden wurden, und zwar kreuzweis. Dann ward die Maſchine aufgerichtet, und die Glieder wurden durch Schrauben ſo ausgedehnt, daß ſie oft aus den Gelenken gingen. Nach einer Aehnlichkeit dieſer grauenvollen Maſchine mit einem Pferde, hatte die mit dem Wehe der Menſchen ſcherzende Grauſamkeit ihr dieſen Namen (das Rößlein) gegeben.

am erſten Januar des Jahres 304 zu Ravenna, und noch im Winter die Rückreiſe an nach Nikomedia. Nachher iſt er nicht wieder gen Rom gekommen. Die auf unzuverläßigen Märtyreracten des heiligen Sebaſtian gebauete Vermuthung, daß Diokletian im Jahre 288 in Rom geweſen, iſt ſehr luftig gegründet, und wäre ſie auch wahr, ſo iſt doch gewiß, daß Diokletian vor dem Jahre 302 nichts wider die Chriſten unternommen, vielmehr ſie geliebt, und ſie vorzüglich ausgezeichnet habe. Ehe man dieſe Vermuthung annehmen dürfte. wäre es weit natürlicher einen Irrthum in der Angabe des Todestages des Geneſius anzunehmen.

Lactant. de mort. pers. XVII.

9. Die einfache Schreibart der Märtyreracten des Geneſius würde ſie empfehlen, wenn nicht, außer jener angezeigten, weit größere Schwierigkeiten ihrer Glaubwürdigkeit entgegen ſtänden. (Uebrigens findet man mehr ſolcher Acten, die in gleicher Schreibart abgefaßt, dennoch unächt ſind).

10. Daß ein Schauſpieler, im Augenblick da er das Heilige läſterte, plötzlich, durch Allmacht der Gnade, bekehrt worden, das wäre ein Wunder, deſſen Möglichkeit zwar kein wahrer Chriſt läugnen darf, deſſen Wirklichkeit man aber, ſo wie die von Wundern im Gebiete der Natur, nur auf ſichere Gewähr behaupten muß, welche dieſe Acten nicht leiſten. Und wie will man den Umſtand erklären, daß Geneſius, ſchon bekehrt im Herzen, die Frage des vorgeſtellten Prieſters mit Ernſt ſoll beantwortet, und doch zugelaſſen haben, daß mit der Religion, mit der heiligen Taufe, ſo frevelnder Spott noch weiter getrieben würde?

11. Eine ähnliche Geſchichte ſoll zu Hieropolis in Cöleſyrien geſchehen ſeyn. Auch dort, ſagt man, hatten Schauſpieler unſere Geheimniſſe in einem Poſſenſpiel lächerlich zu machen geſucht. Einer von ihnen, Gelaſinus, ward in lauem Waſſer gebadet, dann mit weißen Kleidern angethan, indem er bezeugte, daß er Chriſt wäre, daß er ſterben wollte für den Glauben an Chriſtum, daß er, indem er ins Bad geſtiegen, etwas großes und furchtbares geſehen habe. Das Volk gerieth in Wuth, lief auf die Scene, ſteinigte ihn. Solches ſoll ſich ereignet haben im Jahr 297. Hätte die Erzählung keine innere Schwierigkeit, ſo würde der Ein-

Chronic. Alexandr. (seu paschale).

wurf, daß im Jahre 297 die Kirche in Ruhe war, leicht zu heben ſeyn, da hier nicht von obrigkeitlicher Verfügung, ſondern von einem plötzlichen Auflauf des dem Sonnendienſte ſchwärmeriſch ergebenen Pöbels von Heliopolis (in höherem Alterthum und jetzt wieder Baibeck genannt) die Rede iſt. Mehr als einen ähnlichen Auflauf finden wir ſchon in der Apoſtelgeſchichte.

12. Ich zweifle deſto weniger daran, daß etwas wahres bey den Erzählungen zum Grunde liege, da Theodoret, ein kirchlicher Schriftſteller von Gewicht, der in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts blühete, von einigen Gläubigen ſpricht, die auf der Schaubühne erzogen, plötzlich Kämpfer für die Wahrheit geworden, die Krone errungen, und die Dämonen, in deren Gewalt ſie ehemals geweſen, geſchreckt haben. Theodor. Graec. affect. curat. VIII.

13. Uebrigens bedarf es ja wohl kaum der Bemerkung, daß, wofern beyde Erzählungen wahr ſind, die Taufe beyder Männer, welche ihnen von Spöttern des heiligen Glaubens, und um dieſen lächerlich zu machen, ertheilet ward, keine wahre Taufe geweſen. Dennoch erhielten beyde Täuflinge die Gnaden der Taufe. Denn die Kirche lehrt, daß die Taufe denen, welche nicht dazu gelangen können, auf zwiefache Weiſe könne erſetzet werden, ſowohl durch wahre Buße und herzliches Verlangen darnach, als auch durch den Märtyrertod, welcher in ſolchem Falle die Bluttaufe, ſo wie die Früchte jenes Verlangens, die Taufe des Verlangens genannt werden. Ohne wahre Buße, ohne Liebe zu Gott, würde auch der Märtyrertod nicht frommen.

XCII.

1. Diokletian war dem römiſchen Aberglauben ſehr ergeben, und vorzüglich lüſtern nach übernatürlicher Erforſchung der Zukunft, ſey es durch Orakel, ſey es aus den Eingeweiden der Opferthiere. Lactantius der Chriſt, und Aurelius Victor der Heide, bezeugen

dieſes in beynah gleichen Worten *). Wir haben geſehen, wie er, ſchon im Jahre 302, bewogen ward gegen die Chriſten im Heer und am Hoflager zu verfahren, weil ein Zeichendeuter es der Gegenwart einiger Chriſten zugeſchrieben, daß die Opfer keine Zeichen gaben; wir haben geſehen, wie er, etwas ſpäter, im Winter 302 bis 303, den Apollon zu Miletus über die Verfolgung der Chriſten befragen ließ, und wie er einen Zeichendeuter zum Abgeordneten wählte, ſich aber damals noch nicht zur Vergießung ihres Blutes entſchließen konnte, ſo ungünſtig auch das Orakel ſich wider ſie erklärt hatte.

Lact. de m. pers. X.

Ibid. II.

2. Als aber Diokletian wider die Chriſten zu verfahren begonnen hatte; als deren Blut in Strömen zu Nikomedia gefloſſen war; als er die Zerſtörung der Kirchen und der heiligen Bücher im ganzen Reich, bald nachher den Verhaft der Biſchöfe und der Geiſtlichen überhaupt; dann ſie durch Martern zum Götzendienſt zu zwingen, endlich, wofern ſie halsſtarrig ſich des Befehls weigern würden, auch ſie zu tödten befohlen, wider die Gläubigen überhaupt aber, ausgenommen die in Nikomedia, noch nicht zu wüthen begonnen hatte, da ward er auch zu der letzten, allgemeinen und blutigen Verfügung wider ſie durch einen Orakelſpruch bewogen.

3. Zeuge des merkwürdigen Ereigniſſes iſt der Kaiſer Conſtantin, welcher es erzählt, in einer an die Provinzen erlaſſenen Verordnung, die uns von Euſebius aufbewahrt worden. Conſtantin ruft Gott zum Zeugen der Wahrheit ſeiner Erzählung an, und ſelbſt Feinde des Chriſtenthums werden ſich ſchwerlich überzeugen können, daß dieſer ſehr verſtändige und behutſame Fürſt ein Mährchen hab' erzählen wollen, deſſen Erdichtung den Zeitgenoſſen, vorzüglich den Männern,

---

*) Aurelius Victor ſagt von Diocletian, als Nachforſcher bevorſtehender Ereigniſſe (scrutator imminentium) hab' er die vom Schickſal verhängte Zerrüttung des Reichs vorhergeſehen, und aus dieſer Urſache die Sorge der Herrſchaft von ſich abgewälzt. Lactantius nennt ihn einen Nachforſcher künftiger Dinge. (Scrutator rerum futurarum.)

Aur. Vict. de Caesaribus 39. Lact. de mortib. persecut. X.

die mit ihm am Hofe Diokletians gelebt hatten, unmöglich hätte entgehen können.

4. Aus einer dunkeln Höhle, nicht durch den Mund der Prieſterin, hatte ein Orakel des Apollo ſich vernehmen laſſen, er könne nicht mehr Wahres ankündigen, weil die gerechten Menſchen ihn daran hinderten, und darum würden vom Dreyfuße falſche Sprüche ertheilet.

5. Conſtantin bezeugt, daß er ſelbſt den Diocletian ſehr ämſig habe nachforſchen gehört, wer dieſe Gerechten auf Erden wären? Da habe ſeiner Opferprieſter einer geſagt, es wären die Chriſten. Sofort hab' er jene grauſame, gleichſam mit blutigen Dolchen geſchriebnen Verfügungen erlaſſen, und den Richtern anbefohlen, ihren Scharfſinn zu Erfindung neuer Werkzeuge von Qualen anzuſtrengen. Euseb. de vita Constantini II, 50, 51.

6. Auf der Rückkehr von Rom nach Nikomedia, welche ſeiner Kränklichkeit wegen den ganzen Sommer hinnahm, gab Diokletianus, wahrſcheinlich ſchon vor Oſtern, aus einer Stadt, in Griechenland, dieſe Befehle, welche ſich auf alle Chriſten erſtreckten, allen die unvermeidliche Wahl, zwiſchen der Erklärung des Abfalls von Jeſu Chriſto durch dargebrachtes Götzenopfer, und den grauſamſten Martern, und dem Tode, vorlegte. Dieſe Verfügung ward an die Obrigkeiten aller Provinzen des römiſchen Reiches erlaſſen. Eusebius de mart. Palaestinae Cap. III.

XCIII.

1. Schnell und verheerend, wie ein Feuer im Walde, verbreitete ſich dieſe fürchterlichſte Chriſtenverfolgung in Aſien, Europa und Afrika. Wir finden in einem alten Pontifical, *) welches mit dem ſechsten Jahrhundert aufhört, daß in Einem Monate, wahrſcheinlich dem erſten der Verfolgung, ſich die Zahl der Märtyrer im ganzen Reiche auf funfzehn bis ſiebzehn Tauſend belaufen habe. In Einem Monate! Daſſel-

*) »Pontifical.« So nennt man Bücher, welche die Liturgie enthalten, deren die Päpſte und Biſchöfe ſich bedienen bey Ertheilung der Firmung und der geiſtlichen Weihen, wie auch bey andern biſchöflichen Handlungen.

dige melden Uſuardus und verſchiedne Martyrologen. Eine Zahl, die uns nicht befremden darf, da zween Schriftſteller von großem Gewichte, Euſebius und Lactantius, beyde Zeitgenoſſen, bezeugen, daß in Phrygien das Volk einer ganzen Stadt, Männer, Weiber und Kinder, weil ſie alle Chriſten waren, und ſich allzumahl des Götzenopfers weigerten, lebendig verbrannt worden.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 11. Lact. Instit. V. 11.

2. Dieſe Kämpfer für die Wahrheit riefen, ſagt Euſebius, Chriſtum, den Gott über alle, an, indem die Flammen ſie verzehrten. Unter ihnen war Adauctus, von Geſchlecht aus Italien, welcher hohe Aemter im Palaſt und in Verwaltung der Länder geführt, und ſchon zuvor den Namen Jeſu mehrmal muthig bekannt hatte, ein Umſtand, aus welchem zu erhellen ſcheint, daß dieſe phrygiſche Stadt nicht gleich im Anfang der Verfolgung verbrannt worden, deren Einwohner alſo nicht zu jenen ſiebzehn Tauſenden Märtyrern des erſten Monats gehören.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 11.

3. Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß die Menge der Märtyrer dieſer Zeit, in den verſchiednen Provinzen des römiſchen Reiches, zahllos geweſen. So bezeugt auch Euſebius, und fügt hinzu, daß vorzüglich in Mauretanien, in der Thebais (Oberegypten) und in Egypten (Unteregypten) unzählbare Märtyrer gelitten haben. Aus Unteregypten flohen gleich anfangs verſchiedne Chriſten, der dort vorzüglich heftigen Verfolgung wegen, in andere Provinzen, wo ſie gleichwohl auch ergriffen wurden, und mit heiligem Muthe, in heißer Stunde eine Verſuchung beſtanden, welcher ſie mit heiliger Demuth ſich hatten entziehen wollen.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 6.

XCIV.

1. Von den Chriſten, die der Verfolgung wegen Egypten verlaſſen hatten, kamen einige nach Paläſtina, andre nach Tyrus.

2. Nicht nur als Zeitgenoß, ſondern auch als Augenzeuge, gibt uns Euſebius die merkwürdige Erzählung von fünf dieſer Flüchtlinge, welche als Märtyrer

in Tyrus hingerichtet wurden, bey deren Kampf und Sieg er ſelbſt zugegen war.

3. Nachdem ſie die Geiſſelung ſtandhaft ausgehalten, wurden ſie wilden Thieren auf dem Amphitheater Preis gegeben, Pardeln, Bären, wilden Ebern, und Stieren.

4. Indem ſie, durch freudige Bereitwilligkeit zum Tode, den Sohn Gottes bekannten, gefiel es Ihm, vor dem Volke der Heiden, ſie als Seine Günſtlinge öffentlich anzuerkennen: denn die wilden Thiere mußten ihren Dienſt verſagen. Umſonſt ward alles angewandt um ſie wider dieſe Freunde ihres Schöpfers anzureizen; man ſtach ſogar die Stiere mit glühenden Stacheln, aber umſonſt; die wilden Thiere taſteten nicht einen von ihnen an. Einige derſelben wandten ihre Wuth gegen eben die Heiden, welche ſie wider die wehrloſen, nackten Chriſten antreiben wollten.

5. Ja einige ſah man gegen die Märtyrer grimmig anlaufen, dann aber, wie gehalten von unſichtbarer Hand, wieder zurück weichen. So ward gegen einige das zweyte, dann das dritte Thier angehetzet, und mit eben ſo wenig Erfolg.

6. Unter dieſen Märtyrern war ein Jüngling, noch keine zwanzig Jahr alt. Nackt ſtand er da, mit ausgebreiteten Armen, in Geſtalt eines Kreuzes; ſo erwartete er unbeweglich den Angrif der wilden Thiere, mit ſtillem Heldenmuth, in brünſtigem Gebete zu Gott. Bären eilten auf ihn zu, Pardel ſprangen blutdürſtig gegen ihn an, aber ſchon faſt in Begriff ihn zu zerreißen, indem er unerſchüttert da ſtand, wichen ſie vor ihm zurück.

7. Gegen andre von ihnen ward ein Stier gehetzt, der ſo eben einige Heiden auf die Hörner genommen, und von ſich geſchleudert hatte, daß ſie halbtodt waren davon getragen worden. Wüthend lief er gegen die Märtyrer an, blieb aber vor ihnen ſtehn, vermochte nicht ſie anzufallen, obſchon angetrieben mit glühenden Stacheln, und vor Grimm den Boden mit den Hörnern und mit den Füßen ſcharrend. Zuletzt wich er zurück. Andre Thiere wurden auf ſie losgelaſſen, aber auch dieſe verletzten nicht die heiligen Märtyrer.

N. Chr. G. 304. Euseb. Eccl. Hist. VIII. 7. 8. Endlich wurden dieſe mit dem Schwerdt erwürget; die Leichen warf man ins Meer.

9. Vernünftiger Weiſe kann dieſe Erzählung nicht wohl in Zweifel gezogen werden, da Euſebius als Augenzeuge von einem Ereigniſſe ſpricht, welches öffentlich, vor einer großen Menge von Zuſchauern, Heiden und Chriſten, auf dem Amphitheater zu Tyrus geſchehen war. Als Biſchof von Cäſarea, welches kaum zwo mäßige Tagereiſen von Tyrus entfernt war, ſchrieb er ſeine Kirchengeſchichte, umgeben von Perſonen, die ihn, wenn er ein Mährchen erzählt hätte, für deſſen Wahrheit er als Augenzeuge bürgte, würden öffentlich beſchämt haben.

10. Alſo verherrlichte ſich Gott in dieſen treuen Zeugen! Alſo begnadigte Er dieſe demüthigen Jünger, welche, nicht auf eigne Kraft vertrauend, dem Geheiße folgſam geweſen, das der Sohn Gottes Seinen Apoſteln gegeben, der Verfolgung auszuweichen, von einer Matth. X. 23. Stadt in die andre zu fliehen. Als aber die Verfolgung ſie auch an dem Orte, wo ſie Zuflucht geſucht, erreicht, da kräftigte Er ſie, gab ihnen hohe Freudigkeit, und bekannte ſchon hienieden Seine Bekenner, wie Er der-Matth. X. 32. vergl. mit Luk. XII. 8. einſt vor Seinem himmliſchen Vater, und vor den Engeln Gottes ſie bekennen wird.

XCV.

1. In Egypten haben, nach dem Berichte des Euſebius, ſehr viele Männer, Weiber und Kinder, unter mancherley Qualen, den Namen Jeſu Chriſti bekannt. Einige wurden auf die gräulichſte Weiſe gegeiſſelt, einige auf die Folter geſpannt, einige mit eiſernen Krallen zerriſſen, dann enthauptet, oder ins Meer geſtürzt, oder lebendig verbrannt. Andre wurden ans Kreuz genagelt, manche mit dem Haupt unterwärts; Euseb. Eccl. Hist. VII. 8. oder ans Kreuz gebunden, wo ſie langſamen Hungertodes ſtarben. Einige gaben auf der Folter den Geiſt auf.

2. Aber vorzüglich übte ſich die Grauſamkeit der Feinde des allerheiligſten Namens an deſſen Bekennern in der Thebais. Statt der eiſernen Krallen brauchte man dort Scherben, welche den ganzen Leib zerfleiſchten, bis der Gemarterte ſtarb. Mit eben ſo großer Ver-

letzung des ſchamhaften als des erbarmenden Gefühls, wurden Weiber nackt entkleidet, und mit Einem Fuße an gewiſſe Maſchinen gebunden, durch welche ſie hoch in die Luft erhoben wurden, und ſo ſchwebten, zur Kurzweil der Zuſchauer. Andern Chriſten wurden die Beine an gewaltſam gegeneinander gebeugte Zweige verſchiedner Bäume gebunden, deren rückwärts ſtrebende Schnellkraft ſie auseinander riß.

3. Dieſe Verfolgung dauerte in Egypten mehrere Jahre mit anhaltender Wuth. Manchen Tag wurden zehn, manchen zwanzig, zuweilen dreyßig bis ſechzig, ja auch zuweilen hundert Männer, Weiber und Kinder, nach mannichfaltiger Marter, auf mannichfaltige Weiſe hingerichtet. Von einigen erzählt Euſebius, der während der Verfolgung eine Zeitlang in der Thebais war, als Augenzeige. Er ſah manchen Tag ſo viele Chriſten nacheinander enthaupten, daß die Schwerdter erſtumpften, und ein Scharfrichter die Stelle des andern, dem die Arme matt geworden, einnahm. Er ſey Zeuge geweſen, ſchreibt Euſebius, vom bewundernswürdigen Eifer, von der göttlichen Kraft und Freudigkeit der Gläubigen. Mit heitrer Freymüthigkeit bekannten ſie den Sohn Gottes; lächelnd hörten ſie ihr Todesurtheil; einige ſangen Pſalmen und Hymnen, bis ihnen im Lobgeſange mit dem Leben der Odem ausging. Euseb. Eccl. Hist. VIII. 9.

XCVI.

1. Urbanus war Statthalter in Paläſtina, als daſelbſt, wahrſcheinlich gegen Ende des Winters von 304, der Befehl des Diocletianus, zu Ausrottung des Chriſtenthums, ankam.

2. In Gaza ward Timotheus, nach vielen und mannichfaltigen Qualen, bey kleinem Feuer langſam verbrannt. Gleiche Standhaftigkeit in Erduldung der Martern zeigten Agapius und die Thekla, die man einige Jahre nachher wilden Thieren vorwarf.

3. Als nach einiger Zeit, bey einer heidniſchen Feſtfeyer, öffentliche Spiele zu Cäſarea gegeben wurden, und verſchiedne, ſchon dazu verurtheilte Chriſten mit den wilden Thieren kämpfen, oder vielmehr ſich von ihnen ſollten zerreißen laſſen, da liefen ſechs Jünglinge,

welche ſich die Hände hatten binden laſſen, dem Urban, als er eben ins Amphitheater ging, entgegen, und bekannten ſich als Chriſten. Es waren Timolaus, aus Pontus; Dionyſius, aus Tripolis in Phönicien; Romulus, Unterdiakonus aus Diospolis in Egypten; noch zween andere Egyptier, Pauſis und Alexander; und Alexander aus Gaza.

4. Urban, und die um ihn waren, ſtaunten; er ſandte ſie ins Gefängniß.

5. Nach wenigen Tagen wurden ihnen ein andrer Agapius und ein andrer Dionyſius zugeſellet. Erſter war ſchon auf mancherley Weiſe gemartert worden, und Dionyſius hatte ſie im Gefängniſſe mit Speiſe verſehen. An Einem Tage wurden ſie zuſammen enthauptet in Cäſarea.

Euseb. de Martyr. Palaest. Cap. III. N. Chr. G. 304.

XCVII.

1. Vor Euſtratius Proculus, Statthalter zu Alexandrien, ward Theodora geführt, eine chriſtliche Jungfrau.

2. Er befragte ſie: »Welches Standes biſt du?« — »Ich bin eine chriſtliche Jungfrau.« — »Biſt du frey »oder Magd?« — »Frey wird mich Chriſtus machen; »der Welt nach bin ich von freyen Eltern.«

3. Proculus ließ den Curator (eine Stadtobrigkeit) Lucius herbeyrufen, und befragte ihn über die Theodora. Dieſer bezeugte, daß ſie frey und von ſehr guter Geburt wäre. Hierauf fragte ſie Proculus: »Warum haſt du »nicht heirathen wollen?« — »Chriſti wegen, denn als »Er Menſch ward, entzog Er uns dem Verderben, und »verhieß uns ewiges Leben.« Der Statthalter ſagte ihr, die Kaiſer hätten befohlen, daß die Jungfrauen, welche den Göttern nicht opfern wollten, in ein Haus der Unzucht ſollten geführt werden *). »Du weiſt ja wohl,

Tertull. Apol. Cap. ultimo.

*) Schon Tertullian führt ein ähnliches Beyſpiel an, daß ein Richter eine Chriſtin, ſtatt ſie den Löwen vorzuwerfen, in ein Haus der Unzucht geführt zu werden verurtheilt hatte. Daß die kaiſerliche Verordnung dieſes Zwangsmittel ſollte nahmhaft empfohlen haben, iſt nicht glaublich. Aber ſie gebot, jedes Zwangsmittel anzuwenden, und da die Obrigkeiten ſehr wohl wußten,

»ſollt' ich meynen,« ſagte Theodora, »daß Gott auf den »Willen ſchaut. . . . »Was durch Zwang geſchieht, iſt »Gewalt, und nicht Unzucht dem, der leidet.« — »Da »ich weiß, daß du eine Freye biſt, und auch deiner »Schönheit wegen dich verſchonen möchte, ſo hab' ich »Mitleid mit dir,« ſagte Proculus, und drang ferner in ſie. Sie antwortete in gleichem Sinne wie zuvor: Jede Gewalt, ſo er an ihr möchte ausüben laſſen, könne nicht ihren Willen beflecken, ſo wenig, als wenn er ihr Hand oder Fuß abſchneiden, oder den ganzen Leib zerſtören und verſtreuen ließe. Sie wolle in Gott verbleiben. . . .

4. Er ſprach wieder von ihrem freyen Stande und von ihrer edlen Geburt, welche ſie doch ja nicht durch Schmach beflecken ſollte! — »Ich bekenne, ſagte ſie, »Chriſtum für meinen HErrn, Der mir Freyheit und An»ſehen gab, und Der wohl weiß, wie Er Seine Taube »bewahren könne. . . . Er bedräuete ſie mit der Folter. »Du haſt Gewalt über meinen Leib,« ſprach ſie, »Gott »aber über meine Seele.«

5. Nachdem er befohlen, ihr harte Backenſtreiche zu geben, ſprach ſie: »Bey meinem HErrn! ich opfre nicht, »ich bete nicht die Dämonen an; der HErr iſt mein »Helfer!«

6. Proculus bot ihr drey Tage Bedenkzeit an, mit der Dräuung, ſie, wofern ſie bey ihrem Vorſatz beharrete, in ein Haus der Unzucht zu ſenden. Sie antwortete, Gott würde nicht zulaſſen, daß ſie Ihn verließe. Für ſie wären die drey Tage gleichſam ſchon verfloſſen, da ſie ihren Entſchluß gefaßt hätte. Sie bat ihn, zu befehlen, daß ſie während dieſer Tage in ſichrer Verwahrung bleiben möchte. Proculus befahl, ſie ins Gefängniß zu führen, und verbot, ihr daſelbſt irgend eine Gewalt anzuthun.

7. Nach Verlauf dieſer drey Tage ward ſie wieder vor den Richtſtuhl geführt. Gleiche Dräuung von ſeiner Seite, wie zuvor; gleiche Beharrlichkeit wie zuvor von Seiten der Jungfrau. »Mein HErr Chriſtus weiß

---

welchen Abſcheu die Chriſten vor Unzucht hatten, ſo ſahen ſie auch ein, daß dieſe Dräuung den chriſtlichen Jungfrauen die ſchrecklichſte von allen wäre.

»wohl, wie Er Seine Magd gleich als ein Lamm be»wahren werde. . . . . Gott, Der ins Verborgne »ſchauet, Der alles weiß ehe es geſchieht, Der ohne »Flecken mich bis auf den heutigen Tag bewahret hat, »Der wird auch ferner mich bewahren vor unreinen und »frevlenden Menſchen, die bereit ſind Seine Magd zu »Schanden zu machen.«

8. Nun ward ſie auf Befehl des Statthalters in das Haus der Sünde gebracht. Als ſie hineintrat, betete ſie mit Inbrunſt zu Gott. Haufen Volks ſtanden umher, begierig zu ſehen, wer zuerſt zu ihr eingehen würde.

9. Bald trat zu ihr hinein ein Mann in Soldatengewand. Schüchtern floh ſie in eine Ecke der Kammer; er aber redete freundlich ſie an: »Fürchte nichts, Schwe»ſter, von außen ein Wolf, bin ich inwendig ein Lamm. »Der Geſinnung nach bin ich dein Bruder, gekommen »dich zu befreyen, zu retten das Eigenthum meines »Gottes, dich, Seine Magd, Seine Taube. Tauſchen »wir die Gewande, dann gehe hinaus!« Sie wechſelten die Kleider, Theodora eilte hinaus, mit tief eingedrücktem Hut, und entrann.

10. Nach einer Stunde trat ein anderer in die Kammer, geführt von wilder Luſt. Wie beſtürzt war er, als er bald gewahr ward, daß ein Mann, ſtatt des Mädchens, da wäre! Didymus, ſo hieß der Retter Theodora's, erzählte was er gethan, wie er die Jungfrau befreyt hätte.

11. Er ward vor den Statthalter geführt, welcher ihm unter Androhung der Folter befahl, kund zu thun wo Theodora wäre. »Bey Chriſto Jeſu, dem Sohne »Gottes!« antwortete Didymus, »ich weiß nicht wo ſie »ſey, wohl aber weiß ich, daß ſie eine Magd Gottes »iſt, daß ſie, die Chriſtum bekannt hat, unverletzt ge»blieben; daß Gott ſie unbefleckt bewahret hat. Nicht »mir ſchreibe ich zu was geſchehen iſt, ſondern dem »HErrn. Gott hat an ihr gethan nach ihrem Glauben, »wie auch du am beſten weißeſt.«

12. Der Statthalter bedräuete ihn mit der äußerſten Marter, wofern er nicht den Göttern opfern wollte. Da er aber ſeine Standhaftigkeit ſah, ließ er ihn enthaupten und die Leiche verbrennen.

Ruinart Acta sinc. et select.

13. So berichten die Acten des Didymus und der Theodora, welche Bollandus in griechiſcher Sprache bekannt gemacht, und von denen ihm der gelehrte anglicaniſche Biſchof Usher, dem wir die Erhaltung ſo vieler ſchätzbaren Schriften des heiligen Alterthums verdanken, eine gefundene lateiniſche Ueberſetzung geſandt hat. Sie tragen das Gepräge der Wahrheit, welche auch beſtätiget wird durch das Zeugniß des heiligen Ambroſius, der die vornehmſten Züge dieſer Geſchichte, in ſeinem Buche de virginibus (von den Jungfrauen) auf gleiche Weiſe erzählt. Dieſe Acten melden uns nicht wie es der Theodora nach ihrer Rettung ergangen. Der heilige Ambroſius aber erzählt, doch nur als ein Gerücht, ſie ſey, als Didymus zum Tode geführt worden, hinzugelaufen; beyde hätten ſich das Heil des Märtyrertodes ſtreitig gemacht; er hätte ſich auf ſein Todesurtheil berufen, ſie habe dagegen eingewandt: zum Bürgen der Keuſchheit hätte ſie ihn wohl, nicht aber zum Bürgen des Lebens angenommen. Endlich hätten beyde geſiegt, weil beyde Märtyrertodes geſtorben wären. Ambros. de Virginib. II. 4.

14. Einige glauben, Ambroſius rede von einer andern Theodora, weil er die Geſchichte in Antiochia, nicht in Alexandrien geſchehen läßt. Aber zu übereinſtimmend mit den Acten der alexandriniſchen Theodora ſind die von Ambroſius erzählten Züge, als daß man die Einheit der Perſon vernünftiger Weiſe bezweiflen dürfte. In Abſicht auf den Ort kann der Kirchenvater ſich geirret, oder ein Abſchreiber ſich verſchrieben haben.

15. Wie geſagt, der heilige Ambroſius gibt uns den Zuſatz der Geſchichte nur als ein Gerücht. Fertur puella ad locum supplicii cucurrisse etc. (»Es wird »erzählt, daß die Jungfrau zur Stätte der Hinrich»tung gelaufen ſey.«) Dieſe, dem ſehr glaubwürdigen Berichte der Acten angehängte Erzählung hat, dünket mich, große Schwierigkeiten. Wie ſollte Theodora, da Gott die Reinheit des Leibes ihr gleichſam durch ein Wunder erhalten hatte, ſich der ſchnöden Gewaltſamkeit, mit welcher ſie war bedräuet worden, ausgeſetzet haben? Wie ſollte ſie ihrem Bruder in Chriſto nicht das Heil des Märtyrertodes lieber gegönnt, als ihm längeres Leben gewünſchet; wie ſollte ſie, die zuvor ſchon

ſich ſo kindlich auf Gottes Schutz verließ, nicht in der Stille ſich ſeiner Leitung willenlos überlaſſen haben? Wie hätte ſie auch erwarten können, durch ihre Erſcheinung auf dem Richtplatz, ſeine Freyſprechung zu bewirken? Die Reden, welche jener Zuſatz ihr in den Mund legt, ſind witziger, als erbaulich. Endlich, wie ſollte der Verfaſſer ihrer Geſchichte, wie wir ſie in den Märtyreracten finden, dieſen Kampf beyder Märtyrer um die Krone, wenn er wirklich Statt gefunden, und den Märtyrertod der Theodora, wenn ſie wirklich wäre hingerichtet worden, verſchwiegen haben, da er uns doch den Tod des Didymus erzählt?

XCVIII.

1. Wie ſollte man, ſagt Euſebius, die Menge der bewundernswürdigen Zeugen Chriſti zählen, wie die verſchiedenen Martern, welche ſie erduldet haben, oder die verſchiedenen Todesarten, welche ſie ſtarben, beſchreiben können?

2. Einige wurden, mehrentheils in Arabien, mit dem Beil enthauptet; andern, wie in Kappadocien, zerbrach man die Beine. In Meſopotamien henkte man ſie auf, mit dem Haupte unterwärts, und erſtickte ſie im Dunſte eines unter ihnen brennenden kleinen Feuers. In Alexandrien ſchnitt man ihnen Naſen und Ohren ab, oder die Hände, oder man verſtümmelte ſie auf irgend eine andere Weiſe. In Pontus wurden ihnen die Finger mit ſcharfem Rohr durchſtochen, von den Nägeln an; oder man goß ihnen geſchmolzenes Bley über den Rücken, anderer abſcheulicher Erfindungen neuer Martern, deren Beſchreibung die Zucht verbietet, nicht zu gedenken. Zu Antiochia legte man ſie auf einen Roſt, wo ſie, bey glimmendem Feuer, nicht zum Tode, ſondern zu langſam dauernder Qual, gemartert wurden. Einige ließen ſich lieber die rechte Hand von der Glut des Altars verbrennen, als daß ſie den Götzen hätten opfern ſollen.

Euseb. Eccl. Hist. VIII, 12.

3. Wahrſcheinlich hatte Euſebius den Barlaam im Sinn, als er dieſes ſchrieb, einen gemeinen Landmann von Syrien, deſſen heldenmüthiges Marterthum uns

zween der größten heiligen Väter berichten, Baſilius und Chryſoſtomus.

4. Als Bekenner des Namens Jeſu Chriſti ward er nach Antiochia geſchleppt; er mußte ſchmachten im Kerker, er ward auf mancherley Weiſe gefoltert. Endlich ward ihm gewaltſam die Hand mit Weihrauch gefüllt und über die Glut des Altars gehalten. Man hoffte, daß er vom Schmerz überwältigt, durch unwillkührliche Zuckungen, den Weihrauch in das Feuer ſchütten würde, aber er, der auch den mindeſten Schein des heidniſchen Opfers verabſcheute, hielt die Hand unbewegt, bis ſie mit dem Weihrauch verbrannt war. Heiden, welche ihn, ſeiner bäuriſchen Sprache wegen, verſpottet hatten, ſtaunten über dieſe Heldenkraft.

5. Es ſcheint, daß er an den Folgen dieſer Marter geſtorben ſey.

Basilii Orat. de sancto Barlaamo Mart. u. Chrysost. hom. 73. Tom. I.

6. Zu Antiochia war eine Jungfrau, Pelagia, ungefähr fünfzehn Jahr alt. Sie war allein im Hauſe, als ſie plötzlich überfallen ward von Soldaten, welche ſie abholen ſollten, um ſie vor den Richtſtuhl zu führen. Mit einer Gegenwart des Geiſtes, welche man in ſolchem Augenblick, bey einem ſo jungen Mädchen, wohl höherer Eingebung zuſchreiben mag, erbat ſie ſich die Erlaubniß in ein anderes Zimmer zu gehen, andere Gewande anzuziehen, um mit Anſtand vor der Obrigkeit zu erſcheinen. Sie kleidete ſich in ihren ſchönſten Putz, ſtieg auf die Zinne des Hauſes, ſtürzte ſich hinab, und gab ſogleich den Geiſt auf.

Chrysost. hom. de Pelag. et Ambrosius de Virginibus. III.

7. Ohne Zweifel dachte Euſebius an dieſes muthige Mädchen, als er von Jungfrauen ſchrieb, welche, den Händen der Verfolger zu entwiſchen, ſich vom Dache des Hauſes herabſtürzten.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 12.

8. Unmittelbar nachher erzählt er den merkwürdigen Tod einer Frau von Antiochia und ihrer zwo Töchter, welche auf ähnliche Weiſe ihre Reinheit des Leibes retteten. Eine heilige Matrone, die ihres Reichthums, ihrer Geburt, und ihrer Tugend wegen in hohem Anſehen ſtand, hatte zwo Töchter, ſchöne Jungfrauen, in der Jahre Blüthe, die von ihr ſelbſt in den Lehren des heiligen Glaubens unterrichtet worden.

9. Sie hatte ſich mit ihnen in eine andere Provinz, und wahrſcheinlich in die Stille des Landes begeben,

als Neid und Argliſt einiger Antiochener, welche ihrem Aufenthalt nachgeſpürt hatten, unter irgend einem Vorwande ſie vermochten, die Rückreiſe nach Antiochia anzutreten. Sie war mit ihren Töchtern auf dem Wege, als ſie ſich auf einmal verſtrickt fanden in Nachſtellung von geſandten Soldaten, von denen ſie nun, als Gefangene, nach Antiochia geführt wurden. Die Mutter verhehlte den Töchtern nicht die Gefahr, welche ihrer jungfräulichen Reinheit drohete. Ein einziges Mittel der Rettung zeigte ſie ihnen, bat ſie, ſich in die erbarmenden Hände Chriſti zu werfen, eröffnete ihnen ihre Abſicht, und beſeelte ſie mit dem Muthe der ſie ſelbſt erfüllte. Unter einem Vorwande erbaten ſie ſich von den Soldaten die Erlaubniß, ein wenig ſeitwärts vom Wege abzugehen, gingen an einen nahen Fluß, ordneten ſittſam ihr Gewand, ſprangen alle drey in den Strom und ertranken. So erzählt Euſebius.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 12.

10. Der heilige Ambroſius ſagt, dieſe Matrone ſey auch Mutter der Pelagia geweſen, worin er aber wohl irren mag, da weder Euſebius der Zeitgenoß, noch auch der heilige Chryſoſtomus, der aus Antiochia gebürtig war und lange dort gelebt hat, dieſes Umſtandes erwähnen; es auch ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß eine ſolche Mutter eine funfzehnjährige Tochter ſollte allein in Antiochia gelaſſen haben. Jene beyden Jungfrauen nennt Chryſoſtomus Bernice und Prosdoſce, die Mutter Domnina.

11. Es bedarf für Chriſten der Bemerkung nicht, daß es der Regel nach keinen Fall gebe, in welchem es erlaubt ſey, um ſich irgend einem Uebel zu entziehen, dem HErrn des Lebens und des Todes vorzugreifen. Das wiſſen wir alle. Das wußten die heiligen Väter Baſilius und Chryſoſtomus ja wohl wenigſtens ſo gut wie wir. Haben ſie gleichwohl dieſe vier antiocheniſchen Weiber als heilige Heldinnen des Glaubens erhoben; hat Chryſoſtomus deren tägliche Anrufung ſeinen und ihren Landsleuten empfohlen; hat früher als er und als Ambroſius, der heilige Dionyſius von Alexandrien, in ſeinem Briefe an Fabius, die Apollonia gerühmt, welche ins Feuer ſprang; ſo iſt offenbar, daß dieſe Väter die Handlungen, welche ſie lobten und bewunderten, einer göttlichen Eingebung zuſchrieben, wie wir mehr

Beyſpiele in der heiligen Schrift von außerordentlichen Thaten finden, zu denen der Geiſt des HErrn heilige Männer und Weiber angetrieben.

12. Sehr ſchön, mit der ihm eigenthümlichen weiſen Mäßigung, redet der heilige Auguſtinus hierüber. Nachdem er mit Stärke ſich gegen den Selbſtmord, er geſchehe unter welchem Vorwande er wolle, erklärt hat, beantwortet er einen Einwurf, welcher von ſolchen Beyſpielen hergenommen war, wie wir ſie ſo eben gehört haben. Alſo ſchreibt er:

13. »Aber, ſo ſagt man, heilige Frauen haben, in »Zeiten der Verfolgung, den Nachſtellern ihrer Keuſch»heit ſich zu entziehen, in reißende Ströme ſich geſtürzt, »ſind ſo geſtorben, und die katholiſche Kirche feyert de»ren Marterthum mit ehrerbietigem Zulauf. Ich erkühne »mich hierüber keines Urtheils. Ob eine göttliche Au»torität, durch glaubwürdige Bezeugungen, die Kirche »bewogen habe, das Andenken dieſer Frauen auf ſolche »Weiſe zu ehren? das weiß ich nicht; und es kann ſeyn, »daß es ſo iſt. Wie wenn ſie ſolches gethan haben, »nicht auf menſchliche Weiſe getäuſcht, ſondern auf »göttlichen Befehl, nicht irrend, ſondern gehorchend, »ſo wie uns von Samſon anders zu glauben nicht er»laubt iſt? Denn, wenn Gott gebeut, und daß Er ge»biete auf nicht zu bezweifelnde Weiſe zu erkennen gibt, »wer wollte dann den Gehorſam beſchuldigen? Wer die »folgſame Frömmigkeit anklagen?« August. de civitate Dei I. 26.

14. Daß die Kirche des lebendigen Gottes nicht ohne eine ſolche Ueberzeugung, von welcher Auguſtinus ſpricht, verfahren ſey, indem ſie dieſe Frauen unſerer Verehrung anempfahl, das ſcheint auch daraus zu erhellen, daß ſie nicht alle, welche auf ähnliche Weiſe handelten, auf gleiche Weiſe ehret. Wenige Jahre nach dieſen Ereigniſſen geſchah folgendes zu Rom. Der Kaiſer Maxentius, einer der ärgſten Tyrannen die Rom beherrſchet haben, war ſo ſchamlos in der Unzucht, als erbarmungslos in Ausübung der Gewalt. Die ſchöne Sophronia, Gemahlin des Präfecten der Stadt, gefiel ihm; der feige Ehemann war bereit ſie ſeinen Lüſten aufzuopfern. Schon waren im Hauſe Leute, vom Kaiſer geſandt, um ſie abzuholen. Sophronia war eine Chri- Euseb. de vita Constantini l. 34. u. Ru-

ſtin. Unter dem Vorwande ſich zu ſchmücken, ging ſie in ihre Kammer und erſtach ſich.

Eu, Hist. Eccl. VIII. 17.

15. Sowohl Euſebius als ſein gelehrter Dolmetſcher, Ergänzer und Fortſetzer Rufinus, erheben dieſe Handlung, und in der That zeugt ſie von einer großen Seele. Haben ſo wohl unterrichtete Männer alſo geurtheilt, wie leicht kann nicht Sophronia ſelbſt, im ſchrecklichen Augenblick da ſie von mehr als von Todesangſt beſtürmt war, ſich über den Antrieb zur That getäuſchet haben? Ohne Zweifel glaubte ſie ſo handeln zu dürfen, alſo ſo handeln zu müſſen. Das Andenken der Antiochenerinnen empfahl die Kirche unſerer Verehrung; das Andenken der Römerin läßt ſie ungerüget, aber auch ohne Lob. Wer wollte indeſſen nicht hoffen, und mich dünket, wir dürfen es mit hoher Wahrſcheinlichkeit hoffen, daß Gott, der ins Herz ſchauet, wofern die Sophronia auch nicht auf ſeinen Antrieb handelte, doch reine Abſicht in dieſer Chriſtin ſah, obſchon ihr Glaube an Seinen Schutz, an den Schutz, der die drey jungen Iſraeliten im Feuerofen unverſehrt erhielt, nicht mag Schritt gehalten haben mit ihrem Abſcheu vor Befleckung.

XCIX.

1. Man mag wohl bedauern, daß wir keine ächten Acten von dem Märtyrertode der heiligen Agnes haben, bey deren Lobe die heiligen Väter ſo gern verweilen, von welcher Hieronymus ſagt, daß ihr Leben in den Sprachen und in den Kirchen aller Völker gerühmet werde, deren Namen täglich im Kanon der heiligen Meſſe unter den Namen jener vollendeten Gerechten genannt wird, in deren heilige Gemeinſchaft aufgenommen zu werden wir, nach Darbringung des allerheiligſten Opfers, vom Allbarmherzigen zu erflehen hoffen.

Hier. Epist. ad Demetriadem.

2. Der heilige Auguſtinus empfiehlt ſie den Jungfrauen, zum Vorbilde der Reinheit und des ſanften Sinnes in einer an ihrem Feſte (dem 21ſten Jänner) gehaltenen Predigt; umſtändlich ſpricht von ihr Prudentius, in einer ſeiner Hymnen; ſehr ſchöne Züge hat Ambroſius uns aufbewahrt.

August. serm. 274.

Prud. de Coron. hym. 14.

3. Nach dieſem Kirchenvater war ſie nur zwölf, nach Auguſtinus dreyzehn Jahr alt, als ſie mit dem Tode für Jeſum Chriſtum zu zeugen berufen ward, Dem mit deſto reinerem Dienſte ſich zu widmen, ſie ſchon verſchiedene Heyrathsanträge ausgeſchlagen, und beſtändige Jungfrauſchaft gelobet hatte.

4. Zu Rom ward die zarte, ſchöne Jungfrau vor Gericht geführt, mit Ketten beſchwert. Ihr ward liebkoſend, ihr ward dräuend zugeredet, ſie beharrete beym freudigen Bekenntniſſe des Bräutigams ihrer Seele. Die Gegenwärtigen weinten, nur ſie war froh. Ambros. de virginibus l. 1

5. Sie ward enthauptet.

6. Nach Prudentius ward ſie vom Richter bedrohet, N. Chr. Geb. 301, oder 305.
in ein ſchändliches Haus geführt zu werden, und auf ſeinen Befehl, unmittelbar vor der Enthauptung, dem Volke öffentlich zur Schau ausgeſtellt. Der Dichter erzählt, die Zuſchauer hätten, von Ehrerbietung ergriffen, den Blick abgewandt, einen Jüngling ausgenommen, welcher ſie lüſtern angeſchaut, und darauf halbtodt zur Erde gefallen ſey. Man ſage, fährt er fort, auf ihre Fürbitte ſey er ſchnell geneſen; Umſtände, die, wofern gegründet, wohl nicht dem heiligen Ambroſius entgangen wären.

7. Zur ſelbigen Zeit, wahrſcheinlich auch zu Rom, wenigſtens in Italien, ward Soteris eine Blutzeugin Jeſu Chriſti. Auch ſie war jung und ſchön, und von einem Geſchlecht, aus welchem Prätoren und Conſuln hervorgegangen, aus welchem auch der heilige Ambroſius entſproſſen iſt, der ſie ſeiner Schweſter Marcellina zum Vorbild jungfräulicher Tugenden empfiehlt.

8. Als der Richter, zum Götzenopfer ſie zu zwingen, ihr Backenſtreiche zu geben befahl, enthüllte ſie freudig ihr Angeſicht, welches ſie ſonſt immer unter dem Schleier zu verbergen pflegte. Unverwandt hielt ſie es und thränenlos den Streichen dar, litt darauf verſchiedene andere Martern und ward enthauptet. Ambros. de Virgin. l. I. u. Exhortatio ad Virginitat. N. Chr. Geb. 304 oder 305.

C.

1. Im October des Jahrs 304 ſtarb der heilige Marcellinus, nachdem er acht Jahr und vier Monate

der Kirche Gottes vorgeſtanden. Der Verfolgung wegen blieb nach ſeinem Tode der Stuhl des Apoſtels Petrus viertehalb Jahr lang ledig.

2. Die Verläumdung, als habe dieſer Papſt mit den Prieſtern Marcellus, Melchiades und Sylveſter, ſich aus Furcht verleiten laſſen, den Göttinnen Iſis und Veſta Weihrauch zu ſtreuen, ward ſchon vom heiligen Auguſtin widerlegt. Sie iſt deſto ungereimter und ärgerlicher, da die zugleich mit ihm beſchuldigten Prieſter nachher auf den Stuhl Petri erhoben, und von jeher den Heiligen der Kirche zugezählet worden.

3. Späterer Erfindung und noch ungereimter iſt das alberne Mährchen von einem im Jahr 303 zu Sinueſſa in Italien verſammleten Concilium von dreyhundert Biſchöfen, dreyßig Prieſtern und drey Diakonen, welche dieſer Sache wegen zuſammengekommen. Zu geſchweigen, daß während einer Verfolgung, wegen welcher man viertehalb Jahr lang den apoſtoliſchen Stuhl unbeſetzt ließ, dreyhundert Biſchöfe ſich unmöglich hätten verſammeln können, ſo iſt doch die Vorſtellung, daß ſo viele Biſchöfe, nachdem zwey und ſiebenzig Zeugen den Abfall eines Papſtes bezeugt, er ſelbſt ihn ſoll eingeſtanden, und ſeiner Würde entſagt, dennoch ſollen geglaubt haben, ſich zu Erwählung eines andern Papſtes nicht ermächtigen zu dürfen; dieſe Vorſtellung, ſage ich, iſt noch weit ungereimter; eine Vorſtellung, welche gleichwohl dem Cardinal Baronius ſo gefiel, daß er das ſo ärgerliche als alberne, auf nichts als auf ſehr ſchlecht geſchmiedeten Acten beruhende Mährchen zwar bezweifelt, aber doch für ſeine Meynungen Vortheil daraus zu ziehen ſucht.

Theodor. Hist. Eccl. l. 3.

4. Theodoret gibt dem Papſte Marcellin das Zeugniß, daß er während der Verfolgung großen Ruhm erworben. Dieſer Papſt ſteht bey der Kirche in geehrtem Andenken. Einige behaupten, er ſey Märtyrer geworden, unter andern Beda. Das iſt aber ſehr unwahrſcheinlich, da kein kirchlicher Schriftſteller des Alterthums etwas davon ſagt, und, wie Tillemont richtig bemerkt, der letzte Papſt, welcher als Märtyrer vor dem Siege des Chriſtenthums über das Heidenthum geblutet hätte, unmöglich als ſolcher von jenen Schriftſtellern hätte können übergangen werden. Auch

ſcheint das von Theodoret angeführte Zeugniß, welches man der Meynung, als ſey dieſer Papſt Märtyrer geworden, für günſtig hat halten wollen, weit eher dagegen zu zeugen. Es ſcheint zu beweiſen, daß er bey Stärkung der Brüder große Beſchwerden ertragen, großen Gefahren ſich ausgeſetzt habe, wie es einem guten Hirten geziemt. Hätte er aber wirklich mit ſeinem Blute für Jeſum Chriſtum zu zeugen das Glück gehabt, ſo hätte Theodoret eben bey dieſer rühmlichen Erwähnung ſeiner es nicht verſchwiegen *).

CI.

1. Obgleich dem Conſtantius Cäſar, bey Vertheilung der Provinzen, auch Spanien war zuerkannt worden, und dieſer Fürſt den Chriſten ſehr günſtig war, ſo ſehen wir doch, daß in Spanien, zu dieſer Zeit, Blut der Märtyrer gefloſſen ſey; wahrſcheinlich weil es nicht in der Macht des Conſtantius ſtand, der Grauſamkeit der Statthalter dieſes Landes dann noch Obſtand zu halten, wenn ſie geradezu nach den Verfügungen ſeiner Machtgenoſſen handelten, deren einer, Maximian Herculius, ſein Stiefſchwäher; der andere, Diokletianus, das eigentliche Oberhaupt des ganzen Reiches war. In Gallien, wo Conſtantius ſein Hoflager hatte, war ſein Einfluß mächtiger, deſto mehr, weil er ſich in hohem Grade die Achtung und die Liebe dieſes Volkes erworben hatte. In Spanien hatte Maximian noch ſo viel Macht, daß Lactantius, wider das Zeugniß des Aurelius Victor, ja des Kaiſers Julian, der doch hierin ohne Zweifel nicht irren konnte, ihm die Herrſchaft über dieſe Provinz beylegt; vielleicht weil Maximian, als Auguſtus, auch in den dem Conſtantius anvertrauten Ländern ſich gewiſſe Hoheitsrechte vorbehalten hatte. Lactant. de morte perſecutorum. VIII.

*) Ueber die Erbärmlichkeit der Acten des erdichteten Conciliums zu Sinueſſa, kann man nachſehen Tillemont in ſeiner ein und dreyßigſten Anmerkung zur Geſchichte der Verfolgung unter Diokletian, in ſeinen Mémoires pour servir à l'histoire Ecclésiastique, Tom. V. (in 4to.) pag. 613 — 17.

2. Unter den ſpaniſchen Märtyrern dieſer Zeit iſt keiner von der Kirche mehr gefeyert worden, als Vincentius von Sarragoſſa. Haben wir gleich keine eigentlichen Märtyreracten von ihm, ſo iſt doch dieſer Verluſt ziemlich erſetzt worden, durch einen Bericht von ſeinem Marterthum, welcher glaubwürdig iſt, da der heilige Auguſtin in verſchiedenen, am Erinnerungstage dieſes Märtyrers gehaltenen Predigten, ſich auf die Leidensgeſchichte des ſeligen Vincentius, die er öffentlich in der Kirche vorleſen laſſen, beruft; dasjenige aber, was er daraus anführt, mit dem Berichte der auf uns gekommenen übereinſtimmt. So auch der auf Vincentius verfaßte Hymnus von Prudentius. Der heilige Auguſtin bezeugt, daß, ſo weit der chriſtliche Namen verbreitet ſey, des Vincentius Andenken gefeyert werde. Der heilige Paulinus nennet ihn den Ruhm und die Zierde Spaniens.

Aug. serm. 276. Paulin. carm. 26.

3. Vincentius ward unter den Augen des gottſeligen Valerius, Biſchofes zu Sarragoſſa, mit großer Sorgfalt erzogen, unterrichtet, und, obſchon er noch ſehr jung war, ſeiner frühern Verdienſte wegen, zum Archidiakonus dieſer, an Märtyrern reichen, Kirche geweihet. Da Valerius eine ſchwere Sprache hatte, ward dem jungen Manne von ihm der öffentliche Unterricht anvertrauet *).

Prudent.

4. Als noch vor allgemeiner Verfolgung die kaiſerlichen Verfügungen nur gegen die Geiſtlichen gerichtet waren (das heißt im Jahre 303), wurden Valerius und Vincentius, auf Befehl des Statthalters Dacianus, mit ſehr drückenden Ketten am Halſe und an den Händen beſchwert, Hunger leidend nach Valentia geführt, und in den Kerker geworfen.

5. Da Dacianus beſorgte, daß, nach Beſchwerden einer ſolchen Reiſe, die Weiſe, auf welche ſie im Kerker gehalten wurden, ihm durch zu frühen Tod dieſe Gefangenen entreißen möchte, ließ er ſie vorführen, ſtaunte als er ſie wohlausſehend fand, und fragte die Schergen, warum man ſie ſo wohl genährt hätte?

*) Vincentius heißet oft bey den Alten Vincentius der Levit, weil man die Diakonen manchmal Leviten nannte.

6. Darauf machte er dem Biſchofe Vorwürfe, erinnerte ihn an die kaiſerlichen Befehle, hieß ihn mit dem Beyſpiele des Gehorſams den Chriſten vorgehen. Dem Vincentius zeigte er mitleidenden Antheil, wegen ſeiner Geburt und ſeiner Jugend, dann dräuete er beyden mit Marter und Tod, wofern ſie nicht gehorchen würden.

7. Valerius, ein Mann von kindlicher Einfalt, wohl unterrichtet, aber, wie geſagt, von ſchwerer Zunge, ſprach zum Archidiakonus: »Schon lange, lieb»ſter Sohn, habe ich dir die Verkündigung des göttli»chen Wortes aufgetragen; nun gebe ich dir den Auf»trag für uns beyde zu antworten.«

8. Vincentius that es mit hoher Freudigkeit. Erzürnt gegen dieſen, ſtrafte der Statthalter den Biſchof nur mit Landesverweiſung, der Archidiakonus aber ward auf ſeinen Befehl auf der Folter ausgeſpannt, wobey Dacian erklärte, daß dieſe Pein weit ärgerer Marter vorangehen ſollte.

9. Als Vincentius auf der Folter war, und Dacian ihn fragte, was er anjetzt ſagte? ſo bezeugte jener, daß ihm nur geſchähe was er vorlängſt gewünſchet hatte. Der Statthalter ließ den Peinigern Streiche geben, in der Meynung, daß ſie zu gelinde mit dem Märtyrer verführen, der er nun mit eiſernen Krallen zerfleiſchen ließ. Dieſer aber bekannte froh unſern »HErrn Chri»ſtum, den einigen Sohn des einigen Vaters, und den »heiligen Geiſt, einen Einigen Gott.« Dacianus ließ ihn legen auf einen glühenden Roſt, von oben ihn mit glühenden Blechen brennen, und Salz in die Wunden reiben. Der Märtyrer beharrete im Bekenntniß und im Gebet.

10. Auf Dacians Befehl ward er nun in einen finſtern Kerker gebracht, und, mit den Füßen in dem Stock, ward ſein zerrißner Leib auf Scherben gelegt, aber der Gott, Der die drey jungen Männer in Chaldäa im Feuerofen unverſehrt erhielt, gab Seinem Zeugen ſanften Schlaf, löſete die Füße ihm, kräftigte ihn, und als er erwachte, ſah er ſtatt der Scherben liebliche Blumen; ihm erſchienen Engel, welche Lobgeſänge ſangen, und er ſang.

11. Die Hüter hörten Geſang, ſahen den Kerker erhellt, wurden gläubig.

12. Dieſe Wunder wurden dem Statthalter gemeldet. Um dem Märtyrer die Ehre nicht zu geben, daß er an der Marter ſtürbe, und ihn neuen Qualen aufzubewahren, ließ er ihn auf ein weiches Bett legen, wo er, wahrſcheinlich durch Begünſtigung der Hüter, deren Bekehrung Dacian wohl noch nicht wußte, von den Gläubigen zu Valencia beſucht ward, welche ſeine Wunden küßten, und ſeines Blutes in Tüchern mitnahmen, es als einen Schatz den Ihrigen zu hinterlaſſen.

13. Von dieſem Bette, unter der Pflege der Brüder, ward Vincentius von ſeinem HErrn und ſeinem Gott in die ewige Ruhe geführt.

N. Chr. G. 304.

14. Dacian gönnte den Chriſten nicht den Troſt ihn zu beſtatten. Er ließ die Leiche auf einen ſumpſigen Anger den Wölfen und dem Gevögel zum Fraße hinwerfen. Aber Gott verherrlichte Seinen Knecht auch in der entſeelten Hülle. Ein Rabe ſetzte ſich zum Todten und rührte ihn nicht an, ja er vertheidigte ihn, und ſelbſt ein Wolf ließ ſich die Antaſtung der Leiche vom Raben wehren.

15. Dacian erfuhr es. In einen Sack, dergleichen die Römer brauchten, um Vater- oder Muttermörder darin zu erſäufen, ließ er ihn einnähen, einen Mühlſtein daran binden, ihn in ein Schiff werfen, und weit vom Geſtade ihn ins Meer verſenken.

16. Aber Gott offenbarte, durch Erſcheinung des heiligen Märtyrers, einem Chriſten, und darauf einer Chriſtin Jonika in einem Traum, die Stätte, wo die Leiche wunderbar an den Strand gelanget war, und wo ſie darauf von den Chriſten begraben ward.

Aug. serm. Prudentius, de coron. mart. himn. 5.

17. Als im folgenden Jahre die Verfolgung in Spanien aufhörte, ward ſie unter den Altar einer Kirche vor der Stadt Valentia gelegt.

Ruinart Acta sinc. et select.

18. Ich würde vielleicht Bedenken getragen haben, auf den bloßen Bericht der Leidensgeſchichte des Vincentius, den man gleichwohl nicht allein bey Bollandus, ſondern auch in den mit weit mehr Urtheil von Ruinart geſammleten Märtyreracten findet, dieſe an Wundern reiche Erzählung mitzutheilen, und auch des Dichters Prudentius Zeugniß, der doch hier als Spanier von dem redet, was in ſeinem Vaterlande geſchehen war, würde

mir Zweifel gelaſſen haben. Aber das Zeugniß des heiligen Auguſtinus, welches in den meiſten Umſtänden mit jenen beyden andern übereinſtimmt, und auch da, wo er kürzer erzählt, ihnen nicht wiederſpricht, erlaubte mir nicht da noch Zweifel zu hegen, wo dieſer groſze und heilige Mann als von gewiſſen Ereigniſſen redet. Und wie ließe es ſich ohne außerordentliche und auffallende Wunder erklären, warum das Marterthum des Diakonus von Sarragoſſa, der in Valentia ſtarb, vorzüglich vor ſo vielen Tauſenden der Zeit, ſollte von allen Chriſten nicht nur in allen römiſchen Provinzen, ſondern allenthalben, wo der chriſtliche Name ſich verbreitet hatte, ſeyn gefeyert worden, wie Auguſtinus ausdrücklich verſichert? Aug. serm. 276.

CII.

1. Es iſt ſchon von mir berichtet worden, daß verſchiedene Biſchöſe, auch andere Geiſtliche und Laien, ſich aus Furcht vor der heidniſchen Obrigkeit der Auslieferung unſerer heiligen Bücher ſchuldig gemacht haben, und daher traditores, daß heißt Ausliefererer benannt worden. Unter dieſen waren Paulus, Biſchof zu Cirtha in Numidien, und ſein Subdiakonus Silvanus. ſ. den Abſch. LXXXVII.

2. Als bald nachher Paulus geſtorben war, verſammleten ſich elf oder zwölf Biſchöfe der Gegenden umher, dem Paulus einen Nachfolger zu wählen, unter dem Vorſitze des Secundus, Biſchofes zu Tigiſis in Numidien, im Hauſe eines gewiſſen Urbanus.

3. Secundus begann das Geſchäft mit der Erklärung, daß ſie ſich ſelbſt alle unterſuchen müßten, ehe ſie zur Wahl eines Biſchofes ſchritten. Dann befragte er, einen nach dem andern, ob ſie nicht die heiligen Bücher ausgeliefert hätten? Jeden, der es bekannte, ließ er ſeitwärts abtreten.

5. Einige hatten es kein Hehl, einige ſuchten Ausflüchte.

6. Da wandte Secundus ſich an Purpurius, und hielt ihm vor, ihm würde nachgeſagt, er habe zween Söhne ſeiner eignen Schweſter getödtet. Dieſer antwortete: »Meyneſt du, ich werde mich in Schrecken

»ſagen laſſen, wie die andern? Was haſt du ſelbſt ge»than, als der Curator,« (eine ſtadtobrigkeitliche Perſon) »und der Stadtrath dich die Schriften ausliefern »hießen? Wie haſt du dich von ihnen losgemacht, wo»fern du nicht irgend etwas gegeben, oder zu geben »befohlen haſt? Umſonſt entließen ſie dich wohl nicht? »Was mich betrift, ſo habe ich getödtet und tödte »die ſo mir zuwider ſind. Reize mich nicht mehr zu »ſagen!«

6. Ein jüngerer Secundus, Neffe des Biſchofes von Tigiſis, wandte ſich zum Oheim: »Hörſt du was »er gegen dich ſagt? Er iſt bereit eine Spaltung zu »machen, und die andern, welche du gerüget haſt, ſind »es mit ihm. Ich weiß, daß ſie dich verlaſſen, und »gegen dich ein Urtheil zu ſprechen geſonnen ſind. Dann »wirſt du als ein Ketzer allein bleiben. Was gehet es »dich an, wie jeder gehandelt hat? Dafür iſt er Gott »Rechenſchaft ſchuldig.«

N. Chr. G. 305. (am 4. März.) Aug contra Cresconium III. 27.

7. Darauf ſagte der ältere Secundus zu drey andern Biſchöfen, die er nicht gerüget hatte: Was dünket euch? Ihre Antwort war: Sie ſind Gott Rechenſchaft ſchuldig. Er erwiderte: »Ihr wißt es, und Gott »weiß es! Nehmet Platz.« Sie antworteten alle: »Gott »ſey Dank!«

Optat.

8. Dieſes, aus ſolchen Biſchöfen beſtehende Concilium, (zu denen wir auch, auf Bericht des heiligen Optatus, den Biſchof Mänalus rechnen müſſen, welcher Augenweh vorgeſchützt hatte, um nicht in ſeiner Gemeine zu erſcheinen, aus Furcht, überführt zu werden, daß er den Götzen Weihrauch geſtreuet hätte), dieſes Concilium vermaß ſich gleichwohl einen Biſchof der Kirche von Cirtha zu ernennen, und ernannte eben den Silvan, der als Subdiakonus des letzten Biſchofes Paulus den Heiden geheiligte Gefäße ausgeliefert hatte.

Aug. Epist. 165.

9. Die oben angeführte Verhandlung des Conciliums von Cirtha hat uns Auguſtinus aus den Acten deſſelben erhalten. Dieſe ſaubern Biſchöfe verſtärkten nach fünf oder ſechs Jahren die Partey der damals entſtehenden Secte der Donatiſten, gereichten ihr aber nicht zur Ehre.

CIII.

1. Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, aus welchen Gründen ich dem Lactantius nicht beyſtimmen könne, weder wenn er, wider das Zeugniß anderer Schriftſteller, uns erzählt, daß Diokletian ſich von Galerius zur Entſagung der Herrſchaft habe zwingen laſſen, noch auch wenn er uns daſſelbe von Maximian Herculius berichtet, von welchem, mit viel mehr Wahrſcheinlichkeit, Aurelius Victor ausdrücklich ſagt, daß er von Diokletian zu gleicher Entſagung ſich ſehr ungern habe bewegen laſſen *). Aber das iſt offenbar, daß Galerius, ſey es durch Ungeſtüm, ſey es, weil Diokletian an dem Gedeihen einer Reichsverwaltung, von welcher er abgetreten war, wenig Antheil nahm, ihn zur Einwilligung in Ernennung zweener neuen Cäſarn vermochte, die er, wenn er am Ruder hätte bleiben wollen, gewiß nicht zu Machtgenoſſen würde gewählt haben. Diokletian wollte den Maxentius, Sohn des Maximianus Herculius, und den Conſtantin zu dieſer Würde erhoben ſehen. Zwar war Maxentius ihrer in hohem Grade unwürdig, aber der kluge alte Kaiſer mochte wohl vorausſehen, was der Erfolg nachmals beſtätigte, daß es nicht leicht möglich ſeyn würde, den Sohn eines Auguſtus vom Throne auszuſchließen. Aber eben darum, weil er Sohn eines Auguſtus, wiewohl auch ſein Eidam war, wolte Galerius ihn nicht zum Cäſar, und eben ſo wenig den Conſtantin, Sohn des Cäſars Conſtantius, der beliebt wie ſein Vater, einen mehr unternehmenden Geiſt und glänzende Eigenſchaften hatte, welche ihn zugleich durch ſcheinbare Beſcheidenheit, Wohlgeſtalt und aufblühenden Kriegsruhm, dem Heere wie dem Volk je mehr und mehr empfahlen. Er lebte am Hoflager des Diokletianus, und war erſter Tribun einer Legion **).

---

*) Cum (Diocletianus) in sententiam aegerrime traduxisset. Ungern, aber wohl nicht aus offenbarem Zwang handelte hier Maximian. ἑκων ἀεκοντι γε θυμῳ, wie Homer den Zeus ſagen läßt: »Willig, obgleich unwilliges Herzens.« Aurel. Vict. de Caesarib. Hom. Il. IV. 43.

**) Urſprünglich hatte die Legion, als ſie noch aus drey-

2. Als Diokletian dem Galerius den Maxentius und den Conſtantin als diejenigen nannte, welche ohne Bedenken zu Cäſarn müßten erwählet werden, verwarf Galerius dieſen Vorſchlag, weil — wie Lanctantius ihn ſagen läßt — Maxentius ſchon jetzt ihm Verachtung gezeigt habe; was würde er dann thun, wenn er Cäſar wäre! Conſtantin habe einnehmende Eigenſchaften, und würde ſo herrſchen, daß er an Milde ſelbſt ſeinen Vater übertreffen, ihm aber die Hände binden würde. Er wolle ſolche Cäſarn, welche von ſeinem Wink abhingen. »Welche denn?« fragte Diokletian. »Den Severus.« — »Wie? den Tänzer, den Trunkenbold, der aus dem »Tage Nacht, und Nacht aus dem Tage macht?« — »Ja, er verdient es,« antwortete Galerius, »weil er »bey der Spende, die wir den Soldaten gaben, ſich »treu erwieſen hat. Auch habe ich ihn,« ſo läßt Lactanz ihn ſagen, »ſchon zu Maximian geſandt, daß die»ſer ihn mit dem Purpur bekleide.« — »Nun denn, »es ſey! aber welchen andern willſt du auch zum Cä»ſar?« — »Dieſen,« ſprach Galerius, auf den gegenwärtigen Daja (nach andern Daza, auch Daca) zeigend, ſeiner Schweſter Sohn, einen halben Barbaren, dem er den Namen Maximin gegeben hatte, um, wo möglich, mit Tilgung des alten Namens, auch das Andenken ſeines Herkommens zu tilgen, denn Daja hatte gleich ihm in der Kindheit das Vieh gehütet.

3. Seufzend ſagte Diokletian: »Da gibſt du mir »nicht ſolche, denen das Reich mag anvertrauet wer»den.« »Ich habe ſie geprüft,« antwortete Galerius. »Nun denn, ſo magſt du zuſehen, wer die Herrſchaft »übernehmen ſoll! Ich habe genug gearbeitet, und

---

Polyb. II. 24. und III. 108.

tauſend Mann beſtand, nur drey Tribunen (Oberſten), daher der Name Tribun, von tres, oder von tribus. Schon zur Zeit des Polybius beſtand ſie gewöhnlich aus vier Tauſenden, und manchmal aus ſechſtehalb Tauſenden, oder aus fünftauſend dreyhundert Mann. Zur Zeit der Kaiſer zählte ſie immer mehr als ſechs Tauſend, und ward von ſechs Tribunen geführt. Der erſte hieß tribunus primi ordinis, und führte das erſte Tauſend, welches aus angeſehenen Bürgern beſtand, und milliarium primum genannt ward. Conſtantin war ein ſolcher tribunus primi ordinis einer Legion.

»Sorge getragen, daß unter meiner Regierung das ge»
»meine Weſen unverletzt erhalten bliebe.«

4. Die öffentliche Ernennung der Cäſarn ward auf den erſten May feſtgeſetzt. Niemand zweifelte, daß Conſtantin würde ernannt werden. In feyerlichem Zuge begaben ſich die beyden Auguſten, (denn dieſen höchſten Titel hatte Galerius ſchon angenommen) zu einer Höhe, einer Stunde von Nikomedia, auf welcher ein Adler Jupiters auf einer Säule die Stätte bezeichnet, wo Conſtantius und Galerius, dreyzehn Jahre vorher, als Cäſarn mit dem Purpur waren bekleidet worden.

5. Vor verſammletem Heer hielt allda Diokletian eine Rede. Mit Thränen in den Augen ſprach er von ſeiner Krankheit, von Bedürfniß der Ruhe, von der Nothwendigkeit, die Bürde der Herrſchaft ſtärkern Männern zu übergeben, neue Cäſarn zu ernennen.

6. Hochgeſpannt ward die Erwartung, zu hören wer dem Conſtantin ſolte zugeſellet werden, aller Augen waren gerichtet auf ihn. Auf einmal nannte Diokletian den Severus und den Maximinus. Staunen ergriff alle. Höher als die andern ſtand, in edler Wohlgeſtalt, Conſtantin. Einer fragte leiſe den andern, ob Conſtantin den Namen Maximin angenommen? Galerius löſete das Räthſel, als er, mit rückwärts ausgeſtreckter Hand den Daja hervorzog. Alle fragten: wer dieſer? woher? Alle fanden ſich überraſcht, keiner ließ ſeinen Unwillen lautbar werden. Dem unbekannten, halbbarbariſchen Jünglinge, der vom Viehhirten zum Soldaten unter den Hülfsvölkern, dann zum Trabanten, plötzlich zum Tribun, Tags darauf zum Cäſar ernannt worden, warf Diokletian ſeinen eignen Purpur um, beſtieg als Privatmann ſeinen Wagen, fuhr durch Nikomedia, reiſte heim in ſein Vaterland gen Salona. N. Chr. G. 305. Lact de m. pers. 18. 19.

7. Galerius ſah ſich nunmehr an als unumſchränkten Herrn der Welt. Die neuen Cäſarn ſolten die Werkzeuge der Hand ſeyn, aus welcher ſie hervorgegangen. Zwar war Conſtantius zugleich mit ihm zum Auguſtus ernannt worden, behielt auch als ſolcher den Vorgang vor ihm, wie er ihn als Cäſar gehabt hatte; aber Galerius rechnete auf die Milde ſeines edlen Ge»

noſſen, welche ihm Schwäche ſchien, auf deſſen wankende Geſundheit, und wohl vorzüglich darauf, daß er ihn, ſobald es ihm belieben würde, mit Hülfe der neuen Cäſarn ſtürzen könnte. Auch behielt er deſſen Sohn, Conſtantin, an ſeinem Hoflager, wo deſſen Lage ſo unangenehm wie gefährdet war, als Geißel, wiewohl unter anderem Schein.

Lact. de mort. persec. 20.

8. An demſelben Tage, an welchem Diokletian zu Nikomedia die neuen Cäſars ernannt, und von der Reichsverwaltung abtrat, nachdem er Maximin Daja mit ſeinem eignen Purpur bekleidet hatte, entſagte auch Maximian Herkulius dem Thron, und übergab den Purpur an Severus.

9. Bey der Theilung des Reichs zwiſchen den neuen Auguſten, ward dem Conſtantius, außer Gallien, Spanien und Britannien, die er ſchon als Cäſar, wiewohl unter anerkanntem und vorwaltendem Einfluſſe des Maximianus Herculius Auguſtus verwaltet hatte, jetzt auch Italien und Afrika, überhaupt das abendländiſche Reich zugetheilt, doch ſo, daß die ihm anjetzt erſt zugefallnen Länder, von Severus, der ihm dem Scheine nach ſo untergeordnet war, wie er es dem Maximian Herculius geweſen, ſollten verwaltet werden. Ich ſage dem Scheine nach, weil Galerius auf ihm unterwürfige Ergebenheit des Severus, der ſein Geſchöpf war, deſto ſichrer rechnete, da durch dieſen der Sohn des Conſtantius war verdrängt worden. Dem Maximin Daja ward Syrien, Paläſtina und Egypten übergeben. Kleinaſien, Illyrien und Thracien behielt Galerius ſeiner unmittelbaren Beherrſchung vor. Ob auch, wie mir wahrſcheinlich iſt, Griechenland und Macedonien? das wage ich nicht zu entſcheiden.

CIV.

1. Es ließ ſich leicht erwarten, daß Conſtantius, der ſchon als Cäſar ſich den Chriſten ſo gewogen gezeigt hatte, anjetzt, da er unumſchränkt in Gallien, Spanien und Britannien herrſchte, ſie offenbar begünſtigen würde. In der That hörte die Verfolgung derſelben ſogleich in dieſen Landern auf. Aber nicht allein in dieſen, ſondern auch in allen, die dem Severus

waren anvertrauet worden, es ſey nun daß dieſer Cäſar, wider die Erwartung des Galerius, ähnliche Rückſicht auf die Geſinnung des Conſtantius Auguſtus, wie dieſer zuvor auf die Geſinnung des Maximianus Herculius, nehmen mußte, oder daß Severus ſelbſt ſeine Macht zur Vertilgung ſo vieler Tauſende ſchuldloſer Menſchen nicht mißbrauchen wollte, und Galerius ihm hierin nachſah, auf daß er nicht nähere Verbindungen mit Conſtantius eingehen möchte. Dem ſey wie ihm wolle, ſo belehrt uns Euſebius, daß die Verfolgung, nachdem ſie keine volle zwey Jahr gedauert hatte, im ganzen Italien, in Sicilien, in Gallien, Spanien, Mauretanien und in der Provinz Afrika aufhörte, heftig aber, wie zuvor, in Paläſtina, Syrien, Egypten, im ganzen Morgenlande und in Illyrien zu wüthen fortfuhr. N. Chr. Geb. 305. Euseb de mart. Palaest. 13.

2. Während Gallien, Spanien und Britannien ſich der Regierung des Conſtantius erfreuten, eines Fürſten, der, nach dem Zeugniſſe eines Geſchichtſchreibers, ſowohl die Ehrfurcht als die Liebe erwarb, und in deſſen Lobe die chriſtlichen Schriftſteller mit den heidniſchen übereinſtimmen, ſeufzete das Morgenland unter dem Joche des Galerius, ſowohl da, wo er unmittelbar, als auch wo er durch ſeinen Neffen Maximin Daja mittelbar herrſchte. Nicht die Chriſten allein waren Opfer ſeiner Wuth, auch an den Martern, die er ſie erdulden ließ, übte er ſeine Grauſamkeit. Durch ſeinen Geiz und durch jene ward er die Geißel des ganzen Orients. Eutrop. X. 1.

3. Sein Vertrauen ſchenkte er dem Licinius, einem alten Waffengenoſſen, der erbarmungslos wie er war, und den er, wenn er den Conſtantius würde geſtürzt haben, zum Auguſtus beſtimmte. Dann wollte er noch zwanzig Jahre herrſchen, nach deren Verlauf aber den Severus zum zweyten Auguſtus ernennen, und ſeinen eignen unächten Sohn, Candidianus, dem Maximin Daja als zweeten Cäſar zugeſellen; ein Jubelfeſt zwanzigjähriger Regierung feyern, und, unter dem Schutze dieſer vier, ihm ihre Größe verdankenden Herrſcher, in ſicherer Ruhe ſein Alter verleben. Als ob ein Tyrann, der die Macht aus den Händen läßt, auf Dankbarkeit der Tyrannen rechnen dürfte, denen er ſie gab! Gott hatte ihnen allen Maß und Ziel geſetzt.

4. Das Joch des Galerius war vielleicht drückender als irgend eins der härteſten Weltyrannen, deren blutdürſtige Laune zwar nach Willkühr wüthete, aber — die Chriſtenverfolgungen ausgenommen — einzelne zum Opfer ausſah, dahingegen ſeine mit Grauſamkeit gepaarte Habſucht keinen Winkel undurchſucht ließ. Alles ward mit Auflagen beſchwert. Schollenweiſe, ſo zu ſagen, ward das kleinſte wie das größte Grundſtück vermeſſen, die Bäume, die Reben wurden gezählt, jede Art von Hausvieh ward aufgezeichnet, die Stadt- und Dorfgemeinen wurden verſammelt, Freye und Leibeigene; das Reich wimmelte von Zöllnern, die alles ſchätzen mußten, Geißeln und Foltern wurden angewandt, um das Geſtändniß desjenigen, was man beſaß, oft desjenigen, was man nicht beſaß, zu erzwingen, Söhne wurden durch Martern gezwungen wider ihre Väter, Frauen wider die Männer zu zeugen. Jeder ward zur Kopfſteuer nach dem Alter geſchätzt, Kranke und Gebrechliche wie die Geſunden. Die Kinder wurden älter angeſchrieben als ſie waren; die Greiſe jünger. Bey der erſten Schätzung ließ man es nicht bewenden. Neue Zöllner mußten von neuem alles ſchätzen, und um nicht nachläßig zu ſcheinen, ſchrieben ſie mehr auf als die vorigen, es mochte da ſeyn oder nicht. Für das geſtürzte Vieh, für den verſtorbenen Menſchen ward nachbezahlt. Nur Bettler konnten nicht geſchätzt werden; dieſe wurden in Nachen geworfen und im Meer erſäuft. In der That, wenn man die Pyramide auf die Spitze ſtellt, wenn man ſo handelt als wäre der Menſch des Staates wegen, und nicht der Staat wegen des Menſchen da, ſo geräth man in ein Labyrinth von Ungerechtigkeit, aus welchem kein leitender Faden führt.

5. Er ſah alles Vermögen der Unterthanen als Eigenthum des Staats an, und den Staat als das ſeinige; alle Menſchen als ſeine Sklaven. Den ſchmählichſten Strafen unterwarf er die angeſehenſten und trefflichſten Männer, den Feſſeln, den Streichen, der Folter, den wilden Thieren, dem Kreuze. Edle Matronen, Hausmütter, die ihm mißfielen, ſandte er in das Spinnhaus *). Er hielt ungeheure und reißende

*) »Spinnhaus.« So muß auch wohl hier das gynae-

Bären, deren jeder ſeinen Namen hatte, und deren er, wenn er an der Tafel lag, und ſich ergötzen wollte, einen herbeyführen und ihm Menſchen vorwerfen ließ. Perſonen geringen Standes ließ er verbrennen. Geköpft zu werden war eine Gnade, welche wenigen widerfuhr, ſolchen, die ſich, ehe ſie ihm mißfallen, durch beſonderes Verdienſt ausgezeichnet hatten.

6. Er peinigte früh die Chriſten mit ausgezeichneter Grauſamkeit, deren Erfindungen er nachher auch gegen andere anwandte. Er hatte einen Befehl ergehen laſſen, die Chriſten nach ausgeſtandnen Martern bey kleinem Feuer zu verbrennen. Man band ſie an einen Pfahl und ſtellte ſie auf matte Glut, auf welcher die Schwielen der Fußſohlen gedörret, dann die Füße langſam gebrannt wurden, bis zum entblößten Gebein. Mit brennenden, und mit ausgelöſchten, noch glimmenden Fackeln berührte man die Glieder, deren keines unangetaſtet blieb, ausgenommen das Geſicht, welches man mit kaltem Waſſer netzte, deſſen man ihnen auch in den Mund goß, auf daß, von innen gekühlt, ſie deſto langſamer ſtürben. Die Leichen wurden auf einem Scheiterhaufen verbrannt, dann die Gebeine geſammelt, zerſtoßen und ins Meer geworfen, oder in einen Strom.

7. Den Wiſſenſchaften war er feind; er hielt ſie für loſe, gefährliche Künſte. Anwälde und Rechtsgelehrte wurden theils verbannet, theils ermordet. Rohe Krieger ſandte er zu Richtern in die Provinzen, ohne Beyſitzer ſprachen ſie nach Willkühr das Recht. Lactant. de morte persec. 20 — 23.

CV.

1. Da Conſtantius an öfteren Unpäßlichkeiten litt, glaubte Galerius deſſen Tod abwarten zu können, ehe

ceum bey Lactantius überſetzt werden, obſchon dieſes griechiſche Wort gewöhnlich die geſonderte Wohnung der Frauen und Kebsweiber bey den Morgenländern bezeichnet. Sowohl im Juſtinianiſchen als im Theodoſianiſchen Geſetzbuch bezeichnet es ein Arbeitshaus, in welchem dazu verurtheilte Weiber für den Kaiſer ſpinnen und weben mußten. Doch kann es hier auch im gewöhnlichen Sinne gemeynt ſeyn, da Galerius ſo unzüchtig als grauſam, und Bewunderer perſiſcher Gebräuche war. Lactant. de mort. pers. 21.

er etwas wider ihn unternähme, trug auch Bedenken, deſſen Sohn, welcher ſehr beliebt war, offenbar zu tödten, ſetzte ihn aber mancherley Gefahren aus, welche Conſtantin durch Verſtand und Kühnheit beſtand. Praxaroras, ein heidniſcher Schriftſteller, den Photius anführt, erzählt, daß Galerius ihn mit einem Löwen kämpfen laſſen, den er erlegt habe. In einem Treffen wider die Sarmaten hieß er ihn den feindlichen Heerführer perſönlich angreifen; Conſtantin that es, ergriff ihn, riß ihn mit ſich hin, brachte ihn dem Kaiſer. Zonaras.

2. Conſtantius hatte ſchon lange in Briefen darauf gedrungen, daß Galerius ihm ſeinen Sohn nach Gallien ſenden möchte. Jetzt, da er ſich ſchwach fühlte, ſchrieb er dringender. Es ſchien endlich dem Galerius ſchwer, ſich dem gerechten Verlangen des Vaters und des Sohnes zu widerſetzen. Mehrmal gab er gegen Abend dem Conſtantin die erwünſchte Erlaubniß, nebſt einem unter ſeinem Siegel ausgefertigten Schein an die kaiſerlichen Poſten, und ſagte, daß er ihm am folgenden Morgen Aufträge geben wolle, und er dann die Reiſe ſogleich würde antreten können; es ſey, ſagt Lactantius, daß er auf einen ſcheinbaren Vorwand ihn zurückzuhalten hoffte, oder, daß er einen Brief an Severus ſchreiben wollte, der ihm die Durchreiſe wehren ſollte.

3. Da ſolches verſchiedenemal geſchehen war, ſchöpfte Conſtantin Verdacht, reiſte eines Abends nach der Mahlzeit, als der Kaiſer ſchon ruhte, ſchnell davon, und ließ auf jeder Station die Pferde, welche ihn gefahren hatten, ſammt den andern, die er nicht brauchte, tödten, um zu verhüten, daß ihm nicht nachgeſetzet würde *).

4. Galerius hatte mit Fleiß ſeine Nachtruhe bis

*) Schon Cyrus hatte im perſiſchen Reiche Poſten für reitende Eilboten eingerichtet. Die Römer hatten deren auch. Später, (ich meyne durch Auguſtus) wurden Stationen mit Wagen, Fuhrleuten und Pferden, welche der Staat unterhielt, verſehen. Aber ſowohl dieſe als jene Anſtalt waren nur für den öffentlichen Gebrauch. Allgemeine Briefpoſt und Reiſepoſt für die Bequemlichkeit des Briefwechſels oder reiſender Privatperſonen, kannten die Alten nicht.

gegen Mittag gehalten, da er endlich befahl Conſtantin zu rufen. Man ſagte ihm, dieſer wäre am geſtrigen Abende abgereiſet. Der Kaiſer gerieth in Wuth, befahl, man ſollte ihm nacheilen, ihn zurückrufen. Bald mußte er erfahren, daß die Stationen von Pferden entblößt wären. Lact. de morte persec. 24.

5. Conſtantin reiſſe mit fliegender Eile, und kam an in Bononia (Boulogne), wo er mit Freudengeſchrey empfangen ward, und mit ſeinem Vater, der eben im Begriff war nach Britannien zu reiſen, das Schiff beſtieg. Eumenius Paneg. und Autor Anonymus, in Excerptis de Constantino.

6. Conſtantius unternahm mit ſeinem Sohne einen Feldzug gegen die Kaledonier und Picten *) ſchottiſche Völker, nach deren Beſiegung er zu Eboracum (York in England) ſtarb **), umringt von ſeinen Söhnen und Töchtern, aufrichtig beweint von vielen Tauſenden. N. Chr. Geb. 306. (am 5. July)

7. Vor dem Tode übergab er ſeinem älteſten Sohne, Conſtantin, die Herrſchaft, und empfahl ihn dem Heere. Dem Conſtantin empfahl er deſſen minderjährige Geſchwiſter.

8. Conſtantin, den Conſtantius mit der Helena gezeugt hatte, war zwey und dreyßig Jahr alt. Mutter ſeiner Geſchwiſter war Theodora, Stieftochter des Maximianus Herculius. Zoſimus, ein Feind Conſtantins, weil ein Feind der Chriſten, verläumdet die Helena, wenn er ſie für ein Kebsweib des Conſtantius ausgibt. Gleichwohl ſind einige alte chriſtliche Schriftſteller ihm hierin gefolgt. Aber die Ehre, deren Conſtantin unter Diokletian, dann unter Galerius genoß, ſo wenig ihm auch der letzte gewogen war, würde ſchon einen ſtarken Grund der Vermuthung wider dieſe Behauptung geben, wenn ſie nicht dadurch der Falſchheit überführt würde, daß Conſtantius, als er zum Cäſar

*) Picten (picti, die Gemahlten) wurden ſo von den Römern genannt, weil ſie, wie noch jetzt, manche amerikaniſche Völker, ſich mit Eiſen die Geſtalten von Thieren einritzten, um deſto furchtbarer zu ſcheinen.

**) Zwar war London ſchon eine große Stadt, York aber die Hauptſtadt des Landes. Hier war ein kaiſerlicher Pallaſt, in welchem, fünf und neunzig Jahr vorher, Kaiſer Severus geſtorben war.

ernannt worden, die Helena verſtoßen mußte, um die Theodora heyrathen zu können. Eutropius ſagt von Eutr. X, 2. Conſtantin, er ſey aus glanzloſer Ehe erzeuget worden. Aurel. Vict. de Caesar 39. (Ex obscuriori matrimonio natus.) Der ältere Aurel. Vict. Epit. 39. Aurelius Victor nennt dieſe Verbindung eine Ehe, und der jüngere ſagt, Helena ſey des Conſtantius erſte Ehefrau geweſen.

9. Die mit der Theodora von Conſtantius erzeugten Kinder heißen Dalmatius, Julius Conſtantius, der dritte Anniballianus; die Töchter Conſtantia, Anaſtaſia, Eutropia. Die Eintracht, in welcher Conſtantin mit ſeinen Geſchwiſtern lebte, und die Sorgfalt, mit der er ſie, auf ehrenvolle Weiſe, beförderte, zeigen, daß der ſterbende Vater mit Weisheit ſowohl für ſie als für das Reich geſorget habe, dem nur Conſtantin vorſtehen konnte, und deſſen Zerſplitterung zum vermeynten Vortheil aller Söhne, welche immer ein Frevel iſt, jetzt Frevel und Thorheit, für das Reich und für die Kinder ſelbſt verderblich geweſen ſeyn würde. Nur vereinte Macht in Einem, und in einem Manne wie Conſtantin war, vermochte dieſen ſchönen Theil der römiſchen Welt, wider die weit überlegene Macht des Galerius und ſeiner beyden Cäſarn zu behaupten.

10. Das Heer in Britannien rief mit freudigem Muthe den Conſtantin zum Imperator und zum Auguſtus aus, woran Crokus (nach andern Erokus) ein deutſcher Fürſt, der, als freywilliger Bundesgenoß, mit Aurel. Vict. Epitome 41. ſeinen Schaaren dem Conſtantius beygeſtanden hatte, vorzüglich mitwirkte *).

11. Lactantius ſchreibt, Conſtantin habe gleich den Lactant de morte persec. 24. Chriſten freye Religionsübung gewähret. Schon im vorigen Jahr hatte ſein Vater die Verfolgung gehemmt; aber wer ſieht nicht ein, daß zwiſchen bloßer Duldung der Perſonen, und freyer Religionsübung, noch viele Abſchattungen Statt finden?

12. Sobald Conſtantin ſeinen Vater mit feyerlicher Pracht beſtattet hatte, ſandte er Bothſchaft an Gale-

*) Sollte dieſer Fürſt vielleicht Erich, Ehrenreich geheißen haben? Die Römer verwälſchen unſere Namen. Vielleicht hieß er Kroch, wie, ohne Zweifel mit Bedacht, Johannes Müller ihn nennt.

rius und an die Cäſarn, ihnen ſeine Erhöhung kund zu thun. Als der an Galerius abgeordnete Geſandte, nach Sitte der Zeit, das mit Lorbeer gekrönte Haupt des neuen Kaiſers überbrachte, gerieth jener in ſolche Wuth, daß er anſtand, ob er ihn vor ſich kommen und das Bild annehmen, oder ihn mit dem Bilde ſollte verbrennen laſſen. Seiner Freunde Rath, welche wußten, wie ergeben das ganze Heer dem Conſtantin war, vermochte ihn dazu das Bild anzunehmen. Mit Klugheit vermied er, ſich über die Rechtmäßigkeit der von den Soldaten getroffenen Wahl, — welche gleichwohl durch den Willen des ſterbenden Conſtantius eine Art von Gültigkeit erhielt, da wir nicht ſehen, daß der Senat um die Ernennung der beyden Cäſarn, noch auch des Galerius und des Conſtantius, war befragt worden — Galerius vermied, ſage ich, ſich über die Rechtmäßigkeit dieſer Wahl zu äußern, ſandte dem Conſtantin den Purpur, aber nur als Cäſarn, ernannte dagegen den Severus zum Auguſtus. N. Chr. Geb. 306. Conſtantin hielt es für rathſam ſich anjetzt an dem Titel Cäſar genügen zu laſſen, welcher ihm, bey ſeiner Ueberlegenheit an Geiſt vor ſeinen Machtgenoſſen, Lact. de morte perseo. 26. und bey der Gunſt der Heere, die Macht eines Auguſtus, und auch bald dieſen Titel ſichern mußte.

13. Beſchließen wir dieſen Abſchnitt mit der von alten und neuen Schriftſtellern gemachten Bemerkung, daß Gott die Tugenden des Conſtantius, ſeine Weisheit, ſeine Milde, ſeine Gerechtigkeit, ſeine Enthaltung vom Blute der Chriſten, vor den Augen der Welt belohnet hat, durch Glück und Ruhm im Leben, und durch ſanften Tod im Kreiſe ſeiner Kinder, deren älteſter die vierfach getheilte römiſche Macht auf ſein Haupt vereinigte, durch große Thaten den Namen des Großen erwarb, und — was unendlich mehr als das alles iſt — von der Vorſehung beſtimmt war, die Macht des Heidenthums zu ſtürzen, und aufzurichten das heilige Zeichen des Heils, welches dereinſt, wenn alle zeitliche Hoheit und Macht einſtürzen, einen Schatten des Todes auf die Ungerechten werfen, und in mehr als Glanz der Sonne den Gerechten ſtrahlen wird.

CVI.

1. Als Conſtantius, in den von ihm beherrſchten Ländern, der Kirche Gottes Ruhe gewähret hatte, verſammleten ſich neunzehn ſpaniſche Biſchöfe zu Illiberis, (nach andern Eliberis) in der Provinz Bätica *). Theil nahmen daran ſechs und zwanzig Prieſter, welche wie die Biſchöfe ſaßen. Die Diakonen ſtanden. Die Verſammlung geſchah öffentlich vor dem Volke. Wahrſcheinlich in einer großen Kirche.

n. Chr. Geb. 305.

2. Unter den Vätern dieſer Verſammlung waren Valerius, Biſchof zu Sarragoſſa, der, nachdem er Jeſum Chriſtum in Banden bekannt hatte, vom Statthalter Dacianus verbannet worden; und Oſius, Biſchof zu Corduba, Bekenner auch er.

3. Ein und achtzig Kanons wurden in dieſer Kirchenverſammlung zur Richtſchnur der Gläubigen der Provinz gegeben.

4. Die erſten ſind gegen verſchiedene Grade des Rückfalls in Abgötterey gerichtet, und ſehr ſtrenge, wie, ohne Zweifel, die Bedürfniſſe der Zeit, und örtliche Lage, es erfordern mochten. Freywilliger Abfall ward mit lebenswieriger Trennung von der Kirchengemeinſchaft beſtraft.

5. Es ward verordnet, daß wer von den Heiden getödtet würde, weil er ein Götzenbild geſtürzet, nicht als Märtyrer ſollte angeſehen werden. »Denn,« ſagten die Väter, »wir finden nicht, daß das Evangelium »ſolches geboten, noch auch daß die Apoſtel es gethan »haben.«

6. Grauſame Mißhandlung einer Sklavin, welche den Tod derſelben nach ſich gezogen, ſollte an der Frau, wofern ſie die Abſicht ſie zu tödten gehabt, mit ſieben-

---

*) Zu dieſer Zeit verſtand man unter dem Namen Bätica das Königreich Sevilla, den öſtlichen Theil der portugieſiſchen Provinz Alentejo, den ſüdlichen Theil von Eſtremadura, den weſtlichen von Mancha, einen Theil von Andaluſien und den größten Theil vom Königreich Grenada. Man hält Almeria, welches am Meer in Grenada liegt, für das alte Illiberis. Manche neuere Schriftſteller nennen dieſe Kirchenverſammlung das Concilium von Elvira.

jährigem Kirchenbann, hatte ſie dieſe Abſicht nicht gehabt, mit fünfjährigem beſtraft werden.

7. Ein Gäubiger, der als Angeber, den Tod oder die Verbannung eines Menſchen bewirkt hatte, ward auf Lebenszeit; hatte die Angabe geringere Strafe bewirkt, auf fünf Jahr von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen.

8. Verſchiedene Grade des Ehebruchs, der Unzucht, und widernatürliche Frevel dieſer Art, wurden, je nach deren Schuld, mit lebenswierigem, oder mit beſtimmter Jahre, mehr oder weniger, Kirchenbanne beſtraft.

9. Verſchiedene Strafen wurden geſetzt auf verſchiedene Fälle der Eheſcheidung. Es ward bey fünfjähriger Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft verboten, Töchter an Juden oder an Heiden zu verheyrathen.

10. Es ward verboten, die Weihen an ſolche zu geben, welche in einer andern Provinz getauft worden, deren Wandel man daher nicht kenne.

11. Verheyrathete Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, ſollen, bey Verluſt ihrer geiſtlichen Würde, ſich ihrer Frau enthalten.

12. Prieſter, Biſchöfe, Diakonen, welche nach der Weihe ſich des Ehebruchs ſchuldig gemacht, ſollen, des Frevels und des gegebenen Anſtoßes wegen, auch auf dem Todbette nicht wieder in die verwirkte Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden.

13. Geiſtliche ſollen keine weibliche Perſon im Hauſe haben, es ſey denn ihre Tochter oder ihre Schweſter, welche Jungfrauen ſind, und ſich Gott gewidmet haben.

14. Wucher ward am Geiſtlichen beſtraft mit Abſetzung und Kirchenbann; auch am Laien mit Kirchenbann, wenn er Wucher nimmt, nachdem es ihm ſchon Einmal verziehen worden.

15. Geiſtliche ſollen nicht ihre Gemeinen verlaſſen, nicht umherreiſen, um Jahrmärkte zu beſuchen.

16. Jungfrauen, welche ſich Gott gewidmet haben, und in Unzucht verfallen, ſollen zeitlebens von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn; doch wenn ſie ſich nur Einmal, aus Schwäche und durch Verführung, hinreißen ließen, können ſie auf dem Todbette wieder aufgenommen werden. Andere Jungfrauen, welche den,

der ſie verführet hat, heyrathen, ſollen Ein Jahr ausgeſchloſſen bleiben; haben ſie aber mit andern Unzucht getrieben, fünfjährige Buße thun.

17. Wenn kranke Heiden, die ein ehrbares Leben geführt haben, die Handauflegung verlangen, ſo ſoll man ſie ihnen gewähren, und ſie zu Katechumenen aufnehmen.

18. Ein Gläubiger, der in einer Stadt lebt, und drey Sonntage nacheinander nicht in die Kirche kommt, ſoll, zur Strafe, ſo lange ausgeſchloſſen werden als er aus der Kirche blieb.

19. Wer zu einer Irrlehre übergegangen, und in den Schooß der Kirche wieder zurückzukehren begehrt, ſoll erſt nach zehn Jahren wieder aufgenommen werden.

20. Jeden Monat ſoll eine hinzugefügte doppelte Faſte gehalten werden, das heißt eine ſolche, in welcher man ſich den ganzen Tag der Speiſe enthält. Da es ferner heißt, der Mißbrauch ſolle getilgt werden, man ſolle jeden Sonnabend eine doppelte Faſte halten, ſo ſieht man, wie Fleury bemerkt, daß man in Spanien wie in Rom, den Sonnabend faſtete, alſo zwey Faſttage wöchentlich hatte; außerdem aber auch noch Einen alle Monat. Doch waren July und Auguſt von dieſen außerordentlichen Faſttagen ausgenommen.

21. Würfelſpiel war den Gläubigen bey Kirchenbann verboten.

22. Wer in Todſünde verfallen, dem ſoll nur vom Biſchofe die Buße aufgelegt werden. (Man erinnere ſich, daß damals die Biſthümer klein waren, wie ſie es noch jetzt im ſüdlichen Italien ſind, wo ein Biſchof die Mitglieder ſeiner Gemeine kennen kann.)

23. Keinen, der von ſeinem Biſchof von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ward, ſoll ein anderer Biſchof, bey Strafe der Entſetzung, ohne Genehmigung des eignen Biſchofs, wieder aufnehmen.

Acta Concilii Illiberensis. ſ. Fleury, Hist. Eccles. livre IX, 14. 15.

CVII.

1. Maxentius, von dem geglaubt ward, daß die Eutropia, Gemahlin des Maximianus Herculius, ihn dieſem zum Sohn untergeſchoben habe, konnte nicht verſchmerzen, daß er, Sohn eines Auguſtus, und Eidam eines Auguſtus, von ſeinem Schwäher Galerius

zurückgeſetzt, und vom Throne, den doch Diokletianus ihm, als von Ernennung neuer Cäſarn die Rede geweſen, beſtimmt hatte, ausgeſchloſſen worden. Er lebte in Roms Nachbarſchaft auf dem Lande. Da er ſich allen Lüſten ſchamlos ergab, ſo mochte vielleicht Galerius von ihm glauben, daß er ſich keiner Unternehmung des Ehrgeizes erkühnen würde. Und eben Galerius gab ihm die Gelegenheit dazu.

2. Wir haben geſehen, wie verhaßt ſich Galerius durch die ungeheuren Auflagen machte, welche er in ſeinen Provinzen mit ſo ſchwerem Druck, und auf ſo grauſame Weiſe erhub. Obgleich Italien und Afrika dem Severus zugetheilet worden, und dieſer in einer nicht leicht zu beſtimmenden Abhängigkeit von Conſtantius geſtanden, ſo iſt doch offenbar, daß Galerius — wie vor ihm Diokletian — als erſter Auguſtus, ſich die Beherrſchung Roms, wenigſtens die Ausübung der höchſten Rechte derſelben, vorbehalten hatte. Zu dieſen rechnete er vorzüglich das Recht Abgaben zu erheben, obgleich beynahe ein halbes Jahrtauſend verfloſſen war, ſeitdem die Einwohner Roms, nachdem Paulus Aemilius, nach Eroberung von Macedonien, ungeheure Schätze in die Schatzkammer hatte bringen laſſen, von jährlichen, perſönlichen Steuern befreyt geweſen. Gleichwohl erkühnte ſich Galerius, die Werkzeuge ſeiner Habſucht, jene verhaßten Zöllner anzuſtellen, welche alles, wie in den Provinzen geſchehen war, ſchätzen ſollten, in Italien, ja ſelbſt in Rom.

3. Zugleich verabſchiedete er den größten Theil der prätorianiſchen Cohorten *), die in Rom waren, eine Maaßregel, welche eben jetzt, da er ſich die Bürger zu Feinden gemacht, ſehr unbeſonnen war.

4. Maxentius nutzte die Stimmung des Volks, die wenigen übrigen Prätorianer ließen ſich von ihm gewinnen, und riefen ihn zum Kaiſer aus. N. Chr Geb. 306.

5. Es ſcheint, daß das ganze Ereigniß dem Galerius, welcher den Eidam ohne Mühe zu unterdrücken hoffte, anfangs wenig Kummer machte. Severus, den es zunächſt anging, war abweſend von Rom, viel-

*) Auch dieſe Verabſchiedung beweiſt, daß Galerius ſich die Stadt Rom vorbehalten hatte.

leicht bey Galerius in Nikomedien. Dieſer trieb ihn an, die Herrſchaft in Italien und Afrika zu behaupten.

6. Maxentius ſah die Gefahr, in welcher er war, und ernannte ſeinen Vater, den Maximianus Herculius, der in Campanien als Privatmann lebte, zum Auguſtus, ſandte ihm auch den Purpur, dem er im vorigen Jahr ſo ungern entſagt hatte. Ob er am Erkühnen ſeines Sohnes Antheil gehabt, iſt unentſchieden; gewiß iſt, daß er ſehr gern die Herrſchaft wieder übernahm.

7. Sowohl er als ſein Sohn luden Diokletian ein, den Thron wieder zu beſteigen. Er aber, der mit Ueberlegung die Regierung niedergelegt hatte, ſchlug das Anerbieten aus.

8. Severus erſchien mit einem Heere vor Rom, fand aber die Thore verſchloſſen, die Stadt zum Widerſtande wohl ausgerüſtet. Seine Krieger, welche ehemals unter Maximian gefochten hatten, gingen über zu dieſem; Severus floh gen Ravenna.

9. Dieſe ſehr feſte, auf der Landſeite von Moräſten umgebene, und mit einem treflichen Hafen am adriatiſchen Meer verſehne Stadt, ſchien vollkommene Sicherheit zu gewähren, bis Galerius ihm zu Hülfe kommen könnte. Aber es ſey daß er Muth und Beſonnenheit verlor, oder daß er mit Recht glaubte, weder dem Heere noch den Schiffleuten ſich anvertrauen zu dürfen, er ergab ſich dem Maximian, welcher mit ſeinen Legionen ihn belagerte und ihm ehrenvollen Schutz verſprach, und ward von Maxentius aufgefangen, der ihm nur die Wahl der Todesart ließ. Severus ließ ſich die Adern öffnen, ein Tod, den Seneca und andere Römer vor ihm gewählt hatten.

Lactant. Aurel. Vict. Eutropius. Zosimus. N. Chr. Geb. 307. (Im Januar od. Februar.)

CVIII.

1. Kaum war Conſtantius nach Britannien gegangen, als deutſche Völker den Frieden brachen, ſich in Gallien ergoſſen, und das Land verheerten.

2. Conſtantin zog daher, bald nach dem Tode ſeines Vaters, wider ſie aus, beſiegte ſie, nahm zween ihrer Fürſten gefangen, und warf ſie, bey feyerlichen Spielen, die er gab, wilden Thieren vor. Dann verfolgte

Eutr. X, 2. und Panegyr.

er die flüchtigen Schaaren über den Rhein, ging ins Land der Brukterer, ein Volk, welches an beyden Ufern der Ems, zwiſchen der Vecht, der Lippe und der Weſer wohnte *). Ohne Erbarmen verheerte er das Land mit Feuer und Schwert, und warf die Gefangenen wilden Thieren des Amphitheaters vor. So handelte ſelbſt dieſer Römer mit römiſchem Sinn! So hatte auch Titus gehandelt mit vielen Tauſenden der Juden! Und dieſe Grauſamkeiten rühmet an ihm ein heidniſcher Lobredner, mit römiſchem Sinn. Als heidniſcher Römer gab Conſtantin dieſe Spiele, und ſtiftete ſogar eine Siegesfeyer, welche jährlich mit Spielen ſollte begangen, und die fränkiſchen Spiele genannt werden.

3. Uebrigens beherrſchte Conſtantin ſeine Völker mit Weisheit und mit Gerechtigkeit, und beſuchte alle Provinzen. Euseb. de vita Constantini 25.

4. So nützlich auch dem Maximian die Ermordung des Severus ſcheinen mochte, war dennoch ſeine und ſeines Sohnes Lage ſehr gefährdet, da er von Galerius, vielleicht auch von Maximin Daja, mit Krieg überzogen zu werden erwarten mußte. Er reiſte daher nach Gallien zu Conſtantin, und um deſto mehr ſich ſeiner Freundſchaft zu verſichern, nahm er mit ſich ſeine Tochter Fauſta, die er ihm zur Gemahlin, zugleich auch die Würde eines Auguſtus, anbot. Ob Minervina, erſte Frau des Conſtantin, mit welcher er den Criſpus erzeugt hatte, geſtorben war, oder ob er ihr einen Scheidebrief gegeben, iſt ungewiß. Er nahm die Fauſta zur Gemahlin, und Maximian ernannte ihn zum Auguſtus. N. Chr. Geb. 307. (d. 31. März.)

5. Unterdeſſen, daß ſolches in Gallien geſchah, fiel Galerius mit einem Heer in Italien ein, und rückte vor Rom. Aber, gleich dem Severus, fand auch er die Thore verſchloſſen, die Stadt in gutem Vertheidigungsſtand, und ward inne, daß es, um Rom, welches er zum erſtenmal ſah, zu erobern, einer größern

---

*) Es faßte das Land der Brukterer in ſich, Osnabrück, den größten Theil des ehemaligen Hochſtifts Münſter, einen Theil der Grafſchaften Bentheim und Ravensberg. Noch jetzt heißt ein Bach im Ravensbergiſchen Brukterbek.

Rüſtung bedurft hätte. Doch hätte er wohl ſich in Italien halten, und Verſtärkung aus dem Morgenlande erwarten mögen, wären nicht einige Legionen von ihm abgefallen, und die Geſinnung der übrigen wankend geworden. Er entſchloß ſich daher zum Rückzuge, den ihm Maxentius nicht erſchwerte. Um aber die Soldaten an ſich zu halten, zugleich auch ſich gegen die Gefahr, vom Feinde verfolgt zu werden, zu ſichern, überließ er das ſchöne Italien der Raubſucht und den Lüſten ſeiner Krieger. Verheerung, Mißhandlung jeder Art, Zerſtörung alles was ein ihm nacheilendes Heer hätte nützen können, bezeichneten ſeinen Zug, er ließ eine Wüſte hinter ſich zurück. Lact. de morte persec. 27.

CIX.

1. Während dieſer, im Abendlande ſich ereignenden Begebenheiten wurden im Morgenlande die Chriſten auf die grauſamſte Weiſe verfolgt, ſowohl in den Ländern des Galerius, als auch in Egypten, Syrien und Paläſtina, dem Antheil des Maximinus Daja.

2. Dieſer Menſch mag von Natur nicht ſo hartherzig wie Maximian Herculius geweſen ſeyn, noch ſo blutdürſtig wie Galerius, aber der geweſene Viehhirt vereinigte die Roheit ſeiner niedern Abkunſt mit ſchwelgender Ueppigkeit eines oft vom Becher, oft von plötzlicher Erhöhung ſchwindelnden Emporkömmlings. Er war dem Weine ſo ergeben, daß er — und weiſeres that er wohl nie — eine Verfügung traf, nach welcher harte Befehle, die er trunknen Muthes geben möchte, nicht ſollten vollführet werden, bis er, mit nüchternem Sinne, ſie würde beſtätiget haben. Aurel. Vict. Epit. 39.

3. Daß ſeine Hand ſo ſchwer als irgend eine der vorigen Tyrannen über den Chriſten geweſen, mag wohl großentheils dem Beyſpiele und dem herrſchenden Einfluſſe ſeines Oheims Galerius zuzuſchreiben ſeyn, großentheils auch dem Aberglauben, mit dem er dem Götzendienſte und allen Blendwerken deſſelben, der Zeichendeuterey, der Wahrſagung, der Zauberey ergeben war. Umgeben von Leuten, welche dieſe loſen Künſte trieben, that er nichts ohne deren Rath. In jeder Stadt ließ er Götzentempel aufrichten oder die verfal-

lenden erneuen. In jeder Stadt wurden von ihm Pfaffen angeſtellt, welche allen Göttern opfern mußten; und in jeder Provinz ein Oberprieſter, der in weißem Feſtgewand einherging, und dem er eine Ehrenwache von Trabanten ordnete. Kein anderes Fleiſch als von Opferthieren durfte auf ſeiner Tafel erſcheinen, und die Speiſen wurden mit Opferwein bereitet.

4. Man begreift leicht, welchen Einfluß Wahrſager, Pfaffen und Zauberer auf die Geſinnung dieſes rohen und ſchwachen Menſchen gegen die Chriſten haben, und was dieſe erdulden mußten in den Provinzen, die er eben jenen Leuten, als den Göttern wohlgefälligen und weiſen Männern, zu verwalten gab.

5. Dieſe Statthalter drückten und ſaugten aus das Volk, ohne Scham und Scheu. Denn alles was ſie thaten, ward von ihm gutgeheißen. Aber auch ſeine eigene Habſucht war grenzenlos. Für ſeinen und für ihren Vortheil hielten dieſe Dränger da noch Nachleſe, wo ſchon Diokletian, und, weit mehr als dieſer, Galerius geerndtet hatten.

6. Seine zügelloſen Lüſte zu befriedigen, ſandte Maximin Daja rings umher Buben aus, die ihm Jungfrauen und verheirathete junge Weiber aufſuchten, welche ſie zuvor gewaltſam entblößten, und, wofern ſie deren Wohlgeſtalt ohne Tadel fanden, eben ſo gewaltſam ihm zuführten. Einige, welche ſich der Entblößung weigerten, ſind ertränket worden. Die Keuſchheit, ſo ſagt Lactantius, ward zum Majeſtätsverbrechen. Es haben einige Ehemänner, deren tugendhafte Weiber ihm zugeſchleppt worden, ſich aus Gram getödtet.

7. Gleiche Frechheit ward von den Leuten ſeiner Umgebung, welche mehrentheils aus rohen Illyriern beſtand, ausgeübt. Sie entführten die Jungfrauen, welche nicht von Geburt waren, mit Gewalt. Hatte eine von edler Geburt ſie entflammt, ſo gab Maximin ihnen eine ſchriftliche Anweiſung auf den Vater, und weigerte dieſer ſich des Eidams, ſo mußte er ſterben. Lactant. de morte persec. 37. 38 u. Euseb. Eccl. Hist. VIII. 14.

8. Als zu Alexandrien verſchiedene Weiber Opfer ſeiner Lüſte geworden, warf er den unkeuſchen Blick auf die edelſte, ein Weib von ſo hohem als durch Bildung geſchmückten Geiſt, von tadelloſer, durch den heiligen Glauben geſicherten, und geheiligten Tugend. Nach-

dem Maximin oftmals flehend und oftmals dräuend ſeinen ſchändlichen Antrag erneuet hatte, vermochte er nicht ſich zu ihrem Todesurtheil zu entſchließen, verbannte ſie aber und zog ihre Güter ein, denn ſie war ſehr reich *).

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 14. u. Lact. de morte persec. 37. 38.

9. Viele andere Weiber haben jede Art von Marter und den Tod ausgeſtanden, weil ſie den Lüſten ſeiner ihm ähnlichen Obrigkeiten ſich nicht hingaben.

CX.

1. Als im vierten Jahre der unter Diokletian begonnenen, anjetzt unter Maximin Daja fortdaurenden Verfolgung, viele Chriſten, welche theils von heftiger Marter überwältiget, theils von Furcht vor derſelben hingeriſſen, ſich zum Abfalle hatten verleiten laſſen, den heiligen Petrus, Biſchof zu Alexandrien, inſtändigſt um Wiederaufnahme in die Gemeinſchaft der Gläubigen angefleheten, ſo fand er ſich deſto mehr veranlaßt eine Richtſchnur zu geben, nach welcher mit reuigen Sündern dieſer Art ſollte verfahren werden, da verſchiedene

N. Chr. G. 306.

ſchon ſeit drey Jahren gebüßet hatten, und das nahende Oſterfeſt mit hoffender Sehnſucht von ihnen erwartet ward, ob ſie etwa dann in den Schooß der Kirche wieder möchten aufgenommen werden?

2. Wir haben geſehen, wie, unter dem Vorſitze des heiligen Cyprian, die afrikaniſchen Biſchöfe vieles von der vorigen Strenge in Abſicht auf die Gefallnen nachließen, nicht als ob die zu Karthago damals verſammleten Väter vor der valerianiſchen Verfolgung andere

*) Nach Rufinus war dieſe Alexandrinerin eine Jungfrau, welche ſich dem Dienſte Gottes im eheloſen Stande gewidmet hatte, und hieß Dorothea. Man muß ſie nicht verwechſeln mit einer zu Cäſarea in Kappadocien als Märtyrerin (man glaubt zur Zeit Diokletians) geſtorbenen Jungfrau Dorothea, von welcher ſpätere Nachrichten erzählen, daß, als ſie zum Tode geführt worden, Theophilus, ein heidniſcher Jüngling, ſie ſpottend gebeten habe, ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres himmliſchen Gemahls zu ſenden, welches auch Gott durch ein Wunder bewirket habe, worauf er ein Chriſt geworden.

Rufin. Eccl. Hist. VIII. 17.

ſ. Adhelm. Ado. Usuard. etc. etc.

Grundſätze anerkannt hätten als wenige Jahre zuvor, nach der Deciaiſchen; ſondern weil das Bedürfniß der Zeit in heißer Verfolgung, oder in Erwartung derſelben, Schonung erfoderte, auf daß nicht, neuer Gefahr, neuer Verſuchung ausgeſetzt, die büßenden Brüder, wenn ſie nicht geſtärket würden durch die heiligen Sacramente, von neuem, und tiefer fallen möchten als zuvor.

3. Nach gleicher Richtſchnur ſehen wir den heiligen Petrus von Alexandrien verfahren in ſeinem kanoniſchen — das heißt Regeln ertheilenden — Schreiben, welches vierzehn Kanons (Regeln) enthält.

4. Er beſtimmte für verſchiedene Grade des Abfalls, oder je nachdem der Abgefallene mehr oder weniger, oder gar nicht, ehe er zur Verleugnung ſich hinreißen laſſen, durch Bande, Geißel oder Folter gelitten hatte, verſchiedene Grade der Kirchenbuße. Es waren deren, welche lange beharret hatten, nur aus Schwäche des Fleiſches gefallen, ſeit drey Jahren von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen waren und büßeten. Solchen legte er noch eine Bußzeit von vierzig Tagen auf, während welcher ſie dem Faſten, dem Gebet und der Betrachtung obliegen ſollten. Andern, welche nur von den Beſchwerden des Kerkers gelitten hatten, und abgefallen waren, ordnete er eine Buße von Einem Jahr.

Petr. Alex. Epist. can. can. 1.

can. 2.

5. Er wollte, daß man denen, welche nichts gelitten, und ſich aus Furcht, gleich Ueberläufern, ergeben hatten, jetzt aber ſich zur Kirchenbuße meldeten, das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum vorlegen ſollte, welcher in dreyen Jahren nichts getragen hatte, und dem der Gärtner noch Eines Jahres Friſt erbat, als der Hausherr ihn ſchon wollte abhauen laſſen. Zeigen ſie, ſagt er, während dieſes Jahres Früchte der Buße, ſo mögen ſie aufgenommen werden.

Luk. XIII. 6 — 9.

can 3.

6. Solche, welche nach dem Abfall Jeſum Chriſtum wieder bekannt, und darauf Bande und Marter erlitten haben, ſollen, ſagt der heilige Biſchof, wieder getröſtet werden, und zur vollkommenen Kirchengemeinſchaft, daher auch zur Gemeinſchaft des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti gelangen.

7. Er äußert ſich auch ſehr lehrreich über diejenigen, welche ſich dem Kampfe unbeſonnen ausgeſetzt, daher

Gefahr über ſich gebracht, und Gefahr über die Brüder herbeygeführet hatten. Er will nicht, daß ſie, da ſie nur aus Unbedachtſamkeit oder aus Unwiſſenheit, und in guter Abſicht es gethan haben, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Sie mögen wohl nicht bedacht haben, ſchreibt er, daß Jeſus Chriſtus mehrmal denen ausgewichen, die Ihn fangen wollten; daß Er, zur Zeit Seines Leidens, ſich nicht Selbſt überlieferte, ſondern es abwartete, daß man mit Schwerdtern und mit Keulen zu Ihm kam. Er hat geſagt:
Matth. XXVI. 47. Matth. X. 17. 18. »Man wird euch überliefern,« nicht aber: Ueberliefert euch. Er hat geſagt: »Wenn ſie euch in einer Stadt
Matth. X. 23. »verfolgen, ſo fliehet in eine andere,« denn Er will nicht, daß wir uns den Schergen des Satans ſelbſt ausliefern, auf daß wir nicht — ſo fährt er fort im heiligen Sinne der Liebe — Urſache ihres Verderbens werden, ſie nicht erbittern, ſie nicht reizen zur Verſündigung an uns. Er führt die Beyſpiele der heiligen Apoſtel an, des Jakobus, des Petrus, des Paulus, welche nicht dem Martertode ſich ſelbſt darboten, ſondern das Reich Gottes verkündigten, nicht auf ihren Nutzen ſahen, ſondern auf das Heil der Brüder, wurden ſie aber ergriffen, mit hoher Freudigkeit, im Bekenntniſſe Jeſu Chriſti,
can. 9. Bande, Schmach, Marter und Tod erduldeten.

8. Geiſtliche, welche ſich ſelbſt überliefert, dann, nachdem ſie in der heißen Stunde abgefallen waren, den Kampf wieder beſtanden haben, ſollen nicht in der Amtsführung bleiben. Ihnen genüge, daß ſie nicht von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Doch trage man Sorge für ſie, ſchreibt er, auf daß nicht Lebensekel ſie den Tod zu ſuchen antreibe; oder daß ſie nicht, aus Furcht zu herber Behandlung, ihren
can. 10. Fall beſchönigen. Ich glaube, der heilige Biſchof beſorgte, daß ſolche aus Furcht ſich der Unwahrheit in der Beichte möchten ſchuldig machen.

9. Er ermuntert zum Gebet für diejenigen, welche, entflammt vom Beyſpiele der Märtyrer, um gleichen Tod zu ſterben, ſich der Gefahr ausgeſetzt hatten, und nachdem ſie ergriffen worden, nach Erduldung von Banden, von Hunger, Durſt und Peinigung, endlich abgefallen waren, und bemerkt, daß Gott manchmal dem Flehen gläubiger Beter die Gnaden, welche ſie für an-

dere begehrten, gewähret habe, Vergebung der Sünde, Geſundheit, Auferſtehung vom Tode. can. 11.

10. Er ſagt, daß diejenigen, welche ſich von der Verfolgung frey gekauft, nicht zu tadeln ſeyn. Auch can. 12. ſolle man denen, welche alles verlaſſen haben, um ſich der Verfolgung zu entziehen, keinen Vorwurf machen, gleich als wären andere ihretwegen gefangen worden. can. 13.

11. Solche, welche geknebelt worden, um ſie zu verhindern, Jeſum Chriſtum zu bekennen; oder die man mit Gewalt zum Götzenopfer hingeſchleppt, und welche ſich die Hände lieber haben brennen laſſen, als daß ſie freywillig geopfert hätten, ſind als Bekenner anzuſehen. can. 14.

12. Am Ende erwähnet er der Faſten. Zu ſeiner Zeit faſtete man in Egypten am Mitwochen, zum Andenken des wider unſern Heiland verſammleten hohen Raths, und am Freytage zum Andenken Seines Todes. Petr. Alex. Epist. canon.

13. In vielen andern Kirchen ward am Freytag und am Sonnabend gefaſtet.

CXI.

1. Um dieſe Zeit muß man den Urſprung einer in der egyptiſchen Kirche entſtandenen Spaltung ſetzen, deren Urheber Meletius war, Biſchof zu Lykopolis, Hauptſtadt von der Thebais, der als ſolcher den Vorſitz vor allen Biſchöfen in Oberegypten hatte, gleichwohl dem Biſchofe von Alexandrien untergeordnet war. N. Chr. G. 306.

2. Wir möchten gern mit dem heiligen Epiphanius glauben, daß Meletius ein übrigens frommer Mann, ja ein edler Bekenner geweſen, dem weiter nichts als dieſe Spaltung vorzuwerfen wäre, zu welcher er ſich aus zu ſtrengem Eifer habe hinreißen laſſen, weil er das ſchonende Betragen des heiligen Biſchofs zu Alexandrien gegen die Gefallnen gemißbilligt habe; ein Betragen, welches übrigens auch der heilige Epiphanius lobt, und dem heiligen Petrus volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Epiphan. adv. Haeres. 68.

3. Der heilige Athanaſius aber, deſſen ſchriftſtelleriſches Anſehen von weit größerem Gewicht als des heiligen Epiphanius iſt, erzählt die Sache ganz anders, und mit ihm ſtimmen überein Theodoret, Sokrates und Sozomenus. Man darf deſto weniger anſtehen, die

ohne Zweifel aus fabelhaftem Bericht eines Meletianers geſchöpfte Erzählung des oft leichtgläubigen Epiphanius zu verwerfen, da Athanaſius ein Alexandriner von Geburt war, und im Jahr 326 auf den biſchöflichen Stuhl dieſer Kirche erhöhet ward, alſo vollkommen von allem, was Meletius betrift, unterrichtet ſeyn mußte.

4. Athanaſius berichtet uns, Meletius ſey verſchiedener Frevel, und den Götzen geopfert zu haben, in einem von Petrus verſammleten Concilium überführt, und daher abgeſetzet worden. Er habe weder ſich unterworfen, noch auch ſich auf ein wieder zu verſammlendes Concilium berufen, und es ſey ihm gelungen, Biſchöfe auf ſeine Seite zu ziehen, welche ſich der Gemeinſchaft
Athan. Apol. 2. des Petrus entzogen. So ſey eine Spaltung der Kirchen in Egypten entſtanden.

5. Daſſelbe erzählt Theodoret, welcher auch ein Synodalſchreiben des im Jahr 325 zu Nicäa verſammleten allgemeinen Conciliums an die Kirche zu Alexandria und an die Gläubigen in Egypten, Libyen und Pentapolis (Cyrenaica) anführt, in welchem der damals noch lebende Meletius und ſeine Anhänger zur
Theodoret, Hist. Eccles. I. 9. Ruhe verwieſen werden, und ihm die Führung des heiligen Amts genommen wird.

6. Ohnerachtet dieſes Ausſpruchs der nicäniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung, dauerte die Spaltung noch bis gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts in Egypten fort, und viele der Mönche in der Thebais
Theod. haer. Fabul. ließen ſich von ihr zu Thorheiten eines ſonderbaren Schwindelgeiſtes dahinreißen.

CXII.

1. Unter den Opfern, welche der Grauſamkeit des Maximinus Daja, und ſeines Statthalters Urbanus in Paläſtina bluteten, war auch der Jüngling Apphianus.

2. Er war gebürtig aus der Landſchaft Lycien in Kleinaſien, Sohn eines Mannes, der in ſeiner Stadt in großer Würde ſtand.

3. Dieſer ſandte ihn früh auf die hohe Schule zu Berytus in Phönicien, welche in großem Rufe ſtand, vorzüglich wegen ihrer Rechtsgelehrten.

4. Der Jüngling zeichnete ſich früh durch unverführbare Tugend unter ſeinen Schulgenoſſen aus. Die heilige Lehre zog ihm die Richtſchnur ſeines tadelloſen Wandels.

5. Wie er Chriſt geworden? davon ſchweigt Euſebius. Vielleicht war ſeine Mutter eine Chriſtin, und welche Wunder der Gnade wirket nicht Gott durch fromme Mütter!

6. Als er wohlunterrichtet wieder heim kam, vermochte er nicht im väterlichen Hauſe unter den Heiden zu leben, entwich, und begab ſich gen Cäſarien in Paläſtina, wo er mit großem Eifer dem Leſen der göttlichen Schriften und heiligen Uebungen oblag, und perſönlichen Umgang hatte mit dem Geſchichtſchreiber Euſebius, welcher nachher Biſchof von Cäſarea ward *).

7. Während dieſer Zeit gab Maximin blutige Verfolgungsbefehle, kraft deren Urbanus durch Heroldsſtimme das Volk von Cäſarea in die Götzentempel berufen ließ, und Feldoberſten, ſo Männer als Weiber und Kinder, namentlich, nach einem auf Tafeln geſchriebenen Verzeichniſſe, öffentlich zum Götzendienſt auffoderten.

8. Apphian, der noch keine zwanzig Jahr alt war, erglühete von Eifer, und ohne dem Euſebius, mit dem er in Einem Hauſe lebte, noch auch irgend jemand ein Wort von ſeinem Vorhaben zu ſagen, ging er hin, drang unbemerkt von der Wache, die den Urban umgab, auf ihn zu, als dieſer eben Opferwein ausgießen wollte, ergriff ihn bey der Hand, und hielt ihm vor, wie thö-

*) Metaphraſt ſagt, Apphian ſey vom heiligen Pamphilus, welcher damals Prieſter in Cäſarea war, im Chriſtenthum unterrichtet worden. Metaphraſts Anſehen iſt ſehr gering, und wir ſehen, daß Apphian ſchon in Berytus Chriſt geweſen. Indeſſen möchte doch diesmal Metaphraſt nicht Unrecht haben. Wahrſcheinlich kam Apphian als Heide nach Berytus, und ward, durch Gottes Leitung, zur kleinen Reiſe nach Cäſarea veranlaßt, wo er durch Pamphilus Chriſt ward, wie auf gleiche Weiſe der heilige Gregor und deſſen Bruder Athenodorus als Heiden aus Berytus nach Cäſarea kamen, und durch Origenes, der damals dort war, Chriſten wurden. So begreift man auch, warum er aus dem väterlichen Hauſe nach Cäſarea floh.

richt es ſey, ſtatt des Einen wahren Gottes, den Götzenbildern zu huldigen und den Dämonen.

9. Sogleich ward er von den Soldaten ergriffen, mit unmenſchlicher Grauſamkeit gegeißelt und in den Kerker geworfen, wo ihm, während eines ganzen Tages und einer Nacht, die Beine im qualvollen Stock auseinander geſpreitzet wurden.

10. Tags darauf ward er wieder vor den Richtſtuhl geführt, um zum Götzenopfer gezwungen zu werden. Ihm wurden die Seiten mit eiſernen Krallen aufgeriſſen, man gab ihm auf den Nacken und ins Angeſicht ſolche Streiche, daß er ſelbſt ſeinen Freunden unkenntlich ward. Da er unerſchüttert blieb, ließ ihm der Statthalter linnene, mit Oel eingetränkte Tücher um die Füße binden und ſie dann anzünden. Er beharrte ſtandhaft in dieſer ſchrecklichen Qual, und ward wieder ins Gefängniß gebracht.

11. Am dritten Tage ließ ihn Urbanus wieder vor den Richtſtuhl bringen, und als er Jeſum Chriſtum zu bekennen fortfuhr, ins Meer werfen.

12. Sogleich ward von lautaufbrauſender Tiefe und von gewaltigem Luftgetöſe die Stadt Cäſarea und die Gegend umher erſchüttert, und der Leichnam des heili-
N. Chr. G. 306. gen Märtyrers vor die Thore der Stadt von den Wel-
(am 5. April.) len hinangeſpült.

13. Alſo bezeugt Euſebius und ruft die Einwohner
Euseb de Martyr. Palaest. 4. von Cäſarea als Zeugen dieſes Ereigniſſes an, Zeugen, denen noch in friſchem Andenken ſeyn mußte, was ſie ſelbſt geſehen und gehöret hatten, und worüber ſie ſich nicht haben ſelbſt täuſchen, noch auch von andern getäuſchet werden können; um deſto weniger, da ohne Zweifel, zur Zeit da Euſebius dieſes ſchrieb, noch ein großer Theil ſeiner Mitbürger Heiden waren.

14. In denſelben Tagen ward auch Ulpianus, ein Jüngling, zu Tyrus, des Namens Jeſu wegen, nach graunvoller Geißelung ſammt einem Hunde und einer
Eusebius de mart Palaestinae 5. Natter in einen Sack von roher Rindshaut eingenähet und ins Meer geworfen.

15. Apphianus hatte einen — ohne Zweifel um verſchiedene Jahre älteren — Bruder, Aedeſius, welcher viel tiefer als jener in die Wiſſenſchaften eingedrungen war, zu Alexandrien vorzüglich der Philoſophie

oblag, auch den Mantel der Philoſophen trug. Dieſer hatte ſchon oft Jeſum Chriſtum bekannt, hatte Bande tragen, hatte arbeiten müſſen in den Bergwerken von Páláſtina, und war nun wieder frey.

16 Als er ſah, wie der Richter in Alexandrien die Chriſten behandelte, wie er die ehrwürdigſten Männer höhnte, wie er Jungfrauen, welche ſich dem ehelo-ſen Dienſte Gottes gewidmet hatten, in Häuſer der Unzucht zu ſchleppen befahl, da ward der Eifer des jungen Mannes ſo erregt, daß er mit entflammten Worten ihm Einhalt that, alsbald ergriffen ward, und, nach mannigfaltiger Peinigung, ins Meer geſtürzet ward. Euseb. de mart. Palaest. 5.

17. Spätere Griechen melden, daß dieſer Richter in Alexandria der Statthalter Hierokles geweſen, welcher, auch nach dem heiligen Epiphanius, ſchon im Jahre 306, dieſer Provinz vorſtand. ſiehe bey Bollandus. Epiph. adv. Haeres. 68.

CXIII.

1. Der Cáſar Maximinus Daja war zu Cáſarea in Paláſtina, und gab daſelbſt, zur Feyer ſeines Geburtstages, am 19ten November prächtige Spiele, bey denen, unter anderm Kurzweil, auch Menſchen gegen Thiere in die Schranken treten ſollten.

2. Den Agapius, welcher zwey Jahre zuvor mit der Thekla war gemartert worden, hatte Urbanus ſchon dreymal ins Amphiteater treten, und, wie ſcheint, aus Mitleid wieder abführen laſſen; anjetzt aber, da der Cáſar ſelbſt gegenwärtig war, ſollte er, zugleich mit einem Sklaven, der ſeinen Herrn ermordet hatte, den wilden Thieren vorgeworfen werden. ſ. den Abſchn. CVI.

3. Der Mörder ward, ſo wie er erſchien, von Maximin begnadiget, und das Amphitheater erſcholl von Lobpreiſung des Cáſars, der einem Unglücklichen das Leben erhalten, die Freyheit ihm geſchenket hatte.

4. Nun ließ Maximin den Agapius vor ſich führen, und bot ihm gleiche Gnade an, wofern er ſeinem Glauben entſagen wollte. Dieſer aber bezeugte, mit lauter Stimme, daß er keines Frevels wegen, ſondern wegen ſeiner Treue zum Schöpfer aller Dinge, verurtheilt worden, daher auch alles zu erdulden freudig bereit ſey.

5. Sprachs, und lief entgegen der Bärin, die gegen ihn losgelaſſen ward. Sie riß ihn, ohne ihn auf der Stelle zu tödten. Obgleich man nun gewöhnlich ſolche, welche tödtlich, ſey es im Gladiatorenkampf, ſey es von wilden Thieren, verwundet worden, durch den Confector (Garausmacher) mit dem Schwert erwürgen ließ, ward doch Agapius in den Kerker zurückgeſchleppt, wo er noch Einen Tag lebte. Seine Leiche ward mit Steinen ins Meer verſenkt.

N. Chr. G. 306. (20ſten Nov.) Euseb. de mart. Palaest. 6.

CXIV.

1. Zu Cäſarea war eine Jungfrau aus Tyrus, Namens Theodoſia, noch nicht achtzehn Jahr alt. Am Oſtertage des Jahres 307 ſah ſie Bekenner Jeſu Chriſti in Banden vor dem Richtſtuhl des Urbanus ſtehen. Sie trat hinzu, um ſie zu begrüßen, wahrſcheinlich auch, ſagt Euſebius, um ſie zu bitten, ſich ihrer, wenn ſie zum Anſchauen des HErrn gelangt ſeyn würden, zu erinnern.

2. Es bedurfte nicht mehr um ergriffen zu werden von den Soldaten, welche ſie vor den Statthalter ſtellten, der ſie alsbald auf gräuliche Weiſe martern, ihr die Seiten und die Brüſte bis zum entblößten Gebein mit eiſernen Krallen zerreißen, zuletzt, weil ſie heiter und freudig blieb, ins Meer ſie ſtürzen ließ.

3. Die andern Bekenner wurden zur Abeit in den Bergwerken verurtheilt, welches bey den Alten, wegen der Unmenſchlichkeit, mit der die zu dieſer Strafe verdammten Unglücklichen behandelt wurden, eine der härteſten Strafen war.

4. Gleiches Urtheil ward am fünften December deſſelben Jahres dem Prieſter und Bekenner Silvanus geſprochen, welchem Urban, ehe er ihn abſandte, die Fußgelenke mit glühendem Eiſen lähmen ließ.

5. Domninus hatte ſich, bey oftmaligem Bekenntniſſe des allerheiligſten Namens, durch Freymüthigkeit ausgezeichnet, und ward lebendig verbrannt.

6. Auxentius, einen ehrwürdigen Greis, ließ Urban den wilden Thieren vorwerfen.

7. Nach zuvor ausgeſtandenen Martern, wurden einige Bekenner in die Bergwerke geſandt, andere wie-

der in den Kerker. Unter dieſen war der Prieſter Pamphilus, vertrauter Freund des Euſebius. Da Urban von der Philoſophie und von der Beredſamkeit dieſes Mannes hatte reden gehört, ließ er ihn ſprechen, dann befahl er ihm zu opfern, und als er ſich deſſen weigerte, wurden ihm die Seiten mit eiſernen Krallen aufgeriſſen, worauf er wieder in den Kerker geführet ward. Sowohl ihn als Silvanus werden wir noch als Märtyrer ſterben ſehen.

8. Urbanus, welcher ſchon unter Diokletian gegen die Chriſten gewüthet hatte, fiel bald nach dem Verhöre des Pamphilus in Maximins Ungnade, ward plötzlich abgeſetzt, mit vieler Schmach behandelt, dann hingerichtet. N. Chr. G. 307. Euseb. de mart. Palaest. 7.

CXV.

1. Im ſechsten Jahre der Verfolgung wurden ſieben und neunzig Bekenner, aus den oberegyptiſchen Marmorgruben jener Gegend, welche, nach ihrem köſtlichen Porphyr, Porphyritis genannt ward, und wo unzählige Chriſten arbeiten mußten, an Firmilianus, Landvogt von Paläſtina *), Nachfolger des Urbanus geſandt, ſammt ihren Weibern und Kindern. N. Chr. G. 308.

2. Nachdem ſie vor ihm, ſo wie zuvor in Egypten, Jeſum Chriſtum bekannt hatten, ließ Firmilian ihnen die linke Kniebeuge mit glühenden Meſſern durchſchneiden, und zugleich das rechte Auge ihnen ausſtechen, dann aber die Wunde mit glühendem Eiſen ausbrennen, und ſandte ſie in die paläſtiniſchen Bergwerke.

3. Urban hatte verſchiedene Bekenner verurtheilt, gegeneinander im Fauſtkampfe vor dem Volk im Amphitheater zu kämpfen. Da nun dieſe ſich des Unterrichtes in einer Kunſt weigerten, welche ſie zum Morde anwenden ſollten, ſo widerfuhr ſowohl ihnen als auch andern Bekennern, welche aus Cäſarea gebürtig wa-

*) In Paläſtina war ein dem Statthalter von Syrien untergeordneter Landpfleger oder Landvogt (procurator), welcher zu Cäſarea, Syriens Statthalter aber zu Antiochia ſeinen Sitz hatte. Man verzeihe, daß ich einigemal dieſe Würden verwechſelt habe.

ren, gleiche verſtümmelnde Behandlung mit jenen Egyptiern.

4. In Gaza wurden Gläubige ergriffen, als ſie, zu gemeinſchaftlicher Leſung der heiligen Schrift, verſammlet waren. Auch von dieſen ward einigen die linke Kniebeuge und das rechte Auge ausgebrannt; andern wurden die Seiten zerriſſen mit eiſernen Krallen.

5. Solche Behandlung mußten auch Weiber erdulden, weil ſie ſich weder zum Götzenopfer noch zur Unzucht bequemen wollten *). Unter ihnen war eine Jungfrau, deren Gefühl durch den unkeuſchen Antrag ſo erregt ward, daß ſie ein Wort gegen den Tyrannen fahren ließ, der ſolchen Richtern die Provinzen anvertraute! Alsbald ließ Firmilian ſie geißeln, dann auf die Folter ſpannen, und ihr die Seiten mit eiſernen Krallen zerreißen.

6. Eine andere, Valentina, aus Cäſarien gebürtig, und vielen dort bekannt, die gleich jener ſich dem jungfräulichen Dienſte Gottes gewidmet hatte, vermochte nicht dieſen Anblick zu ertragen, und rief, mitten aus dem Volke, das den Richtſtuhl umgab, dem Landvoigt zu: »Wie lange wirſt du meine Schweſter ſo »grauſam martern?« Kaum hatte ſie es ausgeſprochen, als er ſie herbeyſchleppen ließ. Sie kräftigte ſich durch das Bekenntniß des Namens Jeſu, ward ermahnet den Götzen zu opfern, weigerte ſich deſſen, und da man ſie gewaltſam vor den Altar hinriß, ſtieß ſie mit dem Fuße den Altar um, ſammt der Opferglut die auf ihm flammte.

7. Firmilian gerieth in Wuth; mehr als irgend einem andern ließ er ihr die Seiten mit eiſernen Krallen aufreißen, dann ſie und jene andere Jungfrau an einander binden, und ſie lebendig verbrennen.

8 Zugleich mit dieſen Jungfrauen ward der Bekenner Paulus verurtheilt. Er ſollte enthauptet werden. Schon zückte der Scharfrichter das Schwert, als Paulus um einen Augenblick Friſt bat, der ihm gewährt ward. Nun erhub ſeine Stimme ſich in lautem

*) Ein griechiſches Menologium nennet ſie Thea, da es aber in wichtigen Umſtänden von Euſebius abweicht, verdient es kaum die Erwähnung.

Gebet, zuerſt für die Chriſten, daß Gott ihnen gnädig ſeyn, und ihnen Frieden gewähren wollte; dann für die Juden, daß ſie durch Jeſum Chriſtum zu Gott möchten geführet werden; darauf für die Samariten. Ferner flehete er für die in Irrthum und Unwiſſenheit befangnen Heiden, daß Gott ſie zu ſeiner Erkenntniß möchte gelangen laſſen. Er vergaß nicht den gemiſchten Volkshaufen der ihn umgab; dann betete er für den Richter, der ihm das Urtheil geſprochen hatte, für die Kaiſer, für den Scharfrichter, daß Gott ihnen nicht zurechnen wollte was ſie an ihm thäten. Faſt niemand vermochte ſich der Thränen zu enthalten, nur er behielt ſeine Faſſung, und reichte den Nacken dem Schwerte dar. N. Chr. G. 308. (25ſten July.)

9. Bald nachher wurden wieder hundert und dreyßig Bekenner, denen in Egypten eine Kniebeuge und ein Auge ausgebrannt worden, auf Befehl des Maximinus Daja, theils nach Paläſtina, theils nach Cilicien, in Erzgruben zur Arbeit geſandt. N. Chr. Geb. 308. Euseb de mart. Palaest. 8.

CXVI.

1. Hatte gleich im Abendlande die öffentliche auf kaiſerlichen Befehl ausgeübte Verfolgung der Chriſten im Jahre 305 aufgehört, ſo ſcheint doch daß ſie an einigen Orten, ſey es von übelgeſinnten Obrigkeiten, ſey es von der Wuth des Volkes, noch zu leiden hatten, da Euſebius uns belehrt, daß Maxentius, im Anfang ſeiner Regierung, ſeinen Unterthanen, den Chriſten, Leid anzuthun verboten habe. Damit ſtimmet auch überein was der heilige Optatus ſchreibt, daß die Kirchen in Afrika erſt zur Zeit des Maxentius wieder geöffnet worden Hieraus erhellet zugleich, daß der Befehl vom Jahre 303, nach welchem die Kirchen ſollten geſchleift werden, im Reichsantheil des Severus ſo wenig wie in den Ländern des Conſtantius, nach der Strenge vollführt worden. Uebrigens finden wir auch, daß ſelbſt im Morgenlande, wo das Blut ſo vieler Tauſenden von Chriſten floß, gleichwohl verſchiedene Kirchen ſtehn geblieben, vielleicht weil die Obrigkeiten rathſamer fanden dieſe Gebäude irgend zu einem Gebrauch anzuwenden, als ſie zu vernichten. Euseb. Eccl. Hist. VIII. 14.

2. Maxentius ergab ſich allen Laſtern, vorzüglich der Unzucht, und verletzte gewaltſam die heiligen Rechte der Ehe, gleich dem Maximinus. Ich bin ſchon früher veranlaßt worden, zu erzählen, wie die Gemahlin des Präfecten der Stadt, zu Rom, Sophronia, ſeinen Lüſten ſich zu entziehen, ſich den Stahl ins Herz ſtieß. In wenigen Worten ſchildert uns ein heidniſcher Schriftſteller dieſen Fürſten: »Er war wild,« ſagt Aurelius Victor der ältere, »unmenſchlich, und noch ſcheußlicher »durch Lüſte; dazu zaghaft, unkriegeriſch und der Träg»heit auf ſchändliche Weiſe ergeben.« Nicht weniger rüget Zoſimus, ſo abhold er auch dem Conſtantin iſt, die Grauſamkeit und die Unzucht dieſes ſeines Nebenbuhlers, und die Gräuel, mit denen er Rom und Italien erfüllte.

Aurel. Vict. de Caesarib. 40.

Zosim. II.

3. Als Maximian Herculius, froh ſich durch den Bund ſeines neuen Eidams, Conſtantin, verſtärkt zu haben, wieder nach Italien kam, und wohl erwarten mochte, daß er an gemeinſamer Beherrſchung von Italien, Afrika und Sicilien, weit größern Antheil haben würde als ſein verächtlicher Sohn Maxentius, fand er gleichwohl bey dieſem hochfahrende Anſprüche, und mußte gewahr werden, was ſchon ſo manche alternde Könige erfahren haben, daß die Blicke der meiſten Menſchen ſich lieber mit hoffenden Erwartungen der ſteigenden Sonne zuwenden als der ſinkenden; wozu hier noch bey vielen die Betrachtung kam, daß der Vater dem Sohne ſeinen wiedererlangten Glanz der Herrſchaft verdanken mußte.

4. Der gekränkte und ehrgeizige Maximian, der zwar in abnehmenden Jahren, (er hatte deren acht und funfzig gelebt) doch noch kein Greis war, beſchloß im Herzen den Sturz des Sohnes. In dieſer Abſicht berief er das Volk und die prätorianiſchen Soldaten zu einer Verſammlung, bey welcher ſein Sohn neben ihm, im Gepränge der höchſten Würde ſaß. Maximian begann mit ausgeführter Darſtellung der öffentlichen Uebel des Reichs, dann auf einmal ſich wendend gegen den Sohn, klagte er dieſen als Urheber derſelben an, und riß ihm den Purpur von den Schultern. Maxentius verließ mit Eile den hohen Sitz, und ſprang unter die Soldaten, denen ſeine vergeudende Freygebigkeit und die Zü-

gelloſigkeit, deren ſie unter ihm genoſſen, ſo angenehm waren, als ſie die Strenge des alten Kriegers fürchteten. Sie nahmen ihn daher auf mit günſtigem Getöſe und mit eben ſo lauten Drohungen gegen Maximian, der in Eile Rom zu verlaſſen ſich gezwungen ſah. N. Chr. G. 307. Lact. de mort. persec. 28. Eutrop. X. 2.

5. Er nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem Schwager in Gallien, wo er nicht lange verweilte, weil ihm nicht gelang den Conſtantin zu thätigem Antheil an ſeinem Schickſale zu vermögen.

6. Darauf faßte er den dreiſten Entſchluß, ſich zu Galerius zu begeben, auf deſſen Haß gegen den Maxentius, wiewohl er deſſen Schwäher war, Maximian nicht ohne Grund rechnen zu können glaubte. Er fand den Galerius zu Carnuntum in Pannonien (unterhalb Wien an der Donau, unſern Oeſtreichs und Ungarns Gränze), wohin Galerius ſeinen Schwäher Diokletian, (der, nachdem er der Herrſchaft entſagt, wieder den Namen Diokles angenommen) eingeladen hatte, ſowohl ſeinen Rath zu hören, als auch durch die Gegenwart des Mannes, dem die jetzigen Herrſcher ihre Größe verdankten, der beſchloſſenen Erneunung des Licinius zum Auguſtus deſto mehr Feyer und Würde zu geben.

7. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie dem Maximian zu Muthe war, als er erfuhr, daß Licinius ſollte zum Auguſtus ernannt, und daß ohne Zweifel dieſem neuen Kaiſer die Länder beſtimmt würden, zu deren Behauptung er, wider ſeinen Sohn, Hülfe von Galerius verlangen wollte. Er mußte durch ſeine Gegenwart dieſe Erhöhung des Licinius bekräftigen, und mochte ſich wohl glücklich ſchätzen, daß ihm vergönnet ward, mit dem Gram fehlgeſchlagner Hoffnungen den Orient zu verlaſſen. N. Chr. G. 307. (d. 11. Nov.)

8. Licinius, gebürtig aus Dacien, ein alter Freund des Galerius, hatte Ruhm erworben im Feldzuge, den dieſer, als Cäſar, wider Narſes den König der Perſer that. Uebrigens war er befleckt mit den ſchändlichſten Laſtern, geiziger als irgend Einer der andern Kaiſer, unzüchtig, hart, auffahrend; dabey der Wiſſenſchaften ganz unkundig und ihnen feind, er nannte ſie das Gift und die Peſt des Gemeinweſens; vorzüglich haßte er die Rechtsgelehrten und die Philoſophen, deren einige, ſchuldloſe und ausgezeichnete Männer, er, Eutrop. X. 3.

auf ſchmähliche Weiſe, wie Römer ihre unglückli-chen Knechte behandelten, peinigen ließ *). Sein Verdienſt war, daß er, guter Feldherr wie guter Soldat, auf ſtrenge Mannszucht hielt; wie auch, daß er, ſelbſt von bäuriſchem Urſprung, dem Landvolke günſtig war, und die Höflinge nicht hörte, welche er die Motten und die Mäuſe des Pallaſtes nannte. Der Kaiſer Julian ſpricht von ſeinen Laſtern in eben ſo ſtarken Ausdrücken als die beyden Victor, ja als Lactantius.

Aurel. Vict. sen. de Caesaribus 41. vergl. mit Aurel. Vict. jun. Epitome 41. Jul. Caesares.

9. Wir werden zu ſeiner Zeit ſehen wie er die Chriſten verfolgte.

10. Maximian Herculius reiſte zum dritten Mal nach Gallien, getrieben von raſtloſem Ehrgeiz, der ihm tückiſchen Anſchlag eingab. Den Conſtantin zu täuſchen, legte er, als hätte er allen Anſprüchen auf Herrſchaft entſagt, den Purpur ab. Conſtantin nahm ihn auf als einen Schwäher und als einen Kaiſer, erwies ihm die höchſte Ehre, zeigte ihm Vertrauen, gebot, daß man allen ſeinen Befehlen gehorchen ſollte, fragte ihn um Rath, kam jedem ſeiner Wünſche zuvor.

Eumenius Paneg. Constant. Aug. N. Chr. G. 307. am Ende des Jahres, oder im Anfang des Jahrs 308.

11. Maximin Daia fand ſich ſehr beleidigt durch die Erhöhung des Licinius, da er ſelbſt nur den Cäſar-Titel führte, beſchwerte ſich bey Galerius, und als dieſer nicht auf ſeine Foderung achtete, ließ er ſich zum Auguſtus ausrufen. Galerius zürnte, erkannte ihn aber gleichwohl als Auguſtus an, und mit ihm zugleich den Conſtantin.

N. Chr. G. 308. Euseb. Eccl. Hist VIII. 13. Lact de mort. persec. 32.

12. Maximian Herculius glaubte indeſſen eine erwünſchte Gelegenheit zu finden Conſtantin zu ſtürzen. Dieſer ward wieder bedrohet von den Franken. Statt ihnen mit ſtarker Heereskraft Einhalt zu thun, ließ er ſich von Maximian, deſſen Rath, als eines erfahrenen Kriegers, er Gehör gab, verleiten, ihnen mit einem

*) Mosheim glaubt, daß Aurelius Victor unter dieſen Philoſophen die Chriſten verſtehe. So lauten Victors Worte: Licinio ne insontium quidem ac nobilium philosophorum servili more cruciatus adhibiti modum fecere. Mosheim bemerkt ſehr richtig dabey, daß viele Heiden jener Zeit, aus Unkunde, das Chriſtenthum nur für eine Philoſophenſecte angeſehen haben. Wiewohl ich nicht Mosheims Meynung bin, wollte ich ſie doch meinen Leſern nicht vorenthalten.

Aurel. Vict. de Caesar. 41.

Mosh Instit. Hist. Eccl.

kleinen Heere entgegen zu ziehen. Als Maximian vermuthen konnte, daß er im feindlichen Lande wäre, legte er auf Einmal den Purpur wieder an, bemächtigte ſich des Schatzes, vertheilte reichliche Spenden, erdichtete von Conſtantin was ihm nützlich däuchte, zog das Heer an ſich.

13. Vom Rheine her, wo er dieſes treuloſe Betragen des Maximian erfuhr, flog mit bewundernswürdiger Eile Conſtantin zum ſüdlichen Gallien; jener floh vor ihm, ſchloß ſich ein in Maſſilia (Marſeille). Das ganze Land, das Heer fiel dem Conſtantin zu. Dieſer ſtand nun mit dem Heere vor jener Stadt, und redete den Maximian mit großer Mäßigung an, fragte, aus welcher Urſache er ſich eines Unternehmens erkühnte, das ihm am mindeſten geziemte? Indem Maximian von der Mauer herab ſich in Schmähungen wider Conſtantin ergoß, öffnete die Beſatzung die Thore und ließ die Belagerer einziehen. Maximian ward herbeygeführt, Conſtantin warf ihm ſein Verhalten vor, hieß ihn den Purpur ablegen, ſchenkte ihm das Leben, ja die Folge zeigt, daß er ihn im Pallaſte bey ſich wohnen ließ.

N. Chr. Geb. 308 oder 309. Lact. de m. pers. 29. Eutrop. X, 2,

14. Ungefähr um dieſe Zeit, als Maxentius ſeine Macht in Italien befeſtiget zu haben glaubte, ſandte er ſeine Bildniſſe nach Karthago und umher in die ganze Provinz Afrika, auf daß ſie mit jenen Ehrenbezeugungen aufgenommen würden, welche, nach Sitte der Zeit, als Huldigung angeſehen wurden. Die Soldaten zu Karthago aber weigerten ſich ſie aufzunehmen, und ſchifften ſich ein, um nach Alexandrien zu ſegeln. Da ſie aber Schiffen des Maxentius begegneten, welche ihnen den Durchzug wehrten, kehrten ſie zurück nach Karthago, und unterwarfen ſich.

15. Maxentius nahm dieſen Verſuch der Soldaten ſehr hoch auf, und beſchloß nach Afrika zu ſchiffen, ward aber von Zeichendeutern daran verhindert. Da er in den Präfecten der Leibwache in Afrika, Alexander, einen Phrygier, Mißtrauen ſetzte, verlangte er von ihm, daß er ſeinen Sohn als Geißel nach Rom ſenden ſollte. Der Jüngling war ſchön. Alexander weigerte ſich dieſer mehrmal an ihn ergehenden Foderung, worüber der Tyrann zürnend, ihn durch Meuchelmord zu tödten befahl. Die Soldaten erfuhren es, und riefen

Alexander zum Auguſtus aus, einen ſchon bejahrten, von ehrgeiziger Schwungſucht entfernten Mann, der
N. Chr. G. 308. wohl nur, um gegen unmittelbar bevorſtehenden Fall
Zosim. II. ſich zu ſchützen, den ſchlüpfrigen Thron beſtieg.

16. Maxentius hatte in eben dieſem Jahre ſeinen Sohn Romulus, der noch ſehr jung war, zum Cäſar ernannt, und zum Genoſſen im Conſulat.

CXVII.

1. Der Apoſtoliſche Stuhl zu Rom ſtand noch immer ledig, ſeit dem vor mehr als viertehalb Jahren erfolgten Tode des heiligen Marcellinus, welchem
N. Chr. G. 308. (Gegen das Ende May.) endlich ein Nachfolger gegeben ward, in der Perſon des heiligen Marcellus, Prieſters zu Rom. Dieſe verſpätete Ernennung ſcheint nicht undeutlich anzuzeigen, daß, obgleich ſeit den drey letzten Jahren zu Rom wenig oder kein Chriſtenblut gefloſſen, dennoch die Kirche noch nicht eines vollkommenen Friedens ſich erfreuet, und daß man hatte beſorgen müſſen, durch Wahl eines Biſchofes, der auch von den Heiden als geiſtliches Oberhaupt der Chriſten angeſehen ward, deren Aufmerkſamkeit zu reizen. Aus gleicher Urſache hatte ja auch die römiſche Kirche, zur Zeit der decianiſchen Verfolgung, nach dem Märtyrertode des heiligen Fabian, mit Ernennung eines Nachfolgers beynahe ſiebenzehn Monate zu ſäumen für gut gefunden.

CXVIII.

1. Die Glut der Verfolgung ſchien nun auch im Morgenlande ſich zu ſenken. Schon war den thebaitiſchen Bekennern, welche in den Erzgruben geſchmachtet hatten, die Freyheit wieder geſchenkt worden, als auf einmal neue Befehle von Maximinus Daja wider die Chriſten in allen Provinzen ſeines Reichsantheils erſchienen. Es ward befohlen, die verfallnen Götzentempel wieder aufzubauen und alle Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, Freye und Unfreye, zum Götzendienſte anzuhalten, ſelbſt die Säuglinge nicht ausgenommen, und ſie zu nöthigen, vom Opfer etwas zu

koſten *). Alle Eßwaaren des Marktes mußten mit Opferwein beſprengt werden, und bey den öffentlichen Bädern wurden laurende Späher angeſtellt, welche alle, die ſich dort einfinden würden, nöthigen ſollten, ſich mit dem Götzenopfer zu beflecken. N. Chr. G. 308.

2. Euſebius bemerkt, auch den Heiden hätten dieſe quälenden, wider die Chriſten ergriffnen Maßregeln, mißfallen, und ſie hätten ihren Verdruß darüber zu erkennen gegeben.

3. Einſt, als der Landvogt Firmilianus zu Cäſarea opferte, ſprangen drey Gläubige hinzu, und ermahnten ihn mit lauter Stimme, ſeinem Irrthum zu entſagen, es ſey ja kein anderer Gott als der Eine Schöpfer aller Dinge! Befragt, wer ſie wären, bekannten ſie ſich freymüthig als Chriſten. Firmilian ward heftig wider ſie erregt, ſo ſehr, daß er die Faſſung verlor, und ohne vorhergegangnes Verhör, ohne ſie irgend einer Marter zu unterwerfen, ſie enthaupten ließ. Sie hießen Antoninus, Zebinas, Germanus, und wurden hingerichtet am 13ten November. Der Landvogt geſtattete nicht die Begräbniß dieſer Leichen, welche von Hunden und Vögeln zerriſſen wurden, indeß er Hüter anſtellte, welche denen, die ſie gern beſtattet hätten, den Zugang wehrten. N. Chr. Geb. 308.

4. An demſelben Tage, da dieſe drey enthauptet worden, ward Ennathas, eine Jungfrau, mit Gewalt vor Maxys, einen Feldoberſten geſchleppt, der roher Grauſamkeit wegen allgemein verrufen war, und ohne dazu befugt zu ſeyn, ſie bis zum Gürtel entblößen, durch ganz Cäſarea ſie führen, ſie mit Riemen geißeln, dann vor den Landvogt ſie ſtellen ließ, auf deſſen Befehl nach freudigem Bekenntniſſe ſie lebendig verbrannt, dann ihr Gebein, gleich jenen drey Leichen, den Hunden und dem Gevögel Preis gegeben ward. Euseb. de mart. Palaest. 9.

5. Am 14ten Dezember deſſelben Jahres wurden zu Cäſarea von den Thorhütern, welche jeden Hindurchgehenden erforſchen mußten, Gläubige angehalten, ſo aus Egypten kommend gen Cilicien reiſen wolten, um

*) Wir haben geſehen, daß zur Zeit des heiligen Cyprian Säuglingen der Chriſten, Opferblut in den Mund gegeben ward.

ihre zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilten Lands- leute und Glaubensgenoſſen zu bedienen. Sie wurden zu gleicher Strafe mit denen, welche ſie hatten erquik- ken wollen, verurtheilt, und gleich dieſen lähmte man ihnen die eine Kniebeuge und ſtach ihnen das eine Auge aus.

6. Drey andere wurden, derſelben Urſache wegen,
N. Chr. Geb. 308. zu Askalon ergriffen. Ares ward lebendig verbrannt; Probus (oder Promus) und Elias wurden enthauptet.

7. Am elften Januar des folgenden Jahres, ward Petrus, der auch Apſelam hieß, gebürtig aus dem Ge- biete der paläſtiniſchen Stadt Eleutheropolis *), vor den Landvogt geführt, welcher, ſammt andern Römern,
N. Chr. Geb. 309 ihn dringend bat, daß er doch ſeiner blühenden Jugend ſchonen möchte. Er aber beharrete im Bekenntniſſe,
Euseb. de mart. Palaest. 10. und ward lebendig verbrannt, zugleich mit Asklepius, einem Biſchofe der Marcioniten.

CXIX.

1. Noch immer lag Pamphilus der Prieſter in Banden, ſeit, im Jahre 307 der Landvogt Urbanus, nachdem er ihm die Seiten mit eiſernen Krallen zerrei-
Phot. Bibl. 118. ßen laſſen, ihn in den Kerker geſandt hatte. Der Ge-
Euseb Eccl. Hist. VI. 33. ſchichtſchreiber Euſebius, ſein vertrauter Freund, war im Kerker mit ihm, und hier war es, wo ſie zuſammen die Apologie des Origenes ſchrieben, in ſechs Büchern, von denen nur wenige Bruchſtücke bis auf uns gelanget ſind. Euſebius ehrte und liebte den heiligen Pamphi- lus ſo ſehr, daß er nach deſſen Märtyrertode ſich nach ihm nannte, ſo wie bey den Griechen die Söhne nach dem Vater ſich zu nennen pflegten, Euſebius des Pamphilus.

2. Dem Euſebius iſt von einigen Alten vorgeworfen worden, als habe er ſich während dieſer Verfolgung eines feigen Abfalls ſchuldig gemacht, indem er den Götzen Weihrauch geſtreuet. Nur zu viele Neuere ha- ben jenen blindlings nachgeſprochen, wenigſtens die

*) »Eleutheropolis.« Dieſe Stadt war erſt im dritten Jahrhundert gegründet worden, und ward anſehnlich. Sie lag zwiſchen Jeruſalem und Askalon.

Schuld oder Unſchuld dieſes Biſchofs und Bekenners auf ſich ſelbſt beruhen laſſen. Viele andere dagegen, unter denen ich nur Valois und Du Pin nenne, ſprechen ihn von dieſer Beſchuldigung frey, und, mich dünket, mit vollem Rechte.

3. Sie gründet ſich auf einen Vorwurf, den ihm, in dem wegen des heiligen Athanaſius verſammleten Concilium zu Tyrus, ein egyptiſcher Biſchof und Bekenner öffentlich in dieſen Worten machte: »Wie, Euſe»bius, du ſitzeſt hier, um Athanaſius zu richten, der »ſchuldlos iſt? Kann man das dulden? Sprich, warſt »du nicht im Kerker mit mir, während der Verfolgung? »Dort habe ich, der Wahrheit wegen, ein Auge ver»loren, du biſt heil und unverletzt geblieben. Wie »entkamſt du aus dem Gefängniſſe, wofern du nicht »etwas unerlaubtes zu thun verſprochen, oder es gethan »haſt?« Euſebius ſtand auf und ſagte: »Wenn ihr« (nehmlich ihr, die es mit Athanaſius haltet) »ſolche »Dinge gegen uns ſagt, ſo reden eure Ankläger die »Wahrheit. Denn wenn ihr hier tyranniſch verfahret, »wie vielmehr in eurem Vaterlande?« Sprachs, und verließ das Concilium. Epiphan. adv. Haeres 68.

4. Wir werden, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit ſehen, daß der egyptiſche Biſchof und Bekenner Potamon ſich wohl durch gerechten Schmerz über die Biſchöfe, welche es mit Euſebius wider den heiligen Athanaſius hielten, habe mögen zu einem ungerechten Verdachte gegen jenen hinreißen laſſen. Der Eifer für die gerechte Sache hat ſchon manche zu ungerechtem Urtheil verleitet, weil auch der Heilige nicht immer heilig iſt, denn er bleibt ein ſchwacher Menſch. Der Umſtand, daß Euſebius dem Gefängniſſe unverletzt entkam, beweiſet keinesweges daß er verleugnet habe. Oftmal ſind Bekenner freygegeben worden, deren Bandegenoſſen Marter und Tod erlitten. Euſebius, der wahrſcheinlich aus Cäſarea gebürtig war, wenigſtens dort lebte, und ſeiner großen Gaben, und noch größerer Gelehrſamkeit wegen eines großen Anſehens genießen mußte, mag ſeyn auf Fürbitte gelehrter Heiden losgegeben, oder von den Chriſten mit Geld gelöſet worden. Die Wendung des von Potamon ihm gemachten Vorwurfs zeigt offenbar Verdacht, aber nicht erwieſene Schuld. Dem gelehrten und feuer-

eifernden Hieronymus würde dieſer Flecken im Leben eines Biſchofes, deſſen Rechtgläubigkeit nicht ganz ohne Grund angefochten worden, nicht entgangen ſeyn, und er hätte ihn wohl nicht ungerügt gelaſſen, wenn er den Euſebius für ſchuldig gehalten hätte. Er erwähnet aber ſeiner mit Achtung, und ſagt von dem ihm angeſchuldigten Abfalle nicht ein Wort.

Hieron. de illustr. Eccl. script. 81.

5. Endlich läßt es ſich weder denken, daß Euſebius, wofern er ſich dieſes Falles ſchuldig gemacht, die Stirne ſollte gehabt haben, ein beſonderes Büchlein von den Märtyrern in Paläſtina zu ſchreiben; noch auch, daß er einige Jahre, nachdem er den Sohn Gottes zu Cäſarea verleugnet hätte, zum Biſchofe dieſer mit ſo vielen Bekennern und Märtyrern geſchmückten Kirche ſollte ſeyn erwählet worden.

6. Ich glaube nicht mit Unrecht bey der Ehrenrettung dieſes Biſchofs und Bekenners verweilt zu haben, eines Mannes, der unter den kirchlichen Schriftſtellern einen hohen Rang behauptet, und dem wir in Abſicht auf Geſchichte der Kirche ſo viel verdanken.

CXX.

1. Von Pamphilus würden wir vieles wiſſen, wenn ſeine von Euſebius in drey Büchern verfaßte Lebensbeſchreibung auf uns gelanget wäre. Indeſſen läßt uns des Euſebius Geſchichte der paläſtiniſchen Märtyrer nicht ohne Nachrichten von ſeinem Freunde, zu denen wir auch eine Stelle von Symeon Metaphraſt rechnen dürfen, weil ſie, wie Valois richtig bemerkt, offenbar von einem Zeitgenoſſen geſchrieben ward, und das nur zu unverkennbare Gepräge der Schreibart des Euſebius an ſich trägt. Vielleicht nahm Symeon ſie aus der Geſchichte der paläſtiniſchen Märtyrer, die wir wahrſcheinlich nicht mehr vollſtändig beſitzen, vielleicht auch aus der verlornen Lebensbeſchreibung des Pamphilus.

2. Dieſer war gebürtig aus Berytus in Phönicien, von angeſehenem Geſchlecht, und hatte mit Auszeichnung öffentlichen Geſchäften ſeiner Vaterſtadt vorgeſtanden. Hier, wo eine berühmte hohe Schule war, hatte er früh mit großem Fleiße und glänzenden Gaben,

ſich den Wiſſenſchaften ergeben, vorzüglich der Philoſophie und der Rhetorik. Früh entſagte er den Ausſichten, welche die Welt ihm öffnete; ſein Vermögen war minder ſeine Habe als das Eigenthum der Armen. Er ging nach Cäſarea, und verſenkte ſich in die Tiefe der heiligen Schriften, von denen er viele Abſchriften, mit großem Fleiße beſorgte, um ſolche an Männer und an Weiber zu geben, welche ſich nach dieſem Schatze ſehnten. Ein eifriger Bewunderer des Origenes, hatte er, wie Hieronymus verſichert, den größten Theil der zahlloſen Schriften dieſes großen Mannes mit eigner Hand abgeſchrieben. Hier. in Ruf. Hier. de illustr. Eccles. script. 75.

3. Jedes Geſchäft betrieb er mit ihm eignen Eifer, und ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften, verbunden mit Edelmuth, weil ſie lauter war, machte ihn zum Unterſtützer aller, die, wie er, nach Erkenntniß ſtrebten; er verſah ſie mit Büchern, und, ſo viel in ſeinen Kräften lag, mit allem, deſſen ſie bedurften. Hier. in Rufin.

4. Zwey Jahre hatte er im Kerker gelegen, nachdem der Landvogt Urban ihn martern laſſen, und ward nun, ſammt elf andern Bekennern, vor Firmilian geführt, welcher ihn vor allen andern zuerſt verhörte.

5. Nach ihm den Valens. Dieſer war Diakonus der Kirche zu Aelia (das heißt zu Jeruſalem), ein Mann, der, ſo zu ſagen, die ganze heilige Schrift, von einem Ende bis zum andern, hätte herſagen können.

6. Der dritte war Paulus aus Jamnia, der ſchon des Bekenntniſſes Jeſu wegen mit glühendem Eiſen war gemartert worden.

7. Fünf egyptiſche Chriſten, welche zurückkamen aus Cilicien, wohin ſie ihre zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilte Brüder begleitet hatten, waren vor den Thoren von Cäſarea angehalten und befragt, und als ſie ſowohl ihren Glauben als auch den Zweck ihrer Reiſe bekannt hatten, geführt worden vor den Landvogt, und, nach wiederholtem Bekenntniſſe, auf ſeinen Befehl ins Gefängniß.

8. Das fernere Verfahren mit dieſen, hatte den Anlaß dazu gegeben, daß nun auch jene Bekenner, welche man zwey Jahr in Banden hatte liegen laſſen, zugleich mit ihnen, wieder vor Gericht geſtellt wurden.

9. Die fünf Egyptier ließ Firmilian mannigfaltige

und graunvolle Qualen erdulden; da er aber nicht vermochte eine Verleugnung von ihnen zu erzwingen, verurtheilte er ſie enthauptet zu werden.

10. Nun wandte er ſich an Pamphilus und an deſſen Genoſſen, mit der Frage, ob ſie anjetzt ſich zum Gehorſam bequemen wollten? Da ſie nun, einer nach dem andern, das Bekenntniß des Namens Jeſu ablegten, und er wußte, daß ſie ſchon zuvor unerſchüttert durch Qualen in dieſem Bekenntniſſe beharret wären, verdammte er auch ſie zur Enthauptung.

11. Unter dem Volke, das den Richtſtuhl umgab, ſtand Porphyrius, ein Knecht des Pamphilus, den er aber gehalten und unterrichtet hatte wie einen Sohn, der ſchon tief in die Philoſophie eingedrungen war, und den er im Mantel der Philoſophen gehen ließ. Als dieſer das Todesurtheil ſeines Herrn hörte, rief er, mitten aus dem Haufen, begehrend, daß die Leichen der Verurtheilten des Begräbniſſes nicht möchten beraubt werden.

12. Dieſer unerwartete Ruf entrüſtete den Firmilian ſo heftig, daß, nachdem er den Jüngling gefragt, wer er wäre? und dieſer ſich zum heiligen Glauben bekannt hatte, er den Peinigern befahl, aus allen Kräften ihn zu martern. Er ward lange Zeit mit eiſernen Krallen zerriſſen, bis zur Entblößung des Gebeins und der innern Theile des Leibes, da er aber ſtandhaft blieb, zur Flamme verurtheilt. Verunſtaltet am Leibe, aber mit frohem Angeſicht, ging er dem Tode entgegen, gab gegenwärtigen Freunden Aufträge, winkte andern zu, blieb heiter als er gebunden am Pfahle ſtand. Der Scheiterhaufen war groß, und zu Verlängerung der Qual, legte man das Feuer von außen an. Man ſah ihn die Flamme durch Hauche an ſich ziehen. Dann rief er Jeſum den Sohn Gottes an. Das war ſein letztes Wort. Ohne einen Laut von ſich zu geben, ſtand er noch eine Weile, ehe er den Geiſt aufgab.

13. Seleukus, gebürtig aus Kappadocien, ſah ihn ſterben. Dieſer hatte ſich früh den Waffen gewidmet, ſich durch Stärke, Wohlgeſtalt und Schönheit des Angeſichts ausgezeichnet in einer Schaar erleſener junger Krieger, und war zu anſehnlicher Ehrenſtufe gelanget, als er, im Anfang der Verfolgung, welche bey den

Soldaten begann, des heiligen Glaubens wegen, aus den Reihen geſtoßen und gegeißelt ward. Von dieſer Zeit an weihete er ſich ganz der Ausübung chriſtlicher Tugenden, er ward der Waiſen Vormund, Beyſtand der Witwen: der Armen Vater. Anjetzt brachte er dem Pamphilus Nachricht vom Tode des Porphyrius, und begrüßte der andern Bekenner einen, mit dem heiligen Kuſſe. Sogleich ergriffen ihn Soldaten und führten ihn vor den Richtſtuhl. Der Landvogt ließ ihn enthaupten, gleich nach Pamphilus.

14. Darauf ward Theodulus dem Firmilian vorgeſtellt, einer ſeiner eignen Knechte, ein Greis, der ſchon Nachkommen im dritten Geſchlecht zählte, und den er, ſowohl ſeines Alters als auch wegen ſeiner Treue und Anhänglichkeit, vor allen ſeines Geſindes hatte hoch gehalten. Deſto mehr verdroß es ihn, daß auch dieſer ſich erkühnen dürfen, den Glauben der Chriſten zu bekennen. Er ließ ihn kreuzigen.

15. Julianus, gleich dem Seleukus aus Kappadocien, war ſo eben gen Cäſarea gekommen, und hatte ſchon auſſen vor der Stadt erfahren was geſchehen war. Er eilte hinzu, fand die Leichen auf der Erde liegen, ward erfüllt mit heiliger Freude, warf ſich auf den Boden, umarmte eine Leiche nach der andern. Ihn ſahn Soldaten, führten ihn an den Richtſtuhl, Firmilian befahl ihn bey entferntem Feuer zu verbrennen *). Julianus ſprang auf, jauchzete, preiſete Gott mit lauter Stimme, und vollendete die Zwölfzahl des heiligen Reigens von Märtyrern, die, wie ſcheint, an Einem Tage, für den Sohn Gottes ſtarben, und deren Reigenführer Pamphilus war.

16. Die Leichen ließ man, auf Befehl des Landvogts, mit Bewachung der Zugänge, den Hunden und dem Gevögel zum Raube liegen. Da aber während vier Tage kein Thier ihnen nahete, wurden ſie von den Brüdern beſtattet.

17. Noch redeten alle von des Römers Grauſam-

---

*) »Bey entferntem Feuer.« Das iſt der Sinn des μακρῷ πυρὶ (bey großem Feuer), denn es will ſagen, daß der Holzſtoß weit umher gelegt, und von außen angezündet ward.

keit, und dem Heldenmuthe dieſer Märtyrer, als, vierzehn Tage nach deren Tode, Adrian und Eubulus, zween Gläubige aus der Landſchaft Manganäa, gen Cäſarea kamen, um die dort noch übrigen Bekenner zu beſuchen. Sie wurden am Thor angehalten, man befragte ſie; ſie gaben reine Rede, man führte ſie vor Firmilian, der ihnen die Seiten mit eiſernen Krallen zerreißen ließ, dann ſie zum Thierkampf verurtheilte. Adrian ward am 5ten März, Feſte des Schutzgenius der Stadt Cäſarea, einem Löwen vorgeſtellt, und dann mit dem Schwerte vollendet. Eubulus ward zween Tage nachher ins Amphitheater geführt, wo Firmilian inſtändigſt in ihn drang, daß er jetzt noch opfern, Leben

N. Chr. Geb. 309. Euseb. de mart. Palaest. 11.

und Freyheit erhalten möchte. Aber der Bekenner blieb ſtandhaft, ward wilden Thieren Preis gegeben, und, da noch Leben in ihm war, erdroſſelt. Eubulus war der letzte Märtyrer in Cäſarea.

18. Dem Firmilianus, welcher grauſam wie ſein Vorgänger Urbanus gewüthet hat, iſt es nicht beſſer ergangen als dieſem. Auch er iſt, als ein Verbrecher hingerichtet worden.

CXXI.

Der heilige Marcellus ſtarb im erſten Monate des Jahres 310, als er ein Jahr und acht Monate der Kirche vorgeſtanden. Zum Nachfolger ward ihm gegeben der heilige Euſebius, wahrſcheinlich aber erſt nachdem der apoſtoliſche Stuhl gegen vier Monate ledig

N. Chr. Geb. 310 (16 Septbr.)

geblieben. Euſebius ſtarb, nachdem er fünftehalb Monate Oberhirte geweſen.

CXXII.

Iſ. XLVIII. 22 und LVII. 21.

1. Der heilige Geiſt bezeugt, daß die Gottloſen keinen Frieden haben. Die Natur der Sache bringt es mit ſich. Ihrem urſprünglichen Weſen nach ſtreben alle Geiſter hin nach Gott. In der Abweichung von dieſer Urrichtung beſteht alle Sünde, alles Elend. Aus dem Borne des Herzens ſchöpfte eine große und heilige Seele, als ſie, zu Gott ſich wendend, ausrief: »Du »haſt uns für Dich geſchaffen, und unſer Herz iſt un-

»ruhig, bis es ruhet in Dir *)!« Man iſt gottlos, weil man ſich von Gott los macht, daher elend. Was jeder an ſich ſelbſt erfahren hat, der auf ſich Acht gab, das wird in ein weit umher ſcheinendes Licht geſtellt, bey ſolchen, denen ein höherer Standpunkt, und vielumfaſſende, in die Schickſale anderer Menſchen tief eingreifende Verhältniſſe, einen großen Spielraum geben. August. Confess. I. 1.

2. Weder das Mißlingen ſeines frevelnden Erkühnens; noch die Beſchämung, die ihm geworden war; noch die Großmuth des Conſtantin, vermochten den Maximian Herculius in derjenigen äußern Ruhe zu erhalten, welche der Eidam ihm gewähret hatte. Raſtlos getrieben von Ehrgeiz und von Herrſchſucht, erſann er neue Entwürfe, neuen Verrath. In jener Verblendung, welche ſo oft den Planmachern eigen iſt, wenn eine Begierde ſie hinreißt, wandte er ſich an ſeine Tochter Fauſta, die Gemahlin Conſtantins. Er bat, er liebkoſete ſie, er ſchmeichelte ihr mit der Verheißung eines — wie er ihr vorzuſpiegeln ſuchte — würdigern Gemahls, und begehrte von ihr, ſie möchte dafür ſorgen, daß das kaiſerliche Schlafgemach nicht verſchloſſen, noch deſſen Zugang ſo ſorgfältig wie gewöhnlich bewacht würde. Fauſta, welche mit Grund beſorgen mochte, daß er, wofern ſie ſich der Theilnahme an ſeinen Anſchlag geradezu weigerte, ſich an Männer von der Umgebung ihres Gemahls mit Erfolg wenden möchte, verſprach ihm was er foderte, entdeckte aber alles ihrem Gemahl.

3. Der böſe Nachſteller gerieth in den Fallſtrick, den er ſeinem Eidam bereitet hatte. Ein Eunuch ward, an Conſtantins Stelle, in das Bette gelegt. Mitten in der Nacht ſchleicht Maximian herbey, ſieht nur die entfernteren Zugänge mit wenigen Hütern beſetzt, denen er ſagt, daß er ein Traumbild geſehen, welches er ſogleich ſeinem Eidam offenbaren müſſe. Gewaffnet geht er ins Gemach, ſtößt dem Eunuchen den Stahl ins Herz, geht ſiegprangend hervor, rühmt ſich (ohne Zweifel gegen die Hüter) ſeiner That. Auf einmal

*) Tu fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te.

tritt von der andern Seite Conſtantin, umgeben von Gewaffneten, hervor. Die Leiche des Eunuchen wird herbeygebracht. Wie verſteinert ſteht Maximian da, muß verdienten Vorwurf hören. Nur die Wahl der Todesart wird ihm bewilliget. Er erhenkte ſich *).

Lact. de morte perseo. 30.

CXXIII.

1. Da Galerius entſchloſſen war den Krieg wider Maxentius fortzuſetzen, zugleich auch im Sinne hatte, nach zwey Jahren ſeine zwanzigjährige Regierungsfeyer durch großen Prunk zu verherrlichen **) ſo drückte er durch Steuern jeder Art, welche auf die grauſamſte Weiſe eingefodert wurden, die Völker, noch mehr als er zuvor ſchon gethan hatte.

Lactant. de morte persec. 31.

2. Aber er ſollte dieſe Feyer nicht erleben. Die Hand Gottes ſchlug den Feind Seiner Kirche, wie ſie ehemals den Antiochus und den Herodes geſchlagen hatte. Schon im Jahre 310 ward er befallen von einer ſo ſcheußlichen als ſchändlichen, weil durch Unzucht herbeygeführten Krankheit, welche alle Kunſt der Aerzte vereitelte. Eben ſo vergeblich wurden Apollon und deſſen fabelhafter Sohn Aeſculap um Hülfe angeſprochen. Zwar verordnete ein Orakel des Apollon ihm ein Heilmittel, aber es vermehrte nur das Uebel. Der Oberleib des Kranken ſchwand dorrend dahin, indeſſen von den Hüften bis zu den Füßen eine Geſchwulſt dieſen Theilen die Geſtalt von zween Schläuchen gab. Ein nicht zu ſtillender Blutfluß, Geſchwüre, deren Geſtank den Pallaſt erfüllte, aller Ertödtung ungeachtet immer neu hervorwimmelndes Gewürm, machten ihn zugleich zu einem Gegenſtande des Mitleids und des Abſcheues. Einige Aerzte ließ er tödten, weil ſie ſich weigerten ihm

Lactant. de mort pers 33. Euseb. Eccl. Hist VIII, 16. Aurel. Vict. de Caesar. 40. Aurel. Vict. Epit. 40.

*) Das wenige, was der jüngere Victor und Eutropius hiervon melden, ſtimmt mit Lactantius überein. Offenbar verwechſelt Zoſimus den Maximian Herculius mit dem Maximin Daja, wenn er von jenem ſagt, er ſey an einer Krankheit in Tarſus geſtorben.

Aurel. Vict. Epit 40. Eutr. X, 2. Zosim. II.

**) Er rechnete ſeine Regierung vom Jahre 292 an, da er zum Cäſar und Regierungsgenoſſen von Diokletian war ernannt worden.

zu nahen; andere, weil die Wirkung ihrer Heilmittel ihren Abſichten nicht entſprochen hatte.

3. Da nun das Uebel je ärger und ärger ward, nachdem es ſchon ein volles Jahr an ihm gezehrt hatte, ſo ſchlug endlich der Mann des unſchuldigen Blutes in ſich, und bedachte, wie er gegen ſo viele ſchuldloſe Menſchen gewüthet hatte. Er ward, wie Rufin berichtet, auf dieſe Betrachtung durch einen Arzt geführt, welcher ohne Zweifel ein Chriſt war. Da ihn ſeine Götter verließen, ſo mag Galerius wohl, ohne darum den wahren Gott als den Einzigen zu erkennen, den Verſuch haben machen wollen, ob der Gott der Chriſten ſich ſeiner annehmen würde. Er ließ daher eine Verfügung unter ſeinem Namen, und Conſtantins, und des Licinius ausgehen, Sie lautet alſo: *) Rufin. Eccles. Hist. VIII, 18.

4. »So wie wir überhaupt alles zum Vortheil und »zum Nutzen des gemeinen Weſens ordnen, wollten wir »auch zuvor alle Dinge nach alten Geſetzen zu öffent»licher römiſcher Zucht erneuen, und dahin ſehen, daß »auch die Chriſten, welche die Weiſe ihrer Väter verlaſ»ſen haben, zu guter Geſinnung zurückkehrten. Denn »von einer gewiſſen Meynung geleitet, haben ſich die »Chriſten zu thörichtem Vorſatze hinreißen laſſen, nicht »mehr den alten Satzungen zu folgen, welche ihre Väter »feſtgeſetzt hatten, ſondern nach eigner Willkühr ſich ſelbſt »Geſetze zu geben, und haben verſchiedne Völker in ihre »Gemeinſchaft gezogen. Als nun unſer Befehl gegeben »ward, daß ſie den alten Satzungen ſich fügen ſollten, »ſind viele gefährdet, viele auch ins Verderben geſtürzt »worden. Da die meiſten bey ihrem Vorſatze beharre»ten, und wir ſahen, daß ſie weder den Göttern ſchul»digen Dienſt und Ehrfurcht erwieſen, noch auch den »Dienſt des Gottes der Chriſten übten, ſo haben wir, »in Betrachtung unſerer Milde, und unſerer beſtändigen »Weiſe, nach welchen wir pflegen allen Menſchen Gnade zu

*) Von Maxentius iſt nicht die Rede, weil er als ein unrechtmäßiger Tyrann angeſehen ward. Aber warum nicht von Maximinus Daja? Würde dieſer ſich der gemeinſchaftlich getroffenen Maßregel entzogen haben? Oder iſt in den Handſchriften ſein Name aus Verſehen ausgeblieben?

»verzeigen, für gut gehalten, auch auf ſie dieſe Gnade aus»zudehnen, und die Chriſten wieder zu dulden, ſo daß »ſie ihre Verſammlungen wieder halten mögen, wofern »ſie nicht gegen die (römiſche) Verfaſſung handeln. In »einem andern Schreiben werden wir den Richtern vor»ſchreiben, wie dieſe ſich zu verhalten haben. Sonach »ſollen die Chriſten, nach dieſer ihnen erwieſenen Gnade, »ihren Gott anrufen für unſer, und des gemeinen We»ſens, und ihr eignes Wohl, auf daß allenthalben das »gemeine Weſen wohlbehalten bleibe, und ſie in ihren »Sitzen ſicher leben können.«

Lactant. de morte persec 33 34 Euseb. Eccl. Hist. VIII, 16. 17.

5. Dieſe, wahrſcheinlich zu Sardica in Möſien (jetzt Sophia in der Bulgarey) gegebene Verordnung, ward zu Nikomedia bekannt gemacht am letzten April des Jahres 311. Alsbald wurden die Gefängniſſe geöffnet, und die Chriſten freygelaſſen, unter denen der Bekenner Donatus war, der ſechs Jahre im Kerker gelegen hatte, und an welchen Lactantius, ſein Freund, das Büchlein vom Tode der Verfolger gerichtet hat; ein Büchlein, welches nicht allein über die kirchlichen, ſondern auch über die weltlichen Angelegenheiten jener Zeit ein deſto mehr willkommenes Licht wirft, da ſie an guten Geſchichtſchreibern ſehr dürftig iſt.

N. Chr. Geb. 311. (im May). Lact. de mort. persec. 35.

6. Wenige Tage, nachdem Galerius dieſe Verordnung hatte ausgehen laſſen, ſtarb er. Kurz vor ſeinem Tode empfahl er dem Licinius ſeine Gemahlin Valeria und ſeinen Sohn.

CXXIV.

1. Nach dem Tode des Märtyrers Eubulus, der, wie wir geſehen haben, die Zahl der Blutzeugen, welche zu Cäſarea vollendet worden, am ſiebenten März des Jahres 309 beſchloß, als er, auf Firmilians Befehl, wilden Thieren vorgeworfen ward, genoſſen die Chriſten in Paläſtina einer Ruhe, die bis ins Jahr 310 hineindauerte, und ſo groß war, daß ſogar die zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilten Bekenner Kirchen erbaueten.

ſ. den Abſchn. CXX, 17.

2. Wahrſcheinlich mag die paläſtiniſche Kirche, der Ungnade in welchen Firmilian gefallen war, und ſeiner Hinrichtung, dieſen Frieden verdanket haben. Als

aber deſſen Nachfolger bey Bereiſung der Provinz inne ward, welcher Freyheit die Bekenner ſich erfreueten, ſtattete er darüber Bericht ab, an den Kaiſer Maximinus Daja, worauf bald nachher der Aufſeher der Bergwerke dieſe Chriſten in verſchiedene Abtheilungen ordnete, deren eine nach Cypern ſandte, die zwote ins Gebirge Libanon, die dritte wieder in Unterabtheilungen ſonderte, welche er nach verſchiedenen Orten in Paläſtina führen ließ, mit dem an ihre Vorgeſetzten ergehenden Befehl, ſie mit mancherley Beſchwerden hart zu drücken.

3. Vier, vor den andern ausgezeichnete, ſonderte er aus, Peleus und Nilus, egyptiſche Biſchöfe, einen Prieſter, den Euſebius nicht nennt, (der aber nach dem römiſchen Martyrolog Elias ſoll geheißen haben) und Patermuthius, einen Mann von thätigem, alle Menſchen umfaſſenden Eifer der Liebe, daher auch ſein Name ſehr bekannt war. Dieſe ſandte er an den Befehlshaber der römiſchen Schaaren in der Provinz, welcher ihnen Verleugnung des heiligen Glaubens anbefahl, und, als ſie ſich deren weigerten, ſie lebendig verbrennen ließ.

4. Außer allen dieſen waren neun und dreyßig in eine beſondere Gegend von Paläſtina hin verbannete Bekenner, welche theils hohen Alters wegen, theils wegen Verſtümmelung der Glieder, theils wegen anderer Leibesgebrechen, vom öffentlichen Frohne frey waren. Als Haupt ſtand ihnen Silvanus vor, welchem, als er Prieſter war, der Landvogt Urbanus die Fußgelenke mit glühenden Eiſen lähmen, und ihn dann, gegen Ende des Jahres 307 in die Erzgruben abführen laſſen. Euſebius ſagt von ihm, er ſey ein ächtes Vorbild des wahren Chriſtenthums geweſen, und habe von Anfang der Verfolgung an, in mancherley Kämpfen des Bekenntniſſes hervorgeleuchtet, ſo wie er auch beſtimmt geweſen, als letzter Märtyrer in Paläſtina zu bluten. Er war nach der Verbannung zum Biſchofe ſeiner Vaterſtadt Gaza erwählet worden.

ſ. den Abſchn. CXIV, 3. 4.

5. Unter dieſen neun und dreyßigen waren viele Egyptier, deren einer, Namens Johannes, ſich vorzüglich auszeichnete. Obgleich er ſchon zuvor des Geſichts beraubt geweſen, hatte man ihm dennoch nicht allein die eine Kniebeuge mit Feuer gelähmt, ſondern auch noch ſeiner blinden Augen eins ihm ausgebrannt. Die-

ſer Bekenner — der ein Prieſter oder ein Diakon gewe-
ſ. den Abſchn. CXX. 6. ſen zu ſeyn ſcheint, da er Lehramtes pflegte — wußte, gleich dem oben erwähnten Bekenner Valens, die ganze heilige Schrift, ſo zu ſagen, auswendig. Er konnte Stellen aus allen Büchern ſowohl des alten wie des neuen Bundes herſagen, und Euſebius ſelbſt hatte ihn, in einer Verſammlung der Gläubigen, welcher er Unterricht gab, umringt von vielen Zuhörern ſtehend gefunden, wo er mit ſo geläufiger Fertigkeit aus der heiligen Schrift etwas herſagte, daß Euſebius, ehe er den Blick auf ihn geheftet hatte, glaubte, aus dem göttlichen Buche vorleſen zu hören, wie in den gottesdienſtlichen Verſammlungen gewöhnlich war.

6. Dieſe Männer wandten die Muße, welche ihnen, ihrer Gebrechlichkeiten wegen, gegeben ward, zum Faſten an, zum Gebet, zu heiligen geiſtlichen Uebungen.

Euseb. de mart Palaest. N. Chr. Geb. 310. 7. Auf Befehl des Maximinus Daja wurden ſie, an Einem Tage, alle neun und dreyßig enthauptet.

CXXV.

1. Der Papſt Euſebius ſtarb am 26ſten Sep-
N. Chr. Geb. 310. tember, ehe er fünf Monate der Kirche Gottes vorgeſtanden.

2. Der Stuhl des Apoſtels Petrus blieb über neun Monate ledig, ohne daß wir wiſſen, welche Hinderniß der Wahl eines Nachfolgers im Wege geſtanden, bis
N. Chr. Geb. 311. endlich am zweyten July des folgenden Jahres, Miltiades, den man auch Melchiades heißet, dazu ernannt ward.

CXXVI.

1. Unter den Märtyrern, deren Blut in Egypten floß, ſind berühmt geworden Philoromus und Phileas, Männer, welche ſowohl durch äußern Glanz als durch Kenntniſſe und Gaben ausgezeichnet, ſelig genug waren, nach dem Beyſpiele des Apoſtels, dieſe Vorzüge, »für »Schaden zu achten, wegen der höhern Erkenntniß Chri»ſti Jeſu ihres Herrn, für Den ſie alles dahingegeben, »und es für Unrath geachtet haben, auf daß ſie Chri-
Phil. III, 8. »ſtum gewinnen möchten.«

2. Philoromus war über die kaiſerlichen Einkünfte in Alexandrien geſetzt, welches ein ſehr angeſehenes Amt war, bey deſſen Ausübung er täglich, umgeben von einer Wache, Gericht hielt*). Phileas hatte ſich mit Ruhm in Verwaltung der vornehmſten Aemter in ſeinem Vaterland ausgezeichnet, genoß auch großer Achtung wegen ſeiner philoſophiſchen Einſichten. Er war gebürtig aus Thmuis in Unteregypten, von edler Abkunft und reich, und zum Biſchofe der Kirche dieſer Stadt erwählet worden. Euſebius hat uns einen ſchönen Brief von ihm an die Gläubigen dieſer Kirche aufbewahrt, in welchem er ihnen von der freudigen Standhaftigkeit erzählt, mit welcher Jeſus Chriſtus Seine Bekenner zu Alexandrien geſtärket hatte, die in vielfaltigen, von ihm beſchriebenen Qualen, Jeſu Chriſto dem Sohne Gottes treu geblieben, Ihm, Der unſere Sünden zu tilgen, und uns die Bahn zum ewigen Leben zu öffnen, Menſch geworden; Er, »Der göttlichen Weſens, es nicht für »einen Raub hielt, daß Er Gott gleich war; Sich Selbſt »aber deſſen entäußerte, Knechtsgeſtalt annahm, den »Menſchen gleich und an dem Aeußeren wie ein Menſch »erfunden ward; Der Sich Selbſt erniedriget hat, »und gehorſam ward bis zum Tode, ja zum Tode am »Kreuz!« Phil. II, 6—8

Euſebius, vergl mit Hier. de illustr. Eccles. script. 78.

3. Viele Verwandte und Freunde, auch ſelbſt der Richter, baten dieſe beyden Bekenner, ſich ihrer Weiber und Kinder zu erbarmen, und Jeſum Chriſtum zu verleugnen. Sie blieben aber ſtandhaft und wurden enthauptet. Euseb. Eccl. Hist. VIII. 9. 10.

4. Nach ausführlichen und glaubwürdigen Acten dieſer beyden Blutzeugen, wurden ſie verhört und verurtheilt vom Statthalter Culcianus, von dem uns Euſebius berichtet, daß er, nebſt verſchiedenen andern grauſamen Chriſtenverfolgern, als Anhänger des Maximi- ſ. Ruin. Acta sinc. et select. Euseb. Eccl. Hist. VIII, 11.

---

*) Ἀρχην τινα οὐ την τυχουσαν της κατ' Ἀλεξανδρειαν βασιλικης διοικησεως ἐγκεχειρισμενος. Er war was die Römer Procurator, auch Rationalis nannten. Es iſt ſchwer zu begreifen, daß der gelehrte Rufin, in ſeiner Ueberſetzung, ihn zum Hauptmann eines Geſchwaders von Reutern macht. Agens turmam militum romanorum. Euseb. Eccl. Hist. VIII, 9.

nus, nach deſſen Tode, auf Befehl des Licinius hingerichtet worden.

5. Hieronymus erwähnt mit Lobe des angeführten Briefes von Phileas an die Thmuiten, und fügt hinzu, daß er vor dem Richter die Sache des Glaubens vertheidiget habe, worin er mit den Martyreracten übereinſtimmt.

Hier. de illustr. Eccles. script. 78.

6. Das Jahr, in welchem dieſe beyden Zeugen »mit ihrem Tode Gott gepreiſet haben,« iſt nicht beſtimmt anzugeben. Man muß dieſem Ereigniß einen Spielraum laſſen von 306 bis 312.

Joh XXI, 19.

CXXVII.

1. Obgleich wir beym Euſebius, in der von Galerius veranlaßten, aber auch im Namen ſeiner Machtgenoſſen ergangenen Verfügung, zu Aufhebung der Chriſtenverfolgung, den Namen des Maximinus Daja nicht finden, ſo iſt doch ſehr zu vermuthen, daß jener Befehl auch in ſeinem Namen ausgefertigt, und nur aus Verſehen eines Abſchreibers beym Euſebius übergangen worden*). So finden wir auch in den gemeinen Ausgaben des Euſebius den Namen des Licinius nicht, den die vorzüglichern haben, unter andern die trefliche von Valois. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſehen wir, daß Maximinus Daja ſich des Antheils an Ausführung dieſer Verordnung nicht entziehen konnte, da er aber derſelben ungern beytrat, ſo ließ er ſie nicht öffentlich allenthalben anſchlagen, ſondern gab nur an die Gewaltigen ſeiner Umgebung ſeinen Willen mündlich zu erkennen, welchen dieſe den Statthaltern in den Provinzen ſchriftlich mittheilten. Einen ſolchen Brief, den Sabinus, der Präfectus Prätorio, an Statthalter erlaſſen, finden wir bey Euſebius. Im Inhalte deſſelben wird man gleiche Verlegenheit erkennen, in welcher Galerius ſich befunden hatte, als er ſeine Verfügung gab. Beyde Kaiſer wollten ihr voriges Verfah-

Euseb. Eccl. Hist. VIII, 17.

*) Lactantius gibt uns zwar in lateiniſcher Urſchrift dieſe Verordnung, läßt aber den Anfang aus, welcher die Namen der Kaiſer mit ihren langen Titeln enthält.

Lact. de morte persec. 34.

ren gegen die Chriſten beſchönigen, indem ſie zugleich davon ablaſſen wollten; Galerius aus Todesfurcht, Maximinus aus Zwang. Zugleich ſehen wir hier eine Probe von der kriechenden und ſchwülſtigen Hofſprache jener Zeit. So lautet der Brief:

2. »Schon vorlängſt hatte die Hoheit *) unſerer »Herren, der göttlichſten Selbſtherrſcher, dahin geſe»hen, mit anhaltender und eifernder Sorgfalt, die Ge»müther aller Menſchen auf den frommen und richtigen »Lebenspfad zu führen, auf daß auch ſolche, welche »Sitten üben, die von der römiſchen Weiſe abzuweichen »ſcheinen, dennoch den unſterblichen Göttern den ihnen »ſchuldigen Dienſt erzeigen möchten. Aber die Wider»ſpenſtigkeit und Hartnäckigkeit einiger iſt ſo groß gewe»ſen, daß ſie weder durch vernünftige Gründe des ge»rechten Befehls von ihrem eignen Vorſatze abzuweichen »konnten vermocht werden, noch auch ſich abſchrecken »ließen von der angedräueten Strafe. Da nun auf dieſe »Weiſe viele ſich ſelbſt in Gefahr ſtürzten, ſo hat die »Göttlichkeit unſerer Herren, der mächtigſten Selbſt»herrſcher, nach dem ihnen beywohnenden Edelmuth »und nach ihrer Frömmigkeit, es nicht mit ihren Abſich»ten übereinſtimmend gefunden, aus ſolchem Grunde »ſo viele Menſchen in Gefahr zu laſſen. Sie hat da»her unſerer, ihr gewidmeten, Ergebenheit befohlen, »an deinen Scharfſinn dieſen Brief zu erlaſſen, auf daß, »wofern der Chriſten einer gefunden wird, der auf Weiſe »ſeines Volkes Gottesdienſt übet, du ihn von aller Be»ſchwerde und Gefahr befreyeſt, und nicht dafür halteſt, »daß er ſolcher Urſache wegen müſſe beſtrafet werden, »da aus langer Erfahrung erhellet, daß ſie auf keine »Weiſe können bewogen werden, von ihrer Widerſpen»ſtigkeit nachzulaſſen. So ſchreibe denn an die Obrig»keiten der Provinzen und der Städte, ihnen kund zu »thun, daß in dieſer Sache ferner zu verfahren ihnen »nicht gebühre.«

ich leſe mit Valois, ſtatt γραμματος, πραγματος.

*) »Hoheit« nach dem Griechiſchen Göttlichkeit θειοτης, da aber gleich nachher das Wort göttlich vorkommt, ſo will ich gern glauben, daß in der Urſchrift majestas ſtand, wie es Valois gibt.

3. Die Statthalter erließen nicht nur an die ihnen untergeordneten Obrigkeiten ſolche Befehle wie das Schreiben ihnen vorſchrieb, ſondern handelten ſogleich ſelbſt in dem Sinne dieſer Aeußerung, welche ſie für die wahre Geſinnung des Maximinus hielten. Alsbald wurden die Chriſten, welche in Kerkern lagen, und die in den Erzgruben arbeiteten, freygelaſſen. Man ſah wieder in allen Städten zahlreiche gottesdienſtliche Verſammlungen der Chriſten, und die gewohnten Gaben für die Armen wurden von den Gläubigen wieder eingeſammlet. Die Heiden ſtaunten über dieſen großen und plötzlichen Wechſel der Dinge, und riefen aus: der Gott der Chriſten ſey der einige, wahre Gott. Die Bekenner, welche wacker im Kampfe beſtanden waren, erſchienen mit großer Freudigkeit. Andere, die in der Verleugnung Schiffbruch am Glauben erlitten hatten, waren ernſthaft bekümmert um ihr Heil, baten jene, ihnen hülfreiche Hand zu reichen, und fleheten die Erbarmungen Gottes an.

4. Die Bekenner, welche in den Erzgruben gefröhnet hatten, kehrten heiter und freudig zurück in ihre Heimath, und ließen erſchallen ihren Lobgeſang auf Landſtraßen und auf öffentlichen Plätzen. Selbſt Heiden, die vorher nach ihrem Blute gedürſtet hatten, nahmen Theil anjetzt an der Chriſten Freude.

Euseb. Eccl. Hist. IX. 1.

CXXVIII.

1. Wir ſehen nicht daß Galerius über die Nachfolge in der Beherrſchung ſeines Reichsantheils etwas verordnet habe. Wahrſcheinlich beſtimmte er ſie dem Licinius, dem er auch ſeine Gemahlin und ſeinen unächten Sohn empfohlen hatte. Kaum aber war er todt, als Maximinus, nach vorläufig ſchon getroffenen Anſtalten, ſchnell gen Bithynien eilte, und mit großer Freude empfangen ward, weil er die drückende Schatzung aufhub, unter welcher die von Galerius beherrſchten Länder geſeufzet hatten.

2. So war er dem zögernden Licinius zuvorgekommen, welcher nun an der europäiſchen Seite des thraziſchen Boſporos (bey Byzanz, dem jetzigen Conſtantinopel) mit ſeinem Heere ſtand, dem auf der aſiatiſchen

Seite Maximin ſeine Legionen entgegen ſtellte. Gerüſtet zum Kriege hielten beyde es für bedenklich die Looſe einer entſcheidenden Feldſchlacht zu werfen, auch furchte wohl jeder von ihnen bey Ueberfahrt des Boſporus mit dem Heere dem Nebenbuhler eine Blöße zu bieten.

3. Sie verglichen ſich daher auf der Meerenge ſelbſt. Alles was Galerius in Aſien beherrſchet hatte, fiel dem Maximinus Daja zu; die europäiſchen Provinzen dieſes Reichsantheils dem Licinius, welcher nun zum Beherrſcher von Illyrien, Thracien, Macedonien und dem europäiſchen Griechenlande anerkennet ward. N. Chr. Geb. 311. Lact. de mort. persec. 36.

4. Valeria, Witwe des Galerius, Tochter des Diokletian, hielt es für ſichrer, ſich in den Schutz des Maximinus zu begeben ſammt ihrer Mutter Priſca, Gemahlin Diokletians, und dem jungen, zwanzigjährigen Candidianus, unächtem Sohne des Galerius, gegen den ſie ſich immer mütterlich betragen hatte, als ſich dem Licinius anzuvertrauen, wozu ſie, unter andern Gründen, auch dadurch bewogen ward, daß Maximin eine Gemahlin am Leben hatte. Valeria war eine Fürſtin von unbeſcholtner Tugend, bey der wir deſto mehr, ſo wie bey ihrer Mutter, bedauern müſſen, daß beyde, als ſie wahrſcheinlich Katechumenen, vielleicht aber getauft waren, im Anfang der Verfolgung ſich durch Zwang zum Götzenopfer hatten hinreißen laſſen. In Witwentrauer erſchien Valeria vor Maximin. Er entbrannte für ſie, und ließ, durch Perſonen, ſo er an ſie ſandte, um ihre Hand werben, mit dem Anerbieten, ſich von ſeiner Gemahlin zu ſcheiden. Lactant. de morte persec. 15.

5. Sie beantwortete dieſen Antrag wie es ſich geziemte. Davon dürfe nicht anjetzt die Rede ſeyn, während ſie in Trauer, und noch warm die Aſche ihres Gemahls wäre, ſeines Oheims, und (durch Adoption) ſeines Vaters. Es würde nicht gut von ihm gehandelt ſeyn, ſeine ſchuldloſe Gemahlin zu verſtoßen, und gleiches würde, wofern ſie ihm Gehör gäbe, denn auch ſie wohl zu erwarten haben. Endlich gezieme nicht einer Matrone von ihrer Geburt und Würde an eine zwote Hochzeit zu denken. Das ſey wider alle Sitte und ohne Beyſpiel.

6. Als dem Maximin Daja dieſe Erklärung gebracht ward, verwandelte ſeine Begier ſich in Wuth. Er

trennte ſie von ihrer Umgebung, ließ ihre Eunuchen auf der Folter ſterben, verbannete ſie ſelbſt ſammt ihrer Mutter, und ließ ſie oft plötzlich von einem Orte zum andern hinführen. Verſchiednen ihrer Freundinnen ſprach er, unter erlogenem Vorwande des Ehebruchs, das Todesurtheil. Unter dieſen waren zwo, welche ſo ſchön als züchtig waren, und, obgleich unter entgegengeſetztem Vorwand, ihrer Keuſchheit wegen hingerichtet wurden. Aber am heftigſten wüthete er gegen eine Matrone, welche ſchon Enkel durch ihre Söhne hatte, und von der Valeria als zwote Mutter geehret ward. Dieſe ließ er auf ſchmähliche Weiſe hinrichten, weil er es ihrem Rathe zuſchrieb, daß die kaiſerliche Witwe ſeinen Antrag ausgeſchlagen.

7. Aus einer ſyriſchen Einöde ließ Valeria ihre Klage an ihren Vater Diokletian gelangen. Dieſer ſandte Abgeordnete an Maximin, mit dringender Bitte ſeine Tochter ihm zu ſenden; aber umſonſt. Es ward darauf einer der angeſehenſten Feldherrn, ein Verwandter Diokletians, an Maximin geſandt, der die von jenem genoſſenen Wohlthaten ihm zu Gemüthe
Lact. de m. pers. 40. 41. führte, aber umſonſt.

8. Wir werden in der Folge dieſer Geſchichte ſehen, wie das Unglück dieſe Fürſtinnen verfolgte, bis ſie, auf Befehl eines andern Ungeheuers, auf dem Blutgerüſt ihr Leben ließen.

CXXIX.

1. Die Ruhe, deren endlich die Kirche im Orient nach der Verordnung des Galerius genoſſen hatte, dauerte keine ſechs Monate. Maximinus ſah ſich nun unumſchränkten Herrn des ganzen römiſchen Morgenlandes, und konnte ſeinem Haſſe gegen die Chriſten freyen Spielraum geben. Da er aber ſich ſchämen mochte, ſogleich nach dem Tode des Galerius, ohne irgend einen Vorwand, die Verfolgung derſelben wieder zu erneuen, ſo ließ er, wahrſcheinlich durch Zeichendeuter, Götzenpfaffen, Zauberer, — Leute, deren Werkzeug er war, auch indem er ſie als Werkzeuge zu brauchen wähnte — die Obrigkeiten und die Gemeinen der Städte anſtiften, Verordnungen von ihm wider die

Chriſten zu erbitten, bey deren Gewährung er ſich den Schein gab, als ob er nur durch Vorſtellungen angeſehener Männer, und durch den lauten Wunſch der Völker, zum Verfahren gegen die Chriſten bewogen würde.

2. Auf ſolche Weiſe ward ein Verbot bewirket, durch welches den Chriſten unterſagt ward, auf den Gottesäckern — die ſie damals Schlafſtätten nannten — ihre Verſammlungen zu halten.

Κοιμητηϱια.

3. So wurden auch die Antiochener angeſtiftet, Abgeordnete an den Kaiſer zu ſenden, welche von ihm einen Befehl erhielten, kraft deſſen allen Chriſten in dieſer großen Stadt, wo deren Zahl ſo groß, wo ein apoſtoliſcher Stuhl war, zu wohnen verboten ward.

4. Großen Antheil an dieſem kaiſerlichen Verbot hatte Theoteknus, welcher ein obrigkeitliche Perſon (Rationalis) zu Antiochia war, und wahrſcheinlich in Abweſenheit des Statthalters von Syrien, als Procurator deſſen Stelle vertrat, ein grauſamer, und den Gaukeleyen des Götzendienſtes ergebener Mann.

5. Dieſer hatte ſchon zuvor den Chriſten auf alle Weiſe nachgeſtellt, und den Tod ſehr vieler von ihnen befördert. Jetzt erſann er einen neuen Anſchlag. Da Maximin allenthalben neue Tempel und Götzenbilder aufrichten, und neue Prieſterthümer ſtiften ließ, ſo errichtete Theotekuus das Bildniß des befreundenden Jupiters, welches mit abſcheulichen Gebräuchen und magiſchen Künſten geweihet ward. Bald wurden Orakelſprüche des Götterbildes bekannt gemacht, welche dem Maximin ſchmeichelten, und zugleich verlangten, daß die Chriſten, als Feinde der Götter, aus der Stadt und aus deren Gebiet vertrieben würden.

Ζευς φιλιος.

6. So nahm der Aberglaube des Maximin einen neuen Schwung, und mit ihm die Verfolgung. Das blutige Verfahren wider die Chriſten ward erneuet, und jede Obrigkeit, welche ſich hierin auszeichnete, wußte, daß ſie ſich dadurch, mehr als durch irgend etwas anders, die Gunſt des Kaiſers verſicherte. Man ſtach wieder den Chriſten die Augen aus, hieb ihnen die Hände ab, lähmte ihnen die Knie, oder verſtümmelte ihnen das Angeſicht.

Lactant. de mort. pers. 36. Euseb. Eccl. Hist. IX. 2. 3. 4.

7. Zur Grauſamkeit geſellten ſich, wie bey Verfol-

gungen der Knechte Gottes ſo oft der Fall iſt, Trug und Läſterung. Es wurden falſche Acten des Pilatus geſchmiedet, welche Lügen und Läſterung gegen den Sohn Gottes enthielten. Dieſe wurden, auf Befehl des Maximinus, überall hingeſandt, ſowohl in die Städte als auf das Land, und es ward verordnet, daß ſie von den Knaben in den Schulen ſollten auswendig gelernt werden. Sie ſetzten den Tod unſers Heilandes in das ſiebente Regierungsjahr des Tiberius, da doch aus dem Zeugniſſe des Joſephus erhellet, daß Pilatus erſt im zwölften Jahre der Herrſchaft dieſes Kaiſers ſein Amt angetreten.

Euseb. Eccl. Hist. I. 9.

8. In gleichem Sinne handelte der römiſche Landvogt zu Damaſkus. Er ließ zwey Weiber von verrufenem Lebenswandel auf dem öffentlichen Platz ergreifen, und zwang ſie, durch Drohung mit der Folter, öffentlich auszuſagen, daß ſie Chriſtinnen geweſen wären, und daß die Chriſten, ſelbſt in ihren Verſammlungen, ſchändliche Gräuel trieben. Dieſe falſchen und erzwungnen Zeugniſſe wurden gerichtlich niedergeſchrieben, dem Kaiſer eingeſandt, und auf deſſen Befehl allenthalben kund gemacht. Bald nachher tödtete der Landvogt ſich ſelbſt.

Euseb. Eccl. Hist. IX. 5. 6.

CXXX.

1. Drey Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Alexander von den Soldaten in Karthago zum Auguſtus ausgerufen worden; ein alter Mann von dem man nicht ſowohl ſagen kann, daß er den Thron behauptet, als daß der ſchwelgende und zu Rom Gräuel der Unzucht und der Grauſamkeit ausübende Maxentius, ihn ſo lange darauf habe ſitzen laſſen. Endlich beſchloß dieſer die Eroberung der ſchönen Provinz Afrika. Er übertrug dieſen Feldzug dem Präfectus Prätorio Rufius Voluſianus, dem er den Zenas zugeſellete, einen Mann, der, nach dem Zeugniſſe des Zoſimus, in hohem Rufe der Kriegskunde und zugleich einer ſanften Gemüthsart ſtand. An der Spitze weniger Cohorten ſchifften ſie hinüber nach Afrika, nur ein Treffen ward geliefert, Alexander ward beſiegt, auf der Flucht ergriffen und erdroſſelt.

2. Der geringe Widerſtand, den die Schaaren des Maxentius gefunden, hätte ihn überzeugen ſollen, daß die Provinz weder thätigen noch lebhaften Antheil an der durch einige Soldaten geſchehenen Erhöhung des Alexanders genommen hatte. Aber dem Tyrannen ſchien es erſprießlich, viele Schuldige zu finden. Darum ward dem feilen und giftigen Gezüchte der Angeber freyer Spielraum gelaſſen. Es war genug, von edler Herkunft, oder reich zu ſeyn, um als Empörer geächtet zu werden. Einigen ward mit dem Vermögen auch das Leben abgeſprochen. Städte, wurden verwüſtet, geplündert, verbrannt. Ja, wofern wir dem ältern Victor glauben wollen, ſo ſprach Maxentius dieſes Urtheil auch über die prächtige Karthago, dieſe ehemalige Nebenbuhlerin der ſtolzen Rom, und ſchon ſeit Jahrhunderten eine der erſten Zierden des römiſchen Reichs *). Cirtha, die Hauptſtadt Numidiens, einſt der Sitz des Maſiniſſa, dieſes Freundes der Scipionen und der Römer, ward in dieſem Kriege, wir wiſſen nicht von welcher Partey, erobert und zerſtört; bald darauf wieder erneuet durch Conſtantin, und nach ihm Constantina genannt, wie es auch jetzt noch heißet, da es die zwote Stadt des Reiches Algier iſt.

3. Maxentius reizte auch dadurch den gerechten Unwillen und den Spott der Römer, daß er, wegen einer Unternehmung, die andere für ihn ausgeführt, und über eine römiſche Provinz, zu Rom, welches er nicht verlaſſen hatte, im Triumph einzog. N. Chr. Geb. 311. Zosim. II. Aurel. Vict. de Caesarib. 40.

CXXXI.

1. Als, nach der Niederlage und dem Tode Alexanders, die Angeber in Afrika ihren Unfug trieben, ward auch Felix, ein Diakonus, als Verfaſſer einer Schmähſchrift wider Maxentius angeklagt. Da ihm bange ward, nahm er ſeine Zuflucht zu Menſurius,

*) Aurelius Victor vergißt zu ſagen, warum dieſes Urtheil über Karthago nicht ausgeführt worden. Ich bezweifle die Sache deſto mehr, da Zoſimus, der dieſe Eroberung von Afrika ziemlich vollſtändig erzählt, nur von Uebeln redet, welche Karthago erdulden müſſen.

Biſchofe zu Karthago, welcher ſich der Foderung ihn auszuliefern weigerte. Hierüber ward an Maxentius berichtet. Dieſer befahl, es müſſe entweder der Diakonus ausgeliefert werden, oder der Biſchof ſelbſt in Rom erſcheinen. Menſurius wählte das letzte und reiſte nach Rom, nachdem er zuvor die Güter ſeiner Kirche zween Männern anvertrauet hatte, gegen Empfangſcheine, die er einer Matrone in Verwahrung gab.

Optat. N. Chr Geb. 311.

2. In Rom widerfuhr ihm kein Leid, und ihm ward erlaubt wieder heim zu reiſen. Er ſtarb aber, ehe er Karthago erreichte.

August. Breviculum coll. Carth. in gestis, diei tertiae.

3. Zu dieſer Zeit war Maxentius den Chriſten nicht abhold. Wir ſehen, daß er, in eben dieſem Jahre 311, die Kirche zu Rom, als Miltiades (andere nennen ihn Melchiades) ihr vorſtand, wieder in den Beſitz von Oertern, die während der Verfolgung ihr genommen worden, ſetzen ließ.

4. Schon zur Zeit des Menſurius war in der afrikaniſchen Kirche eine Irrung entſtanden, welche unter dem Namen der Donatiſtiſchen Spaltung mit der Zeit ſo viel Aufſehen gemacht, und den Frieden der Kirche geſtört hat. Es verhielt ſich damit alſo:

5. Als, im Anfang der Diokletianiſchen Verfolgung, die Auslieferung der göttlichen Schriften, und des heiligen Kirchengeräths verlangt worden, hatte Menſurius, ſtatt der verlangten göttlichen Bücher, Schriften übergeben, welche von Irrgläubigen verfaßt waren, und ſtatt jener, die er rettete, verbrannt wurden.

6. Verſchiedene Mitglieder der karthagiſchen Kirche verargten dem Menſurius dieſes Betragen, theils weil ſie ihm vorwarfen die Wahrheit verletzt zu haben, theils auch, weil ſie argwöhniſch ihn beſchuldigten, daß er, ſeiner Verſicherung ungeachtet, gleichwohl die göttlichen Schriften ausgeliefert hätte. Sie entzogen ſich daher ſeiner Kirchengemeinſchaft, wozu ſie, wie ſcheint, ermuntert wurden von Donatus, Biſchofe zu Casis nigris (Schwarzhütten) in Numidien *).

*) Ob nach dieſem Donatus die Parthey ihren Namen bekommen? oder nach dem von ihr ſogenannten großen Donatus, dem zweyten ihrer ſchiſmatiſchen Biſchöfe? Das iſt nicht ausgemacht.

7. Als, nach dem Tode des Menſurius, zur Biſchofswahl geſchritten werden ſollte, wurden Numidiens Biſchöfe, wider die Gewohnheit, nicht berufen, welches der heilige Optatus dem Ehrgeize des Boſtrus und Cäleſius zuſchreibt, die nach dieſer Würde ſtrebten.

8. Gleichwohl verfehlte jeder von ihnen ſeines Ziels. Cäcilianus, Archidiakonus der Kirche zu Karthago, ward zum Nachfolger des Menſurius erwählt.

9 Sobald er ſein Amt angetreten, übergab ihm die Matrone die von beyden Männern, denen Menſurius die Kirchengüter anvertrauet hatte, ausgeſtellten Empfangſcheine. Dieſe aber hatten keine Luſt fahren zu laſſen was ſie in Händen hatten, und erſannen daher Verläumdungen wider Cäcilian, wobey ſie unterſtützt wurden, theils von Boſtrus und Cäleſius, theils auch von Lucila, einer reichen Frau zu Karthago, welche einen Groll wider Cäcilian hegte, der ihr, als er noch Archidiakonus war, einen abergläubiſchen Gebrauch verwieſen hatte.

10. So entſtand eine Partey wider den rechtmäßig erwählten Cäcilian, welche die in ihren Anſprüchen gekränkten Biſchöfe Numidiens veranlaßte, ſich nach Karthago zu begben, wo ſie, gegen ſiebenzig an Zahl, zuſammen kamen. Ob ſie ſchon mit Ausnahme weniger unruhiger Köpfe, die Gläubigen alle in Gemeinſchaft mit dem Cäcilan fanden, der auch in Gemeinſchaft mit allen Biſchöfen der Provinz Afrika, und mit dem Biſchofe zu Rom, dieſem Mittelpunkte der kirchlichen Vereinigung, ſtand, ſo beharreten ſie doch bey ihrem Vorſatze, einen Lehrſtuhl wider einen Lehrſtuhl aufzuſtellen, einen Altar aufzurichten wider einen Altar.

11. Das Haupt dieſer Biſchöfe, an den die Widerſacher des Cäcilian ſich zuerſt gewandt hatten, war Secundus Biſchof zu Tigiſis, Primas in Numidien, der aber als ſolcher das Primat des Biſchofs von Karthago, über die Provinz Afrika, Numidien und Mauretanien anerkennen mußte. Man wolle ſich erinnern, daß er es war, der ſechs Jahre zuvor dem Afterconcilium zu Cirtha vorgſtanden hatte, welches faſt ganz aus Auslieferern beſtand, unter denen einige ſich mit viel ärgern Freveln befleckt hatten. Dieſe unwürdigen Hirten riſſen ohne Zweifel ihre numidiſchen Amtsgenoſ- ſ. den Abſchn. CII.

ſen mit ſich dahin; ſie waren es ohne Zweifel, auf welche das Geld der Lucilla kräftig wirkte, da einer von ihnen, Purpurius, der ſich zu Cirtha der Ermordung ſeiner Neffen gerühmt hatte, ein Viertel der Spende dieſes Weibes für ſich allein erhielt.

12. Sie ließen den Biſchof von Karthago vorladen, vor ihnen in einem Privathauſe zu erſcheinen. Cäcilian antwortete mit beſcheidner Würde, daß er bereit ſey, ſich in ſeiner Kirche vernehmen zu laſſen, und ſich zu verantworten. Sie wurden erbittert, und der mörderiſche Purpurius ſtieß Drohungen gegen das Leben des Cäcilianus aus. Deſto weniger ließ die Gemeine zu, daß dieſer ſich in die Hände ſolcher, ſo gewaltſamen als unbefugten, Richter gäbe.

13. Die Numidier verfuhren nun wider ihn, zunächſt unter dem Vorwande, daß er von Felix, Biſchofe zu Aptungum, in der Provinz Afrika, die Weihe empfangen habe, den ſie beſchuldigten, daß er ein Auslieferer geweſen. Das Geſchrey einiger, ohne Zweifel von der Lucilla bezahlten Zeugen, galt für einen Erweis. Felix ward ungehört von ihnen verdammt, ſo wie auch die andern Biſchöfe, welche mit ihm den Cäcilian geweihet hatten, und alle die mit dieſem Kirchengemeinſchaft halten würden. Die Sache dieſes Felix iſt nachmals genau unterſucht, und er der angeſchuldigten Auslieferung vollkommen unſchuldig erfunden worden. Um deſto ſicherer gegen Cäcilian, deſſen beſchloſſene Abſetzung die Urſache der ganzen anſtößigen, ja frevlenden Verhandlung war, verfahren zu können, wurden gegen ihn abſcheuliche Verläumdungen vorgebracht. Er habe als Archidiakonus nicht nur die gefangnen Bekenner unerquickt gelaſſen, ſondern auf gewaltſame Weiſe, umgeben von Soldaten, verhindert, daß ihnen von den Gläubigen Erquickungen gebracht würden, daher einige dieſer heiligen Mitglieder der Kirche verhungert wären.

14. Die heiligen Auguſtinus und Optatus glauben, daß, außer dem Gelde der Lucilla, auch noch eine andere Triebfeder auf diejenigen Biſchöfe, welche dem Afterconcilium von Cirtha beygewohnt hatten, gewirket habe; daß ihre Abſicht geweſen, durch allgemeine Verwirrung das böſe Gerücht, in welchem ſie ſtanden,

zu übertäuben. Gewiß war es von ihnen eine ſchwer zu begreifende Unverſchämtheit, ſchuldloſe Amtsgenoſſen, und unter dieſen den Primas von Afrika, Numidien und Mauretanien, der Auslieferung zeihen zu wollen, und unter erlogenem Vorwande eines ſolchen Vorwurfs wider ihn zu wüthen, deſſen ſie ſelbſt ſo offenbar ſich ſchuldig gemacht hatten.

15. Sie erklärten den Cäcilian für abgeſetzt, und wählten, ſtatt ſeiner, einen Lector, Majorinus. So enſtand die Spaltung der Kirchen in Afrika. Majorin's erſter Nachfolger war der von der Parthey ſogenannte große Donatus. Weder dieſer, noch Majorin, noch einer ihrer Nachfolger, ſind je von der Kirche zu Rom anerkannt worden. Dieſe blieb in beſtändiger Kirchengemeinſchaft mit Cäcilian und deſſen rechtmäßigen, katholiſchen Nachfolgern. Und alle katholiſchen Kirchen gleichfalls. N. Chr. Geb. 312.

16. Die Spaltung erhielt ſich, wie gewöhnlich, ja wohl allezeit der Fall iſt, durch Irrlehre. Die Donatiſten lehrten, die Kirche beſtehe nur aus Gerechten, und dieſe Gerechten wären ſie; nur ſie könnten auf gültige Weiſe die Sacramente ſpenden; daher tauften ſie auch diejenigen wieder, welche von den Katholiken getauft worden, und zu ihnen übergingen. Wir werden in der Folge, und bald mehrmal Anlaß haben, dieſer läſtigen Secte zu erwähnen. Sie verbreitete ſich ſehr in Afrika, ſo daß in vielen Kirchen ein katholiſcher Biſchof war und ein donatiſtiſcher. Optat. Milevit. Augustin. Tillemont. Siehe auch Henrici Valesii dissert. de schismate Donatistarum.

CXXXII.

1. Maximinus Daja fuhr fort wider die Chriſten zu wüthen. Plötzlich ward, auf ſeinen unmittelbaren Befehl, zu Alexandria der heilige Petrus ergriffen und enthauptet, nachdem er dieſer Kirche elf Jahre vorgeſtanden; ein Biſchof, ausgezeichnet durch tiefe Kenntniß unſerer heiligen Schriften, durch große Gaben, durch weiſe und thätige Amtsführung, durch heiligen Wandel. N. Chr. Geb. 311. (25. oder 26. Nov.) Euseb. Eccl. Hist. IX. 6.

2. Außer der in einer ſchon ausführlich erwähnten Schrift gegebenen Richtſchnur über die verſchiedenen Stufen der Kirchenbuße, (epistola canonica) hat er ſ. den Abſchn. CX.

auch über die Oſterfeyer und über die Gottheit Bücher hinterlaſſen, von denen nur Bruchſtücke auf uns gelanget ſind.

3. Viele andere Biſchöfe Egyptens wurden mit ihm enthauptet, so wie auch Fauſtus, Dius und Ammonius, Prieſter der alexandriniſchen Kirche. Unter den Biſchöfen, welche mit ihm bluteten, waren Heſychius, Pachymius und Theodorus. Dieſer Heſychius iſt, wie auch Baronius anmerkt, wahrſcheinlich derſelbige, von dem der heilige Hieronymus berichtet, daß er eine gerühmte neue Ausgabe der ſiebenzig Dolmetſcher beſorgte, welche in Alexandrien und in ganz Egypten in Gebrauch kam.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 13. vergl. mit IX. 6.

4. Der heilige Achillas folgte dem heiligen Petrus auf den Stuhl des Evangeliſten Markus. Gleich ſo manchen ſeiner großen Vorgänger, war er Lehrer der hohen Schule zu Alexandrien, als er zur biſchöflichen Würde berufen ward. Euſebius rühmet ſeine Weisheit und ſeinen evangeliſchen Wandel. Der heilige Athanaſius gibt ihm den Beynamen des großen. Er ſtarb nach einer kurzen Amtsführung von etwa ſieben Monaten, und an ſeiner Stelle ward gewählt der große heilige Alexander.

Euseb. Eccl. Hist. VII. 32.

5. Zu Emeſa in Phönicien wurden drey Bekenner den wilden Thieren vorgeworfen. Unter ihnen war der heilige Silvanus, Biſchof dieſer Stadt, ein Mann in hohen Jahren, den man nicht verwechſeln wolle mit ſeinem Zeitgenoſſen Silvanus, Biſchofe zu Gaza, welcher auch als Märtyrer geſtorben war.

N. Chr. G. 312.

ſ. den Abſchn. CXXIV.

6. Lucianus, Prieſter zu Antiochia, ward gen Nikomedia geführt, wo Maximin ſich damals aufhielt, vertheidigte vor dem Statthalter Bithyniens den heiligen Glauben, ward in Bande gelegt und getödtet. Der heilige Hieronymus rühmt eine von ihm gemachte griechiſche Ausgabe der heiligen Schrift, welche faſt im ganzen Orient gebraucht worden. Eben dieſer Kirchenvater ſpricht von Büchern, ſo er über den Glauben geſchrieben und von einigen ſeiner Briefe.

Euseb. Eccl. Hist. IX. 6. N. Chr. G. 312. (7. Januar.)

Hier. Epist. et de illustr. Eccl. script.

7. Auch Methodius, Biſchof zu Tyrus, (der nach dem heiligen Hieronymus zuvor Biſchof zu Olympus in

der Landſchaft Lycia ſoll geweſen ſeyn) *), ſtarb als Märtyrer zu dieſer Zeit. Sein Vorgänger zu Tyrus war im Anfang der Verfolgung im Meer erſäufet worden. Methodius hatte verſchiedene Schriften verfaßt, das Gaſtmahl der zehn Jungfrauen, ein von Hieronymus gelobtes Buch von der Auferſtehung, von der Pythoniſſa, das heißt, von der wahrſagenden Prieſterin zu Delphi; und über den freyen Willen. Dieſe drey letzten waren gegen die Meynungen des Origenes geſchrieben. Ferner Auslegungen des erſten Buchs Moſes, und des hohen Liedes. Sein berühmteſtes Werk war die Schrift wider Porphyrius, einen Weltweiſen, welcher ſchon vor Dioketians Zeit und während derſelben blühete, viele Bücher ſchrieb, von denen uns wenig Bruchſtücke übrig geblieben, und ſeiner großen Gaben wegen in hohem Anſehen ſtand. Keine ſeiner Schriften hat ſo viel Aufſehen gemacht als diejenige, welche er wider die Chriſten ſchrieb, und in fünfzehn Bücher eintheilte. Porphyrius war phöniciſchen Urſprungs, und hieß Malchus, ehe er auf den Rath ſeines Freundes, des berühmten Longinus, den Namen Porphyrius annahm, welches auf griechiſch der Bepurpurte heißt, ſo wie Malchus auf phöniciſch König. Daß Porphyrius ein Chriſt geweſen, und abtrünnig geworden, ward geſagt, aber nicht erwieſen; denn ſehr unzureichend iſt der für dieſe Behauptung aus ſeiner Kunde, die er von unſerer heiligen Religion ſoll gehabt haben, hergenommene Grund. Ein Mann wie Porphyrius, mochte wohl mit Fleiß einer Lehre nachgeforſcht haben, deren Einfluß ſo mächtig wirkte. Und da er ein kundiger Bewunderer von Pythagoras und von Platon war, ſo muß es ihm aufgefallen ſeyn, daß durch das Chriſtenthum die erhabenſten Begriffe vom göttlichen Weſen und von der menſchlichen Sittlichkeit, in ein helles und auch dem gemeinen Gläubigen ſich mittheilendes Licht geſtellet worden.

Hier. de illustr. Eccles. script.

Euseb. Eccl. Hist. VIII. 13.

Hier. de illustr. Eccles. script. 83.

*) Es iſt ſonderbar, wie auch Tillemont bemerkt, daß dieſer im Alterthum ſo ſeltne Fall, der Verſetzung eines Biſchofs von einer Kirche zur andern, nicht bey Behandlung der Frage über die Zuläſſigkeit ſolcher Verſetzungen, von den Alten angeführt worden.

Der heilige Auguſtinus ſagt, es habe Porphyrius die heilige Schrift mit großer Aufmerkſamkeit geleſen, ſich aber in die Demuth Jeſu nicht finden können. So ſcheiterte dieſer Weltweiſe, wie ſo viele Weltweiſen vor ihm und nach ihm, an der Klippe des Stolzes!

8. Gleichwie er Anſtoß nahm an der anbetungswürdigen Demuth des Sohnes Gottes, ſo auch an den Verfolgungen Seiner Kirche, weil er nicht begreifen konnte, daß Gott dasjenige, was Er zu einem Mittel der Seligkeit geordnet habe, ſolchen Schickſalen ſollte Preis geben wollen; da Er doch, wie ebenfalls der heilige Auguſtin bemerkt, eben in Erhaltung der Kirche unter allen Verfolgungen, die Herrlichkeit und die unüberwindliche Macht derſelben hätte erkennen ſollen.

9. Die augenſcheinliche Erfüllung der Danieliſchen Weiſſagungen leuchtete ihm ſo hell ein, daß er eben darin einen Erweis gegen deren Göttlichkeit zu finden wähnte, und behauptete, ſie müßten Erfindungen eines Mannes ſeyn, der zu den Zeiten des Antiochus Epiphanes gelebt habe. Wie konnte aber einem Manne, wie er war, die Nichtigkeit dieſer Behauptung entgehen? Wann hätten die Meiſter in Iſrael zu Jeruſalem, wann die ganze Nation der Juden, dieſe ſorgfältige Bewahrerin ihrer heiligen Bücher, ſich auf einmal eine neue Schrift als das Werk des Daniel aufdringen laſſen, ihres Daniel, deſſen Name noch anjezt unter ihnen gleichſam ſprüchwörtlich gebraucht wird, um hohe Weisheit und göttliche Tugend zu bezeichnen? Und enthält nicht dieſe Weiſſagung vieles, was, wie anderswo gezeigt worden, im dunklen Worte verhüllet blieb, bis es durch Chriſtum erfüllet ward, und durch fortdauernden Zuſtand der Oede des heiligen Landes, und durch Zerſtreuung des Volkes, noch anjezt erfüllet wird?

10. So heftig Porphyrius auch die Chriſten angriff, enthielt deſſen Schrift doch viele ehrenvolle Zeugniſſe für dieſelben, Zeugniſſe, deren Euſebius, Hieronymus, Auguſtinus und Theodoretus ſich mit Vortheil bedient haben, um Läſterungen zu widerlegen, welche von andern wider unſere heilige Religion und wider deren Bekenner vorgebracht worden.

11. Sinnreich vergleichet daher Theodoret dieſen Weltweiſen mit dem Balaam, welcher die Abſicht hatte,

das Volk Gottes zu verfluchen, und, wider Willen, es ſegnen mußte. Theodor. Graec. Affect. curat. disput. 3.

12. Dieſe Schrift des Porphyrius iſt ſo wenig auf uns gelanget wie die Beantwortung derſelben von Methodius. Gleiches Schickſal haben andere gegen das Werk des Porphyrius verfaßte Schriften gehabt, unter denen wohl ohne Zweifel die in dreyßig Büchern eingetheilte von Euſebius die wichtigſte mag geweſen ſeyn. Der Kaiſer Julian ſoll viele ſeiner Pfeile aus dem Köcher des Porphyrius genommen haben; ſie prallten aber ab an »dem Schild des Glaubens,« noch ehe Cyrillus Eph. VI. 16. von Alexandrien gegen den Spötter ſich erhub.

CXXXIII.

1. Obgleich Maxentius ſo träge war, daß ein Redner von ihm ſagt, er habe es für eine Reiſe geachtet, wenn er dann und wann aus ſeinem Pallaſte zu Rom in Gärten ſich begeben, welche in einer andern Gegend der Stadt lagen, ſo iſt doch gewiß, daß er dem Panegyr. Conſtantin den Krieg erklärt, und daß dieſer vergeblich verſucht habe, ihn zur Erhaltung des Friedens zu bewegen. Beydes darf uns nicht wundern. Conſtantin mochte Zosim. II. Lactant. de mort. persec. 42, 43. wohl mit Verlangen einen günſtigen Zeitpunkt erwarten, in welchem er Rom und einen ſchönen Theil des Reichs von dieſem Tyrannen befreyen könnte, und die Wünſche der Römer riefen ihn; aber er ſah dieſen Augenblick noch nicht gekommen. Er hatte daher endlich den Maxentius als Kaiſer anerkannt, wie daraus erhellet, daß Conſtantins Bildniſſe in Rom ſtanden, welche Maxentius gewiß würde geſtürzt haben, wenn jener fortgefahren hätte ihn öffentlich als einen unrechtmäßig herrſchenden Tyrannen anzuſehen. Anjetzt ward Gallien noch bedroht von kriegeriſchen Deutſchen; ein gefahrvoller neuer Krieg, in welchem die entſcheidenden Looſe ſollten geworfen werden, konnte dem ſo vorſichtigen als tapfern Conſtantin noch nicht willkommen ſeyn.

2. Maxentius dagegen war noch aufgeſchwollen von der durch ſeine Feldherren ſo leicht bewirkten Eroberung von Afrika. Seiner Wahrſager Verbot, ſelbſt wider einen Feind auszuziehen, gab ſeiner Trägheit einen angenehmen Vorwand, auch im Kriege wider Conſtantin

die Hände in den Schooß zu legen, während erfahrene Feldherren und tapfere Heere ihm die entſcheidenden Siege erfechten würden, die er in der That nach Wahrſcheinlichkeit erwarten durfte. Denn ſeine Kriegsmacht war der conſtantiniſchen weit überlegen. Sie beſtand aus den italiſchen, ſiciliſchen und afrikaniſchen Legionen, welche unter ſeinem kriegeriſchen Vater in glücklichen Feldzügen abgehärtet worden, und hatte Zuwachs gewonnen durch das Heer des Severus, welches übergegangen war zu ſeinen Fahnen. Er war mit jeder Art des Feldzeuges wohl ausgerüſtet, und die Fülle der geſegneten Länder, welche unter ihm ſeufzeten, hatte ſeine Schätze angeſchwellet.

3. Abgeſehen von der Ungerechtigkeit ſeiner Unternehmung, war ſie, nach jener Richtſchnur, welche die ſogenannte Staatsklugheit ziehet, wohl nicht zu tadeln. Er konnte mit Wahrſcheinlichkeit erwarten, daß, früher oder ſpäter, Conſtantin wider ihn zu Felde ziehen würde; und ein dunkles Gefühl, wie es auch Thoren beywohnt und ſich unwillkürlich ihnen aufdringt, das Gefühl eigner Unwürdigkeit, und der ſo geiſtigen als ſittlichen Obermacht des Nebenbuhlers, mochte ihn mit der Vorſtellung ängſtigen, daß Conſtantin mit jedem Jahr an Achtung und an Kraft gewinnen, er aber an Kraft und an Achtung verlieren würde.

4. Die Stärke der Kriegsmacht von beyden wird verſchieden angegeben. Wollen wir dem Zoſimus glauben, ſo hatte Maxentius ein Heer von hundert und ſiebenzig tauſend Fußvolks und von achtzehntauſend Reutern; Conſtantin aber zog aus an der Spitze von neunzigtauſend Fußvolks und achttauſend Reutern. Dazu beſtand dieſes Heer großentheils aus Deutſchen und Britten, Völkern, welche lieber für ihre Freyheit als für einen römiſchen Kaiſer gegen den andern gekämpfet hätten.

Zosim. II.

5. Ein Lobredner Conſtantins behauptet, dieſer habe nicht mehr Krieger wider Maxentius geführt, als ehemals Alexander wider Darium, das heißt vierzigtauſend Mann. Offenbar iſt dieſe Angabe zu gering. So viel erhellet indeſſen, daß Maxentius ihm an Heeresmacht, an Hülfsmitteln der Zurüſtung, und an Schätzen weit überlegen war; deſto mehr, da Conſtantin,

Panegyr.

der Deutſchen wegen, die Gränzen Galliens nicht entblößen, die Feſtungen nicht ohne Beſatzung laſſen durfte.

6. Beyde Nebenbuhler wünſchten ſich der Freundſchaft eines der andern Kaiſer zu verſichern. Conſtantin trug dem Licinius die Hand ſeiner Schweſter Conſtantia an, und die Verlobung fand Statt. Maxentius war hoch erfreut, als Maximinus Daja ihm zuvorkam durch Antrag des Bundes, weil er dem Licinius nicht trauete. Lact. de mort. persec. 43.

8. Die gegenſeitigen Bündniſſe wurden geſchloſſen, doch ſehen wir weder daß Licinius dem Conſtantin, noch auch Maximinus dem Maxentius in dieſem Kriege thätigen Beyſtand geleiſtet haben; ja erſt nach Vollendung des Kriegs erfuhr Conſtantin, da er als Sieger in Rom war, daß Maximin einen Bund wider ihn eingegangen. Lactant. de mort. persec. 44.

CXXXIV.

1. Die ganze römiſche Welt, vorzüglich das Abendland, von Britannien bis Numidien, und vom Tago bis zur Donau, war geſpannt auf den Ausgang eines Krieges, der da entſcheiden ſollte zwiſchen einem weiſen, edelmüthigen Fürſten und einem Tyrannen. Chriſten vereinigten ihre wirkſamen, in frommem Gebet ſich verhauchenden Wünſche, mit den Wünſchen der Heiden. Der feige Tyrann hegte eitle Hoffnungen, geſchmeichelt von Wahrſagern und Zauberern. Conſtantin dagegen täuſchte ſich nicht über die Gefahren dieſes Krieges, entſchloſſen wie er war, über die Alpen zu ziehen, und den weit überlegnen Feind, in deſſen eignem Lande, im Herzen des Reichs, in Italien anzugreifen, um als Sieger einzudringen in Rom.

2. Groß ſchien die Gefahr, und der Kampfpreis groß; aber beyde waren klein, waren Staub an der Wage des Ewigen, welcher nicht nur Reiche gegen Reiche abwägt, ſondern auch die Verhältniſſe der Zeit in die leicht aufſchnellende Schale legt, und in die ſinkende Schale die Sache der Ewigkeit. Aber umwölkt iſt ſeine Hand. Nichts ahneten von dieſer Wägung weder die Nationen, die der Gegenſtand, noch die Heere, die das Werkzeug zwiſtenden Ehrgeizes waren; weder die

Götzendiener, noch die Anbeter Jeſu Chriſti; weder der heranziehende Held, noch der im Pallaſte ſchwelgende Tyrann. Nichts ahneten ſie von dem, was »im »Rathe der Wächter beſchloſſen, und berathſchlagt wor»den im Geſpräch der Heiligen, auf daß die Lebendigen »erkennen, daß der Höchſte Gewalt habe über die Kö-
Dan. IV. 14. »nigreiche der Menſchen, und ſie gebe wem Er will.«

3. Nichts ahneten ſie von dem Reiche, welches der Höchſte nun auf Erden aufrichten wollte, Er, Deſſen Diener zu ſeyn der Helena Sohn gewürdiget ward. Römiſche Heere zogen gegen Heere Roms, Legionenadler gegen Adler der Legionen; aber die hohe Fahne des Kreuzes ſollte ſich erheben; ihr ſollten dieſe Adler huldigen, jene ſollte ſie wie Tauben ſcheuchen. Das Kreuz, dieſes Werkzeug der Schmach und der Pein, ſollte offenbar werden, als Fahne des Siegs, als Zeichen der Ehre, als Stab des Troſtes hienieden, als Pfand ewiger Herrlichkeit, weil Jeſus Chriſtus — hochgelobet in Ewigkeit! — weil Jeſus Chriſtus »ge»horſam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze!« und weil »darum Ihn Gott über Alles erhöhet, und »einen Namen Ihm gegeben hat, der über alle Namen »iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle »Kniee derer, die im Himmel, und die auf Erden, und »die unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen
Phil. II. 8—11. »ſollen, daß Jeſus Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre »Gottes des Vaters *)!«

CXXXV.

1. Wir haben geſehen, daß Conſtantius, Vater des Conſtantinus, ein Fürſt, in deſſen gerechtem Lobe chriſtliche und heidniſche Schriftſteller übereinſtimmen, nicht allein der Chriſtenverfolgung ſich enthielt, ſondern die Chriſten ehrte, ſie liebte, ſich mit Chriſten umringte, vorzugsweiſe ſich Chriſten anvertrauete. Euſebius ſagt von ihm, er habe den Götzendienſt mißbilliget, nur Einen Gott angebetet, es gern geſehen, daß in ſeinem Pallaſte von den Chriſten für ihn und für die

ſ. die Anmerk. im 6ten Theil. Abſchn. LXXVI. 11.

*) Oder: »daß der HErr Jeſus Chriſtus ſey in der Herr»lichkeit Gottes des Vaters!«

Seinigen gebetet worden; ja die Bewohner des Pallaſtes haben gleichſam eine Kirche Gottes ausgemacht. Euseb. de vita Constantini I. 17.

2. Solche Geſinnung, und ſolches Verhalten eines Fürſten, der, wie ein heidniſcher Schriftſteller bezeugt, durch große Gaben, durch Edelmuth und durch Tugend, die Liebe und die Ehrerbietung der Gallier erwarb, waren geeignet in ſeinem, mit großen Anlagen gebornen Sohne, günſtige Geſinnung gegen die Chriſten zu bewirken. Eutr. X. 1.

3. Und in dieſer ward er wahrſcheinlich beſtärkt, ſowohl durch Vergleichung der Sitten und der Schickſale gleichzeitiger Kaiſer mit den Sitten und den Schickſalen ſeines Vaters, als auch indem er die grauſame Wuth und die Laſter der verfolgenden Heiden mit den Tugenden und der Standhaftigkeit der Chriſten verglich, welche die beſten Bürger des Staats waren, und im höheren Sinne dasjenige ausübten, wovon bequeme und eitle Weltweiſen der Heiden ſchwatzten. Es war ihm deſto leichter dieſe Vergleichungen anzuſtellen, da er verſchiedene Jahre, wiewohl unter ehrenvollem Schein, doch als Geißel am Hoflager des Diokletian lebte, und zugegen war, als auf Anſtiften des Galerius die Chriſten der Feuersbrunſt im kaiſerlichen Pallaſte beſchuldiget, und ſo unmenſchlich im ganzen Reiche verfolgt wurden, von eben dem Diokletian, der zuvor, während neunzehnjähriger Herrſchaft, ihnen Gerechtigkeit hatte widerfahren laſſen, ſie geehrt, ſie geliebt, ſich ihnen anvertrauet hatte.

4. Daß Conſtantin ſchon ſeit Jahren den Chriſten gewogen war, erhellet auch daraus, daß er, gleich nach dem Tode ſeines Vaters, eine den Chriſten günſtige Verordnung erließ, kraft deren ſie, wie Lactantius ſich ausdrückt, ihrem Gottesdienſt und ihrem Gotte wieder gegeben wurden. Wahrſcheinlich will der Schriftſteller ſagen, daß Conſtantin die Oeffnung der Kirchen erlaubte, welche ſein Vater hatte ſchließen laſſen, weil dieſer doch in einem Stücke ſich der, auch unter ſeinem Namen von den andern Kaiſern wider die Chriſten gegebenen Verordnung fügen zu müſſen geglaubt hatte, um deſto mehr da ſein Sohn in ihren Händen war. Lact. de mort. persec. 24.

5. So ſehr aber auch Conſtantius und Conſtantin die Anbeter Jeſu Chriſti ehrten, waren ſie ſelbſt es doch

nicht. Und wer hätte hoffen dürfen, daß ein Kaiſer, umgeben vom Zauber der Welt, ſchimmernd im Glanze der höchſten irdiſchen Macht und Herrlichkeit, getheilt zwiſchen Sorgen der Herrſchaft und ehrgeizigen Entwürfen, umraſſelt vom Waffengetümmel und geſchmeichelt von Lobrednern, dieſen Täuſchungen und dieſem Taumel ſich entreißen, und zu der ſtillen, klaren Beſonnenheit gelangen würde, mit welcher er Betrachtungen über ſeine Lage mit Beziehung auf die Gottheit anſtellte. Aeußerer Drang der Umſtände ward ihm, wie er es Tauſenden ſchon ward, ein von Gott geſandter Anlaß zum Gefühle inneren, höheren Bedürfniſſes. Er war inne geworden, ſagt der Geſchichtſchreiber, daß er eines über Heeresmacht erhabnen Beyſtandes bedürfte. Der Tand der Götzen, der Orakel, der Zauberkünſte, dem die Kaiſer ſeiner Zeit umſonſt vertrauet hatten, leuchtete ihm ein; er wandte ſich mit Gebet an den Einen Gott, den ſein Vater, zwar nicht im Licht der Offenbarung, aber in der Schöpfung und in der Waltung über menſchliche Angelegenheiten, erkannt hatte.

6. Und nicht umſonſt flehete er zum lebendigen Gotte! Eines Nachmittages, als er mit dem Heere noch durch Gallien zog, sah er am Himmel, über der Sonne, ein leuchtendes Kreuz, mit dieſer Ueberſchrift: »durch »dieſes ſiege.« Staunen ergriff ihn und das ganze Heer, welches, ſo wie er, die Erſcheinung ſah. So hat Conſtantin ſelbſt dem Euſebius dieſes Ereigniß erzählt, deſſen Ableugnung ſo ungereimt als vermeſſen ſeyn würde, da ein ganzes Heer Augenzeuge dieſes offenbaren Wunders geweſen.

(N. Chr. G. 311.)

(Euseb. de vita Constantini I. 28.)

7. Conſtantin hat dem Geſchichtſchreiber geſtanden, daß er hin und her geſonnen über des Geſichtes Deutung. In folgender Nacht aber ſey Chriſtus ihm mit dieſem Zeichen erſchienen, und habe ihm befohlen ein Abbild deſſelben, ſo wie er am Himmel es geſehen, auf eine Fahne zu ſetzen, zum Schutz wider die Feinde.

(Eus de vita Const. I. 29.)

8. In erſter Frühe ſtand Conſtantin auf von ſeinem Lager, ließ Künſtler in Gold und in Edelgeſtein herbeyrufen, ſetzte ſich mitten unter ſie hin, beſchrieb ihnen was er geſehen, und hieß ſie ein Nachbild davon machen, welches Euſebius, der es ſelbſt geſehen, alſo beſchreibt:

(Eus. de vita Const. 30.)

9. Es war ein langer, vergoldeter Lanzenſchaft,

durch deſſen oberen Theil eine Querſtange ging, und ihm die Geſtalt eines Kreuzes gab. Am oberſten Ende dieſes Kreuzes war ein aus Gold und aus Edelgeſteinen zuſammengeſetzter Kranz, welcher den aus den zween griechiſchen Anfangsbuchſtaben X (Ch) und P (R) beſtehenden Namenszug von Chriſtus umſchlang. Wir finden dieſen Namenszug auf Münzen jener Zeit: ☧ zuweilen auch ⳨. Von der Querſtange, welche die Arme des Kreuzes bildete, hing eine mit Gold und Edelgeſteinen geſchmückte purpurne Fahne herab, deren Länge der Breite gleich war. Unter dem Namenszuge Chriſti ließ Conſtantin ſein und ſeiner Söhne Bildniſſe anbringen. Dieſe Fahne führte von nun an Conſtantin mit ſich in allen ſeinen Feldzügen, auch ließ er Nachbilde davon machen, auf daß jedes ſeiner Heere einer ſolchen Fahne folgte. Den Namenszug trug er auch auf dem Helme. Eus. de vita Const. 31.

10. Dieſe Fahne nannte man das Labarum, nach ſchon bekanntem Namen der Hauptfahne des kaiſerlichen Heeres, welche vordem mit Bildern der Götter oder der Halbgötter geſchmückt geweſen. Oben hatte der ſilberne oder goldene Adler Jupiters geſtanden, welcher jetzt dem vom Kranz umringten heiligen Namenszuge den Platz räumen mußte *).

11. Funfzig aus der Leibwache Erkornen ward von Conſtantin das Labarum anvertraut. Die Ehre es zu tragen wechſelte der Reihe nach, von einem auf den andern. Dieſes heilige Siegszeichen bewährte ſich durch begleitenden Sieg, daher auch Conſtantin, wo er eine ſeiner Schaaren im Gedränge gefährdet ſah, nie unterließ das Labarum dorthin tragen zu laſſen, und es nimmer ohne erwünſchten Erfolg that. Eus. de vita Const. II. 8. Euseb. de vita Constantini II. 7.

12. Conſtantin ſelbſt hat dem Euſebius nach vielen Jahren erzählt, daß, in einer ſeiner Feldſchlachten, der Träger des Labarum, mitten im Getümmel des Angriffs, von Furcht ergriffen, es einem ſeiner Genoſſen in die Hand gegeben. Kaum habe er es gethan, ſo ſey er, getroffen von

*) Ueber den Urſprung des Worts Labarum iſt manches geſagt worden, aber mir iſt nichts darüber vorgekommen, was mir der Erwähnung würdig ſcheint.

einem Wurfſpieße, zur Erde geſtürzt. Demjenigen aber, der aus des Zagenden Hand dieſe Fahne empfangen, habe es auf auffallende Weiſe Schutz verliehen, indem er unverwundet geblieben, obſchon umſauſt von zahlloſem Geſchoſſe, mit dem die Stätte, wo er geſtanden, bedeckt worden. Ja Conſtantin bezeugte, es ſey noch nie geſchehen, daß denjenigen, der das Labarum getragen, ein feindliches Geſchoß getroffen habe.

Euseb. de vita Constant. II 9.

13. Gleichwohl kann man ſich leicht vorſtellen, daß, beſonders in Kriegen mit römiſchen Nebenbuhlern, die Feinde dieſer Fahne vorzüglich nachgeſtellt, deren Verluſt den Muth des Heeres würde gedämpft, und unmittelbare Niederlage deſſelben nach ſich gezogen haben.

14. Haben gleich die heidniſchen Schriftſteller das merkwürdige Ereigniß der Erſcheinung dieſes Zeichens am Himmel nicht ausdrücklich berichtet, ſo ſcheinen doch zween heidniſche Redner der Zeit darauf zu deuten; deren einer von einem böſen Vorbedeutungszeichen erzählt, das dem Kriege vorhergegangen. Als ein ſolches mochte wohl den Römern das Kreuz erſcheinen, bey denen es ſprüchwörtlich genannt ward, wenn ſie Unglück und Schmach bezeichnen wollten. Der andere, Nazarius, auch ein Heide, ſpricht von offenbarem Beyſtande, der dem Conſtantin vom Himmel gekommen ſey.

Panegyr.

Nazarius. Panegyr. Const. Aug.

15. Wir werden bald ſehen, daß, als nach entſcheidendem Siege, die Römer, die Bildſäule des Conſtantin, mit dem Kreuze in der Hand aufſtellten, er eine Inſchrift darunter ſetzen ließ, in welcher er dieſem Zeichen des Heiles den Sieg zuſchrieb.

Euseb. Eccl. Hist. IX. 9.

CXXXVI.

1. Nach der ihm am Himmel gezeigten Erſcheinung war Conſtantin entſchloſſen, den Gott zu verehren, Der ſie ihm geſandt hatte.

2. Er berief daher Biſchöfe *) zu ſich, die ihn in

*) »Biſchöfe.« Euſebius nennt dieſe Männer, welche den Conſtantin unterrichteten, ſehr uneigentlich μυςας, ein Wort, welches hier in dem Sinne genommen wird, nach welchem es diejenigen bezeichnet, die andere in die eleuſiniſchen Geheimniſſe einweiheten (denn zuweilen

dem Geheimniſſe der heiligen Lehre unterrichteten, las auch ſelbſt die göttlichen Schriften, in deren Verſtändniß ſie ihn leiteten, ward wohl belehret, wie er wohl überzeugt war, und ſetzte nun, freudig in Hoffnung, weil dem lebendigen Gotte vertrauend, Der ihn führte, den Feldzug fort. Euseb. de vita Constant. l. 32.

3. Mit Wahrſcheinlichkeit glaubt man, daß, unter dieſen Biſchöfen, Hoſius von Corduba war, dieſer Bekenner und vorragende Leuchter der Kirchen in Spanien. Wir werden ſehen, daß Conſtantin ihn immer hoch in Ehren hielt, und ihm vorzügliches Vertrauen zeigte. Da die günſtige Geſinnung dieſes Kaiſers gegen die Chriſten längſt bekannt war, kann Hoſius gar wohl, durch eine kirchliche Angelegenheit, nicht ohne verborgene göttliche Leitung, ſeyn veranlaßt worden, ihn, ehe er über die Alpen ginge, in Gallien aufzuſuchen.

4. In der That ſcheint Zoſimus, dieſer bittere Feind des Chriſtenthums, auf Hoſius zu deuten, wenn er in ſeinem, von groben Irrthümern ſtrotzenden Berichte, über die Religionsveränderung Conſtantins, die er vierzehn Jahr ſpäter geſchehen läßt (alſo ein Jahr nach dem von dieſem Kaiſer zu Nicäa verſammleten allgemeinen Concilium), wenn er, ſage ich, erzählt, ein Egyptier ſey aus Spanien nach Rom gekommen, habe ſich durch Weiber des Pallaſtes bey Conſtantin eingeſchlichen, ihm die Wahrſagung verdächtig gemacht, und zum Chriſtenthum ihn verleitet. Da Hoſius bey Conſtantin ſehr viel galt, und in Religionsangelegenheiten von ihm nach Alexandrien geſandt worden, mag Zoſimus wohl irrig den ſpaniſchen Biſchof für einen Egyptier gehalten haben. Zosim. II.

CXXXVII.

Conſtantin befahl nun ſeine Kinder in der heiligen Lehre zu unterrichten. Seine Mutter Helena, eine

werden auch die ſo genannt, welche noch nicht zur höheren Weihe der Epopten gelangt waren). Er nennt ſie aber auch ἱερεας, ein Wort, dem das lateiniſche sacerdos entſpricht, welches ſowohl einen ἐπισκοπον (Biſchof) als einen πρεσβυτερον (Prieſter) bezeichnet. Ohne Zweifel berief Conſtantin Biſchöfe.

Heilige, deren Verehrung uns von der Kirche anempfohlen wird, und deren noch manchmal auf dieſen Blättern wird erwähnet werden, ward durch ihn dem heiligen Glauben zugeführt. Auch ſeine dem Kaiſer Licinius verlobte Schweſter, Conſtantia, ward Chriſtin, ſo wie ſeine Schwieger Eutropia, höchſtwahrſcheinlich auch deren Tochter Fauſta, ſeine Gemahlin.

Euseb. de vita Const. III 47. Euseb. de vita Const. IV. 38. Euseb. de vita Const. III 52 v Vales. notas ad Euseb. loc. cit.

CXXXVIII.

1. Obgleich Maxentius den Krieg angefangen, alſo Zeit gehabt Italiens Zugänge zu verſchließen, ließ er gleichwohl Conſtantin ungehindert über die Alpen ziehen, und vorrücken vor Seguſium (jetzt Suſa im Piemont), den weſtlichen Schlüſſel Italiens.

N. Chr. G. 312.

2. Da die Beſatzung dieſer ſtarken Feſte ſich der Uebergabe weigerte, befahl Conſtantin Sturmleitern anzuſetzen und Feuer an die Thore zu legen. Schnell verbreitete ſich die Glut, die Stadt ergab ſich, Conſtantin ſchonte das Leben und die Habe der Einwohner und der Soldaten.

Anonym. Panegyr. u. Nazari Paneg. Const. Aug.

3. Vor Auguſta Taurinorum (jetzt Turin) fand er ein wohlgeordnetes feindliches Heer, deſſen Hauptſtärke in gepanzerten Reutern beſtand, welche geharniſchte Pferde ritten. Dieſe Geſchwader ſprengten an gegen ſein Heer, mit gewaltigem Ungeſtüm, den er vereitelte, indem er ſeine Reihen ſich öffnen, den Feind, der ſo unbeholfen zur Schwenkung als furchtbar im Angriff war, umzingeln, und, ohne Verluſt der Seinigen, bis zum letzten Manne tödten ließ. Das feindliche Fußvolk floh gegen Turin, deſſen Bürger ihm die Thore ſchloſſen, dem verfolgenden Sieger es Preis gaben und dieſen mit Freudengeſchrey aufnahmen. Gleiches that Mayland, froh ergab ſich alles zwiſchen den Alpen und dem Po dem Conſtantin, bis bey Brixia (jetzt Breſcia), wo er auf ein ſtarkes Reuterheer ſtieß, es beſiegte, und nach Verona zu fliehen zwang.

4. Hier ſtand mit großer Heeresmacht Ruricius Pompejanus, Feldherr der Leibwache des Maxentius, deſſen Tapferkeit berühmt war, der aber den großen Fehler beging, die Furten der Etſch nicht zu beſetzen, die er dem Conſtantin hätte ſtreitig machen, und ihn im

Laufe ſeiner Siege hemmen können. Conſtantin ging, in ziemlicher Entfernung, oberhalb der Stadt über den Strom; Pompejanus warf ſich in jene mit dem Heere, ward belagert, that einen Ausfall, ward mit Verluſt zurückgeſchlagen.

5. Es gelang ihm aber heimlich aus der Stadt zu ſchleichen. Er raffte in kurzer Zeit ein anſehnliches Heer zuſammen und zog wieder heran, um Conſtantin zwiſchen zwey Treffen zu ſtellen. Dieſer zog ihm mit einem Theil des Heeres entgegen, das andere ließ er zu Fortſetzung der Belagerung und zur Abwehr der Beſatzung von Verona, vor den Mauern dieſer Stadt. Es kam bald zwiſchen ihm und Pompejanus zum Treffen. Conſtantin zeigte ſich vorzüglich hier als einen großen Feldherrn, und als einen unerſchrocknen Soldaten; ja es ward ihm vorgeworfen, daß er ſich zu ſehr ſolchen Gefahren ausgeſetzt habe, denen der Feldherr ſich entziehen ſoll. Das Heer des Pompejanus litt eine große Niederlage, er ſelbſt blieb todt auf der Wahlſtatt liegen. Verona vertheidigte ſich dennoch, ward aber bald erobert. Der gefangenen Beſatzung ward, wider die Gewohnheit der römiſchen Bürgerkriege, daher wider ihr Erwarten, das Leben geſchenkt *). Weil ſie aber ſehr zahlreich, daher ſchwer zu hüten war, ließ Conſtantin aus deren Schwertern Bande für ſie ſchmieden, und legte ſie in zwey große Gefängniſſe.

6. Schon während der Belagerung von Verona hatte er durch abgeſandte Schaaren Aquileja, damals die Hauptſtadt der Landſchaft Venetia, den öſtlichen Schlüſſel Italiens, Mutina (jetzt Modena) und andere Städte eingenommen, ſich dadurch das Land unterworfen von den Alpen bis gen Rom. Zosim. II. Panegyr. und Eutrop. X. 3. Euseb. de vita Const. 1, 37.

CXXXIX.

1. Maxentius hatte bisher den Antheil, ſo er an dieſem Kriege nahm, nur durch frevlenden Vorwitz ge-

*) Da die römiſchen Bürger nicht zu Sklaven gemacht werden durften, nahmen in bürgerlichen Kriegen, beſonders in den frühern, die Feldherrn ſie ungern gefangen, und ließen diejenigen, welche in ihre Hände fielen, tödten. Doch manchmal nahmen ſie ſie in ihr Heer auf.

zeigt, mit dem er Zeichendeuter befragte. Bald hatte er ſchwangern Weibern, bald Säuglingen, manchmal auch Löwen den Leib aufſchneiden laſſen, um in zappelnden Eingeweiden die nahe Zukunft zu erſpähen; bald auch graunvolle Opfer ſeinen Dämonen dargebracht. (Euseb. de vita Const. I. 36.)

2. Die Zeichendeuter hatten ihm die willkommene, ſeiner Trägheit und Feigheit ſchmeichelnde Antwort gegeben, daß er umkommen müßte, wofern er dem Feinde entgegen gehen, und Rom verlaſſen würde. (Lact. de mort. persec. 44.)

3. Indeſſen rückte Conſtantin gegen die Stadt an. Lactantius erwähnt eines zuvor von dem Heere des Maxentius über ihn erhaltnen Vortheils, welcher doch unbedeutend geweſen zu ſchein ſcheint, da wir nicht ſehen, daß er ihn in ſeinem Zuge aufgehalten habe; und — was mehr iſt — da Zoſimus davon ſchweigt.

4. Maxentius ließ, nahe bey Rom, ein weniges oberhalb der Brücke, welche ehemals Pons Mulvius, jetzt Ponte Molle genannt wird, eine Schiffbrücke über die Tiber legen, welche ſo gebauet war, daß ſie mit leichter Mühe durch einen Kunſtgriff konnte gelöſet werden, in der Hoffnung, ſeinen Nebenbuhler, wann er darauf ſeyn würde, zu erſäufen. Conſtantin aber lagerte ſich der Brücke Pons Mulvius gegenüber, in einer weiten Ebene, den Feind zu reizen, das Glück einer Feldſchlacht zu wagen.

5. Offenbar hätte Maxentius dieſe vermeiden, und ſeine Legionen in die Stadt ziehen ſollen, deren Eroberung dem Conſtantin, menſchlichem Anſehen nach, hätte ſehr ſchwer, vielleicht unmöglich werden mögen. Aber den unſeligen Tyrannen täuſchte jener Geiſt der Verblendung, welcher ſo oft dem Falle der Gewaltigen auf Erden vorhergehet, oder vielmehr ihn bewirkt, wenn ſie ihr Maaß erfüllet haben.

6. In der Nacht vom 27ſten auf den 28ſten October ward, in einem Traumgeſicht, Conſtantin geheißen, die Schilde der Soldaten mit dem Namenszuge Chriſti zu bezeichnen, den die Fahne trug. Es geſchah ſogleich am folgenden Tage *). (Lact. de mort. persec. 44.)

*) Auf einer Münze des im fünften Jahrhunderte lebenden abendländiſchen Kaiſers Majorianus, wird er vorgeſtellt mit dem Namenszuge ☧ auf dem Schilde. (ſ. Baronii Annal. ad ann. 312.)

7. An dieſem gab Maxentius, zur Jahrstagsfeyer ſechsjähriger Regierung, gleich als genöſſe Rom der tiefſten Ruhe, Spiele der Rennbahn. Vielleicht glaubte er dadurch ſich die Götter günſtig, und dem Volke ſich gefällig zu machen. Aber das Volk, welches immer Gefühl für verletzten Anſtand hat, wenn derjenige, der ihn verletzet, ihm verhaßt iſt, murrete wider ihn, und auf Einmal erhub ſich, wie aus Einem Munde, der laute Ruf: Conſtantin ſey unüberwindlich! Maxentius erſchrak, berief ſogleich einige Senatoren, und hieß ſie die ſibylliniſchen Bücher aufrollen, in denen geſchrieben ſtand, daß an dieſem Tage der Feind der Römer umkommen würde. Den Ausdruck, Feind der Römer, deutete er auf ſeinen Gegner, deſſen Heer gegen Rom gewandt ſtand, den aber, mit Recht, die Römer als ihren Befreyer anſahen. Ermuthiget durch zweydeutigen Spruch und eigene Auslegung, ſtellte er ſich an die Spitze ſeines großen Heeres, und ordnete es zur Feldſchlacht, jenſeits der Tiber, mit dem Rücken hart an dem Strom, neun römiſche Meilen (das heißt etwa drey Stunden) von der Stadt.

8. Froh rückte Conſtantin gegen ihn an, und ließ ſeine Reuterey gegen die feindliche anſprengen. Bald ward die Schlacht allgemein. Die Römer und die Italiener im Heere des Maxentius fochten ſchlecht, weil für den Tyrannen, deſſen Joch ſie verabſcheuten; beſſer kämpften die andern Schaaren, wohl vorzüglich die prätorianiſchen Cohorten, dieſe Werkzeuge und Genoſſen des Tyrannen, in deſſen Schickſal das ihrige verwebt ſchien. Doch riß die fliehende Reuterey das ganze Heer, nach langem Kampfe, mit ſich in die Flucht. Unter der Flüchtigen Laſt wurden die Bande der Schiffbrücke geſprengt, im Getümmel ward Maxentius mit dem Roß, ſammt verſchiedenen ſeiner gewöhnlichen Umgebung, von der Brücke hinabgedrängt und ertrank im Strom.

Lact. de mort. pers. 44. Euseb. de vita Const. 38. Paneg. anon. Nazarii Paneg. Aurel. Vict. de Caesarib. 40. Excerpta auct. ignoti de Constant. Zosim. II. N. Chr. G. 312. (am 28. Oct.)

CXL.

1. So groß und allgemein auch in Rom die Freude des Senates und des Volkes war, wagte doch niemand ſeine Empfindung lautbar werden zu laſſen, aus Furcht, die Botſchaft von dem Untergange des Tyran-

nen möchte vielleicht voreilig und täuſchend geweſen ſeyn.

2. Als aber deſſen Leiche im Schlamme der Tiber gefunden worden, als Conſtantin, am Tage nach der Schlacht, ſiegprangend in Rom einzog, als des Maxentius Kopf vor dem Sieger her auf einer Lanze getragen ward; da ergoß ganz Rom ſich in Freudengeſchrey und in Glückwunſch, den Ueberwinder begrüßend als Befreyer der Bürger, und als Wiederherſteller des öffentlichen Wohls.

3. Iſt es an ſich ſelbſt ſchon höchſt wahrſcheinlich, daß Conſtantin den Gebrauch der Triumphatoren, nach vollendetem Einzuge das Capitol zu beſteigen, um Jupitern öffentlichen Dank zu bringen, unterlaſſen habe, ſo wird, nach richtiger Bemerkung des Baronius, dieſe Unterlaſſung dadurch noch wahrſcheinlicher, wo nicht gewiß, daß die heidniſchen Lobredner dieſes Kaiſers, bey Beſchreibung des Triumphes, des Capitols nicht erwähnen, obgleich ſie uns melden, daß er in den Pallaſt und in den Senat gegangen. Auch rüget Zoſimus, wiewohl nicht beym Anlaſſe der Triumphserwähnung, es mit ſeiner gewöhnlichen Bitterkeit an Conſtantin, daß er der Verehrung des Jupiter im Capitol gehöhnet habe.

4. Nazarius, ein Heide, drückt ſich, nicht ohne Wohlredenheit, über den Triumph des Conſtantin alſo aus: »Seit Erbauung der Stadt iſt dem römiſchen »Reiche kein Tag aufgegangen, an welchem die öffent»liche Freude ſich ſo ergoſſen hätte, ſo außerordentlich »geweſen wäre oder auch hätte ſeyn ſollen. So froh »waren keine Triumphe, deren Andenken uns das Alter»thum in den Jahrbüchern erhalten hat. Nicht gebun»dene Heerführer gingen vor dem Wagen her, ſondern »der gelöſete Adel. Nicht Barbaren, die in den Ker»ker geworfen wurden, ſondern Conſularen, die aus »dem Kerker geführet worden. Nicht gefangene Fremd»linge zierten dieſen Einzug, ſondern die nun freye »Rom. Sie hatte nichts von feindlichem Lande bekom»men, aber zum Beſitze ihrer ſelbſt war ſie gelanget; »war nicht bereichert worden durch Beute, hatte aber »aufgehört Beute zu ſeyn, und — was der Gipfel des »Ruhmes iſt — ſtatt der Knechtſchaft, ſo ſie erduldete, »hat ſie die Herrſchaft wieder empfangen. Jedem Zu-

»ſchauer ſchwebten gleichſam vor, die in Triumph ge»führten Schaaren der Laſter, welche die Stadt, mit »kränkendem Druck, in ihrer Gewalt gehabt hatten; »der gebändigte Frevel, die überwundene Treuloſigkeit, »die nun zagende Vermeſſenheit, der gefeſſelte Ueber»muth, die mit eitlem Grimm nun knirſchende, blutige »Grauſamkeit, der Stolz bekrieget und der Trotz; die »beſchränkte Ueppigkeit und die Begier, wurden gehal»ten in eiſerner Feſſel.« Nazar. Paneg. Const. Aug.

5. Es ſcheint mir, man könne nicht verkennen, daß Conſtantin, nach dieſem ihm ſo offenbar durch Schutz von oben verliehenen Erfolg, vom Geiſte der Religion ſich durchdrungen zeigte, deren Wahrheit, vor ſo kurzer Zeit erſt, und ſo wunderbar, ihm eingeleuchtet hatte. Deſto mehr ſcheint es mir ſo, da er, der von Natur ehrgeizig, in hohem Grade ſtaatsklug, dabey ſtrenge war, und, wie wir in der Folge ſehen werden, ſich manchmal von Ehrgeiz, von Argwohn und von Härte hinreißen ließ, in dieſem Augenblick, da er den höchſten Gipfel der irdiſchen Größe erſtieg, ſo milde gegen die Ueberwundenen war, ſo kühn dem Aberglauben des Götzendienſtes, und den ihm gefährlichen Vorurtheilen des Senats und des Volks trotzte; ſo demüthig ſeine Siege dem neuerkannten, lebendigen Gotte zuſchrieb, und nicht erröthete dem »gekreuzigten Chriſtus« im Angeſichte der abgöttiſchen, vom Blute der Chriſten triefenden Rom zu huldigen, Ihm, der den Weltlingen von Anbeginn an »Aergerniß und Thorheit iſt.« 1. Kor. I. 23.

6. Selbſt Zoſimus geſteht, Conſtantin habe nur die vertrauteſten Anhanger des Maxentius beſtraft. Ein Zosim. II. anderer Heide ſagt: »Conſtantin that dem Rechte des »Sieges Einhalt mit dem Ende der Schlacht, und er»laubte nicht ſelbſt gegen diejenigen das Schwert zu »zücken, deren Beſtrafung Rom von ihm foderte.« Anonym. Panegyr. Const. Aug.

7. Nur gegen die prätorianiſchen Cohorten des Tyrannen übte er Strenge, aber ohne Grauſamkeit. Er entließ ſie, zwang ſie abzulegen die Waffen und das kriegeriſche Gewand; ſie, die befleckt waren mit dem Blute friedlicher Bürger, mit dem Raube der Wehrloſen. Er zerſtörte das Lager dieſer Leibwache und ſchaffte ſie ganz ab. Aurel. Vict. de Caesar.

8. Die andern Schaaren, welche gegen ihn gefoch-

ten hatten, behielt er im Dienſte, ſandte ſie aber an
Anon. Paneg. den Rhein und an die Donau.

9. Conſtantin erließ Briefe in alle Provinzen, mit Befehlen, kraft deren diejenigen, welche die Tyranney ihrer Güter beraubt hatte, wieder eingeſetzt, welche ſie verbannet hatte, zurückgerufen, welche ſie in Bande gelegt hatte, gelöſet wurden. Euseb. de vita Constant. I. 41.

10. Da er des Elendes in Rom ſehr viel fand, verſah er die öffentlichen Armen nicht nur mit Nahrung, ſondern auch mit Kleidern; ſolchen, welche aus dem Wohlſtande, durch das Unglück der Zeit, in Noth geſunken waren, gab er reichlicheren Unterhalt. Er ward Vormund der Waiſen, Beyſtand der Witwen, verheyrathete verwaiſete Jungfrauen, erzeigte ſich vielen Tauſenden hülfreich, und gegen alle gütig.

11. Es wimmelte in Rom vom Gezücht der Angeber, die, nach dem Tode des Tyrannen, der ſie ernährt hatte, ihr ſchändliches Gewerbe fortzuſetzen, viele Bürger als ſeine Anhänger, die thätigen Antheil an ſeinen Grauſamkeiten und Erpreſſungen gehabt hätten, anklagten. Conſtantin gab nicht nur ihnen kein Gehör, ſondern hemmte auf einmal das Uebel, indem er Todesſtrafe ſetzte auf jede falſche Anklage. Cod. Theod.

12. Zur Zeit des Maxentius ward der Unſchuld ſchöner Weiber, von ihm, von ſeinem Hoflager, und von ſeinen Kriegern nachgeſtellt, und die weibliche Tugend war gefährdet wie die Schönheit. Conſtantin war tadellos in ſeinen Sitten, und hielt auf Zucht. »Keine Schöne,« ſagt ein heidniſcher Schriftſteller, »durfte ſich härmen wegen ihrer Wohlgeſtalt: »unter dem züchtigen Kaiſer ward die Schönheit nicht »ein Reiz zur Luſt, ſondern ein Zier der Keuſchheit.« Nazarius.

13. Der Senat ertheilte ihm den Vorrang vor den andern Kaiſern, auf welchen Maximinus Anſpruch machte, und nicht ohne ſcheinbaren Grund, da er älter in der Würde war. Es verdroß ihn ſolches deſto mehr, da ſchon die Nachricht vom Siege Conſtantins über Maxentius ihm ſehr wehe gethan. Lact. de mort. persec. 44. Er mußte gleichwohl anjetzt ſeinen Groll verſchmerzen: ſo wie auch Conſtantin es nicht für gut fand, ihm ſeinen Unwillen zu bezeugen über Briefe, die er in Rom gefunden, welche Maximin an Maxentius geſchrieben, mit dem er ſich heimlich wider Conſtantin verbündet hatte. Lactant. de mort. persec. 44.

14. Gleich dem Marcus Aurelius und andern großen und guten Kaiſern, erzeigte Conſtantin dem Senate gebührende Achtung, und erhöhete deſſen geſunknen Glanz, indem er viele, durch Raubſucht und Grauſamkeit des Maxentius erledigte Sitze dieſer Verſammlung mit den verdienſtvolleſten Männern aus den Provinzen beſetzte. Panegyr.

15. Gleich nach ſeinem Siege über Maxentius hatte der Senat ihm die Ehre eines Triumphbogens in Rom zuerkannt, welcher vier Jahre nachher vollendet ward, und anjetzt noch ſteht. Man lieſet darauf folgende Inſchrift, in welcher ihm der Beyname Maximus (der Größte) beygeleget wird:

Imp. Caes. Fl. Constantino, Maximo,
P. F. Augusto, S. P. Q. R.
Quod instinctu Divinitatis, mentis
Magnitudine, cum exercitu suo,
Tam de tyranno quam de omni ejus
Factione, uno tempore, justis
Rempublicam ultus est armis,
Arcum, triumphis insignem, dicavit.

Das heißt:

»Dem Imperator Cäſar Flavius Conſtantinus, dem »größten, dem frommen, dem glücklichen, dem Auguſtus, hat der Senat und das römiſche Volk, weil er, »auf Eingebung der Gottheit, durch Größe des Geiſtes, »mit ſeinem Heere, die Republik, ſowohl am Tyrannen »als auch zugleich an deſſen ganzem Anhange, mit gerechten Waffen rächte, dieſen mit Siegszeichen geſchmückten Bogen gewidmet.«

Innerhalb des Bogens lieſt man,

auf der einen Seite:

Liberatori urbis.

»Dem Befreyer der Stadt.«

auf der andern Seite:

Fundatori quietis.

»Dem Ruheſtifter.«

16. An Aufrichtigkeit der Geſinnung des Senats, für den Helden, dem jeder Senator ſeine und der Seinigen Wohlſtand, Sicherheit und Leben; und die ganze Genoſſen-

ſchaft der verſammleten Väter Roms ihre wiederhergeſtellte Würde verdankte, darf man nicht zweiflen, da ſogar Zoſimus die Freude nicht verſchweigt, von welcher ganz Rom durchdrungen war; aber gleichwohl mag es jene Verſammlung nicht wenig Ueberwindung gekoſtet haben, der Eingebung der Gottheit den Sieg zuzuſchreiben, den der chriſtliche Kaiſer erhalten hatte; und deſto mehr, da Conſtantin ſelbſt, vor Errichtung dieſes Ehrenbogens, ja gleich nach ſeinem Siege, ſeine Bildſäule in Rom hatte aufrichten laſſen, mit dem Kreuze in der Hand, und mit dieſer Inſchrift: »Durch dieſes heilſame Zeichen, das ächte Wahrzeichen »der Tapferkeit, habe ich eure Stadt vom tyranniſchen »Joche befreyet, dem Senat und dem römiſchen Volke »die alte Würde und vorigen Glanz wieder herge»ſtellt *).«

17. Erwägt man die Vorurtheile, welche der Senat und das Volk der Römer für ihr Götzenthum hegten, von deſſen Beſtand ſie, in der Vorſtellung, den Beſtand der herrſchenden, ſiegreichen Rom zu trennen nicht vermochten; erwäget man den Haß dieſer Römer gegen die Chriſten, und ihren Abſcheu vor dem Kreuze, ſo muß man zugleich den Muth des Conſtantin bewundern, der, aus kühner Liebe zur Wahrheit, ſolchen Vorurtheilen mit großer Gefahr trotzte; und auch die Frömmigkeit des neubekehrten Helden lieben, der, vor den Augen Roms, ja im Antlitze der ganzen, auf ihn die Augen richtenden Welt, dem heilſamen Zeichen des Kreuzes huldigte; gleichſam die Krone der Weltherrſchung und Roms welterobernde Schwert, in den Staub, zu den Füßen des Kreuzes legte.

Euseb. de vita Constant. I. 40.

*) Es iſt zu bedauern, daß Euſebius uns dieſe Inſchrift nicht in der lateiniſchen Urſchrift, ſondern nur in ſeiner griechiſchen Dolmetſchung mitgetheilt hat, in welcher ſie alſo lautet: Τουτῳ τῳ σωτηριωδει σημειῳ, τῳ ἀληθει ἐλεγχῳ της ἀνδρειας, την πολιν ὑμῶν, ζυγου τυραννικου διασωθεισαν, ἠλευθερωσα. Ετι μην, και την συγκλητον, και τον δημον Ῥωμαιων, τῃ ἀρχαιᾳ ἐπιφανειᾳ και λαμπροτητι ἐλευθερωσας ἀποκατεστησα.

Staats-Bibliothek Bamberg

Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold <<zu>>, / Kerz, Friedrich <<von>>, /
Brischar, Johann Nepomuk,

Geschichte der Religion Jesu Christi

Bd.: 9

Wien 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.76(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685119-0